HIERSEMANNS HANDBÜCHER BAND VII

Deutschlands Mittelalterliche Kunstdenkmäler als Geschichtsquelle

Von Oskar Doering

LEIPZIG, KARL W. HIERSEMANN

HIERSEMANNS HANDBÜCHER

BAND VII

HIERSEMANNS HANDBÜCHER

BAND VII

OSCAR DOERING

DEUTSCHLANDS MITTELALTERLICHE KUNSTDENKMÄLER ALS GESCHICHTSQUELLE

MIT 119 TEXTABBILDUNGEN

LEIPZIG
VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN
1910

HIERSEMANNS HANDBÜCHER — BAND VII

DEUTSCHLANDS MITTELALTERLICHE KUNSTDENKMÄLER ALS GESCHICHTSQUELLE

VON

OSCAR DOERING

MIT 119 TEXTABBILDUNGEN

LEIPZIG
VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN
1910

MEINER FRAU

ZUGEEIGNET

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/deutschlandsmitt00doer

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Vorwort XIII

ERSTER TEIL:

Baukunst 1

I. ABSCHNITT 3

Die Kirche 3

ANLAGE ZUM I. ABSCHNITT 107

Dome 107

Kollegiat-Stifter 109

Benediktiner-Klöster 110

Benediktinerinnen-Klöster 112

Cisterzienser-Klöster 113

Cisterzienserinnen-Klöster 115

Augustiner-Chorherren- und Eremiten-Stifter 116

Augustinerinnen-Klöster 118

Vicelinskirchen (nach Haupt) 118

Prämonstratenser-Klöster 119

Prämonstratenserinnen-Klöster 120

Dominikaner-Klöster 121

Dominikanerinnen-Klöster 122

Franziskaner-Klöster 123

Klarissen-Klöster 124

Karmeliter-Klöster 125

Johanniter-Komtureien, Kommenden und Kirchen 125

Burgen und Kirchen der Tempelherren 126

Hospitäler und zugehörige Kirchen 126

II. ABSCHNITT 129

Die Burg 129

ANLAGE ZUM II. ABSCHNITT 165

Burgen (und Schlösser) 165

Doppelkapellen 189

Deutschordensschlösser und -kirchen 190

III. ABSCHNITT 193

Die Stadt 193

ANLAGE ZUM III. ABSCHNITT 236

Stadtbefestigungen 236

Rathäuser 239

Rolande 241

Wohn- und sonstige Bauten von historischer Bedeutung, Denkmäler usw. 243

ZWEITER TEIL:

Seite

Malerei und Plastik 247

I. ABSCHNITT 249

Bildniskunst 249

ANLAGE ZUM I. ABSCHNITT 287

Bildnisplastik 287

II. ABSCHNITT 289

Grabstätten und Grabdenkmäler 289

ANLAGE ZUM II. ABSCHNITT 303

Grabdenkmäler 303

III. ABSCHNITT 319

Geschichtliche Ereignisse, Tiere, Landschaften 319

DRITTER TEIL:

Angewandte Kunst, Heraldik und Epigraphik 339

ANHANG:

Die bekanntesten Heiligen in ihren Beziehungen zu Orten, Ständen und Verhältnissen 373

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb.		auf Seite
1.	Memleben, Ruine der Benediktinerabtei	23
2.	Quedlinburg, Aus der Krypta der Schloßkirche.	25
3.	Quedlinburg, Detail zu Abb. 2	27
4.	Mainz, Dom	41
5.	Mainz, Kreuzgang am Dom	43
6.	Quedlinburg, Krypta des Wiperti-Klosters	47
7.	Hirsau, Kreuzgangruine	51
8.	Blaubeuren, ehemaliges Benediktinerkloster	53
9.	Oliva, ehemalige Cisterzienserabtei	55
10.	Heisterbach, Kirchenruine	57
11.	Walkenried, Sommerrefektorium	58
12.	Michaelstein, Kreuzgang	59
13.	Maulbronn, Kreuzgang	61
14.	Magdeburg, Kapitelsaal am Dom	67
15.	Magdeburg, Säule im Kapitelsaal am Dom	69
16.	Halberstadt, Grundriß der ersten Liebfrauenkirche	71
17.	Bardowiek, Dom	73
18.	Paulinzella, Kirchenruine	81
19.	Nordhausen, sogen. Judentürme	89
20.	Regensburg, jüdische Grabsteine	91
21.	München, Relief mit Modell der S. Lorenzkapelle	94
22.	Bamberg, Holzschnitt mit Modell des Doms	95
23.	Heilige mit Kirchenmodell	97
24.	Naumburg, ehemaliges S. Georgenkloster	99
25.	Siebenbürgen, Kirche zu Schönberg	101
26.	Neustift b. Brixen, S. Michaeliskapelle	104
27.	München, Teil eines Gemäldes von F. Giovanni da Fiesole	105
28.	Ehrenfels, Ruine, bei Bingen	133
29.	Meran, landesfürstliche Burg	135
30.	Neuhaus, Burgruine, bei Meran	136
31.	Hohentwiel, Veste	137
32.	Querfurt, vom Schlosse	139
33.	Eckartsburg, Opus spicatum	141
34.	Andernach, Ruine der kurkölnischen Burg	143
35.	Sterrenberg, Ruine, mit Liebenstein	145
36.	Eckartsburg, Blick vom äußeren Burgtor	146
37.	Hanstein, Ruine, bei Göttingen	147
38.	Nürnberg, Doppelkapelle auf der Burg	149

Abb.		auf Seite
39.	Nürnberg, Kaiserkapelle auf der Burg	151
40.	Nürnberg, Burg, Kaiserstallung	157
41.	Tangermünde, Burg vor der Herstellung	159
42.	Marienburg, Hochmeisterpalast mit Burggraben	161
43.	Marienburg, Hochschloß, Eingang zur Hochmeistergruft	162
44.	Idealburg, Holzschnitzerei	164
44a.	Regensburg, Salzburgerhof (Rekonstruktion)	192
45.	Tangermünde, Partie an der Stadtmauer	197
46.	Nürnberg, Partie an der Stadtmauer	199
47.	Oberwesel, der „Rote Turm“	201
48.	Naumburg, Marientor	202
49.	Görlitz, Kaisertrutz	203
50.	Lübeck, Burgtor	205
51.	Erfurt, ehemaliges Rathaus	207
52.	Romanischer Gewichtssatz	208
53.	Wernigerode, Rathaus, alter Zustand	209
54.	Goslar, Rathaus	210
55.	Hannover, altes Rathaus	210
56.	Lübeck, Arkaden unter dem Rathause	211
57.	Halberstadt, Rathaus, östlicher Teil	212
58.	Salzwedel, Rathaus	213
59.	Magdeburg, ehemaliger Roland	217
60.	Braunschweig, Löwensäule	219
61.	Naumburg, Aegidienkurie	222
62.	Detail zu 61	223
63.	Hildesheim, Altstädter Markt	225
64.	Köln, Gürzenich	227
65.	Danzig, Artushof	228
66.	Konstanz, Kaufhaus	229
67.	Ulm, gotischer Brunnen	231
68.	Schwäbisch-Hall, Pranger	233
69.	Andernach, alter Krahn	234
70.	Ansicht von Florenz aus der Romfahrt Heinrichs VII.	235
71.	Pipin und Karl d. Große, Gothaer Codex 84	252
72.	Karl der Große, thronend, aus derselben Handschrift	253
73.	Straßburg, S. Fideskirche, Totenmaske einer Frau	255
74.	Braunschweig, Grabmal Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin	257
75.	Magdeburg, Denkmal Ottos I., alter Zustand	259
76.	Magdeburg, Putzritzzeichnungen am Domkreuzgange	261
77.	Magdeburg, desgl.	263
78.	Enger, Grabstein Wittekinds	264
79.	Naumburg, Dom, 2 Stifterfiguren	265
80.	Reinhardtsbrunn, Landgrafengrabstein	266
81.	Erfurt, Dom, Grabstein des Grafen von Gleichen (?) und seiner zwei Frauen	267
82.	Altenplatow, Grabstein des Hermann von Plote	269

Abb. auf Seite

83. Quedlinburg, Schloßkirche, Grabstein einer Äbtissin 270
84. Quedlinburg, desgl. 270
85. Mainz, Dom, Grabtafel des Peter von Aspelt 271
86. München, Ludwig der Bayer 273
87. Erfurt, Predigerkirche, Grabmal des Mönchs Günther von Schwarzburg . 274
88. Erfurt, Barfüßerkirche, Grabstein des Albert von Beichlingen 274
89. Braunschweig, Fürstenfiguren am Altstadtrathause 275
90. Konstanz, Münster, Türbekrönung mit Bischofsfigur 276
91. Würzburg, Dom, Riemenschneiders Grabstein des Bischofs Rudolf von Scherenberg. 277
92. Bozen, Grabstein eines Grafen von Henneberg 279
93. München, Modell zum Grabstein Ludwigs des Gebarteten 281
94. Hoflach, die Verbündeten bei der Schlacht von H. 282
95. München, Bildnis Herzog Albrechts IV. 283
96. München, Kaiser Friedrich IV. 285
97. Hildesheim, Grabstein des hl. Bernward 299
98. Rostock, Grabstein des Kanzlers Thomas Rode 301
99. München, Huldigungsbild für Heinrich II., linke Hälfte 322
100. München, dasselbe, rechte Hälfte. 323
101. München, Heinrich II. und Kunigunde 325
102. Nürnberg, Rathaus, Relief der Brabantia und Noris 329
103. Aus der Romfahrt Heinrichs VII. 331
104. Lübeck, Rathaus, Türbeschlag mit Kaiser und 7 Kurfürsten. 333
105. Nürnberg, Schrein der Reichsinsignien 344
106. Goslar, Kaiserstuhl 345
107. Quedlinburg, Dom, romanischer Reliquienschrein 349
108. München, St. Michael mit dem Drachen 350
109. München, Bischofsmitra aus dem Kloster Seligental 351
110. München, Büstenreliquiar 353
111. München, Dalmatika Heinrichs II. 355
112. München, Detail zu Abb. 111 356
113. München, sogen. Schmuckkästchen der hl. Kunigunde 357
114. München, bayerisch-pfälzisches Wappen 362
115. München, Setzschild mit Wappen von Deggendorf 363
116. Berlin, Psalterminiatur mit Wappen 365
117. Halberstadt, Blatt aus der Hamerslebener Bibel 389
118. Erfurt, Severikirche, Altar S. Severi 393
119. München, S. Moritz aus Niederaltaich 395

VORWORT

Neben den schriftlichen Quellen der mittelalterlichen Geschichte, also neben den Aufzeichnungen der Annalisten und Chronisten, neben den Heiligenleben und sonstigen Werken der Geschichtsschreibung, neben den Diplomen, Briefen usw., überhaupt neben all den literarischen Überresten von historischem Quellenwerte steht als eine Gruppe von bisher nicht durchweg genügend beachteter, nicht hinlänglich ausgenutzter Bedeutung der Schatz mittelalterlicher Kunstdenkmäler.

Die Kunstdenkmäler sind dann als eigentliche Geschichtsquellen zu bezeichnen, wenn sie über historische Verhältnisse oder Vorgänge entweder die überhaupt einzige Nachricht geben, allein über sie Aufschluß zu vermitteln geeignet sind, oder wenn sie zur Kenntnis der geschichtlichen Dinge irgendwelche, sonstigen Quellen nicht eigene Beiträge zu liefern vermögen. Sie sind also keine Geschichtsquellen, wenn über die fraglichen Verhältnisse und Vorgänge entweder ohnehin alles bekannt ist, oder zu ihrer Erforschung nichts Selbständiges durch die zugehörigen Denkmäler beigetragen wird. In solchen Fällen haben sie lediglich illustrative Bedeutung, die immerhin nicht gering anzuschlagen ist, weil hier die Kunstdenkmäler, selbst wo ihre Gestalt nur noch fragmentarisch ist, doch von den historischen Dingen noch lebendiges Zeugnis geben.

Es wird sich also immer darum handeln, festzustellen, in wieweit die Kunstreste als Beweisstücke für historische Vorgänge anzusehen sind; welche Aufschlüsse ihre Beschaffenheit über geschichtliche Verhältnisse ihrer eigenen oder früheren Zeit liefert; oder wann endlich sie illustrativen Wert haben, indem sich in ihnen die Geschehnisse der Wirklichkeit, der Welt- oder Lokalgeschichte — eventuell symbolisch — widerspiegeln.

Die Beantwortung dieser Fragen brauchte sich natürlich nicht auf die Kunstdenkmäler des Mittelalters von den Karolingern bis zum Jahre 1500 zu beschränken, auch nicht örtlich auf die der deutsch redenden Bezirke Mitteleuropas. Es war

aber mit Rücksicht auf die ungeheure Menge der Denkmäler eine solche Einschränkung unbedingt nötig, da die Behandlung des Gegenstandes bei größerer zeitlicher und geographischer Ausdehnung entweder zu ausführlich oder für das Einzelne ungenügend kurz hätte ausfallen müssen.

Wenn also das vorliegende Werk es unternimmt, eine Ergänzung zu denjenigen Arbeiten zu liefern, die das literarische Quellenmaterial zusammenstellen und kritisch beleuchten, so will es wesentlich Anregung zur weiteren Verfolgung der gestellten Fragen zunächst auf jenen Gebieten geben, die hier unberücksichtigt bleiben mußten. Es will auch auf die prinzipielle Notwendigkeit hinweisen, diese Klasse der Geschichtsquellen zu schonen, ihren urkundlichen Wert nicht durch Zerstörung zu vernichten oder durch ungeeignete Herstellungen und dergleichen zu verwischen. Dieselben Zwecke verfolgen insbesondere auch die beigegebenen statistischen Abschnitte. Sie sollen ferner zeigen, wie unter dem Gesichtspunkte des historischen Quellenwertes die wichtigeren Kunstdenkmäler sich übersichtlich und brauchbar gruppieren. Wiederum mußte darauf Rücksicht genommen werden, das Buch nicht übermäßig umfangreich werden zu lassen, und so sind die statistischen Anlagen nur auf das deutsche Reich beschränkt, die deutsch redenden Bezirke der Nachbarschaft aber — was in den Textabschnitten und bei der zugehörigen Illustrierung vermieden ist — fortgelassen. Auch bei dieser Einschränkung ist der Verfasser sich bewußt, daß keine wirkliche Vollständigkeit erreichbar war, schon darum nicht, weil ja doch die Denkmälerinventarisation vieler Gegenden noch nicht vollendet ist. Sie ist aber auch entbehrlich, weil es nur auf die Aufzählung wichtigster Dinge ankommen konnte. Die Auslassung des Ulmer Münsters im Abschnitt „Dome“ beruht auf einem leider zu spät bemerkten Druckversehen.

Die Einteilung folgt den bekannten kunstgeschichtlichen Gegenstandsgruppen. Es ist also nach einander Architektur, Malerei, Plastik, angewandte Kunst, Heraldik und Epigraphik beachtet worden. Von der Kritik fremder Arbeiten hält sich die vorliegende soweit immer möglich frei, in der Erwägung, daß zu durchgeführten Polemiken hier weder Platz noch rechte Gelegenheit ist.

Die benutzte Literatur findet sich innerhalb des Textes angegeben. Von einer eigenen Literaturzusammenstellung, die leicht zu weit führen und doch gerade den vorliegenden Gegenstand nicht erschöpfen würde, ist absichtlich Abstand genommen. Wesentlichste Hilfe hatte der Verfasser von Wattenbach's „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter", den allbekannten Handbüchern von Otte-Wernicke und Bergner, von der Piper'schen Burgenkunde, den Kemmerich'schen Studien über mittelalterliche Porträtbildnerei, sowie von dem Dehio'schen Handbuch der Kunstaltertümer, dessen Fortsetzung und Abschluß nach den Mitteilungen auf dem Danziger Denkmalpflegetage erfreulicherweise nun bald erfolgen dürfte.

Allen, die zum Zustandekommen des vorliegenden Werkes durch freundliche Auskünfte, durch Überlassung von Abbildungen und dergleichen förderlich beigetragen haben, den Behörden, Archiv-, Bibliotheks- und Museumsleitungen, ganz besonders der Verwaltung des K. Bayerischen Nationalmuseums zu München und Herrn Provinzialkonservator Hieke in Merseburg, sei an dieser Stelle nochmals verbindlichster Dank gesagt.

München-Dachau, im Oktober 1910.

Dr. Oscar Doering.

ERSTER TEIL.

BAUKUNST.

I. ABSCHNITT.

DIE KIRCHE.

(Gründungen der Schottenmönche und Angelsachsen. S. Bonifaz. Karl der Große. Spätere Karolingerzeit. Ottonenzeit. Die Benediktiner. Vom Baumaterial. Salierzeit. Von der Krypta. Cluny. Die Cisterzienser. Die Prämonstratenser. Die Augustiner. Die Dominikaner. Die Franziskaner. Staufische und spätere Zeit. S. Vicelin. Vom Backsteinbau und den Rundkirchen. Weiteres aus der Zeit des späteren Mittelalters. Jüdische Denkmäler. Architekturabbildungen. Gründe der kirchlichen Stiftungen. Die Kirchenpatrone. Historische Beziehungen. Pilgerfahrten. Hospitäler. Befestigte Klöster. Türme und Glocken. Wehrkirchen.)

Das hohe Alter sehr vieler Klöster und Stifter macht notwendig, über die innerhalb dieses Buches sonst festgehaltene Zeitgrenze bis in die merowingische Epoche zurückzugehen, und auch der deutsche Boden muß verlassen werden, um die Anfänge der geschichtlichen Perioden zu erreichen, aus denen neben den literarischen Quellen die künstlerischen in unsere Zeit herüberragen. Wir befinden uns beim Anfange unserer Betrachtungen in dem Frankenreiche des beginnenden siebenten Jahrhunderts, inmitten einer Bevölkerung, die teils noch heidnisch lebte, teils einer christlichen Richtung angehörte, die weder besonders innerlich gläubig noch nach außen fruchtbringend war. Dies gab die Möglichkeit für die um so erfolgreichere Missionstätigkeit der irischen oder sogenannten schottischen Mönche, für ihre Gründungen von Klöstern, in denen die Religion, die Kirche alle damals verfügbaren Wissenschaften und Künste in ihren Dienst zog. Es ist zunächst Luxeuil, das von der Tätigkeit des ersten Schottenmissionars, des hl. Columban, und seiner zwölf Genossen Zeugnis ablegt. Um 590 gegründet, ward es 732 von den Sarazenen zerstört, nachmals von Karl dem Großen wiederhergestellt. Aber lange ehe die Zerstörer kamen, gleich in den ersten Zeiten des Klosters, erwuchsen ihm Feindschaften im eigenen Lande. Die vornehme Geistlichkeit wie der weltliche Adel und der Hof waren den rücksichtslosen Sittenpredigern abhold. 610 wurde Columban samt den Seinigen ausgewiesen, und da sie nirgend Gastfreundschaft fanden, wandten sie sich gegen Osten und versuchten, sich eine Zeitlang in Bregenz zu halten, bis Columban endlich bei der Langobardenkönigin Teudelinde eine bleibende Stätte fand und durch Gründung des Klosters Bobio seine Missionstätigkeit wieder aufnahm. Sie bezweckte vor allem die Bekämpfung des Arianismus. Zudem waren die Schottenmönche von Bobio literarisch aufs emsigste tätig, und dies Kloster war die Stätte, an der den Schriften der alten Kirchenväter sorgsamste Pflege zuteil

wurde. Neben dem hl. Columban war der wichtigste der Schottenprediger sein Genosse Gallus. Nachdem er sich im alemannischen Lande von dem Meister getrennt hatte, predigte er bis zu seinem Tode, 640, in der Gegend des Bodensees. Das Dokument seiner Tätigkeit und des gewaltigen Rufes, den Gallus erreicht hatte, und der die Stätte seines Grabes bald zum Sammelpunkt deutscher und irischer Zuwanderer machte, ist das Kloster St. Gallen. Im Westen aber behauptete das Kloster Granval eine ähnlich bedeutende Stellung, die es der Bedeutung von Luxeuil verdankte, von wo aus es gegründet worden war. Eine Anzahl von Klöstern und Stiftern Süddeutschlands soll gleichfalls der schottischen Mission ihre Existenz verdanken, ohne daß der Beweis dafür geliefert werden kann. Von sehr vielen Klöstern steht es fest, daß ihre angeblichen irischen Begründer National-Franken waren, die freilich bei ihren Gründungen sich des irischen Vorbildes bedienten. So Florentius, der angebliche Bischof von Straßburg, Theodat, Hildulf, Arbogast, Landelin, Trudpert. Freising verdankt seine Gründung dem fränkischen Prediger S. Corbinian. An seine Zeit mag noch heute ein Teil der dortigen Domkrypta erinnern, der ersichtlich von höherem Alter ist als alle übrigen Teile des Raumes, der dortigen Säulen usw. Zur Befestigung des Christentums im bayerischen Herzogtum wurde durch den 696 von Worms herbeigerufenen Bischof Rupert die Kirche S. Peter in Salzburg gegründet. Neben diesen beiden Glaubens- und Kulturstätten entstand als dritte Regensburg durch den Bischof Emmeram von Poitiers. Sind diese drei Kirchen die wichtigsten und erfolgreichsten des Südens, so steht die Würzburger Kirche als die bedeutendste Gründung Mitteldeutschlands da. Auch hier ist eine Frucht des Eifers irischer Mönche zu begrüßen, und der Name des Begründers, S. Kilian, dem der Würzburger Dom geweiht ist, steht bis zum heutigen Tage in höchster Ehre. Abgesehen von den Bauten tragen auch die in den Klöstern und Stiftern entstandenen Handschriften dazu bei, in die Tätigkeit der Kloster- und Stiftsinsassen Einblicke tun zu lassen, nicht minder, wie die von dort ausgegangenen Kirchengründungen als Marksteine ihrer Wander- und Predigtzüge dastehen. So geben diese Denkmäler uns wichtige Beiträge zur Geschichte jener frühesten Mission, die ebenso schnell wie sie

gekommen, wieder geschwunden ist, und die in ihrer literarischen Hinterlassenschaft Dokumente eigentlicher Geschichtschreibung nicht aufzuweisen hat, zum mindesten keine, die Deutschland angehen.

Im ganzen blieben die Stiftungen der irischen Missionare gering an Zahl, die Wirksamkeit dehnte sich daher nicht besonders weit aus. Ganz in den Hintergrund traten sie, als die Mission der Angelsachsen einsetzte. Beda ist ihr Hauptvertreter, der wichtigste aller Missionare der frühen Zeit, einer der größten Gelehrten des Mittelalters überhaupt. Der erste angelsächsische Missionar aber ist er nicht. Vielmehr finden wir, wenn nicht schon St. Augustins, des ersten Erzbischofs von Canterbury, Schüler Levin, über den wir Zuverlässiges nicht wissen, so doch Wilfried von York im Anfange des achten Jahrhunderts als Prediger der Friesen. Diesen und den Sachsen galt die angelsächsische Mission in erster Linie. Von jenen Glaubenspredigern ist vor allem bedeutend Willibrord, der mit elf andern seit 690 die Arbeit fortsetzte, die Wigbert begonnen hatte; er war bei Karl Martell hoch angesehen, und auf beider Übereinkunft geht die Gründung des Bistums Utrecht zurück, nachdem Willibrord schon zuvor (698) das Kloster Echternach gegründet hatte, wo sich auch seine Reliquien noch befinden. Gleich Wigbert und Willibrord war auch vom hl. Egbert der hl. Suitbert entsandt, von dessen wissenschaftlichen Befähigungen die von ihm mitgebrachte Livius-Handschrift der Wiener Hofbibliothek zeugen soll, was freilich weniger Bedeutung hat als die durch ihn geschehene Gründung von Kaiserswerth. Er gründete das Kloster auf einer Rheininsel, die ihm von Pipin dem Mittleren geschenkt war, und die so lange Suitberts-Werth hieß, bis sie im zwölften Jahrhundert infolge der Erbauung der kaiserlichen Pfalz Kaiserswerth genannt wurde. Suitberts Gebeine werden in einem 1264 angefertigten Reliquienschrein in der Stiftskirche daselbst aufbewahrt. Zu den angelsächsischen Missionaren gehören weiter die beiden Brüder und hl. Märtyrer, die nach ihrer Haarfarbe der Schwarze und Weiße Ewald genannt wurden (Reliquien seit 1074 in S. Kunibert in Köln); weiter S. Ljafwin (Lebuin), der Apostel der Oberyssel (gest. 776, in Deventer begraben); ferner S. Burchard, den wahrscheinlich S. Bonifatius nach Deutschland berufen

hatte. Er ist der Gründer des Benediktinerklosters Neustadt am Main und war seit 741 der erste Bischof von Würzburg, woselbst seit 983 in dem von ihm gestifteten S. Andreaskloster sein Leib beigesetzt ist. Sodann sind wichtig die Brüder S. Willibald und Wunibald. Der erstere, 740 von Gregor III. nach Deutschland entsandt, wurde im folgenden Jahre in Sülzenbrücken bei Gotha zum Bischof geweiht. Von seiner Tätigkeit legen die Klöster von Heidenheim und Eichstätt (wo er um 787 starb) Zeugnis ab, vielleicht auch die Benediktinerabtei Solnhofen, wofern diese, von der jetzt nur noch Reste vorhanden sind, ihre Stiftung nicht dem von S. Bonifaz zum Priester geweihten hl. Sola (gest. 794) verdankt. Willibalds Bruder S. Wunibald (Wynnebald, gest. 761 zu Heidenheim) war in Thüringen und Bayern erfolgreich. Der bekannteste Schüler des hl. Bonifaz endlich, S. Lullus, war in Friesland, Thüringen und Hessen tätig, und seine Gründung Hersfeld spricht von dem Streite gegen Fulda, dessen Unabhängigkeit von dem Abte Sturmi, gleichfalls einem Zögling Bonifazens, mit Erfolg Lullus gegenüber verteidigt wurde. Letzterer war Nachfolger des hl. Bonifaz als Erzbischof von Mainz und ist in Hersfeld bestattet. — Die wichtigste Persönlichkeit des ganzen angelsächsischen Kreises aber ist Wynfreth, der der Überlieferung nach am 15. Mai 719, als Gregor II. ihn zum Missionar der Heiden ernannte, den nicht zweifellos zu deutenden Namen Bonifatius erhielt. Wynfreth war gegen 675 vielleicht in Kirton in Devonshire als Sproß einer angelsächsischen Adelsfamilie geboren. Auf die Einzelheiten seiner Erziehung und Entwicklung einzugehen, gehört nicht hierher. Genaues darüber enthält die reichliche Literatur, von der hier speziell der Abschnitt aus Haucks Kirchengeschichte Deutschlands, die Werke von Kurth (Paris 1902), von früherer Literatur das Werk von J. P. Muller (Amsterdam 1869—70), sowie der Abschnitt aus F. W. Rettbergs Kirchengeschichte Deutschlands (I, 331 ff.) hervorgehoben seien. Bonifazens erste Gründungen liegen in Thüringen, wo er freilich damals nicht lange wirkte, denn alsbald wandte er sich nach Friesland, wo damals der Fürst Radbod gestorben war, und blieb als Helfer des hl. Willibrord daselbst bis 722. Danach predigte er in den oberhessischen Gegenden, wo das Kloster Amöneburg ihm seine Gründung verdankt. Von Rom aus mit neuen Voll-

machten versehen und am 30. November 722 zum Bischof erhoben, ging er wiederum nach Ober-, dann nach Niederhessen und Thüringen. Aus jener Zeit stammt die Gründung des Klosters Ohrdruf. Seit 732 zum Titularerzbischof ernannt, sehen wir ihn von einer Menge von Schülern umringt, von denen die wichtigsten schon zuvor genannt wurden. In den thüringisch-hessischen Gegenden entstanden in dieser späteren Zeit zahlreiche wichtige Klöster, so Ochsenfurth, Kitzingen, Fritzlar, Tauberbischofsheim. Die wichtigste und dem hl. Bonifaz andauernd liebste Gründung aber war Fulda. Hierzu kamen zahlreiche andere Klöster; die spätere Tradition hat den beglaubigten Namen noch weitere, weniger sichere hinzugefügt. Seit dem Sommer 738 beginnt die dritte große Epoche des Wirkens des hl. Bonifaz. Er wurde zum Organisator und Reformator der mitteldeutschen, alemannischen und bayerischen Kirche ernannt. Vier Bistümer entstanden, zu denen der Grund schon in älterer Zeit gelegt war: Salzburg, Regensburg, Freising und Passau. In Mitteldeutschland gründete Bonifaz die Bistümer Buraburg bei Fritzlar, Würzburg und Erfurt. Sie hatten für Hessen, Süd- und Nordthüringen zu sorgen, während für den südlichsten Teil das damals seit der Pipinschen Eroberung 743 nicht mehr bayerische Eichstätt ausersehen wurde. Betreffs der staatsmännischen Tätigkeit des hl. Bonifatius und seines Ausganges verweise ich auf die zuvor genannte Literatur. Um die Beisetzung des Leichnams, der von der Gegend der Zuidersee, wo der Mord erfolgt war, zunächst nach Utrecht gebracht wurde, entspann sich späterhin ein Streit zwischen seinem Erzbistum Mainz und seinem Kloster Fulda, der mit dem Siege des letzteren endete. — Außerdem ist der süddeutschen Mission zu gedenken, die der hl. Pirmin, wahrscheinlich gleichfalls ein Angelsachse, ausübte. Ihm sind wichtige Gründungen zu verdanken, wie die 724 im Auftrage Karl Martells gegründete Augia dives, die Reichenau, ferner Murbach im Elsaß, Pfäfers, Niederaltaich, Hornbach, wo 753 Pirmin gestorben ist. Seine Reliquien befinden sich seit 1577 in Innsbruck. Von größter Wichtigkeit für den Norden war ferner die Tätigkeit des hl. Ansgar, der 801 in der Gegend von Amiens geboren war, zuerst im Kloster Corbie, seit 822 in Corvey als Mönch lebte und seit 826 die Christianisierung von Dänemark

und Schweden übernahm. 831 wurde er Erzbischof von Hamburg, das 848 mit Bremen vereinigt wurde. 865 ist Ansgar in Bremen gestorben. So hatte die Benediktinerregel, deren Anhänger sämtliche bisher genannten Missionare waren, auch im äußersten Norden des Reiches nicht allein Fuß gefaßt, sondern in der Hamburger Kirche ein bleibendes kirchliches und kulturelles Zentrum errichtet. Wir werden weiterhin auf diese Dinge zurückkommen.

An eine Vollständigkeit der Aufzählung der damals gegründeten Klöster kann hier nicht gedacht werden. Ebensowenig ist ein Eingehen auf die von ihnen entwickelte reichs- und lokalgeschichtliche Tätigkeit im einzelnen hier am Platz. Das nahe Verhältnis einer ganzen Anzahl von ihnen zu den leitenden Stellen der weltlichen und geistlichen Regierung und das gespannte Interesse, das sie dem Werden und der Entwicklung der Weltverhältnisse und der geschichtlichen Begebenheiten entgegenbrachten, spiegelt sich in der reichlichen annalistischen Schriftstellerei wider, von der hier nur auf die Lorscher, Wolfenbütteler und jene verwiesen sei, die auf die Klöster der oberen Mosel Bezug zu haben scheinen. Die klösterliche Herkunft der Annalen ist übrigens nicht unbestritten. Besonders behauptet sie v. Sybel für die Königsannalen, die in Lorsch entstanden seien, während z. B. Wattenbach im Anschluß an Ranke in den Klöstern jener Zeit selbst noch den weltlichen Sinn vermißt, den er zur Beschäftigung mit solcher Geschichtschreibung als notwendig voraussetzt. Außerdem vermutet er, wie man ihm wohl zugeben darf, mit Recht, daß zur Berichterstattung über die Hof- und Staatsangelegenheiten auch die Anwesenheit am Hof oder mindestens in der Nähe des Staatsoberhauptes vorweg Bedingung habe sein müssen. Wesentlich im Vordergrunde bei dieser Streitfrage stehen die sogenannten größeren Lorscher Annalen (741 bis 829), von denen Manitius (in der Zeitschrift für Allgem. Gesch. usw. I.) behauptet, daß sie nichts weiter seien als eins jener Geschichtswerke, wie jedes Kloster ein solches habe als eigen besitzen wollen. Offiziellen Anstrich verliehen den Lorscher Annalen nur das eingeflochtene königliche Itinerar und einige öffentliche Urkunden, sonst beruhe alles auf einer, noch dazu recht schlechten Kompilation. Doch wird an der ziem-

lich allgemeinen Richtigkeit der Tatsache wirklich offizieller Abfassung derartiger annalistischer Aufzeichnungen trotzdem kaum ein Zweifel sein können. Mit größerer Sicherheit freilich ist Lorsch als Herkunftsort der kleineren dortigen Annalen zu bezeichnen. Auch die Annalen von Fulda sind an dem Orte entstanden, nach dem sie heißen, aber in der bevorzugten Stellung dieses Klosters lag es begründet, daß die Schreiber mit den Verhältnissen des gesamten Reiches nicht allein vertraut waren, sondern derart ihren ganzen Gegenstand zu übersehen vermochten, daß sie eine leidenschaftslose, wirklich zuverlässige Arbeit zuwege brachten. Unter den Verfassern der Fuldaer Annalen findet sich ein Enhard, der nicht unwahrscheinlich mit Einhard identisch ist, ferner der angebliche Beichtvater Ludwigs des Frommen, Rudolf, ein Schüler des Hrabanus Maurus. Fulda stand zu der Zeit in seiner ersten Blüte. Für die Erzeugnisse historisch-kunsthistorischer Bedeutung war zumal die Regierung des Abtes Baugulf (779—802) und seines Nachfolgers Ratgar ersprießlich, welch letzterer 817 abgesetzt wurde. Es geschah nicht zum mindesten wegen des Tadels, den er sich wegen seiner übermäßigen Neigung zu kostspieligen Neubauten zugezogen hatte. An die Regierung seines Nachfolgers Eigil (818—822) schließt sich die zwanzigjährige des berühmten Hrabanus Maurus und damit eine der ausgezeichnetsten Epochen des Klosters. Die fähigsten Jünglinge nahten sich ihm als Schüler, die Zöglinge gingen in die Ferne, um dort, wie in Halberstadt, Regensburg, Worms usw., maßgebliche Stellungen als Äbte und Bischöfe anzutreten. Weniger wissen wir leider von dem wichtigen Hersfeld, der Gründung des Lullus, der Ruhestätte des durch Bonifaz zum Abt von Fritzlar gemachten S. Wigbert. Als Ort annalistischer Tätigkeit ist auch Hersfeld insofern wichtig, als die dort entstandenen Annalen, wenn auch selber verloren, doch stückweise in einer Anzahl anderer mittelalterlicher Geschichtswerke erhalten sind.

Durchaus in den Vordergrund tritt das Staatsoberhaupt in der Person Karls des Großen. Durch ihn wurde die Regel des hl. Benedikt von Nursia für das fränkische Reich als ausschließliche Richtschnur festgestellt, eine Maßregel, der sich Ludwig der Fromme anschloß, und die durch die Reformen des

ihm engstens vertrauten Beraters, des hl. Benedikt von Aniane, Abtes von Mauresmünster, und von dem eigens für ihn vom König gegründeten Kloster Inda (jetzt Kornelimünster), zur besondern Förderung des Benediktinerordens im Frankenreiche und damit zu den erheblichsten kulturellen Folgen führte.

Karls berühmtester Bau ist die Aachener Pfalzkapelle, die nach dem Vorbilde der Hofkirche Justinians, San Vitale in Ravenna (geweiht 547), ausgeführt worden war. Die Literatur über das Bauwerk ist so umfassend und neuerdings durch die treffliche Arbeit von Faymonville über den „Dom von Aachen" derart vervollständigt worden, daß hier nur darauf kurz verwiesen zu werden braucht. Woher die Handwerker und Künstler für den Bau gekommen sind, läßt sich nicht mit völliger Sicherheit sagen, weil der Ausdruck des Monachus Sangallensis (I, 27): de omnibus cismarinis regionibus sich ebensowohl auf italienische wie auf irische und angelsächsische Leute beziehen kann. Doch spricht die Kenntnis des lombardischen Gewölbebaus, wie die Überführung von Säulen und Werkstücken vorzugsweise für die ersteren. Der Grund der Verschleppung dieser Stücke aus den Palästen des byzantinischen Exarchats, wozu Hadrian I. und Leo III. ihre Genehmigung erteilt hatten, soll in dem Wunsche zu suchen sein, die Wohnstätten der Kirchenfeinde ihrer Reize zu entkleiden und sie womöglich ganz zu beseitigen. Noch eins ergibt sich aus dem Transport der Bauteile von Italien nach Aachen, nämlich der gute Zustand und die Sicherheit der dafür erforderlichen Fahrstraßen im Reiche, wenn die Frachten nicht etwa den Wasserweg gegangen sein sollten. Im vorliegenden Falle sprechen diese fremden Bestandteile klar von historischen Verhältnissen und Vorgängen. Die antiken Säulen und ähnlichen Stücke der Bauten Karls des Großen und Einhards, spätere ähnliche Dinge, etwa in Magdeburg, stehen da als Nachweise bestimmter Zeitideen, gewisser Zusammenhänge zwischen weit getrennten Ortschaften. Auch wie wir in der Ottonenzeit die Einführung byzantinischer Kunst in Deutschland beobachten, treten uns die Werke dieser auf deutschem Boden als Denkmäler der großen Reichspolitik entgegen. Wenn wir in Italien, Spanien, Frankreich klare Einflüsse der kölnischen Bildhauerei und Baukunst finden, so liegt dies an der hochbedeutenden Stellung der

Stadt, die sie in politischer wie kultureller Richtung einnahm. Ganz erklärlich ist weiter, daß die Mönchsorden ihre künstlerischen Anschauungen bei ihren Wanderungen oft in weite Fernen verpflanzten, und daß die Kunstdenkmäler Auskunft über den Aufenthalt bestimmter Ordensangehöriger geben können, wo die schriftlichen Quellen schweigen. Um nur ein paar Beispiele herauszugreifen, so verweise ich auf die große Übereinstimmung etwa der Kirche zu Siegburg mit der Augustinerchorherrenkirche zu Neustift bei Brixen oder auf die an letzteren beiden Orten, vielleicht auch am Dom von Trient bemerkbaren Wiederklänge sächsischer Kunst, auf die auch S. Zeno in Verona hinweist. Nur sehr selten aber gehen historische Aufschlüsse etwa aus der Verwendung von Baumaterialien hervor in Gegenden, wo sie nicht heimisch sind, höchstens, daß sie die Existenz beliebter Handelsbeziehungen andeuten. — Doch kehren wir zu Karl dem Großen zurück.

Für das Wirken Karls des Großen und seiner Akademie legt eine Anzahl berühmtester Klöster und Stifter Zeugnis ab. Von seinen Kirchengründungen in Welschtirol läßt sich nichts Zuverlässiges sagen. Weder die Gebäude, die noch vorhanden sind, noch die Nachrichten über ihre Gründung vermögen bisher irgendwelche verläßliche Anhaltspunkte zu geben, die darauf deuten würden, daß Karl der Große sich tatsächlich, und sei es nur mit der Grundsteinlegung von Kirchen, in den Gegenden nördlich des Gardasees beschäftigt habe. Alles was wir davon hören, scheint lediglich in den Bereich der Legenden zu gehören, mit denen die Person des Kaisers schon bald nach seinem Hinscheiden umgeben ward, und zu denen auch sein angeblicher Kreuzzug gehört. Bleiben wir auf sicherem Boden und betrachten die durch ihn geschaffenen Zustände des fränkischen Reiches. Zur Hebung des allgemeinen Bildungszustandes erfolgte eifrigst die Gründung von Schulen. So jene in der Abtei S. Martin zu Tours, deren Verwaltung 796 Alcuin erhielt. Er war 735 in York geboren und seit 766 Leiter der dortigen Domschule gewesen. Abt zu S. Martin war er bis zu seinem Tode am 19. Mai 804. Die Schule zu Pavia wurde dem aus Schottland stammenden Dungal übergeben. Das Bistum Salzburg erhielt 785 der als Politiker wie als Geistlicher hoch bedeutende, für alle literarischen Be-

strebungen lebhaftest interessierte Abt Arn von St. Amand, der 798 Erzbischof daselbst wurde. Unter Beistand des Wizo, eines Schülers Alcuins, gründete er eine Bibliothek, die mit ihren mehr denn 150 Bänden in damaliger Zeit einen außerordentlichen Rang einnahm. Daß Salzburg trotz seiner großen Wichtigkeit nicht zu höherer Bedeutung gelangt ist, lag nicht an der Verwaltung des Erzbistums, sondern an der Konkurrenz der benachbarten Stifter, wie an den politischen Unruhen, die von Mähren und Ungarn her störend sich geltend machten. Zugeschrieben wird Karl dem Großen endlich noch die Gründung von Gelehrtenschulen in Osnabrück, doch ist das darauf bezügliche Dokument gefälscht. — Bezüglich der Tätigkeit des berühmten Geschichtschreibers Paulus Diaconus müssen wir wieder einen Blick über die heutigen Reichsgrenzen hinauswerfen. Denn jener war Langobarde und verdankte seine Erziehung wahrscheinlich seinem Aufenthalte am Hofe zu Pavia. Als dieses Reich unterging, wandte er sich nach Benevent. Seine Tätigkeit als Historiker können wir übergehen und gedenken hier nur der Inschriften, die er im offiziellen Auftrage verfaßte. Eine kam nach Frankreich auf das Grab der Königin Ansa, die andern waren für die Bauten bestimmt, die Fürst Arichis in Salerno errichten ließ. Nachmals zu unbekannter Zeit ward Paulus Mönch in Monte Cassino. Als solcher machte er 781 die Bekanntschaft Karls des Großen, der ihn alsbald an seinen Hof zog. Wiederum interessieren uns hier einige von ihm gedichtete Grabschriften für die Königin Hildegard (gest. 782) und verschiedene Prinzessinnen. Endlich nach seiner Rückkehr nach Monte Cassino jene, die er dem soeben hingegangenen Arichis widmete. Zu den wichtigsten Freunden Karls des Großen gehörte ferner der vornehme Franke Angilbert, der des öfteren mit wichtigen diplomatischen Missionen betraut wurde. Der Zeit, da er (seit 790) Abt von St.-Riquier war, verdankte dies Kloster seinen Neubau, der aufs glänzendste ausgeführt wurde. Ausdrücklich wird berichtet, daß die vorzüglichsten Künstler und Werkmeister des königlichen Dienstes dabei mitwirkten, daß Karl auch finanzielle Unterstützung gewährte, und daß bei diesem Bau, wie bei denen des Königs, antike Säulen und marmorne Dekorationsteile von römischen Bauten verwandt worden sind. Die Baubeschreibung aus Angil-

berts eigener Feder ist in der vatikanischen Bibliothek (Cod. Christ. 235) noch vorhanden. Auch er stattete sein Kloster mit einer prächtigen Bibliothek aus, die sogar noch größer war als die von Salzburg. — Die wichtigste Persönlichkeit des Karlschen Kreises aber ist Einhard, gebürtig aus adligem ostfränkischen Geschlecht und durch seine Erziehung engstens mit dem Kloster Fulda verknüpft, von wo er durch Vermittlung des Abtes Baugulf an den königlichen Hof kam. Die Mitglieder der Akademie, Karl mit eingeschlossen, führten, wie bekannt, klassische oder alttestamentarische Namen. Von den zuvor genannten Personen hieß Alcuin = Flaccus, Angilbert = Homer, der König selber ward David genannt. Einhard aber hatte den Beinamen Beseleel und führte den Namen des biblischen Erbauers der Stiftshütte als Anspielung auf seine eigenen Fähigkeiten als Architekt. Er hatte die Oberaufsicht der Bauten des Königs, ein Umstand, der in der Quellenliteratur wiederholt hervorgehoben wird, und dessen auch die von Hrabanus Maurus verfaßte Grabschrift Einhards ausdrücklich gedenkt. Auf die Oberaufsicht beschränkte sich Einhards Tätigkeit auch bei Karls wichtigsten Bauten, den Pfalzen von Aachen und Ingelheim, sowie dem Münster zu Aachen; Baumeister war ein gewisser Odo. Nach des Kaisers Tode siedelte Einhard mit seiner Gemahlin Imma nach Michelstadt im Odenwalde über, das er 815 von Ludwig dem Frommen geschenkt erhalten hatte. 819 schenkte er es weiter an das Kloster Lorsch. Die Kirche von Michelstadt verdankt ihm ihre Gründung. 827, als er die Reliquien der hll. Marcellinus und Petrus erworben hatte, gründete er ihnen zu Ehren eine neue Kirche in dem hessischen Orte, der damals Mühlheim, seit der Überführung der Reliquien aber und bis heute Seligenstadt heißt. Dort sind Einhard (gest. 14. März 840) und Imma (gest. 836) bestattet. Über die Übertragung der Reliquien nach Seligenstadt hat Einhard 830 selbst einen eingehenden, hoch interessanten Bericht verfaßt.

Es war die Zeit, wo die genialen Schöpfungen Karls des Großen bereits in Verfall zu geraten begannen, wo statt des kaiserlichen Hofes der des Erzbischofs von Reims der maßgebliche war, und wo S. Benedikt von Aniane sich um eine Klosterreform bemühte, die freilich nicht lange wirkte und später durch

die Tätigkeit der Cluniazenser von neuem und in erweitertem Umfange aufgenommen werden mußte. S. Benedikt starb auch allzufrüh (821), nicht so sehr im Verhältnis zu seiner Lebensdauer, denn er war über 70 Jahre alt, aber um seines Werkes willen. — Betrachten wir noch in der Kürze einige der wichtigsten kirchlichen Gründungen der karolingischen Zeit, so zieht zunächst das nordwestliche Deutschland die Blicke auf sich. Gehörte es doch zu den wichtigsten Taten Karls des Großen, das Sachsenland, wenn schon unter Anwendung größter Härte, für seine Kulturbestrebungen gefügig zu machen. Alsbald ging hier die angelsächsische Mission energisch ans Werk, die Arbeit, die bisher nur an einigen Punkten begonnen war, fortzusetzen und ihr weitere Ausdehnung zu geben. Schon oben war von einigen der wichtigsten Glaubensprediger die Rede, von Ljafwin, S. Ansgar, der die Nachfolge des hl. Willehad antrat. Letzterer ist der erste Bischof des 787 gegründeten Bistums Bremen. 845 war Hamburg, dessen Erzbistum ohnehin durch die Lauheit der Reichsregierung den Sachsen gegenüber nicht die Bedeutung hatte behaupten können, die Karl dieser Grenzfeste zugedacht hatte, von den Dänen verwüstet worden. Der Sitz des Erzbistums ging daher 847 an Bremen über, und nach der Ablösung von der Metropolitan-Regierung, die in Köln ihren Sitz hatte (864), wurde Bremen der Zentralpunkt der nordischen Mission, um die sich außer Ansgar auch dessen Schüler und Biograph Rimbert verdient machte. — Im Binnenlande ist es das Bistum Münster, das erwähnt werden muß. Auch seine Gründung geht auf Karl den Großen zurück, der die neue Stätte der Fürsorge des Missionars Bernrad überwies. Auch diese Stelle war für die Kirche nicht minder wichtig wie für die Landesverteidigung, der an der Festhaltung des dortigen Flußüberganges über die Aa gelegen sein mußte. Die weitere Ausbildung erhielt das Bistum Münster durch den angelsächsisch gebildeten Friesen, den später heilig gesprochenen Luitger, der sich durch siebenjährige Missionsarbeit bei seinen Volksgenossen, später durch die Bekehrung derselben, sowie durch die Christianisierung von Helgoland (Fositesland) hervorgetan hatte. Die Gründung des Klosters, des Monasteriums, zu Mimigardefurt hat dem Orte den seitdem beibehaltenen Namen Münster verschafft. Auch die Stiftung des

Klosters Werden an der Ruhr ist ein Werk des hl. Luitger. Er starb am 26. März 809. Weiter von erheblichster Wichtigkeit ist die Stiftung, die Karl 777 bei dem Reichstage an der Paderquelle schuf. Eine hölzerne Kirche, dem Heilande geweiht, war die erste leider nur allzu vergängliche Stätte des christlichen Gottesdienstes. Als die Sachsen sie sogleich zerstört hatten, entstand statt ihrer eine steinerne Basilika, und die im jetzigen Dome noch enthaltenen Bestandteile jenes frühen Gotteshauses sind Zeugen gewesen des Besuches des Papstes Leo III., der 799 hier einen Altar des hl. Stephan weihte. Als Missionszentrum stand Paderborn unter Würzburg, als Bistum unter Mainz. Das Ansehen der Paderborner Kirche stieg bedeutend, seit im Jahre 836 die Reliquien des hl. Liborius von Le Mans aus hierher übertragen worden waren. Das Bistum verwaltete zuerst der hl. Hathumar, dann seit 815 bis 862(?) der hl. Badurad, welch letzterer den Dom Karls des Großen vollendete, sowie das Kloster und die Schule dazufügte. — Weiter ist des Klosters Corvey zu gedenken, des Tochterklosters von Corbie, 815 im Solling beim Orte Hethi gegründet, 822 nach seiner jetzigen Stelle an der Weser unweit Höxter verlegt. Dank der ihm vom königlichen Hause bewiesenen Gunst kam es schnell in die Höhe, besonders seitdem 836 die Reliquien des hl. Vitus von S. Denis durch den dortigen Abt Hilduin hierher übertragen waren, der 830 eine Zeitlang in Corvey in der Verbannung hatte leben müssen. Von jener Zeit her rührt die Verehrung, die gerade im Sachsenlande dem hl. Veit besonders lebhaft dargebracht wurde. — Zu den ältesten und bedeutendsten Klöstern gehört ferner das 826 von Mudenhorst hierhergekommene Benediktinerinnenstift Herford, das 860 durch den Erwerb der Reliquien der hl. Pusinna seinen großen Anziehungspunkt erhielt. Im Harzgebiet ist es Gandersheim, das auf Grund eines älteren Klosters 850 durch den Grafen Ludolf, einem Nachkommen des Engernfürsten Bruno, erneuert wurde und in andauernden Beziehungen zum Hause der Ludolfinger stand. Östlich von Halberstadt gründete die hl. Liutbirga, die Tochter des Ostfalenfürsten Hessus, bei Thale anfangs des neunten Jahrhunderts das Kloster Winadohusun. Nach ihrem Tode im siebenten Jahrzehnt des neunten Jahrhunderts entstand über ihrem Grabe das Kloster Michaelstein. —

Südlich vom Harz ist es Erfurt, wo die Reliquien des hl. Severus das Christentum befestigen halfen, nachdem es schon seit 741 durch S. Bonifaz der Bischofssitz für Nordthüringen geworden und bald danach mit Mainz vereinigt worden war. Die Severuslegende ist am Sarkophag des Heiligen in der nach ihm benannten Erfurter Kirche dargestellt. Erworben waren die Reliquien durch den Mainzer Erzbischof Otgar (825—847), den dritten Nachfolger des Lullus; jener hatte sie bei seiner Gesandtschaftsreise nach Pavia 834 erworben, worüber die Schrift eines Presbyters Liudolf aus der Zeit kurz nachher Auskunft erteilt.

In Süddeutschland entwickelten sich die schon zuvor erwähnten Gründungen weiter. Freising war eine Stätte emsiger Beschäftigung mit grammatischen Studien. Als Neugründung von hier aus ist das Kloster Weihenstephan zu nennen, dessen Blüte vom Jahre 834 stammt, wo die Reliquien des hl. Alexander hierher übertragen wurden. — In S. Emmeram zu Regensburg bestanden direkte Beziehungen zur Kanzlei des Kaisers Arnulf, wie aus der dem Kanzler, Bischof Aspert, Ende des neunten Jahrhunderts gewidmeten Urkundensammlung des Klosters hervorgeht. Auf Interessen, die sich nach den slavischen Gegenden richteten, deutet die Schrift des zu S. Emmeram gehörigen sogenannten Geographus Bavarus, die von der Gaueinteilung der Slaven handelt. — Passau, das alte Bojodurum, dessen Gründung um 100 Jahre vor die christliche Zeitrechnung zurückgeht, und das seinen Namen bekanntlich von der römischen Gründung Castra Batava ableitet, erhielt als Residenz der bayerischen Herzöge sein Bistum durch S. Bonifaz und den Herzog Odilo im Jahre 739. Bischof wurde Vivilo, der hier seine Zuflucht gefunden hatte, angeblich nachdem Lorch zwei Jahre zuvor durch die Avaren zerstört worden war. Die etwaige einstige Existenz eines Erzbistums Lorch und die an diese, durch Fälschungen (des Bischofs Pilgrim von Passau?) entstandene Sage geknüpften Folgerungen haben zu vielhundertjährigem Streit mit dem Erzbistum Salzburg geführt, von dem Passau schließlich Anfang des achtzehnten Jahrhunderts loskam. — Aus Salzburg besitzen wir ein 871 fertig gewordenes, sehr wertvolles Werk über die durch die Apostel der Slaven, die hll. Cyrillus und Methodius, Mitte des neunten Jahrhunderts erfolgte Begründung eines mähri-

schen Erzbistums. Nach dem Tode Cyrills 869 wirkte Methodius weiter, unbekümmert um den Zorn der bayerischen Bischöfe, die ihn in Salzburg verurteilten, ja längere Zeit einkerkerten. Auf historische und kunsthistorische Vorgänge zugleich deutet ferner eine unter Erzbischof Liuphram (836—59) besorgte Sammlung von Briefen und Versen. Unter ihnen befinden sich die Inschriften für den Ende der fünfziger Jahre in Salzburg gebauten Bischofshof. — Im südöstlichen Bayern hat das Christentum seine älteste Niederlassung in Augsburg. Ob schon durch römische Soldaten, dürfte dahinstehen, mindestens aber beweist die nur zum Teil von der Legende umwobene Geschichte der hl. Afra, daß im vierten Jahrhundert das Christentum in Augsburg bereits existierte, wenn freilich die Hinrichtung der Heiligen gegen dessen völlige Befestigung spricht. Das Augsburger Bistum ist nachgewiesen seit der Zeit des hl. Bischof Sintbert (gest. 809). Durch ihn ordnete sich die Diözese der Metropolitankirche von Mainz unter. — Ein Nachfolger Sintberts, Adalbero (887—910), stand in freundschaftlichen Beziehungen zu St. Gallen und war Erzieher Ludwigs des Kindes. St. Gallen ragt damals durch seine Geschicke friedlicher wie unfriedlicher Art hervor. Konstanz ist es, gegen das des Klosters zweiter Gründer, S. Otmar (gest. 16. November 759), der in St. Gallen seit dem Ende der vierziger Jahre des achten Jahrhunderts die Benediktinerregel einführte, in hartem Streite die Freiheit des Klosters verteidigte. Mochte er selbst auch dabei Schaden leiden — er wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt — und mochte auch das Recht, wie Theodor Sickel nachgewiesen hat, trotz mancher Mißgriffe der Bischöfe auf seiten von Konstanz sein, so erlangte St. Gallen doch, was es wollte. Das Konstanzer Bistum war aus dem schon im Anfang des sechsten Jahrhunderts existierenden Bistum Vindonissa hervorgegangen und stand zuerst unter Besançon, nachher unter Mainz. St. Gallen finden wir seit 830 neu erbaut; der hochberühmte, als kunstgeschichtliches und geschichtliches Dokument unschätzbare Plan ist so oft abgebildet und beschrieben, daß hier von beidem abgesehen werden kann. Zu gleicher Zeit blühte die Schule von St. Gallen. Abt war damals Gozbert (816—837); wer den Bauplan gezeichnet und den Bau ausgeführt hat, ist unbekannt, aber sein Andenken ist in besonderen Ehren

zu halten, weil wir ihm die grundlegenden Begriffe von der Musteranlage einer benediktinischen großen Klosteranlage verdanken. Zum königlichen Hofe finden wir St. Gallen in Beziehung durch Ludwigs des Deutschen Erzkaplan, Grimald, seit dessen Zeit die Abtei sich erst voller Blüte erfreuen konnte. Auch Karl III. legte sein Interesse an den Tag, indem er 883 dem Kloster einen Besuch abstattete, bei dem er veranlaßte, daß ein älterer Mönch, vielleicht Ruodker, ein historisches Werk verfaßte, das bis auf Karl den Großen zurückging, und das s. Z. sehr beliebt gewesen, von dem uns aber leider jede Spur verloren gegangen ist. Zu den Personen, die gleich dem Kaiser und nach dessen Vorbilde sich zu St. Gallen in besten Beziehungen hielten, gehörte auch der Bischof Sintward von Vercelli. Von dem glänzenden Zustande des Klosters und seiner Schule am Ende des neunten und Anfang des zehnten Jahrhunderts, als Salomo III. das Bistum Konstanz und die Abtei St. Gallen zugleich verwaltete, gibt Ekkehards Schilderung ein historisch unschätzbares Zeugnis. St. Gallen ist zu Salomos Zeit auch eine Stätte, wo die Künste der Zeichnung, Kalligraphie und Malerei Triumphe feierten. Leider stand das Unglück bereits vor der Tür. Die Ungarn verbrannten und verheerten das Kloster 926, freilich ohne mehr als eine vorübergehende Störung bewirken zu können. — Verwandten Rang mit St. Gallen beansprucht das Kloster Reichenau. Auch dies schon in früher Zeit (unter Abt Waldo, 784—806) eine Stätte, wo Wissenschaften und Künste in höchster Blüte standen. Mochte Waldo auch seine persönlichen Fehler haben, besonders für Geiz verschrien sein, so hinderte das nicht, daß er die Bibliothek hervorragend bereicherte, besonders durch Bücher, die ihm sein Abgesandter, ein Mönch Wadilcoz, aus dem Kloster St. Martin zu Tours besorgte, und um die auch der jugendlich schöne Mönch Reginbert sich hervorragend verdient machte. Auch auf politischem Gebiet spielte die Reichenau ihre Rolle. Sie beschickte 817 den Reichstag; aus ihr stammte der Mönch Haito, später Bischof von Basel, der auf Karls des Großen Befehl 811 die Gesandtschaft nach Konstantinopel übernehmen mußte. Von literarischen Denkmälern hat diese politische Betätigung verschiedene erzeugt, unter ihnen besonders die Schrift über die Vision eines gewissen Wettin 824,

in der unter der Einkleidung in eine Traumoffenbarung allerlei Sympathien und Antipathien gegen bestimmte leitende Persönlichkeiten, erstere Karl den Großen nicht ausgenommen, zum versteckten Ausdruck gebracht wurden. Eine Grabschrift ist dem Wettin von dem sogleich noch zu erwähnenden Abt Walahfrid gewidmet, ebenso eine dem Bernald, der im dritten Jahrzehnt des neunten Jahrhunderts Bischof von Straßburg war, und von Ludwig dem Frommen zu verschiedenen Botschaften verwandt wurde. — Walahfrid wurde schon genannt. Seine Schriften beweisen sein lebhaftes und vielseitiges Interesse für künstlerische Dinge. Seinem in Gedichtform gekleideten Dialog „De imagine Tetrici" verdanken wir die Beschreibung der Reiterstatue Theoderichs, die Karl der Große 801 von Ravenna nach Aachen bringen ließ, und als deren freie Nachbildung ich die berühmte Statuette des Musée Carnavalet ansehe, die auf den großen Karl, neuerdings ohne ausreichende Beweisgründe sogar auf Karl II. gedeutet worden ist. Weiter verfaßte er ein Gedicht, zu dessen Hauptinhalt die Gefangenschaft der Kaiserin Judith, der zweiten Gemahlin Ludwigs des Frommen, in Tortona gehörte; sie war die Herstellerin eines Staatsgewandes für ihren Gemahl, das nachmals durch ihren Sohn, Karl den Kahlen (dessen politischer Stellung ihre Umtriebe galten), an die S. Paulskirche zu Rom geschenkt ward. Auch von den anderen Damen des Hofes ist uns ähnliche Kunstfertigkeit berichtet. Weiter besitzen wir von Walahfrid die Schrift Hortulus, das Gärtchen. Er schildert darin eine ganze Reihe von Gewächsen, deren Anbau Karl der Große in seinem Capitulare de villis befohlen hatte, erteilt Belehrungen über ihre Behandlung, schildert ihren Wuchs und ihre Schönheit und macht auf ihre Heilkräfte aufmerksam. Das Interesse für Pflanzenmotive in der Dekoration ist zweifelsohne durch die der deutschen Art an sich eigenen, durch die aufklärende Tätigkeit des Kaisers in vernünftige Bahnen geleitete Naturliebe des Volkes und seiner Künstler zu erklären. Walahfrid starb auf einer Gesandtschaftsreise im Auftrage Ludwigs des Deutschen 849 infolge Unglücksfalls in Frankreich. Die annalistische Tätigkeit in Reichenau und St. Gallen ist wenig bedeutend.

Im Westen Deutschlands vermögen uns die heute dort befindlichen Klöster und Stifter von den Zeiten der karolingischen

Herrschaft nicht viel zu erzählen, weil sie massenhaft durch ungarische und normännische Zerstörung betroffen worden sind. Nachzutragen ist betreffs des Bistums Lüttich, daß dieses (Tongern-Maastricht) schon seit dem vierten Jahrhundert bestand, und nach Lüttich durch den hl. Hubertus, den Nachfolger des hl. Lambertus, gelangte. — In Köln ist als erster Bischof S. Maternus zu vermuten (Anfang des vierten Jahrhunderts), danach blühte es schon unter den Merowingern und stand in solchem Ansehen, daß Bonifaz, bevor er Mainz wählte, zuerst Köln als Zentralsitz der deutschen Kirchenverwaltung ausersehen wollte. Es ist nicht bekannt, warum er es unterließ. Das Kölner Erzbistum behauptete aber auch weiterhin seine besondere Bedeutung, zunächst unter Karl dem Großen, wo des Kaisers Kaplan, Hildebold, Inhaber der Erzbischofswürde war, und diese über die Bistümer Lüttich, Utrecht, sowie über die oben erwähnten Neugründungen auf sächsischem und westfälischem Boden auszuüben hatte. Wichtigste geschichtliche Aufzeichnungen aus dem Bezirk des Kölner Erzbistums sind die Annalen von Xanten, die jedoch, wie es scheint, nicht aus diesem Ort stammen. — In Prüm wurde Kaiser Lothar Mönch und fand sein Grab daselbst. Das Kloster wurde 892 von den Dänen zerstört. Sein Geschichtschreiber Regino, Abt daselbst, mußte infolge politischer Umtriebe 899 nach Trier fliehen; sein Grabstein im Kloster S. Maximin daselbst deutet an, daß 915, obgleich dies Kloster durch die Normannen verheert worden, es doch imstande war, kirchlichen Zwecken zu genügen. Überhaupt deuten mancherlei Anzeichen im Zustande der Kunstdenkmäler darauf hin, daß der normännische Unfug keineswegs den Umfang gehabt hat, den man ihm nach den unter dem augenblicklichen Schrecken und dem späteren Zorn entstandenen Berichten der Zeitgenossen im allgemeinen beimißt.

* *
*

So gut wie keinen Einfluß hatte das Eindringen der Normannen auf die sächsischen Gegenden und ihre Kultur. Auch die Dänen wurden mit Erfolg dauernd abgewiesen. Die trübe Zeit der letzten Karolinger ging vorüber, aus den Keimen, die Karl der Große gelegt hatte, erwuchs frisches Leben, als die Herrscher sächsischen Stammes zur Regierung kamen, zunächst

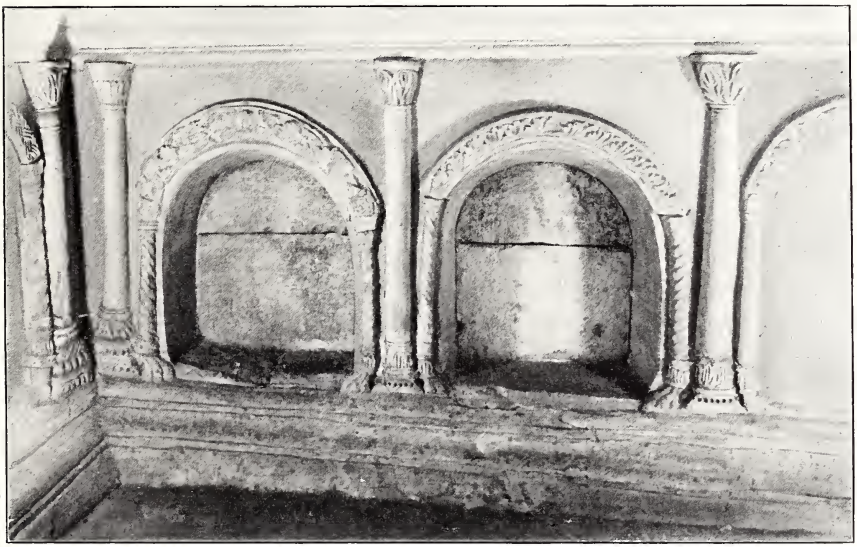
Heinrich I., nach ihm der Stifter einer neuen Epoche der deutschen Geschichte, Otto I., den sein Ehrgeiz, unterstützt von staunenswerter Begabung, zu dem ersten Oberhaupte des Reiches machte, und der in dem nunmehr deutschen Bezirke als würdiger Nachfolger Karls des Großen angesehen werden konnte. Wir sehen auch ihn unter anderem darauf ausgehen, Grenzfesten zu schaffen, Stützpunkte für Politik, Handel und Kirche, und dies Bemühen sehen wir von so klarem Verstande, so eindringlichem Blick eingegeben, daß diese Gründungen bis heute lebensfähig und

Abb. 1. Ruine der Benediktiner-Abteikirche Memleben.

bedeutsam geblieben sind. Magdeburg ist es, das die östliche Grenzlinie links der Elbe zu schützen berufen ist. Das dort gegründete S. Mauritiusstift besetzte Otto I. 937 mit Mönchen von S. Maximin bei Trier. Die Synoden von Rom, 962, und Ravenna, 967, ermöglichten 968 die Gründung des Erzbistums, zu dessen ersten Leiter der ehemalige Mönch von S. Maximin, danach Abt von Weißenburg, Adalbert, berufen wurde (968—81). Aus der blühenden Klosterschule von Magdeburg ging der dem Benediktinerorden angehörige hl. Adalbert von Prag hervor, der Sproß einer böhmischen Fürstenfamilie, der sich der Mission von Preußen annahm und 997 daselbst als Märtyrer starb. Sein Leichnam

ruht in Gnesen, und dort ward an seinem Grabe im Jahre 1000 durch Otto III. das für die östlichen Gegenden so wichtige Erzbistum gegründet. — Gleichfalls eine der östlichen Stationen, die Otto I. geschaffen hat, ist Merseburg. Die Markgrafschaft Merseburg bestand bereits unter Karl dem Großen, wo sie zu dessen thüringischer Mark gehörte. 968 wurde das Bistum als Suffragane von Magdeburg gestiftet. Seine ersten Schicksale waren infolge der Anfechtungen seitens des Magdeburgischen Erzbischofs Gisiler bedrohlich genug; zu gesicherter Existenz kam das Bistum erst nach dessen Tode, 1004. Kurz danach, 1015, wurde der dortige Dom gegründet zu Ehren des hl. Laurentius, welchem Heiligen das Bistum geweiht war, um des Schutzes willen, den er Otto I. bei der Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfelde gegönnt hatte. Bald folgte auch der Bau der Kollegiat-Stiftskirche S. Sixti (1045). — Noch weiter östlich gründete Heinrich I. gegen 930 die Burg Meißen, 968 Otto I. das Bistum, das bis Ende des vierzehnten Jahrhunderts unter Magdeburg stand. — Hatte seine Gründung Merseburg schon, wie wir sahen, Widerspruch gefunden, so war dies nicht minder der Fall mit jener von Magdeburg, gegen die Halberstadt Widerspruch erhob. Die letztere Kirche verdankt ihre Existenz der sächsischen Mission des Bischofs Hildegrim von Châlons, Bruders des hl. Luitger. Seine Kirchengründungen in dortiger Gegend sind überwiegend kenntlich an der Person ihres Schutzpatrons, des hl. Stephan. Er war Bistumspatron von Halberstadt seit 814. Bischof Bernhard (923—968) war es, der sich, um die Schmälerung seines Bistums zu hindern, der Gründung des Erzbistums Magdeburg mit solcher Energie widersetzte, daß er sogar eine Zeitlang vom Kaiser in Quedlinburg eingekerkert worden sein soll. Erst nach seinem Tode konnte Otto I. seinen Willen durchsetzen. Der Halberstädter Dom zeigt in jetziger Gestalt nichts mehr von dem ersten, der wohl schon Ende des achten Jahrhunderts begonnen war und damals den Namen Basilica S. Ludgeri führte, woraus hervorgeht, daß dieser Heilige an der Bistumsgründung wesentlich beteiligt war. Es entsteht durch ihn auch eine Beziehung zu der Abtei Werden an der Ruhr. Der Tätigkeit des Bischofs Haimo (840—853), der noch ein Schüler Alcuins gewesen war, sind damals geschichtliche Aufzeichnungen

zu verdanken gewesen, die leider verloren sind. Zu Halberstadt im nahen Verhältnis stand später das 998 gegründete Kloster Ilsenburg, sowie das Nonnenkloster Drübeck, dessen Stiftung um 880 geschah. — Wichtiger als diese letzten beiden ist Quedlinburg, das 929 Heinrich I. seiner Gemahlin Mathilde als Wittum gab. Das Stift wurde 936 durch Otto I. gegründet. Als erste Äbtissin waltete Mathildes gleichnamige Enkelin (966—999). Dieser Tochter des großen Otto ist das berühmte Geschichtswerk



Phot. E. Kliche, Quedlinburg.

Abb. 2. Aus der Krypta der Schloßkirche zu Quedlinburg. (Vgl. Abb. 3, S. 27.)

gewidmet, welches Widukind von Corvey verfaßte. Weiter brachte es das verwandtschaftliche Verhältnis der Äbtissin zum kaiserlichen Hause mit sich, daß in Quedlinburg historische Aufzeichnungen gemacht werden konnten, heute bekannt als Quedlinburger Annalen, die wenigstens für die eigene Zeit wichtig und zuverlässig sind, mag sich auch starke Parteilichkeit für den Kaiser zeigen — was wiederum seit 1004 infolge der klosterreformatorischen Tätigkeit Heinrichs II. ins Gegenteil umschlägt. — Gleichfalls eine Gründung der Königin Mathilde in der Zeit ihres Witwentums war das Kloster Nordhausen (962). — Von Magdeburg ging der zweite Abt des Moritzstiftes, Otwin, 954

als Bischof nach Hildesheim, und als er mit dem Kaiser nach Italien zog, holte er 964 aus Pavia die Reste des hl. Epiphanius. Mit diesen und mit gleichzeitig gesammelten kostbaren Büchern religiösen und philosophischen Inhalts bereicherte er sein Bistum, also daß, wie berichtet wird, die Geistlichen, die zuvor in Müßiggang lebten, beim Studium schwitzen mußten. An die dadurch entstandene, schnell zunehmende Blüte des Bistums erinnern vor allem die Kunstwerke, die uns der hl. Bernward hinterlassen hat (992—1022). Es sind, wie bekannt, die 1002 entstandene Bernwardsäule, die beiden bronzenen Flügeltüren des Domes und das Bernwardkreuz, alles Zeugnisse entwickeltsten künstlerischen Sinnes, eines Geschmacks, der, wie schon die äußere Erscheinung der Säule zeigt, an der Antike geschult worden war; einer handwerklichen Technik von staunenswerter Höhe. St. Bernward schuf aber auch die Mauern und Türme von Hildesheim, um der Gefahr willen, die von den Slaven und Normannen andauernd drohte, und demselben Grunde verdankten die Bewohner des Hildesheimer Bezirks die Anlage von Befestigungen und Burgen. Die Lebensbeschreibung des Bischofs, die der Schulleiter, Domdechant, Bibliothekar und Notar Thangmar verfaßte, zeigt uns die Gestalt des bedeutenden Mannes in plastischer Erscheinung. — Wieder in die Zeit Ottos I. zurück versetzt uns die Betrachtung des Klosters Gandersheim. Galt doch ihm das Gedicht über seine Taten, das die Nonne Hrotsuit (Roswitha) auf Verlangen der Äbtissin Gerberga, der Tochter des Herzogs Heinrich von Bayern, verfaßte und 968 dem Kaiser, wie dessen Sohn, dem Erzbischof Wilhelm von Mainz, zuschickte. Ihre Nachrichten konnten, mochte Hrotsuit gleich von der Welt getrennt leben, doch zuverlässig sein, hatte sie doch in dieser Beziehung Rückhalt an Gerberga. Sie selbst muß adliger Herkunft gewesen sein, da nur Angehörige solcher Familien in Gandersheim aufgenommen wurden. — Endlich ist es Corvey, dessen schon wiederholt gedacht wurde, welches in den sächsischen Landen der Epoche Ottos I. sein Emporkommen verdankt, mochte es gleich infolge seiner engen Beziehungen zur Familie der Ludolfinger über die schlechten Zeiten erträglicher hinweggekommen sein als andere Klöster. Die Sächsische Geschichte des Widukind beweist die Gewissenhaftigkeit, mit der man sich dort den histo-

Phot. E. Kliche, Quedlinburg.

Abb. 3. Detail aus der Krypta der Schloßkirche zu Quedlinburg.

(Vgl. Abb. 2, S. 25.)

rischen und klassischen Studien nicht allein der neuesten Zeit, sondern auch der alten heidnischen Vergangenheit hingab, das Interesse, welches man für die alten Sagen des Volkes hatte, und so läßt sich vielleicht auch ein intimes Verhältnis des Klosters zur Bevölkerung annehmen, wie denn Widukind ein rechter echter Vertreter seines Volksstammes in Wort und Tat gewesen zu sein scheint.

Im Bistum Lüttich machte sich die Unruhe der Zeit besonders bemerkbar. Erst in der Mitte des zehnten Jahrhunderts unter der Regierung des Bischofs Ebrachar (959—971) sehen wir wieder einen Aufschwung, noch mehr unter seinem Nachfolger Notker (bis 1008), der von St. Gallen gekommen war und unter Otto III. sich in Italien als hervorragender Politiker bewährt hatte. Ihm verdankt die Schule von Lüttich ihren höchsten Glanz, ihm die Ausbildung vorzüglichster Schüler, die bald hinausgingen, um die gewonnene Lehre vorzugsweise im Westen, aber auch im Osten bis nach Salzburg hin zu verbreiten. Neben Lüttich ist es das Kloster Lobbes, das eine politische Rolle spielt, welche sich zumal in den Schriften der Äbte Folkuin und Heringer widerspiegelt. Weiteres Eingehen auf diese Dinge würde uns zu weit westlich von den heutigen reichsdeutschen Grenzen führen, desgleichen eine allzu genaue Betrachtung der Utrechter Verhältnisse, die sich zumal unter Bischof Balderich glänzend gestalteten. Dieser Bischof (917—977) hat sich nicht allein um die Wiederherstellung des durch die Normannen arg mitgenommenen Bistums verdient gemacht, sondern auch um die Bereicherung der Kirchen mit den so lebhaft begehrten Reliquien. Daß letzterer Umstand in diesen Zeilen immer wieder hervorgehoben wird, geschieht darum, weil nicht nur die Reliquie oft als Denkmal bestimmter historischer Vorgänge anzusehen ist, sondern weil sie uns auch mittels des Behältnisses, des Schreins usw., in dem sie zahllos bis heute aufbewahrt ist, oft genug auf weitere ganz bestimmte Ursachen und Ereignisse hinweist, mindestens aber das weite Bestehen gewisser Traditionen oft über lange Zeiträume hinaus klarlegt. — Köln, die uralte vorchristliche Gründung des Marcus Vipsanius Agrippa, die bis zum Ende der römischen Herrschaft blühende Colonia Claudia Augusta Agrippinensis, ist seit der Besitzergreifung durch die ripuarischen Franken Zentralpunkt

christlichen Bekenntnisses, Erzbistum seit Karl dem Großen. Auch hier hausten die Normannen 881 rücksichtslos. Ihr Wiederaufblühen geschah unter der Ottonischen Regierung, vor allem dank dem Verdienst des genialen Bruders Ottos I., des Erzbischofs Bruno. Zögling der Utrechter Schule, war er schon als Fünfzehnjähriger Kanzler, sechsundzwanzigjährig Erzkaplan. Er war einer von den Frühreifen, die der zu lebhafte Geist vor der Zeit aufreibt. 965, erst vierzig Jahre alt, ist Bruno gestorben, nachdem er die Reichsregierung zeitweise fast, die kirchliche Verwaltung des weiten Gebietes ganz allein verwaltet hatte. Neben dieser staatsmännischen Tätigkeit verdiente er sich den Ruhm, selbst ein Gelehrter zu sein, selbst zu lehren, indem er sich um die Gründung einer Hofschule verdient machte, an der er nach seines Biographen Ruotger Versicherung speziell in der Rhetorik, in der er selbst hervorragte, auch Unterricht gab; außerdem war er der Förderer aller Wissenschaften und ihrer Vertreter, die ihn als den Mann verehrten und massenhaft aufsuchten, auf den sie ihre Zuversicht setzen konnten. Erzbischof von Köln war Bruno seit 953. Zu seinen bedeutendsten Ruhmestaten gehört die Wiederherstellung von Ruhe und Frieden in den weltlichen und kirchlichen, den klösterlichen und Schulverhältnissen Lothringens. In Köln war es unter anderm das Kloster S. Pantaleon, das durch Brunos trefflichen Helfer, den Abt Christian, verwaltet und allerdings erst unter dem nächsten Erzbischof Folkmar (bis 969) neu erbaut wurde, wobei die Reliquien des hl. Maurinus im Fundament entdeckt wurden. Ein Bericht darüber existiert noch. Im übrigen spielt Köln in der damaligen Geschichte und ihrer Literatur keine sonderlich große Rolle, ebensowenig wie in der Wissenschaft der Zeit. — Trier, die Augusta Treverorum, an Alter Köln nicht nachstehend, in der nachchristlichen Zeit die Hauptstadt von Belgica I und seit der diokletianischen Zeit Galliens überhaupt die kaiserliche, mit herrlichen Bauten bevorzugte Residenz, der Sitz klassischer Gelehrsamkeit und Kultur, ist auf deutschem Boden die älteste Stätte des Christentums, schon im dritten Jahrhundert als solche wahrscheinlich. Die Heiligen Eucharius, Valerius und Maternus wirkten nach der Legende dort. Der Erstgenannte soll auch der erste Bischof von Trier gewesen sein, während Valerius den Bischofstuhl von Köln,

Maternus den von Tongern eingenommen habe. Die Maternusreliquien sind heute im Trierer Dom, die der beiden andern in der dortigen S. Matthiaskirche. Erzbistum ist Trier seit 811, und unter ihm stehen die Bistümer Metz, Toul und Verdun. Der normännische Einfall 882 brachte Verwirrung und Zerstörung, nur Reste des Erzstiftes erhielten sich bis in ruhigere Zeiten. Besondere Bedeutung beansprucht das schon erwähnte Kloster S. Maximin, das seit den dreißiger Jahren des zehnten Jahrhunderts der Ausgangspunkt für viele seiner Zöglinge wurde, die zur Verwaltung zum Teil weit entlegener Kirchen (Magdeburg, Hildesheim, Regensburg, Tegernsee) ausersehen wurden. Die Leitung des Erzbistums finden wir im neunten Jahrhundert in den Händen Rodberts (931—956), dessen Schwester Heinrichs I. Gemahlin Mathilde war; später in denen Egberts (977—993), eines eifrigen Förderers der Künste, von denen kostbare Proben, Emailarbeiten, die als Weihgeschenke dienten, in Trier und Limburg noch jetzt aufbewahrt werden. Egbert hat auch bedeutende Verdienste um das Studium der altrömischen Reste seiner Erzbischofsstadt. Als geschichtliches Werk, das dem Kloster S. Maximin entstammt, ist die Fortsetzung der Chronik des Regino hervorzuheben, die am Anfange des Jahrhunderts begonnen war. Sie enthält sehr wichtige Aufklärungen über italienische und lothringische, wie über die Reichsgeschichte überhaupt und beschäftigt sich derart genau mit Adalbert, der 961 die Mission in Rußland hatte und 968 Erzbischof von Magdeburg wurde, daß die Vermutung berechtigt ist, die Schrift, die gerade im letztgenannten Jahre endet, sei von Adalbert selbst verfaßt.

Wir gehen nach Süddeutschland und kehren wieder in Regensburg ein, wo wir seitdem das Stift S. Emmeram, besonders durch die Tätigkeit des Abtes Ramwold, der von S. Maximin zu Trier gekommen war, zu besonderer Blüte gelangt finden. Von hier breitete sich die Gelehrsamkeit weiter aus, und besonders war es Tegernsee, das durch den Abt Gozpert, der, von Augsburg gekommen in St. Emmeram sich ausgebildet hatte, zu einer Stätte klassischer Studien gemacht wurde. Gleichzeitig sorgte der dortige Scholaster Froumund für Sammlung von brieflichen und poetischen Denkmälern und hielt damit die Beziehungen zu mancherlei andern Stiftern aufrecht, wie namentlich

Würzburg, Regensburg und Augsburg. — Auf bayerischem Gebiet waren es weiter noch die Klöster Niederaltaich, Benediktbeuern, Wessobrunn, die Stifter Salzburg, Freising, Passau, Eichstätt, in denen die Wissenschaften und Künste ihre Heimstätte fanden.

In Südwestdeutschland beschäftigt St. Gallen andauernd die Aufmerksamkeit, zumal des Interesses wegen, mit dem die Mönche den Weltbegebenheiten folgten und sie schriftlich festlegten, eine Tätigkeit, die auch andern weniger berühmten Klöstern, wie Weingarten, Weißenburg, Einsiedeln, zu bleibendem Verdienst gereicht. Daneben gedieh das Leben in dem großen Kloster in reichster und fruchtbarster Art. Von hier wandte sich Ekkehard IV., dem wir die unschätzbare Beschreibung jener Dinge verdanken, nach Mainz, wohin man ihn zur Leitung der Schule berufen hatte. Wir wissen, daß er dort auch für die Malereien im Dome Unterschriften verfaßt hat. 1031 nach St. Gallen zurückgekehrt, schrieb er die Fortsetzung der dortigen Klostergeschichte, freilich nur bis 971. Mit besonderer Vorliebe schildert er die Persönlichkeit des hochbedeutenden Abtes Salomo III. Ekkehards Schrift ist nicht lediglich eine Geschichtserzählung, sondern wesentlich auch eine Verteidigung der alten Form der Benediktinerregel gegenüber den strengen Neuerungen des Abtes Norbert (1034—1072), der, vom Kloster Stablo kommend, den dort maßgeblichen Grundsätzen zur Geltung zu helfen unternahm, sehr zum Schaden der Ruhe und auch der wissenschaftlichen, nicht rein theologischen Beschäftigungen. — Gleichfalls von Ekkehard wenigstens begonnen, vollendet von einem Mönche Hartmann, ist die Geschichte des Lebens der Wiborad, mittels welchen Werkes 1047 bei Papst Clemens ihre Kanonisation erreicht wurde, was für uns freilich weniger wichtig ist, als jenes, was uns von den Ereignissen der Ungarninvasion 926 erzählt wird, deren Opfer Wiborad wurde. — Reichenau, das sich seit 830 der von Venedig hergebrachten Reliquien des hl. Marcus erfreute, hat über diesen eine Schrift erzeugt, die einzelnes Wichtige über die Bischöfe von Konstanz und Verona enthält. Stand doch das Kloster, namentlich zu letzterem, in lebhaften Beziehungen. Wichtig ist weiter eine Aufzeichnung über das dortige Kreuz mit dem Blut Christi, wegen der Nachrichten über die im neunten Jahrhundert

in Alemannien gegründeten Klöster. Über die Herzöge derselben Gegend berichtet eine in Zurzach verfaßte Geschichte der Wunder der hl. Verena. Übrigens findet sich hierin eine kunstgeschichtlich interessante Stelle, in der der Abt Liuthard (926—934) wegen der Anlage runder Fenster gepriesen wird. Ganz besonders aber zeigt sich die geschichtliche Bedeutung der Reichenau in dem von einem gewissen Purchard 994 verfaßten Gedicht über die Geschichte des Abtes Witigowo (oder Witego), der das Kloster zur selben Zeit leitete. Das Gedicht ist ein Dialog zwischen der personifizierten Augia und dem Dichter, wobei der Abt ob seiner zu einseitig politischen Tätigkeit getadelt, wegen seiner Kirchenbauten und wegen des Erwerbes kostbarer Reliquien aber gelobt wird. Letztere erwarb er, wie eine Nachschrift berichtet, besonders 996 auf dem Römerzuge Ottos III. Als berühmtestes Erzeugnis der damals blühenden Reichenauer Malkunst steht das herrliche Evangelistarium da, das von den Mönchen Heribert und Kerald gemalt war dem schon oben erwähnten Erzbischof Egbert von Trier überreicht wurde, und das noch heute einen der vornehmsten Schätze der Trierer Stadtbibliothek bildet. — Aus Konstanz, zu dem Salomo III. als Bischof gehörte, haben wir eine zum Zweck der Kanonisation verfaßte Biographie des Bischofs Konrad (934—976), weiter eine durch baugeschichtliche Einzelheiten über das Kloster Petershausen interessante Biographie des Bischofs Gebhard II. (980—995), beide freilich erst rund anderthalb Jahrhunderte später geschrieben.

Von den berühmten Stätten, deren Kunstdenkmäler als Zeugen bedeutendster Geschichtsepochen dastehen, gehen uns noch zwei südwestliche an, Metz und Speier. Ersteres, das alte Divodurum, die Hauptstadt der Mediomatriker, verdankt seine frühe Bedeutung seiner geographischen Lage am Kreuzungspunkte wichtiger Straßen. Als Hauptstadt Austrasiens (seit 511) erlangt es alsbald auch das Bistum, als welches es schon auf der Synode von Clermont 535 vertreten ist. S. Bonifaz verordnete, daß es Suffragane von Trier wurde. Die engen Beziehungen, die schon in den merowingischen und karolingischen Zeiten zu den königlichen Höfen bestanden, setzten sich in der Ottonenzeit fort, als deren Höhepunkt auch hier die Herrschaft des Erzbischofs Bruno erscheint. Seine Reform der Klöster hatte die segensreichsten

Folgen. Von allen das meiste Interesse hat Gorze, die um 750 gemachte Gründung des hl. Chrodegang von Metz. Seit 960 wirkte dort der Abt Johannes (bis 973), der das Reformwerk seines Vorgängers Arbert mit größtem Erfolge fortsetzte, und dessen uns erhaltene Lebensbeschreibung vom welt-, kirchen-, literar- und kulturhistorischen Standpunkte gleich wichtig ist. Um die Klosterreform, die Erwerbung von Reliquien, wie um die Stiftung des Klosters St. Vinzenz machte sich Bischof Dietrich (965—984), ein Neffe der Königin Mathilde, verdient. Die Einzelheiten der Geschichte des Bistums und seiner Klöster finden sich in zahlreichen zeitgenössischen Schriften, noch mehr in solchen des folgenden Zeitalters. Besonders hervorragend ist davon das Fragment der von einem gewissen Alpert verfaßten Geschichte der Bischöfe von Metz. Die Reichsgeschichte ist in den Metzer Annalen bearbeitet, deren Herkunft von diesem Ort freilich nicht feststeht. — Endlich ist Speiers zu gedenken, um dessen geistige Hebung der in St. Gallen vorgebildete Bischof Balderich (970 bis 987) sich verdient machte. Wie Metz den Mediomatrikern zu verdanken, schon vor Cäsars Zeit Hauptstadt der Nemeter, spielt die Stadt eine wesentliche Rolle in der römischen Verwaltung Obergermaniens. Das Bistum existiert sicher seit 614, ist aber vermutlich schon älter.

* *
*

Die bei allen diesen Gründungen und auch bei sehr zahlreichen der Folgezeit maßgebliche Art der Anlage entspricht den Anforderungen der Benediktinerregel. Bezeichnend ist im allgemeinen, daß die Gotteshäuser auf Bodenerhebungen angelegt sind, womit man außer mit der Rücksicht auf vorgefundene heidnische Gebräuche jene für die Sicherheit der Gründung verband. Wo, wie in vielen Fällen, eine bereits vorhandene Befestigung oder gar eine dem Orden geschenkte Adelsburg für das Kloster benutzt wurde, ergab sich die hohe Lage zumeist schon hieraus. An die Kirche schließt sich zumeist nördlich, weniger oft südlich, der viereckige Komplex der Klausur an, gelagert um einen rechteckigen offenen Platz, gegen den sich unten die Wandelhalle, der Kreuzgang, öffnet. Die Anlage des römischen Wohnhauses kehrt hier getreulich wieder, wie sich

dies aus der Herkunft des Ordens aus Italien und der daselbst herrschenden Tradition unschwer erklärt. Das Musterbeispiel einer benediktinischen Anlage ist St. Gallen, auf dessen im Original erhaltenen Bauplan schon zuvor hingewiesen wurde. Er ist ganz besonders auch darum von hohem Wert, weil bei der Kirche der Maßstab und sonst bei allen Einzelheiten die Erklärung beigeschrieben ist. Was für die Baupläne der Benediktiner gilt, paßt genau auch auf die der Domkapitel und der weiterhin zu betrachtenden augustinischen Kollegiat-Stifter.

* *
*

Fragen wir nach dem Material der Bauten, so ist im allgemeinen der Grundsatz festzuhalten, daß man dasjenige wählte, welches am Ort zu haben war oder ohne große Schwierigkeiten beschafft werden konnte. Doch finden sich hiervon Ausnahmen. Hierbei braucht nicht an die von Italien importierten Säulen und dergleichen erinnert zu werden. Viel einfachere Dinge erregen Aufmerksamkeit. So etwa der Umstand, daß an den Kirchen von Seligenstadt und Steinbach gebrannte Ziegel verwandt sind, woraus hervorgeht, daß schon Einhard mit der Herstellung und Benutzung dieses Materials bekannt war. Des weitern hören wir, daß S. Bernward die zuvor erwähnten Mauern von Hildesheim aus Backstein aufführte, ja ganz selbständig, wie ausdrücklich überliefert ist, darauf kam, Dachsteine aus Ziegel machen zu lassen. Es geht aus diesen Einzelheiten hervor, daß die Ziegeltechnik weitaus älter ist, als man geläufig annimmt. Bauten aus Ziegelstein sprechen daher keineswegs von vornherein dafür, daß sie etwa jünger sein müßten als solche von Haustein. Wir werden bei der Besprechung der folgenden Epoche darauf zurückzukommen haben.

* *
*

Kehren wir zu unserem historischen Überblick zurück und wenden wir uns der Zeit der salischen Kaiser zu, um wiederum im östlichen Teile des deutschen Nordwestens zu beginnen. Es ist die alte Elbgrenze, über die nach Osten hinaus wenig zu betrachten ist. Die Kolonisationstätigkeit, die in der Zeit der Ottonischen Kaiser so Bedeutendes verhieß, steht still. Die inneren

politischen Streitigkeiten, vor allem jene der Zeit Heinrichs IV., nehmen die Geister in Anspruch. Daß die Gründung und Hebung der Klöster nicht nachließ, vielmehr glänzenden Aufschwung nahm, war das Verdienst der Kluniazenser, von denen weiterhin noch zu sprechen ist; erst ganz am Ende der Periode beginnt die Tätigkeit der Cisterzienser hervorzutreten. Kluniazensisch ist u. a. Ilsenburg, infolge der Regierung des Bischofs Herrand (Stephan) von Halberstadt, der zuvor am S. Burchardikloster zu Würzburg Abt gewesen war. Nach der Vertreibung des Bischofs und der Mönche 1101 ließen sich diese in der kluniazensischen Abtei Rosenfeld, einer Gründung der Markgrafen von Stade, nieder und bahnten damit direkten Beziehungen den Weg, die von Würzburg über die Harzgegend bis nach Hamburg reichten. Ilsenburg aber erlebte alsbald unter dem Abte Martin (1105 bis 1129) eine neue Blütezeit. — In Magdeburg treffen sich Einflüsse von Köln und Schwaben mit dem angestammten bodenständigen Wesen, insofern Erzbischof Werner (Werinhar, 1063 bis 1078) aus Schwaben gebürtig und ein Bruder des berühmten kölnischen Erzbischofs Anno war. Mit ihm zog der Haß gegen den Kaiser in Magdeburg ein, und Zeugnis dessen ist das Werk des erst bei Werner, nachmals in der bischöflichen Kanzlei zu Merseburg beschäftigten Bruno über den sächsischen Krieg, ein Buch, das die Bestimmung hatte, die Wahl des Gegenkönigs Hermann in Schutz zu nehmen und den befreundeten Schwaben und Sachsen die Sympathien des Papstes klar zu machen, offenbar in der Absicht, die Sachsen von dem Gedanken an eine ihnen willkommenere Wahl des Herzogs Otto von Nordheim abzureden. Das wichtigste baugeschichtliche Ereignis der Wernerschen Regierung ist der Neubau des 1016 gestifteten Liebfrauenklosters, das unter dem Nachfolger Heinrich (1107) vollendet wurde. Die Türme der Kirche zeigen nächste Verwandtschaft mit denen des Benediktinerinnenstifts Gernrode. — In Goslar finden wir schon unter Heinrich III. den berühmten späteren Bischof von Osnabrück, Benno, als Leiter der Domschule, zugleich als einen Mann, der sich durch seine bedeutende politische Begabung zum besonders einflußreichen und wichtigen Ratgeber des damaligen Bischofs Azelin (1044—1054) eignete. Wir finden ihn auch in dessen Gefolge 1051 bei dem Feldzuge des Kaisers

nach Ungarn. Benno zeichnete sich außerdem durch Kenntnisse und Liebhaberei der Künste und ihrer Techniken aus. Weniger als in Goslar baute er in Hildesheim, übrigens beschäftigte er sich keineswegs nur mit kirchlicher Architektur, sondern schuf Burgen für Heinrich IV. und machte bei Speier viel bewunderte Anlagen zur Abwehr der Rheinüberschwemmungen. — Hildesheim erfreute sich am Anfange des elften Jahrhunderts der Verwaltung durch den in Niederaltaich, später in Salzburg geschulten Godehard, den ausgezeichneten Klösterreformator, dem teils direkt, wie Tegernsee oder Hersfeld, teils indirekt inner- und außerhalb Deutschlands viele Ordensniederlassungen ihren neuen Aufschwung verdankten. Etwas über sechzig Jahre alt wurde er 1022 Bischof von Hildesheim (bis 1038). Auch um dies Bistum erwarb sich Godehard, der darum 1131 kanonisiert wurde, bedeutendste Verdienste, vor allem durch Verbesserung der Schule. Gleich nachdem er gestorben, trat ein zum Glück nur vorübergehender Rückschlag ein infolge der Regierung des Hofgünstlings Tymme, eines Dänen. Schon unter dem bereits genannten Azelin, während dessen Regierung eine Feuersbrunst 1046 der Stadt und dabei auch ihrem Dome großen Schaden tat, noch mehr unter dessen Nachfolger Hettilo (1054—1079) hob sich der Zustand des Bistums wiederum. Klassische Bildung, historische Studien wurden lebhaft betrieben und brachten beste Erfolge; unverkennbar ist der Einfluß der Schulen von Süddeutschland und von Frankreich. — Der mehrfach genannte Benno stammte aus Schwaben, studierte in Straßburg, Reichenau und erweiterte sein Wissen durch weite Wanderfahrten, um danach zunächst eine bleibende Stätte in Speier zu finden. Wie er dort bautechnisch gewirkt hat, ward schon erwähnt. Es fand sich gewiß noch manche Gelegenheit für ihn, sich künstlerisch weiter zu betätigen, erlebte doch Speier damals seinen wesentlichsten Aufschwung. Von der Tätigkeit, die dadurch angeregt ward, zeugt der Bau des um 1030 von Konrad II. gegründeten Domes, dessen Krypta wohl 1039 geweiht worden ist. Auch die zeichnenden Künste blühten, und als hervorragendes Beispiel davon ist das Evangeliar Heinrichs III. erhalten geblieben, das sich jetzt im Escorial befindet. 1067 bestieg Benno den Bischofsstuhl von Osnabrück, andauernd mit Erfolg bestrebt, die Sache des

Kaisers dem Papst gegenüber zu verfechten. — Von anderen kirchlichen Stätten kann hier nur flüchtig die Rede sein, wie etwa von Gandersheim, wo historische Studien, wenngleich ohne sonderlichen Ruhm, betrieben wurden, oder von Minden, wo unter Bischof Sigibert (1022—1036) die Handschriftenmalerei blühte, und wohin unter Bischof Bruno (1037—1055) im Jahre 1042 magdeburgische Benediktiner kamen als Bewohner des neugestifteten Klosters S. Moritz. — In Hersfeld, das nach der Art der benediktinischen Klöster auf kaiserlicher Seite stand, und das seit seiner Wiederherstellung durch Godehard nach innen und außen eine tüchtige Wirksamkeit entfaltete, finden wir seit 1058 den Mönch Lambert, einen der berühmtesten Geschichtschreiber der Zeit, der imstande war, infolge der persönlichen Besuche Heinrichs IV. im Kloster authentische Nachrichten über die Wirrnisse und Vorgänge, zumal in Mitteldeutschland, zu erlangen. Gleichwohl zeigt er sich nicht völlig unparteiisch, was freilich in jenen Zeiten auch von keiner temperamentvollen Natur verlangt werden konnte, und ist dabei dem Kaiser durchaus abgeneigt, dem Erzbischof Anno steht er sympathisch gegenüber, wobei wieder beiderseits nicht zu verkennen ist, daß er des ersteren bessere, des letzteren mindere Eigenschaften nicht absichtlich zu vertuschen sucht. Zu Lamberts Zeit noch ereignete sich durch den persönlich abschreckenden, aber vom Volk als Wundertäter verehrten hl. Haimerad die Gründung des Hirsauer Klosters Hasungen (1082), von dessen Kirche jetzt nur noch eine Ruine übrig ist. Wenig zuvor (1072) brachte es die Kirche über dem Grabe des hl. Sebaldus zu Nürnberg zu großem Ruhme, der jetzige Bau freilich geht nur bis ins dreizehnte Jahrhundert zurück. — In Paderborn wirkte seit 1009 (bis 1036) der unter anderem auch durch seine „Schlag"-fertigkeit bekannte Bischof Meinwerk. Aus vornehmer Familie stammend, erhielt er seine Erziehung in Halberstadt und Hildesheim, ward an letzterem Ort der Freund Kaiser Heinrichs II. und lernte so viel oder so wenig, als sein etwas starrer Kopf es zuließ. Nachdem er eine Zeitlang Domherr in Halberstadt, danach Hofkaplan bei Otto III. gewesen, erhielt er durch Heinrich II. das Bistum Paderborn. Es verdankt ihm infolge seines Reichtums, mit dem er nicht sparte, und seiner bei aller Rauheit weichherzigen Art die außerordentlichsten Wohltaten. Her-

vorragend war seine Bautätigkeit. Wie Bernward für Hildesheim, sorgte Meinwerk dafür, daß Paderborn mit Mauern umgeben ward. Er zog süditalienische Bauleute heran, die 1017 die nördlich neben dem Dome stehende S. Bartholomäuskapelle erbauen mußten. Sie enthält noch heute die in der Mitte des elften Jahrhunderts gefertigte Statue Meinwerks. Zwei Jahre zuvor schon gründete Meinwerk die zu Paderborn gehörige Benediktinerabtei Abdinghof, deren Krypta vielleicht noch ins zweite Jahrzehnt des elften Jahrhunderts gehört, während die Kirche 1031 geweiht wurde. Diese Krypta zeigt in Details Einfluß römischer Motive, wie denn auch die Bartholomäuskapelle auf jene direkten Beziehungen ihres Begründers zu Italien hinweist, die er auf seinem Besuche daselbst (1014) gewonnen hatte. Außer der Baukunst pflegte Meinwerk die Goldschmiedekunst. Im Dome befindet sich ein prachtvolles Tragaltärchen, das freilich erst bedeutend nach seiner Zeit unter Bischof Heinrich von Werl (1084—1127) angefertigt ist, aber doch das Vorhandensein einer großen Tradition nachweist. Das mit Goldfiligran, Email und Niello gezierte Werk zeigt an den Seiten die Madonna, Christus, die Apostel und andere Heilige, auf dem Deckel die Zeichen der Evangelisten und dazwischen die Gestalten Meinwerks und Heinreichs von Werl. Meister des schönen Werkes war Rogkerus von Helmwardeshuson (Helmershausen), dessen Name noch einmal in der Form Rugerus wiederkehrt, wobei dieser mit dem Presbyter Theophilus identifiziert wird. Ilg hat ihn daher für den Verfasser der berühmten Sammlung kunsttechnischer Regeln, die unter dem Namen Diversarum artium schedula bekannt ist, erklären wollen. Mit Meinwerk wird auch eine der freilich erst vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts stammenden Statuen am Südportal des Paderborner Doms in Verbindung gebracht, in direkte das Marmorrelief im Chor mit der Anbetung der Könige, das er selbst aus Italien mitgebracht haben soll, auch ein silberner Kelch, der aber wohl auch späteren Datums ist. Meinwerks Gruft war bis 1803 in Abdinghof, seitdem ist es in der Busdorfkirche zu Paderborn. — Bremens Politik und Geschichtschreibung ist in jener Zeit am bedeutendsten vertreten durch den Erzbischof Adalbert (1043—1072), unter dessen Händen die Mission der nördlichen Gegenden die außerordentlichsten Fortschritte machte.

Ihm zur Seite stand seit 1067 der vermutlich aus Sachsen stammende, 1069 zum Domscholaster erhobene Adam, der berühmte Historiograph des hamburg-bremischen Erzbistums, der die wichtigsten und bedeutendsten seiner Nachrichten den mündlichen Erzählungen des in der Geschichte des Nordens außerordentlich bewanderten Dänenkönigs Sven Estrithson verdankte. Da außer dem vierten Buche, das speziell die Erzählung der nordischen Geschichte enthält, auch die anderen sich durch möglichste Genauigkeit auszeichnen, so gehört die Schrift des Adam von Bremen zu den bedeutendsten unserer Quellen, und man nimmt es angesichts dessen leichter hin, daß sich auch gelegentlich Unklarheiten und direkte Fehler finden. Ein solcher im zweiten Buche hat besonders die Untersuchung über die slavischen Aufstände an der Wende des zehnten zum elften Jahrhundert erschwert. Adam hat die Ereignisse vor dem Tode Ottos II. mit denen nach dem Tode Ottos III. durcheinander gebracht. Der Wendenaufstand dürfte 983 begonnen haben, wofür auch Thietmars Angaben sprechen, während es bezüglich der Wiederherstellung des heidnischen Kultus nicht durchaus deutlich ist, ob diese im selben Jahr oder erst 1018 erfolgt ist. Nach Adalberts Tode gerieten die Zustände des Erzbistums für anderthalb Jahrhunderte in argen Verfall, der Geschichtschreibung nahm sich nach jenem Zeitraume erst Helmold wieder an, der Herstellung der Kirche Vizelin. Von beiden wird weiter unten genauer die Rede sein. — Die Gründung der Bistümer in Oldenburg, Ratzeburg und Mekelenburg geht auf den heilig gesprochenen Wendenfürsten Gottschalk zurück, der 1066 in der Schlacht bei Lenzen den Märtyrertod erlitt. — In Köln finden wir zur Zeit des Erzbischofs Anno (1056—1075) eine ausgedehnte Bautätigkeit. Es entsteht die Chorherrnstiftskirche S. Aposteln, die vor 1036 gegründet war und schon 1099 wieder Brandschaden erleiden sollte. Die Kirche des Kollegiatstifts S. Georg wird vor 1059 gegründet, 1067 vollendet, 1074 geweiht; der Bau der S. Gereons-Stiftskirche erlebt durch die Weihe des Chors 1069 seine erste große Epoche; S. Maria ad Gradus (die Mariengräden-Kirche) beginnt vor 1065. Andere standen als unlängst fertig gewordene stolze Bauten da, wie die Stiftskirche S. Andreas (geweiht 974), die Damenstiftskirche S. Maria im Kapitol, deren erster Bau noch von Pipin

und Plectrudis gegründet worden war (geweiht von Papst Leo IX. 1049), die Benediktiner-Schotten-Abteikirche Groß-S. Martin (977); die Kollegiatkirche S. Severin (geweiht 1043); die Benediktinerkirche S. Pantaleon (geweiht 980). Wir werden in der folgenden Epoche von den kölnischen Kirchenbauten nochmals zu reden haben. Sie machen die rheinische Hauptstadt zur wichtigsten Stätte des deutschen romanischen Stils. Die kölnische Geschichtschreibung der gleichen Zeit ist unbedeutend. Zu erwähnen ist die von einem gewissen Lambert von Deutz, später Abt zu S. Lorenz in Lüttich, stammende Biographie des Erzbischofs Heribert (999—1021), der das Kloster Deutz gestiftet hat. Aus Gladbach existiert eine Gründungsgeschichte des dortigen Klosters, das noch unter Otto II. entstanden war. Bedeutender sind die Jahrbücher von Brauweiler, einem Kloster, das seine Stiftung dem Pfalzgrafen Ezo verdankte, einem Schwiegersohn Ottos II., der seine Gemahlin in wenig löblicher Art als Gewinn beim Brettspiel mit Otto III. eingeheimst haben soll; zu gedenken ist weiter der Klöster Stablo und Malmedy, um welch letzteres, das in Heinrichs IV. Namen Adalbert von Bremen wider Willen der Mönche an Anno von Köln geschenkt hatte, längerer heftiger Streit mit letzterem dauerte, wie denn auch Stablo, Brauweiler und andere mit Anno in Zwist standen. — Auch Lüttichs ist zu gedenken, um des Einflusses willen, den die daselbst ausgebildeten Männer weit über die Grenzen Deutschlands hinaustrugen. Wir finden sie als Äbte und Bischöfe nicht nur in Salzburg, Mainz, Metz und an anderen wichtigen deutschen Orten, sondern auch in Exeter, in Brescia, in verschiedenen französischen Klöstern. Zu den allerbedeutendsten Persönlichkeiten der Gegend wie der Zeitepoche gehört der Abt Poppo von Stablo (Stavelot), der Benediktinerabtei, die um 648 durch den hl. Remaclus gegründet war und schon unter dem Abte Notker geblüht hatte. Poppo (Abt 1020—1048) ist der, nach anfänglich wüstem weltlichen Leben in St. Thierry Mönch gewordene große Reformator nicht nur dieses Klosters, sondern durch die von ihm ausgebildeten Schüler auch zahlreicher anderer bis nach St. Gallen hinüber. Poppo ließ die neue Kirche von Stablo erbauen; der Baumeister hieß Hubald; sie wurde 1040 geweiht. Als Hauptkostbarkeit beherbergt sie noch jetzt

den Schrein mit den Reliquien des hl. Remaclus. Das Werk mag hier gleich erwähnt werden, wiewohl es erst 1031 begonnen

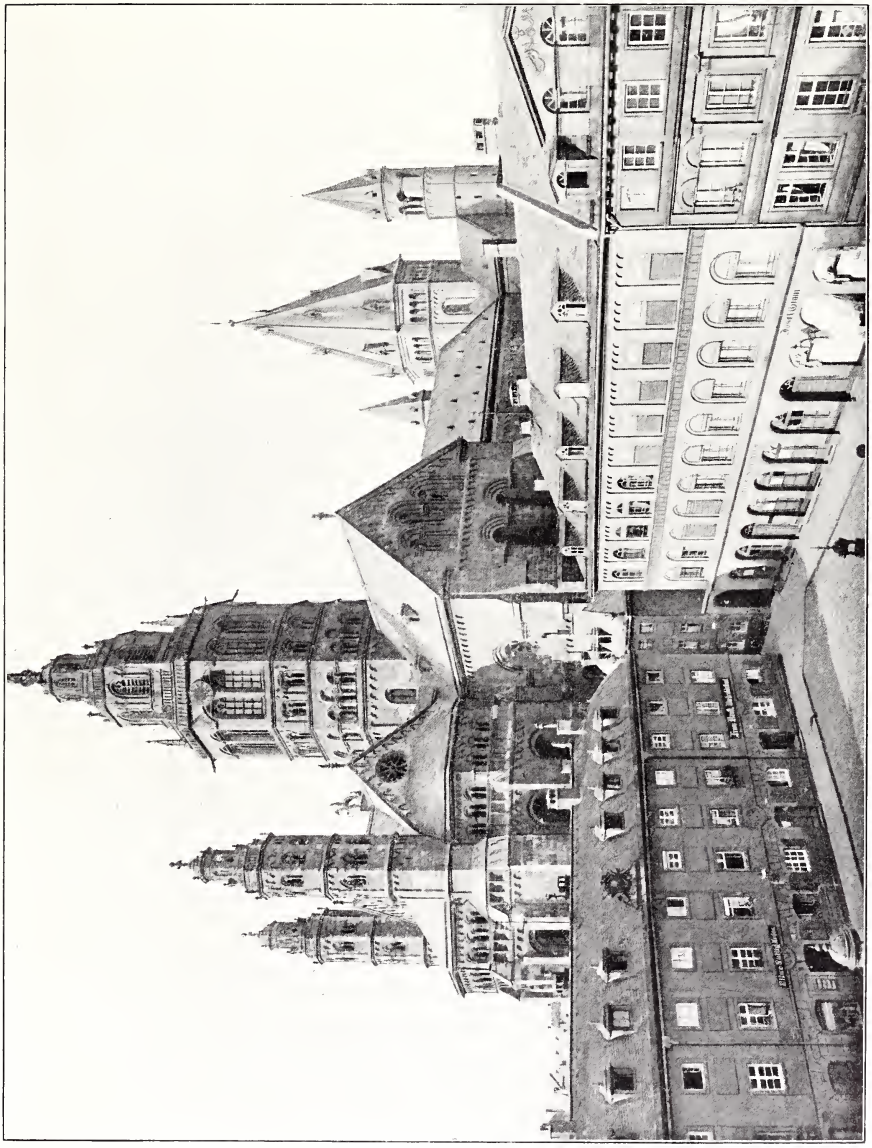


Abb. 4. Dom zu Mainz. *Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.*

und 1058 vollendet wurde. Die Längsseiten zeigen die Heiligen Remaclus und Lambert, sowie die zwölf Apostel, die Schmalseiten

den Heiland und die Madonna. Älter ist die Bibel, die, mit ausgezeichneten Miniaturen geschmückt, unter dem Abte Rudolf 1097 zu Ehren der Erfolge des ersten Kreuzzuges angefertigt wurde. Die Beschreibung der Schätze des Klosters, darunter auch der Bibel, haben W. Harless und E. aus 'm Weerth herausgegeben. Die Bischofschronik des Anselm gibt genaue Nachrichten über die damaligen Zustände des Bistums Lüttich, seiner Klöster und wichtigsten Persönlichkeiten. Unter ihnen ragt der aus Regensburg gekommene Bischof Balderich II. (1008—1018) hervor, unter seinen Nachfolgern ganz besonders Wazo (1041 bis 1048), weiterhin Dietwin (1048—1075) und Heinrich der Friedensstifter (1075—1091). Zu den Hauptgründungen dieser Zeit gehört 1016 die Abteikirche S. Jakob, die Balderich II. gründete, sein Nachfolger Wolbodo, ein aus ganz niedrigem Stande emporgekommener Mann, 1030 weihte. Von Wolbodo rühmt seine Grabschrift: „Was für ein Schauspiel war er auf dem Theater der Welt, da er die zu Dienern hatte, deren Herrschaft zuvor er ertrug!" Aus älterer Zeit stammen in Lüttich die Kirchen S. Dionys (987), S. Johannes Baptista (um 981), die Heiligkreuzkirche (974), die Kollegiatkirche S. Paul (963), die Abteikirche S. Lorenz, begonnen unter Everaclus 969, geweiht 1034 unter Bischof Reginald; hierher wurden 1056 die Reliquien des hl. Lorenz von Rom her übertragen. Die Geschichte des Lorenzklosters bis 1095 schrieb der Mönch und Politiker Rupert von Deutz; S. Peter (933) existiert leider nicht mehr. Eben fertig geworden, noch unter Balderich 1015 geweiht, war der um 988 begonnene Dom S. Lambert. In der Zeit des Konfliktes zwischen Kaiser und Papst gehörte Lüttich zur Partei des ersteren, und dies führte, da die Klöster auf päpstlicher Seite standen, zu heftigsten Zerwürfnissen innerhalb des Bistums. Offener Kampf unterblieb noch während der Regierung des Bischofs Otbert (1091—1119), trotz dessen ausgesprochener Neigung für Heinrich IV., brach aber unter Otberts Nachfolger, Friedrich (bis 1121), alsbald aus; auch des Bischofs schneller Tod soll damit nicht ohne Zusammenhang gewesen sein. — Mainz erlebte um die Jahrhundertwende eine große Zeit unter Erzbischof Willegis (975—1011), von dessen Tätigkeit und Persönlichkeit wir wenig Positives wissen, aber nach den zeitgenössischen Schriften doch die Bedeutung er-

messen können. Von den Mainzer Baudenkmälern steht der Dom S. Martin (Abb. 4, 5) mit dem Andenken des Willegis in engster

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 5. Kreuzgang am Dom von Mainz.

Verbindung, weil dies Bauwerk, das 978 begründet war, an dem Tage, dem 30. August 1009, wo Willegis es weihte, verbrannte. Der neue Bau wurde so eifrig betrieben, daß er schon 1036 wieder

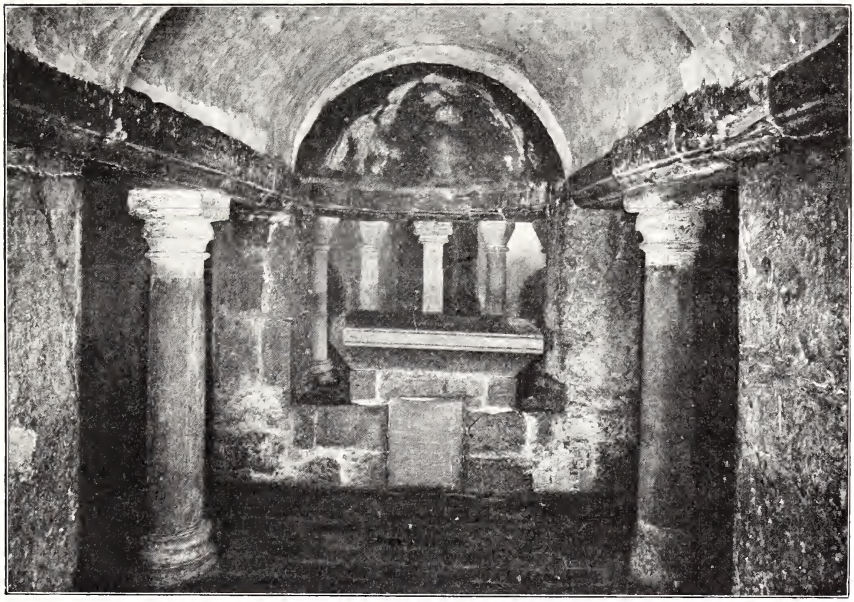
geweiht werden konnte, doch erlebte Willegis nur die Anfänge der Arbeit. Er starb schon am 23. Februar 1011, und der Phantasie ist Spielraum gelassen, sich vorzustellen, ob der Dombrand nicht mit dem anderthalb Jahr danach erfolgten Tode des Erbauers in ursächlichem Zusammenhange gestanden habe. Vor dem Dom S. Martin diente die Kirche S. Johannes als solcher; seit 1032 wurde sie Kollegiatkirche. Ein gleiches war seit 1069 mit der um 988 gegründeten Liebfrauen-Pfarrkirche der Fall, die leider 1803 zerstört worden ist. Sehr neu war zu Willegis Zeiten noch die um 990 begründete Kollegiatkirche S. Stephan. Als Staatsmann trat Willegis hervor in seinem Verhältnis zur Mutter Theophano und Großmutter Adelheid Ottos III., sowie zu Heinrich II., den er in Mainz krönte. Willegis Verdienst war ferner die Einverleibung des neuen Bistums Prag in das Mainzer Erzstift. — Es würde hier nicht die rechte Gelegenheit sein, auf die böhmischen Verhältnisse, zu denen dann auch die polnischen und ungarischen kommen würden, näher einzugehen. Den deutlichen Einfluß der westlichen Kultur zeigt die Prager Geschichtschreibung, die um Willegis Zeit sich bemerkbar zu machen beginnt, und die in der Folge als wertvollstes Erzeugnis die Chronik der Böhmen von dem Prager Dechanten Cosmas (gest. 1125) hervorgebracht hat. Zum Westen steht Cosmas in Beziehungen durch seine Ausbildung in Lüttich, sowie durch wiederholte Besuche (1086, 1094) in Mainz. Wie er nach jener Gegend, so gingen die kulturtragenden Mönche von Westen nach den Ländern des Ostens, unter ihnen namentlich auch viele aus Frankreich. Von den ältesten Denkmälern Prags sei hier die Kirche S. Georg hinter dem Dom erwähnt, eine romanische Pfeilerbasilika, deren erste Erbauung ins Jahr 912 zurückgeht. — Um zu Mainz zurückzukehren, gedenken wir noch von Willegis' Nachfolgern des unter dem Einfluß von Fulda und Hersfeld stehenden Bardo (1031—1051), des gelehrten Bambergers Liupold (bis 1059), des Sigefrid (bis 1084), ehemals Abt von Fulda, der 1069 die Übersiedlung des aus Irland stammenden Marianus (Moelbrigde = Brigittenknecht) von Fulda, wo er als Klausner eingemauert gelebt hatte, nach dem S. Martinskloster zu Mainz veranlaßte. Nachdem Marian sich dort von neuem hatte einmauern lassen, hat er sich gleichwohl das Verdienst vorzüglicher chronikalischer Aufzeichnungen er-

worben. — In Trier ist es das Kloster S. Matthias, dessen heutige Kirche allerdings erst 1127 begonnen wurde, wo geschichtliche Schriftstellerei betrieben wurde. Wir finden darin Nachrichten über den schon oben genannten Erzbischof Egbert, an den das herrliche Emailwerk des zehnten Jahrhunderts im Trierer Dom erinnert. Auch das Kloster S. Martin, eine Stiftung des hl. Magnericus, hat uns Nachrichten über den Stifter, sowie über die wechselnden Schicksale des Klosters während des zehnten Jahrhunderts hinterlassen. Wir besitzen überdies die von einem gewissen Dietrich geschriebene Biographie des hl. Konrad (Kuno) von Pfullingen, der den Märtyrertod erlitten hatte. Die S. Paulinuskirche, die 1674 von den Franzosen zerstört und an deren Stelle 1734 die jetzige prachtvolle Rokokokirche erbaut wurde, war 1072 die Stätte eines gewaltigen Ereignisses, nämlich der Auffindung der Reliquien der sogenannten Trierer Märtyrer, der thebaischen Legion. Der Vorfall gab Anlaß, sich mit der älteren Geschichte des Bistums emsig zu beschäftigen, was zur Verfassung einer im Matthiasstift bearbeiteten, bis 1101 reichenden Bistumsgeschichte führte. Einige Beiträge zur Geschichtschreibung lieferte auch am Ende des elften Jahrhunderts Echternach. Das Kloster erfreute sich der besondern Gunst des Kaiserhofes, durch den es mittels Schenkung herrlicher Handschriften ausgezeichnet wurde. Die eine davon ist das von Theophano und Otto III. überwiesene Evangeliar der Gothaischen Bibliothek. Es ist zwischen 983 und 991 angefertigt. Der Deckel zeigt ein Elfenbeinrelief mit der Kreuzigung Christi, umgeben von Email und Edelsteinen, am Rande außer den Evangelistenzeichen, den vier Paradiesesflüssen und sechs Heiligenfiguren die Gestalten Ottos und seiner Mutter. Die andere Handschrift ist heute in Bremen. Sie ward vor 1046 vom Kloster Echternach an Heinrich III. geschenkt, den sie samt seiner Mutter Gisela zum besonderen Gegenstande der Verherrlichung nimmt. Gleich der zuvor genannten Handschrift ist diese mit Miniaturen reichlich geschmückt, die in der Auffassung ihrer Figuren ein überquellendes Temperament zeigen. — In Trier gedieh im Anfang der salischen Zeit durch den Erzbischof Poppo (1016—1047) die Umgestaltung des Innenbaues des Doms weiter, wahrscheinlich 1029 begonnen, geweiht 1036. Außerdem vergrößerte Erzbischof Udo

(1066—1077) das Bauwerk durch eine 1068 begonnene, 1077 geweihte westliche Verlängerung. Dem elften Jahrhundert gehört auch die Irminenkapelle an.

In Mitteldeutschland beschäftigt uns Würzburg, dessen Name samt dessen Latinisierung Herbipolis schon auf den in der Gegend seit uralter Zeit betriebenen Gartenbau hindeutet (die andere älteste Gartenstadt Deutschlands ist Erfurt). Doch ist wichtiger das dort schon im zehnten Jahrhundert lebhaft betriebene wissenschaftliche Studium, das auch im folgenden unter den Bischöfen Meinhard (1019—1034) und Bruno (1034—1045), einem Verwandten des Kaisers Konrad, vorzugsweise blühte. Würzburg erhielt in dieser Zeit den Bau seines Domes; an Stelle des schon 863 gestifteten Bauwerkes ward ein neues 1042 begonnen, die Krypta 1045 geweiht. Die westlichen Türme und einige Säulen der Kryptavorhallen dürften noch aus dieser Bauperiode stammen. Auch die Kirche S. Johannes des Kollegiatstiftes Haag, deren jetziger Bau aus dem siebzehnten Jahrhundert ist, erstand Anfang des elften Jahrhunderts. Der Dom S. Salvator (Neumünster), der bis 990 verwüstet war, gedieh als Kollegiatstiftskirche neu seit 1057, desgleichen seit demselben Jahr die den Benediktinern gegebene Kirche S. Stephan. Auf der anderen Mainseite geschah der Neubau der Liebfrauenkapelle in der Feste Marienberg, während die Kirche S. Burchardi, die zum 748 gegründeten Benediktinerkloster S. Andreas gehörte, 1033 gegründet, 1042 geweiht wurde. Allerdings wohl kaum ein besonders solider Bau, weil wegen Einsturzgefahr schon in der Mitte des folgenden Jahrhunderts wiederum ein Neubau nötig wurde. — Bamberg erfreute sich einer Glanzperiode unter Bischof Günther (1057—1065), einem Beschützer der Kunst und der Wissenschaften. Aus der Bamberger Schule gingen zu der Zeit viele bedeutende Männer hervor, unter ihnen Anno, der 1056 nach Köln kam. Eine außerordentliche Anziehungskraft besaß die Bamberger Kirche. Übertritte in den geistlichen Stand wurden um ihretwillen häufig und mehrten sich noch, als Bischof Otto 1103 das Bistum erlangte. Auch hier machen wir wieder die Beobachtung, daß der bittere Kampf Heinrichs IV. gegen die päpstliche Autorität dem Gedeihen der Kirche und damit der Kultur des Landes keinerlei Schaden tat, diese im Gegenteil,

wie schon die glänzende Bautätigkeit zeigt, die wir allenthalben beobachten, eine ihrer bedeutendsten Epochen erlebte. Auf die Gründe der merkwürdigen Erscheinung kommen wir später zurück. Otto, ehemals in der Kanzlei Heinrichs IV. tätig, stand, wie seine Biographien mitteilen, auf kaiserlicher Seite. Noch größeren Ruhm als durch seine Regierung in Bamberg und die vielen Klostergründungen in diesem Bezirk (auch Michaelsberg in Bamberg gehört dazu) gewann Otto durch die von ihm be-



Phot. E. Kliche, Quedlinburg.

Abb. 6. Krypta des ehemaligen Klosters St. Wiperti zu Quedlinburg.

triebene Mission in Pommern, über die wir besonders durch die Schrift des im späteren zwölften Jahrhundert lebenden Mönches Ebo unterrichtet sind. Otto unternahm sie auf Veranlassung des Herzogs Boleslav III. von Polen; seine beiden Züge nach Pommern geschahen 1124 und 1128. Otto starb etwa siebzigjährig (1139) in Bamberg; sein Grab ist im Kloster Michaelsberg; 1189 wurde er heilig gesprochen. Die salische Zeit schuf in Bamberg die Gründung des Domes 1004, die Weihe geschah 1012; ein neuer Bau wurde durch einen Brand 1081 benötigt, er wurde 1111 geweiht. Die Stiftskirche S. Gangolf entstand

1063 und erhielt 1100 einen Erweiterungsbau. Von der Kollegiatstiftskirche S. Jakob weihte man 1072 die Krypta, den übrigen Bau 1109. Der schon erwähnte Bau der Benediktinerabtei S. Michael ward schon 1009—1021 ausgeführt, der Neubau des Bischofs Otto war erzwungen durch die Zerstörung, die 1117 ein Erdbeben angerichtet hatte. Die Datierung, namentlich der Beendigung der Arbeit, ist nicht völlig sicher; vermutlich zog sich die Sache bis 1168 hin. Von Ottos Klostergründungen in Franken verdient besonders Aura genannt zu werden (begonnen 1108, geweiht 1113), dessen zweitürmige (die Türme gegen Osten) Säulenbasilika 1525 und 1607 großenteils zerstört wurde. Hirsauer Mönche wurden hier angesiedelt, als Abt fungierte Ekkehard, der Verfasser der bedeutenden Weltchronik, die 1106 abbricht, später bis 1125 weitergeführt ist. — Im Südwesten Deutschlands ist es ganz besonders Speier, das den Blick auf sich lenkt, und womit wir bei unserer späteren Betrachtung der Grabstätten noch genauer zu tun haben werden. Ums Jahr 1030 stiftete Kaiser Konrad II. den dortigen Dom, von dem wiederum die Krypta zuerst in Gebrauch gelangte (geweiht 1039).

Es sei bei dieser Gelegenheit auf die besondere Wichtigkeit dieses Bauteils hingewiesen. Urchristlicher Herkunft, aus den Katakomben übernommen, wird sie in den späteren Kirchen der Aufbewahrungsort der bevorzugten, vor allem der Patronreliquien. Allmählich wächst sie sich zu einer selbständigen unterirdischen Kirche aus, die in sehr häufigen Fällen mehrschiffig ist (das seltsamste Beispiel ist wohl die Krypta zu Gurk, deren Gewölbe auf hundert Säulen ruht), sich in vielen Kirchen auch nicht mit dem Raum unter dem Chore allein begnügt, sondern sich unter die Querschiffe, bei einzelnen außerdeutschen Beispielen unter die ganze Kirche erstreckt. Zwei Krypten findet man in doppelchörigen Kirchen. Die Bauten der Hirsauer und der Cisterzienser verzichteten dagegen auf die Kryptenanlage überhaupt. In Deutschland als die älteste Krypta dürfte die des einstigen Klosters St. Wiperti in Quedlinburg (Abb. 6) anzusehen sein. Die Bevorzugung der Krypta beim Bau der alten Kirchen erklärt sich einfach durch die Verehrung der hl. Gebeine. Nicht zu vermengen ist, wie es wohl geschehen ist, der Begriff der

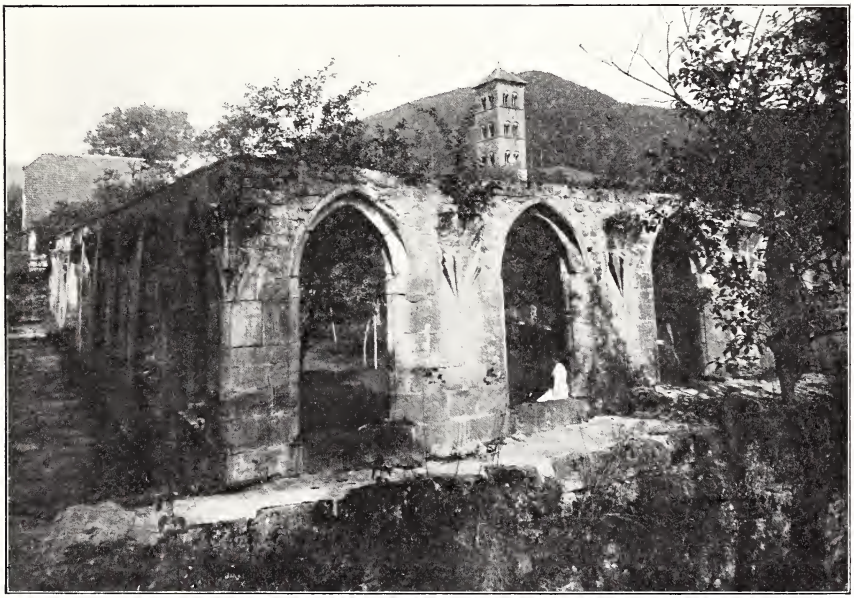
Krypta mit dem des unteren Raumes der weiterhin zu besprechenden Doppelkapellen.

Wir kehren nach Speier zurück, von dessen Glanz unter Benno schon die Rede war. Wir finden als Bauwerke des elften Jahrhunderts noch die neben dem nördlichen Seitenschiff befindliche, jetzt stark veränderte S. Afrakapelle, die Heinrich IV. erbaut hat, und erinnern uns der nicht mehr vorhandenen Kirche S. Johannes Evangelista, die zwischen 1030 und 1047 errichtet wurde. — In Metz war von den jetzt erhaltenen Baudenkmälern zu jener Zeit noch kein wichtiges vorhanden. Von literarischen Denkmälern sind die Briefe des Abtes Sigifrid von Gorze wichtig, in denen gegen die Rechtmäßigkeit der Ehe Heinrichs III. mit der ihm nahe verwandten Agnes von Poitiers Widerspruch erhoben wird.

Weitaus ergiebiger für unsere Betrachtung als der Südwesten ist der Süden. Beginnen wir bei Passau, so finden wir schon am Ende der Ottonenzeit einen Herstellungsbau des Domes, auch hören wir von der Begründung des Augustiner-Chorherrnstifts S. Nicolaus (1067), von der Weihe der Stadtpfarrkirche S. Paul (1050). Bischof war der ehemalige Paderborner Domherr und Kaplan der Kaiserin Agnes, Altmann (1065—1091), der Stifter des mit Hirsauer Mönchen besetzten Klosters Götweih (1072, Weihe 1083). Erhalten ist im Kloster noch das Pastorale (Bischofstab) des Bischofs Altmann, in primitiver Art in Elfenbein geschnitzt und wohl schon aus früherer Zeit stammend. — Wie Passau, so finden wir Salzburg in der Kampfeszeit auf päpstlicher Seite, zumal als Erzbischof Gebhard von Helfenstein, der Gründer des Bistums Gurk (1060—1088), die Leitung hat. Wie mit dem eben genannten Altmann war er nahe befreundet mit Adalbero von Würzburg. Gleichwohl half ihm dieser Anhang nichts, als er im Kampfe gegen den Kaiser unterlag und als Flüchtling sich neuen Rückhalt in Sachsen zu schaffen suchte. Zu Gebhards Verdiensten gehören seine Bemühungen um das Kloster Admont, die Benediktinerabtei, die er mit Insassen des Klosters S. Blasien, sein Nachfolger Thimo (1088—1101) mit Mönchen von Hirsau besetzte, wodurch beide, zumal Gebhard, sich ein Andenken als die Begründer der steiermärkischen Kultur gesichert haben. Auch Thimo mußte fliehen, wandte sich nach

Hirsau und starb auf dem Kreuzzuge des Herzogs Welf IV. Es sei bei Erwähnung dieses Namens des ruhmvollen Fürstenhauses gedächt, dem er angehörte, das in der Bodenseegegend, auch in Bayern begütert war. Da uns hier vor allem kirchliche Dinge angehen, so sei der Sohn Welfs I., Eticho, erwähnt, der Bruder der Kaiserin Judith, dessen Sohn Heinrich „mit dem goldenen Wagen" das Kloster Altdorf gründete, und der seinesteils wieder als Sohn den hl. Konrad von Konstanz hinterließ. Welf II. (gest. 1030) ist der Erbauer von Ravensburg; dessen Sohn Welf III., der letzte Vertreter des älteren Welfenhauses, war Stifter des Klosters Weingarten. Der zuvor genannte Welf IV., ein unmittelbarer Abkomme des Hauses Este, spielte bedeutende Rollen in den Kämpfen des elften Jahrhunderts und ist der Besieger Heinrichs IV. 1086 bei Plaichfeld. — Bedeutend vor Gebhards Zeit, 1009, ward in Salzburg die Nonnberger Kirche des damals schon 400 Jahre alten Benediktinerinnenstiftes geweiht, von dem der Kreuzgang, obzwar vom Ende desselben Jahrhunderts, doch auch noch der salischen Zeit angehört. Die Kirche des Benediktinerstifts S. Peter ward 1127 durch Brand zum zweitenmal zerstört und bis 1131 wieder erbaut. An Thimos Zeit scheinen in der Schatzkammer von S. Peter zwei Elfenbeinstatuetten, der hl. Benedikt und Christoph zu erinnern. Auch der Turm der S. Rupertuskapelle, die im übrigen viel älter ist, entstammt dem elften Jahrhundert. Aus Gebhards Zeit endlich stammen die ältesten Teile der Feste Hohensalzburg. — In Regensburg findet der Bau von St. Emmeram etwas vor 1052 den Abschluß seiner zweiten Bauperiode, muß aber schon zehn Jahre später einen Brandschaden erleben, der dann ausgebessert wird. Um 1090 beginnt der Bau der Benediktinerstiftskirche S. Jakob (geweiht um 1120). Kurz zuvor (1010) weiht man die Damenstiftskirche Obermünster, die nach dem Brande 1002 ihre Herstellung Kaiser Heinrich II. verdankte. Auch der „Alte Dom" S. Stephan, nördlich am Kreuzgange des Doms gelegen und an seiner Westseite dem bedeutend jüngeren Bischofshof benachbart, entstammt dem elften Jahrhundert. Ob auch die Kapelle S. Erhard hinter der Stiftskirche Niedermünster aus dieser Zeit stammt oder älter ist, muß dahingestellt bleiben. Von besonders berühmten Persönlichkeiten seien die Geschichtschreiber Arnold von S. Emmeram

(gest. vor 1050) und Otloh, der von hier nach Fulda überging, genannt, als berühmter und vielseitiger Wissenschaftler Wilhelm, der 1069 Abt in Hirsau wurde. Von anderen geschichtlich wichtigen Klöstern Süddeutschlands sei an dieser Stelle noch Niederaltaich genannt, das am Ende des Jahrhunderts in den Hintergrund trat, Tegernsee und unter dessen Einfluß, der wieder von Altaich ausgegangen war, Benediktbeuern. — In Augsburg treten der Abt Egino von S. Ulrich und Afra (1109—1120) als



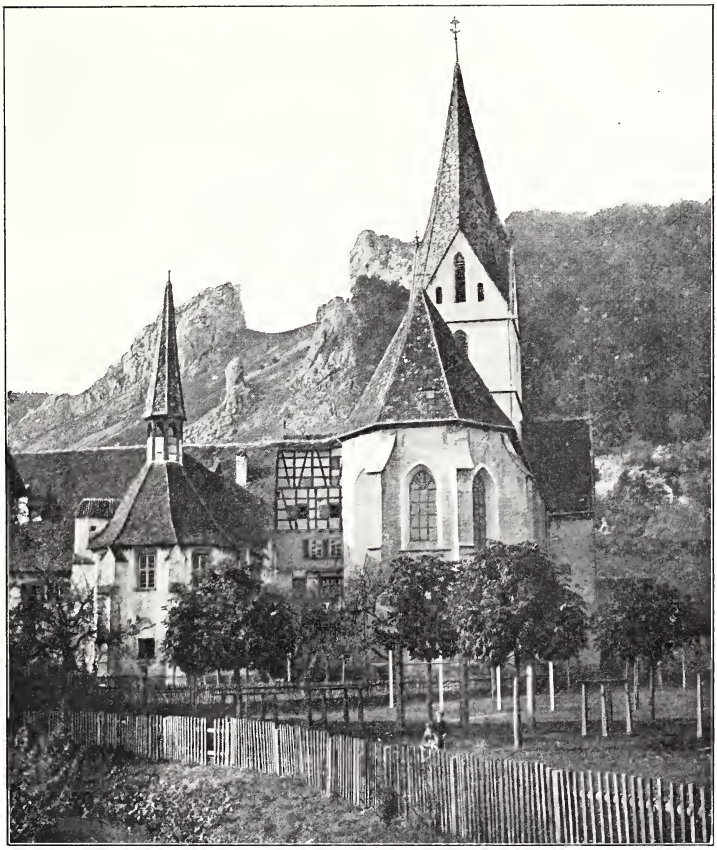
Phot. P. Sinner Tübingen.

Abb. 7. Kreuzgang-Ruine der ehemaligen Benediktinerabtei Hirsau.

Anhänger der päpstlichen, Bischof Hermann (1096—1132) als der der kaiserlichen Partei hervor. Ein rechtes Zeichen der Unruhe der Zeit, der die Epoche des Bischofs Embrico (1063—1077), der aus Mainz gekommen war, infolge ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen um so wohltuender gegenübersteht. Von Eginos Biographen, Udalschalk, einem der temperamentvollsten Historiographen der Zeit, wird gleichzeitig berichtet, daß er die Anfertigung von Gemälden und Stickereien veranlaßt, ihre Gegenstände angegeben und die Inschriften dazu verfaßt habe. Auch in Augsburg blüht während des elften Jahrhunderts die Kirchen-

architektur. Wir sehen den Dombau erwachsen, der nach dem Einsturze des ersten Bauwerks, 994, nötig geworden war, erfahren, daß dieser doppelchörige Dom 1006 geweiht wurde, möglicherweise auch, daß dies erst 1065 geschah, wofern letzteres Datum sich nicht nur auf die Türme bezieht. Aus der Bauzeit dieses zweiten Doms stammen auch offenbar die berühmten bronzenen Türflügel mit den eigentümlichen Reliefdarstellungen. Letztere befinden sich nicht mehr in ihrer ursprünglichen Anordnung, seit die Flügel, die ehemals zu den Haupteingängen der alten Seitenschiffe gehörten, also die Reste zweier Pforten darstellen, zum einen Portalverschluß des südlichen Seitenschiffes geworden sind. Gleichfalls jener Zeit scheinen, wiewohl dies nicht recht sicher ist, die fünf Glasmalereien anzugehören, jedenfalls die ältesten, die es auf deutschem Boden gibt. — St. Gallen leidet hart unter den Kämpfen, besonders am Ende des Jahrhunderts; seine Parteinahme für den Kaiser bringt dem Kloster und seinem Bezirk schwersten Schaden. In Zürich brennt 1078 das Chorherrenstift nieder und wird erst 1107 wieder geweiht. Schaffhausen erhält 1152 das Münster der Benediktinerreichsabtei Allerheiligen, das 1101 vollendet wurde und durch die 1125 von Jerusalem übertragenen Reliquien des Heiligen Kreuzes seinen besonderen Glanz erhielt. — In Konstanz stürzt der erst 1018 nach dreiundzwanzigjähriger Arbeit wiederhergestellte Dom 1052 ein und bedarf teilweise, vielleicht auch völlig, eines Neubaues, der Ende der sechziger oder achtziger Jahre fertig wird. Das ist zur Zeit, als Konstanz durchaus auf päpstlicher Seite steht, und Gebhard III. von Zähringen (1084—1110), ehemals Mönch in Hirsau, Bischof war und seine Parteistellung durch öftere Flucht nach Hirsau oder St. Blasien büßen mußte. — Die Reichenau erfreut sich der Wirksamkeit des hochberühmten Hermann, der der Lahme (Contractus) genannt wird. Er war 1013 aus schwäbischem Grafengeschlecht geboren, seine Profeß auf der Reichenau erfolgte 1043. Er war als Dichter, Musiker, Mathematiker, Astronom und Geschichtschreiber ebenso berühmt wie wegen seiner Begabung als Lehrer. Seine große Weltchronik schließt in seinem Todesjahr 1054. — Weniger als dieses Kloster standen seine schwarzwäldischen Nachbarn unter dem Einflusse von Cluny, vor allem seit der Zeit Wilhelms von Hirsau (1069

bis 1091), dessen Biographie, angeblich geschrieben vom Prior Haimo, uns die interessantesten Blicke in das Wesen der damaligen Klöster gewährt. Dieser ausgezeichnete Reformator und Verfechter der gregorianischen Politik stammte aus Bayern, lebte erst in S. Emmeram zu Regensburg und kam 1069 nach Hirsau,



Phot. P. Sinner, Tübingen.

Abb. 8. Ehemaliges Benediktinerkloster Blaubeuren.

wo er zwei Jahre später Abt wurde. Die dortigen beiden großen Kirchen, die leider heute infolge der Zerstörung durch die Franzosen 1692 nur noch Ruinen sind (Abb. 7), verdanken Wilhelm ihre Entstehung, oder wenigstens, was S. Aurelius betrifft, die Erweiterung. Sie geschah 1066—1071. Von S. Peter und Paul, das 1082 begonnen ward, konnte Wilhelm noch die Beendigung er-

leben; sie erfolgte 1091, in welchem Jahre er am 5. Juli starb. Während S. Aurelius die bodenständige Art zeigt, lehnt sich S. Peter an das Vorbild von Cluny an. In dieser Form ist es das Vorbild für eine Unzahl anderer Klosterkirchen geworden. Denn die Hirsauer Mönche waren dazu bestimmt, nach allen Richtungen hinauszugehen, im Schwarzwald, in der Schweiz, in Schwaben, Franken, Bayern, Steiermark und Kärnten teils neue Gründungen vorzunehmen, teils vorhandene zu reformieren, und wir sehen sie ihre Tätigkeit auch nach Mittel- und Norddeutschland ausdehnen, wo wir ihnen u. a. in Erfurt, Reinhardtsbrunn und Magdeburg begegnen.

* * *

Cluny im Departement Saône-et-Loire verdankt seine Gründung im Jahre 910 dem Herzog Wilhelm von Aquitanien. Ohne Abhängigkeit von Bischof oder Landesherr folgt es lediglich der päpstlichen Oberleitung. Von den großen Äbten ragen besonders die hll. Odo und Hugo hervor. Letzterer, seit 1049 der Nachfolger des hl. Odilo, ist der Schöpfer der kluniazensischen Reform, die sich mit größter Schnelligkeit und noch zu Hugos Lebzeiten auf Tausende von Klöstern ausdehnte. Als Staatsmann stand er u. a. in Deutschland bei Heinrich III. und Heinrich IV. in großem Ansehen. Die kluniazensische Richtung, die auf der benediktinischen beruht, hat aufs allerwesentlichste zur Befestigung und Vertiefung des kirchlichen Sinnes und zur Sicherung des einheitlich päpstlichen Regiments gewirkt. Das Klosterleben in allen seinen Beziehungen hatte zur Richtschnur jene Vorschriften, die unter dem Titel Consuetudinis Cluniacenses von Hugo gesammelt worden sind. Die Bauanlage der kluniazensischen und hirsauischen Klöster beruht auf den älteren Vorbildern, als deren wichtigstes St. Gallen dasteht. Mit ihm stimmt die Anlage des Klosters Farfa im Sabinergebirge, das als von Cluny direkt abhängiges Muster einer Klosteranlage der neuen Richtung anerkannt ist und dazu dienen muß, uns von Cluny einen Begriff zu geben, das 1799 zerstört worden ist, derart, daß wir keine Kunde von seiner Anlage übrig behalten haben. Etwas entfernter verwandt mit ihm ist S. Peter in Hirsau. Wir verdanken genauere Aufklärung über das Wesen der deutsch-kluniazensischen

Klosteranlagen den eingehenden Untersuchungen Hagers (Zeitschrift für Christl. Kunst, Jahrgang XIV). Je weiter von Cluny entfernt, um so leichter melden sich erklärlicherweise in den Einzelheiten die Einflüsse lokaler Tradition, in interessantester Weise sich mit echt burgundischen Elementen durchkreuzend und vermengend. Die letzteren vermögen auf Wege hinzuweisen, die die unmittelbaren Abgesandten des Mutterklosters gegangen

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 9. Ehemalige Cisterzienserabtei Oliva.

sind. Um Ausdehnung und Art des kluniazensischen Einflusses richtig beurteilen zu können, woraus dann die Möglichkeit sich unter Umständen ergeben kann, auf Verhältnisse des politischen Lebens Rückschlüsse zu machen, ist es also auch hier, wie in zahllosen Fällen, notwendig, nicht die Bücher und Urkunden, sondern die Kunstdenkmäler zu befragen und die Steine zum Sprechen zu bringen. — Weiter kommen in dieser Zeit die Augustiner-Chorherren (regulierte Chorherren) in den Vordergrund, die seit der Lateran-Synode 1059 an die Stelle der welt-

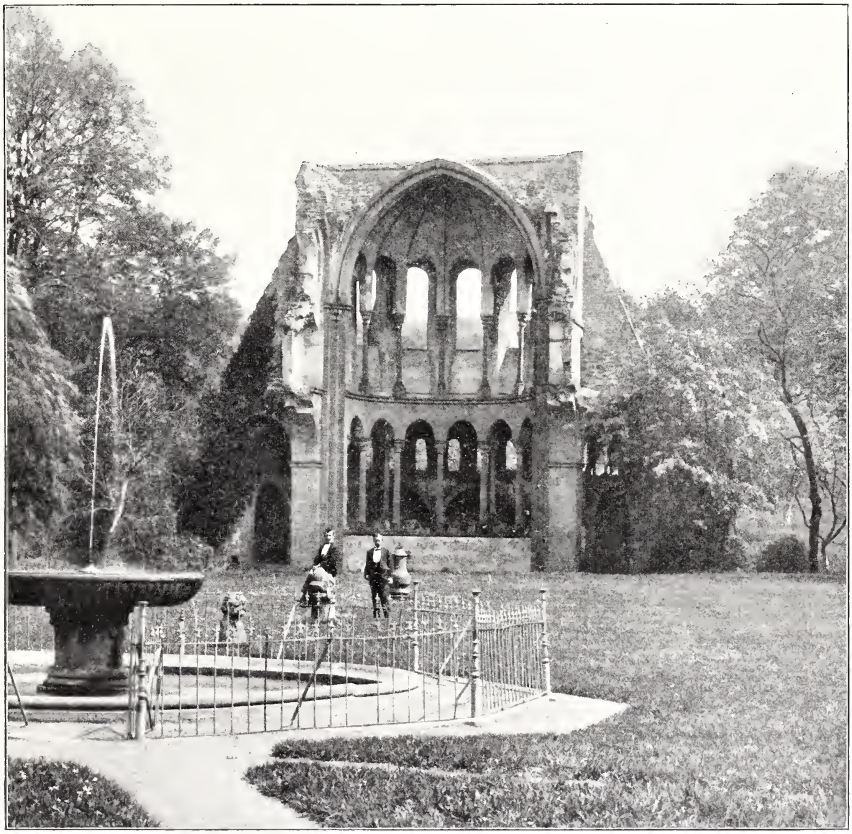
lichen Domherren zu treten begannen und unabhängige Körperschaften bildeten. Ihre Stellung ist unbedingt päpstlich, und so stehen ihre sämtlichen Klöster auf derselben Seite. Als Geschichtschreiber unter kluniazensischen Auffassungen stehen am bekanntesten Berthold und Bernold da, letzterer Mönch und Priester in Konstanz, seit 1086 in St. Blasien, gestorben in Schaffhausen 1100, ersterer der Schüler Hermanns von Reichenau und Verfasser einer bis 1080 geführten Chronik; er starb nach Bernolds Mitteilung 1088.

* * *

Ehe wir uns mit den Einzelheiten der historischen Beziehungen beschäftigen können, die sich an die kirchlichen Institute während der Epoche der staufischen Kaiser knüpfen, ist es notwendig, in kurzem der geistlichen Orden zu gedenken, die auf die Entwicklung des klösterlichen und kirchlichen Lebens damals entscheidenden Einfluß gehabt haben.

Fürs erste die Cisterzienser, die Grauen Mönche, auch Bernhardiner genannt. Die Gründung ihres Ordens, der vom Benediktinerorden ausgeht, ist das Werk des hl. Robert, Abt von Molesme. Er war in der Champagne geboren, trat fünfzehnjährig dem Benediktinerorden bei und zeichnete sich so aus, daß mehrere Klöster nacheinander ihn zu ihrem Abt machten. Doch fand er bei ihnen kein Genüge, sein Bestreben ging auf Reformen des kirchlichen Lebens, und er konnte diese erst dadurch beginnen, daß er sich 1074 an die Spitze einer Gesellschaft von Einsiedlern stellte, mit denen er zuerst nach Molesme, 1098 aber nach Cîteaux ging. Er selbst zwar verließ dies Kloster schon im folgenden Jahr wieder, seine Gründung aber blieb bestehen und gedieh auf Grund des von dem dritten Abte des Ordens, Stephan Harding (1109—1134), verfaßten Statutes, der sogenannten Charta caritatis. Nachdem außer Cîteaux zuerst nur vier Klöster der neuen Regel angehört hatten, bewirkte der Einfluß des hl. Bernhard baldigst einen lebhaften Aufschwung. Bernhard von Clairvaux ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten des gesamten Mittelalters. Er war 1091 als Sproß einer hervorragenden Adelsfamilie in der Gegend von Dijon geboren, nachdem er schon zuvor zum geistlichen Stande bestimmt worden war.

Seit 1112 Mönch von Cîteaux, seit 1115 Abt von Clairvaux wirkte er durch seine Persönlichkeit so außerordentlich, daß alsbald noch in seiner Mönchszeit eine Reihe wichtigster Abteien neu gegründet werden konnte. Im kirchlichen wie im staatlichen und bürgerlichen Leben waren ihm die allergrößten Erfolge beschie-



Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 10. Kirchenruine des ehemaligen Cisterzienserklosters Heisterbach.

den. Die einzige, freilich sehr schlimme Ausnahme bildete der von ihm 1147 angeregte Kreuzzug. Die Bedeutung Bernhards, des Doctor mellifluus, ist zu allen Zeiten auch von den Gegnern der katholischen Kirche ohne Widerstreben anerkannt worden. Auf S. Bernhards Einfluß geht auch in Deutschland die Gründung unzähliger Klöster zurück. Das erste war 1123 Altenkamp bei

Geldern, dessen zweitürmiges Altarhaus, jetzt zugehörig zu einem Bau des siebzehnten Jahrhunderts, noch erhalten ist. Wir werden weiterer Klöster der Cisterzienser in Deutschland noch zu erwähnen haben. Es gehören zu ihnen allerberühmteste, von denen hier aus Norddeutschland nur Lehnin, Chorin und Oliva (Abb. 9), aus Westdeutschland Heisterbach (Abb. 10), aus Süddeutschland nur Maulbronn genannt seien. In Sachsen und Thüringen

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 11. Sommerrefektorium der ehemaligen Cisterzienser-Reichsabtei Walkenried.

ist die Zahl der cisterziensischen Klostergründungen überaus reichlich. Schon 1127 wurde Walkenried (Abb. 11) gegründet, 1140 entstand Georgental; Pforta, Riddagshausen, Michaelstein (Abb. 12) und andere gehören ähnlicher Zeit an. Unter den Gründungen in diesem Gebiet überwiegen die der Frauenklöster, die emporkamen, wiewohl sie sich keiner besonderen Sympathien seitens der hl. Elisabeth zu erfreuen hatten. Von Thüringen aus wandte sich der Orden dem wendischen Kolonisationsgebiet zu. Die Klöster der Cisterzienser unterscheiden sich von denen der Benediktiner durch einsame Lage; wie Cîteaux in einer Einöde lag,

so gründeten auch die Brüder des hl. Bernhard ihre Niederlassungen zumeist in der Zurückgezogenheit sumpfiger Täler, um, als

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 12. Kreuzgang im ehemaligen Cisterzienserkloster Michaelstein.

rechte Kulturträger selbst den schweren Gefahren ungesunder Ausdünstungen fortwährend ausgesetzt, sich aufzuopfern für die Aus-

trocknung und Kultivierung der verderblichen und für die Bevölkerung unbrauchbaren Gegenden. Bei der Erbauung ihrer Kirchen herrschte die äußerste Einfachheit. Schon oben erwähnten wir, daß Krypten nicht mehr erbaut wurden. Ebensowenig liebten sie Kirchtürme. Wir werden dieser noch zu gedenken haben, und es sei schon hier darauf hingewiesen, daß der Mangel an Türmen bei cisterziensischen Kirchen zu den bedeutendsten Beweisen gegen die Auffassung gehören, als sei der Turm einseitig als ein Mittel zur Verteidigung anzusehen. Statt seiner sehen wir auf den Kirchen der Cisterzienser über dem Mittelpunkte der Vierung einen kleinen Dachreiter sich erheben, nur eben groß genug, um dem bescheidenen Geläut Unterkunft zu bieten. Der Grundriß der cisterziensischen Kirchen zeichnet sich durch die besondere Gestaltung der rechteckig gebildeten Chorpartie aus, wobei die Bauten des Vorbildes von Cîteaux einen Umgang als Verlängerung der Seitenschiffe um den Altarraum und um jenen eine zweite Einrahmung von Kapellen zeigen. (Riddagshausen, Ebrach, S. Burchardi zu Halberstadt, letzteres als Typus größerer Einfachheit.) Bei den Bauten des zweiten Vorbildes, Kloster Fontenay, aber sehen wir statt des Umganges innerhalb der Kreuzflügel an der östlichen Seite, den Seitenschiffen des Langhauses, je zwei kleine Kapellen gegenüberstehen, die jedoch schon darum keine Apsiden, sondern solchen nur ähnlich sind, weil ihre Altarnische nicht über die Flucht der geradlinig geführten Mauer hinaustritt (u. a. Loccum; je drei solcher Kapellen u. a. in Maulbronn). So zeigen die Cisterzienserbauten die Strenge der Ordensregel, die von jeglichem entbehrlichen Luxus absehen hieß, auch in der schlichten gradlinigen Zeichnung der Kirchengrundrisse. Es geht alles auf stille praktische Lebensauffassung hinaus, bei der der Dienst weltlicher und überweltlicher Dinge sich das Gleichgewicht hält, und bei der der Gedanke an die praktisch pädagogische Aufgabe des Ordens in jedem Zuge hervortritt. So sehen wir bei den Cisterzienserklöstern außer der Kirche als im höchsten Grade wichtige und demgemäß behandelte Bestandteile die der Wirtschaft bestimmten, bei ihnen mit Vorliebe in Stein gebauten Gebäude. Maulbronn als ausgezeichnet erhaltenes Musterbeispiel weist uns Mühle, Küferei, Wagnerei, Ställe (besonders die Schafzucht blühte bei den Cisterziensern,

infolgedessen auch Wollproduktion und Tuchweberei), Scheunen, und beweist zugleich mit der edeln Schönheit seines in verschiedenen Epochen herausgebildeten Kirchengebäudes und des zugehörigen Komplexes geistlicher Baulichkeit, daß die strenge Regel ein liebevolles Eingehen in Bildnerei höchster Kunst keineswegs hinderte. Aber andererseits schloß sie, wie wiederum Maul-

Pot. P. Sinner, Tübingen.

Abb. 13. Aus dem Kreuzgange der ehemaligen Cisterzienserabtei Maulbronn.

bronn zeigt, Tändeleien und äußerliches Spielen mit dem Luxus aus, und so steht dieser Cisterzienserbau als ein Beispiel abgeklärtester mittelalterlich klassischer Schönheit auf deutschem Boden da (Abb. 13).

Wer Neigung für deutschvölkische Erwägungen hat, kann seine Freude an der Beobachtung finden, wie der Germanismus es verstanden hat, die von Frankreich gekommenen Gedanken

der cisterziensischen Kultur nicht nur in sich aufzunehmen, sondern sie seiner energischen Eigenart durchaus anzupassen. Nicht erforderlich war diese Mühe gegenüber den Schöpfungen des hl. Norbert. Dieser, ein Deutscher, aus gräflicher Familie zu Xanten um 1085 hervorgegangen, lebte zuerst am kaiserlichen Hofe, ward durch einen Blitzschlag, der ihn beinahe tötete, einer ernsten Lebensrichtung zugeführt, erhielt 1118 die reguläre Genehmigung zum Predigen und begann mit seiner Ordensgründung seit 1120 in Prémontré (Praemonstratum), im heutigen Departement Aisne. Seit 1126 war Norbert Erzbischof von Magdeburg. Hier verdankt das Chorherrnstift S. Marien ihm seinen Aufschwung, gleichzeitig auch den Ruhm als jene Stätte, von der die Mission der Gegenden auf dem rechten Elbufer ihren Ausgang nahm. Das Entgegenkommen der Landesfürsten in Brandenburg, zunächst Albrechts des Bären, und in Niedersachsen, wo Heinrich der Löwe dem Orden sein Interesse entgegenbrachte, verhalf diesem zu ungestörter Wirksamkeit, die zumal von den Bischöfen von Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg, sowie vom Erzbischof von Magdeburg gefördert ward. Wie den anderen Orden, stehen den prämonstratensischen Mannsstiftern Frauenstifter zur Seite. Auch sie verdankten ihre Gründung dem hl. Norbert sowie der sel. Ricovère von Clastre. Außer in Deutschland finden wir sie in den Nachbarländern gleich ihren männlichen Ordensgenossen nur bis zur Reformation in größerem Ansehen. S. Norbert hat seine Erfolge sehr wesentlich dem Einflusse zu verdanken, den er auf Kaiser Lothar übte. Die Reliquien des Heiligen sind seit 1626 in der Abtei Strahov bei Prag, die 1140 von Herzog Ladislav I. gegründet war. Neben den Biographien Norberts interessiert die gleichzeitige des Grafen Godfried von Kappenberg, eines Mannes, der als begeisterter Anhänger der Norbertschen Lehre, und des wüsten ritterlichen Lebens müde, seine drei Burgen Kappenberg, Varlar und Ilbenstadt zu Klöstern umgestaltete. In Kappenberg gab es gleich zu Anfang einen Mönch, der ehemals Jude gewesen und Judas geheißen hatte, jetzt aber Hermann hieß. Die von ihm verfaßte Schrift über seine Bekehrung durch Rupert von Deutz und den Münsterschen Bischof Eckebert gehört zu den interessantesten Schriftdenkmälern der Zeit. Das jüdische Wesen steht damals

keineswegs derart außerhalb der bürgerlichen Gemeinschaft, wie man meinen möchte. Dies geschieht erst im spätern Mittelalter. Im Süden und Westen Deutschlands lebt der Jude der früheren Zeit, vor den Kreuzzügen, keineswegs von den Christen abgesondert, ist zum Grunderwerb berechtigt, ja selbst Verwandtschaftsverhältnisse mit christlichen Familien sind (u. a. in Köln) verbürgt. Auf die später geänderten Verhältnisse kommen wir noch zurück.

Wir sprechen weiter von den geistlichen Orden, von denen aus der Zeit des hohen Mittelalters die Kunstdenkmäler zeugen. Die Augustiner-Chorherrn, wie schon ihr Name sagt, eine der nach der Regel des hl. Augustinus lebenden Genossenschaften, treten seit dem zwölften Jahrhundert hervor, um sich besonders des Schulwesens und der Seelsorge anzunehmen. Ihnen zur Seite stehen die Augustiner-Chorfrauen, auch Kanonissen genannt, wie die Männer Kanoniker heißen. Beide verlieren seit der Reformation zumeist ihre Bedeutung. Zu den Augustinern im weiteren Begriffe gehört sodann der Bettelorden der Augustiner-Eremiten, die seit 1256 auftraten und bedeutende Wirksamkeit in den Städten entfalteten. Auch ihnen entsprach ein nach gleicher Regel lebender weiblicher Orden. — Endlich ist es nötig, der Bettelorden zu gedenken, die die Einfachheit bis zur letzten Armut des Klosters und der Ordensmitglieder trieben, derart, daß sie sich lediglich auf die vom guten Willen des Volkes gestifteten Gaben beschränkten, bei denen, wie bei dem Unterricht, der Krankenpflege und der Seelsorge, wofür die Mönche sorgten, das Verhältnis der Gegenseitigkeit angenommen wurde. Die Apostel, die ohne Hab und Gut in die Welt gegangen waren, dienten als Vorbild. Solange die Strenge der Bräuche sich erhielt, vermochten die Mendikanten über die verweltlichten Klöster außerordentliche Erfolge zu erringen. Ihre höchst populäre Art kam ihnen dabei besonders zu statten. Als die wichtigsten seien die Dominikaner und Franziskaner genannt, weiter die Karmeliter, Paulaner, regulierten Tertiarier des hl. Franziskus, Serviten, Kapuziner usw. Um die Geschichtschreibung haben sie weniger Verdienste als um die Wissenschaft, zu der dann auch die Geschichte in weiterem Sinne gehört. Lokale Bedeutung blieb dieser im allgemeinen versagt wegen der Beweglichkeit der Klosterinsassen. Von

allen Bettelorden zu reden, würde hier zu weit führen. Vor allem wichtig sind zunächst die Dominikaner. Der Stifter des Ordens ist der hl. Dominicus (Domingo), in Calernega 1170 geboren, einem alten spanischen Geschlecht angehörig. Zunächst (1203 bis 1204) mit der Bekehrung der Albigenser beschäftigt, begann er in Toulouse mit der Gründung eines neuen Ordens, der 1220 in Bologna, wo 1221 Dominicus auch starb, als Bettelorden eingerichtet ward. Das nächste Verbreitungsgebiet des Ordens waren Spanien, Italien und England. Um die Einführung in Polen und Deutschland machte sich der sel. Ceslaus und S. Hyacinth verdient. Seit 1233 ist der Dominikanerorden Inhaber des Inquisitionsamtes. Letzteres ist, wiewohl schon altchristlichen Ursprungs, doch besonders durch die staats- und kirchenwidrigen Bewegungen der Katharer und Waldeser verursacht, 1184 auf der Synode zu Verona neu eingeschärft und nach verschiedenen Wiederholungen mit der Form einer Gerichtsverfassung in Toulouse genauer festgesetzt worden. Als Beförderer der Einrichtung sind Ludwig IX. von Frankreich, Kaiser Friedrich II. und Papst Gregor IX. zu nennen. Anerkannt ist, daß die Dominikaner sich auch um die Wissenschaften hohe Verdienste erwarben. Es genügt, von Mitgliedern des Ordens nach dieser Richtung Namen zu erwähnen, wie den des Albertus Magnus, des Thomas von Aquino, des Tauler. Die Dominikanerinnen bestehen als Orden seit 1206. — Der andere wichtigste Bettelorden ist der der Franziskaner, Ordo Fratrum Minorum, der seine Stiftung dem hl. Franz von Assisi verdankt. Das Leben dieses herrlichen Mannes ist so bekannt, daß hier nur die wichtigsten Daten kurz angegeben zu werden brauchen. Er war 1182 in Assisi geboren als Sohn eines Kaufmanns. Seine von Anfang her bestehende ideale Geistesrichtung setzte ihn in Widerspruch zu seinem Vater, und als er gar sich zum Leben in Armut entschlossen hatte, verstieß ihn jener. Als Büßer lebte er seit 1209 in der kleinen Kirche S. Portiuncula. Sein Entschluß, als Bußprediger aufzutreten, erwuchs aus dem Nachdenken über das Evangelium Matthäi 10, von Vers 7 an, das von der Aussendung der Apostel handelt. Der ungeheure Erfolg seiner Wirksamkeit führte ihn dazu, drei Regeln zu verfassen. Auf Grund der ersten trat die Gesellschaft seiner Schüler zusammen, die der

Franziskanerorden geworden ist; die zweite war für die Frauen bestimmt, deren Orden nach ihrer Hauptheiligen S. Clara sich Clarissen nannte; die dritte Regel leitete der sogenannte Orden von der Buße, auch einfach dritter Orden genannt. Er bildete sich aus Persönlichkeiten der großen Welt und hat seit seiner Gründung (1221) eine Anzahl berühmtester Mitglieder gehabt, im Mittelalter u. a. die hl. Elisabeth, Rudolf von Habsburg, Kolumbus, Raffael. Daß es Tertiarer und Tertiarerinnen, außer solchen des hl. Franziskus, auch solche des hl. Dominicus (seit etwa 1220), Karmeliten (seit 1452), prämonstratensische, augustinische, Oblaten des Benediktinerordens (seit dem elften Jahrhundert) usw. gibt, kann hier nur nebenbei erwähnt werden. S. Franziskus, der auch im Orient mit Erfolg weiterpredigte, 1224 die Stigmatisation erhielt, starb 1226 in Assisi. Seine Heiligsprechung erfolgte bereits zwei Jahre später. Franziskus erlebte es noch, und zwar schon bald nach dem Beginn seiner Tätigkeit, daß sein Orden sich im Abend- und Morgenlande weit ausbreitete, und zwar zuerst in Deutschland, fast gleichzeitig auch in Frankreich. Die ersten deutschen Niederlassungen waren in Süd-, Mittel- und Westdeutschland, seit 1223 ging er auch nach den sächsischen Gegenden über, danach weiter nach Skandinavien und nach dem slavischen Osten. Das dreizehnte Jahrhundert sah somit die erste Blütezeit des Franziskanerordens, dann nach der Zeit, die von inneren Unruhen zerrüttet war, und die in den Wirren, namentlich von 1348, der Revolutionszeit des sogenannten Schwarzen Todes, ihre düsterste Periode erlebte, eine neue großartige Epoche, die auch durch die Reformation wenig beeinträchtigt wurde. Freilich trat die Tätigkeit der Franziskaner in den reformierten Ländern zurück, breitete sich aber dafür um so kräftiger in den heidnischen Gegenden der neu entdeckten Länder aus.

Die Bettelordenkirchen und -Klöster finden ihre beliebteste Stätte innerhalb der Stadtmauern, und zwar ist dies in vielen Fällen derart wörtlich zu nehmen, daß die Anlagen geradezu an der Mauer gemacht wurden, um den Klosterinsassen die Möglichkeit zu geben, sich nach Ausübung ihres Berufs inmitten des lebhaften Weltverkehrs in ein ruhiges Asyl zurückziehen zu können. Möglichste Einfachheit herrscht in der Bauweise ihrer

Kirchen. Die Franziskaner ziehen gerade Holzdecken oft den Wölbungen vor. Viele Mendikantenkirchen haben nur ein Seitenschiff, fast keine ein Querschiff, stellen sich aber damit oft als unbeabsichtigte Torsi dar. Glockengeläut fehlt ihren Kirchen, mit Ausnahme einer kleinen Glocke in einem Dachreiter. Doch kommen auch solche Kirchen mit ausgebildeteren Turmanlagen vor (Erfurt, Mühlhausen i. Th.). Die Klosteranlagen sind wenig umfangreich, schon mit Rücksicht auf die beengten Stadtbauplätze, was nicht verhindert, daß bei ihrem Bau vielfach ein höchst ausgebildeter Geschmack herrscht, der seine Vorzüge in der vornehmen Zurückhaltung zu entfalten weiß. Die gotische Baukunst ist gerade durch die großen Bettelorden verbreitet und ausgebildet worden; zu ihrem Einfluß gesellt sich der der Cisterzienser und des Deutschen Ordens. Von letzterem wird bei der Besprechung der Burgenanlagen noch weiter zu reden sein. Ihre Kirchen stehen unter dem Einfluß ihres Burgbaus und nicht selten sind sie selbst als Wehrbauten gedacht.

* * *

Durchwandern wir in der Periode der Stauferzeit, die durch die Stiftung so vieler einflußreichster, für die Entwicklung der Kunstgeschichte so überaus wichtiger Orden ausgezeichnet ist, wiederum die deutschen Gaue. Wir werden dabei am besten gleich noch die wichtigsten kunst- und landesgeschichtlichen Ereignisse der Folgezeiten mit ins Auge fassen. Wir müssen diesmal in die ostelbischen Gebiete gehen. Im Stift Brandenburg beginnt nach 1170 der Bau des Domes, der um 1194 geweiht worden ist, dessen Gründung freilich schon ins Jahr 949 zurückdatiert. Wir haben von dem dortigen Prior Heinrich von Antwerpen einen wahrscheinlich gleichzeitigen Bericht. In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ist dann ein großer Umbau erfolgt, dem die schönsten jetzigen Bestandteile zu verdanken sind. Die erste Erwähnung der Katharinenkirche, der Pfarrkirche der Neustadt fällt ins Jahr 1224. Ihr jetziger Bau entstand im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. — Die Wallfahrtskirche S. Maria auf dem Harlungerberge, die 1136 gegründet war, erhielt gegen 1220 einen neuen Bau, bei dem magdeburgische Einflüsse maßgeblich waren. Als besonders wichtigen Bestand-

teil muß man die 1440 am westlichen Kreuzarm angebaute Kapelle des Schwanenordens ansehen. Kirche wie Kapelle waren beide Zentralbauten; daß sie 1722 abgebrochen worden sind, bedeutet für die Geschichte und Kunstgeschichte Niederdeutschlands einen ganz ungewöhnlichen Verlust. Zum Glück gibt es wenigstens zwei Modelle, deren eins im Brandenburger Dom, das andere in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg aufbewahrt

Abb. 14. Kapitelsaal am Dome zu Magdeburg. (Vgl. Abb. 15.)
[Aufnahme des Verfassers.]

wird. Zum ehemaligen Dorfe Luckeberg gehört die noch vorhandene S. Nikolaikirche, die vor 1173 bis ins dreizehnte Jahrhundert hinein erbaut worden ist. Von Kirchen der zuvor erwähnten Orden wurden erbaut: seitens der Prämonstratenser seit 1161 die Altstädtische Pfarrkirche S. Godehard. Der spätere Ziegelbau entstand 1456. Von den Dominikanern rührt die 1287 gestiftete, nach 1311 begonnene Kirche S. Paul her; die Anlage des Klosters ist noch so weit, daß man sie zum Studium benutzen kann, erhalten. Die Franziskaner hinterließen uns die um 1250 erbaute, im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts umge-

baute S. Johanniskirche in der Altstadt, bei der der Einfluß der Ordenskirchen von Stettin und Berlin nicht zu übersehen ist. — Die nächsten Einflüsse für Brandenburg kamen erklärlicherweise von Magdeburg, und so hängt auch die historische Geschichtschreibung der Zeit bei beiden Orten zusammen. Wichtig ist die Magdeburger Schöppenchronik, die im vierzehnten Jahrhundert von dem Stadtschreiber Hinrik von Lammspringe verfaßt wurde, und zu der die bereits vorhandene Bistumschronik benutzt worden ist. Letztere bietet unter anderem als wichtigen Abschnitt die Biographie Norberts, während die des Erzbischofs Wichmann (1152—1192), dessen berühmte Reliefgrabplatte sich im Dome befindet, leider wenig bietet. Nicht mit jenem Wichmann zu verwechseln ist Wichmann von Arnstein, Prämonstratenser und Probst zu Liebfrauen, der 1224 die Niederlassung der Dominikaner in Magdeburg betrieb. Während zur gleichen Zeit der in Paris vorgebildete Erzbischof Adalbert II. in Magdeburg regierte, begann 1208 der Neubau des im Jahr zuvor durch Brand beschädigten Domes; zu den ersten Teilen gehörte der Chor mit dem etwas späteren Bischofsgange, jene Teile also, die unter dem Einflusse von Maulbronn entstanden sind. Der Bau zieht sich danach bis 1363 hin, die Türme finden ihre Vollendung erst 1520. Gleichzeitig mit dem Chorbau sind die ältesten Teile des Kreuzganges, dessen östliche Wandfläche im Obergeschoß mit jenen höchst merkwürdigen Putzritzzeichnungen geschmückt wurden, die der Verherrlichung Otto I. und seiner Gemahlinnen, sowie jener Erzbischöfe gelten, die man als die wichtigsten ansah. Die Zeit der Entstehung der Zeichnungen ist festgelegt durch die Figur des letzten, Erich, Markgrafen von Brandenburg, der 1283—1295 regiert hat. Von größter Wichtigkeit in historischer Beziehung sind im Chore, wie in dem ebenfalls gleichzeitigen Kapitelsaal die antiken Säulen. Sie beweisen, wie man in der staufischen Zeit bewußt auf die Traditionen Karls des Großen zurückgriff. Von der Verehrung, die Barbarossa für ihn hatte, werden wir bei Betrachtung der Grabstätten noch zu sprechen haben. Bemerkenswert ist auch, daß man diese italienischen Säulen zwar gern benutzt hat, gleichzeitig aber darauf Bedacht nahm, die verderblichen Wirkungen des ihnen vermeintlich anhaftenden Heidentums dadurch zu entkräften, daß man sie

umgekehrt, mit dem Kapitäl nach unten, aufstellte, und ihnen oben neue Kapitäle gab (Abb. 14, 15). Italienische Säulen von Marmor, z. T. kaneliert, sind auch in dem Sommerrefektorium an der westlichen Seite des Kreuzganges von Liebfrauen verwandt. Die

Abb. 15. Säule im Kapitelsaal am Dome zu Magdeburg. (Einzelheit zu Fig. 14.) [Aufnahme des Verfassers.]

Erneuerung dieser Kirche ist dem hl. Norbert zu verdanken. Auch der Kreuzgang begann zu seiner Zeit und gedieh zu einem der bedeutendsten seinesgleichen in Deutschland. Von den anderen wichtigsten Kirchen Magdeburgs ist zu nennen S. Johannis, dessen Neubau gleichzeitig mit dem des Domes begann. Auch

an den Türmen von S. Sebastian ward damals gebaut, späterhin am übrigen Gebäude, während diese Kollegiatstiftskirche doch noch wesentliche romanische Bestandteile bewahrt hat. Bedeutend später sind S. Jakobi, das 1381 begonnen, 1497 beendet wurde; S. Peter, von dessen romanischem Bau der Turm herrührt, während das Schiff um 1380 entstand; S. Ulrich, an dem gotische und spätgotische Zeit geschaffen haben, ferner die Augustinerkirche, jetzige Wallonerkirche, die 1366 geweiht wurde; endlich die gotische Kirche S. Katharinen. — Biographisch-chronologische Aufzeichnungen gibt es auch aus Halle und Merseburg. Im ersteren Orte erhielt das regulierte Chorherrnstift Neuwerk 1124 die einst von Otto I. für Magdeburg erworbenen Reliquien des hl. Alexander. Von den Hauptkirchen der Stadt ward die Marktkirche Liebfrauen vor 1275 begonnen; die Augustiner-Propsteikirche S. Moritz, deren Bau später anfing, ebenso wie die Predigerkirche zum heiligen Kreuz und die Ulrichskirche mußten auf ihre Vollendung bis in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts warten, so auch der 1418 begonnene „Rote Turm", der frühere Glockenturm der auf Befehl des Kardinals Albrecht abgerissenen Marienkirche. Die sogenannten „Blauen Türme", am Westende der Marktkirche, stammen von der gleichfalls durch Albrecht abgebrochenen Kirche S. Gertrud. — In Merseburg ward in der letzten Stauferzeit, 1256, der Dom arg durch Sturm beschädigt und danach bis 1550 zu seiner jetzigen Form gebracht. Die Neumarktkirche des Benediktinerinnenklosters S. Thomas stammt in den wichtigsten Teilen noch vom Ende des zwölften Jahrhunderts, während die drei anderen wichtigsten Kirchen der Stadt, S. Maximus, S. Sixtus und die Benediktiner-Klosterkirche S. Peter wesentlich aus dem fünfzehnten Jahrhundert sind. Vom unweit belegenen Kloster Pegau ist uns die 1421 entstandene Kirche erhalten; sie besitzt als kostbarsten Schmuck den Grabstein des Stifters Wiprecht II. von Groitzsch, Markgrafen der Lausitz. Pegau war mit Mönchen aus dem Kloster Schwarzach in Franken besetzt. — Bezüglich Halberstadt verweise ich auf die genaueren Darlegungen in meinem Hefte XXIII der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen (Halle 1902). Nur kurz sei hier wiederholt, daß 1181 ein neuer Dombau begann, an dessen Geschichte sich die Erinnerung an den Domprobst

Johann Semeca knüpft, und daß 1490 die Weihe des beendeten großen Werkes stattfand. Die Dominikanerkirche wurde Ende des vierzehnten Jahrhunderts vollendet, gleichzeitig auch die Franziskanerkirche. Auch die Baugeschichte der Liebfrauenkirche zieht sich bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, nachdem sie seit Ende des zehnten begonnen (Abb. 16) und ihre wichtigste Periode unter Bischof Rudolf erlebt hatte, dessen Leichnam noch heute im hohen Chor bestattet liegt. Wie ich ihn fand, habe ich im Zusammenhange mit meinem Ausgrabungsbericht im Jahrgange 1899 der „Denkmalpflege" mitgeteilt. Ins Jahr 1197 geht der Bau der Pfarrkirche S. Martini zurück, die man auch die Kaufmännerkirche nennen könnte, weil sie der städtischen Marktgemeinde gehörte. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts entstand die schlichte Kirche S. Moritz; die romanische Kirche S. Paul ward in spätgotischer Zeit mit einem neuen Chor versehen; er sollte der Anfang eines neuen Baues werden, aus dem nichts geworden ist. Eine Bistumschronik vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geht bis 1209 und gibt u. a. wichtige Einzelheiten über Bischof Gardolf (1193—1201), den ehemaligen

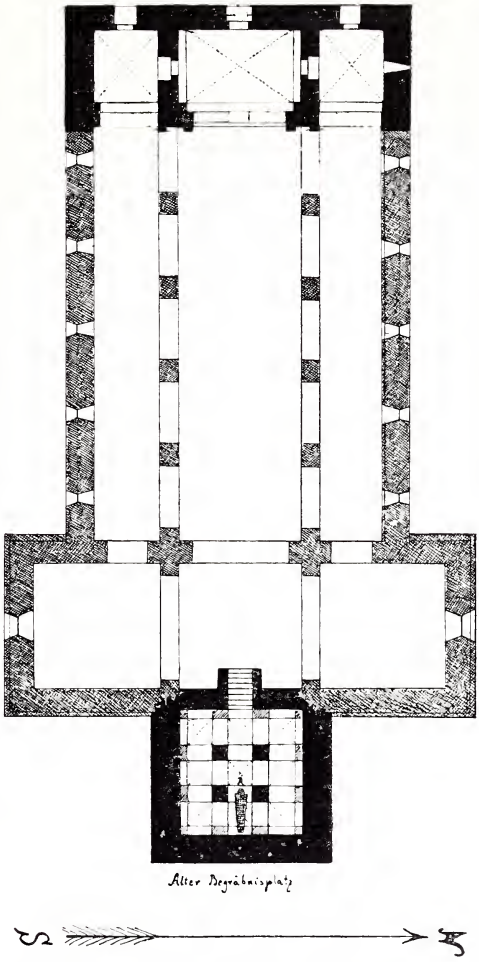


Abb. 16. Grundriß der ersten Liebfrauenkirche zu Halberstadt. [Zeichnung des Verfassers auf Grund seiner Ausgrabungen 1899.]

Kaplan Kaiser Heinrichs VI. Seinem Nachfolger, Konrad von Krosigk (bis 1225), verdankt der Halberstädter Dom viele der durch jenen aus Byzanz mitgebrachten Reliquien und Kostbarkeiten. Der 16. August, der Tag ihrer Ankunft im Jahre 1225, blieb für die Folgezeit ein hoher Feiertag. Zu den von Conrad mitgebrachten Stücken gehören wahrscheinlich auch die zwei griechischen Teppiche, die im hohen Chor hängen, sowie sicher die zwei griechischen Fahnen im Domschatz. — Im Halberstädter Bistum hat jedenfalls auch der bekannte Annalista Saxo gelebt, der Verfasser einer großen, durch Kritik aber nicht sonderlich hervorragenden Geschichte des Reiches, die gleichwohl über die sächsischen Klöster wertvolle Nachrichten bringt. Die Vorliebe, die sich bei ihm für Sachsen zeigt, teilt er mit dem Geschichtschreiber Kaiser Friedrichs I., Gottfried von Viterbo, der trotz seiner italienischen Bezeichnung höchstwahrscheinlich ein Sachse war und dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg nahestand. Endlich gehört in den Kreis der Historiographen dieser sächsischen Gegend der dem Namen nach unbekannte Verfasser der in den siebziger und achtziger Jahren des zwölften Jahrhunderts entstandenen Magdeburger Annalen. — An der Elbe abwärts gelangen wir nach Havelberg, dessen Bischof Anselm (1126 bis 1155) später Erzbischof von Ravenna war. Bald nach seiner Regierung, 1170, wurde der Havelberger Dom geweiht, dessen nächste Bauperiode 1385 begann und 1411 endete. So gelangen wir in die niedersächsischen Bezirke, die durch Vermittlung der regierenden welfischen Familie Verbindung mit dem äußersten Süden besitzen. Von den Welfen war schon oben die Rede und wird es auch weiter noch sein. Für die Geschichte des Nordens kommt vorzugsweise die Person Heinrichs des Löwen in Betracht, über den wir die wichtigsten Nachrichten der vom Probste Gerhard verfaßten Chronik des Klosters Stederburg bei Wolfenbüttel, vor allem aber der Wendenchronik des Helmold verdanken, weiter der Fortsetzung seiner Schrift durch Arnold, den ersten Abt des 1177 gestifteten Klosters S. Johannis zu Lübeck. Infolge eigenen Miterlebens konnte Arnold zuverlässige Nachrichten geben, wie u. a. über die Belagerung der Stadt 1181. Vieles weiß er auch von dem Kreuzzuge zu erzählen, den sein Bischof Heinrich, der frühere Abt des S. Egidienklosters zu

Braunschweig im Gefolge Heinrichs des Löwen mitgemacht hatte. Arnolds Beziehungen gingen nach den verschiedensten Richtungen und darunter bis an den kaiserlichen Hof selbst. Für die Bekehrungsgeschichte der Wenden ist Arnolds bis 1209 gehende Chronik nicht so wichtig wie die des Helmold, der den wichtigsten Beförderern dieser Mission des Nordens noch persönlich nahestand. Vor allem war er befreundet mit dem

Abb. 17. Dom zu Bardowiek.

hl. Vicelin, von dem sogleich die Rede sein wird, aber nicht sein Schüler. Ob Helmold aus Holstein stammt, ist nicht gewiß, doch zeigen seine Äußerungen, daß er schon seine ersten Jahre dort verlebte. Später (1155) begleitete er Vicelins Nachfolger auf seiner Reise zu den slavischen Völkern, wohl auch zu Herzog Heinrich nach Italien. Nach 1177 ist er nicht mehr nachzuweisen. Um die Erforschung der Geschichte Vicelins hat sich vor allem R. Haupt verdient gemacht. Der große Missionar war in Hameln geboren, in Paderborn, vielleicht auch in Paris unter-

richtet, dann an der Bremer Domschule Lehrer gewesen. Nachdem er zuerst in Lübeck Priester geworden war, übernahm er die Pfarrstelle in Wippendorf im Gau Faldera. Seine Persönlichkeit führte alsbald eine Anzahl anderer Priester herbei. Er vereinigte sie zu einem augustinischen Chorherrnstifte, dessen Probst er war (wohl 1126), und als infolgedessen eine Kirche daselbst gebaut und 1134 geweiht wurde, erhielt der Ort nach dieser den Namen Neumünster. Von dieser ersten Station aus wurden dann weitere errichtet, z. T. dank dem Einflusse, den Vicelin auf den 1134 nach Bardowiek gekommenen Kaiser Lothar hatte. Sächsische Ansiedler kamen herbei, die nächste Station wurde Segeberg. Vergebens war der Widerstand der wagrischen Wenden, der durch die Eroberung von Plön mit den Waffen und mittels der von Heinrich dem Löwen seit 1139 und den Grafen Adolf von Schauenburg seit 1142 beschützten deutschen Kolonisation auf friedlichem Wege unschädlich gemacht wurde. Diese Kolonisation ging nur langsam von statten, und Vicelin hat ihre Vollendung nicht erlebt. Durch sie wurde aber der Bau von Kirchen notwendig, die von Neumünster aus besetzt wurden. 1149 wurden Vicelin in Oldenburg und Emmehard in Mecklenburg Bischöfe. Oldenburg war durch die Wenden zerstört worden, und zu Vicelins ersten Sorgen gehörte der Neubau des Doms, den er nicht genügend betreiben konnte, weil keine Mittel vorhanden waren. Erst nach seinem Tode (1154) ist die Kirche vollendet worden. Weiter gehört zu den wichtigsten Gründungen Vicelins die Kirche des schon früher als Bischofssitz benutzten Bosau. Im ganzen kommen der Vicelinskirchen 26 zusammen. Stilistisch stehen diese romanischen Werke, zahlreiche von ihnen jetzt freilich verändert, wenn nicht ganz zugrunde gegangen, sich zumeist nahe, einige zeigen Merkmale jüngerer Entstehung. Dem Material nach scheiden sie sich in Granitkirchen und Ziegelkirchen.

* *
*

Wir hatten schon oben Anlaß, von dem Alter des Backsteinbaus zu sprechen. An dieser Stelle, nachdem wir Anlaß hatten, so vieler niederdeutscher Bauwerke zu gedenken, die des größten Ruhmes in der Kunstgeschichte genießen, und indem wir uns er-

innern, welch eine unabsehbare Zahl unberühmt gebliebener Backsteinbauten in Städten und Dörfern dazu kommt, sei mit einem Wort die Frage nach der Herkunft jener Technik gestreift. Sie wird zwei sehr verschiedenen Einflüssen zugeschrieben. Einesteils der Einwanderung der Niederländer, denen bekanntlich der Fläming genannte Höhenzug seinen Namen verdankt. Jene flämischen Kolonisten erschienen in den nordwestlichen Gegenden Deutschlands 1106. Während sie schon da waren, benutzte man im Schleswigschen verschiedenartiges Steinmaterial, das zu Wasser importiert wurde. Weit ausgedehnte andere Gegenden, bis nach Polen, wohin die Flämen keineswegs kamen, betrieben im Anfange des zwölften Jahrhunderts jenen Backsteinbau, dessen Denkmäler uns noch reichlich erhalten sind. Diese Bemerkungen würden die Vermutung der niederländischen Herkunft nicht entkräften, wenn wir nicht die schon oben erwähnten, viel älteren Beispiele hätten, zu denen sich noch die begründete Annahme gesellt, daß der Erzbischof Albrand (gest. 1043) seine Stadt Hamburg mit Ziegelmauern umgeben ließ. Weiter ist angenommen worden, der Ziegelbau sei aus der Lombardei eingeführt worden, eine Vermutung, die angesichts des bekannten Wanderns der kunstgeschichtlichen Einflüsse, zumal in der Zeit, die mittels der Kreuzzüge Bewegung in die Massen brachte, keineswegs vorweg abzuweisen ist. Aber auch ohne die Kreuzzüge gelangten Deutsche genug auf kriegerischen und friedlichen Fahrten nach Oberitalien. Das Vorhandensein gewisser stilistischer Merkmale, die sich hier wie dort ähneln, ist nicht zu bestreiten. Und es braucht auch nicht in Abrede gestellt zu werden, daß diese Einzelheiten von Italien bis an die äußerste Nordgrenze Deutschlands gewandert sind. Den Seeweg dafür anzunehmen, liegt meines Erachtens kein Grund vor. Denn wenn auch die Ziegelbauten vorwiegend ein Merkmal der nördlichen flachen Gegenden sind, so fehlt es doch dem Süden auch nicht an vereinzelten Beispielen. Im übrigen bedurfte dieser des Ziegelbaus nicht, erstens weil er Hausteinmaterial genug besaß, zweitens weil man sich hier Zeit lassen konnte, Hausteinkirchen zu bauen. Nachdem im Süden Deutschlands die Zeiten der frühesten Christianisierung vorüber waren, trat, gefördert durch die Tradition der römischen Kultur, hier zu einer erheblich früheren Zeit Ruhe

und Frieden ein und damit die Möglichkeit zu bedächtigem Kunstschaffen als im Norden. Hier aber zwang die Eile der Kolonisation in späterer Zeit zur Wahl des Materials, das gerade vorhanden war. Man wird, glaube ich, recht tun, den Ziegelbau als durchaus bodenständiges Erzeugnis anzunehmen, als eine jener Erfindungen, die gleich vielen anderen als Folgen verwandter Vorbedingungen in verschiedenen Gegenden unabhängig gemacht worden sind. Die weitere stilistische Durchbildung ist eine Sache für sich, bei der ich betreffs der niederdeutschen Backsteinbauten der Hypothese des lombardischen Einflusses die meiste Bedeutung zuweisen möchte. — Noch erwähnt sei dabei die Einzelerscheinung der Rundkirchen. Auch sie sind in Oberitalien wie auf den dänischen Inseln zu finden, sicher einfach aus dem Grunde, weil die runde Form den Zwecken etwaiger Verteidigung besser genügte als die lange. Darum anzunehmen, daß etwa die Normannen sie vom Süden in ihre Heimat gebracht hätten, ist ohne Zweifel kein ausreichender Grund, mögen auch bei ihnen ebenfalls bestimmte Einzelformen hier und dort zum Vorbilde gedient haben.

* * *

Zur nordischen Gegend gehört auch Stade, wo 1236 der Prior Albert die Cisterzienserregel einzuführen wünschte, hierdurch sich aber geringeren Erfolg erwarb, als mit dem von ihm hinterlassenen großen chronikalischen Werk, das wichtige Mitteilungen über die Wahl Lothars, und zwar im staufischen Sinne, enthält. Wichtiger als dieses Werk sind die Aufzeichnungen, die in Köln entstanden, die Annalen von S. Gereon, der Katalog der kölnischen Erzbischöfe seit 1167 mit der Fortsetzung des Caesarius von Heisterbach bis 1238, die Königschronik, die unter Barbarossa durch einen Autor verfaßt wurde, der sich in der Umgebung des berühmten Kanzlers Reinald von Dassel befand. In der rheinischen Metropole erblühte in der Stauferzeit die Kunst in wundervollster Art. Vor allem der Dom, der 1248 gegründet wurde und 1322 die Chorweihe erlebte. Danach freilich ging die Sache kaum noch einen Schneckenschritt, und in trauriger Unvollendung stand das Bauwerk, dem Verderben entgegensehend, bis zu dem großen Herstellungs- und Vollendungsbau,

der 1822 begonnen ist. Der kölnischen Kirchen sind im übrigen zu viele, als daß sie hier alle erwähnt werden könnten. Bauunternehmungen finden wir in staufischer und späterer mittelalterlicher Zeit bei der Stiftskirche S. Andreas, bei S. Aposteln, bei dem Kollegiatstift S. Georg, bei den wichtigsten Teilen von S. Gereon, bei S. Maria im Kapitol, bei Groß- und Klein-S. Martin, S. Pantaleon, S. Severin, S. Ursula. Andere werden in dieser Zeit erst gegründet, wie die Antoniterkirche (1298), die jetzt zerstörte Dominikanerkirche, deren Chor 1262 begonnen sein soll, die Karmeliterkirche (vor 1261), S. Kunibert (1200), S. Mauritius (vollendet um 1144), die Minoritenkirche (geweiht 1260). Man sieht, welcher Glanz das Kölner Erzbistum umstrahlte. Er ging von der geistlichen und weltlichen Macht aus und leuchtete wieder nicht allein in den Kunstwerken, in den Bauten, deren jeder auf bestimmte historische Anlässe hinweist, sondern aus den Formen des geistlichen, ritterlichen und bürgerlichen Daseins, die uns die Kulturmenschen jener Zeit als feinste Lebenskünstler zeigen. Reinald von Dassel, der die Reliquien der hl. drei Könige nach Köln brachte, gehört in Köln zu den frühesten und glänzendsten Vertretern dieser Richtung, als ein Mann, der die Talente an sich zog und ihnen Nahrung gab. Daß zu diesen auch der arme Teufel gehörte, den man den Erzpoeten nennt, ist bekannt. — Auch in Westfalen treffen sich die Einflüsse der verschiedenen Mönchsorden. Die Cisterzienser gründen 1185 Marienfeld bei Gütersloh. Von hier ging der Mönch Justinus (gest. 1224) als Glaubensprediger nach Livland. Die Prämonstratenserinnen erreichen an einer uralten Kulturstätte an der Ruhr die Gründung des Klosters Fronnenberg. Die Dominikanerinnen lassen sich in dem von ihnen gegründeten Kloster Paradies bei Soest nieder (1252). Soest selber sieht in seinen Mauern berühmte Kirchen erstehen. Am Ende des zwölften Jahrhunderts S. Maria zur Höhe (die „Hohne"); S. Maria zur Wiese zwischen 1313 und 1343, deren Bau im fünfzehnten Jahrhundert weitergeführt wurde; die Minoritenkirche um 1233; den Dom S. Patroklus, der um 1166 seine Gewölbe erhielt; die der Minoritenkirche verwandte Kirche S. Paul um 1350; S. Peter (die „Olde Kerke") am Ende des zwölften Jahrhunderts; S. Thomas, die 1179 begonnene Basilika. — Von den wichtigsten westfälischen Orten

sind noch Münster und Paderborn zu erwähnen. In ersterer Stadt begann der Neubau des Domes 1225, infolge einer Feuersbrunst, nach der man freilich fast dreißig Jahre sich hatte Zeit lassen müssen. Geweiht wurde der Münstersche Dom 1261. S. Lambertus erhielt Ende des vierzehnten Jahrhunderts und im fünfzehnten seine schöne spätgotische Ausgestaltung zur gleichen Zeit, wo auch die Liebfrauenkirche neu erbaut wurde. Etwas älter ist S. Martin, noch zuvor begannen die Bauten der Minoritenkirche, S. Ludger und S. Moritz; auch letzterer Bau ist ein Ersatz für jenen, der von 1197 überliefert ist. Es ist hier wie bei außerordentlich vielen anderen Gelegenheiten festzustellen, wie die im Mittelalter so häufigen Stadtbrände infolge des Flugfeuers die Kirchen in Mitleidenschaft ziehen und dadurch Neubauten notwendig machen, deren jahrzehntelanges Hinausschieben den mangelhaften wirtschaftlichen Zustand der Stadt, der Kirchenverwaltung kundgibt. Die Bauten sind in reichlichen Fällen unter Benutzung dessen ausgeführt, was noch halbwegs brauchbar war. Die Brandspuren, die schwarz angeräucherten Stellen, die rot gebrannten Steine sind noch heute an vielen alten Bauten als Dokumente der Feuersbrünste erhalten. — Auch in Paderborn brennt der Dom 1133 und muß 1143 neu geweiht werden, die weitere Baugeschichte zieht sich bis tief ins vierzehnte Jahrhundert hinein. Man beachte die Daten, insbesondere der vierziger Jahre des vierzehnten Jahrhunderts, um sich zu überzeugen, daß auch in dieser unruhigen Zeit der Kirchbau keineswegs still gestanden hat. Dies gehört mit zu den Mahnungen, den Überlieferungen des Mittelalters betreffs des Umfangs von Bränden, Zerstörungen aller Art nur einen eingeschränkten Wert beizumessen. Wie oft wird nicht berichtet, Städte seien bei Eroberung oder Feuersbrunst entzündet worden. Die Folge ist im allgemeinen keineswegs gewesen, daß die betreffenden Orte als Schutthaufen dagelegen hätten. Wir finden etwas Ähnliches während des dreißigjährigen Krieges, wo an mehr als einem Ort (z. B. in Halberstadt) inmitten der Zeit des allgemeinen Verderbens, von dem wir hören, doch neue Kirchenbauten unternommen worden sind. — Im Rheinlande gedenken wir noch kurz des Klosters zu Deutz, dessen schöner Miniaturenkodex, den gegen 1160 der Aedituus Theoderich an-

gefertigt hatte, uns über die Klostergründung und die wirtschaftlichen und geschichtlichen Verhältnisse der neuen Stiftung Nachricht gibt. — In Aachen schuf Friedrich Barbarossas Bewunderung für Karl den Großen, daß das Münster durch allerlei prächtige Gaben (Karlsschrein, Radleuchter) verschönert und bereichert wurde, wie denn auch schon in der vorangegangenen Epoche Heinrich II. das berühmte Ambo dorthin gestiftet hatte. Bauliche Arbeiten erfolgten im dreizehnten Jahrhundert an den Giebeln des Mittelbaus, der Chor ward vor 1369 begonnen, 1413 geweiht. Eine Reihe anderer Neubauten fällt ins fünfzehnte Jahrhundert. Um 1420 entstand die Matthiaskapelle. Sie gehört mit zu den Oberräumen der doppelgeschossigen Sakristeien, die hier und da vorkommen. Sie dienten als Archiv und Schatzkammer. So außer der eben genannten die Wenzelskapelle am Prager Dom, die Kapelle über der Sakristei der Heiliggeistkirche in Nürnberg. Auch Frankreich bietet Vergleichsbeispiele, u. a. die Sakristeien der Notre-Dame und der Sainte-Chapelle in Paris. — Nahe bei Aachen liegt Klosterrath, seit 1104 ein reguliertes Chorherrnstift, in dem es so unerwünscht streng zuging, daß die Schüler das Kloster 1123 anzündeten, andere nach Salzburg entrannen. Erbaut war das Kloster, dessen Krypta 1108 geweiht war, und dessen bedeutende Kirche noch existiert, von Bruder Embrico, und zwar, wie berichtet wird, nach „longobardischer Weise". — Auch Trier mußte seine Feuersbrunst erleben. Sie traf 1131 das S. Matthiasstift, und es ist eine interessante Schilderung davon erhalten. S. Matthias war damals gerade im Bau. Gleichzeitig unter der Regierung des Erzbischofs Hillinus (1152—1169) am Dome die Ostkrypta. Am Ende des Jahrhunderts weihte man den östlichen Chor, 1212 war die Einwölbung des ganzen Domes fertig. Der Bau der Liebfrauenkirche begann fünfzehn Jahre später, anscheinend unter dem Einfluß der Abteikirche von Braisne bei Soissons. Schon zuvor hatte man die Porta Nigra in eine S. Simeonskapelle verwandelt, die um 1200 ihren Choranbau erhielt. Die Minoritenkirche stammt aus dem vierzehnten Jahrhundert. Von den Trierer Persönlichkeiten der staufischen Epoche ist vor allem der Erzbischof Albero (1131—1152) zu nennen, der als Geistlicher wie in seinen kriegerischen Eigenschaften gleichbedeutend war und

dem das Erzbistum Trier eine seiner ausgezeichnetsten Perioden verdankt. Mit seiner Lebensbeschreibung hat uns der, gleich Albero, aus Frankreich stammende Trierer Domschulvorsteher Balderich eine der interessantesten Schriften damaliger Zeit hinterlassen.

Indem wir auf dem Wege nach Süddeutschland Mitteldeutschland passieren, berühren wir Erfurt, wo im Kloster S. Peter damals eifrige Geschichtschreibung betrieben ward, und dem seine enge Verbindung mit Mainz Ersatz dafür gewähren mußte, daß Bonifatius dereinst nicht dazu gekommen war, wie er gewünscht hatte, hier im Herzen Deutschlands ein Bistum zu gründen. Zu den wundervollsten Baugruppen, die man in Deutschland sehen kann, gehört jene des Doms und der Kirche S. Severi. Noch viel imposanter muß ehemals der Anblick gewesen sein, als auch noch auf dem benachbarten Petersberge die jetzt profanierte Klosterkirche mit ihren vier Türmen zum Himmel ragte, ein Anblick, würdig des Sitzes eines wirklichen Erzbistums, nicht bloß eines Abteils davon. Zu dieser imposanten Hauptgruppe gesellen sich in Erfurt zahlreiche andere kirchliche Baudenkmäler allerbedeutendsten Ranges. Der Dom, der 1153 gegründet wurde, bekam in der Mitte des folgenden Jahrhunderts seinen mittleren Turm und erhielt wieder in Abständen von je rund einem Jahrhundert seinen Chor und sein spätgotisches Schiff. Das prachtvolle Nordportal ist von 1358, der Kreuzgang in seinem westlichen Teil hundert Jahre älter. Im Anfange der dreißiger Jahre des dreizehnten Jahrhunderts entstanden die Augustiner-Eremitenkirche, die Barfüßerkirche, die Predigerkirche, die Kirche S. Severi 1273, während die Benediktinerkirche auf dem Petersberge schon seit Anfang des elften Jahrhunderts bestand, aber im zwölften Neubauten brauchte, etwa zur gleichen Zeit, als auch die Reglerkirche und die Schottenkirche errichtet wurden. Verschiedene dieser Kirchen deuten schon durch ihren Namen auf die Niederlassung der Bettelorden, die sich in Thüringen wohlfühlten. Die Predigerkirche gehörte den Dominikanern, die auch in Eisenach ihre Niederlassung hatten (1235). Ältern Datums sind in Thüringen die benediktinischen Niederlassungen von Paulinzella (1105) (Abb. 18) und Reinhardsbrunn. Von der an letzterem Ort unter dem Schutze der thüringischen Landgrafen gedeihenden

Blüte der Kunst zeugen die berühmten Grabmäler der Landgrafen, worauf an anderer Stelle zurückzukommen ist.

Wir gelangen nach Franken, wo wir in Bamberg das Andenken Heinrichs II. und Kunigundes in so hohen Ehren finden,

Phot. E. Kliche, Quedlinburg.

Abb. 18. Kirchenruine der ehemaligen Benediktinerabtei Paulinzella.

daß ihnen in der Mitte des zwölften Jahrhunderts begeisterte Biographien gewidmet werden, in denen die Legende sich bereits neben den Tatsachen der Geschichte reichlich ausgebildet findet. Als Nachfolger des Bischofs Otto bei der Aufgabe der pommerschen Mission versucht sich der aus Spanien stammende Michaelsberger Mönch Bernhard, ohne die Erfolge des Vorgängers erreichen zu können. Bischof Thiemo (1196—1201) ist der große Mann der Zeit. Ihm ist die wichtige Bauentwicklung des Doms zu verdanken, der 1237 geweiht wurde, nachdem 1229 und 1231 die beiden Chöre im Bau waren. Die burgundisch-cisterziensische Stilart ist maßgeblich, wobei die Kunst möglicherweise ihren Weg über das 1127 gegründete Cisterzienserkloster Ebrach nahm. Das 1185 durch Brand beschädigte Hochschiff, das noch aus der Zeit des hl. Otto stammte, ward abgebrochen, die besterhaltenen der durch das Feuer rot gebrannten Steine beim Neubau hier und da wieder verwendet. Von 1109 stammt die Kollegiatskirche S. Jakob, bedeutend jünger ist die obere Pfarrkirche S. Maria, schon darum von Wichtigkeit, weil sie der einzige gotische Bau von Bamberg ist, der größere Wichtigkeit beansprucht, in der Chorpartie vielleicht böhmischer Herkunft. — Würzburg gewinnt um 1168 den Neubau der schon oben erwähnten S. Burchardikirche, bei der um 1270 die Deutschhauskirche erbaut wurde. Das Benediktiner-Schotten-Kloster S. Jakob erhielt schon 1146 seine Kirche, die Minoriten begannen ihren Bau 1248 und weihten ihn 1257. Die Dominikaner kamen 1228. Das spätere Mittelalter sieht noch den Bau der schönen Liebfrauenkirche, oder genauer gesagt, die Herrichtung des Bauwerks zu einer christlichen Kirche nach der Judenverfolgung 1348. Danach zieht sich Erbauung und Ausschmückung bis nach 1470 hin. — Großes kunstgeschichtliches Interesse hat weiter das Kloster Komburg, dessen Kirche zwar schon dem elften Jahrhundert angehört, das aber 1130 zwei Dokumente der Tätigkeit des Abtes Hartwig erhielt in Gestalt des prachtvollen Antependiums des Hochaltars und des großen Kronleuchters, beides Werke aus getriebenem, vergoldetem Kupfer. Ersteres zeigt Reliefs mit den Darstellungen Christi und der Apostel, Emaillierungen und Schmuck von Edelsteinen und Filigran. Der Kronleuchter, ein würdiges Seitenstück zu den berühmten Werken

in Aachen und Hildesheim, hat einen Umfang von fast sechzehn Metern und ist mit zwölf fast ein Meter hohen Laternen besetzt, die als Türmchen ausgebildet und mit geistlichen und weltlichen Figürchen besetzt sind, deren Zahl 412 betragen soll.

In Regensburg durfte sich das Kloster S. Emmeram des Besitzes des prachtvollen, aus S. Denis durch Kaiser Arnulf hierher geschenkten Evangelienbuches Karls des Kahlen rühmen. Die Tradition verband hiermit die Sage, daß auch die Reliquien des hl. Dionys hierher gekommen seien, und es gibt darüber eine Schrift des zwölften Jahrhunderts, die besonders auch darum wichtig ist, weil sie eine Beschreibung des damaligen Regensburg enthält. Baulich hat S. Emmeram seit der Mitte des elften Jahrhunderts nichts mehr zu erleben gehabt als eine Reihe von Reparaturen. Dagegen trafen den Dom wiederholt Brände (1152, 1170, 1273), von denen die zwei ersten Herstellungen nötig machten, während der letzte den Bischof Leo Tundorfer 1275 veranlaßte, den völligen Neubau vorzunehmen. Entsprechend der nicht mehr genügenden Leistungsfähigkeit Regensburgs ging die Arbeit sehr langsam von statten. Der Chor wurde erst vor 1313 vollendet, die übrigen Einzelheiten, die hier nicht besonders aufgezählt werden können, zogen sich bis in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hin. Interessant ist u. a. die Geschichte der Türme, für die zwei alte Entwürfe noch in der Schatzkammer des Domes aufbewahrt werden, einer für eine zwei-, der andere für eine eintürmige Anlage, von denen doch keine wirklich ausgeführt worden ist. Von der alten Ausschmückung des Regensburger Domes interessieren historisch die einigermaßen erhaltenen Glasgemälde im Chor, die die Wappen der Stifter, des Bischofs Conrad von Lappurg (1296—1313) und des Bischofs Nicolaus von Strachowitz (1313—1340) zeigen. Ein schönes Gewebe, das als Antependium des Hochaltars dient, zeigt das Bild des Bischofs Heinrich von Rotteneck (1277—1296), der es gestiftet hat. Endlich interessiert als kleines historisches Dokument, das auf Zusammenhänge mit Böhmen hinweist, eine Kreuzpartikel, enthalten in einem goldenen Kreuze, das mit Email und Granaten geziert ist; es stammt aus dem Besitze des Königs Ottokar von Böhmen (gest. 1230). Außer dem Dome entstanden in der Stauferzeit die Kirchen der 1230 gekommenen Dominikaner, des

Deutschen Ordens, des ehemaligen Schottenklosters S. Jakob, des S. Clara-Klosters, des Frauenklosters zum heiligen Kreuz, die sehr stattliche Franziskanerkirche, die Pfarrkirche der Domgemeinde S. Ulrich. — Die Bischöfe von Passau finden wir in der Barbarossazeit und später als Teilnehmer bei den Kreuzzügen, der eine von ihnen, Wolfker, hat uns sein Ausgabenbuch hinterlassen, worin u. a. ein Geschenk von fünf Solidi an Walther von der Vogelweide eingetragen ist. Noch unter seines Vorgängers, Dietpold, Zeit betraf den Dom 1181 ein großer Brand, der durch einen Neubau unter oberitalienischen Einflüssen beseitigt wurde; 1284 begann dann ein völlig neuer Bau, dessen Merkwürdigkeit in dem Festhalten romanischer Art besteht. Sehr viel später, 1407, wurde der Chor gegründet. 1244 erneuerte man die Marienkirche, im fünfzehnten Jahrhundert entstanden die Nonnenklosterkirche zum Heiligen Kreuz, S. Salvator in der Ilzstadt, der Chor von S. Severin. — Im Salzburgischen fanden Hirsauer Mönche eine Stätte bedeutender Wirksamkeit. Sie kamen in einen Sprengel, der im politischen Leben der Zeit besondere Wichtigkeit hatte, zumal unter Erzbischof Conrad (1106—1147), dem heftigen Gegner der kaiserlichen Partei. Conrad hat sich um die Kolonisation der Steiermark bedeutend verdient gemacht. Unter ihm nahmen die von Sachsen herbeigerufenen regulierten Chorherren ihren Einzug, die alsbald eine weitere Wirksamkeit zu entfalten begannen. Auch die Nachfolger Conrads blieben seiner antikaiserlichen Politik getreu. Am Ende des zwölften Jahrhunderts erfolgt ein bedeutender Aufschwung, der sich an die damals im Dom geschehenen Wunder anknüpft. Demnach ist es erklärlich, daß wir 1182 vom Neubau des Domes hören. Im fünfzehnten Jahrhundert wurde die Nonnberger Kirche nach einem Brande vollendet, die S. Margaretenkapelle auf dem Peterskirchhof begonnen, große Teile der alten Pfarrkirche gebaut. — Einen berühmten Namen in der Geschichte der Stauferzeit hat Freising, wo Otto, der Sohn des Markgrafen Leopold des Frommen von Österreich und einer Tochter Kaiser Heinrichs IV., die die Witwe Friedrichs von Staufen war, 1137 Bischof wurde (bis 1158). Ottos Bedeutung besteht nicht nur in der Herstellung des in schlechten Zustand geratenen Stiftes, in der Reformierung der Klöster und der Hebung der Schule in Freising. Vor allem

berühmt ist er wegen seines Geschichtswerkes über Friedrich Barbarossa, einer literarischen und historiographischen Leistung ersten Ranges, für die er als naher Verwandter des Königshauses, selbst bei den wichtigsten Ereignissen der Zeit beteiligt, hervorragend geeignet war. Seine Stellung ist erklärlicherweise kaiserlich. Das Buch endet 1156 und wurde durch Ottos Schüler Ragewin fortgesetzt, während das zweite Werk Ottos, die Chronik (oder das Buch von den zwei Reichen), durch Otto von S. Blasien bis 1209 weitergeschrieben wurde. Otto erlebte nicht mehr den Dombrand von 1159, der den Neubau erzwang. Gleichfalls nach diesem Datum entstand die Benediktuskirche am Domkreuzgang, sowie die S. Martinskapelle auf dem Domberg; erst ins vierzehnte Jahrhundert gehört die S. Johanniskirche. — Von anderen bayerischen Stiftern und Klöstern sei hier Scheyern genannt, wo der Mönch Conrad als Gelehrter und Künstler hervorragte (gest. 1241). Diessen verdankt seine Gründung einem Grafen Berthold. In Schäftlarn zogen 1140 Prämonstratenser ein. Von der durch den Probst Heinrich (gest. 1200) angelegten Bibliothek zeichnet sich eine Geschichte des ersten Kreuzzuges aus, die Friedrich Barbarossa gewidmet und darum mit seinem Bilde geziert ist. Wessobrunn erhielt seit 1220 einen 1285 geweihten Neubau seines Benediktinerklosters. Leider ist die Kirche 1810 abgebrochen. Baureste aus der 1281 erbauten Krypta befinden sich im Bayerischen Nationalmuseum zu München. Ebenda befinden sich die Figuren der Apostel, die darauf deuten, daß zu beiden Seiten des Chors sich steinerne Schranken befunden haben, zu denen sie gehörten. Unwillkürlich erinnert man sich der berühmten sächsischen Beispiele solcher Chorschranken in Hamersleben, Halberstadt und Hildesheim. Der in Wessobrunn noch existierende spätromanische Glockenturm diente gleichzeitig als Festungswerk. Benediktbeuern hat während des Mittelalters dreimal (1143, 1248, 1490) Umbauten an seiner Klosterkirche vorgenommen; heute ist sie ein Barockbau. — In Augsburg erfolgte 1183 die Erhebung der Gebeine S. Ulrichs. Als Neubau am Dom entstand vor 1216 der östliche Teil der Krypta, 1229 der westliche Chor, die Baugeschichte zieht sich danach noch bis 1484 hin. 1135 wurde das Augustiner-Chorherrenstift S. Georg errichtet und bald danach auch die Krypta und der Turm

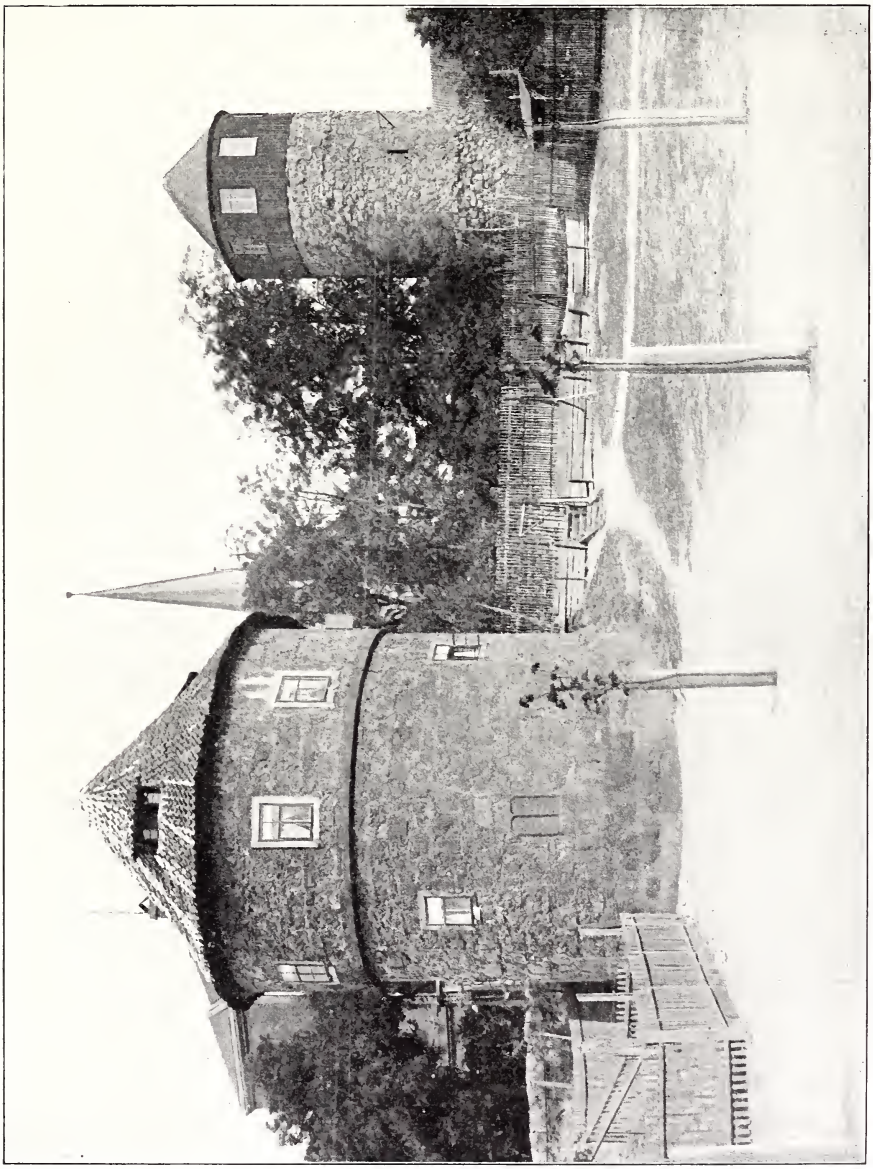
der Moritzkirche erbaut. Die Barfüßerkirche entstand nach einem Brande 1398. Viel jünger sind die Karmeliterkirche S. Anna (1472), die Reichsstiftskirche S. Ulrich und Afra (seit 1467), noch später die Kreuzkirche und die zerstörte Nonnenkirche S. Catharina. Vom Kloster Ottobeuern haben wir noch wichtige historische Aufzeichnungen, die die Grundbesitzverhältnisse des Klosters um die Wende des dreizehnten Jahrhunderts mitteilen; von der alten Kirche der Benediktinerabtei ist nichts erhalten. Ellwangen sah seit 1146—1233 den jetzt noch erhaltenen vorzüglichen Gewölbebau seiner Kirche erstehen. In Kempten entstand 1472 ein trefflicher Miniaturenkodex, heute in der Fürstlichen Bibliothek zu Sigmaringen, der als Geschenk der Benediktinerabtei an den Kaiser diesen zum Beistand gegen die Stadtbevölkerung anregen sollte. Das Buch enthält eine Biographie der Königin Hildegard und die Gründungsgeschichte der Abtei, die um 773 gestiftet war, 1225—1235 einen Kirchenneubau erhalten hatte und im dreißigjährigen Krieg zerstört wurde (seit 1651 Barock). Wegen Kloster Weingarten sei auf die oben wiederholt berührten Beziehungen zum welfischen Hause hingewiesen und gleichzeitig erwähnt, daß das Kloster 1215 neu erbaut und seit 1715 Ruine ist. Der Dom von Konstanz erhält nach der in ihrem historischen Verlauf nicht ganz klaren romanischen Bauepoche, während welcher gewisse Kapitäleinzelheiten der Krypta auf sächsische bis rheinische Beziehungen hinweisen, seinen Umbau seit 1435. Fast zu gleicher Zeit, 1428, beginnt der Bau von S. Stephan. In die staufische Zeit zurück reicht die Kirche der 1236 nach Konstanz gekommenen Dominikaner (das jetzige Inselhotel).

Schließlich Süd-West-Deutschland. Mainz hat am Anfange des zwölften Jahrhunderts den Erzbischof Adalbert II., einen Freund des Luxus, von französischem Wesen beeinflußt, in Erfurt 1141 schnell gestorben, angeblich vergiftet. Die Kirche war ihm wenig zu Dank verpflichtet, weil er von ihrem Gut unbesorgt an seine Vasallen verschenkte. Wirren und Kämpfe auch mit der Bürgerschaft sind die Folge. Einige Besserung trat unter dem Domprobst Hartmann ein, der mit Eifer sich um die Kanonisierung des alten Erzbischofs Willegis bemühte. Ein Miniaturenkodex, heute in Moskau, gibt von jenen Vorgängen Zeugnis. Die inneren Zwistigkeiten aber gingen unter den gleichzeitigen

Erzbischöfen weiter und beunruhigten auch die bedeutende Regierung des Erzbischofs Arnold derart, daß er, bei einem Bürgeraufstande 1160 gezwungen, im S. Jakobskloster Zuflucht zu suchen, bei dessen Erstürmung und Verbrennung mit umkam. Wir haben verschiedene Nachricht über ihn, dabei jene, die sein Nachfolger Christian II. in seinem Chronicon Moguntinum hinterlassen hat, eine Schrift, die noch besonderes Interesse besitzt durch die darin enthaltene Beschreibung der vordem in üppiger Menge vorhandenen Kostbarkeiten des Domschatzes. Das aus früher karolingischer Zeit stammende Lorsch mußte infolge eines Brandes 1090 einen Ausbesserungsbau, seit 1144 einen Neubau erhalten, der den erweiterten Bedürfnissen des Klosters genügte. Kurz war diese Periode des durch die Hirsauer Kongregation bewirkten Aufschwunges; als der Abt Heinrich 1167 gestorben war, gingen die Zustände dort wieder rückwärts. Unter dem Erzbischof Sigfried III. von Mainz wurde es 1248 eine Prämonstratenser-Propstei. Der bauliche Untergang stammt erst seit dem Brande 1621. — Die annalistischen Aufzeichnungen aus Worms sind darum von Wert, weil sie interessante Blicke in das Wesen des damaligen städtischen Lebens tun lassen, noch dazu in dasjenige einer Stadt, deren Bedeutung damals an der Spitze stand und die im Investiturstreite auf seiten des Kaisers stand. Aus jener Zeit leitet sich infolge der kaiserlichen Vergünstigungen die Reichsfreiheit von Worms ab. Bei Worms ward 1122 das berühmte Konkordat geschlossen, das dem unseligen Investiturstreite ein Ende machte und für Deutschland dem Könige die Ausschaltung mißliebiger Bewerber ermöglichte. Zu der Zeit war der Bau des Domes im vollen Gange. Die Weihe des bisher fertiggestellten Teils, von dem die untere Partie der westlichen Türme noch erhalten ist, war 1110 erfolgt, dann kam man erst 1181 wieder zu einer Art von Abschluß; der Bau des Westchors, der Oberteil aller vier Türme und die Einwölbung des Mittelschiffes fallen in den Anfang des folgenden Jahrhunderts, worauf wir der Entstehung anderer Partien bis tief ins fünfzehnte Jahrhundert folgen können. Im selben Jahre, 1110, wo die Domweihe stattfand, begann auch der Um- und Neubau der Paulskirche, um gleichfalls mehr denn anderthalb Jahrhunderte zu dauern. 1190 fing man mit dem Bau der heute profanierten

S. Andreaskirche an, auch die Stiftskirche S. Martin war schon seit der Salierzeit drei Jahrhunderte lang Gegenstand baulicher Behandlung. Jünger ist die Liebfrauenkirche, ein dreischiffiger gotischer Bau, der 1276 gestiftet, während des vierzehnten Jahrhunderts weitergebaut, seine charakteristische Gestalt seit 1467 erhielt. — Als historische Denkmäler seltenster und wichtigster Art haben sich in Worms Reste jüdischer Kultur erhalten. Das Frauenbad, ein finsterer enger Raum, ist nur durch Hinabsteigen über eine enge Stiege zu erreichen. Die Synagoge gehört zu den interessantesten Bauten der Stadt, in der Anlage zwei rechtwinklig aneinander stoßende Rechtecke, das eine dieser Schiffe für die Männer, das andere für die Frauen, eingewölbt und mit den charakteristischen Merkmalen des Übergangstils, die sich besonders kräftig in den Basen- und Kapitälskulpturen der Säulen aussprechen. Die Apsis ist viel kleiner als bei christlichen Kirchen, gemäß ihrer Bestimmung nicht als Altarraum, sondern, als Aufbewahrungsort der Thorarollen usw., als Allerheiligstes. Die nördliche Seite hat in der westlichen Partie ein schönes Rundbogenportal. Bemerkenswert ist in Worms endlich der uralte jüdische Friedhof; der unmittelbar gegebene Vergleich seiner Erscheinung mit der der anstoßenden neuen Partie beweist, wie sehr die heutige Friedhofskunst auch in dieser Beziehung noch im argen liegt. Unsere Vorfahren haben dafür gesorgt, besonders im Jahre des Schwarzens Todes (1348), daß jüdische Denkmäler des Mittelalters nur in spärlichster Zahl erhalten geblieben sind. Hin und wieder finden sich „Judentürme" (so in Nordhausen (Abb. 19), in Konstanz usw.), vereinzelte Grabsteine (Abb. 20) u. dergl. Judenbäder gibt es noch in Speier, in Friedberg, sonst hin und wieder vereinzelt. Eins konnte ich in der kleinen Harzstadt Hornburg feststellen. Die mittelalterlichen Synagogen wurden zerstört oder in christliche Kirchen verwandelt, an Stelle der zerstörten neue christliche Kirchen erbaut. Zu letzteren gehört die Frauenkirche in Nürnberg. Erhalten geblieben ist z. B. die „Altneuschul" in Prag, ein rechteckiger Bau des endenden dreizehnten Jahrhunderts mit backsteinernem Staffelgiebel. Auch der ihr gegenüberliegende „Tempel" ist gotischer Herkunft. Seit dem Ende des verhältnismäßig ruhigen und günstigen Zeiten des früheren Mittelalters kommen seit der Kreuzzugszeit, zunächst besonders in den Rhein-

gegenden, die berüchtigten furchtbaren Verfolgungen, damit zusammenhängend das Sinken der gesellschaftlichen Stellung der



Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 19. Nordhausen, sog. Judentürme. (An dem links unten ein altjüdischer Grabstein.)

Juden, ihre völlige Absonderung. Als äußeres Zeichen dafür dient der Judenhut, durch den wir die Israeliten auf unzähligen

Kunstwerken des Mittelalters charakterisiert sehen, natürlich dann ohne Unterschied, ob es sich um Angehörige der eigenen oder irgendwelcher früheren, neu- oder alttestamentarischen Zeit handelt. Der Judenhut war von weißer und gelber Farbe, nach oben zugespitzt. Er stammte aus dem maurischen Spanien. Der allgemeine Befehl, ihn zu tragen, ging von dem Laterankonzil des Jahres 1215 aus. Zu den interessantesten Teilen der Synagoge von Worms würde, wenn sie nicht leider erneuert wäre, die Kapelle mit dem Steinsitz des Rabbi Raschi gehören. Dieser, der von 1040—1105 lebte, genießt den Ruhm, im nördlichen Frankreich der wichtigste Ausleger des Talmuds und der Bibel gewesen zu sein und die jüdische Theologie der sogenannten Tosaphisten auf Jahrhunderte hinaus beeinflußt zu haben. Auf weitere Einzelheiten der auch in Deutschland im frühen Mittelalter blühenden talmudischen, juristischen, philosophischen jüdischen Wissenschaften, zu denen sich noch die Poesie gesellte, kann hier nicht näher eingegangen werden. — In Speier geht der Dombau während des zwölften Jahrhunderts und durch das dreizehnte bis zur Weihe 1281 weiter. Schon 1289 brennt es, Erneuerung und Einwölbung wird nötig. Im fünfzehnten Jahrhundert neuer Brand, danach folgt die Herstellung von 1450—1462. Weiter haben wir auch in Speier des Judenbades zu gedenken, dessen schon flüchtig Erwähnung geschah. Es ist eine aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts stammende Anlage in drei Stockwerken untereinander, ausgezeichnet durch interessante spätromanische Ornamentik. — Von elsässischen Klöstern zeichnet sich historiographisch Mauresmünster aus, wo in derselben Zeit des dreizehnten Jahrhunderts Annalen verfaßt wurden, und auch der Neubau der Abteikirche vor sich ging; dies Kloster ist seit 1115 die Mater des Benediktinerinnenklosters Sindelsberg, wo die Kirche 1137 geweiht wurde. Weiter ist Schlettstadt zu erwähnen, wo die mit der Kirche S. Fides (gegründet 1095) zusammenhängenden Wunderberichte für die Geschichte des Staufenhauses Bedeutung haben. Ebersheimmünster bei Schlettstadt lieferte eine 1870 leider in Straßburg zugrunde gegangene Schrift, enthaltend wichtige Beiträge zur Klostergeschichte der Zeit und Gegend. Auf dem S. Odilienberg finden wir 1167—1195 die berühmte Herrad von Landsperg als Äbtissin. Sie fand in ihrem

Kloster geordnete Zustände vor, dank der Vorgängerin Rilindis, die auf Veranlassung Friedrichs von Staufen von Kloster Bergen, unweit Neuburg an der Donau, sich der Reformierung des Klosters mit Erfolg angenommen hatte. Daß Herrad die Verfasserin des berühmten Hortus deliciarum ist, braucht hier nur erwähnt zu werden. An die Zeit dieses Aufschwungs des Klosters erinnern noch die romanische Kreuzkapelle, die Odilienkapelle, endlich

Phot. Chr. Müller, Nürnberg.

Abb. 20. Mittelalterliche jüdische Grabsteine aus Regensburg.

eine Skulptur, die die Madonna zeigt, umgeben von zwei Äbtissinnen, dem Herzog Eticho und dessen Tochter Odilia. — In Kolmar entstand eine von einem Dominikaner herrührende Chronik geographisch-statistischer Art, auch eine Beschreibung des Elsaß von etwa 1290. Die Kirche des Dominikanerklosters, jetzt profaniert, entstand in gleicher Zeit, etwas später das Augustinerkloster. Die Kollegiatkirche S. Martin endlich vollendet mit ihrer reichlichen Bautätigkeit in den sechziger bis achtziger Jahren das Bild, das wir uns von den damals blühenden Zuständen der Stadt zu machen haben. Welche Rolle sie weiter-

hin in der Kunst gespielt hat, welche Rückschlüsse hieraus auf die städtischen, bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse zu ziehen sind, beweisen die Profangebäude, von denen gleich hier der Wagkeller und das spätgotische Rathaus erwähnt seien, ferner die Tatsache, daß Martin Schongauer hier gelebt hat. Durch ihn ist Kolmar der Ausgangspunkt einer künstlerischen Tätigkeit geworden, die, im übrigen von Kolmar gänzlich unabhängig, in tausenderlei Beziehungen in ganz Deutschland nachzuweisen ist. — Bedeutsam war die geschichtsschreiberische Tätigkeit der Dominikaner auch in Straßburg. Dort ist es ein Sammelwerk historischer Notizen, das von dem Inspektor des Münsterbaus, Ellenhardus Magnus (gest. 1304) angelegt ist. Er verstand es, auch andere zu gleicher Sammeltätigkeit anzuregen. So den bischöflichen Notar Gottfried von Ensmingen, einen sehr kaiserlich gesinnten Mann, der eine Geschichte Rudolfs von Habsburg schrieb. Die Dominikaner hatten ihre Kirche in Straßburg, einen schlichten, aber durch sehr schöne Glasmalereien ausgezeichneten Bau, 1254 begonnen, 1260 geweiht. Außerdem finden wir in dieser Zeit den steinernen Neubau der Schottenklosterkirche S. Thomas, die bis gegen 1400 verschiedene Neu- und Ergänzungsbauten erfuhr. Zu ihren größten Merkwürdigkeiten gehört der uralte Sarkophag des Bischofs Adeloch mit den merkwürdigen symbolischen Darstellungen und der Szene, wie Ludwig der Fromme dem Bischof die weltliche Gerichtsbarkeit überträgt. Das höchste Interesse in Straßburg beansprucht natürlich das Münster, nach dessen vom neunten Jahrhundert anfangender Geschichte, in der noch im zwölften eine ganze Anzahl von Bränden eine traurige Rolle spielt, am Ende des gleichen Jahrhunderts eine neue Bautätigkeit einsetzt. 1290 erfolgt die Vollendung der Krypta und der Andreaskapelle an der Südseite des Chores. Das dreizehnte Jahrhundert zeigt neben verschiedenen weniger bedeutenden Dingen seit 1277 die Errichtung des Westbaus durch Erwin von Steinbach. Noch vor 1291 ist das Untergeschoß der Türme fertig, das als bedeutungsvollen Schmuck die Statuen Chlodwigs, Dagoberts und Rudolfs von Habsburg erhält. Erwin stirbt 1318, eine lange Reihe von Baumeistern, eröffnet durch Erwins Sohn Johann, arbeitet danach bis ins siebzehnte Jahrhundert am Münster weiter. Von ihrer Tätigkeit zeugen außer dem Bau die dazu

vor 1350—1439 angefertigten, noch erhaltenen Bauzeichnungen. Andere Kirchen von Straßburg sind jüngeren Datums. Alt-Sankt-Peter beginnt 1381, Jung-Sankt-Peter ist schon älter, der Chor vor 1290, aber die Trinitatiskapelle doch erst 1491, S. Magdalena wurde 1480 geweiht, zur Zeit, als an S. Nikolaus, dessen Turm noch spätromanisch ist, noch gebaut wurde. S. Wilhelm ist 1300 entstanden. — Die Betrachtung der hauptsächlichsten Kirchengründungen des Südwestens macht weiter einen Blick nach Freiburg notwendig. Hier beginnt die Bautätigkeit am Münster schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts mit Querschiff und östlichen Türmen, der westliche Turm wird gegen 1270 angefangen, nachdem das Schiff etwa 20 Jahre vorausgegangen war, der Chor stammt von 1354, verdankt aber seine hauptsächliche Gestalt erst der Zeit, da 1471 Hans Niesenberger von Graz Werkmeister wurde. — In Metz wurde in den sechziger Jahren des zwölften Jahrhunderts der Dom begonnen, doch ruhte die Arbeit danach bis in die zwanziger Jahre des vierzehnten Jahrhunderts. Von da an wurde sie stückweise fortgesetzt, so daß das Mittelschiff mit seinen schönen spätromanischen und gotischen Glasmalereien vor 1392 fertig wurde. Die Vollendung des ganzen Werkes zieht sich bis 1546 hin.

* * *

Wir haben im Laufe der vorhergehenden Betrachtungen von einer großen Menge von Umbauten, Erweiterungs-, Ergänzungsbauten und völligen Neubauten an Stelle früherer beseitigter Kirchen- und Klostergebäude gehört. Wünschen wir zu wissen, wie die nicht mehr existierenden oder veränderten Gebäude ursprünglich ausgesehen haben, so sind wir auf Vermutungen angewiesen. Architekturdarstellungen gibt es auf Münzen, Siegeln, Skulpturen und Malereien eine Unmenge, oft sind sie auch direkt als Darstellungen bestimmter Orte oder Kirchen gemeint. Zumal spielen die Modelle in den Händen von Stifterfiguren eine große Rolle (Abb. 21, 22, 23). Sie am ehesten vermögen gewisse Anhalte zu geben. Vor Vermutungen aber, die sich an die übrigen Kunstwerke knüpfen, kann lediglich gewarnt werden. Zumal die heraldischen Darstellungen der Münzen und Siegel beschränken sich auf symbolische Andeutungen von Türmen, Toren und Mauern, die mit

dem tatsächlichen Zustand nichts gemein haben können. Dieselbe Stilisierung nimmt bei den anderen Bildwerken nur größeren Raum ein, wird mehr in die Details geführt. Daß dabei Formen der Wirklichkeit wiederholt worden sind, zeigen z. B. die beiden frühromanischen Türme von S. Paul in Worms. Wir sehen ihre Kuppeldächer auf den mittelalterlichen Bildwerken, die mit Worms gar nichts zu tun haben, so häufig, daß diese Form durchaus ein Typus gewesen zu sein scheint.

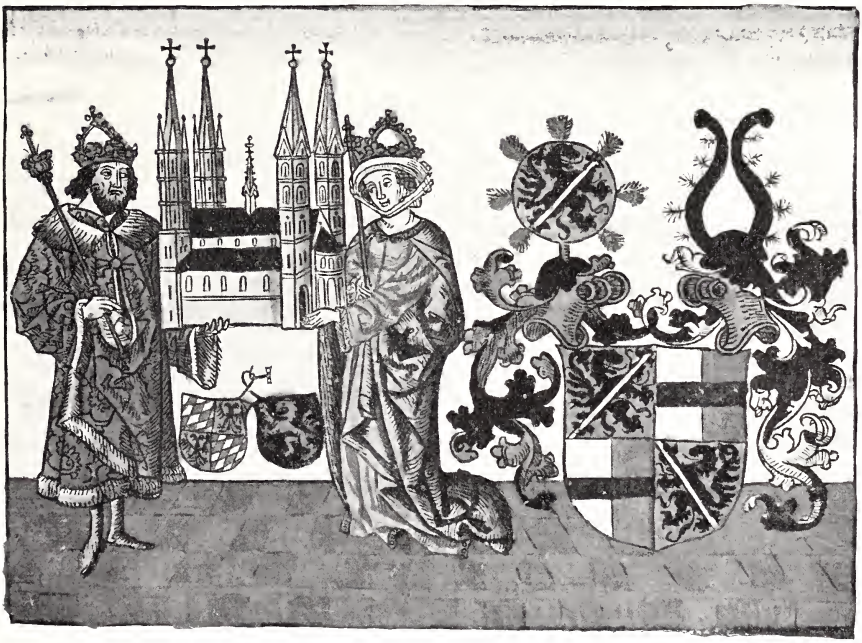
Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 21. Kaiser Ludwig von Bayern und seine Gemahlin (letztere mit dem Modell der jetzt nicht mehr vorhandenen St. Lorenzkapelle zu München), die Madonna verehrend. Relief im Bayr. Nat.-Museum.

Ihn aber deshalb an bestimmten Orten annehmen, für bestimmte Bauwerke vermuten zu wollen, halte ich für unvorsichtig. In sehr vielen Fällen hat der Künstler den betreffenden Ort sicher niemals gesehen und schon darum ihn lediglich schematisch andeuten können. Noch am Ende des Mittelalters wiederholt sich der ähnliche Vorgang, z. B. bei der Schädelschen Weltchronik, in der Art, daß derselbe Holzstock mit irgendeinem Stadtbilde unbedenklich für verschiedene Städte benutzt wird. Doch geht hiermit gleichzeitig auch schon die wirkliche Porträtierung von Gebäuden, immerhin nicht ohne Stilisierungen

und Vereinfachung und tatsächliche Fehler, die durch sorgfältige Kritik unschädlich gemacht werden müssen.

Die Kirchengründung geschieht um der Zwecke der Verbreitung von Christentum und Kultur willen. Auf der Stelle des heidnischen Kultes, anstatt jüdischer Synagogen, entsteht das christliche Gotteshaus. Vom letzteren Anlaß war schon die Rede. Der erstere ist im Verlauf der Kolonisation von den Alpen-



Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 22. Kaiser Heinrich II. und Kunigunde mit dem Modell des Bamberger Domes. Aus einem Druck des 15. Jahrhunderts.

ländern bis zum äußersten Norden hin maßgeblich. Die weitere Bauentwicklung der Kirchen und Klöster, natürlich auch anderer profaner Gebäude, ist die Folge von gewaltsamen Zerstörungen durch Elementar- oder Menschengewalt, sehr oft aber auch die Folge kräftiger friedlicher Entwicklung, wobei weltliches und kirchliches Wesen sich gegenseitig beeinflussen. Die lebhafte Bautätigkeit der romanischen Zeit hängt ebensowohl mit dem Aufschwunge zusammen, den die Kirche der kluniazensischen Reform und der großartigen Wirksamkeit der neuentstandenen

Orden verdankte, wie dem Wachstum, das wiederum zum sehr großen Teile dank der kirchlichen Tätigkeit die Ortschaften und Städte nahmen. Am stärksten und glänzendsten macht sich die Bedeutung der städtischen Entwicklung in den großen Baudenkmälern der gotischen Zeit bemerkbar. Für den Zeitpunkt, wo ein solcher Neubau vorgenommen und gefördert wird, ergibt sich die Annahme wirtschaftlichen Wohlstands. Seine Verschleppung, Unterbrechung, völlige Einstellung zeigt das Gegenteil an, wenn nicht bestimmte kriegerische Ereignisse, Seuchen oder ähnliches direkt verbürgt sind. Jedenfalls flossen in all den Fällen die Geldquellen schlecht oder versagten ganz. Die schier endlose Baugeschichte sehr vieler unserer berühmtesten Denkmäler spricht durch die Mannigfaltigkeit verschiedenartiger, an ihnen auftretenden Stilrichtungen aufs beredteste vom Auf- und Niedergang der örtlichen, oft der allgemeinen Verhältnisse.

Auf bestimmte historische Anlässe oder auf die lokalen Bedingungen, unter denen kirchliche Gründungen entstanden sind, deuten in vielen Fällen ihre Namen. Hierbei ist die Bedeutung der Schutzheiligen zu beachten. In Tirol z. B. stehen Georgenkirchen in Beziehung zu irgendeiner Burg. In Sachsen künden die Stephanskirchen den Zusammenhang mit Châlons an. Martinikirchen sind oft die Gotteshäuser der Marktgemeinden. So in Halberstadt, wo, wie auch sonst oft, der Name des Heiligen, der beim Volke Wotans Nachfolger geworden ist, auf die ehemalige Existenz einer heidnischen Kultstätte am selben Platze weist. Nikolaikirchen stehen in Verbindung mit der am Ort betriebenen Schiffahrt. S. Veitkirchen dienen als Kennzeichen slavischer Niederlassungen, S. Sebastian ist der Pestpatron. Wo man den Namen einer Kirche nicht späterhin geändert und den alten vergessen hat, vermögen wir aus dem Namen der Kirchenpatrone nicht allein häufig auf die Zeit der Kirchengründung zu schließen, sondern diese zeigt gleichzeitig das Datum an, wo die Kolonisierung der Gegend eine feste Gestalt anzunehmen begann. Weiter deutet sehr vielfach der Name des Kirchenheiligen an, daß dieser auch der Patron der geistlichen oder weltlichen Persönlichkeit gewesen, die die betreffende Gründung vorgenommen hat. Dieser Umstand ist wohl zu beachten auch bei anderen Kunstwerken und kann dazu dienen, bei der Suche nach Stiftern auch des

Kirchenschmucks auf die Spur zu helfen. — Sehr wichtig ist, zu verfolgen, wie die Baudenkmäler auf bestimmte Vorfälle hinweisen. Wo in Tirol Kirchen und Kapellen stehen, die nach dem Bischof S. Vigilius von Trient genannt sind (gest. 405), da sind sie von ihm an den Stellen erbaut, wo seine Missionare

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 23. Heilige mit Kirchenmodell. Glasgemälde im Bayr. Nat.-Museum.

ermordet worden waren. Zum Gedächtnisse von Märtyrern ist auch z. B. die S. Barbarakapelle bei der Burgruine Castelfeder erbaut. Die Kirche in Matsch, gegründet von dem im siebenten Jahrhundert aus England gekommenen S. Florinus, ist das Denkmal des uralten Stilfserjoch-Verkehrs. Gleich dieser, wo die

Sache einfach liegt, deuten die in Deutschland sogenannten Elendskapellen in oft überraschender Art die Richtung der alten Pilgerstraßen an. Der Pilgerverkehr ist überhaupt von außerordentlicher Wichtigkeit. Unter den vielen Denkmälern, die von ihm sprechen, sei hier nur die sogenannte Ungarische Kapelle des Aachener Münsters genannt, die der Ungarnkönig Ludwig seinen massenhaft nach Aachen wallfahrtenden Landsleuten errichten ließ. Sie wurde 1367 vollendet und besitzt noch heute viele der königlichen Weihgeschenke. — Weiter geben die Anlagen der Hospitäler Auskunft über die Zeit, wo die Pilgerfahrten in der betreffenden Gegend besonders häufig geworden waren, und ebenfalls über den Lauf der Pilgerstraßen. Das klassische Beispiel der Frühzeit ist das Hospital St. Gallen. Gleich diesem Kloster besaß ein jedes sein Spital, ohne daß damit dem Bedarf genügt war. So entstehen seit den Zeiten der Kreuzzüge besondere Spitäler und Leprosenhäuser, die in den Städten unter Mitverwaltung des Stadtmagistrats von den 1198 durch Papst Innocenz III. eingesetzten Brüdern vom Heiligengeist besorgt wurden. Aus Gesundheitsrücksichten erbaute man sie am äußersten Rande der Stadt oder außerhalb und sorgte dafür, daß fließendes Wasser dabei war. Außerdem gehört zum Hospital regelmäßig eine Kapelle. Als ältestes Spital gilt S. Johannes in Hildesheim (um 1155), noch älter scheint das Spital von Frauenbreitungen in Thüringen gewesen zu sein. Die Deutschordensritter und Johanniter nahmen sich weiter der Krankenpflege und damit der Hospitalgründung an. Aus der Spätzeit ist das berühmteste Beispiel das 1450 nach Klostertypus erbaute S. Nikolaus-Hospital in Cues an der Mosel, die mit gewaltigem Vermögensaufwande besorgte Gründung des Kardinals Nikolaus von Cusa. Zu den Spitalheiligen gehört besonders auch S. Georg. — Die Namen vieler Kirchen, auch an Pfalzen und Burgen usw., kommen als Beurkundungsorte in Diplomen vor. Ihre Nachweisbarkeit kann gelegentlich zur kräftigen Stütze für die Echtheit der Urkunden dienen. Auf die Verhältnisse der großen Orts- und Reichsgeschichte ist im vorigen bereits vielfach hingewiesen worden. Sie ins einzelne hier zu verfolgen, kann nicht versucht werden. Andauernd ist festzuhalten, daß das Bau- und Kunstdenkmal bei historischen Untersuchungen niemals unbeachtet bleiben darf.

Es ist Vorbedingung, Frucht, Zeuge der Ereignisse und trägt in tausend Fällen in seiner Lage, Ausgestaltung, Technik, Ausstattung, in den Gegenständen, die es in seinem Erdboden, an seinen Pfeilern und Wänden, oftmals gar innerhalb derselben, oder die es in seinen Schatzkammern birgt, den Stempel der Persönlichkeiten seiner Zeit und ihrer engeren und weiteren Wirksamkeit. — Ein besonders wichtiger Punkt ist der der Sicherheit oder ihres

Abb. 24. Ehemaliges St. Georgenkloster vor Naumburg (nach Schamelius).

Gegenteils in Stadt und Land. Wie die Zustände der mittelalterlichen Lebensverhältnisse auf dem flachen Lande waren, verstand sich, daß auch die Klöster nicht ohne Vorrichtungen zu Schutz und Abwehr bleiben konnten. In vielen Fällen freilich begnügte man sich dafür mit einfacher Ummauerung des klösterlichen Bezirks. Vielfach aber schuf man Befestigungswerke im eigentlichen Sinne. Schon am Ende des sechsten Jahrhunderts (573) schreibt das Testamentum Aredii ausdrücklich vor, daß auch die heiligen Orte allzeit befestigt sein sollen, „wie es der Brauch

ist". Die Worte zeigen, daß Klosterbefestigungen schon damals allgemein üblich waren. Noch heute sind interessante Beispiele solcher klösterlicher Wehranlagen erhalten. So Reste der stattlichen Mauer des Augustinerklosters Mildenfurt bei Weyda, Befestigungen der Cisterzienserabtei Pforta, Mauern und Türme, mit denen die Cisterzienser in Maulbronn ihr Kloster schützten und von denen namentlich der sogenannte Hexenturm und das Eingangstor durchaus Wehrcharakter haben. Interessant muß auch das leider vernichtete Benediktinerkloster S. Georg vor Naumburg gewesen sein. Eine Abbildung in der Klosterbeschreibung von J. M. Schamelius (Naumburg 1728) (Abb. 24) zeigt noch deutlich das Tor mit seinen runden Türmen und deren Schießscharten, dahinter den in zwei Absätzen aufsteigenden Berchfrit. Von den gleichfalls hierher gehörigen Burganlagen des Deutschen Ordens ist an anderer Stelle die Rede. Die Abschließung der Klöster innerhalb der Städte gehört nur zum Teil mit in das Kapitel der kirchlichen Wehranlagen. Um so wichtiger sind die befestigten Kirchen der Dörfer. Es ist klar, daß, was dem Ritter, was dem Landesfürsten recht war, dem Bauer billig sein mußte. Wir begegnen den befestigten Kirchen in den verschiedensten Gegenden vom südlichen Schweden an durch Norddeutschland und Mitteldeutschland zum Süden hin, und durch das Alpengebiet, in dessen heute deutschem wie österreichischem Bezirk; wir finden sie im äußersten Westen, in Lothringen wie im entlegensten Osten, dem siebenbürgischen Sachsenlande. Schon diese Ausdehnung schließt die Annahme aus, als seien die befestigten Rundkirchen, um die es sich zunächst handelt, aus den altgermanischen Rundburgen und Ringwällen erwachsen. Die runde oder polygonale Kirche hat keineswegs in allen ihren Typen außerdem den Charakter des Wehrbaus. Letzterem zur Seite steht der Typ, der sich den gleichzeitig als Wohnbauten bestimmten Anlagen an- und einfügte, und dessen wesentlichste Erscheinung die Doppelkapelle war, und jener von diesen weltlichen Rücksichten gänzlich abgetrennte der reinen Andachtskirche, die man aus bestimmten Gründen, die uns nicht mehr bekannt sind, in runder Form erbaute. Bleiben wir beim Wehrbau, so mag gern zugegeben werden, daß die befestigte Kirche des germanischen Nordens ihren Ursprung der Abwehr der Nor-

mannen- und Wikingerangriffe verdankt hat. Doch erklärt dies nicht das Vorkommen der Wehrkirchen in den genannten anderen Bezirken. Wir brauchen auch nicht nach bestimmten Anlässen zu suchen. Wo es möglich ist, aus der Lage des Bauwerks Rückschlüsse auf bestimmte Ursachen der Erbauung zu machen, ist man um so besser daran. Aber im allgemeinen ist es eben

Nach Aufnahme von Herrn Oberlehrer Springer in Kronstadt.

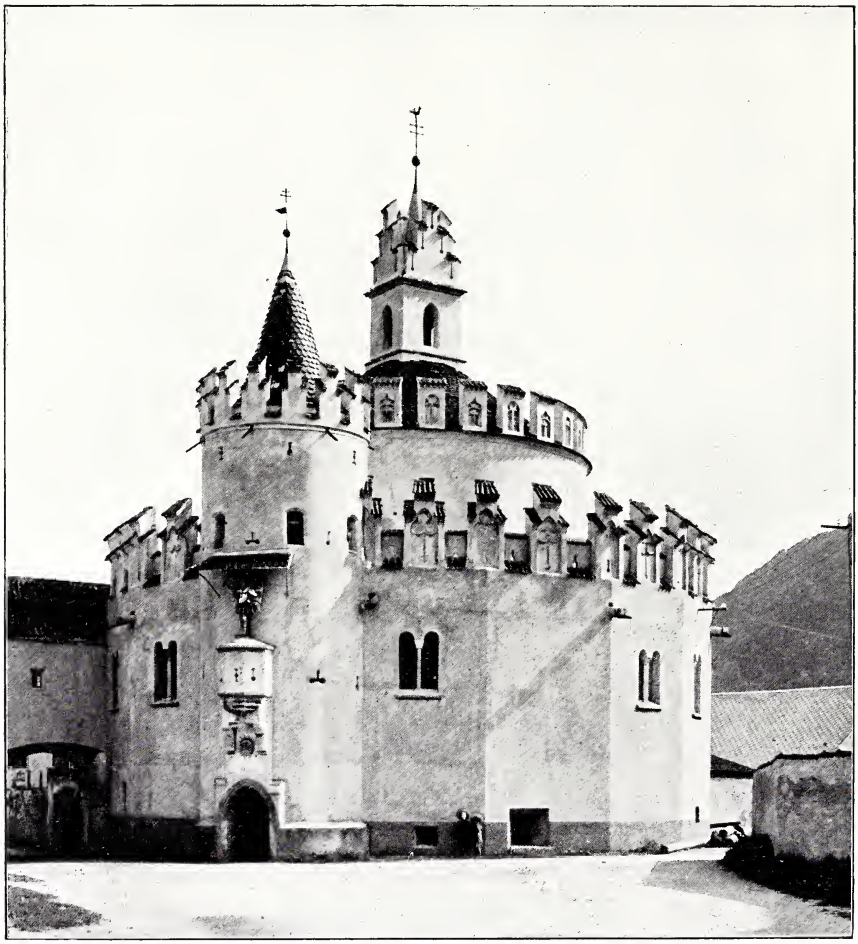
Abb. 25. Kirche zu Schönberg in Siebenbürgen.

die Unsicherheit der frühmittelalterlichen Verhältnisse, die den Bauer dazu zwang, in allen Gegenden auf die Schaffung von Refugien bedacht zu sein. Die Kirche eignete sich hierfür am besten, ihr Bezirk, ihr Bau waren schließlich die einzige Hilfe, auf die das Landvolk sich noch verlassen konnte, es sei denn dort, wo man das ganze Dorf mit Befestigungen umgab. Man darf füglich derart befestigte Dörfer als Burgen der Bauerngemeinden bezeichnen. Wie bei denen des Adels wehrte die

äußere Umwallung die ersten Angriffe ab; kam es aufs äußerste, so hatte das Dorf seine zweite Befestigung um den Friedhof herum und schließlich, wie die Burg den Berchfrit, so das Dorf die Kirche. Viele Friedhöfe und Kirchen sind noch bis in neueste Zeiten Schauplatz schwerster Kämpfe gewesen. — Als Kampfobjekt auch in der Wissenschaft stehen die Kirchtürme da. Während die eine, bereits durch Schlegel verteidigte Ansicht sie durchaus als Wehrbauten ansieht, spricht die andere, bis zur Gegenwart (z. B. durch Dehio) vertretene, sich schärfstens dagegen und für ihren ausschließlich allgemeinen ursprünglichen Kultzweck aus. Nach meiner Meinung darf man keiner von beiden Auffassungen alleinige Richtigkeit beimessen. Daß der Kirchturm oder der abgesonderte Glockenturm Verteidigungszwecke hatte, ist bereits aus frühesten Zeiten überliefert. Mögen auch betreffs der Klosterbauten des hl. Severin Unklarheiten herrschen, so ist dies doch nicht der Fall bei den Gründungen des hl. Columban, vor allem bei seiner Hauptstiftung Luxeuil. Die kleinen Gruppen hüttenartiger Gebäude, aus denen seine Klöster bestanden, scharten sich um die in der Mitte stehende Kirche. Neben ihr war der Glockenturm, der nach Art eines richtigen Berchfrits späterer Art seine Zugangsöffnung nicht zu ebener Erde, sondern in einer nur mittels einer Leiter erreichbaren Höhe besaß, während das sichere Untergeschoß als Zuflucht für die Klostergenossen in Zeiten der Gefahr diente. Sehen wir hieraus, daß einerseits bei einer Menge von Kirchtürmen die Möglichkeit der Verteidigung vorweg ins Auge gefaßt wurde, so war dies bei anderen sicher nicht der Fall. Zu ersteren dürfen wir keineswegs allein die in verschiedenen Gegenden vorkommenden Kirchtürme mit Zinnen, vorgekragten Geschossen und dergleichen rechnen (so außer in Siebenbürgen Beispiele in Süddeutschland, wie in Heckenranspach; — oder in Lothringen, wie z. B. in Vaux, Arry, Norroy-le-Veneur; — am Rhein z. B. in Bacharach), sondern auch die schweren Feldsteintürme der altmärkischen Kirchen tragen den Charakter des Wehrbaus schon in dem Umstande zur Schau, daß sie keinen Türeingang haben. Übrigens eine Erscheinung, die darum nicht allein ausschlaggebend ist, weil sie auch bei städtischen Kirchen auftritt, bei denen der Zweck der Verteidigung mindestens unwahrscheinlich ist. Man ver-

gleiche z. B. die St. Martinikirche in Halberstadt, man denke der Dome in Soest, in Mainz, der Türme auf dem Bauplan von St. Gallen. Daß außer der Verteidigung mit den Waffen der Turm in Stadt und Dorf einen Hauptzweck als Auslug zu erfüllen hatte, liegt auf der Hand. Doch vereinigen sich hierbei friedliche und kriegerische Zwecke, wie denn auch den im Turme aufgehängten Glocken die durch Schiller besungene verschiedenartigste Bestimmung eigen ist. Die Glockeninschriften, soweit sie sich auf Ereignisse beziehen, heben übrigens vorwiegend den friedlichen Zweck hervor, die auf ihnen angebrachten Bildnisse und Zierden sind im Durchschnitt indifferent. Noch sei daran erinnert, daß die Glocken keineswegs immer im Turme, sondern nicht selten in besonders für sie errichteten kleinen Gebäuden aufgehängt waren. — Die Not der Zeiten verursachte, daß ähnliche Erscheinungen sich allenthalben bildeten. Von befestigten Kirchen, beispielsweise im nördlichen Sachsenlande, sind nicht wenige Beispiele bekannt, eine Anzahl von ihnen noch erhalten. So in Ebersdorf bei Flöha, in Kammin, von anderen, wie in Lugau, haben wir noch Nachricht. Die Kirche bildete mit drei freistehenden Türmen ein Kastell, und wir werden bei dem Gedanken daran unmittelbar an die Kirchenkastelle von Siebenbürgen erinnert. Freilich ist mir aus Deutschland kein Beispiel bekannt, bei dem die Kirche, wie bei jenen östlichen Beispielen, statt der Fenster nur Schießscharten aufwiese. Letzteres ist dort gar keine Seltenheit. Der Gottesdienst mußte mit Hilfe von Lichtern und Kienspänen gehalten werden. Die Furcht vor der Mongolen-, später vor der Türkengefahr ließ über solche Unbequemlichkeiten hinwegsehen. Die siebenbürgischen befestigten Kirchen sind Erzeugnisse der deutschen Kolonisten, die, der Einladung der Ungarnkönige folgend, sich im Szeklerlande niedergelassen hatten. Von den gegen 300 solchen Kirchen, die als Grenzfestungen des Christentums dastanden, ist noch heute eine große Zahl erhalten (Abb. 25). Die Kirche bildet bei ihnen, oft selbst schon burgartig ausgestattet, den Mittelpunkt der Festungsanlage. Von den Kirchen haben jene die charakteristischste Gestalt, deren Chor turmartig in die Höhe geführt ist. Der Turm ist ein Burgturm mit Wehrgang. Die Befestigung besteht aus doppelten oder dreifachen Ringmauern mit Türmen und Gräben. Die Räume

zwischen ihnen dienten in Kriegszeiten zur Bergung des Viehs, die Kammern, die in die innerste Ringmauer eingebaut waren, als Menschenbehausung, auch als Vorratsräume für Proviant, für



Phot. R. Largajolli, Brixen.

Abb. 26. Die St. Michaeliskapelle zu Neustift bei Brixen.

welchen letzteren außerdem unterirdische Behältnisse hergerichtet waren. Bei vielen dieser Kastelle führt ein Turm die Bezeichnung Schulturm, weil in ihm während der Belagerung die Kinder ihren Unterricht hatten. Zu den ausgezeichnetsten dieser Kirchenkastelle, die gleichzeitig von hohem malerischen Reiz sind, ge-

hören jene von Wurmloch, Waldhütten, Tartlau, bei dem die Inneneinrichtung noch besonders vollständig erhalten ist, Schonberg, Radeln, das vieltürmige Neustadt, Meschen, Kleinschenk mit seinen sechs Türmen, Hamruden, Deutsch-Weißkirch. Leider

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 27. Teil eines Gemäldes von F. Giovanni da Fiesole.
(Kgl. Alte Pinakothek zu München, Nr. 990.)

sind viele baufällig und gehen dem Verfall entgegen. Das wertvolle Kastell in Schweischer mußte 1894 deshalb abgetragen werden. — In Deutschland verteilen sich die befestigten Kirchen ungleich in der Weise, daß am Niederrhein und in Westfalen

äußerst wenige, wenn überhaupt welche nachweisbar sind, während sie am Mittelrhein, in Elsaß-Lothringen, in Schwaben, Thüringen und den österreichischen Alpenländern äußerst reichlich sind.

Der Kirchturm hat übrigens seine Stelle keineswegs immer nur am Westende des Kirchenschiffs. Häufig tritt er neben eine der Langseiten, postiert sich im Osten des Schiffes, und wenn er in dieses hineintritt und sich über dem Altarraume erhebt, wird er zum Zentralturm. Wird dann der Hochaltar in seinem Innern aufgestellt und fällt die östliche Apsis weg, so erscheint die Gesamtanlage als das Widerspiel der gewöhnlichen. Der Zentralturm hat bei längeren Kirchbauten den Vorzug, das Ganze besser zu beherrschen, die Verteidigung der Kirche nach allen Richtungen leichter zu machen als der Turm, der an einem Ende des Langhauses aufgestellt ist. So finden sich denn auch gerade hier öfter Anlagen, die mittels ihrer Schießscharten, Zinnen usw. den Charakter des Wehrbaus klar hervorheben. — Der kirchliche Wehrbau erreicht seine größte Vollendung, wenn außer dem Turm auch das Schiff befestigt ist. Letzteres konnte dann besonderen Erfolg verheißen, wenn die Anlage rund, polygonal oder quadratisch war. Ausgezeichnete Beispiele sind die Kirche in Chazelles in Lothringen (zwölftes Jahrhundert?), die in ihrer frühesten Anlage noch altchristliche S. Michaeliskapelle in Neustift bei Brixen (Abb. 26). Letztere ist in ihrer wehrhaften Erscheinung im deutschredenden Gebiet ein Unikum. Über den mit Zinnen bewehrten Umgang erhebt sich der konzentrische, gleichfalls mit Zinnen besetzte Mittelbau, über dem wiederum ein trotziges Türmchen aufragt, während seitwärts hervorstrebend ein unten halb-, oben ganzrunder Wehrturm aus dem Polygon hervorstrebt. Ich habe im „Burgwart", Jahrg. 1908, dies Bauwerk und seine Geschichte eingehend untersucht. Bei der Gelegenheit glaubte ich feststellen zu müssen, daß die Michaelskapelle ihr Vorbild in Italien habe. Diese Annahme ist mir bestätigt worden durch ein Gemälde in der K. Alten Pinakothek zu München (Nr. 990), das dem Fra Giovanni da Fiesole zugeschrieben wird, und auf das ich erst neuerdings aufmerksam geworden bin (Abb. 27). Es gehört zu einer Serie des Martyriums der hll. Cosmas und Damian. Im Hintergrunde sieht man

ein Gebäude, dessen Hauptform der der Neustifter Kapelle fast genau entspricht. Die hellen Linien des Untergeschosses zeigen, daß dies wie dort ein Polygon ist. Die Abweichungen (Fehlen der Zinnen, die Schildmauer im Hintergrunde oben) beweisen, daß es sich keineswegs um eine Nachbildung des Neustifter Gebäudes handeln kann. — Die an Gebäuden späterer Zeit, kirchlichen wie weltlichen, oft angebrachten Zinnen dürften im allgemeinen als lediglich ornamentales Moment anzusehen sein.

ANLAGE ZUM I. ABSCHNITT.

(Die Jahreszahlen beziehen sich nicht auf den jetzigen, sondern auf den nachweislich ersten Zustand oder dessen Erwähnung.)

DOME

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Berlin. — Brandenburg a. H., S. Peter und Paul, 949. — Breslau, S. Johannes d. T., Chor 1270. — Frauenburg, 1329—1388. — Fürstenwalde, S. Marien, 1446. — Glogau, S. Marien, 2. Hälfte 13. Jahrh. (s. a. Kollegiat-Stifter). — Gnesen, S. Adalbert, 2. Hälfte 14. Jahrh. — Güstrow, 1226—1250 (s. a. Kollegiat-Stifter). — Hamburg. — Havelberg, S. Marien, 946. — Kammin, 1176 (zehn Jahre nach der Übersiedlung von Wollin). — Königsberg i. Pr., 1325. — Kulmsee (jetzt kath. Pfarrkirche), 1251. — Lübeck, seit 1173 bis 15. Jahrh. — Marienwerder, zwischen 1310 und 1330. — Posen, S. Peter und Paul, seit 1431. — Ratzeburg, um 1173. — Schleswig, S. Petri, seit 13. Jahrh. — Schwerin, S. Johannes und Maria, seit 1178.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Aachen, Münster, Pfalzkapelle S. Maria, von Karl dem Großen erbaut durch Einhard um 796. — Bardowik, romanisch und spätgotisch. — Bonn, Münster S. Cassius und Florentius, seit 1. Hälfte 11. Jahrh. — Braunschweig, S. Blasius, seit 1173. — Bremen, S. Peter, seit 789, Neubau seit 1045 durch Erzbischof Adalbert nach dem Vorbilde des Doms von Bene-

vent. — Essen, Münster, seit 870. — Frankfurt a. M., S. Bartholomäus, seit vor 876. — Goslar, S. Simon und Judas, seit 1039 (nur noch die Vorhalle), s. a. Kollegiat-Stifter. — Halberstadt, S. Stephan, seit 10. Jahrh. — Hameln, Münster S. Bonifaz, seit 12. Jahrh. — Herford, Münster, gestiftet 815. — Hildesheim, S. Maria, seit 872. — Köln, S. Peter, seit 814. — Limburg a. Lahn, S. Georg, 910. — Magdeburg, S. Mauritius und Katharina, 968. — Minden a. d. Weser, S. Petrus und Gorgonius, 952. — Münster, Westfalen, S. Paul, seit 785. — Osnabrück, S. Crispin und Crispinian, Ende 11. Jahrh. (1. Bau von Karl dem Großen). — Paderborn, S. Maria, Liborius und Kilian, als Salvatorkirche seit 777, als Dom seit 795. — Soest, S. Patroklus, 953. — Stendal, S. Nikolaus, 1188. — Trier, vielleicht seit 4. Jahrh. — Verden, nach 940. — Wetzlar, S. Maria, um 784.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Bamberg, S. Peter und Georg, seit 1004. — Bautzen, S. Petri, seit 1070. — Erfurt, S. Marien, vielleicht seit 741. — Freiberg, S. Maria, nach 1175. — Fulda, seit 744. — Meißen, seit Mitte 13. Jahrh. — Merseburg, S. Laurentius und Johannes Baptista, 1015. — Naumburg, S. Peter und Paul, vor 1249. — Nordhausen (Kreuzstiftskirche), 961. — Würzburg, S. Kilian, seit Mitte 9. Jahrh. — Zeitz, Schloßkirche (nur bis Anfang 11. Jahrh.).

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Augsburg, früheste Reste aus römischer Zeit (?), 2. Bau 994. — Eichstätt, frühmittelalterlich, nach 1042. — Freising, gegründet 1005. — Konstanz, 780. — München, Frauenkirche (2. Pfarrkirche seit 1271, Dom seit 1821). — Passau, S. Stephan, seit 624. — Regensburg, S. Peter, frühromanisch.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Alt-Breisach, Münster S. Stephan, spätromanisch. — Freiburg i. Br., Liebfrauenmünster, vor 1146. — Mainz, S. Martin, 978, zuvor diente als Dom die 540 gegründete S. Johanneskirche. — Metz, S. Stephan, nach 1164. — Speier, 1030 (?). —

Straßburg, Elsaß, Münster S. Maria seit 873. — Worms, S. Peter und Paul, vor 527.

KOLLEGIAT-STIFTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Breslau, Kreuzkirche, Ende 13. Jahrh. — Glogau, Dom, 2. Hälfte des 13. Jahrh. — Güstrow, 1226. — Guttstadt, 1373—1396.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Amöneburg, seit 1360. — Bremen, S. Ansgarius, seit 1229. — Bützow, 1248. — Eutin, 1309. — Frankfurt a. M., S. Leonhard, seit 1317. — Liebfrauenkirche, seit 1325. — Goslar, Dom, S. Simon und Judas. — Grabau, 1478. — Groß-Beuster, S. Nikolaus, um 1150. — Heinsberg, S. Gangolf, 1140. — Köln, S. Cäcilia, später Spitalkirche, 12. Jahrh., z. T. älter. — S. Georg, 1067. — S. Severin, 1043. — Magdeburg, S. Sebastian, 12. Jahrh. — Moritzberg bei Hildesheim, 1068. — Osnabrück, S. Johannes, 1011. — Quackenbrück, S. Silvester, 1235. — Rees, 1010. — Tangermünde, S. Johannis (Burgkapelle, 1355, Prachtbau Karls IV., zerstört seit 1640). — Xanten, S. Viktor, 1081.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Ebersdorf, um 1300. — Erfurt, S. Severi, zuerst genannt 836. — Petersbergkirche, Anfang 11. Jahrh. — Merseburg, S. Sixtus, 1045.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Horb, 1387. — Isen, S. Zeno, 2. Hälfte 8. Jahrh. — Markdorf, spätgotisch. — S. Wolfgang b. Wasserburg, 1430.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Haslach, S. Florian, 1274. — Kolmar, S. Martin, seit 1237. — Landau, S. Maria v. d. Steigen, früher Augustinerkloster. — Mainz, S. Johannis, seit 1032, vorher Dom. — Lieb-

frauenkirche, seit 1069. — S. Stephan, um 990. — Oppenheim, S. Katharina, seit 1320. — Pforzheim, Schloßkirche, 1460. — Surburg, romanisch. — Zabern, 1441.

BENEDIKTINER-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Cismar, 1238—1244. — Lübeck, S. Johannis, seit 1177. — Lubin, romanisch. — Mogilno, spätroman. bis spätgotisch.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Abterode, S. Vinzenz, 1077. — Borhofen bei Boppard, 1110, später Kapuzinerkloster. — Braunschweig, S. Egidien, seit 1115. — Brauweiler, seit 1024. — Bursfelde, 1091. — Deutz, 1002. — Echternach, nach 1017. — Externstein-Kapellen, seit 1115 (zum Kloster Abdinghof in Paderborn gehörig). — Freckenhorst, 851. — Gladbach, S. Veit, 793. — Hasungen, 1082. — Hildesheim, S. Godehard, 1146. — S. Michael, 1001. — Hillersleben, 1022. — Huyseburg, 1080. — Ilsenburg, S. Peter und Paul, 998. — Johannisberg bei Geisenheim, 1106. — Klus bei Gandersheim, 1124. — Köln, Groß-S. Martin, 977. — S. Pantaleon, 964. — Königslutter, S. Peter und Paul, 1110. — Kornelimünster, spätromanisch. — Korvei, 822. — Laach, 1093. — Malmedy, um 650. — Marienmünster, 1128. — Mettlach, Ende 7. Jahrh. — Nienburg, 975. — Obermarsberg, 785. — Offenbach am Glan, um 1223. — Paderborn, Kloster Abdinghof, seit 1015. — Prüm, 720. — Quedlinburg, S. Wiperti, 10. Jahrh., später Prämonstratenser. — Rommersdorf, seit 1135 Prämonstratenser. — Sponheim, 1044. — Stablo, um 650. — Stiftschaken, um 1195. — Tholey, Anfang 13. Jahrh. — Ülzen, seit 1133 (gestiftet um 972). — Werden, um 799. — Zeven, 2. Hälfte 10. Jahrh.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Abterode, 1077. — Amorbach (urspr. romanisch), Türme 2. Hälfte 12. Jahrh. — Aura, 1108. — Bamberg (jetzt

S. Michaeliskirche), seit 1009. — Bosau, 1122. — Breitenau, seit 1113. — Chemnitz (jetzt Schloßkirche), 1136. — Fritzlar, S. Peter, um 732, später Chorherrenstift. — Fulda (jetziger Dom), seit 744. — Gerode. — Göllingen, spätromanisch. — Helmarshausen, romanisch. — Herrenbreitungen, 989. — Hersfeld, 831. — Johannesberg, 1013. — Johannisberg, 812. — Konradsburg, vor 1133. — Memleben, 975. — Mönchröden, 1149. — Münsterschwarzach, 877. — Neuenberg, Andreasberg, romanisch, 1023. — Neustadt a. Main, Mitte 12. Jahrh. — Oldisleben, romanisch. — Paulinzella, 1109. — Petersberg bei Erfurt (Militärmagazin), seit 1069. — Petersberg bei Fulda, 837. — Petersberg bei Halle, 1124. — Sangerhausen, Ulrichskirche, Ende 11. Jahrh. — Schlüchtern, romanisch. — Talbürgel, seit 1142. — Weißenohe, 11. Jahrh. — Wimmelburg, um 1060. — Würzburg, S. Burkhard, 751.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Alpirsbach, 1095. — Altomünster, seit 817. — Alt-Ötting, seit 876. — Andechs, seit Mitte 15. Jahrh. — Attel, seit 11. Jahrh. — Auhausen, 958. — Benediktbeuren, seit 8. Jahrh. — Biburg, nach 1125. — Blaubeuren, 1095. — Deggingen (bei Nördlingen), 1161. — Dietramszell, Ende 11. Jahrh. — Ebersberg, 934. — Ellwangen, S. Veit, 1146. — Ensdorf, 12. Jahrh. — Ettal, 1330. — Faurndau, 979 (seit 13. Jahrh. Chorherren). — Feuchtwangen, 817. — Fischbachau, um 1100. — Füssen, S. Magnus, 1143. — Groß-Komburg, 1075. — Heidenheim, vor 761. — Herrenchiemsee, zerstört von den Ungarn (im 12. Jahrh. Chorherrnstift, seit 1215 Bischofssitz). — Hirsau, S. Aurelius, seit 1066. S. Peter und Paul seit 1082. — Irsee, Anfang 13. Jahrh. — Isny, 1042. — Kastel, 1003. — Lorch, 1102. — Michelfeld, 1119. — Mönchsroth, spätgotisch. — Moosburg, S. Castulus, Ende 12. Jahrh. — Münchsmünster, 12. Jahrh., — Murrhardt, 873. — Neresheim, 1095. — Niederaltaich, 731. — Oberaltaich, 741. — Oberelchingen, romanisch. — Ochsenhausen, um 1093. — Ottobeuren, Ende 8. Jahrh. — Petersberg b. Eisenhofen, seit 1104. — Plankstetten, 1129. — Prü-

fening, 1109. — Prül, 927. — Regensburg, S. Emmeram, 2. Kirchbau nach 768. — Reichenau, 9. Jahrh., Mittelzell seit um 980, Niederzell (S. Peter und Paul), seit 2. Hälfte 11. Jahrh., Oberzell (S. Georg), seit 836 (?). — Reichenbach (Oberpfalz), 1118. — Reichenbach (Schwarzwald), 1082. — Rott, 1086. — S. Blasien, romanisch (1036). — S. Georgen. — S. Veit (Oberbayern), Mitte 15. Jahrh. — Scheyern, romanisch. — Schledorf, Mitte 8. Jahrh. — Seeon, romanisch. — Sindelfingen, 1083. — Thierhaupten, S. Peter und Paul, romanisch. — Weilheim b. Stuttgart, S. Peter, 1489. — Weingarten, 10. Jahrh. — Weltenburg, 8. Jahrh. — Wessobrunn, 753. — Wiblingen, 1093. — Zwiefalten, 1089.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Alspach, Anf. 11. Jahrh., später Klarissen. — Freiburg i. Br., ehemalige Abtei Thennenbach, spätromanisch. — Klosterholzen, 1152. — Limburg a. d. H., 1030. — Lorsch, Hirsauer Kongregation nach dem Brande 1090, seit 1248 Prämonstratenser, erste Gründung 763 (?). — Mauresmünster, um 740. — Mayenhamswiler, 1127. — Murbach, 730 (?). — Neuweiler b. Hagenau, S. Peter und Paul, seit romanischer Zeit. — Rappoltsweiler, Klein-Morand, 1431. — S. Remigiberg b. Kusel, 1124. — S. Walburg b. Hagenau, 1074. — Seligenstadt b. Hanau, S. Peter und Marcellin, 825. — Sinsheim, 1100, vorher Augustiner. — Weißenburg, Elsaß, S. Peter und Paul, vor 670.

BENEDIKTINERINNEN-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Bergen, Ende 12. Jahrh. — Dobbertin, um 1220. — Preetz, nach 1261. — Schleswig, Johanniskloster, 13. Jahrh. — Verchen, Ende 12. Jahrh.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Arendsee, um 1184. — Boeddecken, um 820, seit 1400 Augustiner. — Drübeck, S. Viti, seit etwa 880. — Ebsdorf,

1335. — Eibingen, 1148. — Eisenach, S. Nikolai, spätromanisch. — Eltenberg, 963 (?). — Fischbeck b. Oldendorf, 954. — Gandersheim, 881 von Brunshausen hierher verlegt. — Gernrode, 11. Jahrh. — Hadmersleben, 961. — Hecklingen, seit Ende 10. Jahrh. — Kaufungen, um 1008. — Krevese, 1157. — Lüne, 1172. — Norden, Mariental, 793. — Oberwerth. — Schwarzrheindorf, S. Georg, 1149. — Steinfeld b. Münstereiffel, um 950, später Prämonstratenser.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Bamberg, 1157 (jetzt Karmelitenkloster). — Eisenach, Ende 12. Jahrh. — Fischbeck, 954. — Heiligenkreuz, seit 1217. — Holzzelle, romanisch. — Ichtenhausen, romanisch. — Kornberg, gotisch. — Lippoldsberg, 2. Hälfte, 12. Jahrh. — Möllenbeck, 896. — Oberkaufungen, 11. Jahrh. — Riesa, spätgotisch. — Zella, romanisch.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Bergen, 976. — Eichstätt, S. Walpurgis, 870. — Frauenchiemsee, angebl. von Tassilo II. gegründet. — Geisenfeld, romanisch. — Holzen (Kloster Holzen), 1152. — Kleinkomburg, 1108. — Kühbach, gotisch. — Regensburg, Mittelmünster, 983.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Andlau, um 900. — Ottmarsheim, nach 1000. — Rosheim, S. Peter und Paul, 1049. — Sindelsberg, 1115. — Steinbach b. Michelstadt, frühromanisch. — Sulzburg, Breisgau, S. Cyriakus, 993.

CISTERZIENSER-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Chorin, 1258, in Ch. seit 1273. — Dargun, seit 1171. — Doberan, seit 1232. — Dobrilug, vielleicht seit 1228. — Eldena, Hilda, 1199. — Franzburg, Neuenkamp, 14. Jahrh. — Groß-Rauden, 1258. — Grüssau, Mariengnade, 1296. — Heinrichau, 1225. — Himmelpfort, 1299. — Kamenz, seit 1249.

— Kolbatz, Meravallis, 1173 (Klostergebäude z. T. erhalten). — Krone a. d. Brahe, 14. Jahrh. — Lehnin, 1180. — Lekno, spätromanisch. — Leubus, um 1300. — Lügumkloster, locus dei, 1173. — Marienwalde, 1286. — Neuzelle, 1268 (hier seit 1334). — Oliva, seit 1224. — Owinsk, um 1250 — Paradies, 1230. — Pelplin, 1276 (Bau 1. Hälfte 14. Jahrh.). — Priment, 15. Jahrh. (Gründung in Fehlen 1278). — Uetersen. — Zinna, 1170.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Altenberg b. Köln, 1147. — Amelunxborn, um 1290. — Arnsburg b. Münzenberg, 1174. — Derneburg. — Eberbach, seit 1131, vorher Chorherrenstift. — Hardehausen, vor 1153. — Heisterbach, seit 1202. — Hude, 13. Jahrh. — Kamp b. Xanten, 1122. — Loccum, 1163. — Marienfeld b. Gütersloh, 1185. — Marienrode, 1259, vorher Augustiner-Chorherren. — Marienstadt, 1215. — Mariental b. Helmstedt, seit 1138. — Michaelstein, romanisch. — Riddagshausen, 1145. — Walkenried, 1127.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Altzelle, 1162. — Aulesburg. — Belgern, 1256. — Berka, 1251. — Bildhausen, 1156. — Buch, Anfang 13. Jahrh. — Ebrach, 1127. — Frauensee, romanisch. — Georgental, 2. Hälfte 12. Jahrh. — Grünhain. — Haina (Bez. Kassel), 1215. — Klösterlein-Zelle, romanisch. — Langheim, 1132. — Pforta, S. Mariae de Porta, 1136. — Reifenstein, ursprünglichster Teil (Kreuzgang) gotisch. — Sittichenbach, Mitte 12. Jahrh. — Wechterswinkel, 1179.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Bebenhausen, um 1185. — Bronnbach, 1151. — Fürstenfeld, 1263. — Heilsbronn, 1132. — Herrenalb, Alba Dominorum, um 1147. — Kaisheim, um 1032. — Königsbronn. — Maulbronn, 1146. — Raitenhaslach, seit 1146 (erwähnt schon 875). — Salem, um 1135. — Schöntal, 1156. — Walderbach, 1143.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Allerheiligen b. Straßburg, 1196. — Otterberg, 1144.

CISTERZIENSERINNEN-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Altfriedland. — Bergen, seit 13. Jahrh. — Boizenburg, 14. Jahrh. — Guben, frühgotisch. — Heiligengrabe, 1289. — Itzehoe, 14. Jahrh. — Jüterbog, 1282. — Kulm (jetzt Krankenhaus), 1. Hälfte 14. Jahrh. — Lübeck, S. Johannis, seit 1245. — Marienfließ, 1248. — Neukloster, Sonnenkamp, 1219. — Olobok, spätgotisch. — Ryhn, 1232. — Strelno, spätromanisch. — Trebnitz, 1203. — Wanzka, 1290. — Zarnowitz, vor 1235. — Zarrentin, Mitte 13. Jahrh. — Zehdenick, 1250.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Altmorschen b. Melsungen, Ende 13. Jahrh. — Butzkirche, 1242. — Falkenhagen b. Lügde, 1246. — Frankenberg, Hessen, S. Georg, 1245 von Butzkirche hierher verlegt. — Frankenhausen, Thüringen, S. Georg. — Fröndenberg, 1230. — Goslar, Neuwerkerkirche, 13. Jahrh. — Halberstadt, S. Burchardi, Anfang 13. Jahrh. — Köln, Sion, 1221. — Kreuzberg b. Vacha, 1190. — Neuendorf b. Gardelegen, 1228. — Paderborn, Gaukirche, S. Maria und Udalrich 1230. — Rulle b. Osnabrück, 1232. — S. Thomas b. Trier, 1171. — Wiebrechtshausen, 1030 (?). — Wienhausen, 1226. — Wolmirstädt, um 1228. — Wöltingerode, gotisch. — Wormeln, 1246.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Blankenau, spätromanisch. — Eisenberg. — Frankenberg, S. Georgenberg, seit 13. Jahrh. — Frauenroth, 1231. — Grimma, Marienthron, 1251. — Heidau, Ende 13. Jahrh. — Heiligental, gotisch. — Helfta, 2. Hälfte 13. Jahrh. — Himmelkron, 1280. — Himmelpforten, um 1264. — Himmeltal, 1232. — Ichtenhausen, romanisch (früher Bene-

diktinerinnen). — Kapellendorf, 1181. — Kelbra, 1256. — Kreuztal, Maria-Burghausen, 1237. — Marienstern, 2. Hälfte 14. Jahrh. — Mühlberg, Güldenstern, seit 1228. — Nordhausen (Bez. Kassel), frühgotisch. — Oberweimar, 2. Hälfte 13. Jahrh. — Philippstal, 1190. — Roda, um 1300. — Schlüsselau, 1260. — Sonnenfeld, 1264. — Wilhelmshausen, Wahlshausen, 12. Jahrh.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Baindt, 1240. — Birkenfeld, gotisch. — Frauental, 1232. — Frauenzimmern, spätromanisch. — Gnadental, 1245. — Gutenzell. — Heiligkreuztal, 1256. — Kirchheim i. Ries, 1270. — Landshut, Seligental, 1232. — Lichtenstern b. Weinsberg, 1242. — Niederschönenfeld, 1241. — Rechentshofen, Mariakrone, 1240. — Rottenmünster. — Zimmern, gotisch.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Heggbach, 1231. — Himmelthron b. Erlangen, 1343. — Krauftal, 12. Jahrh. — Lichtental b. Baden, 1295. — Mainz, S. Agnes, um 1290. — Oppenheim, S. Anna, 1265.

AUGUSTINER-CHORHERREN- UND EREMITEN-STIFTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Bordesholm, 1332. — Breslau, Sandkirche S. Marien, 1350—1370. — Jasenitz, spätgotisch. — Kamenz, seit 1210. — Königsberg i. Neum. 1290. — Neumünster, 1126, Vizelinsgründung, 1332 nach Bordesholm. — Sagan, spätgotisch (jetzt kath. Pfarrkirche). — Tremessen, spätromanisch.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Alsfeld, 1255. — Ammensleben, um 1230. — Amöneburg, gegen 1300. — Bernburg, vor 1318. — Blomberg, 1460. — Boeddecken, seit 1400, früher Benediktinerinnen. — Borken, 1401. — Diesdorf b. Salzwedel, seit etwa 1157. — Dietkirchen, S. Lubentius, romanisch. — Eberbach, um

1116, später Cisterzienser. — Eschwege, 1278. — Fredelsheim b. Eimbeck, um 1130. — Hamersleben, um 1112. — Köln, S. Aposteln, vor 1036. S. Kunibert, 873. — Magdeburg (jetzt Wallonerkirche), 1366. — Marienrode, 1123, später Cisterzienserkloster. — Mittelheim, 1131. — Münden, 1. Hälfte 13. Jahrh. — Richenberg, 1117. — Schiffenberg, 1129 oder 41, später Deutschorden. — Soest, Dom S. Patroklus, 953. — Steinfeld b. Münstereiffel, um 1121, früher Prämonstratenser und vorher Benediktinerinnen. — Tangermünde, S. Maria, nach 1423.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Altenburg (S.-A.), Bergerkloster, 1172. — Erfurt, Reglerkirche, Mitte 14. Jahrh. Augustinerkirche, seit 1289. — Fritzlar, S. Peter, seit 11. Jahrh. vorher Benediktinerkloster. — Gotha, 1366. — Grimma, 1290. — Immichenhain, frühgotisch. — Kaltenborn, romanisch. — Langensalza, 1280. — Leipzig, Thomaskirche, vor 1213. — Meißen, S. Afra, seit 1295. — Merxhausen, 1213. — Möllenbeck, seit 1441 (vorher Benediktinerinnenkloster). — Neunkirchen a. Br., seit 1314. — Wechselburg, Schloßkirche, 1168. — Wittenberg, gotisch.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Au, seit Anfang 11. Jahrh. — Baumburg, 1156. — Berchtesgaden, 1108. — Buxheim, bis 1402. — Eßlingen, 1282. — Faurndau, 13. Jahrh. (vorher Benediktiner). — Gars, 1. Hälfte 12. Jahrh. — Gmünd, gotisch. — Herbrechtingen, 1171. — Herrenchiemsee (seit 12. Jahrh., zuvor Benediktiner). — Höglwörth. — Indersdorf, 1126. — Konstanz, gotisch. — Langenzenn, 1467. — Memmingen, 1447. — Moosburg, S. Castulus (früher Benediktiner). — München (jetzt Mauthalle), 1240. — Nürnberg, 1218. — Passau, S. Nikola, 1067. — Polling, Mitte 8. Jahrh. — Regensburg, um 1267. — Reichenhall, S. Zeno, 1. Hälfte 12. Jahrh. — Rottenbuch, 1079. — Spalt, Obere Kirche romanisch, Untere gotisch. — Ulm, Wengenklosterkirche, 13. Jahrh.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Höningen, 1120. — Kolmar, 1316. — Landau, S. Maria v. der Steigen, 1276, später Kollegiat-Kirche. — Mülhausen, Elsaß. — Obersteigen, 13. Jahrh. — Pfaffenschwabenheim, spätromanisch. — Rappoltsweiler, 1297. — Sinsheim, 977, seit 1100 Benediktiner. — Speier, gotisch.

AUGUSTINERINNEN-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Prenzlau, Sabinenkirche, frühgotisch. — Pyritz (Altstädtische Kirche), 2. Hälfte 13. Jahrh. — Buchau, 8. Jahrh. (?).

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Besselich. — Frauenbreitungen, frühere Spitalkirche. — Heiningen, 999. — Hilwartshausen, 960. — Kronschwitz, 1228. — Marienberg b. Helmstedt, 1181. — Nicolausberg, 1050 (?). — S. Thomas b. Andernach, Begräbniskapelle, Ende 12. Jahrh. — Soest, S. Walpurgis, vor 1165.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Kreuzburg b. Eisenach, S. Jakob, 1173.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Königshofen. — Marienburg, 1131.

VICELINSKIRCHEN

(NACH HAUPT)

Altenkrempe, Backstein, begonnen unter Bischof Gerold (1155—1163), im 17. Jahrh. z. T. verändert, doch im ganzen wohlerhalten. — Bornhöved, Granit, romanisch, Bau neumünsterscher Holsten, Erweiterung 1661—64. — Bosau, Granit, 1150, Verwüstung im 30 jährigen Kriege, Neubau 1661, anfechtbare Herstellung 1870. — Curau, Granit, abgerissen 1683. —

Eutin, Backstein, S. Michaelis, vor 1147, Chorneubau 1309. — Gleschendorf, Granit, wahrscheinlich 12. Jahrh., Turm 13. Jahrh. Zerstört. — Gnissau, Backstein, abgerissen. — Lebrade, Granit, eine der ältesten, jetziger Bau fast ganz von 1699. — Leezen, Granit, 1150, die alte Kirche mit dem hölzernen Turm abgerissen 1870. — Lübeck. Von Vicelin wird die Burg mit Priestern versehen, die ihre Kirche jenseits der Trave hatten, um 1125; Altenlübeck (Granitkirche), durch die Wenden 1138 zerstört. In Neuenlübeck (Backsteinbau) weihte Vicelin in S. Johann auf dem Sande einen Altar um 1147. Eigentliche Vicelinskirchen sind die von Alten- und Neuenlübeck überhaupt nicht. Näheres bei Haupt, Vicelinskirchen, 138ff. — Lütjenburg, Backstein, S. Michaelis, vor 1163. — Neukirchen, Granit, 1215 erwähnt, der Bau jedoch schon um 1150 wahrscheinlich. — Neumünster, Backstein, alte Kirche um 1125, Stiftskirche S. Marien (in der Vicelin 1154 bestattet wurde) geweiht 1163, abgebrochen 1812. — Nüchel, Granit, wahrscheinlich an Stelle eines heidnischen Heiligtums, das durch Bischof Gerold zerstört wurde, erbaut um 1156. Jetzige Kirche wesentlich 14. Jahrh. — Oldenburg, Backstein, um 1150, angeblich einst Hauptkirche des Bistums. — Oldisloe, Backstein, Peter-Paul, vor 1163, gänzlicher Neubau 1757—64. — Plön, Backstein, angeblich um 1151, abgebrochen 1689. — Preetz, Granit, um 1150—54, S. Lotharius, Änderungen seit 17. Jahrh. — Pronstorf, Granit, zwischen 1149 und 54, ähnlich wie Warder. — Ratekau, Granit, um 1164. — Rensefeld, Backstein, Mitte 12. Jahrh. — Sarau, Granit, 1197, Änderungen seit dem 17. Jahrh. — Schlammersdorf, Rundkirche, Granit, vor 1149, abgebrannt 1871. — Segeberg, Backstein, bald nach 1155. — Selent, Granit, um 1197, stark verändert. — Süsel, Granit, gegen 1147, eine der ältesten. — Warder, Granit, vor 1198, nur zum Teil erhalten, Grundriß noch kenntlich.

PRÄMONSTRATENSER-KLÖSTER IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Gramzow, spätgotisch.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Arnsberg, 1169 (Weddinghausen). — Arnstein b. Ems, 1139. — Hamborn, 1136. — Jerichow, 1144. — Ilbenstadt, um 1123. — Ilfeld, 1190. — Kappenberg, 1122. — Klarholz, 1133. — Knechtsteden b. Durmagen, 1130. — Leitzkau, 1138. — Magdeburg, Liebfrauen, 1016. — Quedlinburg, S. Wiperti, seit 1148, vorher Benediktiner. — Rommersdorf, seit 1135, früher Benediktiner. — Sayn, 1202. — Steinfeld b. Münstereiffel, Anfang 11. Jahrh., früher Benediktinerinnen, später reguliertes Chorherrenstift. — Wesel, S. Willibrord, Abtei Averdorp, 1163.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Klosterrode, Mitte 12. Jahrh. — Mildenfurt, 1193. — Oberzell, 1128. — Schleusingen, 12. Jahrh. — Spießkappel, 2. Hälfte 12. Jahrh. — Tückelhausen, 1138. — Veßra, 1131.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Adelberg, 1178. — Neustift, O.-B., 1140. — Obermarchtal, 1171. — Osterhofen, seit 1110. — Roggenburg. — Rot. — Schäftlarn, 762. — Schussenried, gotisch. — Speinshardt, 1145. — Steingaden, 1147. — Ursberg, 12. Jahrh. — Weißenau, S. Peter und Paul, 1145. — Windberg, 1125.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Iugenheim, 1263. — Lorsch, seit 1248, vorher Benediktiner.

PRÄMONSTRATENSERINNEN-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Lindow (Brandenb.), gotisch. — Zuckau, 1209.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Altenberg a. d. Lahn, um 1267. — Antoni-Gartzem b. Euskirchen, 1500. — Brunnenburg b. Limburg a. d. L., um 1170. — Elsey, 1222. — Fronnenberg an der Ruhr, um 1214. — Oelinghausen, 1174.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Trostadt, romanisch. — Unterzell, um 1160.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Haußen, 1161.

DOMINIKANER-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Brandenburg a. H., 1286. — Breslau, S. Adalbert, seit 1226. — Danzig, S. Nikolai, Anfänge 1227 erwähnt. — Dirschau (jetzt evang. Pfarrkirche), 14. Jahrh. — Elbing (jetzt evangelische Pfarrkirche S. Marien), seit 1246. — Kosten. — Kulm (jetzt evang. Pfarrkirche), 13. Jahrh. — Lübeck, Burgkloster, 1229. — Neu-Ruppin, um 1300, Klostergründung 1246. — Posen (früheste Teile). — Prenzlau, Heiligkreuz (jetzt S. Nikolaus), 1275. — Ratibor, Kuriatialkirche, um 1300. — Stolp, Schloßkirche, gotisch. — Stralsund, Katharinenkirche, seit 1287. — Thorn, S. Nikolai. — Wismar, spätgotisch.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Braunschweig, Paulinerkirche, später Zeughaus, 1343. — Bremen, S. Katharinen, 1232. — Dortmund, gotisch. — Eisenach, seit 1235. — Frankfurt a. M., seit 1238. — Göttingen, Paulinerkirche, nach 1294. — Halberstadt, Katharinenkirche, 14. Jahrh. — Hildesheim, gotisch. — Koblenz, 1239. — Köln, 1262. — Seehausen, Altm., S. Cyriacus, 1254. — Tangermünde, Allerheiligen (auch Pauliner- oder S. Gertrudskirche genannt), 1438—42. — Warburg b. Kassel, S. Maria in vinea, 1283. — Wesel, nach 1354.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Bamberg, Ende 14. Jahrh. — Eisenach (jetzt Predigerkirche), 1236. — Erfurt (Predigerkirche), 1228. — Jena, Kollegienkirche, gotisch. — Leipzig, Paulinum (Paulinerkirche), seit etwa 1221. — Marburg, Universitätskirche, Anfang 14. Jahrh. — Pirna, 1. Hälfte 14. Jahrh. — Treysa, um 1350. — Würzburg, 1228.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Eichstätt, S. Peter 1270. — Eßlingen, S. Paul, nach 1233. — Gmünd, 1284. — Konstanz, 1236 (jetzt Inselhotel). — Landshut, 1271. — Meersburg, 1477. — Mergentheim, 1388. — Nürnberg. — Regensburg, nach 1230. — Stuttgart (später Spitalkirche). — Ulm, 1305. — Wimpfen am Berg, 13. Jahrh.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Gebweiler, 1312. — Hagenau, 13. Jahrh. — Kolmar, um 1260. — Straßburg, Elsaß, seit 1254.

DOMINIKANERINNEN-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Breslau, S. Katharinenkirche, 1294 (Bauwerk 15. Jahrh.). — Posen, S. Katharinen, spätgotisch. — Ratibor (jetzt evang. Pfarrkirche), 1335.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Paradies b. Soest, 1252.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Bamberg, Zum hl. Grabe, profaniert.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Altenhohenau, 1235. — Frauenaurach, um 1273. — Gmünd, Gotteszell, 13. Jahrh. — Habstal. — Mödingen, vor 1239. — Nürnberg, S. Katharina, 1295. — Offenhausen, 1285. — Rotenburg o. T., gotisch. — Schwarzhofen, 13. Jahrh. — Steinheim a. d. Murr.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Kolmar, S. Katharina, 1312. — S. Lambrecht b. Neustadt a. d. H., gotisch. — Speier, S. Magdalena, 1220.

FRANZISKANER-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Angermünde, Mitte 13. Jahrh. — Berlin, 1271. — Brandenburg a. H., jetzt reformierte S. Johanniskirche. — Breslau, S. Dorotheen, 2. Hälfte 14. Jahrh. — Brieg. — Danzig, S. Trinitatis, 1480. — Frankfurt a. O., um 1300. — Gnesen, 2. Hälfte 13. Jahrh. — Gransee, frühgotisch. — Jauer, 1489. — Jüterbog, Ende 15. Jahrh. — Kiel, Heiliggeistkirche (früher Klosterkirche S. Marien). — Kottbus, 14. Jahrh. — Kulm (jetzt Gymnasialkirche), Ende 13. Jahrh. — Löwenberg, Anfang 14. Jahrh. — Lübeck, 1225. — Neu-Brandenburg, S. Johannis, frühgotisch (Klostergebäude spätgotisch). — Neuenburg (jetzt evang. Kirche), 14. Jahrh. — Neumarkt (Schlesien), 15. Jahrh. — Oppeln (seit 1810 evangel. Pfarrkirche). — Prenzlau, S. Johannis (jetzt reform. Kirche), frühgotisch. — Schleswig, Graues Kloster, 1234. — Sorau. — Stettin, Johanniskirche, seit 1. Hälfte 14. Jahrh. — Stralsund, Johanniskirche, frühgotisch. — Thorn, Marienkirche, Mitte 14. Jahrh. — Wartenberg, gotisch.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Aachen, spätgotisch. — Andernach, gotisch (jetzt protestant. Kirche). — Bonn, S. Remigius, 1450. — Boppard, spätgotisch. — Braunschweig, Brüdernkirche, 14. Jahrh. — Duisburg, Ende 13. Jahrh. — Düsseldorf. — Emden, Gasthauskirche. — Halberstadt, S. Andreas, gotisch. — Höxter, gotisch. — Koblenz, 1450, spätere Spitalkirche. — Köln, 1239. — Korbach, 1487. — Magdeburg, gotisch. — Münster (Westf.), 2. Hälfte 13. Jahrh. — Oberwesel, spätgotisch. — Osterode b. Göttingen, S. Johannis, angebl. 8. Jahrh. — Soest, 1233 (?). — Stendal, 1267. — Trier, 14. Jahrh. — Zerbst, S. Johannis, vor 1258.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Altenburg (S.-A.), Oberkirche, spätgotisch. — Bamberg. — Bautzen, um 1248. — Dresden (jetzt Sophienkirche), Ende 13. Jahrh. — Erfurt, Barfüßerkirche, seit 1221. — Fritzlar,

1237. — Gelnhausen, vor 1248. — Kamenz (Sachsen), wendische Kirche, spätgotisch. — Leipzig, Barfüßerkirche, 1239 (jetzige Kirche seit 1488). — Löbau, Johanniskirche, Ende 14. Jahrh. — Meißen, seit 1266 (jetziges Stadtmuseum). — Oschatz, 1246. — Weida, Stadtkirche, gotisch. — Würzburg, 1221. — Zeitz, Anfang 14. Jahrh.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Eßlingen, S. Georg, 1237. — Gmünd, frühgotisch. — Heilbronn, 1314. — Ingolstadt, Garnisonkirche, 14. Jahrh. — Kelheim, spätgotisch. — Lechfeld. — München, S. Jakob auf dem Anger, 1220—30. — Regensburg, seit etwa 1250. — Rotenburg o. T., 1285. — Überlingen, 15. Jahrh. — Ulm, das Kirchle, gotisch, Ende 13. Jahrh. — Villingen, 1268.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Hagenau, 13. Jahrh. — Kolmar, gotisch. — Mülhausen, Elsaß. — Oppenheim, Anfang 14. Jahrh. — Schlettstadt, gotisch. — Zabern, Anfang 14. Jahrh.

KLARISSEN-KLÖSTER

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Klarental, 1296. — Trier, spätgotisch.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Bamberg, 1341.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Nürnberg, 1273. — Pfullingen, 1250. — Regensburg, 1233. — Villingen, Birkenkloster, 1278.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Alspach, seit 1282, vorher Benediktiner. — Mainz, 1272. — Mülhausen, Elsaß, später Hospital.

KARMELITER-KLÖSTER

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Danzig, seit 1463.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Boppard, S. Severin, Ende 14. Jahrh. — Frankfurt a. M., seit 1246. — Kidrich, S. Valentin, 2. Hälfte 15. Jahrh. — Köln, vor 1261. — Kreuznach, frühgotisch.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Kassel, Brüderkirche, 1331. — Pößneck, 1410.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Abensberg, 1389. — Augsburg, S. Anna, 1321. — Eßlingen, 1271. — Heilbronn, 1468. — Nördlingen, Salvatorkirche, 1422. — Nürnberg, um 1250. — Ravensburg, gotisch. — Regensburg, S. Oswald, 1. Hälfte 14. Jahrh. — Straubing, spätgotisch. — Weißenburg am Sand, 2. Hälfte 15. Jahrh.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Hirschhorn b. Heidelberg, 1406. — Mainz, 1404.

JOHANNITER-KOMTUREIEN, KOMMENDEN UND KIRCHEN

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Breslau, Corpus Christi-Kirche, 14. Jahrh. — Dobra, 13. Jahrh., Burgruine. — Klein-Nemerow, 1298. — Lago, 1347. — Lietzen, Anfang 13. Jahrh. — Pansin. — Quartschen, Anfang 14. Jahrh. — Sonnenburg, spätgotisch. — Striegau, 2. Hälfte 14. Jahrh. — Wildenbruch, spätgotisch.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Frankfurt a. M., frühgotisch. — Köln, 1263. — Niederweisel, 1258. — Werben a. d. Elbe, Pfarrkirche S. Johannis, seit 1160. — Wesel, 1291.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Gelnhausen, 14. Jahrh. — Kühndorf, seit 1398. — Rüdigheim, 13. Jahrh. — Wiesenfeld, um 1200. — Würzburg, Anfang 14. Jahrh.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Hall (Jagstkreis), spätromanisch. — Regensburg, S. Leonhart, Mitte 12. Jahrh. — Reinhardsrot, romanisch. — Rotenburg o. T., seit 1393. — Villingen, 14. Jahrh. — Wölchingen, 1. Hälfte 13. Jahrh.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Lohrbach, 1299. — Hagenau, S. Georg, 1149. — Mainz, Heiligegrab, romanisch. — Reichertsrod, spätromanisch. — Sulz b. Thann.

BURGEN UND KIRCHEN DER TEMPELHERREN

Draheim, 13. Jahrh. — Esterwege. — Iben, romanisch, um 1250. — Rosenburg, Elsaß. — Aken, Liebfrauenkirche. — Bacharach, Pfarrkirche, spätromanisch. — Brakel b. Dortmund, Ende 12. Jahrh. — Roth an der Uer, 1256. — Süpplingenburg, 12. Jahrh. — Metz, 12. Jahrh. (Ordenshaus 1133).

HOSPITÄLER UND ZUGEHÖRIGE KIRCHEN

(wo nicht besonders gesagt, zu S. Georg)

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Berlin, S. Gertrauden. — Bernau, spätgotisch. — Christburg, Heiliggeist, gotisch. — Drossen, S. Gertrud, spätgotisch. — Eberswalde, 15. Jahrh. — Klein-Grönau, seit 13. Jahrh. — Königsberg i. d. Neumark, S. Gertrud (jetzt S. Johannis), 1409. — Kulm, Heiliggeist, Anfang 14. Jahrh. — Lübeck, Heiliggeist, 1276. — Marienburg (jetzige evangelische Pfarrkirche. — Neu-Brandenburg, 15. Jahrh. — Neu-Ruppin,

spätgotisch. — Neustadt (Schl.-Holst.), gotisch. — Probstey, 1234. — Rambin, spätgotisch. — Rostock, Heiliggeist, 1275. — Schrimm, spätgotisch. — Schwanbeck, 1424. — Stargard (Mecklenb.), Heiliggeist. — Stolp, 1492. — Templin, spätgotisch. — Travemünde.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Alsfeld, ehemalige Augustinerkirche. — Biedenkopf, 1417. — Eschwege, Heiliggeist. — Frankenberg, Hessen, spätgotisch. — Frankfurt a. M., Heiliggeist, vor 1293. — Halberstadt, S. Spiritus, Anfang 13. Jahrh. — Siechenhof, um 1206. — Hildesheim, S. Johannis Ev., um 1155. — Koblenz, ehedem Franziskanerkirche, 1450. — Köln, S. Cäcilia, früher Kollegiatkirche. — Cues, seit 1450. — Lüneburg, Heiliggeist, gotisch. — Magdeburg, Heiliggeist, gotisch. — Münzenberg, S. Nikolaus, gotisch. — Oberwesel, S. Werner, gotisch. — Salzwedel, S. Elisabeth, 1427; S. Georg, Ende 13. Jahrh.; S. Gertrud, spätgotisch. — Stendal, Heiliggeist, zwei Kapellen, die größere 1268, die kleinere 1369. — S. Georg, 1315. — S. Gertrud, Pilgerherberge, 1370. — Tangermünde, S. Elisabeth, spätgotisch. — Werben a. d. Elbe, Heiliggeist, 1313. — Wetzlar, Heiliggeist.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Delitzsch, spätgotisch. — Erfurt, 1385. — Eschwege, S. Elisabeth, 1278. — Forchheim, spätgotisch. — Frankenberg, spätgotisch. — Fritzlar, Anfang 15. Jahrh. — Frauenbreitungen, 1137. — Gelnhausen, Heiliggeist, 1233. — Gudensberg, spätgotisch. — Hersfeld, 14. Jahrh. — Hof, gotisch. — Jena, 1482. — Leipzig, S. Johannis. — Löbau, Heiligkreuz, 15. Jahrh. — Marburg, um 1300. — Deutsches Haus (Ersatz für das Spital der hl. Elisabeth), um 1254. — Nordhausen, S. Martin; S. Georg; S. Elisabeth. — Ochsenfurt, 1499. — Saalfeld, frühgotisch. — Schmalkalden, 14. Jahrh. — Spangenberg, spätgotisch. — Treysa, Heiliggeist, Ende 14. Jahrh. — Witzenhausen, S. Michael. — Wunsiedel, spätgotisch. — Zittau, S. Jakob, 14. Jahrh.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Aichach, gotisch. — Auerbach, 15. Jahrh. — Biberach, 1472. — Burghausen, Heiliggeist, 1320. — Deggendorf, gotisch. — Dinkelsbühl, 1383. — Eggenfelden, 1492. — Ehingen, 1493. — Erding, 1444. — Eßlingen, S. Katharinen, Anfang 13. Jahrh. — Friedrichshafen, spätgotisch. — Gmünd, 1269. — S. Katharinen, 14. Jahrh. — Hall (Jagstkreis), Heiliggeist, 1317. — Hersbruck, 1423. — Horb, 14. Jahrh. — Landshut, Heiliggeist, 1407. — Lauf, um 1420. — Lauingen, 1489. — Markdorf, spätgotisch. — Markgröningen, 1297 (Heiliggeistkirche 1. Hälfte 14. Jahrh.). — Möhringen, 1464. — München, Heiliggeist, 1327 (?). — Neunburg vor dem Wald, Anfang 15. Jahrh. — Neu-Ötting, spätgotisch. — Nürnberg, Heiliggeist, 1331—41. — S. Martha, 1360. — Passau, S. Johannis, Anfang 13. Jahrh. — Pfullendorf, Heiliggeist, spätgotisch. — Ravensburg, 1488. — Reichenhall, S. Johann. — Rotenburg o. T., 1300. — Stadtamhof, S. Katharina, 1287. — Stuttgart, seit 1471. — Tettnang, gotisch. — Ulm, 1305 (Dominikanerkirche). — Vilsbiburg, 1460. — Wasserburg, S. Achatz, 1483. — Weilderstadt, gotisch. — Weilheim, gotisch. — Weißenburg am Sand, 1. Hälfte 15. Jahrh. — Wimpfen am Berg, Heiliggeist, 13. Jahrh.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Baden b. Karlsruhe, spätgotisch. — Hagenau, S. Nikolai, 2. Hälfte des 12. Jahrh. — Mainz, Heiliggeist, 1236. — Mülhausen, Elsaß, früher Klarissinnenkloster. — Oppenheim, um 1230. — Rappoltsweiler, spätgotisch. — S. Odilien, Niedermünster, romanisch.

II. ABSCHNITT.

DIE BURG.

(Ursachen der Burggründung. Burgnamen. Sagen. Historische Ereignisse. Alter der Burgen. Burgengruppen. Ganerbiatsburgen. Burgkapellen. Doppelkapellen. Königspfalzen der karolingischen und späteren Zeit. Paläste. Die Deutschordensburgen. Burgenabbildungen.

Burgen, Pfalzen, Schlösser und dergleichen gehören zu den wertvollsten geschichtlichen Dokumenten, gleichviel ob sie noch im alten Zustande oder Ruinen sind. Ersteres ist verhältnismäßig selten der Fall und vorzugsweise in Gegenden, die weder vom Handel und Verkehr noch von den großen militärischen Zügen berührt worden sind. Wenn alles in allem der noch erhaltenen Burgen rund 400 sich zählen lassen, so ist dies zwar mehr, als man gewohnt ist zu vermuten, weitaus der geringste Teil aber von allen Burgen, die es in den deutschredenden Gebieten überhaupt gegeben hat, und deren Zahl nach tausenden geht. Zu ihnen hat man schließlich noch jene Burgen zu rechnen, die, rund 5000 an der Zahl, überhaupt spurlos verschwunden sind. Der urkundliche Wert der Burg beruht im allgemeinen weniger auf ihren architektonischen Eigentümlichkeiten, als auf den an sie sich knüpfenden historischen Tatsachen, zu denen sie Beleg und Illustration bietet. Die Burggründung hing zumeist von der geographischen Beschaffenheit der Gegend ab, so nämlich, daß Flußläufe und Täler besonders bevorzugt wurden. Von ihnen wiederum jene, die dem Verkehr günstige Bedingungen boten. Trotzdem hängt auffallende Häufung von Burgen in bestimmten Gegenden keineswegs immer mit letzterer Vorbedingung zusammen. Wir finden oft Burgen in Menge dicht beieinander, wo der Verkehr minimal gewesen ist. Auch dort, wo er stark entwickelt war, ist es doch keineswegs die Rücksicht auf seine Ausbeutung, die für die Burgenanlage allein maßgeblich gewesen wäre. So viele Raubnester dabei gewesen und seit früher Zeit des Mittelalters bis in die späteste hinein aus diesem Grunde zerstört worden sind, so dienten doch sehr viele durchaus andern Zwecken. Sie waren Wohnstätten von Adelsfamilien, die in geregelten Verhältnissen lebten, sie waren landesfürstliche Sitze oder Stützen der Territorialmacht, sie stiegen im Range bis zur bischöflichen und kaiserlichen Burg, sie dienten als Grenz-

schutz, als Verteidigungswerke der großen Heer- und Verkehrsstraßen, als Zollstätten der ordentlichen Verwaltung (so u. a. Ehrenfels am Rhein. Abb. 28). Nach allen diesen Richtungen kommen sie als historische Urkunden in Betracht. Nur mit Vorsicht zu benutzen sind für unsern Zweck die in neuern Zeiten restaurierten Burgen, bei denen der ursprüngliche Zustand oft bis zur Unkenntlichkeit verändert, verschleiert worden ist, oder die sich gar als Scheinnachahmungen herausstellen, geeignet, über wichtige Einzelheiten unrichtige Vorstellungen zu erwecken. Auf diese Dinge hier näher einzugehen, ist nicht meine Absicht. Ebensowenig kommt es darauf an, Einzelheiten der Geschichte der Burgen auszuforschen. Vielmehr sollen sie selbst, so viel sie ohne weiteres Zutun können, Auskunft über die Beiträge geben, die sie zur Aufklärung geschichtlicher Verhältnisse zu liefern vermögen.

Vielerlei historischer Wert liegt bereits in den Burgnamen. Sie geben Andeutungen über die Personen der Burggründer, über die Herkunft des Baues, über geschichtliche Ereignisse und anderes. Nicht selten freilich sind die Namen so indifferent, wiederholen sie sich so häufig, daß ihre Identifizierung in den Quellen schwierig oder unmöglich ist. Derartige Namen sind Altenburg, Altenstein, Beilstein, Ehrenfels, Falkenstein, Greifenstein, Hohenburg, Hoheneck, Hohenfels, Hohenstein, Homburg, Klingenberg, Landeck, Landsberg, Landskron, Lichtenberg, Lichtenstein, Neuenburg, Neuhaus, Neustadt, Rabenstein, Ramstein, Reichenberg, Reichenstein, Rosenberg, Rosenburg, Scharfenberg, Scharfeneck, Schauenburg, Schwarzenberg, Stein, Waldeck, Weißenburg, Weißenstein, Wildberg, Wildenburg, Wildenstein, Windeck, Wolfstein. Die angeführten Beispiele zeigen die gemeinsame Eigenschaft, sich auf Verhältnisse zu beziehen, die an keine bestimmte Person, Örtlichkeit oder Geschichtstatsache gebunden sind. Sie deuten Altersunterschiede früherer Gründungen gegenüber benachbarten neuen an, sie enthalten schmückende Bezeichnungen, weisen auf die Wehrhaftigkeit des Baues, den wirklichen oder vermeintlichen Rang der Burginhaber, die Lage im Gelände, sie verwenden symbolische Tiernamen und ähnliches. Wie schon aus dieser kurzen Zusammenstellung ersichtlich, sind die Burgnamen nur selten einfach, meistens zusammengesetzt. Von den Kombi-

nationen, die für uns in Betracht kommen, sind erstlich jene wichtig, die den Gründernamen oder den Namen eines vornehmsten Besitzers enthalten. Hier kommen solche in Frage wie Adolfseck (das 1355 durch Adolf I. von Nassau-Idstein gegründet wurde), Albrechtsberg, Amalienburg (soll ihren Namen von Karls des Großen Schwester Amalie haben), Baldeneck (erbaut von Balduin von Trier im 14. Jahrhundert), Balduinstein

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 28. Ruine Ehrenfels bei Bingen.

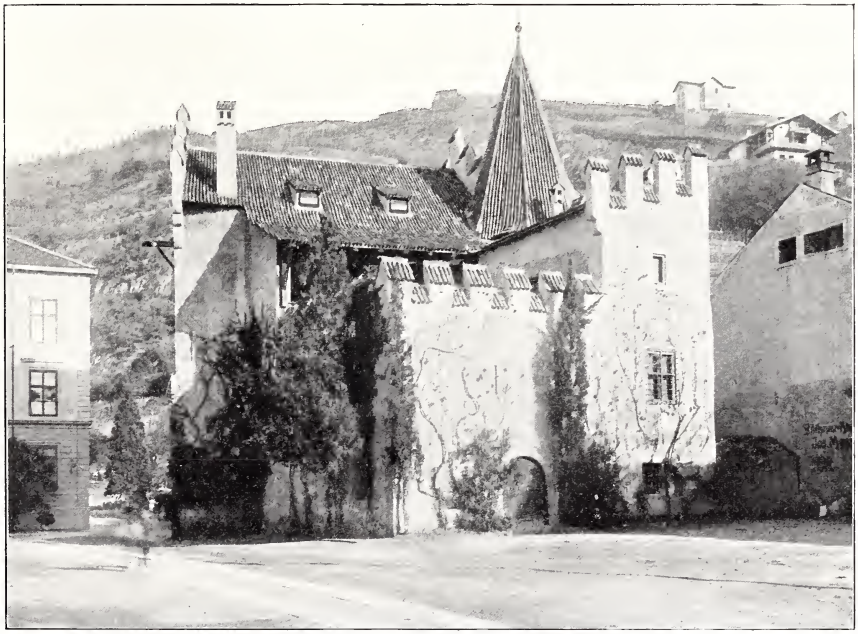
(desgleichen), Bertoldsburg, Bolkoburg, Dankwarderode, Eckartsburg, Ernsthofen, Heinrichsburg (auf der 972 der spätere Kaiser Heinrich II. geboren wurde), Hunoldstein (dessen Namen an den im Nibelungenliede vorkommenden Hunold erinnert), Karlsberg (von Karl IV. 1361 erbaut), Ludwigstein (erbaut 1415 vom gleichnamigen Landgrafen von Hessen), Maultasch, Rudolfstein, Ruprechtseck, Sigmundskron, sowie die vielen anderen Schlösser auf -burg, -eck, -freud, -lust, -ried, -ruhe, die an den berühmten 1497 gestorbenen Erzherzog Sigmund erinnern; Ulrichstein, Vol-

marstein, Wilhelmstein. Die genannten Beispiele sind ohne besondere Auswahl herausgegriffen. Durchsicht der beigefügten Kataloge lehrt ihrer noch viele kennen. Überhaupt muß hier wieder, wie auch sonst, auf das ergänzende Material hingewiesen werden, das die Kataloge nach allen Richtungen hin enthalten. So kann auch nur auswahlweise auf jene Burgnamen aufmerksam gemacht werden, die mit dem Namen des Patronatsheiligen der Burgkapelle zusammengesetzt sind, also etwa Annenberg, Brigittenschloß, Engelburg, Frauenburg, Frauenfeld, Frauenstein, Gallenstein, Heiligenberg, Hildegardsberg, Madenburg, Mägdeberg, Mariastein, Marienburg, Marienwerder, Marksburg, Michaelsburg, S. Ulrich, Veitsburg, Willibaldsburg, Zenoburg usw. Weit überwiegend sind die Burgnamen deutsch, vereinzelt haben sie, auch vielleicht nicht ursprünglich, den fremdsprachlichen des nächstbenachbarten Ortes. So Montreal, Montclair, Montfort, Morimont, Ober- und Untermontain usw. Von den Burgnamen, in denen sich geschichtliche Ereignisse spiegeln, nehmen jene einen beträchtlichen Platz ein, die auf Raub- und Gewalttat deuten, so Kehrdichannichts, Landschaden, Schrecken-Manklitz, Murrmirnichtviel, Niemandsfreund, Nimmersatt, Räuberschlößle, Rauber, Schadburg, Schadeck, Schreckenberg, Schreckenfels, Schreckenstein, Zwingenberg, Zwinguri usw.

Wie in diesen letztgenannten Namen schwebt die Erinnerung an geschichtliche Ereignisse, deren bestimmte Einzelheiten in Vergessenheit geraten, verwischt, mit andern vermengt sind, in den massenhaft vorkommenden Sagen. Sie sprechen von verborgenen Schätzen, von irrenden Geistern ermordeter Gefangener, von Zwergen, vom wilden Heer, von Gegenständen und Helden der Dichtung (so die Hainburg an der Donau, die Hunnenburg des Nibelungenliedes; so Dhronecken, das an Hagen von Tronje erinnert), von unbeglaubigten historischen Ereignissen (so die Emmaburg, aus der Eginhard die Emma, Tochter Karls des Großen, entführt haben soll), verknüpfen den Ort mit Heiligenlegender (so die Rottenburg mit der heiligen Notburga).

Wertvoller als diese unklaren Andeutungen, in denen freilich die Erinnerung an bestimmte Tatsachen ruht, ist die sichere Überlieferung an historische Ereignisse, bei denen die Burgen eine Rolle gespielt haben. Dergleichen Ereignisse sind sehr oft

solche, um die ein romantischer Schimmer schwebt, oder die mit ungewöhnlich berühmten Personen zusammenhängen. Viele Burgen sind bekannt als Stätten, wo einst diese und jene bekannte historische Persönlichkeit im Kerker geschmachtet hat. Die Burgverliese sind Lieblingsstätten der sagenschaffenden Phantasie, und so hat auch die Überlieferung dergleichen Tatsachen oft zäh festgehalten. Auf Alzey saß 1235 König Heinrich im



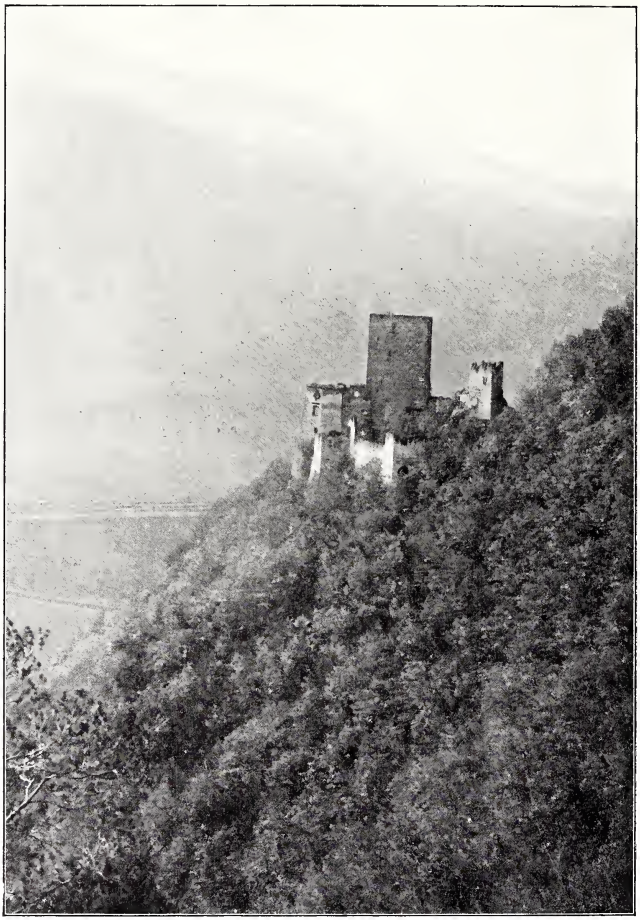
Phot. Wilh. Müller, Bozen.

Abb. 29. Meran, Landesfürstliche Burg.

Kerker, auf Böckelheim Kaiser Heinrich IV. 1105, auf Brandenfels 1326 der Erzbischof von Magdeburg, auf Dürrenstein Richard Löwenherz, auf Gutenstein Matthias Corvinus, auf Klopp wiederum Kaiser Heinrich IV., auf Wittingshausen 1394 und auf Schaumburg 1402 König Wenzel, auf Schrotzburg 914 Bischof Salomon III., auf Taggenbrunn 1293 Herzog Ludwig von Tirol, auf der Traußnitz bei Pfreimd 1322—25 Friedrich der Schöne.

Auch anderer Ereignisse ist zu gedenken, die mit bestimmten Burgen verknüpft sind. So erinnern Degerfelden und

Fahrwangen infolge ihrer Zerstörung an die Ermordung Kaiser Albrechts I.; Isenburg an der Ruhr an die des Kölner Erzbischofs (1226); Falkenstein in östlichen Harz war die Stätte, wo 1215 der Sachsenspiegel geschrieben wurde. Die landesfürstliche Burg



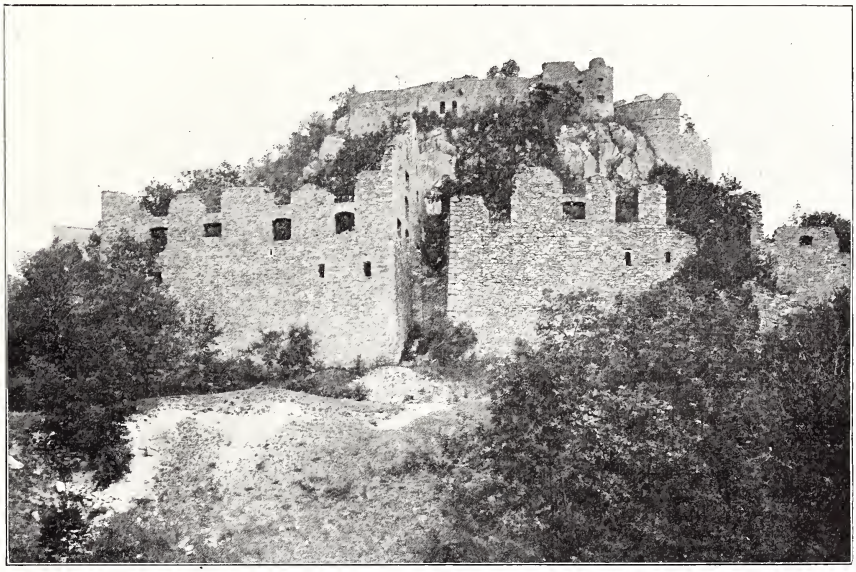
Phot. Wilh. Müller, Bozen.

Abb. 30. Burgruine Neuhaus bei Meran.

in Meran (Abb. 29) und Burg Neuhaus bei Terlan (Abb. 30), erinnern an die Geschichte der Maultasch, der Hohentwiel (Abb. 31) an die der Herzogin Hadwig.

Die erste urkundliche Erwähnung einer Burg fällt keineswegs immer mit dem Zeitpunkt ihrer Entstehung zusammen.

Die Überlieferungen in dieser Beziehung sind ungemein spärlich und lückenhaft, oft rein zufällig. In sehr vielen Fällen zeigt der Zustand eines Burggebäudes, daß es schon jahrhundertelang bestanden haben muß, bevor ein literarisches Denkmal seinen Namen verzeichnet, in andern nicht minder häufigen geschieht die Erwähnung, wiewohl das jetzige Gebäude oder seine Überbleibsel weitaus jünger sind. In noch viel mehr Fällen haben wir zur Datierung keinen Anhalt, in manchen wissen wir bis zur



Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 31. Veste Hohentwiel (Südwestseite.)

Zeit von der Geschichte, mit der das Bauwerk zusammengehangen hat, überhaupt nichts. Es ergeben sich aus diesen Verhältnissen sehr zahlreiche Spezialfragen, die für die Geschichte der Landschaften, der in der Nähe der Burggebäude belegenen Orte, der Adelsgeschlechter, der Verwaltung, der Kirchen- und Reichsgeschichte von erheblichster Bedeutung sind. Die Lösung dieser Aufgaben hängt wesentlich mit der Untersuchung der architektonischen Beschaffenheit und mit der Beantwortung der Frage zusammen, inwieweit jene über das Alter des Burggebäudes Aufschluß zu geben vermag, nachdem die schriftlichen Quellen

den Entstehungspunkt, wie gesagt, nur höchst selten angeben und nur im allgemeinen einen Terminus ante quem feststellen lassen. — Die Entwicklung des Burgenbaues vollzieht sich wesentlich in jenen Perioden, die erstens von den ungewissen frühmittelalterlichen Anfängen bis gegen den Beginn der Kreuzzüge sich ausdehnen, zweitens von da bis gegen das Jahr 1200, also bis zu dem Zeitpunkte der Einführung verbesserter, im Orient beobachteter Wehrbauanlagen und der Armbrust, drittens von da bis zur Einführung der Pulverwaffen, also bis um etwa 1450, viertens endlich bis in die Mitte des folgenden Jahrhunderts, wo die Burgen ihre Bedeutung als Wehr- und damit zusammenhängend auch als Wohnbauten mehr und mehr einbüßten. Die Architektur der Burgen ist vor allen Dingen auf die Erreichung genügender Wehrhaftigkeit bedacht gewesen und geht daher mit der Entwicklung des Wehrbaues weit enger zusammen als mit der sonstigen profanen oder gar der kirchlichen Architektur. Was sie von deren stilistischen Merkmalen an sich trägt, ist lediglich Beiwerk. Aus diesem Grunde aber ist es ungemein schwer, bei Burggebäuden ältere und jüngere Teile stets auseinander zu halten und etwa aus ihnen die Entwicklungsgeschichte komplizierterer Anlagen im einzelnen herauszuerkennen. Eine bedeutende Schwierigkeit dabei ist, daß die baulichen Merkmale, die nach geläufigen Anschauungen auf geringeres oder höheres Alter deuten sollen, keineswegs zuverlässig sind. Die Mauertechnik, die Art und Verwendung des Materials, ferner auch die Grundrißanlage, das Vorkommen und die Ausgestaltung von Einzelheiten sind als angebliche Merkmale für Feststellung der Geschichte der Burgen, speziell für die ihrer Gründung, höchst beliebt, ohne daß dafür stets ein gerechtfertigter Grund vorläge. Gesetzt aber, es gelänge mit Hilfe literarischer Überlieferung und örtlicher Untersuchung, den Anfangszeitpunkt des Baues zu ermitteln, so bleibt in sehr vielen Fällen die Frage offen, ob er an diesem Platz seinesteils der erste Bau ist oder der Nachfolger eines früher vorhanden gewesenen. Nicht selten können hier bestimmte Merkmale oder Überreste, auch Funde von Gegenständen, auf die Spur führen. Sehr häufig aber sieht man sich in diesen Beziehungen im Stich gelassen und ist dann rein auf Vermutungen, Analogieschlüsse und dergleichen angewiesen, mit

denen nicht sparsam und behutsam genug umgegangen werden kann.

Zu den wesentlichen Fragen gehört jene nach dem römischen oder deutschen Ursprunge einer Burg. Die Zurückleitung auf die Römerzeit ist ungemein beliebt und hängt einer

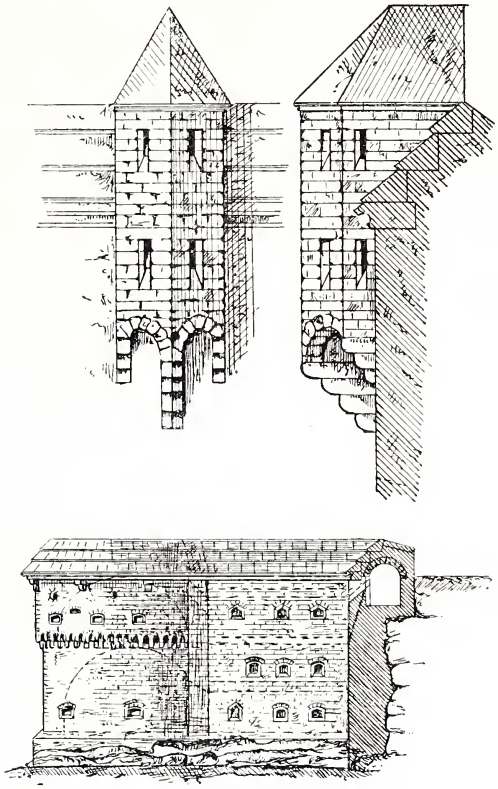


Abb. 32. Vom Schlosse Querfurt.

Menge von Burgen und auch andern Befestigungen bis heute an, besonders beim Volke, ohne daß diese Vermutung vor genauerer Untersuchung stand zu halten vermag. Erst unlängst haben die Ausgrabungen vor der Kirche von Schwarz-Rheindorf dazu geführt, eine solche Meinung zu beseitigen, die nämlich, es habe sich dort ein römischer Brückenkopf befunden. In Wirklichkeit erwies sich die aufgedeckte Befestigung als Rest einer Burg aus karolingischen Zeiten. Es hatte in diesem Fall, wie in vielen

andern, das vorgefundene Material auf den Irrweg geführt, was hier um so leichter war, weil es sich um solches von tatsächlich römischer Herkunft handelte, nur daß man nicht wußte, daß jenes zum Bau der karolingischen Burg von einem unfern belegenen römischen Lager entnommen war. In andern Fällen hält man z. B. den mit Ziegelmehl vermischten Mörtel für ein Merkzeichen römischer Herkunft, ohne zu beachten, daß er auch in Gegenden vorkommt und zu Zeiten verwandt worden ist, wo von den Römern und ihrem Einfluß keinerlei Rede sein konnte. Andere solche angeblich römische Merkmale sind die Rustika-Quadern, die Abwechslung von Stein- und Ziegelschichten, das Opus spicatum (Abb. 33) und dergleichen Dinge mehr, die keineswegs in Wirklichkeit spezifisch römisch, auch nicht ohne weiteres Beweise wirklich hohen Alters, sondern höchstens solche für das Vorhandensein alter Tradition sind. So wenig Anhalt wie das Material geben andere in ihrer Bedeutung überschätzte Merkmale. Weder die Lage einer Burg, es sei denn in unmittelbarer Nähe nachweislicher Römerstraßen, noch ihre etwaige, den Römerkastellen entsprechende rechteckige Grundrißform, noch die Mächtigkeit des Mauerwerks, noch vereinzelte Funde und ähnliches vermögen die Annahme einer ursprünglich römischen Befestigungsanlage zu sichern. Vereinzelt gibt auch hier wieder der Name einen Anhalt, und zwar wenn er Kastell lautet oder irgendwie davon abgeleitet ist (Bernkastel, Blieskastel, Oberkastel, Kastelberg, Kastellaun, Kastelburg, Kastelruth, Kastenfeld usw.); auch die mit Heiden- zusammengesetzten Namen, die auf schweizerischem Boden häufig sind, geben der Vermutung römischer Ansiedlung einen wenn freilich schwachen Anhalt. Am besten ist man natürlich daran, wenn an einem Orte beglaubigte römische Reste noch vorhanden sind, oder wir über ihre ehemalige Existenz klaren Nachweis haben. Als Beispiel diene Andernach (Abb. 34). Leider sind solche Fälle selten. — So schwierig und mißlich es also im allgemeinen ist, den römischen Ursprung einer Burg nachzuweisen, um so viel zuversichtlicher kann man behaupten, daß ihrer eine Unmenge aus Befestigungen sich entwickelt haben, die die alteingesessene Bevölkerung in irgendeiner Vorzeit mehr oder minder primitiv angelegt hatte. Solcher uralten Befestigungen,

Ringwälle, Befestigungen auf natürlichen oder aufgeschütteten Hügeln mit Gräben und Wällen herum, auf Inseln usw. sind, wie bekannt, noch massenhaft vorhanden, nachdem sie als Befestigungswerke schon frühzeitig aufgegeben worden sind. Andere

Aufnahme des Verfassers.

Abb. 33. Eckartsburg, Opus spicatum.

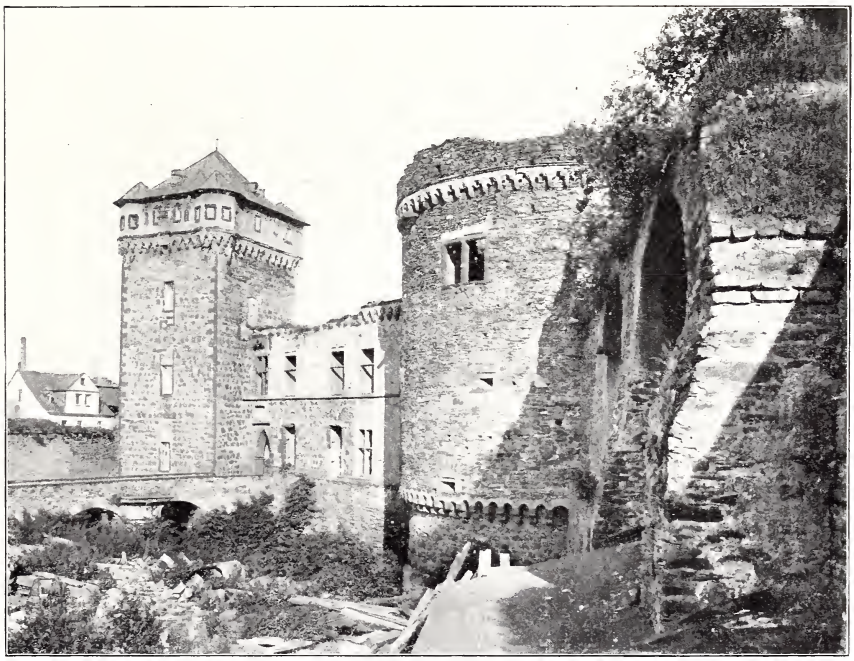
sind nachweislich bei späterer Anlage von Burgen benutzt worden, so die Grenzlerburg bei Goslar, die Elmsburg in Braunschweig, die Sachsenburgen unweit Erfurt, Stargard in Mecklenburg, Hohensyburg in Westfalen, Desenberg bei Warburg, die Schalksburg in Württemberg u. a. m. Freilich ist auch bei diesen Untersuchungen Vorsicht geboten; sie gehen z. T. schon aus

Gründen eines gut gemeinten, aber nicht hinlänglich wissenschaftlichen Patriotismus oft zu weit.

Außer der Entstehung aus frühgeschichtlichen und römischen Anlagen kommt solche aus Gebäuden andern Zweckes in Betracht, die erst in den Zeiten unseres Mittelalters ihrerseits entstanden waren. Ein Beispiel, das freilich nicht hinlänglich gesichert, aber gerade deshalb um so interessanter ist, ist die Burg Tirol. Die Theorie der früheren Existenz eines Nonnenklosters an ihrer Stelle wird von Piper (Österreichische Burgen, I, 220ff.) verteidigt. Mir spricht dagegen der verdächtig novellistische Bericht, den Piper nach J. G. Muoth veröffentlicht hat; ferner der Mangel eines Beweises, warum das berühmte kirchenhafte Portal nicht von anderswo übertragen sein könnte; weiter die Behauptung Pipers, die Doppelkapelle des Schlosses spreche für das ehemalige Kloster, während doch solche Kapellen vorzugsweise gerade bei Burgen im Gebrauch waren. Das Schloß Tirol besteht seit 1140. Demgemäß müßte das Nonnenkloster vor diesem Zeitpunkt existiert haben. Da nun das Portal neben freilich altertümlich traditionellen Einzelheiten (so die steilen Kapitäle, auch die seltsamen Kämpfer) an den Säulenbasen die Eckblätter zeigt, mithin nicht vor dem zwölften Jahrhundert entstanden ist, und da man damals in Tirol keineswegs in der Entwicklung der Kunstformen andern Gegenden voraus war, so hätte man noch in den letzten Klosterzeiten das Portal bauen lassen. Alles Momente, die für die Frage stark in Betracht kommen. Ohne an der Vermutung eines einstigen Klosters festzuhalten, kann man aber sehr wohl der Kapelle eine frühere Existenz zuschreiben. Sie blieb erhalten und wurde zeitgemäß ausgeschmückt, als die Burg erbaut wurde — ein Vorgang, der sich unbedeutend später vielleicht, ähnlich auch mit der Kapelle der nicht fernen Zenoburg zugetragen hat.

Wenn bei diesen eben genannten Beispielen an gegenseitiger Beeinflussung nicht zu zweifeln ist und sich dergleichen Ähnlichkeiten und Übertragungen bestimmter Motive von einem Burggebäude auf das andere auch sonst beobachten lassen (man vergleiche etwa die auffallend gestalteten Fensteröffnungen der Burgen Payrsberg und Boimont), so würde man doch zu weit gehen, dergleichen Erscheinungen in allen Fällen darauf zurück-

zuführen, daß die Burgen in den Händen derselben Familien gewesen wären. Es sind vielmehr einfach dieselben Künstler oder aus ihren Schulen hervorgegangene Kräfte, die die ihnen geläufigen Gedanken bei ihren verschiedenen Aufgaben wieder verwandten. Auch dies Moment dürfte meist wegfallen, wenn örtlich weit getrennte Burgen gleiche oder nahe verwandte Motive der Anlage und der Einzelheiten zeigen. Da, wie schon gesagt, der



Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 34. Andernach, Ruine der kurkölnischen Burg.

künstlerische Stil bei den Burgen viel weniger in Betracht kam als die Grundsätze, nach denen sie ihre Wehrhaftigkeit erhielten, so ergab sich von selbst, daß die hierfür erforderlichen Ausgestaltungen des Ganzen und Einzelnen sich leicht wiederholen mußten, wo die äußern Bedingungen der Lage, des Ursprunges usw. ähnlich waren. Man würde aber auch weiter irren, wenn man glauben wollte, daß z. B. auf die veränderten Bedingungen der Kriegführung überall sogleich Rücksicht genommen worden wäre. So zeigt Aggstein an der Donau noch im Jahre 1425 keine

ausreichende Berücksichtigung der Feuerwaffen, und dies ist auch bei andern gleichzeitig erbauten oder hergestellten Burgen zu beobachten. Das erste Beispiel durchgeführter Wehrhaftigkeit gegen Pulverwaffen ist nach Piper das seit 1433 durch Arnold von Sirk aus der Zerstörung wiedererrichtete Montclair, also eine Burg, die siebenzig Jahre nach dem Zeitpunkt erbaut ist, wo die Handfeuerwaffen zum erstenmal erwähnt werden. Im vorliegenden Falle haben wir das Glück, über die Erbauungszeit urkundlich unterrichtet zu sein; bei andern, die ebensolche Nachzügler sein mögen, und ihre Zahl ist gewiß groß, sind wir es nicht. Eine Burg, die auf Feuerwaffen eingerichtet ist, braucht daher ebensowenig schon zu der Zeit errichtet zu sein, wo jene sich einzubürgern begannen, wie eine nicht darauf eingerichtete Burg sehr wohl noch in dieser Zeit erbaut sein kann. Die Veränderungen, die der Burgenbau in dieser Zeit, dem Ende seiner dritten Periode erlebte, müssen hier als bekannt vorausgesetzt werden. Die eben gemachten Beobachtungen treffen, vielleicht in noch erhöhtem Maß, auch bereits auf das Ende der zweiten Periode zu, wo die Einflüsse der Kreuzzüge, die von dort mitgebrachten Erfahrungen im Belagerungswesen die erste große Umwälzung verursachten, die es seit der Umwandlung der alten vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen und dem unabhängigen Bau neuer gemauerter Burgen gegeben hatte. Auch hier muß man nicht an sprungweise geschehene, sondern an sehr allmähliche Entwicklung glauben, wie sie den Verhältnissen des damaligen Weltverkehrs und jener intellektuellen Langsamkeit entspricht, deren Reste noch heute bei der Landbevölkerung in mannigfachen Beziehungen zu beobachten sind.

Sehr häufig ist das Vorkommen von Burgengruppen. Man findet sie zu zweien bis zu vieren oft ganz eng beieinander. Die Gründe dieser Erscheinung sind nicht immer in der Notwendigkeit zu suchen, einer Hauptburg durch Errichtung von Nebenburgen besondere Festigkeit zu verleihen. Es hätte in diesem Fall der Inhaber der Hauptburg auch der der Nebenburgen sein müssen, was aber gerade für wichtige und bekannte Gruppen, wie die beiden Hohkönigsburgen, Hohrappoldstein - S. Ulrich - Giersperg, Rudelsburg - Saaleck und andere nachweislich nicht zutrifft. Um nur der beiden letzten zu gedenken, so war die

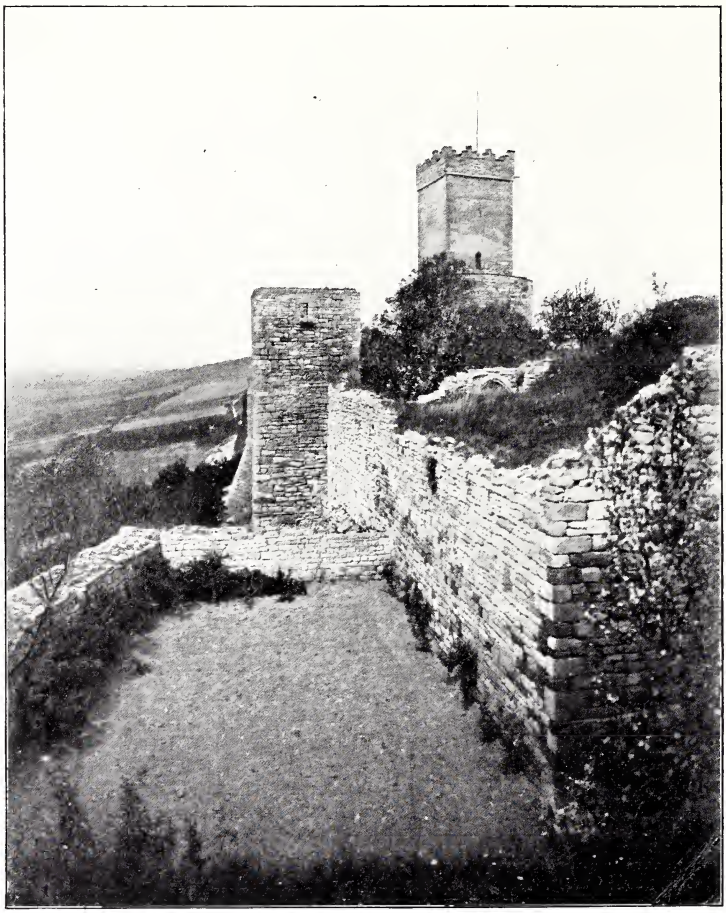
jüngere Rudelsburg eine Konkurrenzburg gegen Saaleck und wurde in einer für letztere nachteiligen Situation durch die Markgrafen von Meißen angelegt, die auf die Ausnutzung der günstigen Lage auch ihresteils ausgingen. Auch anderswo hat gerade die Nebenbuhlerschaft zur Erbauung von Burgengruppen geführt, und es zeigt sich dies auch in der Art, wie sie ihre Befestigungen gegeneinander errichtet haben. So bei der bekannten Gruppe

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 35. Ruine Sterrenberg und Liebenstein bei Kamp am Rhein (beide Burgen nur durch eine Mauer getrennt).

Liebenstein-Sterrenberg a. Rhein (Abb. 35). Gelegentlich prägt sich das Verhältnis auch in dem Namen aus, so beim Sichelstein und Sensenstein in Hessen, bei der Katz und Maus am Rhein. Um noch ein paar andere bekannte Gruppen zu nennen, bei denen strategische Rücksichten für die Begründung nicht maßgeblich gewesen, so führe ich Steinkallenfels-Manderscheid-Treis in der Rheinprovinz an, ferner Falkenstein im württembergischen und im badischen Schwarzwald, Matzen und Lichtwehr im unteren Inntale. Das gleichfalls hier belegene Kropfsberg ist als selbständige erzbischöflich-salzburgische Festung nicht mitzurechnen.

Wie die Zwietracht zur Trennung führte, so die Eintracht Geschlechtsangehöriger oder Verbündeter zur Vereinigung. Die Ansprüche an Wohnraum müssen gelegentlich mehr als bescheiden gewesen sein, wenn man die Burgen ansieht, auf denen

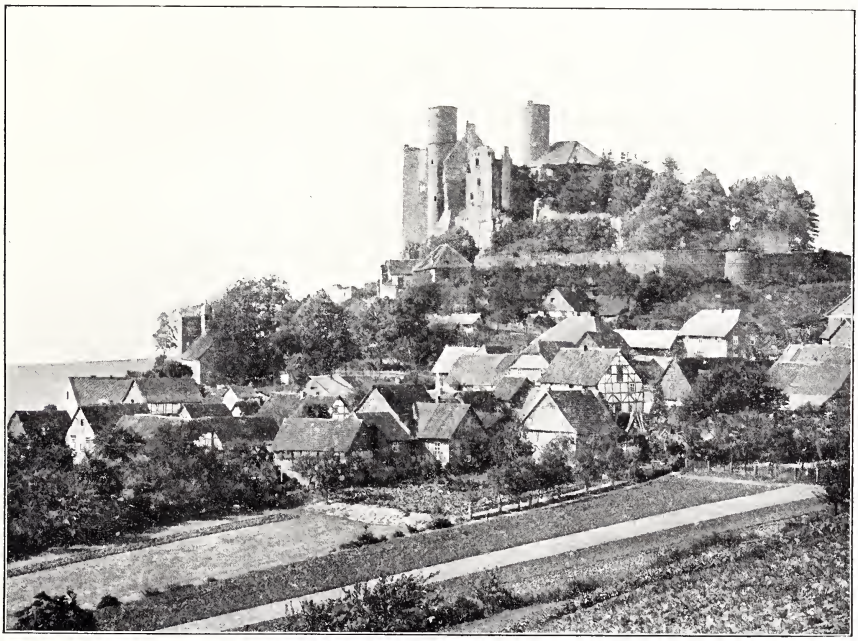


Aufnahme des Verfassers.

Abb. 36. Eckartsburg, Blick vom äußeren Burgtor nach der Südseite.

verschiedene Familien zugleich gehaust haben. Mag auch die Erzählung übertrieben sein, die auf dem unbedeutenden Hohenentringen am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts fünf Familien mit hundert Kindern wohnen läßt, so bleiben doch sehr zahlreiche andere Fälle, die kaum besser sind und an denen kein

Zweifel besteht. In solchem Falle, wo infolge von Vererbung oder Vertrag mehrere Parteien sich innerhalb eines Gebäudes einzurichten hatten, bleibt die Ergründung dieses Verhältnisses, wenn uns nicht bestimmte Nachrichten zu Hilfe kommen, schwierig. Anders dort, wo für jede teilhabende Partei ein besonderes Wohngebäude errichtet wurde. So bei Schweinsberg in Hessen, bei Elz mit seinen vier Wohnhäusern, so bei Salzburg in Franken,



Phot. H. Struthmann, Heiligenstadt (Eichsfeld).

Abb. 37. Ruine Hanstein bei Göttingen.

das auf sieben Ganerben berechnet war. Auch die Eckartsburg mit den in ihren Fundamenten z. T. durch meine Ausgrabungen des Jahres 1901 erst nachgewiesenen zahlreichen Gebäuden ist vielleicht in solcher Weise geteilt gewesen, wiewohl hier aus dem Vorhandensein von zwei zeitlich nicht zusammengehörigen Berchfriten noch kein sicherer Schluß gezogen werden kann, da der eine Berchfrit auch nur zum Schutze der Vorburg bestimmt gewesen sein kann. Überhaupt ist das Vorhandensein mehrerer Berchfrite auf derselben Burg (Beispiel Abb. 37) keineswegs immer ein Beweis für ein ehemals dort etwa herrschendes Verhältnis der

Ganerbschaft (= Gesamterbschaft). Von Erbschaft im eigentlichen Sinne war dabei keineswegs immer die Rede, denn in vielen Fällen beruhte, wie schon gesagt, die Gemeinschaft auf Verabredung an sich nicht zusammengehöriger Teile, die den Besitz mit bestimmt abgegrenzten Rechten und Pflichten miteinander zugleich innehatten. Zu den letzteren gehörte natürlich vor allem die Mithilfe bei der Verteidigung des gemeinschaftlichen Eigentums. Wie aus dem Umstande der Ganerbenschaft, so läßt sich auch aus dem der Einzelbesitzerschaft mancher Schluß auf die Vermögens- und Machtverhältnisse der Burginhaber ziehen, zum mindesten jener, denen der Bau seine ursprüngliche Gestalt und seine Erweiterungen verdankt. Die letzteren hängen in häufigen Fällen mit dem Besitzantritt durch andere Geschlechter zusammen, mit Änderungen der Lehnsverhältnisse, mit der Notwendigkeit von Herstellungen, die infolge gewaltsamer Eingriffe und Zerstörungen notwendig geworden waren. Auch durch Pfandverschreibungen gingen Burgen oft in fremde Hände über, sogar, wie z. B. Araberg oder Emmerberg, beide in Niederösterreich, in die von Juden. Zur Beurteilung der Machtstellung der Adelsfamilien liefern die gelegentlich in ihnen vorkommenden Gerichtstätten Beiträge (z. B. in Matzen), auch wenigstens z. T. die Gefängnisse, die es keineswegs auf allen Burgen gegeben hat. Vor Überschätzung des um diese Stätten häufig schwebenden romantischen Spuks muß im Interesse kritischer Geschichtsuntersuchung gewarnt werden.

Bei weitem bei der größten Zahl der Burgen geht die historische Bedeutung gar nicht oder wenig über die Grenzen der nächstbenachbarten Gegend hinaus. Bei vielen endet sie schon früh mit dem Untergange des Adelsgeschlechtes, das sie gegründet hat. Andere wirken weiter, behalten aber ebenfalls wesentlich lokale Bedeutung. Von größerer historischer Wichtigkeit sind dafür die landesfürstlichen Burgen, an ihrer Spitze die der großen geistlichen und weltlichen Territorialherren, schließlich die der Kaiser und Könige. Dazu kommen jene, die um bestimmter Zwecke der Verwaltung willen von geistlicher oder weltlicher Regierung begründet waren, also die Reichsgrenzfesten, die Zollstätten, die Burgen der geistlichen Ritterorden oder die Stützpunkte der Konventniederlassungen.

* * *

Zu den seit der ersten Zeit des Auftretens gemauerter Burgen fast überall nachweisbaren Bestandteilen gehört die Burgkapelle.

Phot. Chr. Müller, Nürnberg.

Abb. 38. Doppelkapelle auf der Burg zu Nürnberg.

So wenig verzichtete man auf sie, daß sie unter allen Umständen selbst bei schwierigen Verhältnissen angelegt werden mußte, und daher für ihre Unterbringung schließlich jede Stelle recht war,

vom obersten luftigsten Geschoß an (so auf der Mörsburg) bis in den Keller hinunter (z. B. auf Rodenegg bei Brixen). Wo der Platz es erlaubte, stand sie wohl auch als selbständiger Bau frei innerhalb des Burgraumes, wo er gar nicht zureichte schlimmstenfalls auch ganz außerhalb. Der Charakter des Gotteshauses mußte in solchen Fällen Schutz gewähren. Zu den Wehrbauten gehörte die Kapelle fast durchweg nicht, einige Fälle vielleicht ausgenommen, wo sie, wie in Donaustauf, Gelnhausen, Boineburg, Marienburg im Torturm untergebracht war. Im ganzen bieten die Burgkapellen in ihrer Beziehung zur Geschichte nicht viel. Allenfalls kann die Kenntnis des Patronatsheiligen diesen oder jenen Aufschluß über die dem Erbauer eigenen Neigungen geben, vielleicht diese oder jene Erlebnisse desselben andeuten helfen. Das Heiligenverzeichnis, das diesem Buche beigefügt ist, enthält Angaben über die Bedeutung des Heiligen. Sie ist bei der Benennung der Kapellen, wie auch bei der Wahl vieler ihrer Ausschmückungsgegenstände durchaus wichtig gewesen. Es ist das Gleiche wie in den andern Gebäuden des Gottesdienstes. Von Wichtigkeit ist weiter die Erscheinung der Doppelkapellen. Dieser Name stimmt im allgemeinen; mehr als zweiteilig sind nur ganz wenige Burgkapellen gewesen. Was man darüber geglaubt hat, wie z. B. bei den entsprechenden Teilen von Reichenberg bei Goarshausen, Stein in Kärnten, hat sich bei näherer Prüfung als Phantasiegebilde herausgestellt. Nur die Kaiserpfalz von Hagenau scheint eine Ausnahme gemacht zu haben, wofern die davon erhaltene Ansicht aus dem Jahre 1614, so sorgfältig sie auch zu sein scheint, dies zu beurteilen erlaubt. Die Doppelkapelle, deren älteste Vorbilder in den karolingischen Pfalzkapellen (Aachen usw.) zu erkennen sind, scheint in allen Fällen gleich ursprünglich in ihrer zweistöckigen Gestalt errichtet worden zu sein. Doch sind Fälle häufig, wo das Obergeschoß späterhin zeitgemäß verändert worden ist. So zeigt die obere Kapelle der Burg von Eger gotische Umgestaltung der Gewölbe und damit schlankere Verhältnisse, während der untere Raum die gedrückten Verhältnisse und die Einwölbungen des romanischen Baus bewahrt hat. Gleiches ist in Nürnberg der Fall (Abb. 38, 39), auch die obere Kapelle des Schlosses in Freyburg an der Unstrut ist, wenn auch noch spätromanisch, doch mit lebhafter Betonung

einer eleganten, zierlichen Formengebung erschaffen, sichtlich unter dem Einflusse maurischer Vorbilder, während in allen diesen

Phot. Chr. Müller, Nürnberg.

Abb. 39. Kaiserkapelle auf der Burg zu Nürnberg.

Fällen das Untergeschoß schlicht und schwerfällig ist. Nicht einmal einen Altar hat letzteres durchweg erhalten. Wie in diesen

eben genannten unteren Kapellen, so fehlt er auch in Landsberg bei Halle, während andere Doppelkapellen in beiden Geschossen Altäre haben. In den ersteren Fällen mußten die Besucher der Unterkapelle sich mit dem Blick begnügen, der durch die Lichtöffnung (Abb. 39) nach dem in der oberen Kapelle aufgestellten Altar und nach dem daselbst zelebrierenden Priester möglich war. Die Bedeutung der Doppelkapellen geht mit der der Burgen bezw. ihrer Erbauer und Inhaber zusammen, insofern durch sie das Verhältnis von Herrschaft und Dienerschaft schärfstens betont wird. Die obere Kapelle ist im Grunde nichts als eine sehr selbständig ausgebildete, in den Fällen, wo sie den einzigen Altar enthält, geradezu zum Hauptteil der Burgkirche gestaltete Herrschaftsempore: demgemäß ist sie dem Gesinde im allgemeinen unzugänglich, welches letztere in der unteren Kapelle seine werk- und feiertägige Andachtsstätte fand. Außerdem konnte die untere Kapelle noch bei besonderen Gelegenheiten dienen, wie bei Taufen (Freyburg), oder zur Einsegnung von Toten. Als Grabkirche diente sie nur in seltenen Fällen, wie etwa im Mainzer Dom, der freilich auch außerhalb unserer gegenwärtigen Betrachtung steht. — Die Doppelkapellen kommen nur auf deutsch redendem Gebiet vor. Außer auf dem Boden des heutigen Deutschen Reiches gibt es ihrer viele in Österreich. Genannt seien Grünburg in Kärnten, Gösting bei Graz, Hoheneppan bei Bozen, Stein in Krain, Wiener-Neustadt, Wilhelmsburg in Niederösterreich, Eger, Schloß Tirol, Schloß Wallsee in Niederösterreich, Liebenfels in Kärnten. — Unser Verzeichnis der Doppelkapellen stellt alle reichsdeutschen zusammen, mit absichtlicher Nichtbeachtung des Umstandes, ob sie zu Burgen oder Kirchen gehört haben.

* * *

Die Besprechung der Burgen macht das Eingehen auf die königlichen und kaiserlichen Pfalzen unentbehrlich. Wieder ist es Karls des Großen Wirksamkeit, die vor allem ins Auge zu fassen ist. Drei seiner Schlösser sind vor allem wichtig, die Paläste von Aachen, Nymwegen und Ingelheim. Von ihnen steht Aachen wiederum voran, als Lieblingsresidenz des Kaisers, der seit den 90er Jahren des achten Jahrhunderts diesen Ort bevorzugte. Aachen ist für Karl der Mittelpunkt des Reiches, die Stätte, an der

sich alle Strahlen der großen Sonne sammeln. Die Aachener Pfalz entstand um 790, an Stelle einer merowingischen, deren Existenz 756 nachgewiesen ist. Dieser Umstand ist nicht zu übersehen, weil er offenbar einen politischen Akt vorstellte und für Karls Herrschaft die Heiligung durch die Tradition in Anspruch nahm. Münster und Pfalzkapelle errichtete der Kaiser als weltliches und religiöses Zentrum des Reiches, den eigenen Palast unmittelbar damit verbunden. Nichts ist mehr davon übrig als die berühmte Rundkapelle, einige Mauerreste in nächster Nähe. Wie Karls des Großen Pfalz ausgesehen hat, läßt sich nur vermutungsweise sagen, und v. Reber hat diese Vermutungen, die auf sorgfältigstem Studium der literarischen Quellen und der geringen Ausgrabungsfunde beruhen, durch Entwurf eines detaillierten Lageplans Form zu geben versucht. Mit wieviel Recht, muß dahinstehen und kann hier um so weniger untersucht werden, als für uns nur die ganz oder in Resten noch erhaltenen Kunstdenkmäler oder jene in Betracht kommen, von denen wir wenigstens authentische Abbildungen haben. Mit einiger Sicherheit ist infolge der Ausgrabungen (1897) das Atrium mit den Wandelhallen des Hofes und den Laufgängen zwischen dem Münster und dem Palaste festzustellen. Derartige Gänge sind für die Pfalzanlagen der Zeit typisch und finden sich angedeutet auch in Miniaturen, so auf Fol. 84a im Cod. 15A. XVI.; sec. X des britischen Museums. — Älter als der Aachener Palast war der von Nymwegen, er bestand seit 777. Wie viele der sonstigen Neugründungen im Reiche erfolgte auch diese an einer Stelle, die von den Zeiten der Römer her bereits besiedelt war, und spielte in ihrer Lage an dem wichtigen Flußlauf der Waal gleich so vielen übrigen die Rolle einer Grenzfestung. Statt eines Palastbaus war dies ein Wehrbau, an dem sich im neunten Jahrhundert die Wogen des normännischen Andranges brachen. Im elften Jahrhundert sehen wir die Burg verfallen. Erst Barbarossa nimmt sich ihrer wieder an und läßt sie neu erstehen im Jahr 1165. Das ist die gleiche Zeit, wo er die Kanonisierung Karls durchsetzte, und so gehört der Aufbau der Burg Nymwegen mit zu jenen Taten Friedrichs, durch die er sich vor aller Welt zu den Traditionen und der Politik des großen Karl bekannte. Es scheint mir zweifellos, daß auch die von ihm an dem Karlsschrein im Aachener Münster dargestellte, für

wahr gehaltene Sage vom Kreuzzuge Karls ihn auf seinen Kreuzzug getrieben hat. Die noch erhaltene Palastkapelle auf dem Valkhofe zu Nymwegen stellt sich als Zentralbau dar und als im zwölften Jahrhundert entstandene Nachbildung der Aachener Palastkapelle. Ähnliche Bauten finden sich in Ottmarsheim im Elsaß, zu Mettlach. Andere in Lüttich, Gröningen, Diedenhofen, S. Georgenberg bei Goslar sind zugrunde gegangen. Außerdem wirkt das Beispiel der Aachener Kapelle im Essener Münster, S. Castor zu Koblenz, Kloster Lorch usw. nach. Die Burg von Nymwegen ist 1796 abgerissen worden. Beschreibungen der Aachener und Nymweger Paläste verdanken wir Einhard und Ermoldus Nigellus. — Der letztere hat uns auch — und mit ihm der Poeta Saxo — das Lob des Ingelheimer Palastes gesungen. Letzterer, den Karl der Große erst 808 zu bauen begann, und dessen Vollendung seinem Sohne überlassen blieb, ist leider ebenso zugrunde gegangen wie die zwei andern. Eine alte Abbildung findet sich noch in Sebastian Münsters Kosmographie von 1559. Die Ausgrabungen haben den Grundriß ergeben, wobei sich als Hauptbestandteil ein geräumiger Saal fand. Er endigt südlich mit einer halbkreisförmigen Nische und stellt sich als eine dreischiffige Anlage dar. Die Nachgrabungen, die noch in allerletzter Zeit fortgesetzt worden sind, führten außerdem zur Auffindung einer karolingischen Wasserleitungsanlage. Der Palast, an dem außer dem genannten Saal noch zwei Zimmer und eine gewölbte Vorhalle ermittelt wurden, ist einst prächtig geschmückt gewesen. Von den Säulen, über die schon der Poeta Saxo mitteilt (vielleicht nicht unbeeinflußt von den Einhardschen Nachrichten über Aachen), sie seien aus Rom und Ravenna gekommen, sind einzelne noch erhalten, z. B. jene an der Brunnenhalle im Hofe des Heidelberger Schlosses. Auch Malereien zeigte der Ingelheimer Palast, von denen an anderer Stelle noch die Rede sein wird. — Kleinere karolingische Burgen und Pfalzen hat es allenthalben im Reiche gegeben. Bei ihren Bauten scheint das bei dem Ingelheimer Muster im großen gegebene Vorbild des Saals im kleinen festgehalten worden zu sein. Über die Anlage der wirtschaftlichen Gebäude sind wir durch Karls Capitulare de villis und Inspektionsberichte einigermaßen im klaren. Daß die kaiserliche Guts- und Pfalzwirtschaft sich von den ökonomischen

Anlagen der Klöster nicht wesentlich unterschied, liegt in der Natur der Sache.

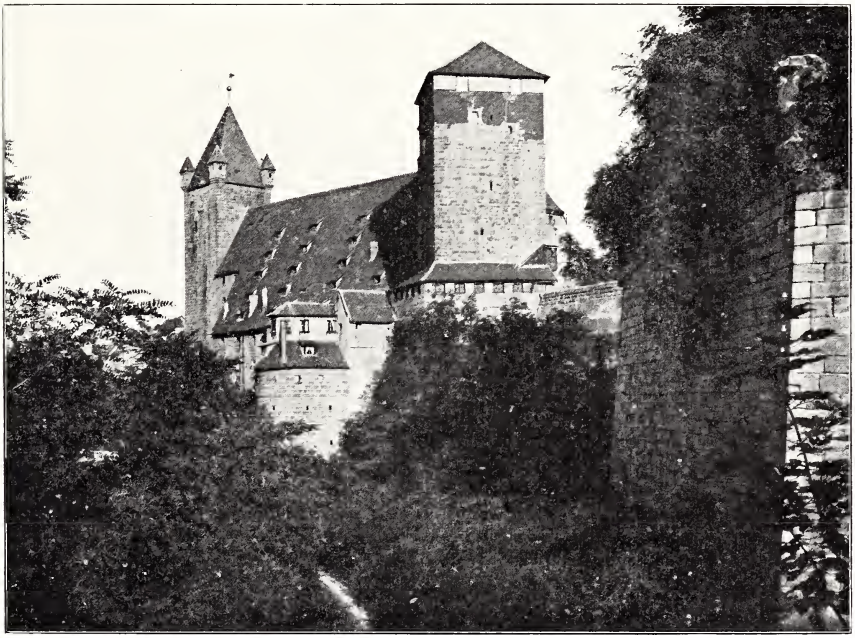
Bei den Bauten der nachkarolingischen königlichen Pfalzen sind zwei Typen zu unterscheiden. Der eine bewahrt im großen ganzen den Charakter der Burg mit ihren allenthalben wiederkehrenden Bestandteilen. Der andere darf allenfalls bereits ein Schloßbau genannt werden.

Wenden wir uns dem burgartigen Typus zu, der der ältere ist, so begegnen wir seinen Vertretern als den schlichten Königshöfen, die teils vorübergehend als Sitz des Reichsoberhauptes, teils als dauernde seiner Vertreter dienten, gleichzeitig als Sicherungspunkte der wichtigeren Straßen. Eine Vorburg und eine Hauptburg gehören dabei typisch zusammen; Mauern mit Türmen, erstere mit abgerundeten Ecken, umgaben sie. Das sächsische und westfälische Gebiet gibt viele solche Beispiele, deren Verteilung über den Lauf der Königsstraßen und die Gruppierung der Verwaltungsmittelpunkte Andeutungen gewährt. Die Literatur des Mittelalters gibt weitere Auskunft. Als Königshöfe sind u. a. beglaubigt Allstedt, Goslar (früher statt dessen Werla), Grona, Magdeburg, Memleben, Merseburg, Mühlhausen, Nordhausen, Quedlinburg, Tilleda, Wallhausen. Neuerdings bekannt geworden durch die Untersuchungen von Paul Höfer ist der Königshof bei Bodfeld im Harz, eine annähernd viereckige Anlage, in deren Ringmauer in einer Ecke der Berchfrit steht, dessen einstige Zugangsöffnung jetzt schon verschwunden ist, links von ihm der Pallas. Andere Gebäude sind in Resten erkennbar; ein doppelter Graben mit einem Wall dazwischen umschloß das Ganze derart, daß ein Halbkreis sich bildete. Die Pfalz stammt vermutlich von Heinrich I. Aus älterer, wohl noch karolingischer Periode erscheinen u. a. im Westfälischen im Gebiet der Lippe, Ruhr und Diemel die Hünenburg, deren Ruine an der Langen Wand bei Rinteln 1877 ausgegraben wurde, auch die Wittekindsburg. Ist bei diesen frühen Reichsburgen Vorhof und Haupthof noch nicht getrennt, so ist dies doch bald danach geschehen, und der Wohnsitz des Herrschers trennt sich als eigentliche und steinerne Burg von dem der Wirtschaft bestimmten Teile.

Beim zweiten jüngeren Typus, der palastartigen Burg findet

sich als vornehmstes und berühmtestes Beispiel die Wartburg. Ihren großen Saalbau verdankt sie der Zeit um die Wende des zwölften zum dreizehnten Jahrhundert. In Anlagen dieser Art ist der bedeutendste Teil der große Versammlungs- und Festsaal. Über den Gesamtcharakter dieser frühesten Schloßbauten zu urteilen ist schwer, da sie allermeist vielen Zerstörungen, Änderungen, Wiederherstellungen und dergleichen ausgesetzt gewesen sind, in einer bedeutenden Zahl von Fällen auch nur der Saalbau sich erhalten hat, während die einstmals zugehörigen Gebäude verschwunden sind. Letzteres ist z. B. bei der von Heinrich dem Löwen 1166 angelegten Burg Dankwarderode der Fall, auch bei dem von Heinrich III. begründeten Kaiserhause in Goslar, bei denen beiden die moderne Herstellung der Saalbauten immerhin nur auf Grund von Vermutungen ausgeführt werden konnte. Durchaus im ungewissen sind wir über das einstige Aussehen der spätromanischen Kaiserpfalzen von Wimpfen, Hagenau, Gelnhausen, Eger und Kaiserswerth. Bei letzterem wie bei Eger ist aber der Saalbau wenigstens sicher festzustellen, bei Gelnhausen ist er mindestens sehr wahrscheinlich. Letztere Pfalz gehört schon nicht mehr gänzlich zu den Barbarossabauten, da sie erst nach seinem Tode fertiggestellt ist; für Eger ist dagegen die Erbauung durch den Rotbart infolge von Pipers Untersuchungen (Österreichische Burgen II, 60) glaubhaft gemacht worden. Hagenau, das 1115 gegründet war, wurde von Barbarossa 1164 umgebaut. Leider ist sie zugrunde gegangen, doch gibt es aus dem siebzehnten Jahrhundert noch einen Grundriß und eine Vollansicht, die sogar deutlich genug ist, um die Erzeugnisse einzelner Bauperioden wenigstens einigermaßen erkennen zu lassen. Wir sehen eine gegen Osten offene quadratische Anlage, die augenscheinlich der ältere Bestandteil ist, und an die sich östlich ein in die Biegung des Moderflusses eingeschmiegtes Dreieck anfügt. Es füllt die hier von zwei Flußarmen gebildete Halbinsel fast völlig an, so daß das Hagenauer Schloß eine Wasserburg war. Der viereckige ältere Teil ist an seinen Ecken mit je einem viereckigen Turme bewehrt, aus der Mitte des westlichen Flügels tritt ein achteckiger mächtiger Turm hervor, der einstmals nach der Angabe des Hieronymus Gebweiler die dreistöckige Kapelle enthielt, und der gleichzeitig den südlich an ihn anstoßenden

Haupteingang schirmte. Die Ecktürme zeigen mächtige Eckquaderung, oben ein auf Konsolen vorgekragtes, mit einem Zeltdach bedecktes niederes Geschoß, während der achteckige Turm eine entsprechende Kuppel mit Laterne trug. Sämtliche Türme standen auf einem abgeböschten Quadersockel, dessen Vorbild man im Orient zu suchen berechtigt ist. Die Kreuzzüge äußerten ihre Wirkung gerade beim Burgbau in vielfältigster Weise.



Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 40. Nürnberg, Burg, Kaiserstallung. (Nord.)

Der Pallas mit der kaiserlichen Wohnung ist nach ausdrücklicher Angabe des alten Zeichners das lange Gebäude des nördlichen Flügels. — Zu den Bauten Barbarossas gehört, und ein noch erhaltenes Beispiel von ihrer Großartigkeit, Wehrhaftigkeit und Herrlichkeit der Ausstattung ist die Burg von Nürnberg. Ich weiß nicht, ob man um ihretwillen den Verlust oder mindestens den traurigen Zustand der andern ruhiger hinnehmen oder, durch das Bild jener belehrt, den Verlust erst recht beklagen soll (Abb. 40). Freilich ist ja auch hier in spätern Zeiten sehr vieles geändert, aber erstens ist der Grundriß noch der gleiche, und Ein-

zelheiten, wie der Heidenturm und Teile der Vorburg, im Innern die Doppelkapelle entstammen unverändert der Barbarossazeit. Auf nähere Beschreibung der hinlänglich bekannten Burg von Nürnberg darf hier verzichtet werden. — Hervorgehoben sei, daß bei ihr wie bei sämtlichen eben genannten Pfalzen der spätromanischen Zeit sich der Charakter des Wehrbaus mit dem des Wohnbaues vereinigt. Aber auch schon in bedeutend älterer Zeit finden wir die halb burg-, halb saalbauartige Anlage der Kaiserpfalz bei der Sorbenburg (Hoher Schwarm) bei Saalfeld deutlich ausgebildet. — Ist sie ein freilich leider arg zerstörtes, aber bei seinem Alter für uns doch äußerst wertvolles Denkmal, das einen Stützpunkt der kaiserlichen Herrschaft schon in der sächsischen Kaiserzeit darstellt, so haben wir aus den jüngeren Zeiten des Mittelalters berühmte Kaiserpaläste, die für ihre Epoche nicht minder wertvolle historische Aufschlüsse gewähren und mit jener zusammen gewissermaßen die Eckpfeiler in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Königsburg bilden. Hier ist der Bauten Karls IV. zu gedenken. Von seiner Burg in Tangermünde ist nicht sonderlich viel erhalten, im wesentlichen reichliche Teile der Ringmauer und zwei Türme (Abb. 41), die man neuerdings hergestellt hat. Ganz zerstört ist zum Unglück auf der Burg von Tangermünde der Pallas. Man könnte über ihn ausschließlich auf Phantasien angewiesen sein, wenn nicht ein Umstand zustatten käme, der geringfügig scheint, aber doch insofern nicht ist, als durch ihn der Zusammenhang mit dem wichtigsten Burgenbau Karls IV. deutlich gemacht wird, dem Schlosse Karlstein. Berühmt ist letzteres wegen der prachtvollen Ausstattung der Wände und Fenster mit prächtigen geschliffenen Edelsteinen. Auf dem Gelände des Burgpallas zu Tangermünde haben sich vor einer Reihe von Jahren verschiedene ganz ähnliche Steine im Schutt gefunden. Das Nähere über die Fundumstände braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden. Das Wesentliche ist, daß das Vorhandensein dieser Steine klar auf eine kostbare Innenausstattung hinweist, deren Stil infolge des gleichen Urhebers dem von Karlstein als verwandt angenommen werden muß. Letztere Burg, eins der ausgezeichnetsten Beispiele des späten Burgenbaues überhaupt, entstand seit 1348 in neunjähriger Bauzeit. Die Bestimmung der stolzen Anlage als Schatzkammer für die Klein-

odien des böhmischen Königs- und deutschen Kaiserreichs, für die Staatsarchive und kostbaren Reliquien erforderte eine Anlage, die besonders für die Verteidigung geeignet war. Sie unterschied sich somit von der Burg in Tangermünde, die nur auf der dem Fluß zugewandten Seite einen natürlichen Schutz hatte. Karlstein liegt auf einem allseits steil abfallenden Felsen, dessen Plateau annähernd einen gegen Norden offenen Viertelkreis bildet. Auf dem anstrebenden Gelände ist die Anlage in fünf Abteilungen

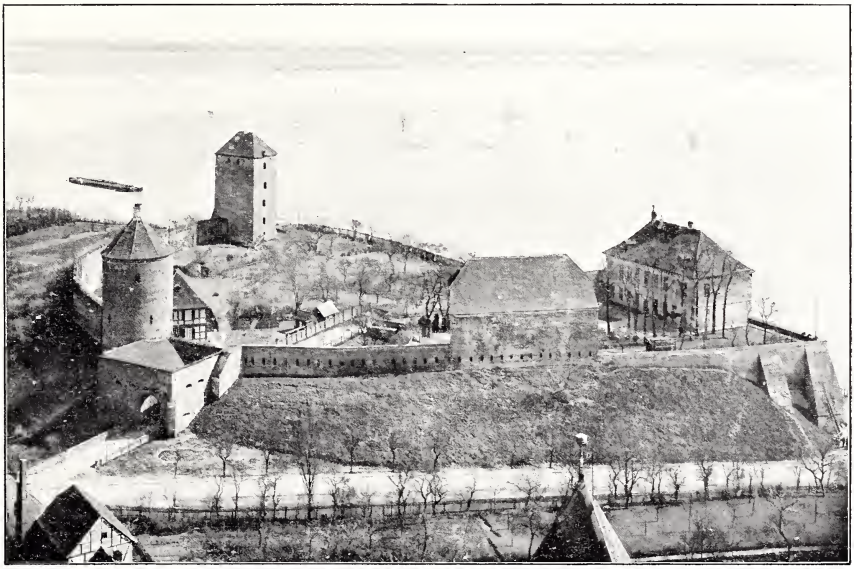


Abb. 41. Tangermünde, Burg (vor der Herstellung).

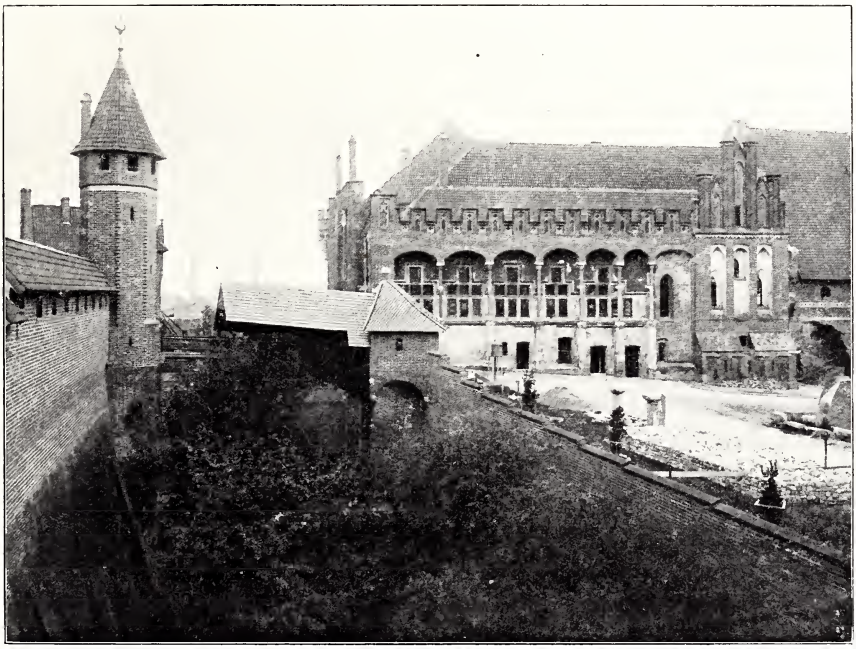
errichtet, eine jede eine Festung für sich. Erst die dritte hiervon ist die Hauptburg mit dem Pallas. Zwei letzte Teile sind durch wehrhafte Türme geschützt. Besonderes Interesse haben für uns die Kapellen. Karlstein besaß deren nicht weniger als fünf. Eine gehörte speziell der Stiftsgeistlichkeit, eine, S. Nikolaus, dem Schloßhauptmann und der Besatzung. Über letzterer lagen die Gemächer der kaiserlichen Wohnung. Als Schatzkammer diente der im fünften Burgteil aufragende riesige viereckige Berchfrit, in dem sich die wegen ihrer kostbaren Ausstattung schon erwähnte Heilig-Kreuz-Kapelle befindet. Als Verteidigungsbau hat Karlstein selbst den größten Ansprüchen jener Zeit zu ge-

genügen vermocht. So z. B. als sie 1422 eine lange Belagerung durch das 24000 Mann starke Heer der Prager aushielt. — Gleichfalls auf böhmischem Boden steht das bekannte Prager Schloß auf dem Hradschin, errichtet 1252, das 1303 durch Brand zu Schaden kam und dann durch Karl IV. neu erbaut wurde. Von den Bauteilen erwähne ich den Schwarzen und Weißen Turm, die 1353 errichtet wurden, die spätgotische Zeit schuf den Turm Daliborka (1497), im Innern der Burg entstand 1493 der berühmte Huldigungssaal des Königs Wladislaw II. Der Hradschin ist bereits ein ausgebildetes Beispiel spätmittelalterlichen Schloßbaues und ist bekanntlich im Laufe der Zeiten zu einer Anlage allergrößten Stils erweitert worden. Geringer von Umfang, aber gleichfalls von großer Wichtigkeit steht als Erzeugnis vom Schlusse des Mittelalters die Albrechtsburg in Meißen da, das erste großartige Fürstenschloß auf sächsischem Boden; sein Prachtbau ward durch den Meister Arnold Bestürling von Westfalen 1471 bis 1483 erbaut und wiederholt noch einmal das alte Motiv der Verbindung von Fürstenschloß und Domkirche, dem wir schon seit der Zeit Karls des Großen begegnen, und das bis in die neueste Zeit wiederkehrt. Auch im alten Berlin finden wir es, wo der Dom seitdem zugrunde gegangen ist, und es wiederholt sich dort wie in Meißen und an andern Orten (gleichfalls seit karolingischer, sächsischer, salischer, staufischer Zeit; als Beispiele Aachen, Quedlinburg, Goslar, Dankwarderode), daß der Dom für das regierende Fürstenhaus gleichzeitig Andachts- und Grabstätte ist. Wir berühren damit das Kapitel der Begräbnisstätten historischer Persönlichkeiten, dessen nähere Behandlung wir für eine andere Stelle vorbehalten.

* *
*

Die Niederlassungen des Deutschen Ordens finden sich zwar in den verschiedensten Gegenden des heutigen Deutschland und Deutsch-Österreich, nirgends jedoch in solcher Menge wie in den nordöstlichen Kolonialgebieten, wo der Orden seit der Einladung Konrads von Masovien in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts seine wahrhaft glänzende Tätigkeit zu entfalten begann. Außer den Stadt- und Kirchengründungen, von denen an

anderer Stelle die Rede, sind es die Burgen, deren sehr zahlreiche teils noch erhaltene, teils in Ruinen liegende Bauten von der Bedeutung und Machtausdehnung des Ordens Zeugnis ablegen. Sie stieg auf ihren Gipfel seit der Übersiedelung des Hochmeisters von Venedig nach Marienburg (1309); sie sank infolge der bekannten eingeschlichenen Schäden und des Aufkommens Polens, bis die Schlacht von Tannenberg (1410) der Ordensherr-



Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 42. Marienburg, Hochmeisterpalast mit Burggraben.

schaft einen Stoß versetzte, von dem sie sich nicht wieder erholen konnte. Die Ereignisse, die den Orden während des fünfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts trafen, sind so hinlänglich bekannt, daß weitere Beschreibung hier nicht erforderlich ist. Die Deutschordensburg ist das Produkt gereifter Erfahrungen, die der Orden vom Auslande mitbrachte, vereinigt mit der bodenständigen Backsteintechnik, die er im Koloniallande vorfand. Die Bauten zeugen von einer glücklichen Mischung weltlichen und geistlichen Wesens, wie es dem Charakter dieser ritterlichen und

mönchischen Gesellschaft entsprach. Die militärische Strenge spricht sich schon in den scharf gezeichneten Grundrissen der Ordensschlösser aus, die im Grunde von der Form des Quadrats ausgeht. Ausnahmen sind selten und nur bei einigen ältesten Beispielen nachzuweisen, während doch die schon erwähnte Strenge der Anlage gleichzeitig bei den ersten Gründungen (so Rheden 1234) hervortritt. Sie wird während der ganzen Blütezeit des Ordens beibehalten und verschmilzt sich bei der herrlichen Anlage der Marienburg (Abb. 42, 43) mit den genialsten Leistungen damaliger Bau- und Dekorationskunst zu einem Gebilde, desgleichen die Profankunst jener Zeit auf deutschem Boden sonst nicht aufzuweisen hat. Wie in diesem stolzesten Burggebäude, so gab es auch in jedem der kleinen, angemessen dem Zweck als Behausung einer organisierten Gesellschaft, die Wohnung des Komturs, die Schlaf- und Gesellschaftsräume; die Kapelle war ein selbstverständlicher Teil. Im allgemeinen sind die Burgen des Deutschordens Wasserburgen, umgeben von Zwinger, Graben und Mauern, geschützt durch Vorburgen. Als solche Vorburg stellt sich bei der Marienburg die heutige gleichnamige Stadt dar, wobei freilich das Hochschloß durch eine zweite Vorburg, das jetzige Mittelschloß, noch besondern Schutz genoß, bis dieser Bau durch Winrich von Kniprode nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zur Hochmeisterresidenz umgewandelt wurde. Der Berchfrit, der nur bei Burgen mit geringerer Bewohnerzahl praktischen Nutzen versprach, wurde bei den Ordensburgen gewöhnlich fortgelassen. Graudenz besaß einen solchen.

* *
*

Burgenabbildungen gibt es aus älteren Zeiten in großer Zahl. Sie finden sich auf Malereien sowohl wie auf Plastiken. Besonders sind Wappen und Siegel sehr reich daran. Schließlich gibt es Darstellungen von Burgen als selbständige plastische Gebilde. Der urkundliche Wert, man darf ruhig sagen sämtlicher Burgenbilder, ist äußerst gering, wenn überhaupt von ihm die Rede sein kann. Die Darstellungen sind, wo sie sich der Wirklichkeit nähern, doch aufs äußerste vereinfacht, streng stilisiert und geben nichts als symbolische Andeutungen einiger hervorstechendster Züge. Das ist auch bei den Stadtansichten der Fall. Man könnte diese

Darstellungen und ihr Verhältnis zur Wirklichkeit wohl in Vergleich bringen mit gewissen Erscheinungsformen der mittelalterlichen Porträtbildnerei, von der an anderer Stelle dieses Buches

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 43. Marienburg, Hochschloß, Eingang zur Hochmeistergruft St. Annen.

zu reden ist, und würde dabei wie dort festzustellen haben, daß das Mittelalter den Begriff, aber nicht das Objekt porträtiert. Die typische Erstarrung der stilisierten Darstellung tritt bei den Burgen und Stadtbildern bis in späte Zeit hervor. Von den Dar-

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 44. Idealburg. (Holzschnitzerei von einem Kronleuchter aus Nürnberg.) Bayr. Nat.-Museum.

stellungen von Kastellen und Burgen auf Wappen und Siegeln gibt es gegen 1500. Sie zeigen bis in die späteste Zeit dieselben wiederkehrenden Türme, Mauern und Zinnen. Oft ist gar die Figur des Burgherrn selbst hinzugefügt, wie er zu Rosse einhersprengt, unter dem Portal sitzt und dergleichen mehr. Erst die

Hinzufügung von Wappen und Namen vermag die Identifizierung zu ermöglichen. Das ist selbst gegenüber allerberühmtesten Bauwerken der Fall. Ich erinnere an die Siegeldarstellung der Marienburg im Codex Grünenberg, die einzig durch diese Dinge als solche erkennbar wird, im übrigen aber ein reines Idealgebilde ist und mit Erzeugnissen letzterer Art eine überraschende Ähnlichkeit hat, die wir in der angewandten Kunst treffen. So ähnelt sie z. B. einer in Holz geschnitzten, von einem Nürnberger Kronleuchter stammenden Burg, die sich im Bayerischen Nationalmuseum in München befindet (Abb. 44). Wiederum mag die letztere als Ideal einer herrlichen ritterlichen Wohnung gedacht sein, in deren Mauern Lebensfreude und feinste Lebenskunst der Zeit zu hausen scheinen.

ANLAGE ZUM II. ABSCHNITT.

(Die fett gedruckten Namen gehören königlichen und kaiserlichen, die kursiv gedruckten bischöflichen Burgen an. Ein † bedeutet Ruine.)

BURGEN (UND SCHLÖSSER).

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Allenstein, seit Mitte 14. Jahrh. — Altkemnitz, Schaffgotsch, †. — Appenrade, Schloß Brunlund, seit 1411. — Belzig, Schloß Eisenhart, vor 15. Jahrh. — Bergedorf, Schloß, seit 1350. — Berlin, Kgl. Schloß, seit 1443. — Boberröhrsdorf, Turm, Ende 15. Jahrh. — Bolkenhain, Bolkoburg, Ende 13. Jahrh., †. — *Briesen,* gotisch, †. — Finsterwalde, Schloß (Wasserburg). — Föhr, Wall bei Burgsum, † — Frankenstein, seit gotischer Zeit, †. — Greifenstein, seit 14. Jahrh., Schaffgotsch, †. — Gützkow, mittelalt., †. — *Heilsberg,* seit 1243. — Karpenstein, seit etwa 1300, † seit 1443. — Klempenow, †, nur Berchfrit. — Königsberg, Pr., seit 1257. — Kottbus, Schloß, †, nur Berchfrit. — Kremzow, † seit 1500. — Lausepelz, †. — Lehnhaus, seit 1155, † seit 1646. — Löcknitz, mittelalt., †. — Lübeck (Burgkloster seit der Schlacht von Bornhöved 1227). — Lübz, Eldenburg, †, nur Rundturm von 1509. — Naugard, Eberstein, †, Reste von etwa 1300. — Neustadt an der Elde,

das „alte Schloß", 15. Jahrh., †. — Ostrow, Wasserburg, spätromanisch. — Plau, seit 1285, †. — Podgorz, Dibau, †. — Putlitz, †. — Rabenstein bei Belzig, gotisch (?), †. — Ratibor, Ostrog, seit 1245. — Ritzebüttel, Schloß, hamburgisch seit 1394. — Röchlitz, † seit 1451. — *Rössel,* seit 1350, zuvor Deutschordensschloß seit 1240, † seit 1807. — Samter, Schloß, spätgotisch, †, nur Turm. — Schildberg, Schloß, spätgotisch, †. — *Schleswig,* Schloß Gottorf, seit bischöflicher Zeit. — Schnallenstein, seit 1366, † seit Hussitenkrieg 1428. — Spandau, vom gotischen Bau nur noch der Berchfrit, sonst jetzt Festung. — Stargard, seit 13. Jahrh. — Stolpe, seit etwa 1400, †, nur Berchfrit. — Stolzenburg bei Morin, † schon 1399. — Stuer. — Tost, vor 1245, †. — *Warin,* vor Mitte des 15. Jahrh., †. — Wesenberg, mittelalt., †, fast nur Berchfrit.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Aachen, Pfalz Karls des Großen. — Adelepsen, Doppelburg, eine †. — Adolfseck, 1355, †. — Ahrensburg, †. — Ahrntal, 1333, †. — Allerburg, †. — **Allstedt,** 979 kaiserl. Pfalz. — Altena, Westfalen, Anfang 12. Jahrh. — Altena, Bez. Osnabrück, †. — *Altenahr,* 1167, †. — Altenburg bei Gensungen, 11. Jahrh. (?), †. — *Altenburg* bei Kobern, Ende 11. Jahrh., †. — Altenwied, 1180, z. T. †. — Altwied, got., †. — Alzey, 1074 (?), angebl. römisch, †. — *Andernach,* ursprünglich römisch (?), 1109, †. — Anebos, 1194, †. — Angermund, 12. Jahrh., †. — Anhalt, um 1140, †. — Ankershagen. — Ardeck, 1395, †. — Aremberg, 12. Jahrh., †. — Arensberg bei Frankenhausen, 1116, †. — *Arensberg,* Schaumburgisches Stammschloß, †. — Argenschwang, 14. Jahrh., †. — Arnsberg, 1077, †. — Arnshaugk, vor 1289, †. — *Arras,* 1120, †. — Asseburg, †. — *Auersberg,* gotisch, †. — Auwallenburg, 1247, †. — *Baldeneck,* 14. Jahrh., †. — *Balduinstein,* 1319, †. — Beffurt, †. — *Beilstein* bei Dillenburg, 1129, †. — Beilstein a. d. Mosel, 12. Jahrh., †. — Bennigsen, †. — Bentheim, um 1200. — Berburg, †. — Berg im Dhüntal, seit 12. Jahrh., †. — Bernburg in Anhalt, z. T. †. — Bettingen, †. — Biedenkopf, 1296 (?), †. — Bilstein bei Eschwege, 966, †. — Bilstein bei Grevenbrück, seit 1225, †. — Bingenheim,

1064. — Birkenfeld bei Rübeland, 1134, †. — *Bischofstein,* 1273, †. — Blankenberg, †. — Blankenheim, Eifel, vor 1115, †. — Blankenstein, Bez. Wiesbaden, 1261, †. — Blankenstein bei Hattingen, 1227, †. — Bocholt, 1096, †. — Böckelheim, um 1005, †. — Bommersheim, Wasserburg, †. — *Boppard,* †. — Boosenburg, 1276, †. — Bornstedt, 12. Jahrh., †. — Brackenburg, seit 1411, †. — Bramburg, seit 1458, †. — Brandenburg bei Burscheid, †. — Brandenstein bei Schlüchtern, †. — Braunfels, 10. Jahrh. — Braunsberg, um 1210, †. — Braunschweig, Burg Dankwarderode, romanisch. — Breidenstein, 1395, †. — Brettenstein bei Lambrecht, 1257. — Brömserburg, †. — Broich, 1093, †. — Brüggen, 1246 (?), z. T. †. — Brunsberg, angebl. vorkarolingisch, †. — Buchenau. — Bürgel, 1019. — Bürresheim, 1157, †. — Bundenbach, 1177, †. — Burg, Bez. Düsseldorf, um 1133. — Burghaus, †. — Burglahr, 1325, †. — Burgschwalbach, romanisch, †. — Burscheid, 1122, †. — Dahl, †. — Dalberg, um 1270, †. — Dasenburg, romanisch, †. — Dassel, †. — Dattenberg, gotisch, †. — Dehren, vor 1194. — Densborn, romanisch, †. — Desenberg, vor 1275, †. — *Deuerburg* (die „Maus"), seit 1355, †. — Dhaun, 1140, †. — Diersfordt, 14. Jahrh. — Diez, um 1073. — Dill, 1127, †. — Dillenburg, seit 13. Jahrh., †. — Dollendorf, †. — *Drachenfels* am Rhein, um 1100, †. — Drachenfels, Pfalz, 1219, †. — Driedorf, Doppelburg, um 1285, †. — *Dringenberg,* um 1325. — Droste-Vischering, seit 13. Jahrh. — Duisburg, Wasserburg bei Trier. — Ebersburg, Harz, 1216, †. — Eberstein, †. — Ehrenburg bei Plaue (Geraburg) 1234, †. — *Ehrenburg* bei der Mosel, 1161, †. — *Ehrenfels* bei Rüdesheim, nach 1208, †. — Ehrenstein, Thüringen, 1356, †. — Ehrenstein an der Wied, 1491, †. — Eichhof, 1370. — Eigenberg, nach 1303, †. — Eisenbach, 1217. — Eldenburg, Wasserburg. — *Eltville,* seit 1330, †. — Elkershausen, seit 1234, Wasserburg, †. — Ellar, vor 1337, †. — Elmarshausen, 1442. — Elmsburg, 1213, †. — Elmstein, 1212, †. — Eltz, 1157. — Emmaburg, 13. Jahrh. — *Eppstein,* vor 1120, †. — Erichsburg bei Güntersberge, seit 1347, †. — Erkelenz, †. — Esbeck, 1260, Wasserburg. — Esch, †. — Esterwege, Tempelherrnburg, †. — Falkenberg

bei Detmold, Ende 12. Jahrh., †. — Falkenberg, Hessen, 1250, †. — Falkenburg bei Rottleben, 14. Jahrh., †. — Falkenburg a. Rhein, 1151. — Falkenstein bei Kassel, 1351, †. — Falkenstein, Taunus, vor 1330, †. — Falkenstein in Luxemburg, †. — Fels, 15. Jahrh., †. — Felsberg, †. — Feynau. — Flechtingen, Wasserburg, vor 1307. — Frankenberg bei Aachen, Wasserburg, angebl. von Karl dem Großen. — **Frankfurt a. M.**, Saalhof, vor 822. — Frauenburg bei Marburg, um 1252, †. — Frauenburg a. d. Nahe, vor 1350, †. — Frauenstein bei Schierstein, †. — Frauenstein bei Wiesbaden, †. — **Freudenburg** bei Saarburg, 1337, †, — Freunsberg, 1131. — Friedberg, Hessen, um 1400. — Friedewald bei Herdorf, 14. Jahrh. — *Fürstenberg* a. Rhein, 1243, †. — Fürsteneck, 1330. — Fürstenstein, 1264. — Furra. — Fustenburg, 1054, †. — Galenbeck, Anfang 14. Jahrh., †. — Gauern. — *Geiersberg,* 1290. — Geldloch, †. — **Gelnhausen,** seit 1190. — Gemen. — Gemmich, Wasserburg. — Gemünden, †. — Georgental. — Gerolstein im Wispertal, seit 1200, †. — Gerolstein, Eifel, um 1115, †. — Gleiberg, 910 (?), z. T. †. — Die beiden Gleichen bei Göttingen, seit 13. Jahrh., †. — Glücksburg in Römhild, 1465 — *Godesberg,* um 1210, †. — Gondorf, 1158, †. — Goseck. — **Goslar,** Kaiserhaus, romanisch. — Gräfentonna. — Gräfinburg, †. — Grebenstein, 1275, †. — Greifenstein bei Sinn, romanisch, †. — Grenzau, seit 14. Jahrh., †. — Grönenburg, vor 1364, †. — **Grone,** 10. Jahrh., kaiserl. Pfalz, †. — Grubenhagen, vor 1306, †. — Grüningen. — Gudensberg, Doppelburg, †, die untere schon seit 1388. — Gutenfels, 1253, †. — Guttenberg, †. — Hadamar, 1324. — Hainburg, †. — Haineck. — Hallermund, †. — Hamm, Eifel, z. T. †. — *Hammerstein,* vor 1020, †. — Hardeck, 1405, †. — Hardegsen, vor 13. Jahrh. — Hardenberg bei Nörten, †. — Hardenberg bei Elberfeld, 1155, †. — Hardenstein, †. — *Hardtburg,* 1246. — *Hartenfels,* 1249, †. — **Harzburg,** um 1067, †. — Haselstein, 12. Jahrh., †. — Hasenburg, †. — Hattenheim, 1118, †. — Hattstein, vor 1226, †. — Hatzfeld, 1311, †. — Hausberge a. d. Porta Westfalica. — Heiden, †. — Heiligenberg, 1185, †. — Heimbach, †. — *Heimburg,* 13. Jahrh., †. — Heldburg, um 1200. — Herborn. — Heringen, 1327. —

Hermannstein, 1481, †. — Herzogenrat. — Hesperingen, †. — Hessenstein, 1342. — *Höchst,* †. — Hofheim, Doppelburg, †. — Hohenlimburg, 1230. — Hohensolms, vor 14. Jahrh., †. — Hohenstein bei Langenschwalbach, vor 1190, †. — **Hohensyburg,** erbaut von Kaiser Heinrich IV. statt des alten Sigiburgum, †. — Hohlenfels, Bez. Kassel, 1353, z. T. †. — Hohlenfels in Luxemburg, †. — Hohnstein, Harz, 1130, †. — Homberg, 12. Jahrh., †. — Homburg v. d. Höhe, 1192. — Hülchrath. — Hünenburg (Frankenburg), †. — Hundesburg, †. — Hunoldstein, †. — *Iburg* bei Driburg, schon Sachsenfeste (?), †. — *Iburg* bei Osnabrück, 11. Jahrh. — Idstein, 1101. — Isenburg a. d. Ruhr, 1093, †. — Isenburg bei Neuwied, seit 1082, †. — Itterburg, †. — Junkernburg, 1405, †, — Käfernburg bei Arnstadt, †. — Käfernburg in Koburg-Gotha, 1290, †. — **Kaiserswerth,** 1062, †. — Kalbsburg, †. — Kalden, 1118, †. — Kalenberg, 1280, †. — *Kammerburg,* 1298, †. — Kanstein. — Katzenelnbogen, 1102, †. — Kauzenburg, 1270, †. — *Kellerberg,* 1227, †. — *Kempen,* 1316. — Kempenich, um 1100, †. — Kerpen, †. — Kirberg, 1355. — Kirburg, 926 (?), †. — Kleeberg, 1129. — Klerf, 11. Jahrh. — Klotten, vor 10. Jahrh., †. — *Klopp,* 1106, †. — *Koblenz,* erzbischöfl. Burg, 1276. — *Kochem,* 1027. — Königsberg, Bez. Wiesbaden, um 1230, †. — Königsberg, Unterfranken, †. — **Königsburg** bei Nordheim, unter Otto I., †. — **Königshof,** sächsische Kaiserzeit, †. — Kogelberg, 1196, †. — Koldingen, 1364. — Koppenstein, 1155, †. — Krainberg, 1155, †. — Kreuzberg im Ahrtal. — Kronberg, 1219. — Krudenburg, 1338. — Kugelburg, †. — *Lahnegg,* 1224. — Landeck, Bez. Kassel, †. — Landsberg bei Düsseldorf, 1294. — Landsburg, 1344, †. — Landshut bei Bernkastel, um 1036, †. — **Landskron** bei Ahrweiler, 1205, †. — Langeleben, 1328, †. — Lauenburg bei Hameln, †. — Lauenburg a. d. Elbe, 12. Jahrh., †. — Lauenburg, Harz, 12. Jahrh., †. — Laurenburg, 1093, †. — Lauxburg, 1424, †. — Lechenich, 13. Jahrh. — Lehesten, 13. Jahrh., Wasserburg, †. — Lenzen, romanisch, †. — Lich. — Lichtenberg, Rhön, 12. Jahrh., z. T. †. — Lichtenfels, Waldeck, 1248, z. T. †. — Lichtenstein, Harz, †. — Liebenstein a. Rhein, 1289, †. — Liessem,

1353, Wasserburg. — Limburg a. d. Lahn, 941. — Linn, 14. (?) Jahrh., †. — ***Lippspringe,*** von Karl dem Großen (?), jetzige Anlage 13. Jahrh., †. — Lissingen, Doppelburg. — — Löhnberg, nach 1310, †. — *Löwenburg* a. Rhein, 1247, †. — Löwenburg, Harz, †. — Löwenstein, Hessen, 1253, †. — Ludwigseck, 1419. — Lüchow, Wasserburg, †. — Lüdinghausen, Wasserburg. — Malberg, 1110, †. — Malsburg, 11. Jahrh., †. — *Manderscheid,* vor 1166, Doppelburg, †. — Marburg, 1113. — Mark, 1226, †. — Markersdorf, †. — Martinstein, †. — Marxburg, 1231, †. — *Mayen,* um 1280 sagenhaft schon 8. Jahrh. — Mehrenberg, 1129, †. — *Melnau,* um 1250, †. — Millendonk, 2. Hälfte 12. Jahrh. — *Monreal,* 1229, †. — *Montclair,* um 1180, †. — Moyland, 15. Jahrh., Wasserschloß. — *Münchhausen,* 1248. — Münzenberg, gotisch, †. — Mürlenbach, merowingisch, vielleicht schon römisch, †. — Nassau, 1130, †. — Naumburg bei Kassel, †. — *Nellenburg,* 14. Jahrh., †. — Neroth, †. — Nettersheim, Wasserburg. — Neublankenheim, †. — Neuelkershausen, 1352, †. — Neuenahr, 1225, †. — Neuenburg a. d. Wied, †. — Neuenstein, romanisch. — Neuerburg bei Kobern, †. — Neuerburg bei Neuwied, 12. Jahrh., †. — Neuerburg bei Erdorf, 12. Jahrh., †. — *Neuhaus* bei Paderborn, vor 1281. — Neuhaus bei Vorsfelde, 1372. — Neukatzenelnbogen (die „Katz"), 1393. — Neumagen, römisch, †. — Niedeggen, 1180, †. — Niederpöllnitz, 1266, †. — Niederrosla, vor 1119. — Nofelden, Ende 15. Jahrh., †. — Nohfels, gotisch, †. — Nollicht, †. — Nordenbeck, gotisch, Wasserburg. — Normannstein, 1104, †. — Nürburg, nach 1100, †. — *Oberlahnstein,* Martinsburg, 1394, †. — Oberstein, Doppelburg, 1194, †. — Ockenfels, 1136, †. — Öbisfelde, 14. Jahrh. — *Ödt,* 1313, †. — Olbrück, um 1100, †. — Oldenburg am Emmertal, †. — Oppurg, †. — Ortenberg bei Stockheim, 1389. — Ostenburg, †. — Osterburg, Rhön, 1202, †. — Peperburg, 1170, †. — Petershagen bei Minden. — Pfalzgrafenstein, Wasserburg. — Philippseck. — Philippstein, 1390, †. — Pittingen, †. — *Plesse,* 11. Jahrh., †. — Polle, 1285, †. — Porta Westfalica, Wallburgen, †. — Pützfeld, †. — Pungelscheidt, †. — Pyrmont im Eltztal, 1225, †. —

Questenberg, 1275, †. — *Ramstein* im Kylltal, um 900, †. — Rauschenberg, Anfang 13. Jahrh., †. — *Rauschenburg,* 1332, †. — Ravensberg, 851, †. — **Regenstein,** prähist. (?), 10. Jahrh. (?), †. — Reichenberg am Rhein, nach 1284, †. — Reichenstein bei Neuwied, †. — Reiffenberg, 1234, †. — Reifferscheid, 975, †. — *Reineberg,* 1259, †. — Renneberg, 1217, †. — Rettenberg, römisch (?), †. — Rheinbach, 12. Jahrh., †. — *Rheinberg,* 12. Jahrh., †. — *Rheineck,* 1124, †. — Rheinfels, die Ursprünge vor 1245. — Rheingrafenstein, 1019, †. — *Rheinstein,* Anfang 12. Jahrh. — Rietburg, 1200, †. — Ringenberg, 15. (?) Jahrh. — Rittersdorf. — Ritzebüttel, Lappesches Schloß, seit 1393 hamburgische Stadthalterwohnung. — Rockenstuhl, †. — Rodenburg, gotisch, †. — Röderburg, 13. Jahrh., †. — Rötgerburg, 15. Jahrh. — *Rolandseck,* um 1120, † — Rommershausen, †. — Rückingen, † seit 1405. — Rümmelsheim, †. — Runkel, 1100, †. — Ruprechtseck, †. — *Saarburg,* †. — Sachsenburg b. Walkenried, †. — Saffenburg, 11 Jahrh., †. — Salzderhelden, vor 13. Jahrh., †. — Salzwedel 11. Jahrh., †. — Sands, †. — Sareck, †. — Sauerburg, romanisch, †. — Sauerschwabenheim, †. — Sayn, 9. Jahrh. (?), †. — Schadeck, Lahntal, 1288. — Schadeleben. — Scharfenberg in Koburg, roman., †. — *Scharfenstein* bei Kidrich, 1191, †. — Schartenberg, 12. Jahrh., †. — Scharzfels, 969, †. — Schauenburg (Schaumburg) b. Kassel, †. — Schauenforst, Ende 12. Jahrh., †. — Schaumburg bei Tholey. — Schel-Pyrmont, Hannover, †. — Schleiden, roman., †. — Schmalkalden, Wallrab, †. — Schmittburg, †. — Schnellenberg. — Schönburg bei Oberwesel, um 951, †. — Schöneberg b. Hofgeismar, 1150, †. — Schöneck, Ende 13. Jahrh., †. — Schönfels, †. — Schönrain, 1159, †. — Schönstein, um 1350, †. — Schreckenberg, †. — Schwanenburg, romanisch. — Schwarzenberg a. d. Lenne, 1301, †. — Schwarzfeld, †. — Schwarzwald b. Ohrdruf, 1302, †. — Schweinsberg, z. T. †. — **Seligenstadt,** roman., †. — Sichelstein, †. — Sierk, †. — Siersberg, 11. Jahrh., †. — Simmern, †. — Solms, †. — *Sommerau,* 1303, †. — Sonnenberg, 1126, †. — *Sooneck,* um 1015. — *Spangenberg* b. Lambrecht, 11. Jahrh., †. —

Sparenberg, 1177, z. T. †. — Sponheim, 11. Jahrh., †. — *Sporkenburg,* 1198, †. — Staden, 1150, Wasserburg, †. — *Stahlberg,* 1203, †. — Stahleck, 1135, †. — Stapelnburg, 14. Jahrh., †. — Staufenburg b. Gittelde, 1180, †. — Stecklenberg, Anfang 13. Jahrh., †. — Stein b. Nassau, seit 1158, †. — Steinebach, 1273, Wasserburg, †. — Steinfurt, 12. Jahrh. — Sternberg, Lippe. — Sterrenberg, 12. Jahrh., †. — Stolberg. — Stolzenburg b. Vianden, †. — *Stolzenfels,* 1242. — Stoppelberg, †. — Straufhain, †. — Strauweiler, 1133, Wasserburg. — Stromberg, 1151, †. — Sulzen b. Kreuznach, 1362, †. — **Tangermünde,** Schloß, 1. Bau Anfang 11. Jahrh., Neubau Karls IV. 1374, †. — Tannroda, gotisch. — Tecklenburg, um 1150, †. — Thamsbrück, 1149, †. — Thurant, 1202, †. — ***Tissene,*** vor 822, †. — Tomberg, 950, †. — Treis bei Lollar, †. — *Treis* bei Carden (Treisburg und Wildenburg), vor 1120, †. — Tringenstein, 1356, †. — Trutzlingen, 1494, †. — Trutzel, †. — Trutzeltz (Baldeneltz), gotisch, †. — *Ülmen,* gotisch, †. — Ulenburg, 1469. — Ulrichstein, 1279, †. — Useldingen, †. — Vacha, gotisch, †. — Veldenz, 1112, †. — Vetzberg, 1150, †. — Vianden, †. — Vilbel, um 1400, †. — Vippach, 1095, †. — Virneburg, 1042, †. — Volkmarsen, †. — Volmarstein, 1134, †. — Vorst, 1240, †. — Wachtendonk, 1196, †. — Waldeck b. Lorch, 1120, †. — Waldeck (Hauptstadt d. Fürstentums), 1120. — Waldeck a. d. Mosel, Doppelburg, 1242, †. — Waldenfels, 1334, †. — Walderburg, †. — Wallenburg, 1247. — Wallmoden, 11. Jahrh., †. — Walrabenstein, 1393, †. — Warberg, 1140. — Wartenstein, um 1350, †. — Wasungen, †. — Wefelsburg, vor 1124. — Weilburg, 14. Jahrh. — Weilmünster, †. — Weilnau, 1208, †. — Weißenthurm, †. — *Welschbillig,* Wasserburg, um 1250, †. — Weltersburg, 1220, †. — *Wernerseck,* 1400, †. — Wernigerode, z. T. 15. Jahrh. — Westerburg, Westerwald, um 1209. — Westerburg bei Halberstadt, roman. — Wetterburg, 1306, †. — Wildenburg, Hunsrück, Anf. 14. Jahrh., †. — Wildenburg bei Siegen, 1247, †. — Wilhelmstein, †. — Windeck im Siegtal, †. — Winneburg, 1248, †. — *Winterburg,* gotisch, †. — Wintereck. — Winzenburg, Harz, vor 1130, †. — Wissen, Wasserburg. — Wittgenstein.

— Wolmirstedt, nur Kapelle 1480. — *Zeltingen,* †. — Ziegenberg, 12. Jahrh., †. — Ziesar, Schloß (Kapelle 1472). — *Zons,* Wasserburg, †.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Allstedt, 979. — *Altenburg* bei Bamberg, seit 10. Jahrh., †, stilwidrig wiederhergestellt. — *Altenstein,* Unterfranken, mittelalt., †. — Altenstein, Bez. Kassel, vielleicht seit 11. Jahrh., † z. T. schon seit 1438. — Altschönfels, z. T. 15. Jahrh., †. — *Amöneburg,* seit 13. (?) Jahrh., kurmainzisch, †. — Arnstein, Bez. Mansfeld, seit 1107, †. — Auerbach, frühmittelalt., †. — Aufseß, Schloß, mittelalt. — Bärnstein, Schloß seit 13. Jahrh. — Bautzen, Ortenburg, nach 1480 durch Matthias Corvinus erbaut. — Bergen, Bez. Kassel, Wasserburg, seit 15. Jahrh.— Berka, seit 1119, †. — Berlepsch, seit gotischer Zeit. — Berneck, Oberfranken, seit gegen 1200, † seit 1431, Kapelle 1480. — Betzenstein, †. — Bibra, spätmittelalt., †. — Birstein, seit etwa 1200, †. — Bischofstein, Pr. Sachsen, †. — Blankenhain, Schloß (jetzt Hospital), seit Ende 15. Jahrh. — *Bodenlauben,* romanisch, †. — **Boyneburg,** † schon 1107, später Sitz Barbarossas, Kapelle 1188 von ihm erbaut, †. — Brandenburg, Sachs.-Eisenach, Doppelburg, die eine mit romanischen Resten, †. — Brandenfels, wohl seit 1248, † seit 1382. — Buchau, Schloß, Pallas 1470. — Burggailenreuth, vor 1308, †. — Burgjossa, Wasserburg, vielleicht schon 12. Jahrh., †. — Burgsinn, Wasserburg, seit 11. Jahrh. — Dietlas, Schloß Feldeck, Wasserburg, ein romanisches Portal. — Dohna, seit 1107, † seit 1402. — Drackendorf, Lobdaburg, seit 11. Jahrh., †. — Dresden, Kgl. Schloß, mittelalt. Reste. — Ebersberg, Bez. Kassel, † schon 1274, später hergestellt. — Eckartsberga, Eckartsburg, seit 1066, zwei Berchfrite, †. — Effelder 1470. — Elgersburg, Schloß, seit gegen 1100. — Epprechtstein, gotisch, †. — Eschwege, Schloß, seit 1386. — **Falkenstein,** Harz 1118. — Felsberg, †. — **Forchheim,** karolingisch. — Frankenberg in Meiningen, † schon 1448, dann 1525. — Frauenberg 1252. — Frauenstein in Sachsen, seit 13. Jahrh., †. — Freiberg, Sachsen, Schloß Freudenstein, seit 12. Jahrh. — Freyburg a. Unstrut, seit Landgraf Ludwig (1217—27). — Friedewald, Bez.

Kassel, nach 1476, †. — *Fulda,* seit 1315. — Gaibach, 1270, Wasserburg. — Gerstungen, seit 1073, Wasserburg, †. — *Giebichenstein,* seit 980, hergestellt 1363, †. — *Giech,* seit 1125, †. — Glauchau, Hinterschloß, erneuert 1527. — *Gleichen,* s. Wandersleben. — Greifenstein, Prov. Sachsen, †. — Greifenstein, Schwarzb.-Rudolst., seit 1137, †. — Grimma, Schloß seit 1200. — Groitzsch, romanisch, † seit 1480. — Habesburg, †. — *Halle,* Moritzburg, seit 1484, †. — Hallenberg, vielleicht schon um 900, †. — *Hanstein,* seit 1308, †. — Hauneck, 12. Jahrh., †. — Hausbergburgen, die drei, bei Jena (Kirchberg, Greifberg, Windberg), †. — Hausen b. Gelnhausen, Wasserburg, 15. Jahrh. — Hausen bei Ziegenhain, Schloß, 14. Jahrh. — Haynsburg, 1223, †, nur Berchfrit. — Heinitz, Wasserburg, 14. Jahrh. — Hellingen, Wasserburg, Anfang 16. Jahrh., †. — Henfstädt, Schloß Osterburg, seit 1187, †. — Henneberg, 1100, †. — Herzberg, Bez. Kassel, spätgotisch, z. T. †. — Hettstedt, spätgotisch, †. — Höchstadt, Schloß, seit 15. Jahrh. — Hohenberg, Oberfranken, †. — Hohenleuben, Schloß, spätgotisch. — Hohnstein b. Pirna, seit 12. Jahrh., z. T. †. — *Homburch* a. Main, roman., †. — *Homburg* b. Schweinfurt, spätgot., †. — Huhnberg, seit 772, †. — Hutsberg, †. — Irmelshausen, Wasserburg. — Isenburg a. d. Mulde, †. — *Jesberg,* seit 15. Jahrh. †. — Kallenberg bei Koburg, seit 11. Jahrh. — Kaltenwestheim, †. — Kamburg, 1162, †. — Kapellendorf, Wasserburg, 14. Jahrh., z. T. †. — **Karlsfried,** 1357 von Karl IV. erbaut, †. — ***Karlstadt,*** Karlsburg, †. — Koburg, Feste, hergestellt nach 1500. — Kolditz, seit 11. Jahrh. — Königsfeld, seit 1285. — *Königstein* im Taunus, Festung, seit 12. Jahrh. — Kranichfeld, Oberschloß, spätgotisch, aber schon seit 1143, Niederschloß 1223. — Kraynburg, 1155, †. — Kreuzburg, Bez. Eisenach, Pallas Ludwigs des Eisernen, 1170. — Kriebstein, seit 1382. — *Kronach,* Feste Rosenberg, seit 13. Jahrh. — Krukenburg, seit Anfang 12. Jahrh., †. — **Kyffhäuser,** 1116 (?), †. — Landeswehr, †. — Landsberg bei Halle a. S., nur die Doppelkapelle erhalten, um 1200. — Lauenstein, Oberfranken, 13. Jahrh., †. — Lauenstein in Sachsen, 15. Jahrh. — Lauterburg bei Koburg, 12. Jahrh., †. — Leisnig, Schloß Mildenstein, seit romanischer Zeit. — Lengsfeld, Wasserburg, †. — Leuchtenburg bei Kahla, roman. —

Lichtenstein, Unterfranken, Höhen- und Wasserburg, romanisch, †. — Lichtenwalde, romanisch. — Liebenstein in Meiningen, gotisch, †. — Liebenstein, Bez. Gotha, gotisch, †. — Liebenwerda, †. — Liebstadt, Schloß Kuckuckstein, gotisch. — Lobeda, gotisch. — Lobenstein bei Schleiz, 1318, †. — Lohra, romanisch, Doppelkapelle erhalten, †. — Ludwigstein, 1415, †. — Mandelburg, romanisch, †. — Mansfeld, 1113, z. T. †. — Meißen, seit 1471. — *Merseburg,* seit 1480—89. — Mespelbrunn, spätgotisch. — Miltenberg, seit 10. Jahrh. (?). — Miltiz, seit 13. Jahrh. — Mügeln, Schloß Ruhetal, 1218. — Mühlberg (eine der Drei Gleichen), 11. Jahrh., †. — **Mylau,** frühgotisch. — Nebra, Ende 13. Jahrh., †. — *Neideck* bei Forchheim, †. — Nellenburg, Bez. Kassel, 14. Jahrh., †. — Netzschkau, 1462. — Neuenburg s. Freyburg a. U. — Neustadt, Bez. Kassel, spätgotisch. — Niederdorfelden, auf der Stelle eines Römerkastells (?), †. — *Niesten,* †. — Nordeck bei Marburg, romanisch, †. — Nossen, seit 1185. — Oberbimbach, †. — Orlamünde, ottonische Zeit (?), †. — Oschatz, Schloß Osterland, †. — Osterburg, Unterfranken, romanisch, †. — Osterburg bei Themar, vor 1187, †. — Osterburg bei Weida, gotisch. — *Osterfeld,* 1198, †. — **Oybin,** 1256, †. — *Plankenfels.* — *Prozelten* (Lauffenburg), romanisch, †. — *Querfurt,* Oberburg, seit 12. Jahrh., Adel schon um 1000. — *Rabeneck,* Oberfranken, Vorburg †. — Rabenstein, Oberfranken, 1225, †. — Rabenstein bei Chemnitz, gotisch, †. — Ranis, seit 1199, z. T. †. — Rauenstein in Meiningen, um 1350, †. — Rauenstein bei Zschoppau, 1289. — Rauschenberg, Bez. Kassel, Mitte 13. Jahrh., †. — *Reichelsburg,* Unterfranken, † seit 1525. — Reichenbach, Bez. Kassel, 12. Jahrh., †. — Reurieth, seit 1171, z. T. †. — Rineck, romanisch, Doppelkapelle (?), †. — Rochlitz, seit 14. Jahrh. — Rochsburg, seit 1190. — Rodenberg, seit 14. Jahrh., †. — Römhild, Schloß Glücksburg, seit 1465. — Ropperhausen, romanisch, †. — *Rosenberg.* — *Rotenstein,* †. — Rotenburg i. Th., frühgotisch, †. — Rudelsburg, seit 1171, †. — Rustenberg, 11. Jahrh., †, daneben die Kunzenburg, †. — **Saalburg,** karolingisch (?). — *Saaleck* bei Rudelsburg, Mitte 12. Jahrh., †. — Saaleck, Unterfranken, †. — Saalfeld, Schloß Klitzerstein, seit 1435. Der „Hohe

Schwarm" (Sorbenburg), z. T. 13. Jahrh., †. — Sababurg, 1334, z. T. †. — Sachsenburg, Bez. Flöha, 1488. — Sachsenburg, Bez. Eckardtsberga, Doppelburg, seit 1247, †. — Salzburg b. Neustadt, Unterfranken, Kaiserpfalz (?), früheste Teile 11. Jahrh., †. — Schalkau, Schloß Schaumberg, †. — Scharfenberg, Bez. Meißen, um 1200, z. T. †. — Scharfenstein b. Zschoppau, gotisch, z. T. †. — Scharfenstein, Bez. Worbis, frühmittelalterl. — Schildeck, 11. Jahrh., †. — Schleusingen, Gräfl. Hennebergisches Schloß, 13. Jahrh. — Schmachtenberg, 1248, †. — Schney, Grundlage des jetzigen Schlosses, mittelalterl. — *Schönburg,* Bez. Naumburg, 1062 (?), †. — Schwarzenfels, 1280, †. — Spangenberg, Bez. Kassel, spätgotisch, — Steckelberg, 12. Jahrh., †. — Stein b. Zwickau, spätmittelalterl. — Steinau, Bez. Kassel, 1290. — Stolberg, Unterfranken, vor 1372, †. — Stolberg a. Harz, Reste einer Burg unweit der Stadt. — *Stolpen,* seit 1227, z. T. †. — *Stolzenburg,* Bez. Kassel, 920, †. — Streitberg, seit 1109, †. — *Stufenberg,* vor 13. Jahrh., †. — Tal, Schloß Scharfenberg, seit 12. Jahrh., †. — Tannenberg, seit 1348, z. T. †. — Tautenburg, 12. Jahrh., †. — Tenneberg, 13. Jahrh. — Thierstein, seit 1343, †. — Thurnau, um 1200. — *Tonndorf,* 12. Jahrh., †. — Torgau, Schloß Hartenfels, älteste Teile 13. Jahrh. — Treffurt, Schloß Normannstein, 1104, †. — Trendelburg, um 1300, †. — Trimberg, 1137, †. — *Tüchersfeld,* Doppelburg, 1269, †. — Wachsenburg (eine der Drei Gleichen). 1120. — Wächtersbach, Wasserburg, seit gotischer Zeit. — Waldstein, Oberfranken, †. — Wallenstein, 13. Jahrh., †. — *Wandersleben* (eine der Drei Gleichen), seit 11. Jahrh., †. — Wartburg, um 1070, † seit 15. Jahrh., dann zu verschiedenen Zeiten hergestellt. — Wesenstein, mittelalterl. — Weidelsburg, seit 1261, †. — Wendelstein, 1332, †. — Wernstein, 13. Jahrh. — *Wettin,* Stammburg des sächsischen Königshauses, frühmittelalt. — Wildenberg, um 1170 bis 1250, eine frühere Burg schon 814, † 1012. Die jetzige † eine der schönsten Deutschlands. — Wildenfels, Oberfranken, 13. Jahrh., †. — Wildenfels in Sachsen, Schloß mit alten Resten. — Windisch-Leuba, mittelalterl. — Wittenberg, 1490—99. — *Wolfsberg* b. Hilpoltstein, †. — Wolkenstein in Sachsen, 14. Jahrh., †. —

Würzburg, Schloß Marienberg, seit 1250. — *Zabelstein,* vor 1168, †. — Ziegenhain, spätgotisch.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Abenberg, 11. Jahrh. — Achalm, 11. Jahrh., †. — Achberg, Reste der mittelalterlichen Burg (1335) vereinigt mit dem jetzigen Schloß. — Adelburg, um 1180, †. — Adelmannsfelden, Schloß mit romanischen Resten. — Affalterbach, Burg Wolfsölden, 11. Jahrh., †. — Aitmannstein, um 1200, †. — Alteglofsheim, Schloß mit mittelalterlichem Berchfrit. — Amberg, seit spätgotischer Zeit. — Amerang, Schloß mit gotischen Resten. — *Arnsberg* a. d. Altmühl. — *Arnstein* b. Kulmbach, 1118, †. — Asperg s. Hohenasperg. — Aulendorf, 14. Jahrh. — Beilstein, Neckarkreis, 1231, †. — Bergheim, Burgstall, romanisch, z. T. †. — Binningen, Hohenstoffeln, 1034, Doppelburg, †. — Blankenhorn, frühromanisch, †. — Bödigheim, um 1300, †. — Bodman, Alt- und Hohenbodman, romanisch (?), †; Königspfalz (?), karolingisch, nur Fundamente. — Boxberg, 1101, † 1470, eine zweite Burg 1480, eine dritte 1547, alle †. — Breitenegg, 13. Jahrh., †. — Buchenberg, Schloß Waldau, 1409, †. — Burgberg, Kreis Villingen, Doppelburg, romanisch, †. — Burghausen, seit 13. bis Ende 15. Jahrh. — Burglengenfeld, 1250, romanisch. — Burgrain, spätromanisch. — Burleswangen, 1085, †. — Buttenhausen, 1250 (?), †. — Dauchstein, 12. Jahrh., †. — Derneck, †. — Dießen (Hohenzollern) 1491, †. — Dießfurt, Hammerschloß, spätgotisch. — *Dollenstein,* †. — *Donaustauf,* 920, angeblich römische Bestandteile. — Drackenstein, 14. Jahrh., †. — Dürrmenz, Löffelstelz, 13. Jahrh., †. — Ebermannsdorf, roman., †. — Ebersberg, Neckarkreis, 1193, †. — Eberstadt, Wasserburg, †. — Ehrenfels, Donaukreis, †. — Ehrenfels, Oberpfalz, gotisch, †. — *Eichstätt,* Willibaldsburg, seit 11. Jahrh., †. — Engen, 1060. — Falkenberg, Oberpfalz, 11. Jahrh., †. — Falkenstein, Oberpfalz, romanisch. — *Freudenberg,* um 1195, †. — Fridingen, seit 10. Jahrh., †. — Friedberg, bei Augsburg, 1088. — *Fürsteneck.* — *Füssen,* 1322. — Gamburg, 1157, †. — Geiersburg, †. — Geislingen, Schwarzwaldkreis, gotisch, Wasserschloß. — Geroldseck am Neckar, 11. Jahrh., †. —

Gößweinstein, seit 1160. — Gottmadingen, †. — Großkemnat, Mitte 13. Jahrh., †. — Großsachsenheim, Doppelburg, †. — Grünwald, 1293. — *Guttenburg*, spätgotisch. — Haak, Oberbayern, 1245. — Hartheim, Doppelburg, die untere † seit 1444. — Hausen a. d. Donau, 1020, †. — Herberg, Kransberg, †. — Heideberg, seit 1308. — Heidenheim, Hellenstein, spätgotisch, †. — Heilsberg, 1350, †. — Heimburg, spätmittelalterl., †. — **Heinrichsburg**, vor 972, †. — Heinsheim, Ehrenberg, vor 1157, †. — Helfenberg, 13. Jahrh., †. — Hemmingen, Varnbülersches Schloß, schon 1492 umgebaut. — Herbolzheim, †. — Heuchlingen, bei Schwäb.-Gmünd, †. — Hexenagger, Ende 10. Jahrh. — *Hilgardsberg*, 1207, †. — Hirschberg, Oberpfalz, angebl. z. T. noch römisch, †. — Hof am Regen, seit 12. Jahrh. — Hohenasperg, seit 1308. — Hohenaschau, 11. Jahrh. — Hohenburg, †. — Hohenfels, 12. Jahrh., †. — Hohenfreiberg, seit 1418, †. — Hohengundelfingen, vor 1105, †. Dabei Niedergundelfingen, seit 1105, †. — Hohenhewen, schon prähist. Adel 1190, † 1639. — Hohennagold, gotisch, †. — Hohenrechberg, roman., †. — **Hohenstein** b. Rupprechtstegen, staufische Burg, †. — **Hohenstein** b. Konzell, †. — Hohentwiel, nachkaroling. (Herzogin Hadwig gest. 994), vielleicht schon keltisch. — Hohenurach, 11. Jahrh., †. — Hohenzollern, roman. — Homburg b. Konstanz, 1096, †. — Hornberg im Schwarzwald, seit 12. Jahrh., †. — Hornberg a. Neckar, 1184, †. — Hornberg a. d. Jagst, 1222. — **Jagshofen**, 1197, †. — Jagsthausen, Götzenburg, 13. Jahrh. — Jagstheim, †. — Kadolzburg, seit 1157. — Kalmünz, 13. Jahrh., †. — Karlstein, 12. Jahrh., †. — Katzenstein, romanisch, z. T. †. — Khameregg, vielleicht 13. Jahrh., †. — *Kipfenberg*, 12. (?) Jahrh., †. — Kleebronn, Magenheim, Doppelburg, roman., †. — Kollenburg, 12. Jahrh., †. — Kolmberg, roman., †. — Königsegg, roman., †. — Krailsheim, markgräfl. Schloß, 15. Jahrh. — Krautheim, nach 1250, †. — *Krempelstein*, 1337. — Krumbach, †. — *Külsheim*, 1144. — Kürnberg, 1354, †. — *Küssaberg*, spätmittelalterl., †. — Kulmbach, Plassenburg. — Laaber, roman., †. — Landshut, Traußnitz, seit Anfang 13. Jahrh. — Langenburg, 1201. — Langenstein, 11. (?) Jahrh. — Laubach, 1122. — Lauf, Wenzelschloß, 15. Jahrh. — Laufen,

Oberbayern, 790. — Lauffen a. Neckar, Wasserburg, 1037, †. — Lauterburg, seit got. Zeit. — Leinstetten, Lichtenfels, †. — *Leofels,* 13. Jahrh., †. — Leonrod, †. — Leuchtenberg, 1118. — *Leyenfels,* †. — Liebenzell, um 1200, †. — Lobenhausen, 11. Jahrh., †. — Lobenstein, vor 1340, †. — Lomersheim, Rotenburg, †. — Lupburg, frühmittelalterl., †. — *Meersburg,* 930. — Mindelburg, Frundsbergisches Schloß, roman. — Minneburg, 12. Jahrh., †. — Möckmühl, Götzenburg. — Mönsheim, Diepolzburg, vor 1210, †. — *Mörnsheim,* 13. Jahrh., †. — Morstein, roman. — Mühlhausen in Baden, Mägdeberg, 1240, †. — München, Alter Hof, 1253. — *Nassenfels,* 1198. — Natternberg, angebl. römisch, †. — Neckarmühlbach, Schloß Guttenberg, seit 12. Jahrh. — Neidenfels, 1385, †. — Neipperg, roman. — Nellenburg b. Stockach, gotisch, †. — *Neubeuern,* 1101. — Neuburg a. Inn, zuerst 1312 †. — Neuenbürg, Schloß mit roman. Resten. — Neuffen, Hohenneuffen, seit 12. Jahrh., vielleicht schon keltisch, †. — Neuhaus, Oberpfalz, 14. Jahrh., †. — Neunburg vorm Wald, roman. — *Niederhaus* (Passau), Ende 13. Jahrh. — Nippenburg im Schwarzwald, †. — Nippenburg, Neckarkreis, seit 1275, †. — *Nordeck* b. Stadtsteinach, †. — **Nürnberg,** ursprünglich Doppelburg, burggräfl. und kaiserl. Letzterer Teil von Barbarossa. — Nußdorf, Reischachsches Schloß, seit 15. Jahrh. — Oberaudorf, Auerburg, †. — *Oberhaus,* 1219. — *Oberntzell,* 1426. — Oberstadion, erweitert 1470. — Oberstenfeld, Lichtenberg, 1197. — Oferdingen, Burgreste im Pfarrhof. — Owe am Neckar, †. — Owen, Teck, 12. Jahrh., †. — Pappenheim, seit 940, †. — Parsberg, 13. Jahrh. — Pertenstein, spätgotisch. — Pettendorf, spätgotisch. — Pfaffenhofen, Oberpfalz, 1188. — Pfronten, Falkenstein, †. — Poering, gotisch. — Praßberg, 1123, †. — *Prölsdorf,* †. — *Rainariedel,* 1268. — Ramsberg, frühgotisch, †. — *Ratzmansdorf,* 13. Jahrh., †. — Rechenberg, 1447. — Regenpeilstein, 14. Jahrh., †. — **Regensburg,** eine karolingische und eine andere königl. Pfalz. — Reichenberg, roman. — Reisensburg, roman., z. T. †. — Renzenhof, 1485. — Rieth, Schloß, 1188. — Rietheim, Burgstall, 1499. — Ripperg, gegen 1450. — Rosenstein, † seit 1525 (?). — **Rothenburg o. T.,** Hohenstaufenburg, † seit 1356. — *Rumburg,* †.

— *Rundeck,* †. — Runding, 12. Jahrh., †. — Schalksburg, 1211, †. — Scharfenberg, Scharfenschloß, 12. Jahrh., †. — Scheer, 1496. — Schöckingen, Gaisbergsche Schlösser. — Schramberg. Außer Nippenburg (s. o.) Schilteck (um 1200, †), Berneck (†), Falkenstein (1030, †). — Schwärzenberg, 12. Jahrh., †. — Schwarzenburg, 12. Jahrh. — *Schweinberg,* um 1100, †. — *Siegenstein,* 12. Jahrh., †. — Sommersdorf, Crailsheimsches Schloß, 14. Jahrh. — Sontheim, Ebersberg, 1193, †. — Stammheim, Waldeck, 1109, †. — Stefling, 991, z. T. †. — Stein, Höhlenschloß, Ende 15. Jahrh. — Stockenfels, Mitte 13. Jahrh., †. — Stolzeneck, Ende 12. Jahrh., †. — Straßberg, 12. Jahrh. — Stühlingen, Hohenlupfen, 1083. — Stuttgart, Altes Schloß, Wasserburg, 13. Jahrh. — Sulzbürg, 1242, †. — Tännesberg, †. — Thannenburg, 1223, †. — Thannstein, erste Hälfte 14. Jahrh., †. — Thengen, Hinterburg, 11. Jahrh., †. — Tittmoning, 15. Jahrh. — Treffelstein, 11. Jahrh. (?), †. — Tübingen, Schloß, 1078. — Tuttlingen, Hohnburg, 15. Jahrh., †. — Unterjesingen, Roseck. — Velburg, 1154, †. — Veringenstadt, roman., nur Kapelle. — Villingen, Kirneck, 1222, †. — Vilseck, spätroman., †. — Vohburg, 13. Jahrh., †. — Waldau, Schwarzwald, 1409, †. — Waldau b. Schw.-Gmünd, †. — Waldau, Oberpfalz, seit 12. Jahrh. — Waldburg, Schloß. — Waldenburg, Hohenlohesches Schloß, Anfang 13. Jahrh. — Wallerstein, angebl. römisch, †. — Wasseralfingen, Wasserburg, †. — Wasserburg, Oberbayern, Schloß mit mittelalterl. Resten. — *Wegscheid,* †. — **Weinsberg,** Weibertreu, 13. Jahrh., † seit 1525. — *Weißwasserstelz,* seit 12. Jahrh., †. — Weitenburg, Schloß, spätgotisch. — Wellheim, 1121, †. — Wengen, Trauchburg, 1258, †. — *Werdenfels,* †. — Werenwag, 11. Jahrh. — Wernberg, 12. Jahrh. — Wertheim, seit 1132, acht Bauperioden bis 1574, †. — Wetterfeld, Wasserburg, 12. Jahrh., †. — *Wildenburg,* 1272. — *Wildenstein* b. Untersteinach, 1318, †. — Wildenstein b. Beuron, mittelalterl. — Wilpoldsried, Wagegg, vor 1370, †. — *Wörth* b. Regensburg, 12. Jahrh. — *Wolfstein,* Bayr. Wald, 1200. — **Wolfstein** b. Neumarkt, 12. Jahrh., †. — **Wolfstein** b. Landshut, †. — Zangenfels, †. — Zangenstein, 14. Jahrh. — Zavelstein, 13. Jahrh., †. — Zwingenberg, 13. Jahrh.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Aasen, 13. Jahrh. — Aichelberg, †. — Aisteig, †. — Aldingen, 1278, †. — Allmut, 1150, †. — Alpirsbach, frühromanisch. — Alsberg. — Altenbaumburg, 1155, †. — Altbitsch, seit 14. Jahrh. †. — Altensteig, um 1100. — Altenstein, †. — Alte Sarge, †. — Altschloß, †. — Altsumerau, †. — *Alzenau,* 1368, †. — **Amalienburg,** angebl. karolingisch, †. — Amlishagen, †. — Andlau, 1340, †. — Ansemburg, z. T. †. — Anserweiler, 1229. — Arnegg, †. — Arnsberg, Elsaß, seit 1335 †. — Arnsburg, 1229, †. — Arnstein, 1525 †, dann hergestellt. — *Auerberg,* †. — Badenweiler, 1144, †. — Bärenburg b. Oppenau, gotisch, †. — Bärenburg am Wiedenbach, †. — Bärenburg, Kreis Villingen, gotisch, †. — Bärenfels, †. — Bärenstein, †. — Baldeck, vor 1256, †. — Balm, †. — Bartenstein, vor 1231, †. — Beilstein b. Hochspeier, †. — Beilstein im Spessart, 14. Jahrh., †. — Berlichingen, †. — Bernburg am Neckar, 13. Jahrh., †. — *Bernstein,* Anfang 13. Jahrh., †. — ***Berwartstein,*** Reichsfeste, speierisch, 1152. — Besigheim, nach 1153, Doppelburg, †. — Bichishausen, †. — Bickenbach, †. — Bilstein b. Urbeis, †. — Bilstein b. Rappoltsweiler, Anfang 13. Jahrh., †. — Binzburg, †. — Birkenfels, †. — Blankenstein b. Wasserstetten, 12. Jahrh., †. — Blochmont, 1271, †. — Blumberg, vor 1450, †. — Blumegg, Mitte 13. Jahrh., †. — Blumenstein, 13. Jahrh., †. — Bocksberg, †. — Bönnigheim, frühgotisch, †. — Boll, †. — Bollweiler, spätgotisch. — Bosenstein, †. — Bräunlingen, spätgotisch. — *Braunеck,* 1230, †. — Breuberg, Anf. 13. Jahrh. — Briel, †. — Brigittenschloß, †. — Bronnen. — Bruchsal, 1188. — Bubenhofen, †. — Bubenorbis, †. — Büdingen, romanisch, Wasserburg, †. — Burgberg b. Überlingen, 14. Jahrh. — Burgberg b. Hermaringen. — Burghof, 13. Jahrh., z. T. †. — Burgstall b. Selz, †. — Burkheim, †. — Bussen, angebl. römisch, †. — Buttenhausen, 1250 (?), †. — Dahner-Schloß, †. — Dainbach, 13. Jahrh., †. — Dallau. — Dankertsweiler, †. — Dautenstein, 1249. — Dellingen, †. — Dhronecken, †. — Dickemer Schloß, †. — Diemerstein, 13. Jahrh., †. — Diepoldsburg, 1210, †. — Diersburg, romanisch, †. — Dietfurt, 1099, †. — Dillendorf, Wasser-

burg, †. — Dillingen. — Dilsberg, †. — Dörzbach, 1230. — Dornberg, †. — Dreieichenhain, 1085, Wasserburg, †. — *Drei Exen,* drei Burgen (Dagsburg, Wahlenburg, Weckmund), um 1027, †. — Dreistein, †. — Dürnau. — Dußlingen, 1090, †. — *Eberbach,* 1227, †. — **Ebernburg,** 11. Jahrh., kaiserlich, †. — *Ebersberg* b. Zell am Main, seit 1112, †. — Ebersberg a. d. Jagst, †. — Ebersberg b. Haslach, †. — Eberstein, 1085, †. — Ehingen, †. — Ehrenberg a. Neckar, vor 1157, †. — Ehrenfels b. Zwiefaltendorf, †. — Engelburg, um 1250 schon alt, †. — Enkenstein, †. — Entenburg, Wasserburg, †. — Enzberg, †. — Erbach im Odenwald, †. — Erbach a. d. Donau. — Erkenberg, †. — Ernsthofen, Wasserburg, gotisch. — Erphenstein, seit 1470 †. — Eschach, gotisch, †. — Eselsburg, seit 1194, †. — Eßlingen (der „Pferrig"), spätromanisch, †. — Eutinger Tal, vor 1295, †. — **Falkenburg,** Pfalz, erbaut von Barbarossa, †. — Falkenstein i. d. Pfalz, 1135, †. — Falkenstein a. d. Donau, †. — Falkenstein im Schwarzwald, 1030, †. — Falkenstein im Albtal, †. — Falkenstein im Kinzigtal, †. — Falkenstein im Höllental, seit 12. Jahrh., †. — Falkenstein (Bubenstein), 1266,†. — Falkenstein i. Elsaß, 1128, †. — Falkenstein b. Dettingen, 1258, †. — Filseck, vor 1268. — Finsterloh, †. — Flochberg, schon vor 1000, †. — Flockenbach, †. — *Florberg* (Scheerenberg), gotisch, †. — Forbach, †. — Frankenberg, Mittelfranken, Doppelburg, die obere seit 1166 †; die untere bewohnt. — Frankenburg 1105, †. — Frankenstein b. Eberstadt, 1252, †. — Frankenstein i. d. Pfalz, 1146, †. — Frauenburg b. Saargemünd, 1370,†. — Freienstein, Odenwald, seit 14. Jahrh., †. — Freudeneck, 1373, †. — Freudenstein b. Maulbronn, †. — Freundsburg, 1269, †. — Freundstein, 13. Jahrh., †. — Friedberg, Württemberg, †. — Friedberg, Oberelsaß, 1255, †. — Fronhofen, 10. Jahrh., †. — Fürstenau, 1317. — Fürstenberg i. Bregtal, †. — Fürstenberg b. Donaueschingen, vor 1175, †. — *Fürsteneck,* 1260, †. — Fürstenstein, †. — Gabelstein, †. — Gächingen, †. — Gaildorf, vor 1482. — Gaisburg, †. — Gammesfeld, gotisch, jetzt Bauernhaus. — Gebsattel. — Geisingen. — Geislingen b. Balingen, gotisch. — **Gemar,** 1287, †. — Gemmingen, †. — Gerazreute. — Geroldseck, Loth-

ringen, †. — Geroldseck, Elsaß, 1127, †. Daneben Klein-G., †. — Giersperg, Ende 13. Jahrh., †. — *Girbaden*, 10. Jahrh., †. — Gleisenburg, †. — Goldbach, gotisch. — Gosheim, 1160. — Grabenstetten, †. — Graisbach, 1248, †. — Granegg, romanisch, †. — Greifenstein, Elsaß, †. — Greifenstein i. d. Rauhen Alb, †. — Grevenstein, 1273, †. — Grötzingen, 1158, †. — Gromberg, seit 13. Jahrh., †. — *Großsteinheim*, gotisch. — Günzelburg, †. — Güssemburg, †. — **Gutenberg**, 1150, †. — Gutenburg, gotisch, †. — Gutenstein. — Hageneck, romanisch, †. — Hagelschloß, seit 1406 (?) †. — Hahnenkamm, †. — Hainburg, †. — Hanschuchsheim, 12. Jahrh., †. — Harfenberg, 1228, †. — Harrasburg, gotisch, †. — Hartenburg, †. — Harteneck, 13. Jahrh., †. — Hatzenturm, 1128, †. — Hauneck, Elsaß, †. — Hausach, 1095, †. — Heidburg, †. — Heidenschlößle, †. — Heimertingen, †. — Helfenstein, 933, †. — Hellenstein, gotisch, †. — Herrenberg, †. — Herrenfluh, 1312, †. — Herrenstein, 1126, †. — Herrenzimmern, 11. Jahrh., †. — Hettingen. — Heudorf, 13. Jahrh., †. — Heusenstamm, 1201, †. — Hiltenburg, 1382, †. — Hirschhorn, 1244, z. T. †. — Hirzberg, 1142, †. — Hirzenstein, 1265, †. — Hochberg, 13. Jahrh. — Hochburg, 1050, †. — Höhingen, 13. Jahrh., †. — Hofen b. Cannstatt, 13. Jahrh., †. — Hofen b. Urach, †. — *Hohbarr*, um 1170, †. — Hohenack, 1079, †. — Hohenalfingen, 1200, †. — Hohenbaden, seit 1260, †. — Hohenberg b. Rottweil, 920, †. — Hohenburg, Elsaß, 1276, †. — Hoheneck, Baden, †. — Hohenecken, um 1150, †. — Hohenentringen, 1075. — Hohenerpfingen, †. — Hohenfels i. d. Pfalz, seit 13. Jahrh., †. — Hohenfels, Baden, †. — Hohenfels, Elsaß, 1293, †. — Hohengenkingen, †. — Hohengerhausen, (Rusenschloß), um 1100, †. — Hohengeroldseck, 12. Jahrh. (?), †. — Hohenhattstadt, (Barbenstein), 960, †. — Hohenkarpfen, seit 1050, †. — Hohenkrähen, 1191, †. — Hohenlandsberg, 1382, †. — Hohenloch, †. — Hohenlupfen, 1083. — Hohenmühringen. — Hohenraunau, 1482, †. — Hohenrohden, 1273. — Hohenscheid, 1271, †. — Hohenschellklingen, †. — Hohenschwangau, gotisch. — Hohenstange, †. — **Hohenstaufen**, 1080, † (völlig verschwunden). — Hohen-

stein, Elsaß, 1226, †. — Hohenstein a. Neckar 1312, †. — Hohenstein, Rauhe Alb, †. — Hohenstein b. Erpfingen, 14. Jahrh., †. — Hohenstein b. Rottweil, †. — Hohenstoffeln, 1034, Doppelburg, †. — Hohenwittlingen, 1251, †. — Hohkönigsburg, 1147. — Hohlandsberg, †. — Hohrappoldstein, vor 1287, †. — Homboll, †. — Homburg, Baden, 1096, †. — Honau. — Honberg, 15. Jahrh. — Horkheim, 1470, †. — Hornstein. — Hünenburg, vor 1350, †. — Hugstein, um 1216, †. — Hundersingen, 1116, †. — Hunnenburg, †. — Jagstberg, 1275, †. — Iben, um 1250, †. — Illertissen, Doppelburg. — *Ingstberg,* Doppelburg, 1406, die obere †. — Jossa, 1310, †. — Irslingen, †. — Isenburg b. Horb, †. — Justingen, 1090, †. — Kälberau, gotisch. — Kagenfels, 13. Jahrh., †. — Kaldenfels, †. — Kallenberg, 13. Jahrh., †. — Kaltenberg, †. — Kapfenburg, seit 1364. — Kargegg, †. — **Kastelburg** b. Waldkirch, römisch (?), †. — Kastelburg b. Sulzburg, †. — Kastellaun, 1226, †. — **Kaysersberg,** 1226, †. — ***Kestenburg*** (Hambacher Schloß), 1179, †. — Kienzheim. — Kilchberg, 13. Jahrh. — — Kinzheim, 1227, †. — Kirchheim. — **Kirkel,** 1251, †. — Kirneck, 1222, †. — *Kisslau,* römisch (?). — Kisslegg, 1135, †. — Klein-Ingersheim, †. — *Klingenberg* a. Main, 1108, †. — Klingenberg b. Schweinfurt, 13. Jahrh., †. — Klingenberg b. Heilbronn, †. — Klingenstein, †. — Kochendorf. — Kocherstetten, 1317. — Königswarth, 1209, †. — Conzenberg, 13. Jahrh., †. — Kransberg, †. — Kreßberg, 1303, †. — Kropsburg, 1229, †. — Künsberg, †. — Künzelsau. — Kürnberg, Baden, 1203, †. — **Landeck** i. d. Pfalz, romanisch, †. — Landeck b. Emmendingen, romanisch, †. — Landsberg, Elsaß, 1200, †. — Landsberg i. d. Pfalz, 1130, †. — Landschaden. Vier Burgen: 1. Vorderburg, 2. Mittelburg, 3. Hinterburg, 4. Schadeck (Schwalbennest). 1. 3. und 4. †. Seit 1142. — **Landskron** b. Oppenheim, 11. Jahrh., †. — **Landstuhl,** 12. Jahrh., †. — Langenargen, 1332, †. — Langenstein, Kr. Villingen, †. — Laubeck, †. — Laubenberg-Stein, 13. Jahrh., †. — Laudenbach, †. — Lauterstein, †. — Lebenhan, vor 1500, Doppelburg. — Leimberg, 12. Jahrh., †. — Leineck, †. — Leiningen, Alt-L. nach 1100, †. Neu-L.

seit 1238, †. — Leinroden. — Leipheim, 1126. — Lemberg i. d. Pfalz, romanisch, †. — Lengenfeld b. Hausen, †. — Leoneck, 1273, †. — Leustadt, um 1401, Wasserburg. — Lewenstein, 1227, †. — Lichtel, †. — Lichtenau, †. — Lichtenberg, Odenwald, 1228. — Lichtenberg i. d. Pfalz, †. — Lichtenberg, Neckarkreis, 1197. — Lichteneck b. Ingelfingen, †. — Lichtenegg, Schwarzwald. — Lichtenfels, †. — Lichtenstein b. Reutlingen. — Lichtenstein i. d. Pfalz, 1219, †. — Lichtenstein b. Kirchheim, †. — Liebeneck, roman., †. — Liebenstein a. Neckar, um 1200. — Liebenstein, Elsaß, 1150, †. — Limbach, †. — **Limburg** a. Rhein, 1074, †. — Limburg b. Kirchheim, †. — Lindach, 14. Jahrh. — Lindelbrunner Schloß, 1268, †. — Linden, †. — Lindenfels, 1223, †. — Lisberg, 820. — Lissberg, 1222, †. — Löhnberg, †. — Löwenstein b. Weinsberg, seit 1131, †. — Löwenstein, Elsaß, roman., †. — Lohrbach, 1299. — Lüttingen, 1210. — Lützelburg, um 1100, †. — Lützelburg b. Oberehnheim, †. — Lützelhardt, 13. Jahrh., †. — Lützelstein, 1220, †. — Lupfen, 1065, †. — *Madenburg,* 1176, †. — Magenheim, 1360. — Maienfels. — Mainberg, vor 1300. — Mainsondheim, gotisch. — Maisenburg, um 1100, †. — Mandelberg, †. — **Meistersel,** angebl. von Barbarossa, †. — Mensberg. — Merklingen, gotisch. — Messelhausen, gotisch. — Michaelsburg, 1260, †. — Möggingen, seit 1367, †. — Möhringen, †. — *Mönchberg,* 1218. — *Mörsperg,* (Morimont), 797, †. — Monsberg, 1258, †. — Montfort, Anfang 13. Jahrh., †. — Müdersheim, gotisch, †. — Mühlhäuser Schlößchen, †. — Mühlhausen b. Kirnach, †. — Mundelsheim, †. — Murrmirnichtviel (daneben „Kehrdichannichts"), †. — Muschenwang, †. — Mutterhausen. — *Nagelsberg* gotisch. — Nattenburg, †. — Neckarburg, seit 11. Jahrh., †. — Neckarhausen, †. — Neideck b. Blaubeuren, seit 1480, †. — Neideck b. Öhringen, 1215, †. — Neidenfels, 1338, †. — Neidenstein, seit 13. Jahrh., z. T. †. — *Nesselburg,* †. — Neublumberg (Räuberschlößle), 14. Jahrh., †. — Neubronn. — Neuburg b. Neckarelz. — *Neudahn,* †. — Neueberstein, 1272. — *Neuenburg* im Algäu. Neuenfels, seit 13. Jahrh., †. — Neuenstein im Renchtal, seit Ende 12. Jahrh., †. — Neufels, vor 1441, †. — Neufra, †.

— Neuhewen (Stettener Schlößle), vor 1300, †. — Neukastel, römisch (?), †. — Neukrenkingen, gotisch, †. — Neuneck, seit 1236, †. — Neuravensburg, 12. Jahrh., †. — Neustadt b. Obernburg, †. — *Neusummerau,* 12. Jahrh., †. — Neusunthausen, vor 1374, †. — Neuthann, Anfang 14. Jahrh., †. — Neuweiler, †. — Niedeck, 1336, †. — Niederalfingen, gotisch. — **Niederingelheim,** um 770, (Palastkapelle S. Remigius), †. — Nortenberg, gotisch, †. — Oberbalzheim, Doppelschloß, das untere, ältere noch 15. Jahrh. — Oberlimpurg, 1230, †. — Obernau, 1245, †. — Oberschönegg, †. — Oberschüpf, 1144, †. — Oberschwarzach, †. — Oberstaad, 1446. — Ochsenstein, seit 1200, †. — Ödenburg, †. — Offstein, 1329, †. — Orschweier, spätgotisch. — Ortenberg, Elsaß, nach 1250, †. — **Ortenberg,** Schwarzwald. — Otzberg, 12. Jahrh., z. T. †. — Partenstein, 1470, †. — Peterstirn. — Pfählhof, 15. Jahrh., †. — Plettenberg, †. — Plixburg, 1220, †. — *Rabeneck,* Baden, 13. Jahrh., †. — Ramberg, 1163, †. — Ramsberg am Rechberg, †. — Ramsberg b. Überlingen, 1135, †. — Ramstein, Lothringen, 1294, †. — Ramstein, Unterelsaß, 1293, †. — Ramstein, Schwarzwald, gotisch, †. — Ramstein b. Epfendorf, †. — Randeck b. Manweiler, 13. Jahrh., †. — Randenburg, †. — Rappoltstein, 1048, †. — Rathsamhausen, †. — Rauber, †. — *Rauheneck,* 12. Jahrh., †. — Rauhlaubenberg, †. — Ravensburg b. Zaisenhausen, †. — Ravensburg b. Veitshöchheim, seit 13. Jahrh. †. — Ravenstein, vor 13. Jahrh., †. — **Regelsberg,** †. — Reichenberg am Odenwald, 1307, †. — Reichenberg, Elsaß, 1236, †. — Reichenstein, Rauhe Alb, 1276, †. — **Reichenstein** b. Neckargemünd, †. — Reichenstein, Elsaß, 1269, †. — Reipoltskirchen, 13. Jahrh., †. — Reißenstein, 1284, †. — Reußenberg, 1333, †. — Reutibühl, †. — Rieden b. Tutlingen, †. — Riexingen, um 1090, Wasserburg. — Ringelstein, 1162, †. — Ringingen, †. — Rodeck, 13. Jahrh. — Roden, 1147, †. — Rodenbronn, † 1369. — Rodenstein, 13. Jahrh., †. — Röteln, 1083, †. — Rötenberg, 1338, †. — Roggenbach b. Unterkirnach, †. — Roggenbach im Steinachtal, 1123, †. — Roggenstein, †. — Rohr, 1262, †. — Rohrdorf, 1160, †. — Ronneburg, 1258, z. T. †. — Ronsberg,

12. Jahrh., †. — Roseck, gotisch. — Rossach, 12. Jahrh., †. — Roßrieth, Wasserburg. — Roßwag, vor 1350, †. — Rothenberg, †. — Rothenburg, Schwarzwald, 1278, †. — Rothenfels b. Immenstadt, †. — *Rothenfels* a. Main, 1148. — Rothenstein, 13. Jahrh., †. — *Rothwasserstelz,* 1294. — Rottenstein a. Neckar, †. — Rugg, 12. Jahrh., †. — Rumberg, nach 1490, †. — Rumor, †. — Sausenburg, seit 1232, †. — Scharfenberg b. Trifels, roman., †. — Scharfeneck, seit 1477, †. — Scharfenstein, Schwarzwald, †. — Schatzberg, 13. Jahrh., †. — *Schauenburg* a. d. Bergstraße, 12. Jahrh., †. — Schauenburg, Schwarzwald, 12. Jahrh., †. — Scheerenberg, †. — Schelklingen, 11. Jahrh., †. — *Schellenberg,* †. — Schenkenberg b. Epfendorf, †. — Schenkenburg, †. — Schenkenschloß, 1293, †. — Schenkenstein, †. — Schenkenzell, 14. Jahrh., †. — Scheuerberg, †. — Schiltach, 1280, †. — Schilzburg, um 1260, †. — *Schirmeck,* †. — Schloßeck, 11. Jahrh. (?), †. — Schmalegg, nach 1140, †. — Schmidelfeld, romanisch. — Schmieheim, 14. Jahrh., Wasserburg. — Schnellerts, †. — Schnewburg, †. — Schönau, Oberpfalz. — Schönberg b. Lauchheim, 1359, Wasserburg. — Schöneck, Elsaß, 13. Jahrh., †. — Schöneck b. Babenhausen, 1245, †. — Schönenberg, 1291, †. — Schopfeln, 11. Jahrh., Wasserburg, †. — Schrankenfels, 1261, †. — Schrotzburg, um 900, †. — Schrozberg, gotisch. — Schützingen, Lienzinger Berg, 12. Jahrh., †. — Schwabeck b. Kaufbeuren, 1209, †. — Schwabeck am Neckar, †. — Schwabsburg, 1274, †. — Schwarzenberg im Murgtal, †. — Schwarzenberg b. Waldkirch, 12. Jahrh., †. — *Schwarzenberg,* Elsaß, 1261, †. — Schwerstetten, †. — Schwieberdingen, Wasserburg, †. — Seldeneck, †. — Sigmaringen. — Sindelstein, 1225, †. — Sindringen. — Sodenberg (Kilianstein), †. — Sperberseck, 12. Jahrh., †. — Spesburg, got., †. — **Speier, Retscher,** spätrom. — Spitzenberg i. Elztal, †. — Spitzenberg b. Geislingen, seit 1100, †. — Sponeck, um 1300, †. — Sprengelberg, †. — Stahleck, Rauhe Alb, †. — Stallegg, 13. Jahrh., †. — *Starkenburg,* 1066, †. — **Stauf,** roman., †. — Staufen, Schwarzwald, Anfang 12. Jahrh., †. — Staufen beim Hohentwiel, 15. Jahrh., †. — **Staufeneck,** vor 1259, †. — Stauffenberg, †. — Stein (La

Roche), Elsaß, angebl. † schon 1099. — Steinkallenfels, Doppelburg, †. — Steinegg b. Pforzheim, 12. Jahrh., †. — Steinegg im Steinatal, 1150, †. — Steinegg, Südschwarzwald, †. — Steinenschloß, †. — Steinsberg, 1109, †. — Sterneck, †. — Stettenfels, 13. Jahrh. — Steußlingen, †. — Stocksberg, 12. Jahrh. — Störenberg, †. — Stolch, Wasserschloß. — Strahlenburg, gotisch, †. — Straubenhard, †. — Streichenberg. — Stromburg, †. — Sürgenstein, 1441, †. — Sulz, †. — Sulzberg (Sigmundsruhe), 12. Jahrh., †. — Sulzburg, Rauhe Alb, †. — Sunthausen, †. — Tannegg, Baden, 1092, †. — Tannenburg, Ende 12. Jahrh., †. — Tauchstein, †. — Teck, 12. Jahrh. — Thalheim, Doppelburg, †. — Thierberg b. Steinkirchen, 1126. — Tiefenstein, 1272, †. — Tobel, 13. Jahrh., Wasserburg. — Tonbruck, 12. Jahrh., †. — Treuenfels, †. — Triefenstein, 1102. — Trifels, 11. Jahrh., †. — Tudoburg, angebl. römisch, †. — *Türkenstein,* †. — Uffenhausen, †. — Ullenburg, 1070, †. — St. Ulrich, †. — Ulsenbach, †. — Umstadt, Wasserburg. — Urach, Schwarzwald, †. — Urnburg, 12. Jahrh., †. — Urslingen, †. — Vaihingen. — Veitsburg, 11. Jahrh., †. — Vellberg, seit 1100. — Vogelsburg, 879. — Volmeringen, †. — Voy, Anf. 13. Jahrh., †. — Wachendorf. — Wachenheim, Wasserburg, †. — **Wachtenburg,** vor 1274, †. — Wäscherschloß, romanisch, †. — Wagegg, 1370. — Wagenburg, †. — Wald b. Kaufbeuren, †. — *Waldaschach,* 13. Jahrh. — Waldeck, Odenwald, gotisch, †. — Waldeck, Schwarzwald, 1109, †. — Waldeck, Elsaß, gotisch, †. — Waldeck im Wiesental, †. — Waldenstein, 1251, †. — Waldmannshofen. — Waldsberg, 13. Jahrh., †. — Waldstraß, †. — Walf, 1097. — *Wallburg,* †. — Wallenburg b. Rietheim, †. — *Walscheid,* †. — Waltherstein, †. — Wangenburg, Mitte 14. Jahrh., †. — Warenburg, †. — Warsberg, um 1250, †. — Wartenberg a. d. Donau, †. — Wartstein, 1093, †. — Wasenburg, †. — Waseneck, †. — Wasigenstein, 1272, vielleicht älter, †. — Wasserburg, Elsaß, 874, †. — Wattenweiler, gotisch, †. — Weckenstein, gotisch, †. — **Wegelnburg,** romanisch, †. — Wehrstein, †. — Weilerburg, †. — Weißenburg, Baden, 1092, †. — Weißenstein b. Geislingen. — Welden, †. — Werdeck, gotisch, †. — Werden-

stein, 13. Jahrh., †. — Werrach, 1113, †. — Westerstätten, 1264, †. — Wieladingen (Harpolinger Schloß), um 1250, †. — Wielandstein, 1241, †. — Wieseneck, Baden, 1077, †. — Wiesensteig. — Wildberg b. Königshofen, roman., †. — *Wildberg* b. Uffenheim, †. — **Wildberg** a. d. Nagold, †. — Wildeck b. Heilbronn. — Wildeck b. Abstatt, 1462, †. — Wildeck b. Rottweil, †. — *Wildenburg,* Odenwald, 814, †. — Wilden-Schnewburg, roman., †. — Wildenstein, Spessart, 1266, †. — Wildenstein, Elsaß, †. — Wildenstein am Donnersberg, †. — **Wilenstein,** angebl. von Barbarossa, †. — Wilflingen, †. — **Wimpfen am Berg,** um 1220, †. — *Windberg* b. Königshofen, 1123, †. — Windeck, Odenwald,frühmittelalt., †. — Windeck, Elsaß, †. — Windeck, Schwarzwald, 1212, †. — Windeck b. Lauf, Anf. 14. Jahrh., †. — Wineck, 1251, †. — Winenden, †. — Alt-Winstein, seit 1216, †. — Neu-Winstein, nach 1332, †. — Winterstetten, vor 1181, †. — Winzingen, frühroman., †. — Wisneck, †. — Wittislingen, †. — Wörth b. Ellwangen, Wasserburg. — Wolfach, †. — Wolfsberg b. Dinkelscherben, 12. Jahrh., †. — Wolfsburg b. Neustadt a. H., 1255, †. — Wolfselden, 11. Jahrh., †. — **Alt-Wolfstein** im Lautertal, 13. Jahrh., †. — **Neu-Wolfstein** b. Alt-W., 1275, †. — Wolkenburg, Algäu, 13. Jahrh., †. — Yburg b. Stuttgart, †. — Yburg b. Baden-Baden, 1245, †. — Zähringen, 11. Jahrh., †. — Zeil, 1123, †. — Zipplingen, 1153, †. — Zollenreute, †.

DOPPELKAPELLEN.

Aachen, Münster (ursprüngl. Pfalzkapelle). — Altenburg b. Kobern. — Altomünster, †. — Augsburg, Dom, S. Andreas und Hilaria 1321—29. — Fels in Luxemburg, S. Peter. — Frankfurt a. M., Saalhof. — Goslar, Kaiserhaus. — Greifenstein, Taunus, romanisch, Neubau 1686. — Heinrichsburg b. Abbach (?). — Helmstedt, im Kreuzgang S. Ludgeri, 11. Jahrh. — Hildesheim, im Kollegium Josephinum. — Homburg b. Gössenheim. — Köln, im Schlachthause, um 1287. — Krautheim b. Mergentheim. — Landsberg b. Halle, 12. Jahrh., wiederhergestellt 1857. — Lohra. — Mainberg. — Mainz, Dom,

ehemalige Hofkapelle des erzbischöfl. Palastes. — Netze b. Waldeck, 1228 (?). — Neuenburg über Freyburg a. U. — Neuweiler, Schwarzwald, S. Peter und Paul. — Nürnberg, Burg. — Odilienberg, S. Nikolai. — Reichenberg b. S. Goarshausen. — Reiffenberg, Taunus. — Rineck, Unterfranken. — Rothenburg o. T., Schloßkapelle. — Schwarz-Rheindorf, Kirche, 1151. — Steinfurt, Westfalen. — Straßburg, Elsaß, Münster, Kapelle S. Johannis. — Trausnitz b. Landshut, 1231. — Vianden, hergestellt 1840. — Warburg, Westfalen.

DEUTSCHORDENSSCHLÖSSER UND -KIRCHEN.

Altshausen. — Angerburg, 1335. — Arnegg, †. — Balga, Mitte 13. Jahrh., †. — Barten, um 1325. — Bäslack. — Birglau, Mitte 13. Jahrh., Erweiterungen 1260 und 1305. — Bischöflich-Papau, um 1280. — Bonn, gotisch. — Brandenburg, seit 1266. — Brattiau. — Bütow, 1399—1406. — Domnau, †. — Elmsburg, 1213, †. — Engelsburg, gegen 1300, †. — Eschenbach, 1269. — Frankfurt a. M., Sachsenhausen, 14. Jahrh. — Gelnhausen, 1. zur Komturei Marburg, 2. zur Komturei Sachsenhausen, 14. Jahrh., †. — Georgenburg, um 1350. — Germau (Reste in die Dorfkirche verbaut). — Gilgenburg, um 1319. — Golub, um 1300, z. T. †. — Graudenz, Mitte 13. Jahrh., †. — Groddeck. — Hermannsberg, 1353, †. — Heuchlingen, Jagstkreis. — Hohenstein. — Horneck, seit 1258. — Jaschinnitz. — Johannesburg, 1345. — Kapfenburg, seit 1364. — Kischau, Anfang 14. Jahrh., †. — Köln, S. Katharina, um 1215, †. — Königsberg i. Pr. (früheste Teile des Schlosses). — Kreuzburg (O.-Pr.), †. — Kürnbach, 1499. — Lankischken. — Lauenburg (Pommern), † 1410. — Liebstadt, †. — Liebstedt, spätgotisch. — Lippinken, Ende 13. Jahrh., †. — Lochstedt, seit 1270. — Lötzen, vor 1335. — Marburg, Elisabethkirche, 14. August 1235. — Marburg, Deutsches Haus und Bruderhaus, seit Mitte 13. Jahrh. — Marienburg, 1280, Bauentwicklung bis ins 15. Jahrh. — Marienwerder, um 1343, †. — Mewe, Ende 13.

Jahrh. — Mühlhausen, Th., Pfarrkirche S. Blasien, 1227. — Namslau. — Nassenfels, 1198. — Neckarsulm, 1487. — Neidenburg, 1310. — Neuhaus, 13. Jahrh. — Neuenburg. — Ortelsburg. — Ossiek. — Osterode, 1270, †. — Passenheim. — Plauen. — Podgorz, 1230 (erste Ordensburg). — Preußisch-Holland. — Preußisch-Mark, erste Hälfte 14. Jahrh. — Prozelten, 1319, †. — Ragnit, 1403, †. — Rastenburg, nach 1380. — Reden, 1234, †. — Regensburg, St. Gilgen, gotisch. — Rein, 1377. — Rössel, seit 1240, †. — Roggenhausen, 1280—1290, †. — Rotenburg o. T., 1237. — Saalau. — Saarbrücken, 1227. — Schiffenberg, seit 1323, vorher Augustiner. — Schivelbein, Ende 14. Jahrh. — Schlochau, um 1325, †. — Schönsee, um 1280, †. — Schwetz, um 1338, †. — Seeburg. — Seesten, 1348. — Soldau, 14. Jahrh. — Stockheim, Stocksberg. — Strasburg (W.-Pr.), Anfang 14. Jahrh., †. — Stuhm, †. — Tapiau, 1280—1290. — Taplacken. — Thorn, seit 13. Jahrh. — Tuchel. — Wehlau, †. — Würzburg, 1288 (?). — Zlotterie.

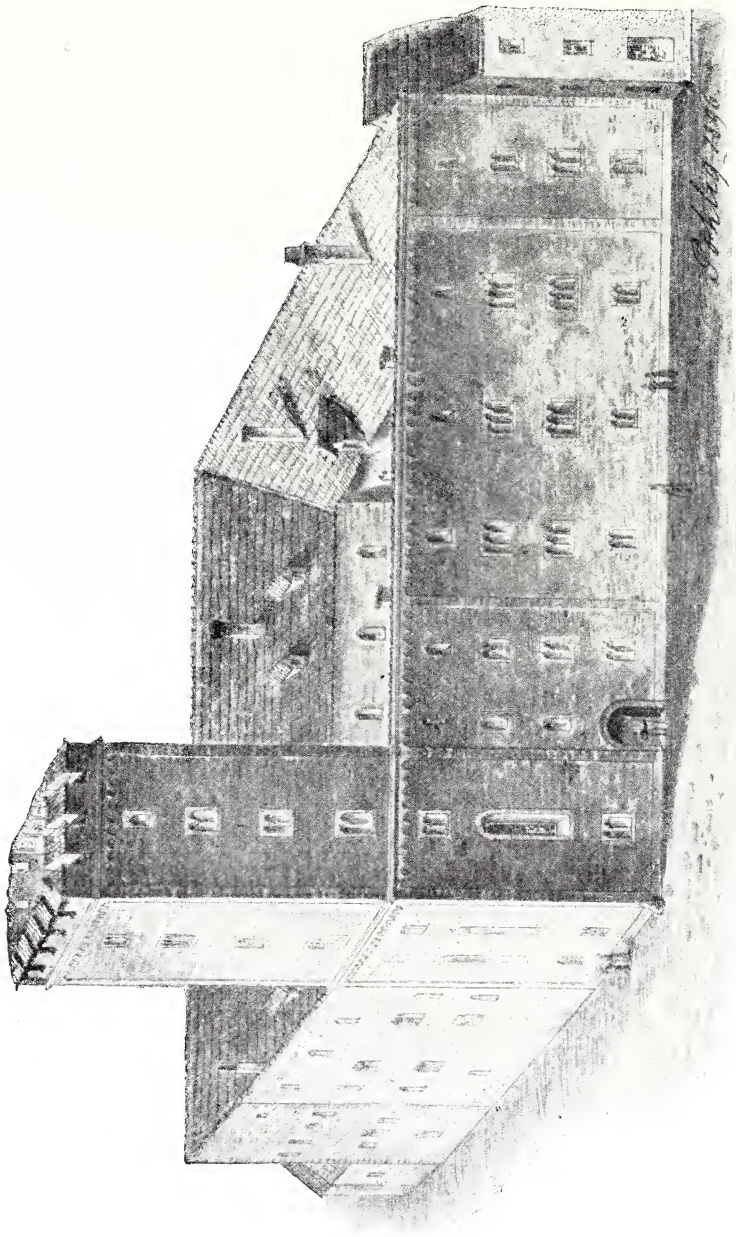


Abb. 44a. Der Salzburger Hof in Regensburg. Nach Pohligs Rekonstruktion.

III. ABSCHNITT.

DIE STADT.

(Das Dorf. Gesichtspunkte der Städtegründung. Erweiterung der Siedelungen. Stadtbefestigungen. Tore. Das Rathaus. Der Roland und die Rolandfrage. Marktzeichen. Grenz- und Gedächtniszeichen. Der Markt. Wohnhäuser. Öffentliche Gebäude. Stadtburgen. Die Bauten der Hansa. Brunnen. Brücken. Uferbauten. Stadtsiegel und Stadtabbildungen.)

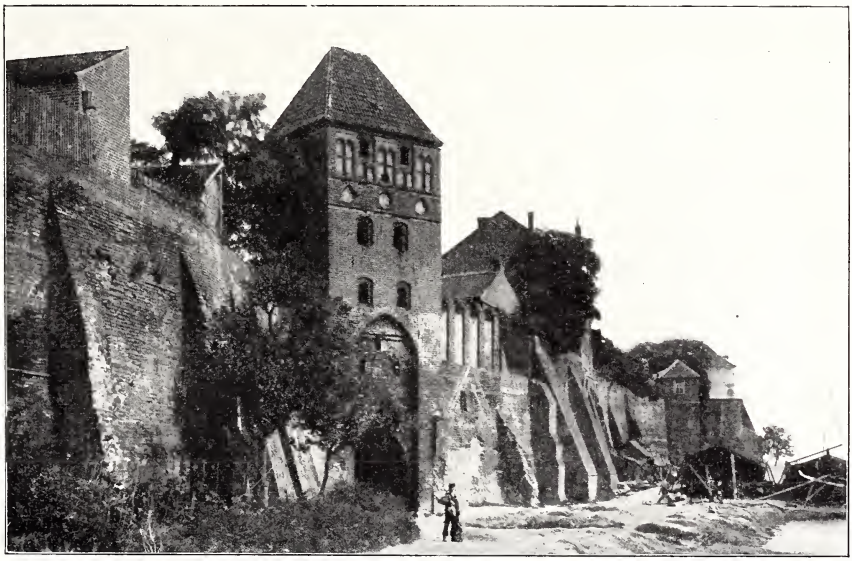
Über das Dorf kann im Zusammenhange dieser Betrachtungen nur kurz gesprochen werden. In erster Linie kommt für historische Untersuchung die Art seiner Anlage in Betracht. Sie ist der Niederschlag der ethnologischen, wirtschaftlichen, politischen Bedingungen, denen die Siedelung seit der Zeit ihr Dasein verdanken, wo aus dem Volk der Nomaden, deren Haus das bewegliche Zelt war, eine seßhafte Bevölkerung zu werden begann. In welche Vergangenheit dies aber zurückreicht, läßt sich nicht mehr sagen, seit ein einstiger Nomadenzustand unseres Volkes innerhalb Deutschlands sich als durchaus unwahrscheinlich herausgestellt hat. Da es sich an dieser Stelle um den historischen Quellenwert unserer Kunstdenkmäler handelt, so bedarf die Dorfanlage keiner eingehenderen Behandlung. Nur kurz erinnert sei daran, daß das Dorfsystem dem Hofsystem gegenüber steht, das in den westlichen Wesergegenden und in den Berglanden, besonders des Südwestens, heimisch war und noch ist. Das Dorfsystem schafft für seine Anlagen die bekannten Typen des Haufen-, Rund- und Straßendorfes. Ersteres eine oft scheinbar planlose Masse, das zweite — im wendischen Gebiete — eine konzentrierte Gründung mit hervortretender Tendenz der Verteidigungsfähigkeit, die dritte gleichfalls ursprünglich slavisch, aber von der deutschen Kolonisation übernommen und verbessert. Von den genannten Dorfanlagen dem Ursprunge nach verschieden sind die Dörfer, die im Anschlusse an Klöster, Pfalzen und Gutshöfe erwachsen sind. Das Nähere vergl. besonders bei Meitzen (Siedelung usw., 1896).

* *
*

Für die Gründung und Ausbildung der Stadt sind die Rücksichten teils auf die Landesverteidigung, teils auf die Verbreitung und Festhaltung des Christentums, teils auf den Handel maßgeblich gewesen. Die Landesverteidigung erforderte die

Anlage befestigter Ortschaften, und diese Rücksicht verband sich derart mit jener auf die Sicherung der Kirche und des Handelsverkehrs, daß die mittelalterliche Stadt dadurch allgemein zur Festung wurde. Die Notwendigkeit, für die Sicherheit gegen feindliche Einfälle zu sorgen, ist dem Germanenvolke keineswegs von Anfang an klar gewesen. Es kam auch ihr bekannter Drang nach Freiheit des Wohnens dazu, ihre tiefe Abneigung gegen die Einsperrung innerhalb enger Stadtmauern, daß sie den Vorteil der aus römischer Zeit überkommenen festen Ortschaften nicht würdigten, vielmehr das Erdenklichste zu ihrer Beseitigung taten. Gleichwohl sind Römerstädte mit ihren Befestigungen für spätere Wohnzwecke im Süden, Südwesten und Westen in Gebrauch geblieben, wie die Überbleibsel der ursprünglichen Festungswerke etwa in Regensburg, Straßburg, Trier, Worms, Köln und zahlreichen andern Orten noch beweisen. Die schweren Ereignisse späterer Zeit, die Einfälle der Ungarn, Normannen, Dänen, Wenden brachten dann allmählich zum Bewußtsein, daß das öffentliche Leben des Schutzes befestigter Städte nicht weiter entraten könne. Allenthalben ist es zunächst die Kirche, die sich der Gründung und Sicherung ihrer Niederlassungen, zumal der Zentralpunkte, annimmt. Auf dem Boden der altrömischen Kultur waren es die seit alters dort vorhandenen Städte, die ihre Bedeutung bewahrten, nicht sowohl des heiligen Alters wegen, als mit Rücksicht auf die von den antiken Begründern mit klügster Erwägung vorgenommene Anlage der Städte an Punkten, die durch günstige strategische Eigenschaften, durch Zentrallage innerhalb der Volksstämme, durch die dem Handel und Verkehr ersprießliche unmittelbare Nachbarschaft der schiffbaren Ströme, durch den Lauf der herkömmlichen Handelsstraßen ausgezeichnet waren. Die Begründung von Bistümern an derartigen Orten war durch alle jene Vorbedingungen vorweg mit den besten Aussichten versehen. Wie sich unter Karl dem Großen das Reich auszudehnen beginnt, sorgt der Kaiser, wie wir schon oben sahen, dafür, und die späten großen Nachfolger Heinrich I. und Otto I. folgen darin seinem Beispiel, an Orten, deren Lage ähnliche Vorteile wie jene der Römerstädte innerhalb der noch unkultivierten Gegenden darbot, neue wichtigste Punkte für die Kirche, und damit für die Befestigung und Kultur des erweiterten Reiches festzulegen. Es

kann hier auf die Darlegungen unseres ersten Abschnittes verwiesen werden, der die Sitze der Bistümer und Erzbistümer in den mittleren, nordwestlichen und nordöstlichen Gegenden des Reiches samt ihrer Gründungsgeschichte behandelt. Zu den Städten, die sich schnell um die Episkopalkirche und die dazugehörige Pfalz gruppieren, kommen jene, die sich aus Klostergründungen entwickelt haben. Sie sind weniger zahlreich, da das Kloster zumeist für alle seine Bedürfnisse selbst sorgte und An-



Phot. F. Albert Schwartz, Berlin.

Abb. 45. Tangermünde, Partie an der Stadtmauer (vorn die „Roßpforte").

siedlern nicht viel zu tun übrig ließ. Späterhin war es gerade umgekehrt die Stadt, in deren Schutz neue Klostergründungen sich begaben. Bei der Anlage der neuen Städte wird zumeist darauf gesehen, daß sie gegen den Fluß hin abgeschlossen sind, womöglich auf einem hügeligen Ufer liegen, um dem Eindringen der Flußpiraten zu begegnen, sowie um gegen Überschwemmung geschützt zu sein. Ein Nebenfluß oder Bach ist dafür sehr erwünscht, der, durch die Stadt geleitet, diese in Zeiten der Gefahr mit Wasser versieht. Die Lage im Winkel zwischen einem Strom und einem größeren Nebenfluß ist darum beliebt, weil sie die Stadt auf zwei Seiten zur Wasserburg macht. — Die bischöf-

liche Stadt hat als besonderes Kennzeichen den Bezirk, der um die Hauptkirche und die Bischofspfalz offen bleibt, gegen die übrige Stadt in Mittelalterszeiten aber sehr häufig sich absperrt. Liegen in der Nähe des Dombezirkes Klöster, so kommt es leicht dazu, daß die Häusergruppen, die um diese letzteren sich ansammeln, zusammenwachsen und so mehrgliederige Stadtkomplexe entstehen, die in sehr vielen Fällen noch heute kenntlich sind. Ausgezeichnet klar zeichnet sich der Dombezirk beispielsweise in Halberstadt ab, wo am östlichen Ende des langgestreckten Ovals die Domkirche mit den zugehörigen Domherrenkurien, am entgegengesetzten westlichen Ende die Augustiner-Kollegiatstiftskirche Unser Lieben Frauen liegt, an die nördlich die bischöfliche Burg, der Peterhof, unmittelbar anstößt. Der ganze Bezirk ist von einer noch großenteils erhaltenen Mauer eingefaßt; die Straßen, die die Verbindung mit der ringsum gelagerten Stadt bilden, waren im Mittelalter durch Ketten gesperrt. Außerhalb der Domfreiheit gruppieren sich Stadtteile kirchlicher und weltlicher Herkunft: im Südosten das Viertel der S. Paulskirche, im Nordosten das der Moritzkirche, im Nordwesten ein fast kreisrundes Gebilde im Anschluß an das Johanniskloster. Südlich aber legt sich das Viertel des Franziskanerklosters an, während im Südwesten sich der Komplex der Marktgemeinde befindet mit ihrer Stadtpfarrkirche S. Martini (wohl zu beachten wegen der Nachfolge, die dieser Heilige wie an sehr vielen Orten, so sicher auch in Halberstadt nach dem einst an selber Stelle verehrten Wotan angetreten hat). Unmittelbar dabei war einst das alte, unweit ist noch jetzt seit dem vierzehnten Jahrhundert das neue Rathaus, das den riesigen Markt in zwei Teile teilt, den Holzmarkt und den Fischmarkt. Von diesem Handelszentrum erstrecken sich die Hauptverkehrswege nach Osten und Westen, um in fast gerader Richtung auf Braunschweig, in etwas nördlicher auf Magdeburg zuzulaufen. So lehnt sich bei dieser Stadtanlage, die immerhin als Musterbeispiel gelten darf, der Marktverkehr unmittelbar an die schützende Stätte an, die der Kirchen- und Territorialherr geschaffen hat. Es ist das gleiche wie bei den Märkten, die an die Burgen der Könige und kleineren Dynasten sich angeschlossen haben. Namentlich bei ersteren ergab sich das Bedürfnis des Marktverkehrs ganz von selbst — wofern nicht etwa die Burg

des Marktes wegen gegründet worden ist — daraus, daß jene an irgendeinem der zuvor gewürdigten strategisch und kulturell wichtigen Punkte lag. An dem Orte, der bei den großen Kirchen-

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 46. Nürnberg, Partie an der Stadtmauer.

festen, der als Ziel beliebter Wallfahrten Scharen von Menschen herbeizog — und da die Wallfahrten vom Besitze kostbarer Reliquien und gnadenbringender Bilder abhingen, so legten die Kirchen

auf ihre Erwerbung den äußersten Wert — an diesem Ort entfaltete sich zu bestimmten Zeiten des Jahres ein lebhaftes Treiben, es bot sich die Gelegenheit nicht nur für die Bedürfnisse der Kirchenbesucher Waren abzusetzen, sondern auch sich zu sehen, Geschäfte zu verabreden und abzuwickeln. Alles unter dem Schutze des Burgfriedens, des Königfriedens, der den Verkehr innerhalb der Burg- und Kirchenbezirke wie auf den Verkehrsstraßen schützte. Der markt- und handelsbeflissenen Bevölkerung dauernden Gewinn, immerwährenden Schutz zu bieten, war das Bestreben der verständigen Stadtregierungen, die seit ottonischer Zeit eifrigst darauf ausgingen, das Marktprivileg zu erwerben, mit dem dann andere Privilegien von selbst verknüpft waren. Der Handels- und Marktverkehr ist alsbald derart einseitig für das Gedeihen der Stadt maßgeblich, daß nicht allein eine Menge von Städten in allerlei Zusammensetzungen ihren Namen davon ableitet, sondern auch eine Unmasse von Straßennamen in vielfach wiederkehrendem Gleichklang auf die Gewerbe der Schuhmacher, Gerber, Fleischer, Tuchmacher, Goldschmiede, Tischler, Bäcker, Schmiede, Garköche und was sonst alles hindeuten. Es sei hierbei gleich erwähnt, daß die Straßennamen auch sehr oft auf die fremden Nationalitäten hinweisen, die am Ort besonders reichlich vertreten waren. So die Engländergasse in Lübeck, die Flämische Straße in Kiel, die Friesengasse in Braunschweig, die Walen- (Welfen-)Gasse in Regensburg usw. Änderung alter Straßennamen führt daher nur zu oft zur Verwischung wichtiger historischer Erinnerungen. Ganze Straßenzüge und Plätze sind von den nach unsern Begriffen kleinen Läden und Gewölben der Gewerbetreibenden eingesäumt, wobei im Süden für die Bequemlichkeit und Wettersicherheit des Verkehrs durch Zurückrückung dieser Läden hinter Bogengänge Sorge getragen wird, ein Brauch, der von Italien her sich eingebürgert hat und in vereinzelten Beispielen (Marienburg) bis in den Norden übertragen worden ist.

Die Entstehung der mittelalterlichen Stadt geht also hervor erstens aus der Übernahme der z. T. schon vorchristlichen Gründungen, die römische Kultur genossen haben, wie Augsburg, Köln, Koblenz, Worms, Straßburg, Regensburg usw. Zweitens aus der Entwickelung der älteren und neueren Handelsemporien, als deren Vertreter Magdeburg und München genannt werden mögen. Drit-

tens sind es Gründungen zum Schutz und zur bessern Ausnutzung von Bergwerken. Viertens die schon besprochenen Ansiedlungen bei grundherrlichen Höfen, Bischofsitzen, Klöstern, Wallfahrtsorten, Pfalzen und Burgen. Die letzte Klasse endlich sind die Niederlassungen in den neu hinzugewonnenen Kolonialgebieten. Die Gründung der Stadt geschieht somit keineswegs immer auf Grund eines bestimmten plötzlichen Entschlusses. Jedoch

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 47. Oberwesel, der „Rote Turm“
(einer von den 14 der noch erhaltenen Stadtbefestigung).

ist auch dies keineswegs selten, wenn auch z. B. Heinrich dem I. das Verdienst, ein Städtegründer gewesen zu sein, nicht im geläufigen Grade beizumessen ist. Nicht immer haben wir Nachricht über die etwaige absichtliche Anlage eines neuen Ortes. Doch vermögen die Stadtpläne Anhalt zu geben. Die mittelalterliche Stadtanlage ist keineswegs überall kraus und winklig. Wo die Entwickelung langsam gegangen ist, wo Stück für Stück allmählich sich dem ursprünglichen Kern angeschmiegt hat, hat sich das bekannte bunte Gewirr von Gassen und Gäßchen gebildet;

wo die Gründung nach voraus berechnetem Plane geschah, findet man wenigstens gelegentlich Kreuz- und Querstraßen, die in ihrer Geradlinigkeit schier modern ausschauen. Als Beispiele nenne ich Neuhaldensleben und Aken. Ebenso kann man die planmäßige Erweiterung einer Stadt von ihrem ersten Bestande an gleichen Merkzeichen unterscheiden. Charakteristisch ist dafür z. B. der Plan von Freiberg in Sachsen, das um seines Bergbaus willen seit 1160 viele neue Ansiedler herbeizog. Lehrreich

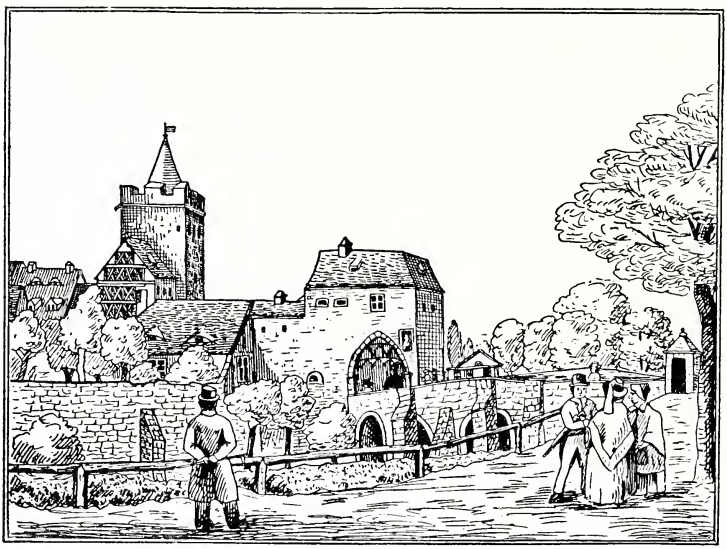
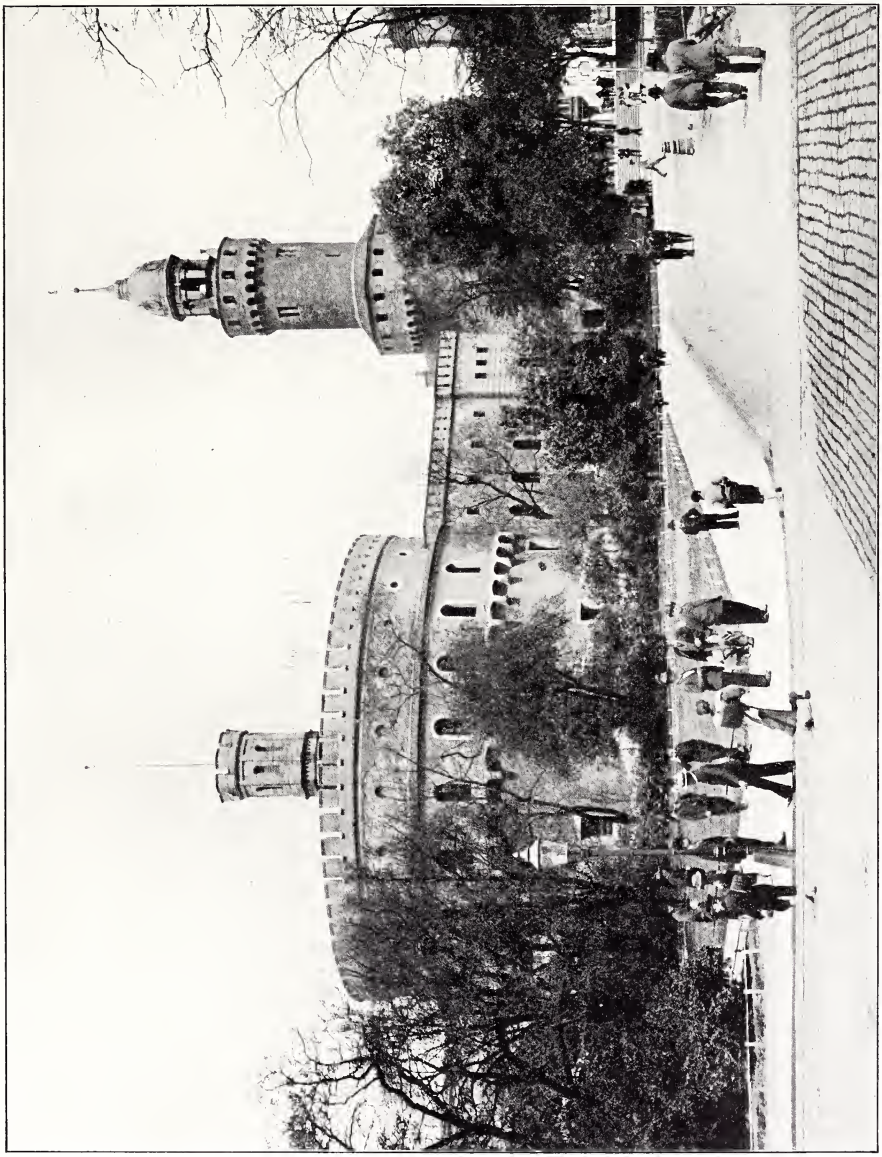


Abb. 48. Naumburg, das Marientor im Jahre 1827.

ist auch zu sehen, wie deutsche Neusiedlungen sich an alte wendische Niederlassungen anschließen. Die erstern bleiben dabei durchaus selbständig, während das wendische Dorf ein unbeachteter kümmerlicher Stadtteil wird, wenn es nicht gar außerhalb der neuen Mauern bleibt. Es ist dabei wohl weniger der Nationalstolz maßgeblich gewesen, als die Unmöglichkeit, die geistig unregsamen alten Bewohner zu gemeinschaftlicher Arbeit mit heranzuziehen. Man kann dergleichen noch heute beobachten, wo etwa neben alten Fischer- oder Bauerdörfern neue Kurorte entstehen.

Die aus römischer Gründung hervorgegangene Stadt hat für ihre Befestigung von vornherein die Möglichkeit, die schon vor-

handenen römischen Mauern, diese aus doppeltem Gemäuer mit Erdstampfung dazwischen bestehenden Wehren mit ihren Zinnen



Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 49. Görlitz, der „Kaisertrutz" (Vorwerk des Reichenbacher Tores).

und Laufgängen, mit ihren Türmen und Toren teils weiter zu benutzen, teils nach dem vorhandenen Muster neu zu errichten.

Den römischen Festungen schließen sich dann die neu gegründeten deutschen an, und ihre Anordnung dient gelegentlich wie bei jenen des sogenannten Limes Saxonicus, den Karl der Große anlegte und der von Kiel bis Lauenburg reicht, als Bollwerk der Landesgrenze. Die Zeit der ersten sächsischen Kaiser sorgt dann weiter für Anlage befestigter Lager, bei denen sich die ursprüngliche militärische Besatzung allmählich zur Bevölkerung der aus dem Bollwerk erwachsenen Stadt herausbildete. Sachsen, die Altmark, Westfalen sind die Gegenden, die diesen neuen Befestigungen Verteidigung und infolge der Sicherheit ihren Kulturaufschwung verdanken (Abb. 45). Wie bei den Burgen machte die Zeit der Kreuzzüge infolge der reichen im Auslande gesammelten Erfahrungen im Belagerungswesen sorgfältigere Maßregeln für die Befestigung der Städte notwendig. Die Stadtmauern (Abb. 46) wurden verstärkt, erhöht, verdoppelt, so daß die Zwingerräume entstanden, mit Wehrtürmen (Abb. 47) und Wichhäusern versehen, für die bessere Ausführung der Gräben wurde gesorgt. — Die Mittel der Burgenverteidigung erhielten Bedeutung namentlich auch für die Befestigung der Tore (Abb. 48). Endlich kommt die Zeit der Feuergeschütze, gegen die man gleichfalls, wie bei den Burgen, mit gelassener Eile und zunächst infolge Erfahrungsmangel in unzulänglicher Weise sich zu sichern sucht. Bald aber macht man doch an einzelnen Orten solche Fortschritte, daß selbst hartnäckige und energische Feinde, wie 1474 Karl der Kühne vor Neuß, nichts auszurichten vermögen. Das Tor dient im Zusammenhange mit der Stadtbefestigung dem Angriff wie der Abwehr. Seine Öffnung ermöglichte den Ausfall, die Aufnahme von Flüchtlingen sowohl wie von Hilfsvölkern, von allem, was zur Verpflegung und zum Kampfe erforderlich war. Sie diente aber auch dazu, dem eindringenden Feinde schwerste Hindernisse zu bereiten, und diese wurden in oft raffinierter Art hergerichtet durch Biegung der Torstraßen, durch Anlegung zweiter Tore hinter dem ersten, durch Schuß- und Gußöffnungen in den Gewölben der Torwege. Durch Aufsetzung eines Turmes über die Toröffnung oder durch Anlage zweier Türme zu ihren Seiten erhält das Tor eine oft überaus starke, burgartige Beschaffenheit (Abb. 49). Sie kann durch Vereinigung beider Typen noch weiter kompliziert werden. Zu den gewaltigsten Beispielen solcher Anlagen gehört das doppeltürmige Ruhrtor in

Jülich, sowie das Holstentor in Lübeck, während ebenda das sogenannte Burgtor (Abb. 50) den Typ der eintürmigen Anlage vertritt.

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

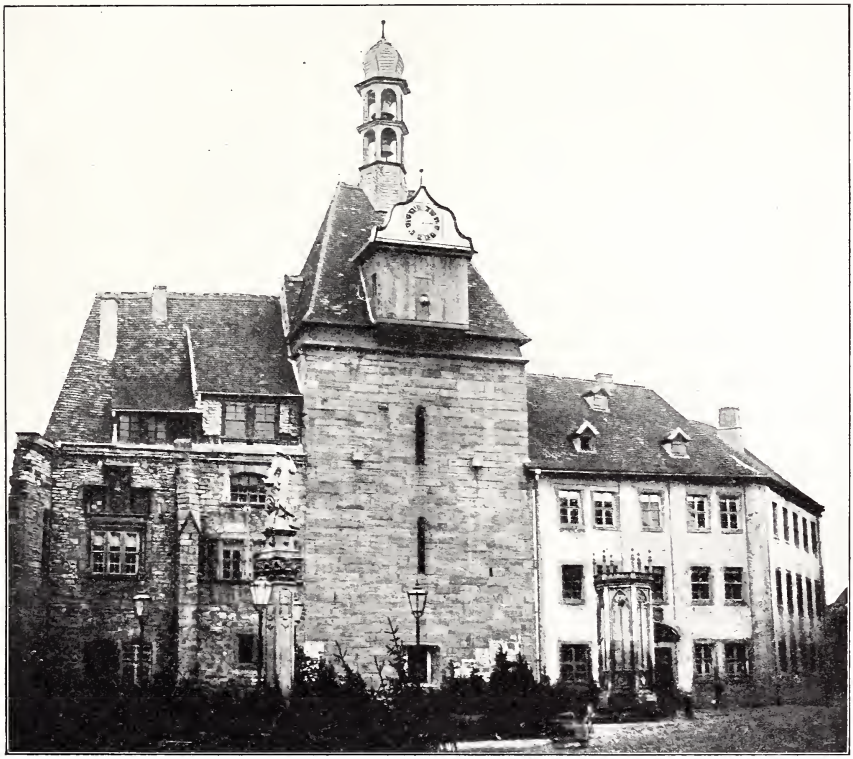
Abb. 50. Lübeck, das Burgtor.

Als klassisches Beispiel letzterer Art nenne ich noch das Ünglinger Tor in Stendal. Von Aufzählung weiterer Beispiele kann an dieser

Stelle wegen der ungeheuren Menge nicht die Rede sein. Daß Deutschland sich im ganzen noch eines ziemlichen Vorrates älterer Stadtbefestigungen erfreut, lehrt unser Katalog. Das Tor war aber auch im Frieden von Bedeutung. Es diente als Zollschranke, und die verschiedene Größe spricht mit auch bei der Beurteilung der einstigen Handels- und Verkehrsverhältnisse. Endlich wurden die in ihm enthaltenen Räume als Wohnungs- und Geschäftslokalitäten für städtische Beamte gebraucht.

Für die Verwaltung, wie für den Handelsverkehr ist das Rathaus im Mittelalter der übliche Zentralpunkt. Gleichzeitig entwickelt sich aus diesem bedeutendsten Erzeugnis der Profankunst des Mittelalters und der Renaissance der weitere Profanbau. Und wie das Rathaus das vornehmste Denkmal der städtischen Geschichte ist, so spiegeln sich in seiner Erscheinung auch alle kunstgeschichtlichen Stilperioden, in mancher Beziehung intimer, als es die großmonumentalen Kirchbauten vermochten. So ist das Rathaus vieler Städte, die sonst nicht viel mehr zu bieten haben, ein wichtigster Anziehungspunkt. Der Klang seines Namens hat den Ruf manches sonst unbekannten Ortes in die Welt hinausgetragen. Von den noch bestehenden alten Rathäusern ist das von Dortmund das älteste; seine Existenz ist schon nach 1240 verbürgt. Schon zuvor (im zwölften Jahrhundert) soll Halle am Alten Markte ein Rathaus gehabt haben. Gleichaltrig wäre das von Köln (1149), noch älter das zu Soest (1120), wenn nicht leider beide verschwunden wären, und zwar so, daß wir von ihrer Gestalt und Einrichtung nichts mehr wissen. Auch das von Erfurt ist leider beseitigt worden, doch gibt es zum Glück noch Abbildungen davon (Abb. 51). Bis in neue Zeit erhielt sich unversehrt auch das aus dem zwölften Jahrhundert stammende Rathaus von Gelnhausen. Jetzt ist es umgebaut und seine historische Form verdorben. Aber die Rekonstruktion, die noch möglich war, zeigt, daß wir in Gelnhausen schon einen ziemlich entwickelten Typ besessen haben. Allerdings trotzdem noch einen sehr einfachen. Unten befanden sich Gewölbe. Von ihnen führte eine Freitreppe zu einem Parterregeschoß und hier in einen großen Saal. Eine zweite Freitreppe ging ins obere Geschoß, wo es wiederum nur einen Saal gab. Belichtung und Lüftung erfolgte durch romanische gekuppelte Fensteröffnungen, in denen eine Verglasung sich nicht nachweisen ließ. So wenig wie

dies Rathaus irgendwelche Vorrichtungen zu etwaiger Verteidigung mit den Waffen besaß, war dies mit den übrigen Rathäusern der Fall. Sie sind durchweg Friedensbauten gewesen, mögen über dem Portal des Regensburger Rathauses die beiden Krieger noch so drohende Anstalten machen, mit Steinen in den



Phot. K. Festge, Erfurt.

Abb. 51. Erfurt, ehemaliges Rathaus.

Fäusten dem Ankömmling den Eintritt zu wehren. Da die Aufgaben der Stadtverwaltungen, die Städte mochten auf welche Art immer entstanden sein, doch im großen ganzen wenigstens in den Anfängen wenige und gleichartige waren, so hat sich auch die Gleichartigkeit der Bauanlage allenthalben verbreitet. Der Marktverkehr bedurfte eines Ortes, wo man die leicht verderblichen und kostbareren Waren in Sicherheit bringen konnte, wo die Stadtwage stand, und wo die behördlich beglaubigten

Maße und Gewichte zu finden waren. Da Überbleibsel von solchen nicht häufig sind, so dürfte es interessieren, hier einen kleinen romanischen Gewichtssatz (aus dem Münchner Nationalmuseum) abgebildet zu finden (Abb. 52). Die zweite Aufgabe der Stadtverwaltung war die gemeinsame Beratung wirtschaftlicher und politischer Fragen. Der hierfür erforderliche Saal diente gleichzeitig zur Feier von Festen, Fassnachtsspielen und dergleichen. Er hat mit Rücksicht auf letztere auch derart typisch

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 52. Romanischer Gewichtssatz.
München, Bayr. Nat.-Museum.

eine Bühne besessen, daß infolge davon für die Bevölkerung oft die ernsten Zwecke des Hauses in den Hintergrund traten und man es (wie z. B. in Wernigerode Abb. 53) geradezu Spielhaus nannte. Weiter war ein Keller erforderlich zur Aufbewahrung des Regieweines und ein Speicher zur Lagerung des Zinsgetreides. Dafür war denn ein kleiner einfach rechteckiger Grundriß ausreichend, und Saal und Kaufhalle waren (wie u. v. a. in Goslar [Abb. 54]) die beiden wichtigsten Teile. Sie blieben es auch noch auf lange Zeit hinaus, und die beiden Bestandteile sind trotz aller Veränderungen noch an sehr vielen Rathäusern zu erkennen. Vorzügliche Beispiele sind das schon

erwähnte Rathaus in Dortmund, weiter das in Minden, in Gießen, in dem komplizierten Bau von Mühlhausen in Thüringen, in Mülhausen im Elsaß, auch in München. Sie alle zeigen den Saalbau, dessen Typus auch bei viel späteren Neubauten immer wieder auftritt (Abb. 55). Ebenso wie der Saal in einer Unmasse von Beispielen noch nachweisbar, in sehr vielen direkt erhalten ist, wäre es leicht, eine Fülle von Beispielen der Kaufhallen des Unter-

Abb. 53. Wernigerode, Rathaus (alter Zustand).

geschosses noch heute nachzuweisen (Abb. 56). Einzelne sind noch jetzt im Gebrauch, wie in Oberlahnstein. Bei andern sind die Bögen geschlossen, in den einst offenen gewölbten Hallen Bureaus eingerichtet, aber der alte Bestand doch immer unschwer festzustellen. Halberstadt, Nordhausen, Schleusingen seien als Beispiele auf gut Glück herausgegriffen. Da nun aber der Marktverkehr und die Gemeindeverwaltung zwei verschiedene Dinge sind, so haben Saal und Kaufhalle keinen Zusammenhang. Daher die schon in Gelnhausen beobachtete Freitreppe. Derartige Anlagen, die nicht allein praktisch, sondern auch oft ungemein malerisch sind,

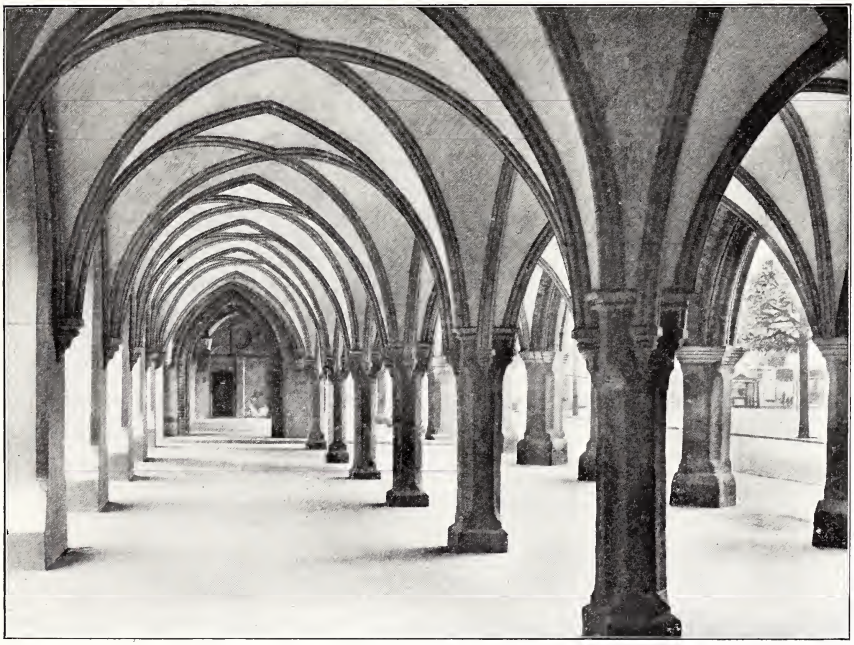
Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 54. Goslar, Rathaus
(links der „Kaiserworth", rechts der Brunnen, links hinten die Türme der Marktkirche).

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 55. Hannover, altes Rathaus (1435—88).

weil sie die Fronten prächtig beleben, gibt es an sehr vielen Rathäusern, so in Goslar (Abb. 54), Göttingen, Zeitz, Plauen, in Karlstadt, Ochsenfurt, Mülhausen im Elsaß usw. Karlstadt ist auch darum zu erwähnen, weil seine Treppenanlage offenbar große Ähnlichkeit mit jener gehabt haben muß, die das Rathaus von Halberstadt bis ins sechzehnte Jahrhundert an der Ostseite (nach dem Fischmarkt, jetzt verdeckt durch einen spätgotischen Anbau,



Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 56. Lübeck, Arkaden unter dem Rathause.

[Abb. 57]) besaß. Der Hauptzweck ist natürlich nicht der ästhetische, sondern die Notwendigkeit, den Andrang der Besucher schon von vornherein zu teilen. Ähnlichen Zweck erfüllen die namentlich in Thüringen beliebten Freitreppen an Kirchen. — Das Rathaus hat seinen Standplatz auf dem Markte, und zwar stellt man es mit Vorliebe in die Mitte des großen Platzes, wodurch dieser in zwei Stücke zerteilt wird. So in Halberstadt, Magdeburg usw. Als infolge vermehrten Zuzuges der Raum innerhalb der Stadtmauern eng wird, kommt es dann oft dazu, daß der Marktplatz z. T. mit Häuserquartieren verbaut wird. Die

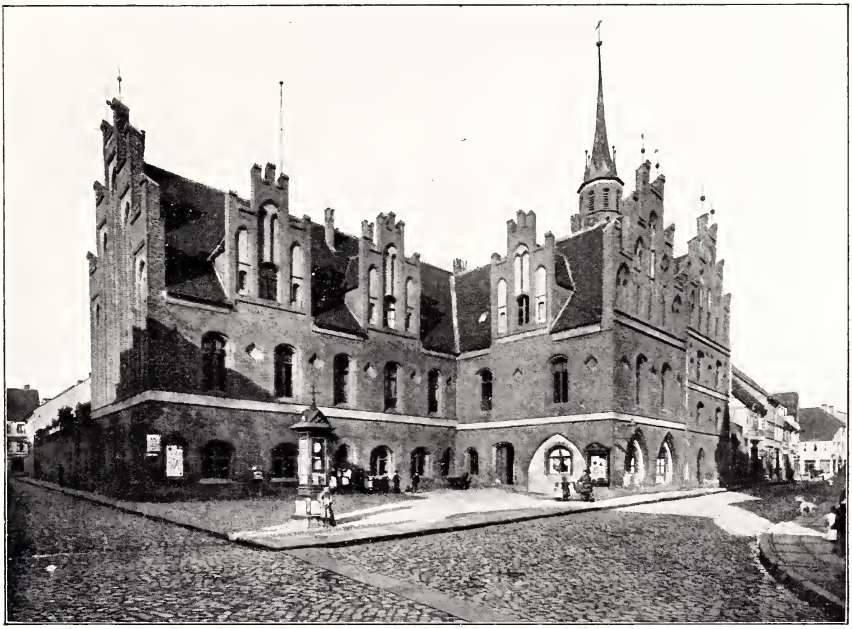
Stadtpläne lassen derartige Zustände oft sehr klar erkennen. Beim Rathause in Zeitz kann man an den heute verstümmelten Giebeln noch die schönen Backsteinverzierungen nachweisen, mit denen das jetzt zwischen andern Häusern eingemauerte Gebäude einst

Aufnahme der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Abb. 57. Halberstadt, östlicher Teil des Rathauses (im Hintergrunde rechts der „Ratskeller").

frei umherblickte. Mit der Zunahme des Marktverkehrs und dem Wachstum der Bevölkerungsziffer mehrten sich natürlich die Aufgaben der Stadtregierung; Verwaltung und Justiz erheischten je länger je dringender vermehrte Räumlichkeiten. Der Stadtschreiber mußte sein besonderes Zimmer haben, für den Rat wurde ein Sitzungszimmer notwendig, die Kassenverhältnisse

machten ihr Recht geltend. Dabei konnte man doch den alten Bürgersaal nicht aufopfern, wenigstens hat man sich dazu nur selten entschließen können, wie etwa in Lindau. Dafür half man sich, indem man den Handelsverkehr teilte. Besondere „Gewandhäuser" errichtete man z. B. in Braunschweig, in Leipzig, in Villingen. Man baute Kornhäuser, Schuhhäuser, in München eine besondere Schrannenhalle auf dem jetzigen Marienplatz. Da-



Phot. R. Steinbacher, Salzwedel.

Abb. 58. Salzwedel, Rathaus.

nach tat man das Theater aus dem Rathause hinaus, ja selbst den Ratskeller. So hat dieser z. B. in Halberstadt 1461 einen neuen Platz erhalten, vorsichtshalber möglichst dicht am Rathause. An andern Orten, wo man noch verfügbaren Platz hatte, machte man Erweiterungsbauten am Rathause selbst, oft so viel, daß der alte Bau fast darin verschwand. Der hierfür gewählten Lösungen gibt es eine so große Menge, daß sie sich schwer in Einzelgruppen zerlegen läßt. In Lübeck, in Naumburg und sonst errichtete man am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Parallelbauten zum alten Hause, an andern Orten, wie

in Hannover, Salzwedel (Abb. 58), Saalfeld, baute man die neuen Bestandteile als rechtwinklige Flügel an. Selten war der Fall, wo ein Rathaus zwei Städten zugleich dienen mußte. Ein solches stand auf der langen Brücke zwischen Berlin und Cölln und ist 1514 abgebrochen worden. Auch in Mühlhausen in Thüringen versah ein Rathaus die Zwecke der Alt- und Neustadt. Die spätere Entwicklung der Rathäuser, nach der Zeit der Gotik, gehört nicht in den Rahmen dieses Buches.

Als Mittelpunkt des bürgerlichen Lebens und als Kaufhaus wird das alte deutsche Rathaus in sehr vielen Städten vom Rolandsbilde bewacht. Wiewohl diese Bilder auch im engerischen und nordalbingischen Gebiete auftreten, so finden sie sich doch besonders verbreitet im ostfälischen Sachsen, in den thüringischen Landen und in den nordöstlichen Kolonisationsgebieten. Über ihre Bedeutung ist vielerlei Erörterung gewesen. Im engerischen Gebiet ist das berühmteste Beispiel und gleichzeitig überhaupt der bekannteste aller Rolande der von Bremen. Im allgemeinen ist die Auffassung verbreitet, daß der Roland allenthalben das Sinnbild der vom Kaiser oder König verliehenen Stadtgerichtsbarkeit ist, bei deren Akten der Herrscher im Bilde gewissermaßen persönlich anwesend war. Diese von Zöpfl (Die Rulandsäule, 1861) ausgesprochene Ansicht wurde von Rietschel (Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis, 1897) von neuem aufgenommen, nachdem zuvor R. Schröder (Die Stellung der Rolandsäulen in der Rechtsgeschichte, 1890) diese Denkmäler für Wahrzeichen der Marktgerechtigkeit erklärt hatte und sie als Bilder ansah, in denen sich die Stadtfreiheit gegenüber dem Stadtherrn aussprach. Als Sinnbilder der Verleihung der Stadtprivilegien bezeichnete Sello (Der Roland zu Bremen, 1901) die Rolande speziell unter Nutzanwendung auf den bremischen und vermutete darin ein ursprüngliches Bild Karls des Großen, wovon die eigentliche Bedeutung freilich vergessen war, und wobei man den Kaiser mit seinem Neffen, dem ruhmreichen Palladin, verwechselt habe. Immerhin behauptet Sello nicht, die endgültige Beantwortung der Frage damit gefunden zu haben. Danach hat Platen (Der Ursprung der Rolande, 1903) die Wahrheit darin festzustellen geglaubt, daß er die Säulen für Nachkommen alter Götterbilder erklärte. Die neuere Auffassung, die u. a. von Held-

mann (Die Rolandsbilder Deutschlands; ferner: Rolandsspielfiguren, Richterbilder oder Königsbilder, 1905) und von Jostes (Roland in Schimpf und Ernst, 1906) vertreten wird, geht dahin, daß bereits im fünfzehnten Jahrhundert der Name Roland auf zweierlei Dinge angewandt wird, nämlich auf die uns bekannten Statuen und auf die Drehfiguren, deren man sich bei der sogenannten Quintäne bediente. So gibt es also den Spielroland und den Freiheitsroland. Der Bremer sei ursprünglich ein Spielroland gewesen, und als dieser 1366 zerstört worden war, habe der Bürgermeister Johann Hemeling die Gelegenheit benutzt, 1404 einen neuen steinernen, gleich dem halleschen, auf stellen zu lassen, der als Sinnbild des vom Burggrafen von Magdeburg gebotenen Dingfriedens als Holzfigur seit 1270 dastand. Seinem Steinroland gab Hemeling ein Schwert und den Schild mit dem Reichsadler und setzte durch Urkundenfälschung die Legende von der Stadtfreiheit in die Welt, die Karl der Große und mancher Fürst dieser Stätte gegeben haben sollte. Von dem Bremer Beispiel hätten sich die übrigen Städte eine Lehre genommen, auch ihrerseits die alten Holzfiguren beseitigt, und bei Errichtung der neuen steinernen den uralten Besitz besonderer Vorrechte behauptet. Der Name Roland sei dann vom bremischen, der ihn ursprünglich geführt hatte, auf die übrigen übergegangen. Hölzerne Rolande hat es nachweislich an zahlreichen Orten gegeben, Reste sind hier und da noch erhalten, aus andern Orten haben wir Nachrichten von ihnen. Ich verweise dieserhalb auf das beigelegte Verzeichnis. Spielrolande gibt es noch im neunzehnten Jahrhundert. Auf den bremischen Roland folgen zeitlich als wichtigste die von Halberstadt, Quedlinburg, Magdeburg, Brandenburg, Zerbst. Weitere Aufstellungen erfolgten im sechszehnten Jahrhundert, wobei das Kostüm der Figur zeitgemäß sich änderte. Ob das, was für Bremen behauptet worden ist, auf die übrigen Städte durchweg zutrifft, ist mir nicht zweifelfrei. Beispielsweise glaube ich nicht daran bei Halberstadt. Dort ist der noch existierende erst 1433 aufgerichtet worden. Wir haben aber die zuverlässige Nachricht, daß schon zehn Jahr zuvor bei der sogenannten Schicht die Hinrichtung der Ratsherren vor dem Rolande stattgefunden habe. Ich habe nachgewiesen (Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Halberstadt, Seite 195), daß jener erste neben

dem alten Rathause bei der Pfarrkirche S. Martini stand. Es ist also durchaus anzunehmen, daß schon damals der Roland als Zeichen der Blutgerichtsbarkeit gegolten hat, die der Stadt ebenso als altes und echtes Privileg eigen war wie das der Marktgerechtigkeit, um derentwillen hauptsächlich 1433 die Aufstellung der neuen Figur erfolgte. Auf letztere deutet, wiederum in Halberstadt, aber auch an andern Orten, wie Schröder nachgewiesen hat, die an dem Roland angebrachte Normalelle. Der Magdeburger Roland hatte nach der Abbildung bei Pomarius, Chronica der Sachsen, an der Rückseite die Beigabe eines kleinen Narrenfigürchens (Abb. 59). Ein gleiches zeigt noch jetzt der 1525 errichtete Roland zu Stendal. Beiden Figürchen könnte man wohl einen Zusammenhang mit dem ehemaligen Spielroland zuerkennen, wenn man annähme, daß die ehemalige Drehfigur beim Stoß sich umgewandt und dem ungeschickten Spieler den Narren gezeigt habe. Doch könnte man sich auch der vielen sonstigen Gelegenheiten erinnern, wo in Holzschnitten, an Schnitzereien und sonst Narren oder auch Affen vorkommen, die einen Spiegel halten. Eine solche Darstellung ist an der Vorderseite der Stütze des Stendaler Rolands ebenfalls vorhanden. Die Figur rückwärts aber ist nach meiner Überzeugung hier einfach eine Nachbildung der magdeburgischen Figur, mit dem Unterschiede, daß letztere, wie die Abbildung bei Pomarius zeigt, einen Spiegel in der Hand hielt, während man dem Stendaler Narren statt dessen in prätensiöser und verständnisloser Weise ein Wappen in die Hand gegeben hat. Im allgemeinen deuten diese symbolischen Figuren auf die Vanitas des menschlichen Lebens und brauchen daher keinen andern Sinn gehabt zu haben als den einer Mahnung zur Selbsterkenntnis und einer lachenden Resignation gegenüber dem Bewußtsein der Unzulänglichkeit selbst wichtigster menschlicher Dinge. Wir werden in dieser Auffassung bestärkt durch gewisse Beobachtungen, die hier mitgeteilt werden mögen, zumal weil sie geeignet sind, zur Klärung von Zweifeln innerhalb der Rolandfrage überhaupt beizutragen. An dem jetzt stehenden Halberstädter Rathause, und zwar an dessen westlichem Teile nach dem Holzmarkt zu, lautet die Bauinschrift, daß im Jahr 1381 am Gregorstage dies Werk begonnen sei. Wie meine Untersuchung festgestellt hat, ist in den Sockel des Gebäudes, der also

1381 entstanden ist, der vorspringende Sockel für die Rolandfigur ursprünglich gleich mit eingefügt worden. Ob man hier beabsichtigt hat, einen schon vorhandenen Roland aufzustellen

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 59. Magdeburg, der ehemalige Roland (nach Pomarius).

oder einen neuen, ist unbekannt, ebenso ob dieser von Holz oder von Stein sein sollte. Auf alle Fälle ist eins sicher, nämlich, daß die Halberstädter 1381 die Aufstellung eines Rolands als selbstverständlich ansahen und daß sie wußten, diese Figur ge-

höre ans Rathaus. Zum zweiten ist auch das klar, daß die Figur an der Rathauswand kein Spielroland gewesen sein kann, schon einfach darum, weil er dort nicht angegriffen werden und sich dort nicht drehen konnte. Hiernach wäre die Folgerung erlaubt, daß auch der Roland an ihrem alten Rathause kein Spielroland gewesen wäre. Mit dem Bremer Roland von 1404 hatte natürlich die Halberstädter Sache 1381 ohnehin nichts zu tun. Nun gehört Halberstadt mit zu den Orten der magdeburgischen (ostfälischen) Gruppe. Daß die später Roland genannte Figur in Halle bereits im dreizehnten Jahrhundert vorhanden war und den Burggrafen von Magdeburg verkörperte, sahen wir schon oben. Wie der hallesche Roland ist also auch der halberstädtische, dessen erste Gestalt wir nach dem obigen vor 1381 anzunehmen haben, schon darum, weil er kein Spielroland war, ein Freiheitsroland gewesen. Hieraus folgt, daß trotz der Narrenfigur auch der magdeburgische Roland (1474 statt einer älteren Figur errichtet, die 1459 nachgewiesen ist) kein Spielroland gewesen. Dies wieder ergibt, daß auch die formal mit ihm verwandten keine Spielrolande gewesen sind, wie der in Brandenburg, der mit der Abbildung des magdeburgischen bei Pomarius die überraschendste Ähnlichkeit hat. Diese Gruppe von Rolanden hat als auffälligstes Merkzeichen das Fehlen des Schildes, das Schwert in der erhobenen rechten Hand, die herabhängende Linke vor der Mitte des Leibes, alles Zeichen, die bei dem sonst anders gestalteten Roland von Halle wiederkehren. Im Besitz eines Schildes sind die stilistisch nahe verwandten von Halberstadt, Zerbst und Quedlinburg. Sie sind 1433 respektive 1445 errichtet, der Quedlinburger wurde schon 1477 beseitigt. Ihre Gestalt verdanken sie alle drei der Nachahmung der damals bereits allgemein bekannten, gerade ob ihrer anspruchsvollen Freiheitsinschrift berühmten Bremer Figur. Ob die Existenz alter Freiheiten historisch feststand oder nicht, wurde weiter nicht untersucht. Für die allgemeine Auffassung der Zeitgenossen waren sie aber Repräsentanten der alten städtischen Freiheit gegenüber dem Stadtherrn, vielleicht unmittelbar gemeint als Bilder der Könige, denen jene Freiheit zu verdanken war. Als Friedrich der Eisenzahn den Berlinern 1442 die Gerichtsbarkeit nimmt, wird der Roland in die Spree geworfen. Die Frage nach der Bedeutung der Rolande im

allgemeinen ist nach meinem Empfinden durch die neuesten Forschungen um wertvolle Gesichtspunkte bereichert worden, ohne daß damit die Unrichtigkeit der früheren erwiesen ist. Was aber die oben von mir zum Beweise erwähnte Sockelstufe am Hal-

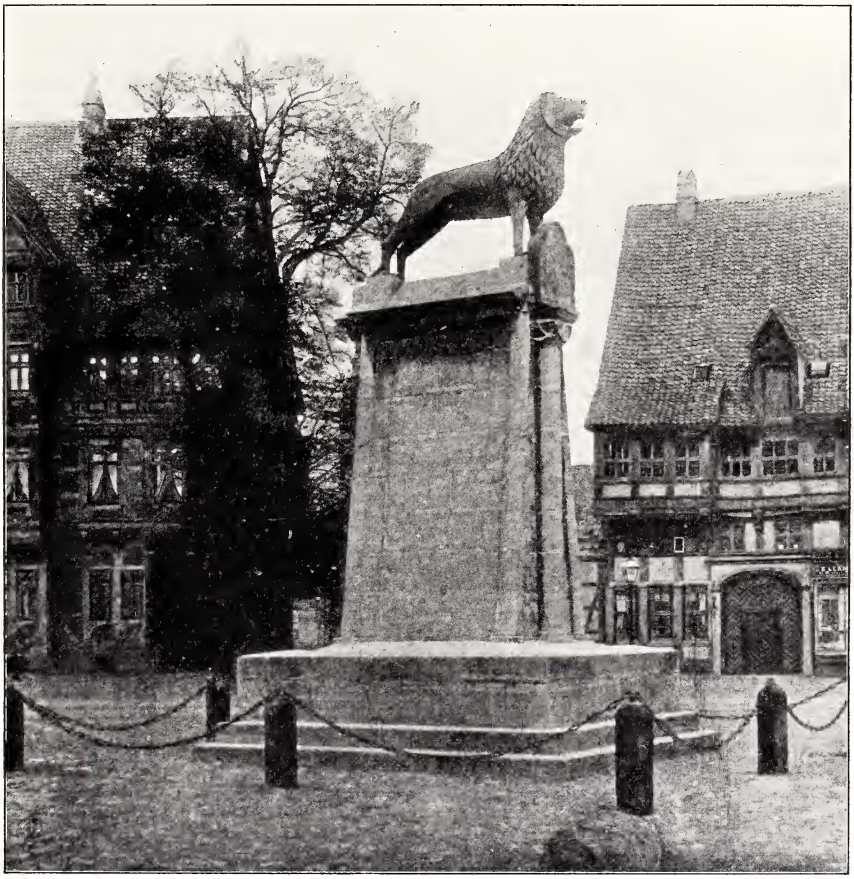


Abb. 60. Braunschweig, Löwensäule.

berstädter Rathause betrifft, so liefert sie in selten deutlicher Art einen Beleg zu dem so oft gebrauchten Worte, daß die Steine reden.

Insoweit der Roland als Zeichen der Marktgerechtigkeit gilt, ist er der Nachfolger und das parallel gehende Symbol an Stelle einfacherer Zeichen. Der aufgehängte Strohwisch, die auf-

gehängte Fahne oder ein sie vertretendes Tuch (so dient noch jetzt z. B. in Berlin eine um einen vor die Ladentür gehängten Stuhl geknüpfte weiße Schürze als Metzgerzeichen), der aufgerichtete Pfahl, oder ein Kreuz, letztere beiden oft miteinander verbunden — das sind die geläufigsten Marktkennzeichen. Die in Trier auf dem Hauptmarkt und bei S. Paulinus stehenden Kreuze, ursprünglich kirchlicher Bedeutung, ersteres angeblich von 858, das andere von 1088, haben im Lauf der Zeit den Sinn solcher Marktzeichen erhalten. Auch in Erfurt gab es vor 1591 ein derartiges Marktkreuz, das durch eine Mauer ringsum geschützt wurde. Hierbei verdienen gleich noch die Hoheitszeichen Erwähnung, zu denen als bekanntestes die Löwensäule (Abb. 60) in Braunschweig gehört, die im Jahr 1166 durch Heinrich den Löwen errichtet ist.

Die häufigen Grenzzeichen, Steine mit symbolischen Figuren, die auf die Herrschergewalt im allgemeinen hindeuten, auch Anspielungen auf das Wappen des Territorialherrn enthalten, mögen hier gleich mit erwähnt werden. Gelegentlich, aber selten, nehmen diese Steine geradezu tierische und menschliche Gestalten an, wie die an den Grenzen des Augustinerklosters am Zobten (gegen 1148). Häufiger erscheinen sie als Kreuze. Die vielfach eingetretene Verwitterung, sowie die Verwischung der historischen Erinnerungen mahnt zur Vorsicht, diese Kreuze nicht mit jenen zu verwechseln, die an Stellen errichtet wurden, wo Totschlag oder Unglücksfall geschehen war. Die letzteren dienen wesentlich als Geschichtsquelle; Kritik ist gegenüber den üppig um solche Stätten wuchernden Legenden geboten. Das älteste solche Mordkreuz berichtet bei Zscheiplitz an der Unstrut von der Ermordung des Landgrafen Ludwig II. durch Pfalzgraf Friedrich. Diese Kreuze sind Vorgänger der im Süden noch so reichlich vorhandenen Marterln, die bei solchen Gelegenheiten auch noch jetzt aufgestellt zu werden pflegen.

* * *

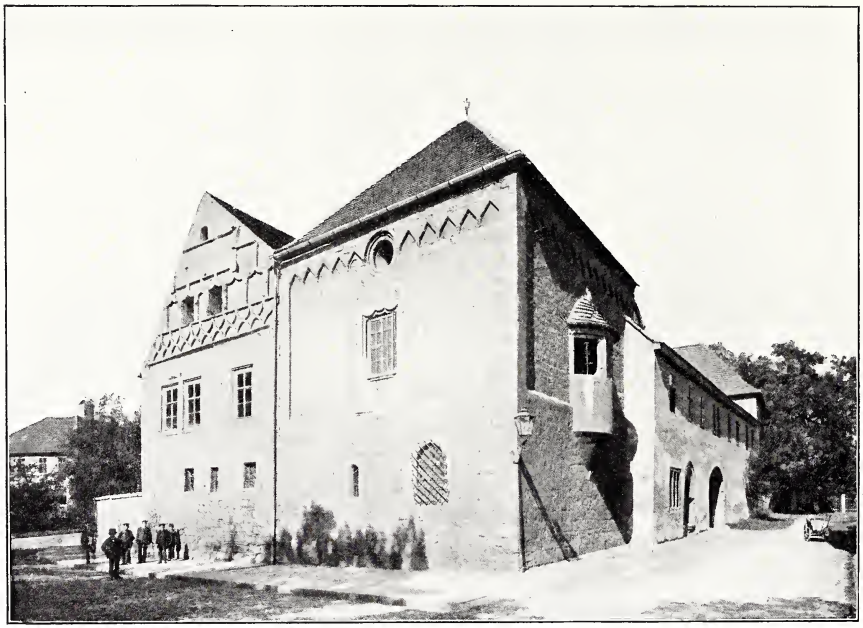
Kehren wir in die Stadt zurück. Der Markt ist der Mittelpunkt des gesamten bürgerlichen Lebens. Der Handel findet auf ihm seine Stätte, wie die Rechtspflege. Und nachdem die Schöffen hier ihre Sitzung gehalten haben, wird ebenda am Pranger (Abb.

68) der Übeltäter ausgestellt, der Verbrecher verfällt daselbst dem Galgen, dem Rad, dem Schwert, dem Scheiterhaufen. Nachdem der Greuel vorüber, entfaltet sich auf dem Markt das fröhliche Gewimmel von allerlei Fest und Lustbarkeit, und wenn der Landesfürst oder gar des Kaisers Majestät kommt, so werden sie hier begrüßt. Daß das Rathaus hier seinen natürlichen Platz hatte, ist bereits besprochen. Ebenso natürlich war es, daß die Stadtpfarrkirche sich unmittelbar dabei befand. Diese drei Elemente bilden den notwendigen Grundstock der Stadt, ihre bevorzugte Stelle, an der die bevorzugten Bürger sich anzusiedeln strebten. Um diesen Kern siedelt sich dann in den Seitenquartieren und Nebenstraßen das Volk der Bürger an, zufrieden mit geringstem Quantum von Luft und Licht, gewöhnt an die schlechten Dünste und den Schmutz, ergeben in den Gedanken, daß große Feuersbrünste zu den notwendigen Übeln des Stadtlebens gehörten. Das Ärgste an Ungesundheit leisteten bis in unsere Tage die noch erhaltenen Judenviertel.

Als ältestes deutsches Wohnhaus, das aus dem neunten Jahrhundert stammt, darf man nach den Untersuchungen von Eichholz (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 84) ein Gebäude in Winkel im Rheingau ansehen. Eigentlich hat Eichholz die Untersuchungen nur zum Abschluß gebracht; die Literatur über das Haus geht schon bis in das Jahr 1819 zurück. Mit Erfolg hat jener Autor auch nach des Hauses erstem Bewohner geforscht und mindestens sehr wahrscheinlich gemacht, daß der schlichte, viereckige zweistöckige Steinbau mit seinen merkwürdigen Verzierungen und seiner Kapelle dereinst einen mit den Vorschriften des Vitruv genau bekannten Bauherrn gehabt hat. Er erkennt als solchen den Hrabanus Maurus, den berühmten Ratgeber Ludwigs des Frommen, der nach den fuldaischen Annalen gerade in Winkel ein Haus besessen hat; ferner hat dieser in seinem Werke De laude Sanctae Crucis eine Reihe von künstlerisch dilettantischen Entwürfen merkwürdiger Kreuzformen hinterlassen, zu denen das Kreuz über der Kapellentür durchaus stimmt.

Von den Wohngebäuden des stadtsässig gewordenen Adels und der hohen Geistlichkeit ist uns noch einiges erhalten, was da zeigt, wie aus den Erfahrungen des Burgenbaus die Nutz-

anwendung für die städtische Behausung gezogen wurde. Auf diese Art entstanden die Wohntürme und sogenannten Stadtburgen. Von dem Charakter der ersteren gibt der „Frankenturm“ (eins der sogenannten Propugnacula) in Trier einen guten Begriff. Was von ihm erhalten ist, zeigt ihn als einen wehrhaften Steinbau mit Eckquaderung, die breiten Flächen nur spärlich durch Lichtschlitze und nur an einer Stelle durch zwei elegante

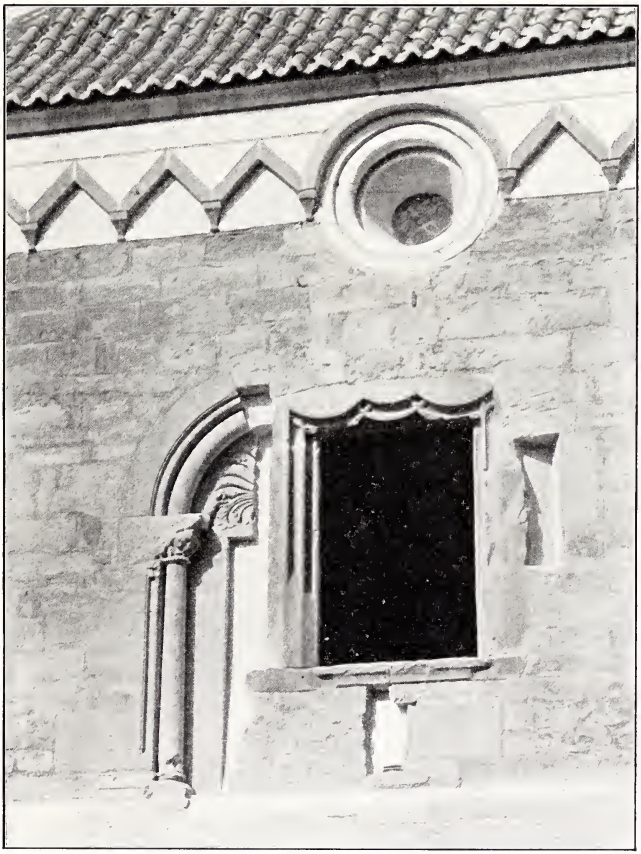


Phot. C. König, Naumburg a. S.

Abb. 61. Naumburg, die Kurie St. Aegidii (vgl. Abb. 62).

romanische Fenster mit gekuppelten Lichtöffnungen unterbrochen. Drei andere solche Propugnacula, die bedeutender waren, sind leider ganz vernichtet, eins nur in Verbauung erhalten. Verwandt hiermit ist der sogenannte „Heidenturm“ in Regensburg. Er ist im unteren, noch mehr im oberen Geschoß etwas jünger als die Trierer Wohntürme, die noch dem elften Jahrhundert angehören. Alle diese Bauten sind nicht als selbständige, in sich abgeschlossene Behausungen anzusehen, sondern als der wehrhafte Teil größerer Anlagen, die im übrigen verschwunden sind. Sie sind somit nahe verwandt mit den steinernen Bestand-

teilen der sonst aus Holz gebauten Wohnhäuser, von denen sehr interessante Beispiele aus dem Mittelalter in Niederdeutschland, zumal in Osnabrück erhalten sind. Vereinzelt gehen sie hier noch bis ins dreizehnte Jahrhundert zurück. Aus spätmittelalterlicher Zeit finden wir sie auch auf den Bauernhöfen jener Gegend er-



Phot. C. König, Naumburg a. S.

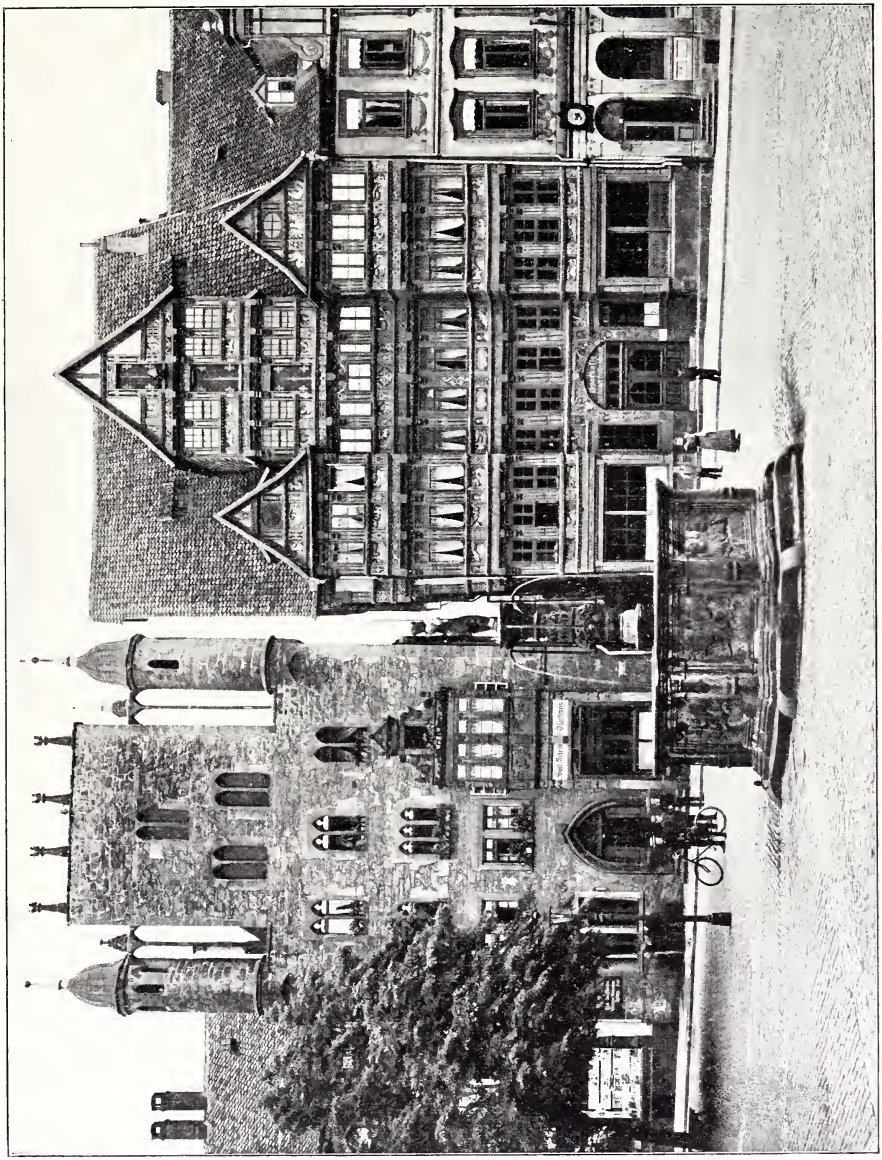
Abb. 62. Naumburg, Detail von der Kurie St. Aegidii (vgl. Abb. 61).

halten, ganz unzweideutig in allen Fällen dem Zwecke als Refugien und Wohnbauten bestimmt. Auch verschiedene Häuser in Braunschweig bieten mit ihren sogenannten Kemenaten ververwandte Erscheinungen, auch Süd-Deutschland besitzt einzelnes dergleichen, worunter das Nassauer Haus in Nürnberg besonders bekannt ist. Gelegentlich wuchsen sich derartige Wehranlagen

in den Städten zu vollständigen Burgen aus. Zumal wenn solche dem Stadtherrn selbst gehörten, oder wenn die Bürgergemeinde nicht energisch genug war, die Anlage solcher bedrohlichen Kastelle innerhalb ihrer Mauern zu verhindern. Der erstere Fall findet sich dargestellt z. B. in bischöflichen Pfleghöfen, wie sie u. a. in ziemlicher Anzahl in Regensburg existiert haben. Der sogenannte „Salzburger Hof" (erbaut in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts), den Pohlig (in der Zeitschrift für bildende Kunst N. F. VII. 145) beschrieben hat (Abb. 44a auf Seite 192), war ein ausgezeichnet charakteristisches Exemplar dieser Gattung. Er lag an der Ecke der Peters- und Domstraße, bildete ein ansehnliches Viereck, in dessen Hintergebäude der Festsaal lag, während das Vorderhaus Wohn- und Verwaltungszwecken diente. Die Seitengebäude waren für die Dienerschaft und die Stallungen bestimmt. An der Ecke der beiden Straßen erhob sich der wuchtige viereckige Turm, in dem mit zwiefacher Geschoßhöhe die Kapelle untergebracht war. Die Kunstformen, die Gesamterscheinung, der hohe historische Wert und die Seltenheit dieses Denkmals lassen es lebhaft bedauern, daß man noch im Jahre 1895 der Anforderungen der Denkmalpflege so wenig sich bewußt war, um es von der Erde zu vertilgen.

Geistliche Wohnbauten waren, und sind in zusammengeschmolzener Zahl noch jetzt in den älteren Städten vorhanden. Sie standen im Zusammenhange mit den Klöstern und Stiftern. Es gab besonders vorzügliche Beispiele in Köln (das Dormitorium bei S. Gereon, dessen schöne romanische Fassade noch in Zeichnung erhalten ist). Ein interessantes Denkmal ist die Kurie S. Aegidii in Naumburg (Abb. 61), ein romanischer Bau, der in spätgotischer Zeit Veränderungen erfahren hat (Abb. 62). Ein besonders berühmtes Beispiel, das leider nicht ohne Entstellung auf unsere Zeit gekommen ist, aber trotzdem zu dem wundervollen Gesamteindrucke des Straßenbildes ganz wesentlich beiträgt, ist das Templerhaus auf dem Altstädter Markt zu Hildesheim (Abb. 63). Das letztere gehört bereits zu den Beispielen, die den Übergang vom mittelalterlichen zum neuzeitlichen Wohnhause bilden. Aus romanischen und frühgotischen Zeiten gibt es ihrer noch eine Anzahl, von denen als ältestes das Haus des Hrabanus Maurus in Winkel schon zuvor genannt wurde. Andere berühmte

Denkmäler dieser Art sind das Haus in der Trinitarierstraße zu Metz, mehrere Bauten zu Regensburg, unter denen das Goliath-



Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 63. Hildesheim, Altstädter Markt (hinten links das Templerhaus, rechts das Wedekindsche Haus).

Haus am bekanntesten ist (die übrigen sind unten in der Anlage „Wohn- und sonstige Bauten von historischer Bedeutung" genannt).

Spätromanisch war auch ein Haus an der Heinenstraße zu Braunschweig, das ich nach Beck in meinem „Braunschweig“ (Berühmte Kunststätten 31, S. 21) abgebildet habe. Es ist schon seit dem achtzehnten Jahrhundert abgerissen. Das Interessante an ihm war, daß die steinerne Frontmauer mit ihren dreifach gekuppelten Schlitzfenstern und den höchst wehrhaft dreinschauenden Zinnen nur eine Kulisse war, bestimmt zur Verkleidung und auch wohl zum besseren Schutz des dahinter stehenden Fachwerkhauses, gleichzeitig ein frühestes interessantes Beispiel der später häufigen selbständigen, z. T. auf Schein berechneten Ausbildung der Fronten. Die Geschichte des Wohnhauses kann hier nicht verfolgt werden, wiewohl gerade die Untersuchung der Herkunft des bürgerlichen Stadthauses aus dem Bauernhause und die Aufklärung der Veranlassungen, die im einzelnen zur Übertragung der ländlichen Typen in das Innere der Stadtmauern geführt haben, reichliche Gelegenheit zu Feststellungen historischer Art geben würden. Auf diesem weitschichtigen Gebiet findet die Lokalforschung noch immer genug zu tun.

Dagegen haben wir noch einmal zu den Bauten öffentlicher Bestimmung zurückzukehren, und unter ihnen ganz besonders der Kaufhäuser zu gedenken. Wie oben erwähnt, gingen viele von ihnen daraus hervor, daß die Kaufhallen der Rathäuser den Bedürfnissen des angewachsenen Stadtverkehrs nicht mehr genügten. So entstanden Sondergebäude verschiedenartigen kommerziellen Zweckes. Die Anlage nennt zahlreiche Beispiele. Von ihnen sei hier noch besonders auf den seit 1441 erbauten Gürzenich zu Köln (Abb. 64) hingewiesen, der wieder ältere Vorbilder am gleichen Orte hatte. Eins davon aus dem vierzehnten Jahrhundert hat Bergner (Bürgerliche Kunstaltertümer, S. 226) abgebildet. Es zeigt bereits ähnliche Fensterformen, auch zwei Ecktürmchen auf von Konsolen getragenen Säulen. Wichtig ist ferner der Artushof in Danzig (Abb. 65). Er ward durch die Georgenbrüderschaft 1348 gegründet; als das erste Gebäude 1466 abgebrannt war, errichtete die Stadt bis 1481 ein neues, das den Grundstock noch des jetzigen bildet. Die abgebildete Fassade zeigt spätere beträchtliche Veränderungen. Durchaus abweichenden Typ zeigt das Kaufhaus in Konstanz von 1388 (Abb. 66), dessen energische schlichte Schönheit infolge der

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 64. Köln, Gürzenich.

Lage am Wasser ungehindert zur Wirkung gelangt. Außer auf diese Gebäude kann auf die bedeutende Zahl der übrigen

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 65. Danzig, der Artushof.

nur im allgemeinen hingewiesen werden. Dagegen sei im besonderen ein kurzer Blick noch der Hansa zugewandt, jener

Vereinigung niederdeutscher Städte, die seit dem dreizehnten Jahrhundert sich gebildet hat und seit 1358 unter dem bekannten Namen auftritt, von den Nordsee- längs den Ostseeküsten sich erstreckt und ihre Beziehungen bis in die Mitte Deutschlands und bis nach Krakau hin hat. Unter Führung von Lübeck entfaltet die Hansa allerbedeutendste Tätigkeit auf kriegerischem wie friedlichem Gebiet, sichert sich damit die entscheidende Stel-

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 66. Konstanz, das Kaufhaus mit dem sog. Konzilsaal.

lung in der Politik, in ihren Händen ruht der gesamte westliche, nördliche, östliche Handel Europas. Die Hauptkontore der Hansa im Auslande sind in Wisby, in Brügge (Haus der Osterlinge), in London (Stahlhof), an der Tyske Bryggen zu Bergen. Letztere Ansiedlung verdient als Typus eine kurze Besprechung. Das sogenannte deutsche Kontor wurde in Bergen im Jahr 1445 gegründet. Es waren keineswegs die Anfänge einer Niederlassung, vielmehr dokumentierte diese bereits den Höhepunkt der Hanseschen Macht. Die norwegische Faktorei war notwendig gewesen, um dem englischen Wettbewerb mit Erfolg entgegentreten zu können.

Da die Norweger sich der Sache gegenüber passiv verhielten, konnten die Deutschen schon seit dem dreizehnten Jahrhundert sich dort heimisch fühlen. Die Häuser am Strande waren erst gemietet, später eigener Besitz. Allmählich wurde das Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung immer ungemütlicher, und die Norweger gewannen mit der Zeit eins der Kaufhäuser nach dem andern zurück, bis sie im sechszehnten Jahrhundert alle wieder in ihrem Besitz hatten. Von den 16 Kaufhäfen an der Tyske Bryggen sind nur noch wenige erhalten. Brände, besonders der im Jahre 1702, haben argen Schaden getan, freilich war man stets danach sogleich bedacht, alles nach Möglichkeit wieder in den alten Zustand zu bringen. Das ist der Grund, daß wir von diesen altlübeckischen Niederlassungen immer noch ziemlich genau unterrichtet sind. Die Baustellen waren alle mit der Schmalseite zusammenhängend gegen den Hafen gerichtet, nur etwa 19 Meter breit, aber gegen 125 Meter tief. Das alte Rathaus ist leider verschwunden. Aus der Einrichtung der Gebäude an der Tyske Bryggen können wir Rückschlüsse auf die heimisch lübeckischen machen. Jedes Gebäude enthielt mehrere Handelsstuben, deren jede ein besonderes Geschäft bildete. Im ganzen mag das Personal der Niederlassung sich zeitweise auf gegen 2000 Personen belaufen haben. Verheiratete gab es nicht, also auch keine Familienwohnungen. Heizbar war nur ein Raum, das sogenannte Klubhaus. In seiner Nähe lag das Feuerhaus mit der Küche. Die Lagerräume erstreckten sich längs des schmalen tiefen Hofes. Von der Einrichtung der Verwalterwohnung gibt das jetzt dort eingerichtete Museum Anschauung. Näheres samt Bildern findet man bei Karl Mühlke, „Von nordischer Volkskunst“ (Berlin, 1906).

* *
*

Zu den wenigen Denkmälern auf öffentlichen Plätzen und Straßen gesellen sich als belebender sinnvoller Schmuck, gleichzeitig als notwendige Einrichtungen für die Zeiten ohne Hauswasserleitungen die Brunnen. Ihr Hauptbestandteil ist ein Becken, in dem sich das durch Röhren laufende Wasser ansammelt. Die weitere Ausgestaltung ist verschieden. Teils stellt man mehrere kleinere Becken übereinander, wie bei dem Marktbrunnen in Gos-

lar (dreizehntes Jahrhundert) mit dem (späteren) stilisierten Adler auf der Spitze, oder beim noch älteren Katharinen-Brunnen in Külsheim. Spätgotisch ist der vierstöckige Brunnen auf dem

Abb. 67. Ulm, Gotischer Brunnen.

Altstadtmarkt in Braunschweig (1408), wo die äußeren Wandungen der Schalen mit reicher Dekoration, Darstellung der neun guten Helden und dergleichen geziert sind. Der neuere Typ ist jener, besonders in Süddeutschland verbreitete, wo aus der Mitte des Brunnenbeckens ein in feinster gotischer Architektur

errichteter schlanker Turm emporstrebt. Das klassische Beispiel dafür ist der 1385—96 errichtete Schöne Brunnen in Nürnberg, dessen Originalbestandteile im Germanischen Museum sind. Zu den Zierfiguren gehören hier in der untern Reihe die sechszehn Könige und Kurfürsten. Einfacher, doch an ihrem Ort nicht minder wirksam sind die Brunnen in Urach, in Ulm (Abb. 67), Rothenburg und so fort.

Auch von den Brücken sei in diesem Zusammenhange noch die Rede. In der frühen Zeit des Mittelalters haben sich unsere Vorfahren als Brückenbauer nicht sonderlich bewährt. Viele Jahrhunderte hindurch blieb die aus römischer Zeit stammende Trierer Moselbrücke das einzige dauerhafte Werk dieser Art. Dagegen ist von den vor 1135 von den Deutschen errichteten Brücken (Beispiele u. a. Karls des Großen Brücke in Mainz, die Main- und Nahebrücke von Erzbischof Willegis, die Würzburger Brücke des Baumeisters Enzelin) keine nur einigermaßen alt geworden, woraus ihre im allgemeinen wenig haltbare Art zu schließen sein dürfte. Im Jahre 1135 entstand die erste steinerne Brücke, die auf unsere Tage gekommen ist, die zu Regensburg. Nur wenig jünger ist die 1223 begonnene Werrabrücke zu Kreuzburg S. W., und gleich darnach folgte 1226—30 die Rheinbrücke zu Basel. Gleichfalls dem dreizehnten Jahrhunderte gehörte u. a. die Neckarbrücke zu Eßlingen an, die mit ihren Türmen und dem gotischen Kapellchen einen reizend malerischen Eindruck machte. Von späteren berühmten Werken verdient die Moselbrücke zu Koblenz (1343), die Moldaubrücke zu Prag (1357) Erwähnung, um 1500 entstand die Mainbrücke zu Kitzingen. Erinnert sei übrigens daran, daß gelegentlich Straßen ihrem Namen nach als Brücken bezeichnet werden, so z. B. die Goldschmiedebrücke in Magdeburg, die gleich andern niemals über ein Gewässer geführt hat. Der Ausdruck bedeutet einen gepflasterten oder sonstwie befestigten Weg, während die anderen Straßen unreguliert waren, ist also verwandt mit dem Ausdruck Bohlweg und ähnlichen. Zur Befestigung und Verteidigung dienen mittelalterlichen Brücken Türme, die zumeist, wie in Regensburg, Prag, Basel, in hohem Grade malerisch wirken. Leider sind auch von den alten Brücken, die sich ihrer Baubeschaffenheit nach hätten erhalten können, und es ihrer historischen Bedeutung halber verdient hätten,

Abb. 68. Spätgotischer Pranger in Schwäbisch-Hall. (Seite 220.)

sehr viele zumal in Kriegszeiten gewaltsam zerstört worden. Einen besonderen Typ bildet die überdeckte Brücke, die in Deutschland heute zu den letzten Seltenheiten gehört, dagegen in den Alpengebieten immerhin noch häufiger vorkommt.

Endlich verdienen die Uferbauten Erwähnung, die, soweit sie das Mittelalter erzeugte, äußerst selten geworden sind. Zu ihnen gehören z. B. die gotischen Krahntürme zu Andernach

Phot. Neue Photogr. Gesellsch. A.-G. Steglitz.

Abb. 69. Andernach, der „Alte Krahn".

(Abb. 69) und der auf der Langen Brücke zu Danzig. — Von Leuchttürmen hat der von Neuwerk (1379) das bedeutendste Alter.

* * *

Die Siegel der Städte zeigen oft das Bild der letzteren reinweg im Charakter der stilisierten Burg und würden damit allein indifferent und nicht identifizierbar sein, kämen nicht Wappentiere, Figuren, gelegentlich das landesherrliche Wappen (so etwa in Spandau, Neubrandenburg), Wappenfahnen (so z. B. in Sege-

berg) erläuternd dazu. An die Absicht, die Stadt zu porträtieren, scheint wie bei den Burgen kaum gedacht worden zu sein. Der Zweck konnte auf dem engen Raum des Siegels und Wappens ja auch durchaus nicht erreicht werden. So wird das Bild darauf lediglich ein Symbol. Ganz anders steht es, wo das Kunstwerk wirklich illustrative Absicht hat. Weiter unten ist davon noch die Rede. — Die Stadtabbildung auf Miniaturen, Wand-,

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 70. Ansicht von Florenz aus der „Romfahrt Heinrichs VII."

Tafelmalereien usw. ist in einer großen Menge von Fällen lediglich schematisch. Man vergleiche z. B. die Darstellung von Florenz aus der „Romfahrt Heinrichs VII." (Abb. 69). Auch noch im hohen Mittelalter ist ähnliches der Fall, und Ausläufer dieser Art ziehen sich bis in neue, gelegentlich bis in neueste Zeit. Als Stadtporträts sind die mittelalterlichen Darstellungen höchstens in Einzelheiten und auch bei diesen nur mit größter Vorsicht anzusehen. Noch in bedeutend späterer Zeit macht sich der Herausgeber der Schedelschen Weltchronik keinerlei Skrupel dar-

über, die gleichen Bilder als Darstellungen der verschiedensten Städte zu benutzen, während er doch gleichzeitig auch wirkliche Stadtporträts bringt.

ANLAGE ZUM III. ABSCHNITT.

STADTBEFESTIGUNGEN.

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Allenstein. — Angermünde. — Anklam. — Arenswalde. — Bartenstein, 15. Jahrh. — Barth, 15. Jahrh. — Bärwalde. — Beeskow. — Belgard. — Berlinchen. — Bernau, 15. Jahrh. — Brandenburg a. H., 15. Jahrh. — Danzig, 14.—15 Jahrh. — Demmin. — Drossen, 15. Jahrh. — Freiburg (Schlesien). — Freienwalde (Pommern). — Friedeberg (Brandenburg), 15. Jahrh. — Friedland (Meckl.-Strel.), seit 1304. — Fürstenwalde. — Fürstenwerder. — Gartz a. O. — Goldberg. — Gollnow. — Görlitz, 14. und 15. Jahrh. — Gransee, 15. Jahrh. — Greifenberg (Pommern), um 1500. — Grimmen. — Grottkau. — Guben, spätgotisch. — Guttstadt. — Heilsberg. — Jauer. — Jüterbog, um 1480. — Kammin. — Königsberg i. Neum., 15. Jahrh. — Kottbus, 15. Jahrh. — Landsberg a. d. Warthe. — Lippehne, spätgotisch. — Lübeck (Burgtor 1444, Holstentor 1466—1478). — Lychen, 15. Jahrh. — Malchin, Anfang 15. Jahrh. — Marienburg, 14. Jahrh. — Massow. — Mittenwalde. — Mohrin. — Müncheberg, seit 1319. — Münsterberg, spätgotisch. — Naugard. — Neisse. — Neubrandenburg (sehr vollständig), seit Mitte 13. Jahrh. — Neumarkt (Schlesien). — Neu-Ruppin. — Neustadt (Oberschlesien). — Passenheim. — Patschkau. — Posen, frühgotisch. — Prenzlau, seit 1287 (jetziger Bau zweite Hälfte 15. Jahrh.). — Pyritz (sehr vollständig). — Rastenburg. — Reetz. — Rostock. — Schivelbein. — Schlawe, gotisch. — Schönfließ, 15. Jahrh. — Soldin. — Sorau. — Stargard (Pommern) (recht vollständig), seit 1411. — Stargard (Westpreußen). — Stolp, gotisch. — Stralsund. — Strasburg (West-

pr.), gotisch. — Strausberg. — Striegau. — Templin, 15. Jahrh. — Teterow, Ende 14. Jahrh. — Thorn, seit 13. Jahrh. — Treptow a. d. Tollense, gotisch. — Treuenbrietzen seit 1296. — Tribsee. — Usedom, spätgotisch. — Wittenberge, spätgotisch. — Wittenburg. — Wittstock. — Znin, spätgotisch.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Aachen, spätgotisch. — Alsfeld, Leonhardstor 1386. — Andernach, Koblenzertor, Mauertor spätgotisch. — Bonn, Sterntor, spätromanisch. — Büdingen, spätgotisch. — Dudeldorf, Oberstes Tor, gotisch. — Duderstadt, Westertor, 1424. — Eisenach, spätromanisch. — Eschwege, 1455 (S. Nikolaiturm). — Frankfurt a. M., Eschenheimertor 1346, Pfarrtor 1388, †, Holzpförtchen 1404, †, Rententor 1455, Sachsenhäuserwarte 1470 bis 1480. — Friedberg b. Frankfurt a. M., Rotes Tor, gotisch. — Goslar, spätgotisch. — Halberstadt, gotisch. — Haltern, gotisch. — Hannover, Beguinentor, 1357. — Köln, spätromanisch. Turm an der Curia Ulrici, gotisch. Bayentor 1262; Severin-, Hahnen-, Eigelsteinstor. — Korbach, gotisch. — Linz a. Rhein, spätgotisch. — Münden, spätgotisch. — Oberroßbach. — Oberwesel, gotisch. — Osnabrück, Bucksturm, 13. Jahrh., Witischanze mit Barenturm 1471. — Paderborn. — Quedlinburg. — Rüdesheim, spätgotisch. — Salzwedel, spätgotisch. — S. Goarshausen. — Seehausen, Altm., spätgotisch. — Siegburg, spätromanisch. — Soest, 1177 bis in die spätgotische Zeit. — Stendal, Ende 13.—15. Jahrh. (Ünglinger Tor um 1436, Tangermünder Tor um 1460). — Tangermünde, gotisch (Neustädter Tor seit Anf. 14. Jahrh., Hünerdorfer Tor etwas älter). — Trier, Porta Nigra, seit 11. Jahrh. Kapelle mit Simeonschor; Neutor Ende 12. Jahrh. — Vianden. — Werben a. d. Elbe, spätgotisch (Elbtor um 1450 ?). — Xanten, 15. Jahrh. — Zons. — Zülpich, spätgotisch.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Allendorf. — Arnstadt. — Aub. — Bergen (Bez. Kassel), 15. Jahrh. — Delitzsch. — Dettelbach. — Ebern. — Frickenhausen. — Fritzlar. — Gaisa, seit 15. Jahrh. — Gerolz-

hofen. — Grebenstein. — Groß-Ostheim. — Herzogenaurach. — Hochstadt. — Höchstadt. — Hünfeld. — Immenhausen. — Jena. — Kahla. — Kassel (Druselturm 1415). — Kitzingen (Falterturm 1496). — Koburg, seit 15. Jahrh. — Kreuzburg (S.-W.), seit romanischer Zeit. — Kulmbach. — Laucha. — Melsungen. — Naumburg (Marientor 1446). — Neustadt (Bez. Kassel), (Junker Hansens-Turm). — Neustadt a. d. Saale. — Ochsenfurt. — Riesa. — Rothenburg (Bezirk Kassel). — Röttingen. — Saalfeld. — Seßlach. — Spangenberg. — Staffelstein. — Steinau. — Themar, 1457. — Torgau. — Vacha. — Zierenberg.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Abensberg. — Aichach. — Altensteig (Stadt). — Amberg. — Augsburg, Perlachturm, vielleicht schon romanisch. — Beilngries, Ende 15. Jahrh. — Berching. — Berneck. — Biberach. — Bräunlingen. — Bruck (Oberpfalz), 15. Jahrh. — Dietfurt. — Dinkelsbühl, 15. Jahrh. — Dorfen. — Erding. — Eschenbach (vollständig erhalten), Obertor 1463. — Eßlingen, 13. Jahrh., fast †. — Freistadt. — Freudensberg. — Friedberg. — Gmünd. — Greding. — Haigerloch (Römerturm, frühmittelalterl.). — Hall (Jagstkreis). — Heilbronn. — Herrieden. — Ingolstadt, 1430—50 (Kreuztor 1383). — Iphofen (vollständig erhalten). — Isny. — Kaufbeuren. — Cham, gotisch. — Krautheim. — Landsberg, 1. Hälfte 15. Jahrh. — Lauf, um 1470. — Lauingen, 1457. — Leutershausen. — Markgröningen. — Meersburg. — Memmingen, gotisch. — Mindelheim, 1380. — Möckmühl. — Mühldorf. — München (Isartor 1314, Sendlingertor Ende 14. Jahrh., Karlstor 1315). — Naabburg. — Neubulach. — Neudenau. — Neunkirchen a. Brand, spätgotisch. — Neustadt a. d. Aisch. — Nördlingen, 14., 15. Jahrh. — Nürnberg, seit 13. Jahrh. (frühester Mauerring nicht mehr nachweisbar). — Oberriexingen. — Ornbau (gut erhalten). — Passau, seit römischer Zeit, mittelalterliche seit 12. Jahrh. — Pfullendorf. — Regensburg, seit römischer Zeit. — Reichenhall. — Roding. — Rotenburg o. T., seit 14. Jahrh. (?). — Rottweil. — Rötz. — Schwandorf, 15. Jahrh. — Straubing, 1208 (?). — Tittmo-

ning, Mitte 13. Jahrh. — Trochtelfingen. — Überlingen. — Vaihingen (Tor 1421). — Velburg, spätromanisch. — Vellberg, 1466—99 (zumeist erhalten). — Villingen. — Vilseck, spätgotisch. — Vohburg (Donautor 15. Jahrh.). — Waldenburg. — Weiden. — Wimpfen am Berg. — Wimpfen im Tal.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Altbreisach (Rheintor). — Ammersweyer, seit 15. Jahrh. — Bietigheim, seit 12. Jahrh. (?). — Gemar, gotisch. — Hagenau (Rittertor 14. Jahrh.). — Kiensheim, 15. Jahrh. — Ladenburg, gotisch. — Mainz, Eiserntor, um 1230, Holztor, Anfang 15. Jahrh. — Oppenheim, 13. Jahrh. — Rappoltsweiler, seit 14. Jahrh. — Richenweier, spätgotisch. — Rosheim. — Schafheim, gotisch. — Seligenstadt b. Hanau, gotisch. — Speier (Altpörtel spätgotisch). — Straßburg, Elsaß. — Sulz b. Thann. — Thann, gotisch.

RATHÄUSER.

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Brandenburg a. H., Altstädtisches 15. Jahrh; Neustädtisches 15. Jahrh. — Breslau, seit 1299, jetziger Bau Ende 15. Jahrh. — Danzig, seit 1379. — Frankfurt a. O., 15. Jahrh. — Görlitz, Einzelheiten noch aus dem 15. Jahrh. — Greifswald, Mitte 14. Jahrh. — Grimmen, 14. Jahrh. — Guben, z. T. spätgotisch. — Jauer (Ratsturm), spätgotisch. — Jüterbog, spätgotisch. — Kammin, seit 15. Jahrh. — Königsberg i. Neum., spätgotisch. — Löwenberg(früheste Teile). — Lübeck, seit 13. Jahrh. (1220—1226), Entwicklung bis 15. Jahrh. — Luckau (got. Reste). — Marienburg, 2. Hälfte 14. Jahrh. — Mölln, Ende 14. bis 15. Jahrh. — Neisse, Ende 15. Jahrh. (Turm 1499). — Perleberg, 15. Jahrh. — Posen, seit 1300. — Rostock, Anfang 14. Jahrh. — Stralsund, seit 1278. — Strasburg (West-Pr.), Ende 14. Jahrh. — Strehlen, spätgotisch. — Thorn, seit 1259. — Wittstock, spätgotisch. — Wormditt, gotisch.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Aachen, seit 1332. — Beckum, gotisch, verwandt mit dem von Münster. — Borken, gotisch. — Brakel b. Höxter, gotisch. — Braunschweig, Altstadt-Rathaus, seit 13. Jahrh.; Neustadt-Rathaus, 1. Hälfte 15. Jahrh. — Bremen, 1405—10. — Buxtehude, got. — Dortmund, 2. Viertel des 13. Jahrh. — Duderstadt, seit 1432. — Dülmen, got. — Echternach, spätgot. — Frankfurt a. M., Römer, 1406. — Goslar, 15. Jahrh. — Göttingen, 1369. — Großenlinden, spätroman. — Halberstadt, seit 14. Jahrh. — Haltern, gotisch. — Hamm, gotisch. — Hannover, spätgotisch. — Hildesheim, um 1443. — Koesfeld, gotisch. — Köln, Hansesaal, 2. Hälfte 14. Jahrh. — Korbach, 1377. — Kreuznach, gotisch. — Lemgo, gotisch. — Lüneburg, 13. Jahrh. (Laube um 1322, Fürstensaal spätgotisch). — Minden a. d. Weser, gotisch. — Münster, Westfalen, Mitte 12. Jahrh. — Osnabrück, 15. Jahrh. — Quedlinburg, spätgotisch. — Rees, spätgotisch. — Salzwedel, Altstadt-Rathaus, spätgotisch. — Schwerte, gotisch. — Stendal, spätgotisch. — Tangermünde, seit etwa 1460. — Trier, vor 1460. — Ülzen, 1371. — Unkel, 1489. — Wernigerode, 1494—98. — Wesel, 1390—96. — Zerbst, seit 1479.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Allstedt, spätgotisch. — Bautzen, gotisch (jetzt barock). — Chemnitz, seit 1496. — Dippoldiswalde, Ende 15. Jahrh. — Forchheim, spätgotisch. — Frankenhausen, 1448. — Freiberg (Sachsen), 1410. — Fritzlar, gotisch. — Gelnhausen, 1. romanisches, 2. gotisches, Ende 15. Jahrh. — Grimma, 1442. — Halle a. S., seit 15. Jahrh. — Jena, um 1440. — Karlstadt, 1445. — Marktbreit, romanisch. — Meißen, seit 1479. — Miltenberg, gotisch. — Mühlhausen (Thür.), gotisch. — Neustadt a. d. Orla, spätgotisch. — Ochsenfurt, 1487. — Orlamünde, 1493. — Pirna, spätgotisch. — Plauen, um 1470. — Pößneck, seit 1443. — Rosental b. Kassel, spätgotisch. — Saalfeld, um 1200 (Rathaus seit 15. Jahrh., jetzt Hofapotheke). — Schmalkalden, 1419. — Treysa, gotisch. — Wittenberg, spätgotisch. — Zierenberg, spätgotisch. — Zwickau, seit 15. Jahrh.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Amberg, seit der späten Gotik. — Burghausen, 14. Jahrh. — Eschenbach, 1471. — Eßlingen, spätgotisch. — Hechingen, 1472. — Heilbronn, seit 1417. — Cannstatt, 1491. — Kempten, 1474. — Cham, 1. Hälfte 15. Jahrh., z. T. älter. — Konstanz, altes R., 1484. — Landshut, 1446. — Mudau, spätgotisch. — Mühldorf, spätgotisch. — München, altes Rathaus, 1315. — Neumarkt, Oberpfalz, spätgotisch. — Nördlingen, spätgotisch. — Nürnberg, seit 1332. — Passau, 1298 bis 1408. — Regensburg, seit 1. Hälfte 14. Jahrh. — Rotenburg o. T., seit gotischer Zeit. — Rottweil, spätgotisch. — Schongau, gotisch. — Trochtelfingen, spätgotisch. — Tübingen, 1435. — Überlingen, vor 1494. — Ulm, seit 1360. — Villingen, spätgotisch. — Wasserburg, seit 1457. — Weißenburg am Sand, spätgotisch. — Wildberg, 1480.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Bietigheim. — Bingen b. Mainz, spätgotisch (?). — Kolmar, spätgotisch. — Michelstadt, gotisch. — Mülhausen, Elsaß, 1431. — Oppenheim, Münz- und Kaufhaus, gotisch.

ROLANDE.

(Die Ortsnamen zumeist nach Sello unter Weglassung der nichtdeutschen; die beglaubigten sind von mir hervorgehoben und mit Angaben versehen.)

Angermünde. — Ballenstedt. — Bederkesa (nach 1460, jetzige Figur nach 1654). — Belgern (zuerst erwähnt 1518, jetzige Figur 1610). — Bennungen. — Berge. — Berlin (nach 1250). — Berlinchen. — Bömzien. — Brakel (jetzt nur Säule, aufgestellt 1824). — Bramstedt (an Stelle eines älteren errichtet 1693). — Brandenburg a. H., Neustadt (statt eines ältern aufgestellt 1402, jetzige Figur 1474). — Brandenburg a. H., Altstadt. — Braunschweig. — Bremen (erste zweifelhafte Erwähnung 1111, Zerstörung 1366, jetzige Figur 1404). — Buch (statt eines ältern, der 1663 zu Schaden kam, 1693 errichtet). — Buchau, Oberfranken. — Burg b. Magdeburg (seit 1823 nur noch der Kopf, die Figur angeblich 1541). — Buxtehude. — Calbe a. S. (ursprüngl. ein

Holzbild, durch das jetzige steinerne ersetzt, an Stelle eines gleichfalls hölzernen, das 1658 errichtet war). — Corbach. — Cumlosen a. E. — Delve, Dithmarschen. — Dortmund. — Düren, Rheinprov. — Eckernförde. — Eiderstett. — Eisenach. — Eger. — Elbing (erwähnt 1404). — Erfurt (Bestimmung als Roland ungewiß, angeblich ein früherer schon 1283 vorhanden, jetzige Figur 1591). — Finsterwalde. — Freiberg. — Friesack. — Fritzlar. — Fürstenwalde. — Fulda. — Gardelegen. — Garding, Dithmarschen (erst 1840). — Gengenbach, Baden. — Görzke. — Göttingen. — Goslar. — Gotha. — Greifswald (1398). — Halberstadt (ein älterer, bei der Martinikirche, ist durch den jetzigen am Rathause ersetzt 1433). — Halle a. S. (jetzige Figur angeblich 1717, offenbar getreue Nachbildung einer gotischen Statue). — Hamburg (vor Mitte 13. Jahrh. ?). — Hehlingen. — Heilbronn. — Hemme, Dithmarschen. — Hemmingstedt. — Hildesheim. — Jagow. — Jessnitz (1624). — Jüterbog. — Kenzingen, Baden. — Kinsberge. — Königsberg, Neumark. — Königsberg O.-Pr. — Landsberg a. Warthe. — Langenberg. — Legde. — Lübeck (Anfang 17. Jahrh.). — Lüchow a. Elbe. — Lunden, Dithmarschen. — Magdeburg (schon 12. Jahrh ?, zerstört 1631). — Markdorf, Baden. — Meldorf. — Mühlhausen. — Münster (Der Schwertarm, 1578, eine ältere Figur vermutlich durch die Wiedertäufer zerstört). — Neuhaldensleben (erste Erwähnung 1419, jetzige Figur 16. Jahrh., Bestimmung als Roland zweifelhaft). — Neumünster. — Neustadt-Eberswalde. — Neustadt am Hohnstein (jetzige Figur 1730, stilistisch dem von Nordhausen nahe verwandt). — Neustadt im Stift Köln. — Neustadt b. Harzburg. — Nitzow. — Nordhausen (erste Erwähnung 1441, jetzige Figur 1717). — Nüchel. — Obermarsberg (Rolandsbestimmung zweifelhaft wegen des Kirchenmodells in seiner Linken; Figur 16. Jahrh.). — Ordratz. — Oschatz. — Perleberg (Erwähnung im „Roten Buch" der Stadt P. um 1500, jetzige Figur 1546). — Plattenburg. — Plötzky. — Polzin. — Posen (Rolandsbestimmung ungewiß, errichtet von den Strafgeldern der Dienstmägde, 1535). — Potzlow, Uckermark (stark verdorbene Holzfigur, vielleicht noch aus der Zeit, da P. eine Stadt war, die von den Prenzlauern zerstört wurde). — Prenzlau (nur noch Kopf, Schwert und Armreste im Märkischen Museum zu

Berlin, angebl. 1496, zerstört durch Sturm 1737). — Quedlinburg (zerbrochen bei der Einnahme der Stadt 1477, wieder aufgestellt 1869). — Querfurt. — Questenberg (hölzerne Figur, 18. Jahrh.). — Rathenow. — Regensburg. — Reichwalde. — Rheinsberg. — Rüdigsdorf. — Ruhland. — Salzwedel. — Sangerhausen. — Schleswig. — Seehausen (wahrscheinlich ist Seehausen bei Oschatz gemeint). — Stendal (als Erneuerung eines älteren 1525 errichtet). — Sude, Holstein. — Tilleda. — Untertürkheim. — Verden. — Wahrenbrück. — Wedel (jetzige Figur vor 1648, ein früherer, angebl. aus Holz). — Weßlingburen. — Wildeshausen. — Windbergen. — Wittenberg. — Wolde. — Würzburg. — Wurzen. — Xanten. — Zehden (Rest einer Holzstatue im Berliner Märkischen Museum, anscheinend 16. Jahrh.). — Zerbst (1385, jetzige Statue 1445). — Ziesar. — Zittau.

WOHN- U. SONSTIGE BAUTEN VON HISTORISCHER BEDEUTUNG, DENKMÄLER USW.

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Brandenburg a. H., Kaufhaus, spätgotisch. — Danzig, Artushof, seit 1348. Krahnenturm auf der Langen Brücke 1410. — Jüterbog, Haus der Äbte von Zinna, um 1500. — Lübeck, Kanzleigebäude, seit 1482. — Butterbude (Finkenbauer), Mitte 15. Jahrh. — Neuwerk, Leuchtturm (erster Bau 1379). — Rostock, Haus der Brüder zum gemeinsamen Leben, 1480. — Thorn, Junkerhof, 15. Jahrh. — Wismar, Alte Schule, 14. Jahrh., Kapellanei von S. Marien, 15. Jahrh., Pfarre von S. Marien, um 1500. — Zinna, Fürstenhaus, Ende 15. Jahrh.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Andernach, der „alte Krahn", gotisch. — Arnsburg, Kapitelhaus, gotisch. — Braunschweig, Brunnen auf dem Altstadtmarkt, 1408; Löwendenkmal 1166; Gewandhaus seit frühgotischer Zeit. — Dortmund, Ratswage, spätgotisch. — Ehrenfels, Mäuseturm, um 1218. — Frankfurt a. M., Judenbad, 1462 (?), † 1854; Leinwandhaus, gotisch; Saalhof, Rest des Palastes Ludwigs des Frommen, vor 822. — Friedberg

b. Frankfurt a. M., Judenbad, 13. Jahrh. — Gelnhausen, Templerhaus, gotisch. — Gondorf b. Kobern, Leyenscher Hof (Templerhaus), gotisch. — Goslar, Kaiserworth, 1494 (Gildehaus); Marktbrunnen. — Halberstadt, Petershof, spätgotisch; Ratskeller 1461; Grauer Hof 1442. — Hildesheim, Templerhaus, gotisch. — Koblenz, Deutschordenshaus, gotisch; Kaufhaus, 1479; Moselbrücke 1343. — Köln, Gürzenich (Kaufhaus), 1441 bis 1474; Kartause, spätgotisch; Ratskapelle, 1426; Schlachthaus, 1287 (?); Tempelhaus, 1388; Schlafhaus bei S. Gereon, roman. — Lüneburg, Speicher, spätgotisch. — Magdeburg, S. Gangolf, Hauskapelle der Erzbischöfe, spätgotisch. — Münden, Werrabrücke, 1397—1402. — Remagen, Pfarrhaus, 12. Jahrh. — Rhense, Reste des Königstuhls, 1376. — Rüdesheim, Niederburg. — Salzwedel, Probsteigebäude, 1474. — Soest, Burghof, romanisch. — S. Wendel, Kauf- und Pilgerhalle, 1440 bis 1445. †. — Trier, Säule auf dem alten Markt, 958 (?). Der „Frankenturm", romanisch. — Ülzen, bronzener Löwe auf dem Markte, 12. Jahrh. — Wernigerode, Ratswage, spätgotisch. — Winkel, Wohnhaus des Hrabanus Maurus, 8. Jahrh.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Amorbach, Klostermühle 1448, kurmainzisches Amtshaus, Ende 15. Jahrh, — Aub, Amtsgericht (früher fürstbischöfl. Jagdschloß), gotisch. — Dohna, Pfarrhaus, 1493. — Dresden, Marienapotheke, 1460—1470. — Freiberg (Sachsen), Thümerei, 1484. — Fritzlar, Stiftskurie, um 1420. — Fronhausen, Stiftsvogteihaus, 14. Jahrh. — Gelnhausen, das Altaristenhaus „Steitz"; der Fürstenhof. — Georgental, Kornhaus, spätgotisch. — Hersfeld, Kantorwohnung, 1460. — Kitzingen, Mainbrücke, um 1500. — Koburg, Haus der Ritter v. Rosenau, 15. Jahrh.; Hofapotheke, seit 15. Jahrh. — Kreuzburg (S.-W.), Werrabrücke, seit 1223. — Leipzig, Gewandhaus, seit Ende 15. Jahrh.; Zeughaus (gehört zum Gewandhause). — Naumburg, Ägidienkurie, romanisch, um 1200. — Bischofskurie, spätgotisch. — Oberzell, Klostertor, 2. Hälfte 12. Jahrh. — Pforta, Klostermühle, romanisch. — Schmalkalden, Hessenhof, seit etwa 1200 (Wandgemälde aus Iwein, Anfang 13. Jahrh.); die Pfaffenhäuser; Todtenwarthsche Kemenate, spätgotisch.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Amberg, Tanzhaus, seit später Gotik. — Attel, Beinhaus, spätgotisch. — Augsburg, Haus des Ulrich und Georg Fugger, 1490—95. — Breitenau, Fruchtscheuer der Abtei Brombach, 1463. — Buchen, Beguinenhaus, 1484; kurmainzisches Amtshaus 1493. — Eßlingen, Pfleghöfe, Salemer romanisch, Speierer 13. Jahrh., Kaisheimer gotisch. Neckarbrücke 1286. — Eulschirben, Mühle 1295. — Hall (Jagstkreis), romanisches Steinhaus; Gasthaus zum Schwan (ehemals Hospital), um 1470; Pranger, spätgotisch. — Heimsheim, Schleglerschloß, 14. Jahrh. — Ingolstadt, Universität, 1449; Kollegium Georgianum, 1494. — Konstanz, Abtshof von Salmansweiler, 1217; Kaufhaus am Hafen, 1388; Zunfthaus (die Kotze), 1. Hälfte 15. Jahrh.; romanische und gotische Wohnhäuser. — Külsheim, Laufbrunnen, gotisch. — Lauingen, Spitalpfarrhof, spätgotisch. — Meersburg, Speicher (Greth), spätgotisch. — Memmingen, Absteigequartiere von Klöstern: Ottobeuren, Buxheim, Roggenburg, Ursberg, Roth; Steuerhaus, 1495, Salzstadl, 1470. — Mittenwald, Pilgerhaus z. H. Geist, 1485. — Neckarelz, Festes Haus (Templerhaus), 1302. — Nürnberg, Mendelsches Zwölfbrüderhaus, 1388; Landauersches Zwölfbrüderhaus, gotisch; Kornhäuser, seit Mitte 15. Jahrh.; Mauthalle, 1498—1502; Kaiserstallung, 1499; Kleine Wage, 1497; Unschlitthaus, 1490—91; der schöne Brunnen, 1385—96; Pfarrhof S. Sebald, seit 14. Jahrh.; Nassauer Haus, Ende 13. Jahrh.; Dürerhaus; v. Scheurlsches Haus, um 1480 (Kaiserstübchen). — Passau, S. Severins Zelle, (S. Severin † 482). — Rain b. Donauwörth, bayrische Grenzsäule, 1439. — Regenpeilstein, Klause. — Regensburg, Herzogshof; Heidenturm (oben 13. Jahrh.); Bischöfl. Pfleghöfe (Augsburg, Bamberg, Brixen, Eichstätt, Freising, Passau, Salzburg), †; Adelshäuser mit Hauskapellen (Kreuz-K., um 1200, Gallus-K., um 1200, Wahlen-K., frühgotisch, S. Simonis und Judä-K., Anf. 14. Jahrh., Dorotheen-K., Anf. 14. Jahrh., Barbara-K., Mitte 14. Jahrh., Thomas-K., vor 1334 ?, Salvator-K., 1476) und mit Wehrtürmen, (Goliath-Haus, seit Ende 13. Jahrh., Bräuml-Turm, gotisch, Baumburger-Turm, frühgotisch, Hotel Goldenes Kreuz, gotisch, Goldener Turm, Ende 13. Jahrh.); Dollinger-Haus † (Saal mit Turnierszenen-Reliefs jetzt im Erhardi-Hause; Donaubrücke, 1135—46. —

Rottenburg, Marktbrunnen 1470. — Tübingen, Bebenhäuser Pfleghof, 1492. — Überlingen, Reichlin-Meldeggsches Patrizierhaus, 1486; Petershausener Hof, Salmansweiler Hof, spätgotisch. — Uissigheim, Templerhaus, 15. Jahrh. — Ulm, Marktbrunnen, gotisch. — Urach, Marktbrunnen, spätgotisch. — Vaihingen, Pfleghof des Klosters Herrenalb, 1473. — Wimpfen am Berg, Wormser Hof, um 1230. — Wimpfen im Tal, Stiftskellerei, romanisch.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Freiburg i. B., Fruchthalle, gotisch; Brunnen in der Hauptstraße, spätgotisch. — Hagenau, Speicher, spätgotisch; Stadtbibliothek, Ende 15. Jahrh. — Kolmar, Justizpalast (Wagkeller), seit Ende 14. Jahrh. — Mainz, Kaufhaus, 1313, †. — Metz, Herrenhaus in der Trinitarierstraße, 12. Jahrh. — Niederingelheim, Kelterhaus, romanisch. — Rappoltsweiler, Armenhaus, gegründet 1342. — Speier, Heidentürmchen, nach 1260 (?); Judenbad, Anf. 13. Jahrh. — Straßburg, Elsaß, Kanzlei 1467; Kaufhaus 1358; Frauenhaus (Stiftsarchiv), seit 1357. — Worms, Bischofshof (Reste), roman.; Synagoge 1034 (?); Frauenbad; Judenfriedhof.

ZWEITER TEIL.

MALEREI UND PLASTIK.

I. ABSCHNITT.

BILDNISKUNST.

(Früheste Darstellungen historischer Personen. Das Bildnis Karls des Großen. Karolingerzeit. Realistische und idealisierende Darstellungen. Vom System der Vergleichung. Die Bedeutung des frühmittelalterlichen Kaiserbildes. Entwicklung in der Stauferzeit. Mittelalterliche Denkmalkunst. Herausbildung des eigentlichen Porträts. Archaisierung.)

Die bildliche Darstellung bestimmter Persönlichkeiten ist im Mittelalter schon sehr früh zu beobachten. Von selbst führte die Wichtigkeit, die einzelne Menschen für weitere oder engere Kreise besaßen, dazu, ihre Person und ihre Bedeutung, in seltenen Fällen auch sie in Ausübung ihrer bedeutsamen Tätigkeit schon bei Lebzeiten im Bilde darzustellen, bisweilen auch ihrem Andenken nach dem Tode Werke der Erinnerung zu widmen. An dieser Stelle handelt es sich nicht darum, den etwaigen urkundlichen Wert der eben erwähnten seltenen Historiendarstellungen zu prüfen, sondern um die Frage: Welchen dokumentarischen Wert besitzen die mittelalterlichen Darstellungen historischer Persönlichkeiten, und wie hoch ist dieser Wert innerhalb der verschiedenen Epochen anzuschlagen?

An eine Aufzählung der aus dem Mittelalter erhaltenen Darstellungen solcher Art, wie sie besonders in den Miniaturen, in vereinzelt übriggebliebenen Wandmalereien, auf Grabsteinen, seltenen Statuen, endlich auf Tafelgemälden vorkommen, kann hier durchaus nicht gedacht werden. Nicht einmal eine Zusammenstellung der Kaiserdarstellungen soll hier gegeben werden. Sie ist schon darum entbehrlich, weil Vöge, Kemmerich und andere diese Kataloge bereits gemacht haben, und es hier nicht auf die Betrachtung von Einzelheiten, sondern auf die Feststellung der aus ihnen sich ergebenden allgemeinen Gesichtspunkte abgesehen ist. So brauchen aus der fast unabsehlichen Fülle des Gesamtmaterials nur einige Beispiele herausgegriffen zu werden, die geeignet sind, als Wegweiser zu dienen.

Zum Frühesten, was wir von Menschendarstellungen aus dem Mittelalter besitzen, gehören zwei Stuttgarter Grabfiguren, von denen die eine doppelgesichtig ist. Es sind durchaus barbarisch anmutende Werke, an denen auch die sorgfältigste Untersuchung keine Andeutung irgendeiner individuellen Bildung ent-

decken kann, historisch wertlos, weil auch keine Tradition sie mit irgendeiner geschichtlichen Erscheinung verknüpft, vielleicht dies auch gar nicht tun kann, weil die beiden Statuen möglicherweise als Idealbilder gemeint sind. Aus ähnlicher Zeit mag

Nach Phot. Zink, Gotha.

Abb. 71. Pippin (rechts) und Karl der Große (links, bärtig).
Aus dem Cod. 84 der Herzogl. Biblioth. zu Gotha.

vielleicht die Darstellung des Königs Agilulf auf dem Metallrelief im Museo nazionale in Florenz stammen, ein Werk, das insofern historischen Wert besitzt, als zur Seite des Fürsten Siegesgöttinnen angebracht sind, durchaus nicht jedoch wegen seiner Gesichtsbildung, die der Vergleich mit den übrigen Figuren trotz der Spitzbärtigkeit als schematisch verrät.

Die Figur Karls des Großen ist des öfteren künstlerisch behandelt worden (Abb. 70 und 71). Bekanntlich hat Clemen diesem Bildkreise eine besondere Untersuchung gewidmet. Er

Phot. Zink, Gotha.

Abb. 72. Karl der Große thronend.
Aus dem Cod. 84 der Herzogl. Biblioth. zu Gotha.

gelangte dabei unter Zusammenstellung der literarischen und künstlerischen Denkmäler, sowie mit Hilfe des Wagnisses, die in dem Aachener Reliquienschrein enthaltenen Gebeine als echt anzusehen, zur Konstruktion eines Porträts des Kaisers. Ein Wagnis darf man jene Identifizierung immerhin nennen, da

die Gebeine erst unter Friedrich II. in den Schrein gelegt sind, und dieser zu wiederholten Malen eröffnet worden ist. Das Skelett ergab die Größe von 1,92 Meter, sowie die Tatsache großer Stärke seines ehemaligen Besitzers. Die künstlerischen Quellen ergaben für Clemen die Annahme einer Fähigkeit, die schon die karolingische Zeit für Porträtierung besessen habe. Wenigstens habe sie „ohne realistisches Eingehen auf Einzelheiten" die Hauptzüge klar wiederzugeben gewußt, sei aber bei einer äußerlichen Charakteristik stehengeblieben und habe nicht die Kunst besessen, „seelische Eigenschaften und dauernde oder momentane Stimmungen im Ausdruck des Gesichts zu spiegeln". Sie sei infolgedessen „bei der Zeichnung des Kostüms und Schmucks viel eingehender und auch realistischer als bei der Wiedergabe des Körpers". Über die Gründe dieser auch sonst und später allgemein zu beobachtenden Erscheinung wird weiter zu reden sein. Für die Beurteilung des wirklichen Aussehens des Kaisers würden natürlich vor allem nur die gleichzeitigen Bildnisse in Betracht kommen, nicht die späteren, die sich aus den verschiedensten Überlieferungen herausgestaltet haben. Zugrunde zu legen war dabei zunächst Einhards bekannte Schilderung in der Vita Karoli, Kap. 22. Dennoch ist diese so stark von der Lektüre Suetons beeinflußt, daß ganz wesentliche Merkzeichen der Gestalt Karls wörtlich aus den Biographien des Augustus, Tiberius, Claudius, Nero, Titus, Domitian usw. entlehnt sind. Einhards Zuverlässigkeit ist somit mindestens verdächtig, und es liegt die Vermutung nahe, daß ihm daran lag, aus seinem Helden einen römischen Imperator zu machen. So ist der Imperatorentypus, den die künstlerischen Denkmäler dieser und der Folgezeit festhalten, hier literarisch bereits vorgezeichnet. Noch weniger verläßlich sind die übertriebenen und schwülstigen Verslobhudeleien des Theodulf, Angilbert und anderer. Neben diese literarischen Zeugnisse stellt Clemen die künstlerischen. Von ihnen scheiden von selbst, weil schon lange verschollen, die Statue zu Lorsch, die Bilder aus den Pfalzen zu Ingelheim und Aachen, sowie das Aachener Grabmal aus, auch die Mosaiken des Lateran und S. Susanna in Rom, von denen nur viel spätere Zeichnungen einen Begriff geben. Und von den Siegeln und Münzen räumt Clemen selbst ein, daß sie

keinen sonderlich hohen Wert hätten. Von der bekannten, oft besprochenen Reiterstatuette des Musée Carnavalet, die so vielfach veröffentlicht ist, daß hier von einer erneuten Abbildung mit Fug abgesehen werden kann, kommt Clemen nach sehr gründlicher Untersuchung dazu, festzustellen, daß es nie gelingen werde, nachzuweisen, ob sie Karl den Großen vorstelle.

Phot. Ch. Müller, Nürnberg.

Abb. 73. Totenmaske einer Frau. Aus der St. Fideskirche in Straßburg i. Els. (Nach dem Gipsabguß im German. Museum.)

Endlich vermag er den Darstellungen in den Illustrationen der Rechtshandschriften keinen weitern Wert beizumessen, als daß sie nur die allgemeinste und äußerlichste Vorstellung wiedergeben. Es kommt, wie er selbst dabei bemerkt, hier schon die Zeit auf, „in der, parallel der Entwicklung der karolingischen Sage, die Vorstellung von Karl dem Großen einer durchgreifenden Änderung unterzogen ward". Was bei dieser etwa noch als ursprünglich von Clemen anerkannt wird, geht, wie nicht

zu übersehen ist, auf die zuvor erwähnten literarischen Quellen zurück, steht also auf durchaus unsicherem Boden.

Daß die Bildnerei historischer Gestalten in der Karolingerzeit überhaupt verbreitet und beliebt war, wird urkundlich bezeugt u. a. mit Bezug auf den Vorfall mit jenem Herzoge, der seine eigene Statue für den Kirchengiebel des Klosters Glonne bestellte, und der damit nicht durchdrang, weil König Karl II. die Aufstellung der seinigen erzwang. Wir wissen nicht, ob die Herzogsstatue überhaupt ausgeführt worden ist. Jedenfalls haben wir sie so wenig wie die des Königs. Dafür besitzen wir aber in den schriftlichen Überlieferungen von dieser Sache die lehrreiche Notiz, daß die Aufstellung beider Bilder keineswegs in der Absicht gedacht war, der Nachwelt Porträts zu überliefern. Vielmehr wünschte der Herzog, wie ausdrücklich berichtet wird, durch diesen Akt seine Unabhängigkeit vom Könige zu demonstrieren, was ihm durch die Gegendemonstration des letzteren unmöglich wurde. So sollten beide Bilder die Hindeutung auf politische Verhältnisse enthalten und sind darauf berechnet gewesen, den Zeitgenossen in dieser Beziehung durchaus verständlich zu sein. Ob sie es auch für uns wären, wenn wir sie noch hätten, und falls uns eine schriftliche Aufklärung dabei fehlte, ist schwierig anzunehmen, es sei denn, wir hätten Umstände, die uns dabei irgendwie sonst zu Hilfe kämen. Eine solche Erwägung muß schwere Gedanken darüber erwecken, wie viele Beziehungen historischer und anderer Art die überlieferten Bildwerke enthalten mögen, die für uns einfach verloren sind. Noch eins können wir aus dem Fall von Glonne abnehmen, nämlich daß angesichts des Zweckes der beiden Statuen für keine von ihnen eine eigentliche Porträtähnlichkeit Bedingung war. Es genügte, wenn man nur wußte, wer gemeint war! Daß die Eigenart der Figurenbildnerei in jener Zeit und noch wesentlich später zwar dem Kunststil gemäß und aus andern Gründen sich ändert, von denen noch zu sprechen ist, dabei aber stets im jeweils typischen beharrt, so ist, was man aus jenen Zeiten an Personendarstellungen besitzt, nicht sowohl als Porträtwerke zu bewerten, sondern als Bildnerei von Begriffen. Diese Annahme wird gestützt einesteils durch die fehlende Individualität der Bilder der herrschenden und leitenden Persönlichkeiten, die als Verwalter

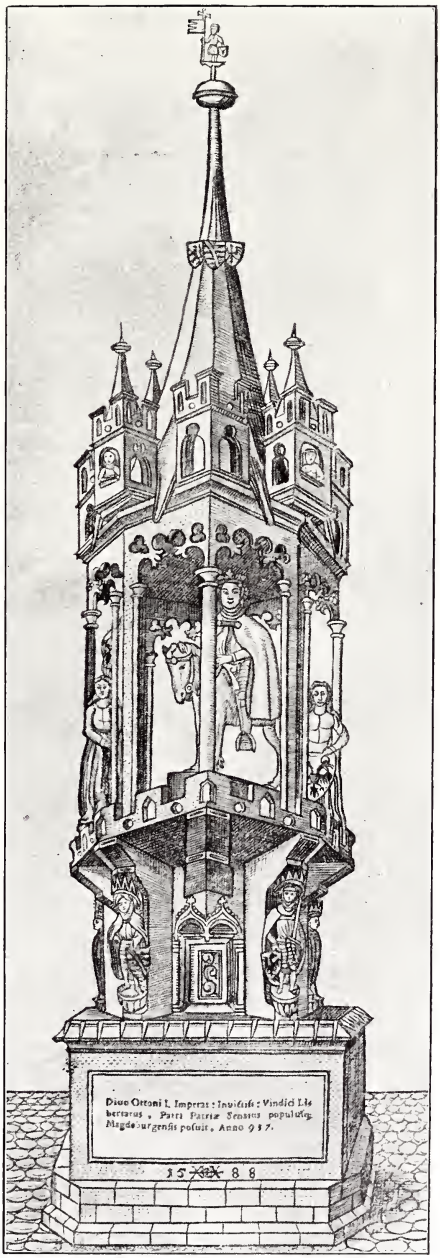
der höchsten menschlichen, als irdische Vertreter der göttlichen Gedanken auf Erden weilen, und deren Züge man darum ebenso ideal behandelte als die der heiligen Personen.

Phot. George Behrens, Braunschweig.

Abb. 74. Grabmal Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin. Dom zu Braunschweig. (Vgl. Seite 278.)

Andernteils ist es bezeichnend, daß bei der Darstellung solcher Personen, denen derartige ideale Bedeutung nicht eigen ist, sich schon sehr früh der Hang zu naturalistischer Darstellung meldet, und daß aus ihr sich bei Personen geringeren Ranges eigentliche Porträtbildnerei bemerkbar macht zu Zeiten, als den Vertretern oberster Mächte das Idealbild immer noch gewahrt bleibt. Diese Zeiten haben sich außerordentlich lange hingezogen. Von dem Unterschiede der Auffassung in der Personendarstellung, wie sie das spätere Mittelalter gegenüber dem früheren hatte, wird noch zu reden sein. Schon hier aber sei erwähnt, daß auch noch das dreizehnte, ja auch das vierzehnte Jahrhundert Wert darauf legte, bekannte, berühmte, verehrungswürdige Personen durch altertümelnde Darstellung von gleichgültigeren zu unterscheiden, bei denen die naturalistische Darstellung ihrer Bedeutung innerhalb der Alltäglichkeit besser zu entsprechen schien. Dem Naturalismus huldigt der mittelalterliche Künstler, wo die Gelegenheit angemessen erscheint. Einzelne temperamentvolle Meister gehen hierbei schon früh ungemein weit. So jener westfränkische, der im achten Jahrhundert den bei Bastard 2, pl. 49 abgebildeten haarbuschigen Mann zeichnete, oder jener Angelsachse derselben Zeit, der ungeachtet der ganz ornamentalen Auffassung seinen Homme de S. Matthieu (Bastard 3, pl. 76) mit Schielaugen versah. Der Zeichner des Echternacher Evangeliars übersieht bei seiner Darstellung des Gastmahls der Elenden, welchen Sinn dabei der Gastgeber hat, und stattet ihn mit einer ganzen Menge sehr charakteristischer, individueller, physiognomischer Merkmale aus. Auch bei den übrigen Figuren desselben Blatteis herrscht Leben und Mannigfaltigkeit. Stark individuelle Auffassung findet sich auch in andern karolingischen Miniaturen, von denen hier nur auf den Metzer Meßkanon verwiesen sei. Von größtem Interesse in dieser Richtung wäre auch der dem elften und zwölften Jahrhundert zugeschriebene Abguß des Kopfes einer toten älteren Frau, der 1892 in der S. Fideskirche in Straßburg gefunden worden ist (Abb. 72), wofern Sicherheit zu erlangen wäre, daß das Stück tatsächlich jener alten Zeit angehört, und daß es als Modell dienen sollte. Gewiß ist, daß der Wirklichkeitssinn dem bildenden Künstler jener Zeit so wenig gefehlt hat wie dem heutigen. Wie sollte er auch,

da die Empfindung für Eigentümlichkeiten der körperlichen Erscheinung überhaupt im Volke lebte. Es hätte sonst nicht für historische Persönlichkeiten gewisse Beinamen finden können, die uns noch heute geläufig sind: Pipin der Kleine, Karl der Kahle, Karl der Dicke, Konrad der Rote, Friedrich Barbarossa usw. Indem wir in den bildlichen Darstellungen die Übereinstimmung mit jenen Namen vermissen, wird uns erwiesen, daß, wo Abweichungen solcher Art vorhanden, den Bildern ein urkundlicher Wert nicht innewohnt. Dies hängt an verschiedenen Gründen. Den wichtigsten habe ich schon angedeutet: die Monumentalität. Wo die Persönlichkeit Träger und Inbegriff eines über Alltagsmaß erhabenen Gedankens ist, verlangt sie diesem Gedanken zu Liebe Befreiung von allen Fesseln der Alltäglichkeit. Das Monumentalbild, das so entsteht, bedarf keineswegs besonderer räumlicher Ausdehnung. Gewiß hat es viele Werke großen Umfanges gegeben, Wandgemälde und dergleichen, aber nicht minder entspricht den damaligen Begriffen der Monumentalität



Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 75. Magdeburg, Denkmal Otto I., alter Zustand (nach Pomarius). (Vgl. Seite 278.)

das unter dem zwingenden Einflusse der großen Architekturmalerei entstandene kleine Bild der Handschriften, das nur wenige Quadratzentimeter hat, wofern es nur in seiner Auffassung die Anforderungen der Begriffe von Außergewöhnlichkeit erfüllt. Diese Begriffe bleiben sich jahrhundertelang fast gleich. In der Salierzeit scheinen sie strenger gewesen zu sein als in den letzten Zeiten zuvor, und mir scheint der Erwägung wert, ob diese Erscheinung nicht mit Fug in Beziehung zur großen kluniazensischen Reform zu setzen ist, die gerade damals unter Hugo von Cluny zur Glanzzeit des maßgeblichen Ordens führte. In eben der Zeit, da die Weltanschauungen auch in der Kunst laxer zu werden beginnen, als das strenge Monumentalbild infolgedessen anfängt, realistischen Elementen zugänglicher zu werden, setzt die große Bewegung ein und führt alles wieder einer größeren Strenge zu. So bleibt die allmächtige Tradition erhalten, der Regelzwang, der bei Einzelheiten wie bei ganzen Darstellungen noch in viel späteren Zeiten seine Herrschaft behauptet, und somit bleiben die Darstellungen wichtiger Persönlichkeiten Typen, in ihrer Wirkung rein dekorativ, ohne Beziehung zur Wirklichkeit, ohne Authentizität. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß sich aus den mittelalterlichen Kunstwerken eine Ikonographie der deutschen Könige ableiten läßt! Noch ein mehr äußerlicher Grund mag dazu beigetragen haben, daß man auf die Porträtähnlichkeit wenig Wert legte: der Mangel an Publizität, das Fehlen einer Kontrolle und Kritik seitens der öffentlichen Meinung. Und selbst wo dergleichen möglich gewesen wäre, etwa dadurch, daß die Bilder in Kirchen oder sonst öffentlich zugängig waren, fehlte doch das historische Bedürfnis der Beschauer, die es gewohnt waren, das Symbol für die Sache selbst zu nehmen. Auch die etwaigen Namens- und sonstigen Beischriften tragen zur Erklärung von Personen und Sachen für die damalige Öffentlichkeit schon wegen des häufigen Fehlens der Lesefähigkeit, sowie, auch wo diese vorhanden, durch ihre oft sehr schwierige Form nicht bei, welche letztere seit dem Schwinden der römischen Kapitalbuchstaben zur Erreichung des dekorativen Zwecks helfen muß.

Es ist versucht worden (besonders durch Kemmerich) auf dem Wege der Vergleichung mehrerer Darstellungen derselben Persönlichkeit, gewisse Züge ermitteln zu wollen, die den Darge-

Phot. E. v. Flottwell, Magdeburg.

Abb. 76. Magdeburg, Putzritzzeichnungen am Domkreuzgange (Kaiser Otto I. mit seinen beiden Gemahlinnen). (Vgl. S. 278.)

stellten im Leben eigen gewesen seien. Der damit betretene Boden ist äußerst schwankend; kein sicherer Schritt kann auf ihm gemacht werden. Denn es lassen sich wohl individuell scheinende Einzelheiten feststellen, gewisse Zeichnung des Bartes, der Nase, der Backenknochen, Gesichtsschnitt und dergleichen. Sie in verschiedenen Darstellungen halbwegs übereinstimmend zu finden, ist ebenfalls möglich. Hieraus jedoch zu schließen, sie hätten der Wirklichkeit entsprochen, halte ich für übereilt und wenig kritisch. Wir werden sogleich sehen, daß durchaus dieselben Züge sich auch an andern Objekten finden. Somit bleibt die Frage offen, ob die Übereinstimmung der Darstellungen nicht vielmehr durch Benutzung gemeinsamer Vorbilder oder durch direkte Kopie zu erklären ist. Letztere hat man sich bekanntlich auch bei den schriftlichen Aufzeichnungen keineswegs übel genommen. Wie oft stimmen nicht große Stellen der Annalisten und anderer Autoren wörtlich überein oder verraten unschwer den gemeinsamen Ursprung. Bei der bildlichen Produktion liegt die Sache für den, welcher entlehnen will, schwieriger. Das bloße Abzeichnen in sklavischer Art ist zu schwer und zu langweilig. Überdies wirkt die Schulbildung bestimmend auf die Variationen des gegebenen Typus. So kann es kommen, daß man Bilder, die Kopien desselben Vorbildes sind, heute für selbständige Schöpfungen hält und aus den Übereinstimmungen, die aus gemeinsamer Wurzel stammen, irrig die selbständige Beobachtung verschiedener Künstler folgert. Des weiteren bleibt durchaus unaufgeklärt, ob die individuellen Züge, auch wo sie unabhängig voneinander übereinstimmend auftreten, der Wirklichkeit entsprochen haben oder nicht. Noch für bedeutend spätere Zeit liegt die Beobachtung vor, daß, sobald ein neuer Gedanke in der Personendarstellung auftaucht, er unverzüglich typisch erstarrt. Die von irgendeiner Seite gefaßte Idee, durch eine neue Zutat, mittels dieser oder jener neuartigen Nuance die abgestandene Speise etwas schmackhafter zu machen, findet sofort Nachahmung, und so entsteht das Modebild. Ihm unterwirft sich die Erscheinung der profanen wie der heiligen Personen. Sie tut es in solchem Maße, daß Vertreter beider Arten auf demselben Bilde durchaus gleich ausschauen. Von den sehr häufigen Fällen dieser Art erwähne ich nur den König David in der Bibel

Phot. E. v. Flottwell, Magdeburg.

Abb. 77. Magdeburg, Putzritzzeichnungen am Domkreuzgange. (Vgl. Seite 278.)

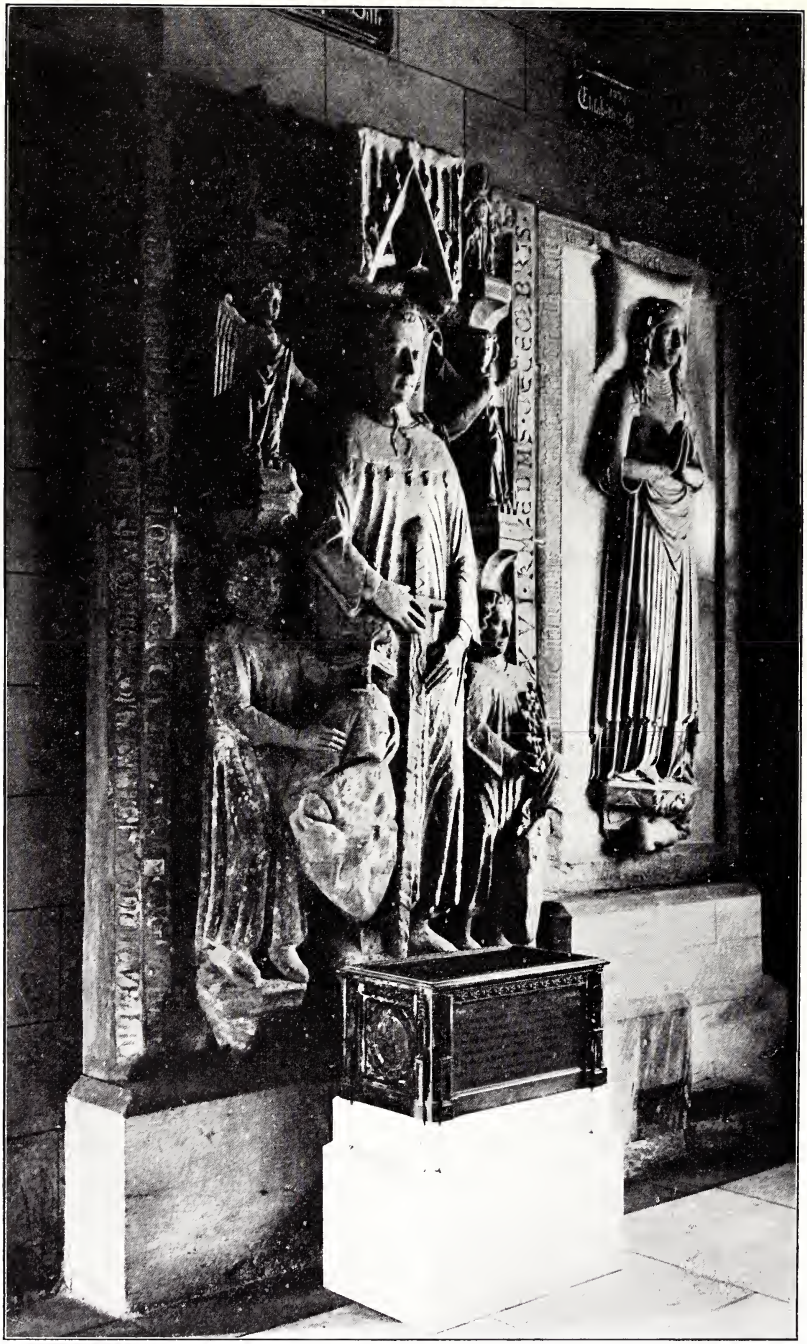
Phot. Ch. Müller, Nürnberg.

Abb. 78. Grabstein Wittekinds. In der Stiftskirche zu Eger. 12. Jahrh. (Vgl. Seite 278.)

Karls des Kahlen (Bastard 5, pl. 166), der mit seinem langen Gesicht, der geraden Nase, dem kleinen Munde, dem kurzgeschnittenen Haar, Kinn- und Backenbart die größte Ähnlichkeit mit dem Kaiser besitzt. Ich verweise auf den Heldricus, Abt von Saint Germain d'Auxerre (Comment. Haimonis, Paris, Ende zehntes Jahrhundert; Bastard 6, pl. 226), der genau ebenso aussieht wie der Heilige, dem er die Visionen des Ezechiel überbringt. Ich erinnere daran, wie in der Münchener Handschrift Cod. lat. 4452 Christus genau wie Otto III. daselbst Stirnlocken und einen Anflug von Kinnbart hat. Unter diesen Umständen dürfte auch wenig Anlaß vorliegen, die Ähnlichkeit Karls des Kahlen mit Lothar im Ms. lat. 266 der Pariser Bibliothek auf die Verwandtschaft zurückzuführen, andererseits kein Grund, sich über die Ähnlichkeit des Königs mit den beiden neben ihm stehenden Männern zu wundern, die zweifellos keine Personen niederen Standes sein können, sondern infolge ihrer im Bilde sich aussprechenden Bevorzugung von hohem Range sein müssen. Durchaus entsprechend liegt der Fall auch bei der Bamberger Darstellung Heinrichs II. Bei seinen zuvor erwähnten Untersuchungen hat Kemmerich betreffs Karls des Kahlen noch einige Dinge herangezogen, die nicht unerwähnt bleiben dürfen. So hätte er die Dar-

Abb. 79. Naumburg, zwei Stifterfiguren (Eckehard u. Uta) im Westchor des Domes.
(Vgl. Seite 278.)

stellung in der Münchener Reichen Kapelle überhaupt nicht bringen sollen, weil das Bild offenkundig unecht ist. Er hätte nicht den Kaiser einen bärtigen Mann nennen dürfen, da auf den fünf



Phot. K. Festge, Erfurt.

Abb. 80. Reinhardsbrunn, Landgrafen-Grabstein. (Vgl. Seite 278.)

Phot. K. Festge, Erfurt.

Abb. 81. Der Graf von Gleichen (?) mit seinen zwei Frauen.
Dom zu Erfurt. (Vgl. Seite 278.)

Bildern, die er bringt, einen kleinen Schnurrbart abgerechnet, keins einen Bart zeigt. Er hätte auch nicht eine Ähnlichkeit zwischen Karl dem Kahlen in der Pariser Bibel und dem in dem Pariser Psalter behaupten sollen. Ersterer hat eine lange, krumme schmale Nase, letzterer eine kurze, gerade mit dicker Spitze; ersterer hat lange, horizontale Falten auf der Stirn, letzterer zwei kurze senkrechte über der Nase. Eher finde ich eine Ähnlichkeit zwischen der Pariser Bibel, die freilich eine der besten Leistungen der Zeit ist, und dem Codex Aureus, sowie der Bibel von S. Calisto (S. Paolo fuori le mura). Auch der Markus der Calisto-Bibel gleicht dem der Pariser ganz und gar. Bei dem solchermaßen erwiesenen Zusammenhange ist auch die Ähnlichkeit der beiden Karl kein Wunder. Aber auch hier haben wir wieder die fatale Ähnlichkeit aller Personen, die den Bildern jede Zuverlässigkeit raubt und sie lediglich als Erzeugnisse einer gewissen Miniatorenschule darstellt. Um schließlich noch einiger Beispiele von Unklarheiten bezüglich der Bilder mehrerer Personen zu gedenken, so erinnere ich an die Verwirrung unter den Darstellungen der drei Ottonen, auf die Verwechslung Ottos III. mit Heinrich II. Daß schon das frühe Mittelalter nach Porträtähnlichkeit gestrebt habe, hat übrigens bereits Janitschek in seiner Geschichte der deutschen Malerei (Seite 22) vermutet. Er betont aber dabei, daß es sich in solchen Fällen um bloße Äußerlichkeiten handele. Das wäre auch zugegeben, denn von Charakterschilderung, von Andeutung seelischen Lebens und andern Innerlichkeiten zeigen die frühmittelalterlichen Bilder keinerlei Spur. Wenn er aber nun doch wenigstens die Altersbezeichnung, Schnitt und Farbe der Haare und des Bartes gelten lassen will, so muß auch dies bestritten werden. Die Zuverlässigkeit der Altersstufen in den Bildern ist schon darum nicht erweislich, weil die Jahreszahlen der Entstehung der Handschriften zumeist nicht bekannt sind. Weiß man doch in unzähligen Fällen nicht einmal sicher, wo sie entstanden sind. Es ist daher keineswegs gewiß, ob ein altes Kaisergesicht nicht früher entstanden ist als ein junges. Ebensowenig ob man mit der Altersstufe nicht ganz willkürlich umgesprungen ist. Noch in viel späterer Zeit, bei dem in Mühlhausen i. Th. befindlichen Grabstein Christians, Titularbischofs von Samland, der 1298 starb, findet sich der Greis als jun-

ger Mann dargestellt. Was die Farbe des Haars betrifft, so liegt in dieser Beziehung bei den mittelalterlichen Miniatoren offenkundige Gleichgültigkeit vor. So wenn Heinrich III. im Bremer Evangeliar einmal grauschwarz und einmal rot ist. Ein derartiger

Abb. 82. Altenplatow, Grabstein des Hermann von Plote. (Vgl. Seite 280.)

Vorfall ist wohl geeignet, auch gegen alle übrigen Merkmale mißtrauisch zu machen. Dazu kommt noch, daß der Haarfarbe bis in sehr späte Zeiten, ja zum Teil noch jetzt gewisse Bedeutungen für Temperament und Charakter typisch untergelegt werden. Was den Schnitt der Bärte betrifft, so können sie unmöglich als individuelles Merkmal angesehen wer-

den, da sie bis heute den wechselndsten Moden unterworfen sind. Für die bartlosen Königsbilder gibt es bis zum elften Jahrhundert die Parallele des bartlosen Christus. Später werden beide wieder

Phot. E. Kliche, Quedlinburg.

Abb. 83. Quedlinburg, Schloßkirche, Grabstein einer Äbtissin. (Seite 280.)

Phot. E. Kliche, Quedlinburg.

Abb. 84. Quedlinburg, Schloßkirche, Grabstein der Äbtissin Beatrix. (Seite 280.)

bärtig. Sucht man überhaupt etwas, was einem das Vertrauen zu angeblich individuellen Einzelheiten rauben kann, so ist es deren sorgfältige Ausführung bei nicht porträtierbaren Personen. Wenn man hier nach dem System der Vergleichung aus den

Phot. C. Hertel, Mainz.

Abb. 85. Grabtafel des Erzbischofs Peter von Aspelt († 1320). Die kleinen Figuren (von links nach rechts): König Johann von Böhmen, Kaiser Heinrich VII., Ludwig der Bayer. (Seite 284.)

wiederkehrenden Einzelzügen das Bild der Wirklichkeit folgern wollte, so wäre es leicht, auf solche Art jenes ganze System ad absurdum zu führen. — Ist das Antlitz, ist der Kopf des Dargestellten — ich rede wieder von historischen Persönlichkeiten — nach unsern Auffassungen schon das Erheblichste, während wir doch weit sorgfältiger als andere Generationen jede Einzelheit zu beachten gelernt haben, so war jene Meinung im Mittelalter offenbar noch viel maßgeblicher. Von den Körpern der Persönlichkeiten gibt man uns keinerlei individuelle Bildung. Sie sind gänzlich schematisch, während doch auf der Hand liegt, daß der eine kleiner, der andere größer, jener dicker, dieser magerer gewesen ist. Unterschiede der Größe zwischen Personen einer zusammengehörigen Gruppe bedeutet in dieser und noch weitaus späterer Zeit Unterschied des Ranges. Bezeichnend sind dafür die Stifterfiguren im Vergleiche mit den von ihnen verehrten Heiligen. Alle haben sie dieselbe traditionell feststehende lange mittelstarke Figur mit den spitzen Ellbogen und magern Knien. Es ist eben immer festzuhalten, daß hier nicht der Mensch, sondern der Gedanke dargestellt ist, und dies um so ausschließlicher, um so abstrakter, je ausschließlicher es sich um die Hervorhebung des Gedankens handelt. So auf den Siegeln, auf den Münzen, diesen Zeichen der Landeshoheit, die, besonders die letzteren, zu allerweitester Verbreitung bestimmt waren. Unter solchen Umständen ist denn von Abbildung etwaiger körperlicher Fehler überhaupt keine Rede. Einäugigkeit, schiefe Hüfte, hohe Schulter, oder was dergleichen mehr war, konnte schon aus jenen höchsten Erwägungen nicht dargestellt werden. Ebensowenig natürlich mit Rücksicht auf die Etikette. Das gleiche gilt von der täglichen Kleidung. Ein Beispiel von letzter Seltenheit ist Ottos III. Bild aus Ivrea, das den Kaiser nicht im Imperatorenkostüm, sondern im gegürteten Rock und mit Hosen darstellt. Dagegen wird das große Staatsgewand, aber auch nur infolge seiner symbolischen Bedeutung, bis in die Einzelheiten genau wiedergegeben. Man vergleiche mit den Abbildungen die in Halberstadt (Domschatz), München (Bayrisches Nationalmuseum), Bamberg (Dom), Speier (Dom) und sonst erhaltenen derartigen Gewandstücke.

Das frühmittelalterliche Kaiserbild ist somit die unmittelbare Fortsetzung des antiken Imperatorenbildes und versinnbildlicht

in seiner Erscheinung die Fiktion des Weiterbestandes des römischen Reiches, das heilig geworden und an die deutsche Nation übergegangen war. Aus diesen mittelalterlichen, nach an-

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 86. Ludwig der Bayer. (Detail zu Abb. 21.)

tiken Vorbildern gearbeiteten, nach wechselnder Mode gemodelten Bildern, nach diesen Erscheinungen, die von den Regeln der Zeichenschulen abhängig sind, eine Ikonographie der deutschen Könige zusammenzustellen, ist nach allem eben Gesagten ein aussichtsloses Unternehmen. Als Geschichtsquellen in por-

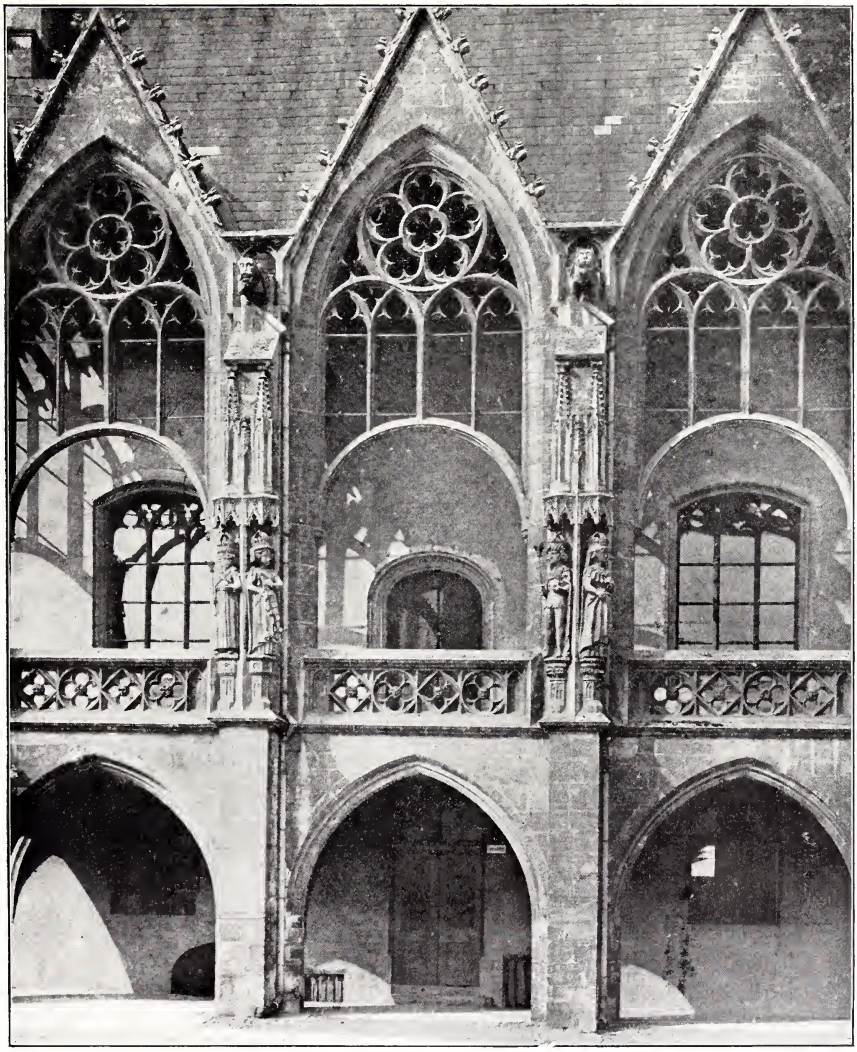
Phot. K. Festge, Erfurt.

Abb. 87. Grabmal des Mönches Günther von Schwarzburg († 1345). Erfurt, Predigerkirche.

Phot. K. Festge, Erfurt.

Abb. 88. Grabstein des Albert von Beichlingen († 1371). Erfurt, Barfüßerkirche.

trätistischer Hinsicht kann man die Kunstwerke des früheren Mittelalters nicht benutzen.



Phot. George Behrens, Braunschweig.

Abb. 89. Braunschweig. Fürstenbilder am Altstadtrathause.

Auch noch im späteren, d. h. seit dem zwölften Jahrhundert, ist zunächst Vorsicht dringend geboten. Noch die Abbildungen Barbarossas, der Beatrix und des Bischofs Adalbert am Portal des

Doms zu Freising sind, selbst wenn Riehls Vermutung, sie seien Porträtversuche, zutreffen sollte, dermaßen unbeholfen, daß gleichwohl aus ihnen nichts halbwegs Gewisses folgt. Am auf-

Phot. G. Wolf, Konstanz.

Abb. 90. Türbekrönung mit Bischofsfigur. Konstanz, Münster, Westportal, 1470. Die Porträtfigur um 1500. Werk des Symon Haider (?) oder wahrscheinlicher des Niklas von Leyden.

fälligsten ist dies bei der Kaiserin, deren Erscheinung daselbst der Beschreibung des Acerbus Morena absolut widerspricht. Desgleichen wissen wir, die im vorausgehenden entwickelten Grundsätze festgehalten, vom Aussehen Friedrichs I. nichts, und es

helfen auch seine sonstigen Bilder, die man zum Vergleich heranziehen könnte, nichts dabei. So etwa jenes im Kreuzgange zu S. Zeno in Reichenhall. Kemmerich hat in seiner Geschichte der Porträtplastik ein genügendes Verzeichnis der Barbarossabilder angelegt, auf das hier verwiesen sei, ohne seine Folgerungen anerkennen zu wollen.

Es gehört zu den historisch bemerkenswerten Symptomen, daß seit der Stauferzeit die Abbildungen von Kaisern, Königen und Fürsten aus der Bescheidenheit der Miniatur herauszutreten und anspruchsvolle Form anzunehmen beginnen. Von Barbarossa war soeben die Rede. Konrad III. könnte man ebenfalls ins Auge fassen und hätte mit ihm sogar noch ein früheres Beispiel, wenn es gewiß wäre, daß die Reiterstatue des Bamberger Doms wirklich ihn und nicht etwa den hl. Stephan oder einen der hl. drei Könige darstellt. Wäre Konrad III. gemeint, so würde dies Bildnis, das ja doch bedeutend nach seiner Zeit angefertigt ist, mit zu jenen gehören, die im dreizehnten Jahrhundert zum Gedächtnis berühmter Persönlichkeiten angefertigt worden sind. Es ist dabei festzuhalten, daß solche monumentale Verherrlichung

Phot. Ch. Müller, Nürnberg.

Abb. 91. Tilman Riemenschneider, Grabstein des Bischofs Rudolf von Scherenberg († 1493). Dom zu Würzburg.

sich nirgend auf die Bedeutung des Betreffenden für die Reichsgeschichte bezieht, sondern immer auf die für die Lokalgeschichte. So ist es mit Heinrich II. und Kunigunde an der Adamspforte des Bamberger Doms, so mit Barbarossa, so mit den herrlichen Grabfiguren Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin (Abb. 74) in Braunschweig, so mit Otto I. in Magdeburg. Seine dortige Statue ist bekannt genug (Abb. 75). Hingewiesen sei hier noch auf die Darstellung desselben Kaisers mit seinen beiden Gemahlinnen in den Putzritzzeichnungen des Magdeburger Doms. Ich bilde sie mit ab (Abb. 76 und 77), hauptsächlich weil diese merkwürdigen Bilder samt den in gleicher Technik dort ausgeführten Figuren magdeburgischer Bischöfe ihrem Untergange entgegengehen. Die Betrachtung aller eben genannten Werke — von andern wird gleich noch die Rede sein — zeigt das Bestreben der Künstler, die Gesichter ihrer Helden durchaus individuell zu gestalten. Daß diesen Bildern keinerlei urkundlicher Wert zugrunde liegt, ist klar. Es sind individuell erfaßte Phantasiegebilde. Ebenso wie das Bild Rudolfs von Schwaben, oder das der Plectrudis, Gemahlin Pipins von Heristal, oder das Wittekinds (Abb. 78) auf ihren Grabsteinen des zwölften Jahrhunderts in Merseburg, S. Maria im Kapitol zu Köln und in Enger, Karls des Großen auf seinem gleichzeitigen Reliquienschrein im Aachener Münster. Derartige Beispiele sind häufig. Zu den wichtigsten und schönsten gehören die Stifterstatuen im Naumburger Dom (Abb. 79). Gleichwohl zeigen auch sie, daß sie nicht als Porträts anzusehen sind. Die Köpfe haben verdächtige Ähnlichkeit miteinander, das starre Lächeln dient lediglich zur Belebung, aber nicht zur Charakterisierung, die Verschiedenartigkeit des Größenmaßstabs erweist sich für die Beurteilung vom Standpunkte der Porträtkunde als wertlos, weil ihre Verkleinerung um etwa 20 Zentimeter auf perspektivische Rücksichten zurückgeht. Man darf weiter den Untersuchungen Buchners zustimmen, der auch für die Reinhardtsbrunner Fürstenfiguren lediglich künstlerischen, aber nicht Porträtwert annimmt (Abb. 80). Schon darum, weil hier die Personen der Zeit vor 1292 alle späterhin ohne Vorbilder gearbeitet worden sind. Zu dieser Gruppe gehört auch der angebliche Graf von Gleichen im Erfurter Dom (früher in der Peterskirche daselbst (Abb.) 81). Somit ist auch an der Porträtähnlichkeit des Grafen Dedo und seiner Ge-

Phot. Gugler, Bozen.

Abb. 92. Grabstein eines Grafen von Henneberg.
Werk des Meisters Erasmus aus Gardolo. An der Pfarrkirche zu Bozen.

mahlin in Wechselburg trotz aller herrlichen Kunsteigenschaften dieser Bilder Zweifel wohlberechtigt.

In dieser Übergangszeit der romanischen zur gotischen Kunst, die zusammenfällt mit dem Erstarken des Imperialismus, mit der der fürstlichen Territorialgewalt und dem Aufschwung der städtischen Selbständigkeit, meldet sich, stark betont, der Individualismus des Bildnisses. Gleichwohl ist, wie die erwähnten Fälle zeigen, seine Zuverlässigkeit nicht höher als früher, nur die Ausdrucksformen der Ideen haben gewechselt. Sie verkörpern den Geist der Religion, der politischen, sozialen Ideen und Auffassungen der Zeit, in ihnen spiegelt sich der Sinn ihrer Kultur und Weltanschauungen. Und insofern steckt in diesen Darstellungen ehemaliger und zeitgenössischer Personen ein tieferer Sinn, sie besitzen eine allgemeinere historische Bedeutung, denn als sie es als eigentliche Porträts tun würden. Somit erweitert sich ihr historischer Wert, vertieft sich der Ausblick, den sie uns statt auf das äußere Antlitz, in das Herz ihrer Zeit ermöglichen. Das Bild der leitenden Persönlichkeiten ist noch immer vorzugsweise dazu bestimmt, Begriffe zu schildern, nicht die Sondererscheinung. Wo letzteres beabsichtigt ist, tritt zur Erläuterung die Namensbeischrift hinzu, als Umschrift des Grabsteins, die denn auch das Datum des Todes mit anzugeben pflegt, mit der häufigen Ausnahme, wenn das betreffende Epitaph erst längere Zeit nach dem Tode des Betreffenden entstanden ist. Die Beischrift gibt ferner außer gelegentlichen Gebetworten, die historisch ohne Belang sind, geradezu geschichtliche Tatsachen an. So die Begründung von Kirchen durch den Dargestellten, Angaben seines Standes, Andeutungen seiner Beziehungen zu bestimmten Ortschaften, die zuweilen nur aus Heiligennamen oder dergleichen zu erraten sind. Als Beispiel diene das Grabmal des Walther von Glitzberg und seiner Gemahlin in der Schottenkirche zu Erfurt, aus älterer Zeit der in der Zeitschrift für christliche Kunst 1907 von mir zuerst beschriebene Grabstein eines von Plotho (?) im Dorfe Altenplathow unweit Magdeburg (Abb. 82). Wichtige Beispiele sind ferner u. a. die Grabplatten der Äbtissinnen in der Schloßkirche zu Quedlinburg (Abb. 83 und 84).

Ganz langsam und allmählich beginnt aus der individualisierenden Idealkunst sich die Porträtbildnerei zu entwickeln.

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 93. Modell zum Grabstein Herzog Ludwigs VII., des Gebarteten, von Ingolstadt. Um 1430. Nach Abguß im Bayr. Nat.-Museum.

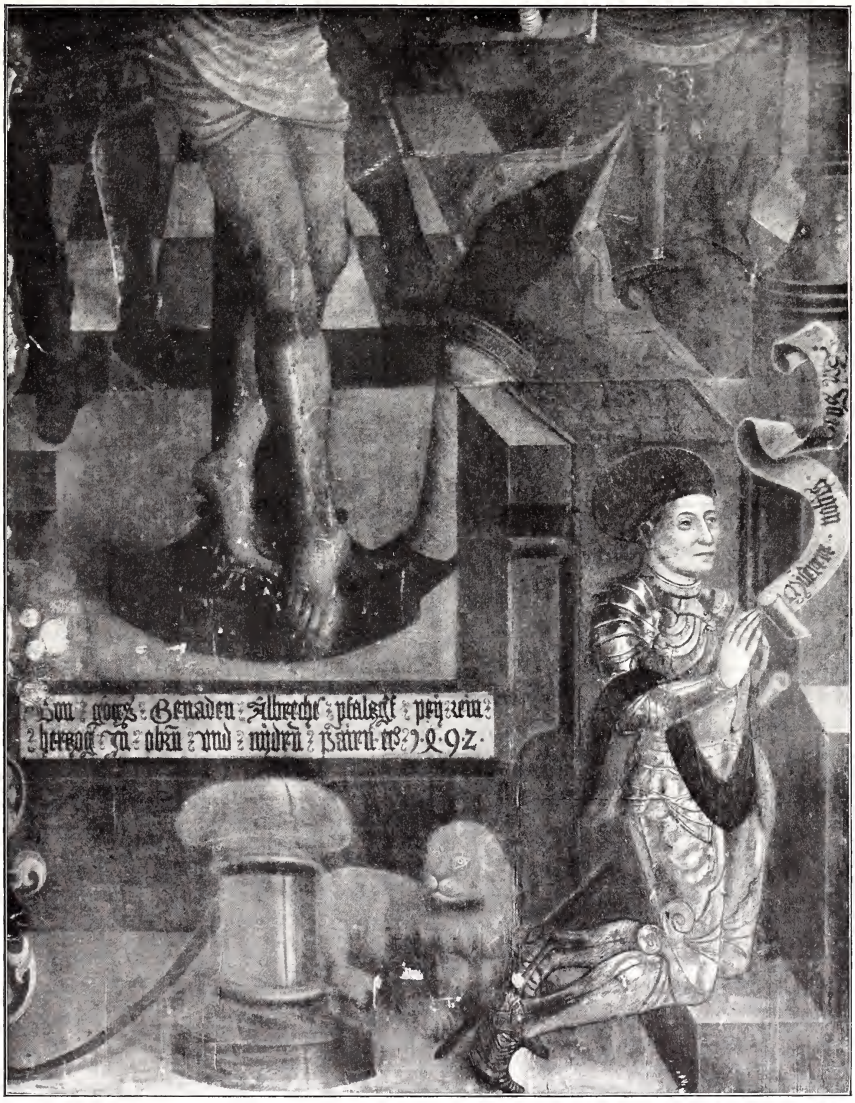
Aber bis das Abbild ein wirkliches Porträt wird, sich aus dem Banne allgemeiner Andeutungen zur bewußten Durcharbeitung der Ähnlichkeit losringt, vergeht noch lange Zeit. Erst in der Renaissance ist dies Ziel vollständig erreicht. Im dreizehnten Jahrhundert aber sehen wir schon die ersten Vorboten davon. Als Symptom dient u. a. die bekannte Erzählung von dem Bildhauer Otto von Speier, dessen Drang nach naturalistischer Porträtkunst ihn veranlaßt habe, bei der Herstellung des Bildes Rudolfs von Habsburg weite Reisen zu machen, um durch persönliche Beobachtung jede Falte im Gesichte des Kaisers fest-

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 94. Die Verbündeten bei der Schlacht von Hoflach.
Wandgemälde in der Hoflacher Kirche. (Nach v. Aretin.) (Seite 286.)

halten zu können. Die Geschichte hat, ob wahr oder falsch, jedenfalls den einen Sinn, daß das Gefühl für die Notwendigkeit naturwahrer Darstellung damals schon verbreitet war, aber noch zu wenig Befriedigung fand, so daß man dem Künstler, der dieser Empfindung seinerzeit Rechnung trug, um so begeistertere Anerkennung zollte. Auch aus andern Zeitläuften bis zum Altertum hinauf sind naturalistischen Kunstwerken ähnliche Lobsprüche gespendet worden, die bis zur Legendenbildung führten. Betrachtet man die Bildnisse, die im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert nach naturalistischen Grundsätzen hergestellt wurden, näher, so gewahrt man, daß im Grunde nur ein paar besonders markante Typen herausgearbeitet werden. Die Gesichter sind entweder jung, glatt, etwas schematisch, oder alt, hart, runzlig, immerhin im letzteren Falle individueller wirkend als

im ersteren. In Süddeutschland meldet sich die naturalistische Art früher als im Norden, wo besonders die Thüringer Kunst dieser Richtung noch lange zu widerstreben sucht. Als inter-



Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 95. Stifterbildnis des Herzogs Albrecht IV. Auf dem linken Flügel das Altarbildnis aus der Franziskanerkirche zu München. Werk des Jan Pollack. 1492. Bayr. Nat.-Museum.

essante Beispiele der Art sind die Bildnisse des Bischofs Wolfhard von Augsburg († 1302), Günthers von Schwarzburg im Frankfurter Dom († 1349), des Bischofs Friedrich von Hohenlohe in Bamberg († 1352) bekannt. Die gleiche Zeit fördert trotzdem Werke zutage, die noch durchaus im alten Idealtypus stecken. So die bekannte Gruppe des Peter von Aspelt (Erzbischof von Mainz 1306—1320), zu dessen Seiten sich die kleineren Figuren Johanns von Böhmen, Kaiser Heinrichs VII. und Ludwigs des Bayern befinden (Abb. 85). Hierzu vergleiche man auch das Münchener Bild Ludwigs des Bayern (Abb. 86). Von einer Porträtähnlichkeit kann bei allen vier in keiner Weise die Rede sein, nicht einmal der Versuch dazu ist gemacht worden. Von Thüringen war schon die Rede. Als die dortige Kunst sich um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts den neuen Einflüssen erschließt, tut sie es alsbald mit einer Lebhaftigkeit, und es zeigt sich das Erwachen der schlummernden Talente mit einer Energie, die Erstaunen erregt. Äußerst realistisch ist z. B. die Grabtafel des Mönchs Günther von Schwarzburg († 1345) in der Predigerkirche zu Erfurt (Abb. 87). Der Stein ist 1757 restauriert, doch nicht so, daß nicht noch seine ursprüngliche Art vollkommen genau erhalten wäre. Noch jetzt wie damals zeigen sich die Züge des etwas schwachsinnig Aussehenden mit unbarmherziger Realistik wiedergegeben — ein erstes Beispiel eigentlicher Porträtkunst, dem bald andere folgen. Als Beispiel greife ich nur den höchst charakteristisch erfaßten Bischof Albert von Beichlingen († 1371) in der Barfüßerkirche zu Erfurt heraus (Abb. 88), dem der Künstler sogar die Bartstoppeln nicht erpart hat.

Während so die bildende Kunst um diese Zeit sich durchaus im Besitz der Mittel befindet, Personen individuell wenigstens in den bezeichnendsten Zügen darzustellen, verzichtet sie doch darauf, wenn der Zweck, den sie im Auge hat, die Porträtähnlichkeit nicht unbedingt erfordert. Während in Heidelberg Kaiser Ruprecht offenbar trotz eines Zuges ins Schematische der Wirklichkeit nachgebildet ist, ist sein Bild bei den Skulpturen des Bremer Rathauses durchaus monumental-idealistisch, nicht minder die ebendaselbst befindlichen Bilder der Kurfürsten. Wir werden in anderm Zusammenhange solcher Kurfürstenbilder, die seit Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wiederholt vorkommen,

noch zu gedenken haben. Sie dienen in allen Fällen keineswegs zur Abbildung bestimmter Personen, sondern zur Verkörperung politischen Begriffes. Als Beweis diene z. B. die Vergleichung des Grabsteins des Kurfürsten von Köln, Friedrich, Graf von

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 96. Bildnis Kaiser Friedrichs III.
Aus einer Handschrift der Münchener Staatsbibliothek.

Saarwerden, im Kölner Dom mit der Darstellung desselben Mannes am Bremer Rathause. Monoton wirken auch z. B. die Hochmeisterbilder des Malers Peter im Winterremter des Marienburger Mittelschlosses (1402 und 1407) oder die Fürstenbilder am Braunschweiger Altstadtrathause (Abb. 89). Noch ein Jahrhundert

später bemüht sich der im Auftrage Maximilians arbeitende Hans Falckenauer bei der Herstellung der Kaiserstatuen für den Speirer Dom keineswegs sonderlich um individuelle Durchbildung, wie die unlängst in Salzburg entdeckten Figuren zeigen. Und doch ist dies dieselbe Zeit, in der so wundervolle Porträtwerke entstanden sind, wie Friedrich III. († 1493) in S. Stephan zu Wien, Administrator Herzog Albert von Sachsen († 1484) im Dom zu Mainz oder die Bischofsfiguren zu Konstanz (Abb. 90), oder gar Riemenschneiders Bischof Rudolf von Scherenberg († 1495) im Dom zu Würzburg (Abb. 91). Und auch die weiter zurückliegenden Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts leisten bereits das Außerordentlichste, wie u. a. die Römhilder Grabfiguren und die mit ihnen verwandten in Schleusingen und an der Pfarrkirche zu Bozen (Abb. 92) beweisen. Als ob man aber fürchtete, daß die Verkörperung menschlicher Würde und Höhe durch den Naturalismus der Darstellung beeinträchtigt würde, betont man sie — und leistet damit, ohne es zu wollen, der historischen Wissenschaft Vorschub —, indem man Wappen und heraldische Zutaten anbringt (Abb. 93), nicht selten in einer Zahl und einem Umfange, daß das Bild der Person fast zur Nebensache wird.

Das gemalte Bildnis erlebt in seiner Entwicklung durchaus ähnliche Schicksale. Als Wandmalerei neben der Miniatur schon seit romanischer Zeit im Brauch, wovon beispielsweise in Tirol noch Reste existieren, bleibt es doch im ganzen wenig beliebt, wenigstens so weit der spärliche Rest auf uns gekommener Werke einen solchen Schluß zuläßt. Der gotischen Zeit mögen, nach Ornamentresten zu schließen, die an die Pfeiler der Klosterkirche zu Memleben (vgl. Abb. 1 bei Seite 23) gemalten Kaiserbilder angehört haben, deren letzte Schatten noch jetzt, obgleich mühsam, gesehen werden können. Massenbildnisse aus dem spätern Mittelalter gibt es z. B. in Hoflach unweit Bruck bei München (1422) (Abb. 94); auch das Stadtrichterbild von 1478 im Grazer Stadthause gehört hierher — beides Denkmäler, deren historischer Wert nach einer andern Seite liegt als jener der Porträtmäßigkeit. Seit um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Malerei sich von der Wand ablöst, um zum beweglichen Tafelbilde zu werden (Abb. 95), erhebt sich die Bildnismalerei rasch zur höchsten Stufe der Vollendung und feiert Triumphe unter den Händen des alten

Cranach und Dürers. Das Bildnis als Erzeugnis der graphischen Künste schließt sich der Malerei durchaus an (Abb. 95). Ein weiteres Verfolgen des Gegenstandes würde über die Zeitgrenze unserer Betrachtungen hinausgehen.

ANLAGE ZUM I. ABSCHNITT.

BILDNISPLASTIK.

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Breslau, Ursulinerinnenkirche, S. Hedwig und Heinrich I., 15. Jahrh. — Hohenviecheln, Ritter von Plessen, ursprüngl. Tumbenfigur, 14. Jahrh.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Braunschweig, Dom, Heinrich der Löwe, Bischof Hermann von Hildesheim, Sandsteinstatuen, beide 13. Jahrh.; Altstadt-Rathaus, 7 welfische Fürsten und Fürstinnen, Statuen an den Pfeilern gegen den Markt, 1455—68. — Bremen, Dom, Orgelbühne, Karl der Große und S. Willehad mit zehn Bischöfen und Wohltätern des Stifts, Relief um 1500; Rathaus, Kaiser und sieben Kurfürsten, Idealstatuen, 15. Jahrh. — Iserlohn, Obere Stadtkirche, Graf v. Kleve und Mark, Holzstatue, 15. Jahrh. — Kirchberg bei Staufenberg, Friedrich v. Rolshausen, um 1491. — Magdeburg, Dom, Ottonenkapelle, Otto I. und Editha, nach Vorbild des 10. Jahrh. gefertigte Kopie des 13. Jahrh.; Markt, Ottodenkmal, 13. Jahrh. — Münster, Westfalen, Dom, Bischof Dietrich v. Isenburg, der Stifter des Doms, am spätromanischen Südportal. — Paderborn, S. Bartholomäuskapelle, Bischof Meinwerk 11. Jahrh.; Dom, Südportal, Heinrich II. (?) und Bischof Meinwerk. — Sayn, Klosterkirche, Graf Heinrich III. oder der Große von Sayn mit seinem gekrönten Kinde, Holzfigur. — Wienhausen, Klosterkirche, Markgräfin Agnes von Landsberg, 2. Gemahlin Herzog Heinrich des Langen von Sachsen, † 1248.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Bamberg, Dom (Adamspforte), Heinrich II., Kunigunde 13. Jahrh.; (Inneres) Konrad III. (?) zu Roß. — Bautzen, Matthias Corvinus 1486. — Fulda, Dom, Karl der Große 15. Jahrh., Reiterstatue 14. Jahrh. (Konrad I. ?). — Hochstadt, Kapelle, Abt Johann III. v. Langheim (Votivrelief) 1473. — Marburg, hl. Elisabeth, Ende 15. Jahrh. — Meißen, Dom, Otto I. und Adelheid (?), 2. Hälfte 13. Jahrh. — Naumburg, Dom, Westchor, die zwölf Stifter: Gerburg, Konrad, Hermann und Regelindis, Dietmar, Sizzo, Wilhelm, Timo, Eckard und Uta, Gepa, Dietrich, 13. Jahrh. (begonnen um 1250). — Nordhausen, Dom, sechs Fürsten und Fürstinnen, Ende 13. bis Anfang 14. Jahrh. — Strehla, Hans von Beschwitz, 1496.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Ingolstadt, Frauenkirche, Ludwig der Gebartete (Relief). — Landshut, S. Afrakapelle (an der Nonnenempore), Herzog Ludwig und Gemahlin Ludmilla nebst 30 Verwandten (?) 14. Jahrh. — Regensburg, S. Emmeram, Gedächtnisrelieftafel des Ehepaars Pfollenhofer † 1424 und 29. — Reichenhall, S. Zeno, Relief Friedrich Barbarossas. — Schrobenhausen, Relief für Herzog Ludwig den Gebarteten 1419 (vergl. Grabdenkmäler in Aichach und Friedberg). — Sindelfingen, Steinrelief Graf Eberhards im Bart und Mutter Mechthild.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Bruchsal, Schloß, Bischof Gerhard von Speier, Erbauer des Schlosses, 1358. — Heidelberg, Schloß, Friedrichsbau, 16 Mitglieder des kurpfälzischen Hauses bis auf Friedrich IV. Am dicken Turm Ludwig V. und Friedrich V. — Pforzheim, Markgraf von Baden, spätgotisch, acht Brustbilder am Postament. — Straßburg, Elsaß, Dom, Westbau, Chlodwig, Dagobert, Rudolf v. Habsburg, 1291; Bibliothek (in der Dominikanerkirche) Büsten des Grafen Jakob v. Lichtenberg, Vogt der Stadt, † um 1480 und Barbara v. Ottenheim, beide um 1467. — Worms, Dom, Südportal, Bischof Burchard I. † 1025.

II. ABSCHNITT.

GRABSTÄTTEN U. GRABDENKMÄLER.

(Kaisergräber in Nordwestdeutschland, Mitteldeutschland, Süddeutschland, Südwestdeutschland, außerhalb des deutschen Reichsgebiets. Bestattung in Kirchen u. kirchlichen Gebäuden. Sarkophage. Grabplatten. Tumben.)

Die Grabstätten der deutschen Kaiser und Könige sind zum größten Teil noch nachweisbar. Nicht bei allen aber kennen wir das Grab selber, bei noch wenigeren zeugen Inschriftsteine, Sarkophage, Grabmonumente von der Tatsache, daß der Herrscher einst an der betreffenden Stelle beigesetzt worden ist. Mit Ausnahme von Nordostdeutschland finden sich die Königs- und Kaisergräber in allen deutschen Gebieten, außerdem treffen wir sie im Auslande, zumal in Österreich und Italien. Bei den übrigen folgen wir der geographischen Anordnung, die auch in den Katalogen der Denkmäler innerhalb dieses Buches festgehalten ist. In Nordwestdeutschland ist es das Aachener Münster, das die Reste zweier deutscher Kaiser birgt, Karls des Großen und Ottos III. Ob der Proserpinasarkophag ehemals die Gebeine Karls umschlossen hat, ist ungewiß, wenngleich wahrscheinlich. Der Sage gehört der Bericht an, man habe den großen Kaiser in seinem vollen Staatsgewande sitzend beigesetzt, und in solchem Zustande sei er von Otto III. gefunden worden, als dieser die Gruft habe öffnen lassen. Nachher aber sei die Gruft wieder verschlossen worden. Dem widerspricht außer der Unwahrscheinlichkeit, die die Geschichte von vorn herein an sich trägt, die ausdrückliche Überlieferung der Annales Colonienses maximi zum Jahre 1166 (M.-G., SS. XVII, pag. 779), Friedrich Barbarossa habe am 29. Dezember aus dem Sarkophage die Gebeine Kaiser Karls des Großen erhoben, worin bestattet er 352 Jahre geruht hatte. Sigebert (M.-G., SS. VI, pag. 411) berichtet das gleiche mit dem Zusatze, daß die Gebeine in einem hölzernen Behältnis inmitten des Münsters beigesetzt worden seien. Doch war diese Art der Aufbewahrung nur provisorisch. Bekanntlich hat Friedrich seinem großen Vorgänger, dessen Seligsprechung er 1165 veranlaßt hatte, einen überaus kostbaren Schrein gewidmet (Länge 2 m, Breite 0,59, Höhe 0,93 m), worin die Gebeine am 27. Juli 1215 niedergelegt wurden. Die Reliefs stellen legendarische Szenen aus dem Leben Karls

dar. Auf der einen der beiden Schmalseiten sehen wir die Madonna mit den Erzengeln Gabriel und Michael, auf der andern den Kaiser sitzend, in der Linken das Zepter, in der Rechten das Münstermodell, zu seinen Seiten Bischof Turpin und Papst Leo III. Die Flächen des Daches zeigen je vier Reliefs, deren Gegenstände der damals bereits an die Person des großen Kaisers geknüpften Sage angehören. Nur in dieser Beziehung, nicht vom Standpunkte der Geschichte, sind sie wichtig. Fünf behandeln seinen spanischen Feldzug, je eins seinen Kreuzzug, seine Beichte und die Darbringung des Aachener Münsters an die Madonna. Die Gruft Karls war schon nach dem Berichte Einhards mit dem Bildnisse des Kaisers geschmückt, das ihn vermutlich in typischer Weise in ganzer Figur sitzend zeigte. Vielleicht ist die Erzählung des Grabbesuches Ottos III. einfach hiermit in Zusammenhang zu bringen. Die Zerstörung mag aber auch vielleicht schon bei dem Normanneneinfall 881 geschehen sein, zu welchem Jahre die Fuldaer und andere Annalen berichten, daß die Feinde in der königlichen Kapelle ihren Pferdestall eingerichtet hätten. Die Grabstätte Karls ist unbekannt. Aus dem Umstande, daß der hölzerne provisorische Sarg in der Mitte der Kirche beigesetzt wurde, geht noch nicht hervor, daß dies auch der frühere Platz gewesen; eher kann man das Gegenteil annehmen. Und auch die Angabe Ademars (bei Labbe, Nov. bibl. mscrpt. libr. II, SS. IV, pag. 130), der Körper Karls sei auf der rechten Seite der Kirche hinter dem Altar S. Johannis des Täufers, und darüber sei eine wunderbare goldene Krypta hergestellt, vermag keine völlige Klarheit zu geben. Wahrscheinlich ist Karls Gruft in einem jetzt verschwundenen Bauteil gewesen. — Das andere Kaisergrab des Aachener Münsters, das des 1002 in Paterno verstorbenen Otto III., wurde zunächst neben dem Karls des Großen eingerichtet, später vor die Stufen des Chors in der gotischen Halle verlegt. Es war mit einem einfachen und niedrigen Grabstein aus schwarzem Marmor bezeichnet. Dieser wurde zwar 1803 durch Bischof Berdolet, der so viele wertvollste Denkmäler des Münsters zerstören ließ, gleichfalls vernichtet, aber wenigstens blieb der darunter befindliche rote Steinsarkophag erhalten, und man darf annehmen, daß der Körper des Kaisers noch darin ist. — Auf nordwestdeutschem Boden, in Prüm, befindet sich ferner das

Grab Lothars I. († 855), der in der dortigen, wahrscheinlich um 720 gestifteten Benediktinerabtei Mönch geworden war. Das war unter der Regierung des Abtes Eigil (853—860) und gedieh dem Kloster zu großer Ehre und wesentlicher Förderung seines Reichtums. Gerade dieser aber brachte ihm das Verderben, weil dadurch angelockt 892 die Dänen das Kloster verwüsteten. Lothars Grabstätte ist infolgedessen mit zugrunde gegangen. — In Fulda ruht Konrad I. († 918); ein, freilich viel späteres, Bildwerk des Domes, nämlich die am Nordeingange der Krypta aufgestellte nicht identifizierbare Reiterstatue (14. Jahrh.) könnte möglicherweise zu seinen Ehren errichtet worden sein. — Sodann hat Nordwestdeutschland noch ein Kaisergrab, nämlich in Lutter am Harz (Herzogtum Braunschweig, Kreis Gandersheim), das des am 3. Dezember 1137 in Breitenwang am Lech gestorbenen Lothar III.

In Quedlinburg, in der Krypta der Schloßkirche S. Servatii sind die Sarkophage Heinrichs I. und Mathildes, eingelassen in den Fußboden, hinter dem sich eine halbkreisförmige Vertiefung befindet, deren Wandung mit seltsamen unbeholfenen Arkadenornamenten (vgl. die Abbildungen 2 und 3 bei Seite 25 und 27) belebt ist. Dieser Teil rührt offenbar aus der Zeit Heinrichs her, während der übrige Kryptenraum, dessen Wölbungen noch schwache Spuren einstiger figürlicher Bemalung zeigen, aus späterer Zeit stammt. Auf dem Deckel des Sarkophags Mathildes († 968) steht die Inschrift: II. Idus Mar. obiid regina Mathildis quae et hic requiecit cujus anima obtineat aeternam requiem. Heinrichs († 936) Grab ist noch mit der alten Holzplatte überdeckt, dergleichen man auch sonst zu jener Zeit als Schutz für die darunter befindlichen Grabmäler benutzte — so beim Grabe des Herzogs Wenzel vor S. Barbara zu Breslau, des Herzogs Bolislaus im Kloster Leubus. — In der Mitte des Hohen Chors des Domes zu Magdeburg ruhen die Gebeine Ottos I. († 973) in einem unbeholfenen Holzsarge, der wieder in einem aus dem dreizehnten Jahrhundert stammenden, aus Mörtel gegossenen Kasten steht. Erklärlicherweise kann das Grab innerhalb dieses Domes nicht das ursprüngliche sein. Überdeckt ist es mit einer schmucklosen marmornen Platte. Das Vorhandensein der Gebeine zeigte sich bei der Öffnung des Grabes, die infolge notwendiger Reparatur am 22. November 1844

erfolgen mußte. Bei der Gelegenheit wurde (wie ich aus mündlicher Mitteilung erfahren habe) festgestellt, daß der Kopf Ottos auffallend klein gewesen ist. Im Magdeburger Dom fand außer Otto auch dessen zweite Gemahlin Editha († 947) ihre Ruhestätte und erhielt eine neue Tumba in sechzehnten Jahrhundert. In Mitteldeutschland würden zeitlich zunächst Heinrich II. († 1024) und Kunigunde († 1039) zu folgen haben, die in Bamberg bestattet sind, doch sei der geographischen Lage halber vorher der Gruft Rudolfs von Schwaben gedacht († 1080), die sich in der Vierung des Doms von Merseburg befindet. Gleich dem Grabe Ottos I. ist dies eine Tumba von sehr niedriger Form, aus Stein gearbeitet, an den Seiten einfach getäfelt, oben bedeckt mit der bronzenen Platte, die die Figur Rudolfs zeigt, und deren Inschrift andeutet, daß sie bald nach Rudolfs Tode entstanden ist:

Rex hoc Rodulfus patrum pro lege peremptus,
Plorandus merito, conditur in tumulo.
Rex illi similis, si regnet tempore pacis,
Consilio, gladio non fuit a Karolo.
Qua vicere sui ruit hic sacra victima belli;
Mors sibi vita fuit, ecclesiae cecidit.

In Bamberg hat das Stifterpaar Heinrich und Kunigunde statt seines ursprünglichen Grabmals die Prachttumba Tilman Riemenschneiders erhalten, deren vierzehnjährige Entstehungszeit bis ans Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zurückreicht. Der historische Wert der an den Wänden befindlichen fünf Reliefs steht auf derselben Stufe wie jener der oben erwähnten Darstellungen am Reliquienschrein Karls des Großen. Die bildnisartig gemeinten Darstellungen der beiden Persönlichkeiten auf dem Deckel der Tumba sind reine Idealfiguren, nicht minder wie jene am Gewände der Adamspforte des Domes. Übrigens sind sie für diese Stelle ursprünglich nicht bestimmt gewesen, sondern erst später hier aufgestellt worden. Auch Konrad III. († 1052) ist in Bamberg bestattet. Ob die Reiterfigur im Innern des Domes ihn, den hl. Stephan, einen der hl. drei Könige oder wen sonst vorstellt, ist unbekannt. Die stilistische Behandlung weist auf einen Meister französischer Schulung.

In Süddeutschland ist der wichtigste Ort, wo deutsche Könige bestattet liegen, S. Emmeram zu Regensburg. Hier fanden ihre

Ruhestätte Arnulf von Kärnten († 899 in Forchheim), seine Gemahlin Uta, deren wundervoller Grabstein freilich erst vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts stammt; der ihres Gemahls ist vermutlich erst spätgotisch gewesen; er ging 1642 zugrunde. Aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt, wie hier gleich miterwähnt sei, in S. Emmeram der schöne Grabstein der 975 nach Regensburg geflohenen, 1027 daselbst als Klausnerin gestorbenen hl. Aurelia, der Tochter Hugo Capets. Gleich dem Grabmal Arnulfs ging 1642 das spätgotische Ludwigs des Kindes († 911) verloren. Schlichte Steine mit Inschriften dienen heut als Ersatz. — Auf der Reichenau fand seine Gruft Karl III., der Dicke († 13. Januar 888 zu Neidingen a. d. Donau). In der Kirche des 1102 gestifteten Benediktinerklosters Lorch war die jetzt nicht mehr nachweisbare Ruhestätte der griechischen Kaisertochter Irene († 1208), Gemahlin Philipps von Schwaben, der bei Bamberg ermordet und in Speier bestattet wurde. Endlich besitzt Süddeutschland in der Frauenkirche zu München die Gruft und die mit dem spätern Überbau versehene Grabtafel Ludwigs des Bayern († 1347).

In Südwestdeutschland hat Metz das jetzt nicht mehr vorhandene Grab Ludwigs des Frommen († 840) beherbergt. Doch ist im dortigen Museum sein Sarkophag noch vorhanden, auf dem der Zug der Juden durch das Rote Meer dargestellt ist, ein wesentlich älteres Kunstwerk, dessen bildlicher Schmuck christlich-symbolische Bedeutung besitzt — die Verfolgung der frommen Seelen durch den Teufel (letzterer verkörpert im Pharao). Übrigens das Ganze wieder ein Beitrag dazu, wie man in jenen Zeiten unbedenklich bereits vorhandene Särge selbst für höchststehende Personen wieder benutzte. — Ludwig den Deutschen († 876) und Ludwig den Jüngeren († 882) bestattete man im Kloster Lorsch, wo im Innern der berühmten, zur Kapelle hergerichteten und als solche noch dienenden Vorhalle zwei höchst schlichte Steinsarkophage aufbewahrt werden, ohne daß ihre Beziehung zu den beiden genannten Fürsten nachweisbar, ja auch nur wahrscheinlich wäre. — Die wichtigste und berühmteste aller Stätten, an denen Königs- und Kaisergräber sich befinden, ist der Dom zu Speier. Unter dem Königschor, in dessen Steinboden oberhalb der Gräber mit diesen gleich große Steinplatten eingelassen sind, befindet sich die Krypta, die außerdem den Raum unter

der Vierung und den Flügeln des Querschiffes, außerdem ein Stück nach Westen hin einnimmt. In der Kaisergruft, in die man von der Krypta her gelangt, befinden sich die Ruhestätten Konrads II. († 1039), Heinrichs III. († 1056), Heinrichs IV. († 1106), Heinrichs V. († 1125). Vom historischen Standpunkt wichtig ist die Bemerkung, wie danach fast achtzig Jahre vergingen, bis wieder ein deutscher Herrscher dort beigesetzt wurde, nämlich Philipp von Schwaben († 1208) als einziger Staufer; danach wiederum nach reichlich ebenso langer Frist erst Rudolf von Habsburg († 1291), und daß erst durch ihn Speier wieder in Aufnahme kam. Sogleich folgt Adolf von Nassau († 1298) und Albrecht I. († 1308). Es muß auf besondere Absichten und Auffassungen zurückgehen, daß in der Staufenzeit Speier fast ganz unbeachtet geblieben, und daß es erst Rudolf gewesen ist, in dessen Zuneigung für die Gruftstätte der Salier man Sympathien für diese, ihre Politik und ihre Zeit annehmen darf. Die Auffassung Rudolfs erhielt sich danach bei seinen zwei nächsten Nachfolgern. Es kommt dazu, daß in der Speierer Gruft außerdem Konrads II. Gemahlin Gisela und Heinrichs IV. erste Gemahlin Bertha beigesetzt und ruhig belassen wurden, während die Särge der gleichfalls dort beigesetzten Beatrix, Gemahlin Friedrich Barbarossas, und ihrer Tochter Agnes sehr bald geräumt wurden, um den Leichen Adolfs und Albrechts Platz zu machen. Über die späteren Schicksale der Speierer Kaisergräber und ihren heutigen Zustand zu sprechen, gehört nicht hierher. Dagegen sei noch auf den bedeutenden Wert der in den Särgen gefundenen Skelettreste aufmerksam gemacht, auf den Umstand, daß der wegen einer Hiebspur für den Albrechts I. gehaltene Schädel diese Spur erst viel späterer Zeit verdankt, und daß dieser Schädel als der Rudolfs I. nachgewiesen ist; ferner auf den hohen geschichtlichen Wert der aufgefundenen Staatsgewänder, Waffen, Juwelen, Grabkronen, des Reichsapfels Heinrichs III., freilich nur eines Scheinstückes, da er dem echten Reichsapfel mit Hilfe einer mit Leder überzogenen hölzernen Kugel, die oben ein Kreuzchen trägt, nachgeahmt ist. Dazu kommen Inschriften auf bleiernen Tafeln, Fragmente von Marmorinschriften usw. Das Datum der Bestattung Heinrichs IV. scheint durch eine gleichzeitig in den noch frischen, jetzt ver-

steinerten Wandmörtel eingeritzte Inschrift verbürgt zu sein: XIII Kal. Oct. VI. II. K. Woraus man schließen will, daß Heinrich am 17. September 1106 hier bestattet, schon 11 Tage später, am 28. infolge des päpstlichen Bannes wieder entfernt worden sei. Späterhin (1111) wurde die Saliergruft durch eine starke Decke besonders abgeschlossen, so daß sie von den plündernden Franzosen nicht gefunden werden könnte. — Endlich besitzen wir im deutschen Südwesten noch die durch ein berühmtes Grabdenkmal ausgezeichnete Gruft Rupprechts von der Pfalz († 1410) und seiner Gemahlin in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg.

Außerhalb des deutschen Reichsgebietes gibt es gleichfalls eine nicht unerhebliche Zahl von Grabstätten deutscher Kaiser und Könige. In Österreich bestattet sind folgende: Friedrich (III.) der Schöne († 13. Jan. 1330 in Gutenstein im Wienerwalde), beigesetzt in seiner Stiftung Mauerbach; — Karl IV. († am 29. November 1378), beigesetzt im Dom auf dem Hradschin; — Wenzel († 16. August 1419 in Prag) wurde in aller Stille nach dem Kloster Königssaal überführt, und als dies bereits 1440 von den Hussiten zerstört ward, wurde des Königs Leiche durch einen Freund gerettet und nach Prag überführt; — Sigismund († 1437) ruht in Großwardein; — Albrecht II. († 27. Oktober 1439 in Langendorf) liegt in Stuhlweißenburg; — Friedrich IV. († 19. August 1493) wurde im Stephansdom zu Wien beigesetzt. — Auf italienischem Boden ruhen: Lothar II. († 869) in Piacenza; — Ludwig II. († 875) in S. Ambrogio zu Mailand; — Otto II. († 983) liegt in der Peterskirche zu Rom; — Heinrich VI. († 1197 in Messina) und Friedrich II. († 1250 in Fiorentino), beide in Palermo; — ebendaselbst sollte auch Konrad IV. († 1254) beigesetzt werden; unterwegs aber rastete man mit der Leiche, die man im Dome zu Messina einstweilig niedersetzte, und sie ging beim Brande des Doms mit zugrunde; — Heinrich VII. († 1313 auf seinem Zuge gegen Neapel) liegt in Pisa. — In andern Ländern sind folgende bestattet worden: Karl II. der Kahle († 877 zu Brios im Arctale), bestattet in S. Denis; — Friedrich Barbarossa, der bekanntlich im Seleph bei Seleucia ertrank (10. Juni 1190), wurde durch Friedrich von Schwaben auf dessen weiterem Feldzuge mitgeführt, wobei seine Eingeweide in Tarsus, das von den Knochen getrennte Fleisch in Antiochia beige-

setzt wurde, während der Verbleib der Gebeine unbekannt ist; — Wilhelm von Holland fiel in Nordholland beim Kampfe gegen die Friesen (28. Januar 1256) und wurde zunächst am Orte der Schlacht begraben und erst 26 Jahre später nach der Abtei Middelburg überführt.

* * *

Die Bestattung eines Geistlichen oder hochgestellten Laien innerhalb einer Kirche — ein Brauch, der trotz ursprünglichen strikten Verbotes doch bald allgemein wurde, deutet im allgemeinen darauf, daß der Verstorbene entweder zu der Kirche im ganzen oder zu dem zugehörigen Stift oder Kloster in nahen Beziehungen gestanden hat, oft, daß er selbst der Stifter gewesen ist. Wo es möglich, ist dem Stifter eine besonders bevorzugte Stelle angewiesen, wohl gar im Hohen Chore vor dem Hauptaltar. Unterbringung an andern Stellen, etwa vor Seitenaltären, in Nebenräumen, z. B. Kapitelsälen, wie in Maulbronn oder Bebenhausen, an bestimmten Stellen in Kreuzgängen, in abgesonderten Kapellen, deutet in sehr vielen Fällen darauf, daß sich der Verstorbene um Stiftung oder Bau dieser Teile verdient gemacht hat. Steinerne Särge deuten auf den vornehmen Rang des darin Beigesetzten. Leute aus dem Volke erhielten höchstens hölzerne Särge, wenn sie nicht, wie bis ins späteste Mittelalter hinein, einfach ohne solche lediglich in Tücher gehüllt begraben wurden. Derartige Begräbnisse fanden natürlich überhaupt nicht in den Kirchen, sondern auf den Friedhöfen statt. Daß man auch schon damals, und zwar sehr früh, die Kinder von den Erwachsenen sonderte, erwies sich gelegentlich der Ausgrabungen, die der Verfasser dieses Buches 1899 im Hohen Chore der Liebfrauenkirche zu Halberstadt vornahm. Unter dem Fußboden des jetzigen Chores liegt die einstige Chormauer des früheren Baus, und außerhalb von ihr wurde das Vorhandensein eines uralten Kinderfriedhofes ermittelt (vgl. Abb. 16 auf Seite 71). Mönche finden wir in dafür hergerichteten Mauervertiefungen in unterirdischen Klostergewölben niedergelegt; Särge fehlen. Dieselbe Ausgrabung in Halberstadt lehrte ferner, daß aber auch Bischöfe keineswegs immer einen Sarg erhalten haben. Denn es fand sich unterhalb des Grabdenkmals, das

tumbenartig in der Mittelachse des Hohen Chores aufgestellt ist, in der Tiefe darunter nur ein mit Sandsteinquadern eingefaßtes Grab, nach Osten ein wenig eingezogen, gegen Westen, am Kopfende mit einer besonderen Rundung für das Haupt versehen, aber ohne Deckel oder dergl. (Erinnert sei dabei an die ähnlichen Formen, die die wettinischen Fürstensärge, stammend aus der Zeit 1146—1217, in der Kirche des Petersberges bei Halle aufzuweisen.) Hier hinein hat man den Leichnam des Bischofs Rudolf gelegt, dessen Körper sich einbalsamiert vorfand, eingenäht in eine Hülle von schwerem arabischen, einstmals weiß gewesenen Brokatstoff mit eingewebter Musterung. Das Ganze wieder eingenäht in eine Hülle von dickem Rindsleder. Die Tatsachen konnten festgestellt werden, weil das Fußende beschädigt war. Im beschriebenen Zustande ist der Leichnam seinerzeit, nachdem Rudolf 1147 vermutlich im Wendenkreuzzuge, fern von der Heimat gestorben war,

Phot. Ch. Müller, Nürnberg.

Abb. 97. Hildesheim, Grabstein des hl. Bernward.

hierher zurückbefördert worden, um in der Kirche beigesetzt zu werden, deren Neubau Rudolfs Werk gewesen. Andere Kirchenfürsten, auch noch des späteren Mittelalters, haben doch wirkliche Steinsärge mit Deckeln erhalten, und es fehlt dabei auch nicht einmal an bescheidenem Schmuck und an Zeichen des Kreuzes. Sogar der eine frühmittelalterliche Steinsarg in der Hallenkapelle zu Lorsch zeigt naive Musterungen, die wohl Palmen vorstellen sollen. Daß Steinsarkophage mittelalterlichen, merowingischen, ja antik römischen Ursprunges öfter nacheinander verschiedenen Verstorbenen als Ruhestätte dienen mußten, ist bekannt. Karls des Großen Proserpina-Sarkophag ist zuvor schon erwähnt worden. Das Gegenstück sind Sarkophage, in denen niemals jemand begraben worden ist, so das Kenotaph, das für Ludwig den Frommen, dessen Leichnam in Metz beigesetzt ward, im fünfzehnten Jahrhundert in der Kirche des Klosters Murrhardt aufgestellt wurde. Daß dieser Gebrauch sich noch über die Grenze des Mittelalters hinaus erhielt, zeigt das Maximiliansgrab in der Hofkirche zu Innsbruck. Wieder ein andrer Typ ist jener, bei dem ein Sarkophag für mehrere Leichen zugleich dienen mußte. So war es bei einer Menge von jenen der Fall, die beim Dom von Worms im Jahre 1834 erhoben wurden.

Das Grab des vornehmen Geistlichen oder Laien erhält im Mittelalter eine Auszeichnung durch das zugehörige Denkmal. Zu unterscheiden sind wagerechte und senkrechte. Die wagerechten haben als Grundform die einfache rechteckige, seltener keilförmige Platte, welch letztere älterer Herkunft sind. Man vergleiche dazu u. a. jene in Laach, sowie S. Maria auf dem Kapitol in Köln. Eine merkwürdige netzartige Verzierung, die innerhalb einer schmalen Umrahmung den Stein überzieht, ist diesem Typus eigentümlich, der sich von der mittleren Rheingegend bis nach der Nord- und Ostsee hinüberzieht. Ohne hinlängliche Begründung ist als Fabrikort dieser Steine Miltenberg am Main vermutet worden. Immerhin mag als sicher gelten, daß sie vom Mittelrhein her einen durch lange Zeiten des Mittelalters beliebten Exportartikel gebildet haben. Bleibt der Grabstein der eben beschriebenen Art aber eine Erscheinung für sich, so sind um so häufiger jene, die in rechteckiger Gestalt mit

schlichtem symbolischem Schmuck verziert sind, also mit Kreuzen mit oder ohne daran befindlicher Tragstange, dann auch mit schlichten kreisförmigen geometrischen oder andern Figuren (Abb. 97). Seit dem zwölften Jahrhundert gesellen sich dazu die eingeritzten oder flachen Wappen. Endlich stellt sich im zwölften Jahrhundert auch das Bild des Verstorbenen ein. Meldet es sich einerseits in Gestalt von Ritzzeichnungen (Abb. 98), bei denen die Linien öfters nielloartig mit Pech oder mit rotem Kitt ausgefüllt sind, so erscheint es andererseits auch alsbald als flaches und hohes Relief. Natürlich widerstrebt dessen Art der Niederlegung im Fußboden. Daß sie dennoch massenhaft geschehen ist, hat leider den Verderb unzähliger herbeigeführt.

Phot. R. Peters, Rostock.

Abb. 98. Rostock, Grabstein des Kanzlers Thomas Rode († 1401).

Übrigens war es keineswegs erforderlich, daß der in den Boden eingelassene Stein die Größe besaß, die einem Grabe entsprochen hätte. Zahlreiche, die man nur z. T. mit Recht für einen besonderen Typ stehender Denkmäler gehalten hat, sind solche liegende Grabsteine kleinen Formats gewesen. Sie sind z. T. sehr alt und gehören dem zehnten bis elften Jahrhundert an, nur vereinzelt späterer Zeit.

Indem man die Platte, die doch über dem Grabe des Verstorbenen liegen sollte, durch Erhöhung über den Fußboden der

Gefahr des Abtretens entzog, bildete sich das Tumbengrab. Es ist dort in Anwendung, wo der Rang des Beigesetzten sich über das Durchschnittsmaß erhob. Von den noch sehr flachen Tumben Ottos I. und Rudolfs von Schwaben war oben die Rede. Oft sieht man die Tumben nicht frei stehen, sondern als Wandgräber eine ihrer Langseiten verhüllen. Nur in einer Anzahl von Fällen läßt sich dies aus Rücksichten auf den Raum erklären, während in vielen andern das Vorbild italienischer Kunst maßgeblich zu sein scheint, und die Beisetzungsart frühester christlicher Zeit, wie man jene in den Katakomben findet, noch in später Zeit nachklingt. Ein solches Arcosolium scheint nach den Berichten, von denen oben die Rede gewesen, auch das Grab Karls des Großen gewesen zu sein. Die Wandgräber, von schmuckvoller Bogenarchitektur überhöht, sind besonders in der Rheingegend beliebt gewesen. Doch kommen sie auch bis in spätest gotische Zeit in östlicheren Gegenden vor. Die freistehende Tumba wird allmählich zum Prachtdenkmal, als dessen späteste Vertreter hier das Grabmal des hl. Emmeram in Regensburg, und außer dem Vischerschen Sebaldusgrabe und dem schon erwähnten Maximiliansgrabe noch das von Löwen getragene Grabmal des Kurfürsten Johann Cicero in Berlin genannt sei. Viele Tumben zeigen an ihren Seitenwänden Architekturschmuck, statt dessen aber auch Wappen, Heiligenfiguren und Vertreter geistlicher und weltlicher Stände. Oft sind mit diesen geradezu Untergebene des Verstorbenen gemeint, die für ihn beten oder in Erscheinung und Haltung den Umfang seiner einstigen Macht und Hofhaltung andeuten. Sogar Juden und Hofnarren kommen dabei vor. Eine historische Darstellung zeigt als Unikum der in der Kirche zu Nossendorf bei Demmin befindliche Grabstein des Pfarrers Gerhard von Lynden, der jene vier Männer darstellt und inschriftlich nennt, die den Pfarrer 1360 ermordet haben. Zu den erwähnten Darstellungen gesellen sich schließlich solche, die in allegorischer Art auf des Verstorbenen Geistesanlagen, seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, auf seine weltlichen Liebhabereien, ja auf seine Liebeshändel Bezug haben.

Die Tumba ist für die Zeiten des Mittelalters das eigentliche senkrecht stehende Denkmal. Grabplatten, die wir aufrecht stehen sehen, sind in späterer Zeit Schonung halber vom Fußboden

aufgehoben. Erst in spätester Zeit stellt man sie sogleich aufrecht, und so dienen sie als Grabdenkmal ähnlich wie freigearbeitete Statuen. Ihnen gleichwertig sind im sechzehnten Jahrhundert die oberhalb des Fußbodens an Wänden und Pfeilern angebrachten Skulpturwerke, die einzelnen in Holz oder Leder gearbeiteten Wappen, die Rüstungen, Trophäen und dergleichen.

Die historische Verwertung aller dieser Dinge wird erleichtert, ihre Bedeutung erhöht durch die beigefügten Inschriften, auf die wir an anderer Stelle zurückkommen.

ANLAGE ZUM II. ABSCHNITT.

GRABDENKMÄLER.

IN NORDOSTDEUTSCHLAND:

Ahrensböck, 15. Jahrhundert. — Alt-Gaarz, Oertzen, 1465. — Anklam, Marienkirche, seit 1335. — Basse, Bassewitz, 1391. — Berlin, Franziskanerkloster, seit 1308. — Bordesholm, 1404, 1464, 1470. — Brandenburg a. H., Dom, seit 13. Jahrh. — Braunsberg, Legendorf, 1494. — Breslau, Dom, Bischof Preczlaus v. Pogarell 1376, Heinrich v. Wladislaw 1352, Peter Nowag 1456, Rudolf v. Rüdesheim 1482, Johann IV. 1496; Corpus-Christi-Kirche, zwei Malteser um 1425; S. Elisabeth-Kirche, Peter Jenkwitz 1488, Apollonia 1483, Kath. Erzlinger 1496; Kreuzkirche, Tumba Herzog Heinrichs IV. († 1290, Tumba um 1320), Bischof Nanker 1341, Jodokus von Rosenberg 1467, Kanon. Premko v. Troppau 1478; S. Magdalenenkirche, Matth. Scheurl 1491; Ursulinerinnenkirche, Tumba Herzog Heinrichs VI. 1335; S. Vinzenzkirche, Tumba Herzog Heinrichs II. († 1241, Tumba um 1400, zu Füßen eine Mongolenfigur). — Cismar, ritterliches Ehepaar 1401. — Damitzow, Bertha und Gertrud v. Rehberg 1369. — Doberan, Heinrich d. Löwe 1329, Herzogin Anna († 1464, Grabm. Anf. 16. Jahrh.), Margarethe von Dänemark, Albrecht von Schweden, Gräfin Richardis, jetzt freistehende Statuen, ehemals auf Tumben liegend. — Elbing, S. Marien, seit

1395. — Fürstenwalde, Bischof Johann v. Deher 1455. — Gadebusch, Herzogin Dorothea 1491. — Glatz, Pfarrkirche, Tumba des Erzbischofs Ernst v. Pardubitz 1363. — Gnesen, Dom, Erzbischof Jacob Sienienski 1480, Erzbischof Stigneus Olesnicki 1493 (von Stoß), Erzbischof (vielleicht Johann Gruszczynski) 1473, Ausführung Stoßscher Schule. — Grüßau (in der Fürstengruft der Cisterzienserabtei), Tumba Herzog Bolkos I. 1301 und Bolkos II. 1368. — Havelberg, Tumba des Bischofs Johann v. Wopelitz 1401, Markgraf Hermann 1291, Johannes 1292. — Heinrichau, Tumba des Herzogs Bolko III. und der Herzogin Jutta 1341. — Ivenack, Abt Andreas Ghilove † 1397. — Kammin, Dom, Domprobst Marquard Trallow 1368, Bischof Johann v. Sachsen-Lauenburg 1370, Dekan Wislaw Goltbek 1390. — Karthaus, Mann und Frau 1410. — Kenz, Herzog Barnim VI. 1405. — Kiel, Heiliggeistkirche, Adolf IV. († 1261), Grabplatte spätgotisch. — Lehnin, Markgraf Otto 1303. — Leubus, Tumba des Herzogs Boleslaus III. 1352, Grabtafeln Boleslaus des Langen († 1201), Przemislaus († 1289), Konrad von Sagan († 1304), Ausführung aller drei Anfang 14. Jahrh. — Liegnitz, evang. Oberkirche, Herzog Wenzel 1364, Herzogin Anna 1367. — Lübeck, Dom, Tumba des Bischofs Heinrich II., Bocholt 1341; Grabplatten des Bischofs Burchard von Serken 1317, Johann IV. v. Mul 1350, Bertram Cremon 1377; Ägidienkirche, Wappengrabstein des Bürgermeisters Wilhelm v. Calven 1465; Minoritenkloster, Erzplatte der Bürgermeisters Johann Lüneborg 1461; Marienkirche, Grabtafeln des 14. Jahrhunderts, dabei die des Bürgermeisters Brun Warendorp 1369, Steinplatte des Gerhard Odesloe 1402, Arnt Schinkel 1497; Petrikirche, Messingplatte Ratsherr Johann Klingenberg 1356, Lüdecke Lammeshoved, Anfang 15. Jahrh. — Marienwerder, Dom, Bischof Nicolaus 1376. — Neisse, S. Jakobikirche, Bischof Wenzel 1417. — Neumark (W.-Pr.), Grabplatte Großkomtur Kunz v. Liebenstein 1391. — Neuzelle, Ritter 1354. — Oppeln, evang. Pfarrkirche, Herzog Boleslav und Bolko II. 1356, Herzog Bolko III. und Gemahlin 1381. — Posen, Dom, Grabplatten des Bischofs Andreas Opalinski († 1479), Woiwode Lucas Gorka († 1475), Bischof Uriel Gorka († 1498), Domherr Bernhard Lubranski († 1499), alle vier Peter Vischer; Dominikanerkirche, Grabplatte Felix Paniewski († 1488),

von Peter Vischer. — Rostock, S. Jakobikirche, 15. Jahrh. — Sagan, kath. Pfarrkirche, Platte des Herzogs Heinrich (IV. v. Glogau? † 1342). — Schaprode, Reimer v. Platen 1368. — Schwerin, Dom, Messingplatten, 1. Bischof Ludolf († 1339) und Heinrich († 1347), 2. Gottfried († 1314), Friedrich († 1375). — Sprottau, Geistlicher 1316. — Stralsund, Marienkirche, 3 des 14. Jahrhunderts; Nikolaikirche, einige von 1338 an, Messingplatte des Bürgermeisters Albert Hövener 1357. — Thorn, Altstädtische Kirche, Messingplatte des Bürgermeisters Johann v. Soest und Frau 1363, Kopernikus. — Trebnitz, Herzogin Hedwig († 1243, das Tumbenbild Ende 13. Jahrh.), Grabstein Herzog Konrads II. 1409. — Zedlitz, Ritter 1448. — Zinna, Bischof 1401.

IN NORDWESTDEUTSCHLAND:

Altenberg a. d. Lahn, hl. Gertrudis, Stifterin des Prämonstratenserinnenklosters, Tochter der hl. Elisabeth, † 1297, Stein 1334, Gräfin v. Solms, gotisch; Graf Heinrich d. ä. v. Solms-Braunfels † nach 1258, Stein Anfang 14. Jahrh; Epitaph Graf Bernhard v. Solms, Herr von Münzenberg † 1459. — Altenberg bei Köln, Erzbischof Bruno III. von Köln † 1200, Graf Adolf VIII. v. Berg † 1348, Graf Gerhard I. v. Berg und Gemahlin Margarete † 1359 bezw. 1389; Grabplatte Herzog Gerhard II. v. Jülich und Berg † 1475. — Alten-Plathow, Plothoscher Grabstein, 12. Jahrh. — Amelunxborn, Graf v. Eberstein und Gemahlin, gotisch. — Arnsburg bei Münzenberg, Klosterkirche, Johannes v. Falkenstein † 1365, Johannes v. Linden u. Guda v. Bellersheim 1394. — Arnstein bei Ems, Klosterkirche, Graf v. Katzenelnbogen. — Arnual, Stiftskirche, Gräfin Elisabeth v. Lothringen † 1455, Graf Johann v. Saarbrücken † 1472 mit zwei Gemahlinnen. — Bedburg, Graf Arnold II. v. Cleve † 1162. — Bibrich, Graf Eberhard v. Katzenelnbogen † 1311, Graf Philipp d. j. † 1453 und vier andere Grafen v. Katzenelnbogen. — Bielefeld, Martinikirche, ritterliches Ehepaar, spätes 14. Jahrh. — Bittburg, Oberkirche, ein Herr v. Koben, 15. Jahrh. — Bonn, Münster, Erzbischöfe: Engelbert II. v. Köln † 1275, Grabmal 14. Jahrh., Rupert † 1471. — Boppard, Severinskirche, Margarethe v. Eltz † 1500, ein Ritter 1390, andere 15. Jahrh.; Marienbergskloster 13. Jahrh. — Braunschweig, Dom, Heinrich der Löwe

† 1195 und Gemahlin Mathilde, 13. Jahrh. — Brauweiler, Klosterkirche, Abt, Platte von 1483. — Bremen, S. Ansgariuskirche, Dr. Arnold v. Gräpelingen und sein Diener 1307; Dom, Messingplatte, Domprobst Johann Rode † 1477. — Diesdorf bei Salzwedel, Graf Heinrich von Lüchow † 1274, gotisch. — Duderstadt, S. Servatius, Heinrich v. Were † 1383 und Gemahlin. — Eberbach, Erzbischöfe Gerlach † 1371 und Adolf II. v. Nassau † 1475. — Eisenach, Dominikanerkirche, Ludwig Merke † 1390, Relief. — Enger, Stiftskirche, Wittekind † 807, Stuckfigur 12. Jahrh. — Eppstein, seit 14. Jahrh. — Frankenhausen, Thür., Graf Friedrich III. v. Beichlingen 1275. — Frankfurt a. M. Dom, Graf Günther von Schwarzburg † 1349, Rudolf von Sachsenhausen 1370, Johann v. Holzhusen † 1393 und Frau † 1371; Katharinenkirche, Weikard Frosch, Stifter der Deutschordens-Nonnenkirche S. Katharina † 1378; Liebfrauenkirche, Wiegold v. Wannebach, Stifter der Kirche, † 1322, bürgerliches Ehepaar 1468; Nikolaikirche, Siegfried Imhof von Marburg † 1386 und Frau Katharina † 1378. — Friedberg bei Frankfurt a. M., Liebfrauenkirche, Elheydis, Walther Schwarzenbergs Frau, † 1365, Priester Eckhard zum Schilde 1376, andere 14. und 15. Jahrh. — Fröndenberg, Graf Eberhard von der Mark † 1308 und Gemahlin Ermgard † 1293. — Gandersheim, Stiftskirche, Graf Ludolf, Ahnherr der Ottonen. — Gelnhausen, Marienkirche, Abt Konrad v. Langenselbold † 1372. — Goslar, Dom, Gisela, Gemahlin König Konrads II. — Halberstadt, Dom, Johannes Semeca † 1245, Grabmal Ende 15. Jahrh., Domprobst Heinrich Gerwe, Platte 1470; Liebfrauenkirche, zwei Brüder v. Dorstadt † 1327, Dekan Heinrich v. Barum (?) † 1402, Bischof Rudolf † 1147, Platte 16. Jahrh. — Hildesheim, Dom, Schonetta de Nassauwe † 1436, Platte Bischof Otto, Herzog von Braunschweig † 1279, Bischof Udo † 1116, Presbyter Bruno † 1193, Dompröbste Ekkard v. Hanensee † 1406 und 1462; S. Michaelskirche, hl. Bernward † 1022, Grabmal 13. Jahrh., Statue später; S. Martinskirche, Borchard v. Reynberg † 1479. — Hörde, Dietrich von der Mark 1398. — Jerichow, Johann v. Meyendorf 1303, andere 14. Jahrh. — Ilbenstadt, Gottfried v. Kappenberg † 1126, Grabmal 13. Jahrh. — Kappenberg, ein Ritter, Anfang 14. Jahrh., die zwei Klostergründer, Ende 14. Jahrh. — Karden, 1431 usw.

— Klarental, Königin Imagina, Gemahlin Adolfs v. Nassau. — Klausen bei Trier, Ritter 15. Jahrh. — Kleve, Kapitelskirche, Graf Adolf I. v. Cleve † 1394 und Gemahlin Margaretha v. Berg † 1425, am Sarkophag Adolfs 16 Kinder, Graf Arnold zu Bentheim † 1466, Herzog Johann I. † 1481 und Gemahlin Elisabeth v. Burgund † 1483. — Koblenz, Kastorkirche, Erzbischof Kuno v. Trier † 1388, Erzbischof Werner † 1418, Ritterliches Ehepaar, vor der Madonna kniend, Ende 15. Jahrh., Ritterliches Ehepaar, stehend, Anfang 15. Jahrh.; Dominikanerkirche, Heinrich von Rübenach † 1493. — Köln, Dom, Erzbischof Gero † 970, Erzbischof Philipp v. Heinsberg † 1191, Grabmal 14. Jahrh., Erzbischof Walram v. Jülich † 1349, Grabmal 14. Jahrh., Erzbischof Engelbert v. d. Mark † 1368, Erzbischof Wilhelm v. Gennep † 1372, als Statue auf dem Sarkophag des Erzbischofs Reinald v. Dassel † 1167, Graf Gottfried v. Arensberg † 1370 und Gemahlin; Bronzetafeln: Erzbischof Konrad v. Hochstaden † 1261, Tafel 1. Hälfte 15. Jahrh., Erzbischof Friedrich v. Saarwerden † 1414; S. Maria im Kapitol, fränkische Zeit (?), Plektrudis, Gemahlin Pipins v. Heristal, Grabstein 12. Jahrh., Äbtissin † 1304. — Kronberg, Burg, Hartmann v. Kroneberg † 1372, andere 14. Jahrh. — Kues, Kardinal Nikolaus v. Kues † 1464, Platte 1488. — Laach, Tabernakel über dem Grabmal des Pfalzgrafen Heinrich II., errichtet Mitte 13. Jahrh. — Lemgo, Stiftskirche, Otto, Edler zu Lippe † 1361 und Gemahlin. — Limburg a. d. Lahn, Dom, Graf Konrad I. Kurzbold † 948, Grabmal Anfang 13. Jahrh. — Lorch, Johann v. Eschbach und Gemahlin Anna v. Palland † 1496. — Lüneburg, Michaelskirche, Herzog Otto der Strenge † 1330 (nur die Brüstung mit den Ritterfiguren); Rathaus, Heinrich Viscule † 1371. — Magdeburg, Dom, Erzbischof Otto v. Hessen † 1361, Erzbischof Albert IV., † 1403, Domprobst Hermann, Edler v. Werberg † 1385, Kaiserin Editha † 947, Grabmal um 1500; Grabplatten: Erzbischof Giselherius † 1004, Erzbischof Friedrich I. † 1152. — Marienfeld bei Gütersloh, Witekind v. Rhete, 1. Hälfte 13. Jahrh. — Marienstadt, Klosterkirche, Stiftergrabmal, 15. Jahrh. — Mariental bei Johannisberg, Ritter v. Hohenwiesel 1485. — Mariental bei Helmstedt, Pfalzgraf Friedrich v. Sommerschenburg 1162. — Münstereiffel, Rittertumba 1335. — Netze bei Waldeck, Graf

Adolf (?) † 1271, Graf Heinrich † 1267 (oder Otto † 1305), Graf Heinrich IV. † 1348. — Nienburg, Markgraf Dietmar v. Meißen † 978 und Sohn, Grabmal von 1350, Fürst Bernhard III. v. Anhalt † 1348 und Gemahlin † 1338. — Ortenberg, Marienkirche, 1382, 1444 usw. — Osterweddingen, 1457, 1499. — Paderborn, Dom, Tumba des Bischofs Rotho 1399, Platten der Bischöfe Bernhard V. † 1341, Heinrich v. Spiegel † 1380, Rupert v. Berg † 1394. — Plötzky, Priorin Herzogin Sophie v. Sachsen 1319. — Prüm, Pfarrkirche, Franziska v. Rodemachern, Gräfin v. Virneburg † 1483. — Quedlinburg, Stiftskirche S. Servatius, Äbtissinnen 11. bis 13. Jahrh. — Rosental bei Wasungen, Graf Gottfried v. Unterkatz, Ende 13. Jahrh. — S. Thomas bei Trier, 1237 usw. — Sayn, Ritter v. Stein mit Gemahlin, Anfang 15. Jahrh. — Schotten bei Gießen, Hermann v. Riedesel † 1463 und Gemahlin † 1464. — Siegburg, Erzbischof Anno II. † 1075. — Stendal, Dom, Markgraf Konrad v. Brandenburg † 1304; S. Jakobskirche, Aleydis 14. Jahrh. — Trier, Dom, Kardinal Ivo † 1142, Erzbischof Hillin † 1169 (oder Arnold I. † 1183), Erzbischof Balduin (?) 1354; Liebfrauenkirche, Erzbischof Jacob v. Syrck † 1456. — Verden, Andreaskirche, Bischof Yso † 1231. — Vianden, Maria Gräfin v. Sponheim, Gräfin v. Vianden, als Nonne † 1400. — Werden, Sarkophag des hl. Ludger † 809. — Wernigerode, S. Silvestri, Graf Heinrich v. Wernigerode 1429, andere z. T. 13. Jahrh. — Wiebrechtshausen, Herzog Otto der Quade † 1394. — Wiesbaden, Stadtkirche, Imagina, Gemahlin König Adolfs v. Nassau, † um 1318 (aus Kloster Klarental), Magister Ekelin † 1382 (mit Kruzifix), Graf Philipp I. von Nassau-Weilburg † 1429; Museum Graf Dyther III. v. Katzenelnbogen † 1276, Dyther IV. † 1315. — Wolmirstedt, Ludolf v. Grieben † 1286, eine Äbtissin † 1311, Otto v. Irksleve, Ende 14. Jahrh. — Xanten, S. Viktor, seit 1479. — Zerbst, Barfüßerkirche, Gräfin Sophie v. Barby † 1276; S. Nikolaus 1432.

IN MITTELDEUTSCHLAND:

Altzelle, vier Wettinsche Platten um 1300. — Arnstadt, Liebfrauenkirche, Tumba Günthers XXV. († 1368) und Gemahlin Elisabeth († 1381). — Aschaffenburg, Stiftskirche (Kreuzgang), Gertrud Echter 1421, Johann v. Cronberg 1439, Schenk v. Weib-

stedt 1437, Scholastikus Küchenmeister und Mutter 1493. — Bamberg, Dom, Tumba des Papstes Clemens II. († 1047) 13. Jahrh., Bischofs Gunther († 1065) 13. Jahrh., Bischofs Otto II. († 1196), Tumbendeckel des Bischofs Egbert von Andechs und Meran 1237, des Bischofs Berthold v. Leiningen († 1283), Epitaph des Bischofs Philipp v. Henneberg 1487, des Bischofs Albert v. Wertheim 1421, Bischofs Friedrich v. Truhendingen 1366, des Bischofs Friedrich v. Hohenlohe 1351, des Bischofs Anton v. Rotenhan 1459, (Nagelkapelle) 64 Tafeln 1414 bis 1491; S. Michaelskirche, Tumba des hl. Otto 14. Jahrh. — Ebersdorf, Dietrich v. Harras, um 1500. — Eisleben, Andreaskirche, Graf Burkhard v. Mansfeld 1229, zwei mansfeldische Personen mit Wappen, ähnliche Zeit, Äbtissin Oda 1351. — Erfurt, Dom, Vizedom Johann v. Allenblumen († 1432, Epitaph von 1429), Jutta Bock 1444, Ernst II. (Graf v. Gleichen ?) 1264, Ritter Ulrich Sack 1461, Bronzeplatten des Heinrich v. Gerbstädt † 1451 (Platte um 1475), Hunold v. Plettenberg † 1475, Konrad v. Stein 1499 (Peter Vischer); S. Jakobikirche, Walter v. Glizberg und Frau, Ende 13. Jahrh.; Predigerkirche, Graf Günther v. Schwarzburg 1345, Theoderich v. Lichtenhayn 1366, Gottschalk Lagat 1422, Friedrich Rosenzweig 1450; Barfüßerkirche, Cinna v. Vargula 1370, Margarete v. Mila 1499, Albert v. Beichlingen, Ende 14. Jahrh., Berld v. Vitztum 1478; Reglerkirche, Heinrich Frimar 1417; Augustinerkirche, Adelheid v. Amira 1298, Titularbischöfe Johann v. Lepanto († 1316), Ludwig v. Maronia († 1323), Prof. Heinrich v. Frimar († 1354), diese drei um 1370—1380, Kreyenberg 1356, Heinrich v. Meiningen 1382, Theodor Brun 1462; Ursulinerinnenkirche, 1313, 1395, 1436, 1445, 1451, 1453, 1485; Allerheiligenkirche, 1381, 1405, 1418, 1422, Familie Hildebrand 1477; Hospitalkirche, Ziegler 1462; Lorenzkirche, Familie Buseleyben um 1430, Günther v. Saalfeld 1405. — Ettersburg, Ludwig v. Blankenhain und Gemahlin, Anfang 14. Jahrh. — Frauenprießnitz, Schenk v. Tautenburg 15. Jahrh. — Frauenroth, Graf Otto v. Bodenlauben und Gemahlin 1245. — Fritzlar, Frauenmünsterkirche, 14. Jahrh.; Stiftskirche, Hochgrab des hl. Wicbertus, Ende 14. Jahrh., andere Grabdenkmäler, gleiche Zeit. — Haina (Meiningen), 1424. — Haina (Bez. Kassel), Graf v. Ziegenhain 1450. — Hanau, Familie der Grafen v. Hanau-

Münzenberg, seit 1451, Adriane v. Nassau 1477. — Heiligenstadt, Ägidienkirche, Bischof und Diakon 13. Jahrh.; Martinskirche, Erzbischof Adolf 1390. — Himmelkron, Burggräfin Anna v. Nürnberg 1383, Agnes v. Orlamünde († 1300, Stein um 1350), Tumba Graf v. Orlamünde, 1. Hälfte 14. Jahrh. — Himmeltal, Konrad v. Bickenbach 1354. — Höchst, S. Justinuskirche, Emmerich v. Reifenberg † 1498. — Kapellendorf, Markgraf v. Kirchberg und Frau 1410. — Koburg, Moritzkirche, Albrecht v. Bach 1441. — Königshofen, 1476, 1485. — Langensalza, Stephanskirche, 14. Jahrh., darunter Dietrich v. Salza 1308, Günther v. Salza 1322. — Leipzig, Thomaskirche, Hermann v. Harras († 1451, Stein Ende 15. Jahrh.); Paulinerkirche, Markgraf Diezmann 1307, Nickel Pflugk 1482, Herzogin Elisabeth von Sachsen 1484. — Marburg, Elisabethkirche, Tumben: Konrad v. Thüringen 1241, Aleydis und Sohn nach 1333, Otto der Schütz (?) und Elisabeth v. Kleve 1366 und 1382, Heinrich der Eiserne (?) 1376, Ludwig I. († 1458, Tumba von 1471), Margarethe v. Nürnberg, Ludwig II. und Mechthild 1478, Heinrich III. 1448. — Meißen, Dom, Gräber der Fürstenkapelle: Tumba Friedrichs des Streitbaren 1428, Grabplatten Bischofs Sigismund († 1457, Platte nach 1496), Herzog Friedrich des Guten 1464. Im Langhause: Platten Bischof Dietrichs III. von Schönberg († 1463, Platte um 1500), zwei Platten für Bischof Johann V. v. Weißenbach 1487. — Merseburg, Dom, Rudolf v. Schwaben 1080, Bischof Friedrich v. Hoym 1382, Ritter Ende 13. Jahrh. — Mönchröden, Abt Heinrich 1367. — Mühlberg, Kloster Güldenstern, sieben aus dem 14., drei aus dem 15. Jahrh. — Mühlhausen (Thür.), S. Blasien, Hermann v. Heylingen 1422. — Naumburg, Dom, Ostchor, Bischof Hildeward (?) Anfang 14. Jahrh., Bruchterte 1391, Domprobst von Eckartsberga 1406, Bischof v. Goch 1422, Bischof Dietrich 1492, A. v. Könritz 1496, Bischof Dietrich III. v. Bocksdorf († 1466, Vischersche Werkstattarbeit); Moritzkirche, Bischof Richwin († 1125, Stein Ende 13. Jahrh.). — Neuenberg, Klosterpröbste seit 15. Jahrh. — Neunkirchen a. Br., Schwanenritter 14. Jahrh., Wolfram v. Egloffstein 1459. — Neustadt (Bez. Kassel), Ritter v. Fischbach und Frau nach 1448. — Nordhausen, Dom, zwei 14. Jahrh.; Frauenbergskirche 1370; S. Cyriacikirchhof, Grabplatten 1394—1397, Brüder Segemund 1412. — Ober-

weimar, Graf Friedrich v. Orlamünde und Gemahlin Elisabeth 1365. — Pegau, Tumba des Grafen Wiprecht v. Groitzsch († 1124, Tumba 1230—40). — Petersberg bei Halle, zehn Denkmäler wettinischer Grafen, Nachbildungen von 1567. — Pforta, Tumba Markgraf Georgs v. Meißen 1402, elf Grabtafeln des 13. und 14. Jahrh., dabei die des Ritters Heinrich Verch 1294, eines Ehepaares 1. Hälfte 14. Jahrh. — Querfurt, Tumba des Grafen Gebhard v. Querfurt 1383. — Reinhardtsbrunn, Thüringische Landgrafen bis zu Ludwig dem Springer († 1123), alles Werke vom Anfang des 14. Jahrh., Friedrich der Gebissene 1324. — Rimpar, Eberhard v. Grumbach 1487. — Römhild, Stadtkirche, Georg I. v. Henneberg 1465, Johannetta 1481, Hermann VII. 1465, Albrecht v. Waldstein 1470, Otto IV. um 1500 († 1502). — Schleiz, Bergkirche, Tumba Heinrichs des Mittleren 1500. — Schleusingen, elf gräflich hennebergische Grabsteine seit 1444. — Schlüchtern, Frau v. Hutten 14. Jahrh. — Schlüsselau, Gottfried v. Schlüsselberg 1308. — Sonnenfeld, Heinrich v. Sonneberg, Kunigunde v. Sonneberg, Äbtissin Anna v. Henneberg, alle 2. Hälfte 14. Jahrh. — Spangenberg, Tumba der Landgräfin Anna 1462. — Staffelstein, Ritter 14. Jahrh. — Torgau, Alltagskirche 1463. — Treysa, Pfarrkirche, Titularbischof Hermann v. Wildungen 1396. — Walbeck, Ritter um 1300. — Wechselburg, Tumba des Grafen Dedo von Wettin und Gemahlin Mechthildis Mitte 13. Jahrh. — Weimar, Stadtkirche, Herzog Wilhelm der Tapfere 1482. — Wetzhausen, seit 15. Jahrh. — Würzburg, Dom, Bischof Gerhard v. Schwarzburg 1400, Bischof Gottfried v. Hohenlohe († 1198, Grabstein 14. Jahrh.), Bischof Otto v. Wolfskeel 1345, Bischof Albert v. Hohenlohe 1372, Bischof Johann v. Egloffstein 1411, Bischof Johann v. Grumbach 1466, Bischof Mangold v. Neuenburg 1303, Bischof Gottfried v. Spitzenberg 1190, Bischof Gottfried Schenk v. Limburg 1455, Bischof Johann v. Brun 1440, Bischof Rudolf v. Scherenberg 1493; S. Burkhardkirche, Anfang 15. Jahrh.: Marienkapelle, Martin v. Seinsheim 1434, Konrad v. Schaumberg 1499.

IN SÜDDEUTSCHLAND:

Abensberg, Tumba Johann III. v. Abensberg 1469, Graf v. Abensberg 1485, Peter v. Saller 1435. — Adelsheim, seit 1360.

— Aichach, Herzog Ludwig der Gebartete 1419. — Alpirsbach, 12. Jahrh. (?). — Amberg, Hauptkirche, Tumba des Pfalzgrafen Rupprecht 1393. — Amerang, Jörg Laiminger 1476. — Andechs, Törring um 1500. — Anhausen, fünf Babenburgische 15. Jahrh. — Ansbach, Gumbertuskirche, neun Schwanenritter Ende 15. bis Anfang 16. Jahrh. — Arnbach, seit 15. Jahrh. — Au, Probst Petrus 1445. — Augsburg, Dom, Bischof Wolfhart v. Rot 1302, Tumben Bischof Peters v. Schaumberg 1469, Bischof Johann v. Werdenberg 1486, Eheleute Hirn um 1430, Grabplatten von Geistlichen 1312, 1318, 1324, 1345, 1474; S. Annenkirche, Ulrich Rehlinger 1407; S. Georgenkirche, seit 1474. — Auhausen, 15. Jahrh. — Babenhausen, zwei Rechberger 1470 und 1477. — Balingen, Elisabeth von Ow 1458. — Baumburg, Probst Gottschalk um 1140 (Inschrift 15. Jahrh.), Adelheid v. Sulzbach († 1153, Stein um 1400), Paul Pelchinger 1488. — Bebenhausen, Äbte, gotisch. — Berchtesgaden, Stiftskirche, Probst Reinald Cellar 1355, Pinzenauer 1435, Bernauer 1495. — Bergen, Äbtissin Ende 12. Jahrh. — Bergkirchen, 1308. — Beutelsbach, württembergisch, gotisch. — Biburg, Tumba der Stifterin Bertha um 1200, Äbte Friedrich 1474, Leonhard 1487, Johannes 1493. — Binabiburg, Mitte 15. Jahrh. — Böblingen, Pfalzgraf Heinrich von Tübingen 1336. — Brenz, 1456. — Bronnbach, Vater und Sohn v. Stebenberg 1428, 1441, Sophia Ryneckerin 1442, Irmelindis Schefferin v. Wertheim 1458. — Burghausen, Jakobikirche, Johann Perger 1488, Ulrich Zächenperger 1492. — Deggendorf, Pfarrkirche 14. und 15. Jahrh. — Dettingen (Donaukreis), 1316, 1452, 1463. — Diessen, Äbtissin Mechthild v. Andechs († 1160, Tumba um 1500). — Donauwörth, Kreuzkirche, Maria v. Brabant (Gemahlin Herzog Ludwigs II., hingerichtet 1256, Platte Anfang 14. Jahrh.). — Donzdorf, Rechberg, 1348, 1374, 1458. — Drackenstein, gotisch. — Ebersberg, Otto und Katharina von Pinzenau († 1371 und 1374, Steine 1391), Tumba des Wolfgang Leb 1500. — Eichstätt, Dom, Bischöfe Wilhelm v. Reichenau 1496, Konrad v. Pfeffenhausen 1307, Johann v. Heideck 1419; Walpurgiskirche, Bischof Johann v. Eych 1464; S. Peterskirche, Gräfin v. Hirschberg († 1289, Platte 1460—70). — Ellwangen, Ulrich v. Ahelvingen 1339, Albrecht v. Schwabsberg 1464, Probst Jo-

hann v. Hirnheim 1460. — Erding, Stadtkirche, Ernst v. Eck um 1350. — Erharting, 1431. — Feichten, 1410, 1422, 1444, 1454. — Frauenchiemsee, Treichtlinger 1413, Kalensperger 1421, Dorothea Laiming 1449. — Freising, Dom. — Freudenberg, Margarete Haberkorn 1493. — Friedberg, Herzog Ludwig der Gebartete 1419. — Gars, Chr. Ebenstetter 1406, Jakob Hinderkircher 1420, Georg Fraunberger 1435, Christian Pernpeckh 1463, Magd. Ebenstetter 1488. — Geisenfeld, Äbtissin Gerbirgis, gotisch. — Geltolfing, 1433, 1483, 1488. — Giengen a. Br., Ulrich v. Stammingen 1463, Konrad v. Rietheim 1496. — Gilching, Pfarrer 1400, 1442. — Grafrath, der hl. Rasso († 974, Stein 1468). — Grönenbach, Ludwig v. Rottenstein 1482. — Groß-Eicholzheim, 15. Jahrh. — Groß-Gründlach, die weiße Frau (Kunigunde v. Orlamünde, Äbtissin von Himmelthron) Mitte 14. Jahrh. — Groß-Komburg, Künzelsau und Hopfach 13. Jahrh., Adelheid v. Hohenstein 1347, andere 1333, 1334, 1365, 1427, Wandgrab Georgs I., Schenk v. Limburg († 1475, Grab etwas jünger), Platten: Vallberg 1421, Ostein 1421, Rinderbach 1446, Bildnisepitaph Schenk Konrads II. 1376, Schenk Albrecht 1374, Schenk Friedrich III. 1414, Elisabeth v. Hohenlohe 1445, Friedrich V. 1470, Susanna v. Tierstein. — Grünsfeld, Pfalzgräfin Amalie 1483, Graf Philipp v. Rineck und Gemahlin 1484. — Gundelzheim, sechs Deutschordensmeister, seit 1443. — Hausbach, um 1500. — Hausen, Ritter 14. Jahrh. — Hechingen, Tumba (Überreste) Graf Eitelfriedrich v. Hohenzollern und Gemahlin Magdalena v. Brandenburg († 1502 und 1496, Tumba von Peter Vischer). — Heidenheim, Walpurgisgrab, spätromanisch, Platte 1484, Tumba des hl. Wunibald 1483, Graf Wirich und Gemahlin Agnes v. Treuchtlingen 1349, Graf Ulrich v. Truhendingen 1310, Abt Konrad v. Burgau 1380, Abt Wilhelm v. Vestenberg 1446, andere 2. Hälfte 15. Jahrh. — Heilsbronn, Schwanenritter Georg Sack 1483, Tumben: Burggraf Friedrich V. 1398, v. Heideck 1357, Graf Emicho und Johann v. Nassau 1358 und 1362, Erzbischof Heinrich v. Anaverazar 1390. — Heinsheim, drei gotische. — Hemmingen, seit 15. Jahrh. — Herbrechtingen, Esel v. Eselsberg 15. Jahrh. — Herrenalb, Denkmal Markgraf Bernhard von Baden (Leichnam in Pforzheim) 1431, Tumba Wilhelm III. v. Eberstein, Platten: Speierer

Bischof Konrad v. Eberstein 1275, Äbte 14. Jahrh., Konrad v. Gültlingen 1411. — Hettingen, Graf v. Vehringen 1366. — Indersdorf, seit gegen 1300, Tumba (Deckel) Otto V. v. Wittelsbach und sechs andere 1432. — Ingolstadt, Frauenkirche, Dr. Nikolaus von Regensburg 1478; Garnisonkirche, Ulrich Gurr 1417, Hans Hemberger 1499; Moritzkirche, Andreas Mungst 1494. — Irsee, zehn Äbte (Matthias Steinbrucker 1490), Adlige 1454, 1456, 1457. — Kallmünz, Edelfrau von 1500. — Kastl, Pfarrer 1498. — Khammünster, Nikolaus Panholz 1328. — Kirchberg, Eberstein und Tübingen 1295, Hohenberg und Fürstenberg 1296 (?). — Kirchheim i. Ries, Klosterkirche, Graf und Gräfin v. Öttingen 1358, Ludwig v. Öttingen 1430, Äbtissin Kunigunde v. Heideck und Schwester 1402. — Königsbronn, Beatrix v. Schlüsselberg 1355. — Konstanz, Dom, Robert Hallum, Erzbischof von Salisbury 1417, Domherr v. Richtenberg 1460, Bischof Johann IV. v. Windegg 1466, Tumba Bischof Otto III. v. Hachberg 1434, Tumba Bischof Heinrich 1462. — Koppenwall, 15. Jahrh. — Kößlam, 1483, 1491. — Künzelsau, Simon v. Stetten 1470. — Laaber bei Parsberg, Hadmar v. Laaber 1420. — Landshut, S. Martin, Baumeister Hans 1432; Spitalkirche, Ritter 1487. — Langenzenn, Hans und Anna v. Seckendorf 1444, 1446. — Laudenbach, Margaretenkirche, Katharina v. Finsterloh 1408. — Laufen, O.-B., seit 14. Jahrh. (Marx v. Nußdorf und Frau 1478). — Lichtenstern, 13. Jahrh. — Loiching, 1467. — Lorch, Tumba Friedrichs des Staufers 1475, Edle v. Wöllwarth, seit Ende 15. Jahrh., Kaiserin Irene (Grabmal zerstört). — Mallersdorf, Klosterkirche, Grafen v. Kirchberg 12.—13. Jahrh. — Markgröningen, Graf Hartmann 1280, v. Reischach 1490. — Maulbronn, Bischof Günther von Speier, um 1300. — Mindelheim, Herzog Ulrich v. Teck und Gemahlin Ursula † 1432 u. 1429, Gräfin v. Teck 1425, Rechberg 1462. — Mittenwald, Pfarrkirche, Johann Lapicida 1380. — Mödingen, sel. Marg. Ebner 1351. — Mosbach, Pfalzgräfin Johanna 1444. — München, Frauenkirche, Tumba Kaiser Ludwig (ältester Teil um 1490), Platte des Bischofs Johann Tulpeck 1476, Musiker Konrad Paumann 1473; S. Peter, Ulrich Aresinger 1482. — Murrhardt, Walderichskapelle, Kenotaph Ludwig des Frommen, 2. Hälfte 15. Jahrh. — Neuenstadt, 15. Jahrh. — Neunkirchen a. Brand, Wolfram v. Egloffstein 1459. — Niedermurach, Lud-

wig v. Murach, um 1490. — Niederschönenfeld, Engelhard, Marschall v. Donnersberg und Gemahlin 1455, andere Adlige 14., 15. Jahrh. — Nürnberg, Frauenkirche, Peringsdörfersches Epitaph 1498, Rehbecksches 1400; Heiliggeistkirche, Reichsschultheiß Konrad Groß 1356; Jakobikirche, Deutschordenspräzeptor Konrad v. Egloffstein 1416; Heiligkreuzkirche, Margarete Valkenstayn 1496; Lorenzkirche, Probst Hektor Pömer 1451; Sebalduskirche, Schreyersches Grabmal 1492. — Oberdorfen, seit 15. Jahrh. — Oberstadion, Hans v. Stadion († 1458, Stein v. Jörg Syrlin 1489). — Öhringen, Tumba der Königin Adelheid 1241, Doppeltumba zum Gedächtnis Gottfrieds und Konrads v. Hohenlohe (13. Jahrh., Tumba spätgotisch). — Oppenweiler, v. Sturmfeder 1365. — Parsberg, Hans v. Parsberg 1469. — Passau, Dom, Marmorhochgrab des Grafen Heinrich III. v. Ortenburg und Gemahlin Agnes v. Mittelsbach 1360, andere Grafen v. Ortenburg, seit 1455; Heiliggeistkapelle, 15. Jahrh.; S. Johanneskapelle, seit 14. Jahrh.; Maria Parzkapelle, Äbtissinnen, seit 15. Jahrh.; hl. Gisela, Gemahlin Stephan I. von Ungarn († 1095, Grabstein gleichzeitig, Tumba spätgotisch; S. Nikolas, seit 14. Jahrh. — Pfaffenmünster, 1351 und 15. Jahrh. — Pilsting, 2. Hälfte 15. Jahrh. — Polling, 1382. — Propstried, Hans v. Werdenstein 1468. — Raitenhaslach, J. Zipfler 1417, G. Lindmayr 1498. — Ratzenried, Ritter Anfang 14. Jahrh. — Regensburg, Dom, Bischof Heinrich v. Absberg 1492, Bischof Rupert I. 1465; Ulrich v. Aue 1326, Woller 1377, Leopold Gumprecht um 1410, Lerchenfelder 1439, Ingolstetter 1444; Alte Kapelle, Sifrid Sarburch 1334; S. Emmeram, Kaiser Arnulf, Ludwig d. Kind (beide zerstört, wahrscheinlich spätgot. gewesen), Abt Balduin (Gedenkstein, † 1324 in Avignon), Abt Hartung 1458 (Kenotaph), Gravenreuter Ende 14. Jahrh. (Gedenkstein), Johann Hauner 1402, Tumba (Deckel) der Kaiserin Uta, Gemahlin Arnulfs, Ende 13. Jahrh., Tumba Graf Warmund v. Wasserburg († 1010, Tumba Ende 14. Jahrh.), Herzog Heinrich der Zänker († 995, Tischgrab um 1300), Äbte 1385, 1395, 1415, 1423; S. Leonhard, Johanniter-Komture 1329, 1488; Obermünster, Äbtissinnen 15. Jahrh., Großes Sarkophag-Grabmal Anfang 15. Jahrh. — Reichenau, Mittelzell, Äbte seit 1342. — Reisbach, seit 1432. — Rosenheim, S. Nikolaus, 15. Jahrh. — Rotenburg o. T., Franziskaner-

kirche, zwei Ritter v. Creglingen 1385, Hans und Margarete v. Beulendorf † 1496 u. 1504. — Rott, Tumba 1485. — Rottenbuch, Probst Neumeier 1472. — Rottenburg, S. Moritz in Ehingen, Hohenberger 1329, 1336, 1359. — Schützingen, 1490. — Schwieberdingen, 1348, 1350, 1498. — Seeon, Tumba des Pfalzgrafen Aribo (10. Jahrh., Tumba Ende 14. Jahrh.). — Stammheim, v. Stammheim 1361, 1397, 1415. — Stöckenburg, v. Vellberg, seit 15. Jahrh. — Straubing, Karmeliterkirche, Tumba (Deckel) Herzog Albrecht 1397, Nothaftsche Doppelplatte 1471 (?); S. Jakob 1495; Agnes Bernauer-Kapelle, Agn. B. († 1435, Stein jünger); Totenkapelle, 1374, 1475, 1483, 1498. — Stuttgart, Kreuzkirche, Graf Ulrich mit dem Daumen und Anna von Liegnitz (1265, Stein um 1300). — Tegernsee, Tumba Adalberts und Otgars 1457. — Teisendorf, Hans Schedlinger 1474. — Truchtlaching, 1415, 1439. — Uissigheim, Ritter 1330, 1332. — Ulm, Münster, seit 1414. — Vaihingen, seit 1434. — S. Veit, O.-B., Pernger v. Leonberg, um 1350. — Velden, 15. Jahrh. — Wachendorf, Freiherren v. Au 1486. — Waldsee, Jörg v. Waldburg († 1467, nur die Platte hier, Grab in Wurzach). — Wasserburg, Gedenktafel für Ludwig den Gebarteten 1415. — Weikersheim, Stadtkirche, Wilhelm v. Rechberg († 1413, Stein später), sächsisch-hohenlohisches Kind 1437. — Weng, Stifterin und Gemahl, 1472. — Wertheim, Pfarrkirche, Graf Johann I. v. W. 1407, derselbe Graf mit zwei Frauen. — Wilparting, die hll. Marinus und Anianus (Steine spätgotisch). — Windberg, Pfarrkirche, Heinrich v. Allenkofen 1289. — Wölchingen, zwei Mannsreliefs, romanisch; drei Steine 14., 15. Jahrh.

IN SÜDWESTDEUTSCHLAND:

Baden bei Karlsruhe, Stiftskirche, Markgrafen von Baden, seit 1431, Probst Bernhard † 1470. — Epfendorf, Ritter Konrad v. Stain zu Steineck 1492. — Erbach, Totenkapelle des Schlosses, Sarg Einhards 9. Jahrh. (aus Seligenstadt), zwei Ritter 12. Jahrh., Johann Schenk v. Erbach † 1296 (aus Steinbach), Eberhard Schenk v. Erbach † 1322, Agnes, Gemahlin des vorigen † 1313, die Geschwister Ulrich † 1369 und Elisabeth v. Erbach † 1368, Eberhards Kinder, Konrad der ältere, Schenk v. Erbach 1393,

Margarethe seine Gemahlin † 1396, Maria Schenkin v. Erbach, 15. Jahrh. — Freiburg i. B., Münster, Herzog Berthold V. von Zähringen † 1218, Stein 2. Hälfte des 14. Jahrh.; Ritter Friedrich v. Stauffenberg † 1482. — Hagenau, S. Georg, gotisch. — Handschuchsheim, Dieter v. Handschuchsheim † 1484. — Heidelberg, Stiftskirche, König Rupprecht v. d. Pfalz † 1410 und Gemahlin Elisabeth. — Himmelthron b. Erlangen, Gräfin Kunigunde, Gemahlin des Grafen Otto III. v. Orlamünde, † 1351. — Iugenheim, Klosterkirche, Elisabeth Pfottin v. Kirchbrombach † 1480. — Lichtental b. Baden, Klosterkirche, Irmengard, Klosterstifterin, † 1260, Platte 1. Hälfte 14. Jahrh., Konrad v. Fürstenberg † 1346; Fürstliche Totenkapelle, Rudolf IV. † 1348 (Baldachin spätgotisch), Markgraf Rudolf VI. 1372. — Mainz, Dom, Domdechant Bernhard v. Breidenbach 1497, Prinz Adalbert von Sachsen 1484, Kurfürst Dieter von Isenburg 1482, Kurfürst Johannes II. von Nassau 1419, Kurfürst Peter von Aspelt mit den Königen Heinrich VII., Ludwig d. Bayer und Johann von Böhmen 1320, Erzbischof Matthias v. Buchegg 1320, Konrad III. v. Daun 1434, Kurfürst Adolf I. von Nassau 1390, Siegfried III. v. Eppstein mit den Königen Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland 1249, Kurfürst Konrad II. v. Weinsberg 1396, Domscholaster Vulpert v. Ders 1478, Gerhard v. Ehrenberg 1498, Hofnarr Henne Neffe, genannt Witzhenne, 1467. — Michelstadt, Heinrich Schenk v. Erbach † 1387, Philipp Schenk v. Erbach † 1461, seine Gemahlin Luckardis geb. v. Eppstein † 1477, Johann Schenk v. Erbach † 1448 (Grabstein v. 1481), Georg Schenk v. Erbach † 1481, Hans Schenk v. Erbach † 1484, seine Gemahlin Magdalena geb. v. Stoffeln † 1487. — Neckarsteinach, Mitglieder der Landschaden von Steinach, 14. und 15. Jahrh. (Ulrich † 1369, Hennel † 1377 und Frau). — Neuweiler bei Hagenau, S. Peter und Paul, 1471. — Oberingelheim, Philipp v. Ingelheim † 1431, Wilhelm v. Ingelheim † 1465, Hans v. Ingelheim † 1480. — Oppenheim, S. Katharina, Thomas Knebel v. Katzenelnbogen † 1401, Amtmann Heinrich zum Jungen † 1433, Dalbergsche Grabdenkmäler 1383, 1397, 1411, 1446. Außerdem Johann Kämmerer v. Worms, genannt v. Dalberg, † 1415 und seine Gemahlin Anna v. Bickenbach. Ihre Tochter Anna † 1410. — Pforzheim, Schloßkirche, Ursula Thorlinger † 1479, Markgrafen von Baden-Durlach. — S. Remigiberg bei

Kusel, Graf Friedrich d. J. v. Veldenz † 1317 oder 1327. — Schlettstadt, Franziskanerkirche, Johann und Sigismund, Landgrafen im unteren Elsaß, † 1308. — Speier, Dom, Grabstätten der Kaiser Konrad II., Heinrich III., IV., V., Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau, Albrecht I., der Kaiserinnen Gisela, Bertha, Beatrix, der Kaisertochter Agnes. — Straßburg, Elsaß, Alt-S. Peter, Peter v. Epphich, † nach 1400; Dominikanerkirche, 14. u. 15. Jahrh.; Dom, Erwin v. Steinbach † 1318, seine Frau Husa, † 1316, sein Sohn Johannes † 1338; Bischof Konrad v. Lichtenberg † 1299, Konrad Bock † 1480; S. Thomas, Bischof Adeloch † 821 oder 22 (am Kopfende Relief der Privilegienbestätigung durch Ludwig den Frommen); S. Wilhelm, Landgrafen Philipp u. Ulrich v. Werd † 1332 u. 44. — Sulz bei Thann, Pfarrkirche, Ritter Berthold Waldner † 1343. — Worms, Dom, Domkustos v. Boppard 1364; die drei fränkischen Königstöcher S. Embede, Warbede, Wilbede, Anfang 15. Jahrh.

III. ABSCHNITT.

GESCHICHTLICHE EREIGNISSE, TIERE, LANDSCHAFTEN.

(Älteste Historienbilder. Die Malereien in den karolingischen Pfalzen. Miniaturen. Wandgemälde. Plastiken. Der Kaiser und die Kurfürsten. Totentänze. Allgemeines. Pflanzliche und tierische Motive. Landschaft.)

Abbildungen oder sagen wir lieber Darstellungen historischer Ereignisse zum Schmuck von Gebäuden profaner wie kirchlicher Bestimmung hat schon das früheste Mittelalter gekannt. Bereits in einem Briefe des hl. Nilus wird empfohlen, statt der genreartigen Darstellungen lieber historische zu wählen. Demgemäß hat sogar jene entlegene Vorzeit schon die Darstellung geschichtlicher Ereignisse gekannt, und wir haben als Beweis dessen auch noch einige Kunstwerke. Ich erwähne davon ein merowingisches Elfenbeinkästchen, auf das Stephani (Der älteste deutsche Wohnbau, I. pag. 429) aufmerksam macht. Es stammt anscheinend aus England und zeigt ein Relief mit der Szene einer Erstürmung. Viel bekannter als dies Stück ist aus dem sechsten bis siebenten Jahrhundert das im Trierer Domschatz befindliche Elfenbeinrelief, das die Überbringung der Heiligen Kreuz-Reliquie oder auch des Heiligen Rockes nach Trier darstellt. Von Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen wissen wir, daß sie die Wände ihrer Pfalzen mit bildlichen Darstellungen schmücken ließen. In Ingelheim sah man in dem Hauptsaale die Figuren von Königen der christlichen und heidnischen Zeiten. Die Figuren waren in der Weise angeordnet, daß sie einander ergänzten, sie gaben Parallelbeispiele bedeutsamer Taten und Tugenden von Herrschern in alter und neuer Zeit. Weiter sah man in Ingelheim Darstellungen aus der Geschichte des Kaisers Konstantin, des Gründers des christlichen Reiches, das aus dem alten römischen sich entwickelt hatte, ferner Bilder aus dem Leben Theodosius' des Großen, aus jüngerer Zeit die Geschichten, wie Karl Martell gegen die Friesen gezogen war, wie Pipin Aquitanien erobert hatte, wie der Papst den großen Karl gekrönt hatte, auch wie letzterer den widerspenstigen Sachsen seine Herrschaft aufzwang. In Nymwegen freute sich Karls Gelehrsamkeit an den Bildern vom Trojanischen Kriege, und sein großer unternehmender Geist sann den Taten des griechischen Alexander

nach. So wie der durch die unbekannten Fernen mit Heeresmacht gezogen war, so hatte ja auch Karl entfernten Völkern in Spanien die Macht seines Zepters bewiesen. Ob er in ihm

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 99. Die Länder huldigen Kaiser Heinrich II.
Aus Cod. lat. 4453 (Cim. 58) der Münchener Staatsbibliothek, gehört zu Abb. 100.
(Seite 324.)

nicht ein Muster und Vorbild sah? Vom Aachener Palaste berichtet Turpin und auch das Chronicon magnum Belgicum, daß Karl der Große hier seine spanischen Kriege bildlich habe verewigen lassen. Auch Heinrich I. liebte historische Darstellungen; in

seiner Pfalz zu Merseburg suchte er die 933 gewonnene Schlacht bei Riade bildlich zu verewigen. Von den Bildnissen in den Manuskripten ist schon die Rede gewesen. Aus dem Bildnis wird

Phot. Rehse u. Co., München.

Abb. 100. Heinrich II. thronend.

Aus Cod. lat. 4453 (Cim. 58) der Münchener Staatsbibliothek, gehört zu Abb. 99. (Seite 324.)

durch Hinzufügung weiterer Personen zu der Hauptfigur die historische Szene. Am einfachsten erscheint sie, wenn wir auf sehr zahlreichen Darstellungen von ältester Zeit an den thronen-

den König oder Kaiser zwischen Vertretern der hohen Geistlichkeit, wie seiner weltlichen Regierung, und bewacht von Bewaffneten sehen, unter welchen letzteren wir uns gleichfalls vornehmste Männer zu denken haben. In diesen Fällen wird unter Benutzung der ideal erfaßten Hauptfigur aus deren Bildnis die in größter Stilisierung gegebene Darstellung zwar nur selten eines bestimmten großen Regierungsaktes, wohl aber ein Bild, das die Größe, die Vielseitigkeit der Macht des thronenden Fürsten verherrlichend zur symbolisierenden Andeutung bringt. Aus diesem Bilde wird bisweilen die Allegorie durch Hinzufügung lediglich sinnbildlich gemeinter Figuren. So im Münchener Cod. lat., wo eine wie zuvor beschriebene Szene dargestellt ist, das links daneben befindliche Blatt aber vier weibliche Figuren zeigt. (Abb. 99 und 100). Durch Überschriften sind sie gekennzeichnet als Sclauinia, Germania, Gallia und Roma. Sie nahen sich dem Kaiser in demütig geneigter Haltung, Geschenke darbringend. Roma trägt mit verhüllten Händen eine Schüssel mit Kostbarkeiten, Gallia eine Palme, Germania ein Füllhorn, Sclauinia eine symbolische Kugel. Die Frauen sind barfuß, dabei in kostbaren Gewändern, die Häupter gekrönt, Sclauinia trägt eine Mauerkrone. An besondere Charakterisierung der Gesichter ist nicht gedacht; daß Germania als einzige helles Haar hat, halte ich lediglich für Zufall. Großen Ruf genießt ferner eine Darstellung im Münchener Cod. lat. 4452, Bl. 2a (Abb. 101). Sie bezieht sich auf die Personen Heinrichs II. und Kunigundes, die ja überhaupt zu den Lieblingsfiguren der mittelalterlichen Kunst gehören. Diesmal sind Kaiser und Kaiserin zu Nebenfiguren geworden, wenigstens so weit die obere Szene des Bildes in Betracht kommt. In der Mitte thront Christus, ihm führt zu seiner Rechten S. Petrus den Kaiser zu, der Zepter und Reichsapfel in den Händen hält, ein anderer Heiliger zur Linken die Kaiserin, die ihre rechte Hand ehrfurchtsvoll erhebt. Beide werden von dem Heiland gleichzeitig gekrönt. Dazu die Überschrift:

Tractando justum discernite semper honestum
Utile conveniat consultum legis ut optat.

Darunter zeigt die zweite Szene drei auf einer Art erhöhter Bühne stehende Frauen, die mittelste mit Lilienstab, Kugel und

Mauerkrone, die beiden andern mit Zackenkronen, die eine einen Kranz, die andere eine mit einem Kreuz bezeichnete Kugel em-

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 101. Heinrich II. und Kunigunde.
Aus Cod. lat. 4452 der Münchener Staatsbibliothek. (Seite 324).

porhaltend, die Blicke aller drei emporgerichtet, anscheinend auf den Kaiser. Dies dürfte auch bei den Blicken der sechs Frauen der Fall sein, deren kleinere Halbfiguren unten im Hintergrunde auftauchen. Die zwei äußersten von ihnen rechts und links halten Schalen, die andern Füllhörner in der Hand, alle erscheinen gekrönt. Darunter die Verse:

Solvimus ecce tibi rex censum jure perenni
Clemens esto tuis nos reddimus ista quotannis.

Während die zwei oberen Verse den Befehl des Heilands enthalten, der das Kaiserpaar in seine Würde einsetzt, zeigt das untere Bild durch Darstellung und Unterschrift, daß hier ein allgemein gehaltenes Gelöbnis der dem deutsch-römischen Imperium untergebenen Länder vorliegt, die die Rechtmäßigkeit des königlichen Regiments und die Verpflichtung anerkennen, ihm durch jährliche Zensuszahlung den gebührenden Gehorsam auszudrücken, womit gleichzeitig die Bitte um milde Regierung verbunden wird. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die mittelste Figur für die Germania ansieht, die beiden andern großen mögen Roma und Gallia sein, die Sechszahl der kleinen Figuren ist allgemein zu verstehen als die gesamte Menge der übrigen unterworfenen Bezirke. Das Ganze stellt sich keineswegs als Anspielung auf den Glanz eines bestimmten Tages dar, es sei denn vielleicht Heinrichs Krönungstag, sondern wohl mehr als allgemeine Verherrlichung des Gottesgnadentums seiner über den Erdkreis verbreiteten Herrschaft.

Von den Wandgemälden des frühen Mittelalters wissen wir nicht sonderlich viel; die erhaltenen Reste bieten Weniges, was historische Andeutungen enthielte. Von der Neigung des hohen Mittelalters, berühmten Persönlichkeiten der Vorzeit nach seiner Weise Denkmäler zu stiften, war schon oben die Rede. Hierher haben wir auch jene in Putz geritzten Zeichnungen im Kreuzgange des Magdeburger Domes zu rechnen, die von der dort herrschenden Verehrung für Otto I. Zeugnis geben und gleichzeitig von der für die bedeutenden früheren Verwalter des Erzbistums (Abb. 76 und 77). Als die Bilder noch in gutem Zustande waren — heute sind sie am Rande des Unterganges angelangt — sind sie sicher keine bloßen Putzritzungen gewesen.

Die Umrisse waren stark vertieft, um der Witterung Widerstand zu leisten, die Flächen sind höchstwahrscheinlich polychromiert gewesen. Otto und seine Gemahlin samt den Figuren der Erzbischöfe repräsentieren hier die magdeburgische Geschichte von den Zeiten an, die der Berücksichtigung wert schienen, vielleicht auch nur wert sein konnten, weil man der ersten karolingischen Zeit nicht mehr gedachte. Und diese hatte ja überdies auch mit dem Erzbistum noch nichts zu tun. — Da es bei unserer Betrachtung weniger auf die Äußerlichkeit der technischen Herstellung der Bilder ankommt, so mögen hier einige Plastiken mit erwähnt seien, die historische Beziehungen zu enthalten scheinen. Welcher Art diese sind, welchen Orten sie ursprünglich angehören, wird weiterer Untersuchung bedürfen. So erwähne ich einen im Museum zu Sigmaringen befindlichen Dambrettstein des zwölften Jahrhunderts aus Hirschhorn, dessen Hochreliefdarstellung die Versenkung einer Truhe im Wasser durch die Insassen eines Schiffes darstellt. Die Szene wird vermutlich der Legende irgendeines Heiligen angehören. Ganz Waghalsige möchten womöglich an den Nibelungenhort denken. Es wäre dagegen zu erinnern, daß das Mittelalter diese, ihm doch wohl bekannte Sage, die gleichzeitig so bedeutende historische Bestandteile des Mittelalters in sich aufgenommen hat, in den Kreis seiner bildlichen Darstellungen sonst niemals einbezogen hat. Nebenher sei erwähnt, daß die Versenkung des Nibelungenhortes oder sonst eines köstlichen Schatzes in den Fluten des Rheins durch eine Anzahl aus diesen hervorgezogener, wundervoll feiner Emailgegenstände eine sichtbare Bestätigung erhalten hat, die auf der Kunstgeschichtlichen Ausstellung zu Düsseldorf 1902 zur öffentlichen Kenntnis gebracht wurden. — Mehrfach besprochen ist die Abbildung eines Zweikampfes am Großmünster zu Zürich. Wenn man Kemmerich (Frühmittelalterliche Porträtplastik in Deutschland, S. 151) folgen will, so enthielte diese Darstellung eine Beziehung zum Einzuge Barbarossas in Zürich 1155, und damit hätten wir die älteste geschichtliche Darstellung in der Schweiz. Worin jene Beziehung liegen soll, vermag ich nicht einzusehen. Es handelt sich einfach um eine symbolische Darstellung, etwa des Kampfes zwischen Tugend und Laster, Kirche und Welt,

wie er auch in den häufigen Gegenüberstellungen von Christentum und Judentum, sowie bei den literarischen Denkmälern in den entsprechenden Streitgesprächen zum Ausdruck kommt. In ähnlicher Weise hat auch Goldschmidt (Albani-Psalter, Seite 47ff.) sicher mit Recht die Szene aufgefaßt. Nur wenig jünger ist, freilich nicht auf deutschem Boden, das Relief an der Porta romana in Mailand. Hier handelt es sich um eine unzweideutige geschichtliche Darstellung, nämlich um die Vertreibung der Bürgerschaft durch Barbarossa 1162 und ihre Rückkehr fünf Jahre später. Dem dreizehnten Jahrhundert gehört die 1270 gemalte Allegorie in Münster an, in der die Friesen dem Dompatron S. Paulus ihre Huldigung darbringen, ein Bild, das das Interesse auch des spätern Mittelalters so in Anspruch nahm, daß man um die sechziger Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts für seine Restaurierung Sorge trug. — Unklar in seinen Beziehungen ist eine Schachfigur des Münchener Nationalmuseums. Sie zeigt einen Bischof zu Pferde sitzend, mit Inful, Pluviale und Pallium bekleidet, die kleineren Figuren mehrerer Kleriker umgeben ihn, noch kleiner sind vierzehn Armbrustschützen, die die Gruppe umringen. Das Stück mag dem dreizehnten bis vierzehnten Jahrhundert angehören. Eine spätere Inschrift im Boden nennt den Namen Willigisus, woraus sich vielleicht ein Hinweis auf Mainz ergeben kann. — Im ganzen bleiben Darstellungen geschichtlicher Vorfälle ungemein selten. Nur andeutend verhält sich ein Relief aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts im Rathaussaale zu Nürnberg. Es zeigt eine große thronende Frauengestalt, die, wie seit alter Zeit üblich (man vgl. die oben beschriebene, von uns abgebildete Krönung Heinrichs II. und Kunigundes durch Christus), ihre Blicke nicht dem Vorgange zuwendet, sondern sie ins Weite schweifen läßt. Vor und neben ihr eine kniebeugende kleinere Frau, die der größeren ein Schwert, einen Stab und Handschuhe überreicht. Es ist die Verkörperung Nürnbergs, die Noris, deren Verhältnis zur Brabantia sich hier dargestellt findet (Abb. 102). Denn Nürnberg befand sich in der Lage, mit Lüttich und Brüssel sich gut halten zu müssen, um die dort eingeräumte Handelsfreiheit ausnützen zu können. — Dem vierzehnten Jahrhundert gehören Wandmalereien an, die sich in verschiedenen Tiroler Burgen befinden. Der Liebhaberei für

malerische Ausschmückung, die in dieser Gegend so zahlreiche und wie z. B. aus Runglstein allgemein bekannt gewordene Denkmäler der Malerei hinterlassen hat, sind auch einige Darstellungen

Phot. Ferd. Schmidt, Nürnberg.

Abb. 102. Nürnberg, Saal im Rathause, Relief der Brabantia und Noris.

nachweislich geschichtlichen Inhalts zu verdanken. Zwar hat auch Runglstein einige Turnier- und Spielszenen, von denen die letzteren mit einem Aufenthalte der Margarete Maultasch auf diesem Schlosse in Verbindung gebracht werden, ob mit Fug, entbehrt des Beweises. Besser steht es mit den Bildern im ersten Stockwerk des Pallas von Castel Romano. Hier sehen wir eine Schlacht. Die Hauptfigur ist ein gewappneter Ritter mit Königskrone auf dem Helm. Auf dem Zügel steht: Karolus Rex. Von den vor ihm Fliehenden ist einer durch sein Wappen als Zugehöriger der Gambare von Brescia gekennzeichnet. Die Darstellung deutet darauf, daß sie zur Erinnerung an den Krieg Karls des VI. von Frankreich 1397 gemalt sei. In Sabionara zeigt das zweite westliche Obergemach an jeder Wand zweireihig übereinander Darstellungen von Fehden der Castelbarca. Wir sehen viele Schilde mit Wappen, Fahnen und Helmen, an der östlichen Wand einen Reiterkampf, einen deutschen Kaiser, vielleicht Lothar II. mit der Reichsfahne, von seinen Vasallen gefolgt, gegen einen feindlichen Ritter ansprengen. Die andern Wände zeigen gleichfalls Kämpfe. Die genau gegebenen Kostüme und Abzeichen deuten auf die Zeit vor 1320. Im übrigen sind die Tiroler Malereien vorwiegend religiösen Inhalts, oder schildern die Freude an Jagd, Spiel und an der Romantik des Heldenepos. Nur im Norden des Berglandes, im unteren Inntale, ist noch einer Malerei im Untergeschosse des Schlosses Friedberg zu gedenken, die Moosburg (im Archiv für Geschichte Tirols V. [1828], Seite 258) beschrieben hat. Sie zeigt eine Szene aus dem österreichisch-bayerischen Streit um Tirol 1363—68. Die Bayern, kenntlich an den weißblauen Gewändern und Fahnen, bestürmen ein Vorwerk der Feste, doch wie es scheint, dank der Tapferkeit der Belagerten, ohne Erfolg. Zu den interessantesten Geschichtsdenkmälern der Miniaturmalerei gehört die bilderreiche Schilderung der Romfahrt Kaiser Heinrichs VII., der durch seinen Tod 1313 ein Ziel gesetzt ward (Abb. 103). — Das fünfzehnte Jahrhundert schuf einige Malereien, über die wir noch urteilen können. So wurde auf Befehl des Rates in Basel 1440 am Rheintore in bewußter Nachahmung französischer Vorbilder ein feierlicher Einzug dargestellt; für Basel wurde der dort besonders interessierende der hussitischen Gesandten gewählt. — Wenige Jahre zuvor ent-

stand in der kleinen Kirche zu Hoflach unweit Bruck bei München ein sehr figurenreiches Wandgemälde, das vielleicht der Meister des ehemaligen Hochaltars der Münchener Frauenkirche Gabriel Angler gemalt hat (Abb. 94). Es ist eine Verherrlichung des Sieges in der Schlacht zwischen Hoflach und Alling im Jahre 1422. Die Madonna und heilige Frauen, von Engeln umringt, wer-

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 103. Aus der „Romfahrt Kaiser Heinrichs VII." (Der Kaiser empfängt eine jüdische Gesandtschaft.)

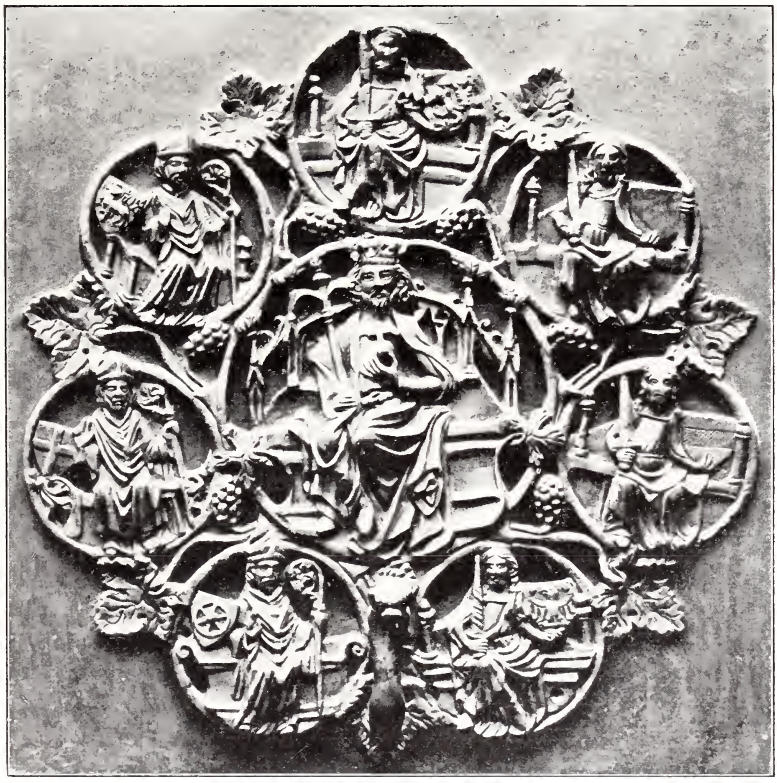
den von den drei bayerischen Herzögen Ernst, Albrecht und Wilhelm, die durch ihre Fahnen gekennzeichnet sind, samt ihrer knienden Gefolgschaft verehrt. Trotz vieler Herstellungen ist das Bild doch noch historisch sehr wertvoll, besonders auch wegen der vielen Wappen und der Fahnen. Man beachte die uralte Darstellung des Münchener Kindls. Das Hoflacher Bild gehört zu den im späteren Mittelalter auch sonst vorkommenden Massenbildnissen, ebenso wie das Stadtrichterbild von 1478 im Stadthause zu Graz. — Aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts stammen die gegen die Pest gestifteten Votivbilder der seit 1444

zu Ende gebauten Kirche von S. Goar. — Von Wandgemälden aus dem Ende des Jahrhunderts erwähne ich schließlich noch ein südliches Beispiel; es ist die Schilderung der Kirchengründung von S. Stephan zu Carisol durch Karl den Großen und Bischof Turpin.

Im übrigen beschränkt sich die weitaus größte Menge malerischer und plastischer Werke, die geschichtliche Andeutungen enthalten, darauf, statt des Vorganges und der Zustände die Persönlichkeiten zu schildern, die sie herbeiführten. So kommen die Fürstenfiguren zu besonderer, über das Bildnismäßige hinausgehender Bedeutung. Schon oben ward erläutert, wie die Fürstenbilder sinnbildlich zu nehmen sind, wie das porträtartige Element zuerst ganz, später da außer acht gelassen wird, wo es sich um Ausdruck hochoffizieller Ideen handelt. In diesem Sinne sind die Statuen zu verstehen, die das Mittelalter an den Grüften, an den einstigen Aufenthaltsorten längst Verstorbener (vgl. Otto I. in Magdeburg) errichtet. Wie das eben genannte Beispiel die Verdienste des Dargestellten um den Ort und seinen Bezirk im ganzen zu feiern bestimmt war, so die Stifterfiguren an Bauwerken den Ruhm, den die also Ausgezeichneten um dieses einzelne Erzeugnis sich erworben haben. Am Dom von Freising, wie schon erwähnt, Friedrich I. und Beatrix, am Dom zu Bamberg Heinrich II. und Kunigunde. Wieder begegnen wir diesen letzteren beiden. Weit von hier, in der Sala de Vescovi des Kastells zu Trient, finden wir sie im vierzehnten Jahrhundert wieder, begleitet von den Bildnissen Tridentiner Bischöfe und deutscher Könige. Wo bei solchen Gelegenheiten Heilige mit weltlichen Personen zusammentreffen, kommt es im fünfzehnten Jahrhundert nicht selten vor, daß zum Unwillen der Kirche, die dagegen sich auflehnte, den ersteren Familienähnlichkeit mit den Menschen gegeben wurde — eine sehr interessante Parallele zu der im früheren Mittelalter von uns beobachteten Anähnlichung der Menschen an die Heiligen und zugleich ein Dokument für die allmählich entstandene Macht des Realismus und für die in seinem Sinne veränderten Auffassungen der Zeit.

Eine besondere historisch bedeutsame Gruppe ist die oft vorkommende des Kaisers mit den sieben Kurfürsten. Wir finden sie zum erstenmal in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an der Kurie des Richard von Cornwallis in Aachen. Die Figuren sind noch im dortigen Suermond-Museum. Richard bezweckte

mit dieser Darstellung, die Situation zu dokumentieren, in die er dadurch gekommen zu sein glaubte, daß der Kurfürsten, die ihn wählten, zum erstenmal sieben waren. Das zweite Beispiel sind die Kurfürstenreliefs an den Zinnen des ehemaligen Kaufhauses in Mainz (jetzt im dortigen Museum). Sie stammen aus dem An-



Phot. A. Müller, Nürnberg.

Abb. 104. Lübeck, Rathaus,
Türbeschlag mit dem Kaiser und den 7 Kurfürsten.

fange des vierzehnten Jahrhunderts. Aus demselben Jahrhundert ist auch der mittlere Türbeschlag mit Kaiser und Kurfürsten am Rathause zu Lübeck (Abb. 104). In Köln finden wir im fünfzehnten Jahrhundert dieselben Personen zusammengestellt im Hansesaale des Rathauses. Erhalten ist noch das Brustbild des Kaisers (hier ist Karl IV. gemeint) im Wallraff-Richartz-Museum. Die Kölner Kunst scheint sodann Einfluß auf die Bremer gehabt zu haben.

Da diese Stadt dem Beispiel und der Macht Kölns nachstrebte, sich nach dem Kölner Vorbilde von 1396 zwei Jahr später auch seine Verfassung gestaltete, so erklärt sich die Ausschmückung des Bremer Rathauses mit dem Kaiser (diesmal Rupprecht) und den Kurfürsten von selbst, und die Bremer Bürgerschaft sorgte, um über ihr Verhältnis zu ihrem Erzbischof keinen Zweifel zu lassen, dafür, daß auch die übrigen Figuren keine Geistlichen, sondern weltliche Weise waren. Außer den genannten Beispielen gibt es der Kurfürstengruppen noch zahlreiche, besonders auch in Buchillustrationen. Von Porträtähnlichkeit ist, da es sich um Darstellung von Begriffen handelt, nirgends die Rede — man braucht nur den Bremer Rupprecht mit dem des Heidelberger Grabsteins zu vergleichen — aber freilich unterließen die Künstler nicht, durch einige äußerliche Individualisierung Abwechslung in die Sache zu bringen. — Ungemein beliebt ist schließlich in jener und auch späterer Zeit die Ausführung von Stammbäumen. Seit dem zwölften Jahrhundert tauchen sie auf, gewinnen ihre Bedeutung aber erst im fünfzehnten, um von da an, freilich z. T. als Dokumente grober Unwissenheit und Kriecherei vor den hohen Bestellern dieser historisch sein sollenden Produkte dazustehen. Einer der interessantesten Stammbäume von 1470 (von G. Maechselkirchner) mit vierzehn Vorfahrbildern ist im Münchener Nationalmuseum.

Der Ursprung der Totentänze soll in der Zeit des vierzehnten Jahrhunderts liegen, die durch Pestepidemien Anlaß zu ihrer Entstehung gegeben habe. Daraus würde folgen, daß dort, wo es Totentänze gibt, damals auch die Pest gewütet habe. Die Vermutung muß eine solche bleiben, da sie durch die begleitenden Verse und Beischriften der Totentanzbilder durchaus keine Stütze erhält. Auch sprechen die Verse nicht von innern Unruhen und sozialen Aufständen. Die tanzende Bewegung, ein unkirchliches Element, führt von der norddeutschen Gelassenheit in Oberdeutschland zu wildem Übermut und zum Musizieren der Todesgestalten. Künstle (in seinem wertvollen Buche „Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten und der Totentanz", Freiburg i. B. 1908) bringt dies vermutungsweise zusammen mit den „konziliaren Streitigkeiten in der Kirche, die am Oberrhein durch die Konzilien von Konstanz und Basel in die weitesten Kreise des Volkes

drangen und religiöse Gleichgültigkeit erzeugten". Auch anderswo tritt das moralische und religiöse Element in den Totentänzen zurück. Dafür sind sie aber mehr als gemalte Bußpredigten und Warnungen vor dem unbußfertigen Tode. Mag auch betreffs des sozialistischen Gehaltes der Totentänze manche zu weit gehende Vermutung geäußert sein, so bleibt doch unverkennbar der Umstand, daß die echten Totentänze (zu denen der Holbeinsche bekanntlich nicht gehört) allenthalben Repräsentanten der obersten Stände einseitig heranziehen, die niedern aus dem Spiel lassen. Diese Andeutung des Verhängnisses, vor dem kein Reichtum, keine Würde noch Krone schützt, verhalf einer von Revolutionsgedanken erfüllten, zu Revolutionstaten bereiten Zeit zu erwünschtem bildlichen Ausdrucke dessen, was der gemeine Mann hoffte, womit er sich über sein eigenes Los tröstete. Daß die Kirche diesen Darstellungen derart günstig war, ihre Anbringung gerade in und an kirchlichen Gebäuden zu gestatten, lag daran, daß sie in jenen Malereien ein erziehliches Mittel gegenüber adels- und geldstolzen, darum schwer zugänglichen Personen besaß. Todesdarstellungen gibt es schon vom frühen Mittelalter her; die Totentänze erhalten sich auch über die Zeit des vierzehnten Jahrhunderts hinaus bis ins achtzehnte im Gebrauch. Wir begegnen ihnen vor dem sechzehnten Jahrhundert in Badenweiler, Basel, Straßburg, Berlin, Lübeck, Metnitz in Kärnten, auch in Tirol. — So wie die Kirche sich nicht scheute, ihrer Aufgabe gemäß Vornehmen wie Geringen ins Gewissen zu reden, so nahm sie auch für sich selbst Lehre hin. Keineswegs selten sind die Darstellungen, die auf mangelhaften Lebenswandel von Geistlichen, wie auf kirchliche Mißstände anspielen; sie sind von der Kirche stets selbst beeinflußt. — Da die Malereien, überhaupt die mittelalterlichen Werke aller Kunstzweige, sehr oft als Votivbilder aufzufassen sind, so ist auf die Heiligen daran acht zu geben. Sie können Aufschluß über Verhältnisse, Ereignisse, Zusammenhänge geben, die sonst vergessen sind. Es gibt Heilige, die in überraschendster Weise plötzlich in Gegenden auftreten, die von ihrer ursprünglichen Heimat weit entfernt sind. So wandert der dänische S. Knut nach Sachsen (Friedersdorf, Kl.-Badegast usw.), Thomas von Canterbury eben dahin (Halberstädter Dom, Merseburg), sächsische Heilige wiederum nach Brixen (Domkreuzgang) usf. — Die An-

bringung von Wandmalereien an den Außenseiten von Gebäuden ist nicht selten durch die Rücksicht auf vorüberführende stark benutzte Straßen bedingt, und dergleichen Malereien vermögen in ihrem Zusammenhange somit unter Umständen Beiträge zur Geschichte des Verkehrs in alten Zeiten zu liefern.

In Einzelheiten des Ornamentes geschichtliche Andeutungen zu suchen ist schwer und mißlich. Gleichwohl können pflanzliche wie tierische Motive gelegentlich von Wert sein. So findet sich seit alters bis ins neunzehnte Jahrhundert das Motiv des Baumes, der durch Tiere oder Menschen flankiert wird. Ich halte dies z. B. in sarazenischen Textilien beliebte Motiv nicht ohne weiteres für importiert, sondern glaube, daß es sich aus der Weiterbenutzung seit Urzeiten gemeinschaftlicher Motive entwickelt hat. Ein an jene ersten Ideen anknüpfender Brauch ist noch heute die Aufrichtung des geschmückten Maibaumes. Aus gleicher gemeinsamer Wurzel kommen auch andere Formen, ohne daß irgendwelche Nachahmung vorliegt oder vorliegen kann. So die aufs äußerste ähnlichen Kronen der spanischen Westgoten (im Musée Cluny) und die Lichtkronen in den alten nordischen Dorfkirchen. Weitere solche Motive sind die an Wikingerschiffen (hier wahrscheinlich orientalisch), wie an heutigen Bauernhäusern vorkommenden stilisierten Löwen, Greifen, Pferdeköpfe. Auch der an altmärkischen Bauernhäusern sehr häufige Giebelspieß wird dazu gehören. — Darstellungen von Tieren geschehen zumeist ihrer symbolischen Bedeutung wegen. Die letztere ist für uns in vielen Fällen nicht mehr verständlich, was um so entschuldbarer ist, als schon die Menschen jener Zeit sich gelegentlich nichts dabei denken konnten. So der hl. Bernhard von Clairvaux in seiner ausführlichen Abweisung solcher ihm überflüssig scheinenden Darstellungen, statt deren Betrachtung man lieber in den Büchern lesen solle (Kreuzer, Der Kirchenbau II, 174). Eine vorzügliche Quelle für das Verständnis mittelalterlicher Tiersymbolik ist der im Regensburger Rathause befindliche Haute-lisse-Teppich mit dem Kampfe der Tugenden gegen die sieben Todsünden (Ende vierzehntes Jahrhundert). Ohne uns hier mit diesen Dingen näher zu beschäftigen, genüge es, daß wir darauf aufmerksam machen, wie die Darstellung von Tieren wohl darauf deuten kann, daß der Künstler diese selbst gesehen habe, daß

dies aber keineswegs nötig ist, weil er sie auch irgendwoher entlehnt haben kann. Es würde darum beispielsweise zu weit gehen, zu vermuten, daß die Darstellung des Haifisches an dem einen der romanischen Säulenkämpfer im Schloß Tirol von einem Künstler herrührt, der selbst das Meer befahren hätte; allerdings ist der Haifisch mit dem unten quer stehenden Gebiß ganz gut wiedergegeben. Ebensowenig braucht in der Darstellung eine Anspielung auf eine Seefahrt des Burgherrn vermutet zu werden. Oder wenn wir auf der Ruine Burgstein in Nordböhmen bildliche Tierdarstellungen (Löwe und Schlange, Katze und Maus) finden, so ist mir zunächst nicht klar, wieso diese Darstellungen, wie behauptet worden ist, auf Veranlassung der Tempelherren entstanden sein sollen, zumal deren Beziehungen zu dieser Burg nicht nachweisbar sind (Piper, Österreichische Burgen I, 41). Diese Tierdarstellungen in ihrer naturalistischen oder überwiegend stilisierten Art stehen allermeist in Abhängigkeit von orientalischen Vorbildern und entbehren des historischen Interesses, soweit sie nicht als Importerscheinungen zu betrachten sind, die die Kreuzzüge nach dem Abendlande gebracht haben. Auch die an vielen Orten (Magdeburg, Heiligenstadt, Wittenberg, Regensburg, Freising, Salzburg, Wimpfen, Basel usw.) vorkommende Darstellung einer Sau, deren Milch die Juden saugen, bezieht sich wohl durchweg nicht auf bestimmte Daten von Judenverfolgungen und dergleichen, sondern gibt den Widerwillen des Mittelalters gegen die Israeliten lediglich allgemeinen und krassen Ausdruck. — Symbolische Bedeutung haben auch die Darstellungen von Blumen.

Endlich bedarf die Landschaftskunst kurzer Erwähnung. Ihre naturalistische Richtung tritt im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zuerst in Deutschland auf, erwachsen aus der Miniatur und Wandmalerei. Die Benediktinerregel von 1414, enthalten in einem Codex des bayerischen Klosters Metten, zeigt in ihren feinen Bildchen, wie Riehl nachgewiesen hat (Studien zur Geschichte der bayerischen Malerei des fünfzehnten Jahrhunderts), die Donaulandschaft mit mancherlei Darstellungen von Dörfern, Städten, Burgen, Kirchen und dergleichen. Daß sie der Wirklichkeit entnommen sind, hat Wahrscheinlichkeit für sich, da sogar die Flußlandschaft erkennbar ist. Auch auf andern Landschaftsmalwerken sind diese Dinge mit großer Genauigkeit dar-

gestellt und geben oft Aufschluß über längst vergangene Zustände. So schildert ein 1445 entstandenes Donaueschinger Gemälde ein Stadttor von Basel, nach Burckhardt jedenfalls das Spalentor, in einem ehemaligen Zustande. Andere derartige Beispiele gibt es in Masse, und die Einzeluntersuchung kann aus diesen Landschaften sehr reichliches Material zur Geschichte von Stadt und Land gewinnen. Eine Reihe von Nachweisen gibt Haendke in seiner Entwicklungsgeschichte der deutschen Landschaftsmalerei. Einfach war die Sache bei einer Darstellung des Martyriums der elftausend Jungfrauen von einem kölner Meister um 1411, der die Stadt Köln im damaligen Zustande, sowie auch den daselbst an Land und Wasser herrschenden Verkehr sehr genau wiedergibt. Aldenhoven weist auf einer Darstellung der Ursulalegende in der Ursulakirche zu Köln das Bild des Ehrenbreitsteins und der Stadt Koblenz nach. Riehl hat bei einer Geburt Christi (um 1480) im Augsburger Maximiliansmuseum die Darstellung von Landsberg am Lech erkannt. Haendcke's Verdienst ist der Nachweis des Bildnisses von Freising auf dem Weihenstephaner Altar der gleichen Zeit in Schleißheim. Daß Dürer die Burg von Trient und zwei Ansichten eines tiroler Schloßhofes, ferner die Städte Trient und Innsbruck auf dem Hin- und Rückwege seiner italienischen Reise 1494 gezeichnet hat (der Schloßhof und Innsbruck in der Albertina zu Wien, die Burg in London, die Trientiner Gesamtansicht in Bremen), ist zur Genüge bekannt. Haendcke's Untersuchungen verdanken wir die Kenntnis, daß auf Dürer's Stich „Die große Fortuna" der Hintergrund die Stadt Klausen mit dem Kloster Säben zeigt. Allbekannt sind Dürer's Darstellungen von Nürnberg. Dazu kommt als historisch wichtiger Gegenstand das sogenannte Weiherhäuschen (um 1500), das in seiner Lage auf einer Pegnitzinsel in Zeiten der Gefahr dem Rate von Nürnberg als Zufluchtsort gedient hat. Diese Beispiele, denen sich viele andere beigesellen, beweisen, daß die Landschaftsmalerei des Mittelalters für Untersuchungen nach der historischen Richtung reichliches Material bietet. Jedoch sind es nicht sowohl die eigentlichen landschaftlichen Elemente, als vielmehr die mit ihnen verflochtenen Darstellungen von Architekturen, ferner auch vereinzelte von historischen Ereignissen, auf die schon zuvor hingewiesen wurde.

DRITTER TEIL.

ANGEWANDTE KUNST HERALDIK UND EPIGRAPHIK.

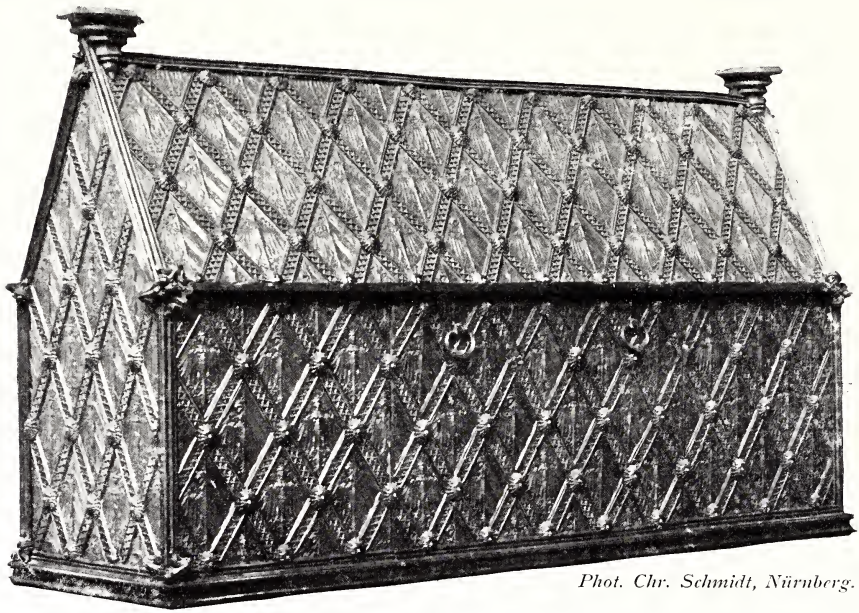
ANGEWANDTE KUNST, HERALDIK UND EPIGRAPHIK.

(Insignien der hohen Geistlichen, der Kaiser und Könige. Orden und ihre Abzeichen. Entstehung der Kirchen- und Klösterschätze. Wanderungen der Kunstgegenstände. Reliquiarien. Beziehungen zu bestimmten Persönlichkeiten. Auffindungslegenden. Waffen. Trachten. Wappen. Inschriften. Sprache und Schrift. Bauinschriften. Inschriften auf kunstgewerblichen Gegenständen. Glockeninschriften. Grabinschriften. Inschriften an Bauten und Kunstgegenständen profaner Bestimmung.)

Schon in den vorigen Abschnitten, besonders in dem über die kirchlichen Denkmäler ist Gelegenheit gewesen, einzelner Gegenstände der angewandten Kunst nebenher zu gedenken, die zu Ort und Bauwerk in solchen Beziehungen stehen, daß daran Anhalt für historische Untersuchungen zu gewinnen ist. Die Schätze in Klöstern, Kirchen, Schlössern, Museen usw. enthalten dergleichen Stücke in so großen Mengen, daß hier nur noch auf weniges aufmerksam gemacht werden kann. Jene Gegenstände, die sich noch an ihrem alten Ort befinden, oder deren Herkunft sicher nachzuweisen ist, sind natürlich die wertvollsten für uns. Die namentlich in den Museen reichlich vorhandenen Stücke, von denen man nicht weiß, woher sie gekommen sind, haben vielfach nur einen Vergleichswert oder regen zu allgemeinen Beobachtungen an, wofern ihnen nicht der eigentliche historische Wert, was nur zu oft vorkommt, ganz verloren gegangen ist.

Um zunächst von jenen Gegenständen zu sprechen, welche bestimmt waren, bei historischen Akten eine unmittelbare Rolle zu spielen, so sei zunächst die Krone erwähnt. Die päpstliche Tiara hat in mittelalterlicher Zeit bis auf Bonifaz VIII. (1294—1303) nur einen Reifen, seitdem zwei. Seit sie durch Benedikt XII. (1334—42) deren drei erhalten hat, die sie bis heute aufweist, führt sie die Bezeichnung Triregnum. Die bischöfliche liturgische Kopfbedeckung ist die Mitra oder Inful, deren es je nach der Bestimmung drei verschieden ausgestattete gibt, die pretiosa, die auriphrygiata, die simplex. Die ältesten Formen des elften bis zwölften Jahrhunderts zeigen einfache konische oder halbkugelige niedere Gestalt. Das zwölfte Jahrhundert kennt weiter ganz niedrige Formen mit oberer Einbiegung, wobei die Ränder abgerundet oder auch spitz sind. Vom zwölften ins dreizehnte Jahrhundert führt uns eine niedere dreieckige Form, die übrigens neben den zuvor erwähnten auch schon früher vorkommt, seit dem dreizehnten Jahrhundert aber die Alleinherrschaft behält und allmählich an

Größe wächst, auch die untern Kanten des Dreiecks herausbiegt, so daß eine unregelmäßig fünfeckige Gestalt entsteht. Die königliche Krone ist die Nachfolgerin des antiken Diadems, das seit Konstantin dem Großen für immer das Abzeichen der obersten Herrscher geworden ist. Gleichzeitig wurde es Gegenstand der Goldschmiedekunst und gab seinen Künstlern Gelegenheit zur Entfaltung ihres Geschmackes bei der Verwendung des Goldes,



Phot. Chr. Schmidt, Nürnberg.

Abb. 105. Schrein der Reichsinsignien. Nürnberg, German. Museum.

der Perlen und Edelsteine. Die alte deutsche Reichskrone, die von Karl dem Großen getragen worden sein soll, aber wahrscheinlich erst aus dem elften Jahrhundert stammt, ist seit 1796 von Nürnberg in die kaiserliche Schatzkammer in Wien überführt worden. Sie besteht aus acht goldenen, oben abgerundeten Platten, die mit Emaillen, Filigran und Edelsteinen geschmückt sind. Oben spannt sich ein reich verzierter Bügel, der vorn über der Stirn in einem Kreuz seine Stütze findet. Andere berühmte Formen sind die böhmische Wenzelskrone, die ungarische Stephanskrone mit dem beweglichen, daher auf Abbildungen schiefen Kreuz. Steile hohe Form zeigt die Krone vom Grabe Kaiser Friedrichs IV. In

älteste Zeit gehört die eiserne Krone von Monza, die einst Papst Gregor der Große der Königin Teudelinde geschenkt haben soll, die aber erst aus später Karolingerzeit stammt, und bei der der eiserne Reif, nach dem sie ihren Namen hat, sogar noch später ent-

Abb. 106. Goslar, Der Kaiserstuhl.

standen ist. Auf den mittelalterlichen Kunstwerken ist die ottonische Krone eine nach vorn geneigte Kappe mit einem goldenen Reifen, der lilienartige Verzierungen hat; später ist sie mehr rund, der Reif ist nur schlicht verziert, quer über den Scheitel zieht sich ein Bügel, über dessen Mitte ein Kreuz sich erhebt. — Das Zepter, das gleichfalls aus der römischen Kaiserzeit herrührt, hat ursprünglich lange Form und besteht aus

Gold oder Elfenbein. Als Bestandteil der deutschen Reichskleinodien ist es kurz und oben mit einem Kreuz, einem Adler oder dergleichen geschmückt. — Der Reichsapfel, das Symbol der die Welt umfassenden Herrschaft des Christentums, kommt aus Byzanz und erscheint zuerst in den Händen Ottos I., ist überhaupt meistens nur das Abzeichen von Kaisern. Das Kreuz auf der Kugel tritt in der Anfangszeit noch nicht auf. Ein Doppelkreuz vom Reichsapfel der ungarischen Reichskleinodien, im zwölften Jahrhundert entstanden, befindet sich im Domschatz zu Salzburg. — Thronsessel sind verschiedene erhalten. Der berühmteste ist jener Karls des Großen im Aachener Münster. Er steht auf vier Füßen, über den Raum erhöht mittels Stufen, die aus einer antiken Säule hergerichtet sind, ist aus schmucklosen Marmorplatten zusammengesetzt, die von kupfernen Bändern gehalten werden. Der Sitz besteht aus einem Brett von Eichenholz. Nicht minder berühmt ist der Kaiserstuhl zu Goslar (Abb. 106), ein Werk des dreizehnten Jahrhunderts. Auf Kugeln stehend bildet der steinerne untere Teil einen Kasten, dessen Flächen mit tiefliegenden stark profilierten Füllungen belebt sind, während an den Ecken je ein Säulchen steht. Der obere Teil, der die Rücken- und die beiden Seitenlehnen bildet, besteht aus drei Bronzetafeln mit sehr schönem, durchbrochenem romanischem Laubornament. Älter ist der steinerne Bischofstuhl im westlichen Chore des Augsburger Domes. Weniger Feierlichkeit besitzen die sonst auf Abbildungen, vereinzelt auch im Original noch vorkommenden „Faltstühle". In Unmengen sieht man sie in Miniaturen, auf Siegeln und dergleichen von den in Amtswürde thronenden Königen, Bischöfen usw. benutzt. Hervorragend interessant ist es, daß ein Exemplar, das einst im dreizehnten Jahrhundert einer Äbtissin Gertrud gehört haben soll, sich noch jetzt im Besitze des Nonnbergerklosters bei Salzburg erhalten hat. Genau wie auf den Abbildungen sehen wir zwei kreuzförmige Böcke, die oben und unten durch Querglieder verbunden sind. Die Hölzer tragen oben elfenbeinerne Löwenköpfe, unten bronzene, vergoldete Adlerklauen, welche kleine Tiere gepackt halten. Diese Zierglieder sind indes älter als die Hölzer, die in gotischer Zeit einmal ausgewechselt worden sind, wobei die Verzierungen übertragen wurden. — Fahnen sind Zeichen der Stelle,

um die die Krieger sich zu sammeln haben; sie bezeichnen die königliche Gewalt im Kriege wie im Frieden. Der Kirche dienen sie in der schon von Eusebius beschriebenen querhängenden Form bei Prozessionen. Aus älterer Zeit sind, wie es die Vergänglichkeit des Materials erklärlich macht, nicht eben viele erhalten. Zwei byzantinische Wimpel aus grünem Seidenstoff und gestickt brachte Konrad von Krosigk, Bischof von Halberstadt, 1205 vom Kreuzzuge mit. Sie befinden sich noch heute in der Halberstädter Domsammlung. Andere aus spätgotischer Zeit gibt es in der Sammlung des Prinzen Karl zu Berlin, im Dom zu Osnabrück, in Fröndenberg; eine prächtige mit dem Bilde der Muttergottes, dem städtischen und erzbischöflichen Wappen geschmückte Ratsfahne befindet sich im Dome zu Erfurt.

Hier sei ferner der Ordensabzeichen gedacht, deren Alter zum Teil legendarisch ist. In Deutschland interessiert der 1440 von Friedrich von Brandenburg gestiftete Schwanenorden (Der Orden Unser Lieben Frauen Kettenträger). Die ihm geweihte Kapelle in der Marienkirche auf dem Harlungerberge bei Brandenburg ist leider zerstört worden, aber in der Gumbertuskirche in Ansbach sind noch sehr viele wichtige Erinnerungen an den Schwanenorden vorhanden: der Altar, Glasbilder, Grabsteine, die mit den Ordensinsignien geschmückten Totenschilde Friedrichs II., Albrechts Achilles, Sigmunds von Brandenburg, Sigmunds von Bayern und zahlreicher fränkischer Adliger. Das Abzeichen des Schwanenordens ist eine Kette, gebildet aus Daumenschrauben, deren jede ein blutendes Herz zusammendrückt. Unten befindet sich das Brustbild der Himmelskönigin, unter diesem eine Art Kranz aus einem gedrehten Tuche, innerhalb ein Schwan, an den Zipfeln des Tuchs hängen je fünf Glöckchen. Etwas älter ist der Orden des goldenen Vlieses (gestiftet 1429 vom Herzog von Burgund). Das Abzeichen ist eine Kette, an ihr hängt ein Bild des hl. Georg mit der Devise: pretium non vile, darunter befindet sich an einem flammenden blauemaillierten Feuerstein das goldene Widderfell. Der Adlerorden wurde 1433 durch Herzog Albrecht V. von Österreich gestiftet. Sein Abzeichen war ein Ring, daran ein einköpfiger Adler mit Krone und der Devise: Tue recht und scheue niemand. Den Drachenorden stiftete Kaiser Karl IV. Abzeichen ist ein kreuztragender Lindwurm

mit der Beischrift: o quam misericors est deus justus et pius. Dem fünfzehnten Jahrhundert gehört ferner der Mäßigkeitsorden an, vom König von Aragonien 1458 gestiftet. Die Kette, die des Ordens Abzeichen ist, besteht aus Weinkannen, aus jeder wachsen drei Lilien, als Juwel trägt die Kette unten ein Bild der Immaculata, unter ihr hängt ein geflügelter Greif. Die Devise lautet: halt maß. Der letzten Zeit des Jahrhunderts gehört der S. Christophsorden der 14 Nothelfer an. Er wurde 1480 vom Grafen Wilhelm von Henneberg gestiftet. Auch aus früheren Jahrhunderten sind Ordensstiftungen zu verzeichnen. In Österreich ist der Orden der Zopfgesellschaft durch Herzog Albrecht III. 1377 gestiftet worden. Die Mitglieder waren daran zu erkennen, daß sie einen Zopf trugen. Aus den ersten Jahrzehnten des vierzehnten Jahrhunderts stammt der S. Georgsorden, die Stiftung Herzog Ottos des Fröhlichen von Österreich. Die Mitglieder trugen an einem mit einem Kreuze gekennzeichneten Schilde die Figur des Ritters S. Georg. Der Zyprische Orden stammt von 1195. Eine Kette aus S-förmigen Gliedern trägt innerhalb eines gleichgeformten Bandes ein Schwert. Die Devise lautet: pour loyauté maintenir. Der Orden der hl. Katharina vom Berge Sinai, aus dem elften Jahrhundert, trug das Bild der Heiligen mit dem zerbrochenen Rade. Gleichaltrig war vermutlich der Orden vom hl. Grabe, den angeblich Gottfried von Bouillon auf dem Kreuzzuge gestiftet haben soll, und der darum das Jerusalemskreuz zum Abzeichen hatte.

* * *

Die Entstehung der Kirchen- und Klösterschätze geht in die uralte Zeit zurück, wo die Kirche der Ort wird, der statt der heidnischen Tempel die Zeichen des neuen Glaubens aufzubewahren hat. Sie nimmt aber auch Kunstreste des Heidentums in ihre Obhut, läßt Werkstücke, Inschriften und dergleichen von antiken Tempeln und Palästen in ihrem Gemäuer befestigen, bewahrt Götzenbilder auf (so in Altenkirchen auf Rügen) oder antike Statuen, um durch die Unterbringung an geweihter Stätte den Gegenständen ihre heidnisch-teuflische Wirkung zu nehmen. Ganz besondere Vorliebe zeigt das Mittelalter für die geschnittenen Steine des Altertums, die gleich Edelsteinen geschätzt und zum

Schmuck kostbarster Bucheinbände, Reliquiarien und dergleichen verwandt werden. Weiter füllen sich die Schatzkammern der Kirchen mit Merkwürdigkeiten aus fremden Landen. Der Pilger, der Kreuzfahrer brachte sie mit und legte sie an geweihter Stätte nieder. Daher die Naturalien und die daraus gearbeiteten Gegenstände in Hildesheim, Halberstadt, Braunschweig usw. Sehr be-

Phot. E. Kliche, Quedlinburg.

Abb. 107. Romanischer Reliquienschrein.
Quedlinburg, Domschatz.

liebt sind Kokosnüsse in kostbaren Fassungen, desgleichen Straußeneier. Viele dieser fremdländischen Dinge erfahren dabei seltsame Mißdeutungen. Antilopenhörner gelten als Greifenklauen, Haifischzähne als Natterzungen, der Stoßzahn des Narvals als Horn des Einhorns. Die berühmte Zunge des vom Riesen Haimo getöteten Drachens im Stift Wilten bei Innsbruck ist eigentlich das Horn eines Schwertfisches. Überall mischen sich die Legenden und die Ideen der mittelalterlichen Bestiarien ein. Dazu kommen, allermeist als Votivgaben, Seidenstoffe, Majoliken, Elfenbein-

schnitzereien (darunter die unter dem Namen Olifante bekannten syrischen Blas- oder Trinkhörner), Kristallgefäße, auch direkt weltliche Gegenstände, die zum Beweis von Reue und Buße der Kirche überbracht worden sind, als Damenschmuck, Spielbretter

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 108. St. Michael mit dem Drachen (heute verschollenes Werk aus dem durch Herzog Ludwig den Gebarteten von Paris nach Bayern gebrachten Schatze; wurde 1438 der Liebfrauenkirche zu Ingolstadt geschenkt). Ölgemälde des 18. Jahrh. im Bayr. Nat.-Museum.

und dergleichen. Indem zu diesen Dingen sich noch die mehr oder weniger kostbaren Gegenstände des kirchlichen Lebens und Dienstes gesellen, die Paramente, Goldschmiedearbeiten, Malereien, Schnitzereien, Möbel usw., bilden sich jene wundervollen

Sammlungen, von denen Deutschland zum Glück ja noch sehr umfangreiche besitzt, wie in Aachen, Essen, Halberstadt, Hannover, Hildesheim, Quedlinburg (Abb. 107), Limburg a. L., Lüneburg, Danzig, Siegburg, Bamberg usw. Andere sind einst reich

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 109. Bischofsmitra aus dem Kloster Seligenthal. (Die Darstellung zeigt die Ermordung des hl. Thomas von Canterbury.) Wahrscheinlich aus Halberstadt. Um 1200. Bayr. Nat.-Museum.

gewesen, wie Liebfrauen in Ingolstadt (Abb. 108), S. Michael in München. Von der Bedeutung der letzteren Sammlung geben die noch vorhandenen „Heiltumsbücher" eine Vorstellung. Die Sammlung gehört indes nicht eigentlich in den Rahmen dieser Besprechung, weil sie zumeist aus Gegenständen seit der Renaissance bestanden hat. Es gibt Heiltumsbücher aber auch aus sehr

viel älterer Zeit. Vor allem berühmt sind die von Wittenberg, Halle, Magdeburg, Köln, in Süddeutschland von Nürnberg, Bamberg, Augsburg, im Westen von Trier.

Die Geschichte der Wanderung der Kunstgegenstände, bis sie in den Kirchen- und Klosterschätzen eine mehr oder weniger bleibende Stätte fanden, zu untersuchen, ist in sehr vielen Fällen ungemein schwer, wenn nicht unmöglich. Alle erdenklichen Zufälligkeiten können mitgeholfen haben, die wir nicht mehr ahnen, allerlei Zickzackwege kann ein Gegenstand gegangen sein, die wir nicht zurückverfolgen können. Selten sind die Fälle, wo wir besser beraten sind. Außer den schon erwähnten Fahnen in Halberstadt hat Bischof Conrad auch eine Kommunionsschüssel (die sogenannte Stephanusschüssel) mitgebracht; wir wissen, daß er sie in Konstantinopel erworben hat, und sie bezeichnet seinen Aufenthalt daselbst. Aus dem Kloster Seligental bei Landshut stammt eine bischöfliche Mitra von weißer Seide, die jetzt im Bayerischen Nationalmuseum in München ist. Sie zeigt Stickereien in Goldfäden und bunter Seide, darstellend das Martyrium des hl. Stephanus und des hl. Thomas von Canterbury (Abb. 109). Das Ganze eine Arbeit, die im Katalog des Museums für vermutlich englisch erklärt und der Zeit zwischen 1174 und 1240 zugeschrieben wird. Der Zeitraum ist vorsichtig sehr weit angenommen. Erinnern wir uns nun, daß der hl. Stephanus der Schutzpatron des Halberstädter Doms war, und daß der hl. Thomas Becket am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts am gleichen Ort Verehrung genoß, auch eine Kapelle der Liebfrauenkirche in Halberstadt ihm geweiht war, so glaube ich als wahrscheinlich annehmen zu dürfen, daß die Mitra einem der beiden dortigen Bischöfe gehört hat, nämlich Gardolf oder dem oft genannten Conrad, wodurch der Zeitraum ihrer Entstehung beträchtlich enger wird als der vermutete. Beide Bischöfe mögen auf ihren Kreuzfahrten (Gardolf 1197, Conrad 1202—1205) ihren Weg über Landshut genommen haben, und wenn sie dort zwar das erst 1232 gegründete Kloster auch noch nicht vorfanden, doch mit den für die spätere Gründung maßgeblichen Persönlichkeiten in genauerem Verkehr gestanden haben. Den hl. Thomas von Canterbury betreffend sei noch erwähnt, daß auch die katholische Pfarrkirche zu Clarholz im Rheinlande ein Reliquienschreinchen des 13. Jahr-

hunderts aus Limoges besitzt, dessen emaillierte Kupferplatten das Martyrium des Heiligen zeigen. — Als Aufbewahrungsort der Reliquien dient außer dem Altar das Reliquiarium, das in kleiner Form als Kapsel, Ring, Kreuz und dergleichen zum Tragen auf der Brust, in größerer Form zur Aufbewahrung über dem Altar, in

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 110. Büsten-Reliquiar aus dem Kloster Nieder-Viehbach. Die Inschrift an der unteren ovalen Fläche lautet: Swester . Chungunt . von . Eglofshaim . Priorinn . ze . Vichpach . hat . mich . er . zeugt . M̊ . CC̊C . XL . V. Symonis . Yude . ward . ich . perait. — München, Bayr. Nat.-Mus.

dessen Nähe oder in der Schatzkammer bestimmt ist. Die beliebteste Form ist die des Sarges, in dem sich der ganze Leib oder die Teile befinden. Vom Schrein Karls des Großen in Aachen ist öfter die Rede gewesen, andere berühmte Stücke sind der Patroklusschrein in Berlin, der Elisabethschrein in Marburg, der Annoschrein in Siegburg. Besonders reiche Schätze an Reliquien-

behältern sind in mehreren der zuvor erwähnten Kirchensammlungen enthalten, zumal in Köln, Essen, Aachen. Daß Reliquiarien und andere Gegenstände der angewandten Kunst auf bestimmte historische Persönlichkeiten und deren Beziehungen zum Ort der Aufstellung deuten, ist keineswegs selten. Wo sie nicht als Votivgaben der Lebenden in den Kirchenbesitz gelangt sind, wie das von uns abgebildete Kopfreliquiar der Äbtissin Kunigunde von Egloffstein aus Niederviehbach (1345) (Abb. 110), gilt ihre Aufbewahrung der Ehrfurcht vor den Toten. So war es Brauch, daß die Kaiser einen Teil ihrer Krönungsgewänder dem Domschatz von Aachen schenkten. Aufbewahrungsort war die Matthiaskapelle, die besonders fest gebaut ist. Die Vorräte des Doms von Speier gehören eigentlich weniger in diesen Zusammenhang, weil die Gewänder, die Schmuckgegenstände, Kronen usw. den Gräbern entnommen sind, ursprünglich dem Domschatz also nicht zugedacht waren. Bestimmte Zuschreibung ist auch u. a. möglich bei der im Bayerischen Nationalmuseums befindlichen, aus dem Bamberger Domschatz stammenden Dalmatika Heinrichs II. (Abb. 111). Der ursprüngliche Stoff, ein weißer figurierter Seidendamast (Abb. 112), ist nur noch in Fragmenten da, der jetzige Stoff späterer Herkunft, aus Heinrichs Zeit dafür der breite Besatz von Purpurstoff, der mit Goldfäden und Perlen gestickt ist. Das kostbare Stück stammt aus einer byzantinischen Werkstatt. Orientalischer Herkunft ist der andere, noch jetzt dem Bamberger Dom gehörige Mantel Heinrichs II. Die in Goldstoff gestickten Figuren sind einem etwas späteren dunkelblauen Seidenstoff appliziert. — Als Einzelheit, die zwar als ausländisch hier genau genommen nicht hergehört, aber mit Rücksicht auf das Erscheinungsjahr dieses Buches entschuldigt werden dürfte, sei erwähnt, daß auf dem Teppich von Bayeux das Erscheinen des Halleyschen Kometen im Jahre 1066 dargestellt ist. — In noch viel ältere Zeit führt uns der aus der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts stammende Tassilokelch in Kremsmünster. Er gibt Aufschluß über den Einfluß des Christentums auf die altüberlieferte Formenwelt, die jenem gegenüber standhielt. So lassen sich Schlüsse ziehen, einesteils auf das gesamte herkömmliche Leben jener Uraltvordern, die das Christentum zwar hatten, aber nach altgermanischer Art weiter lebten — andererseits auf den

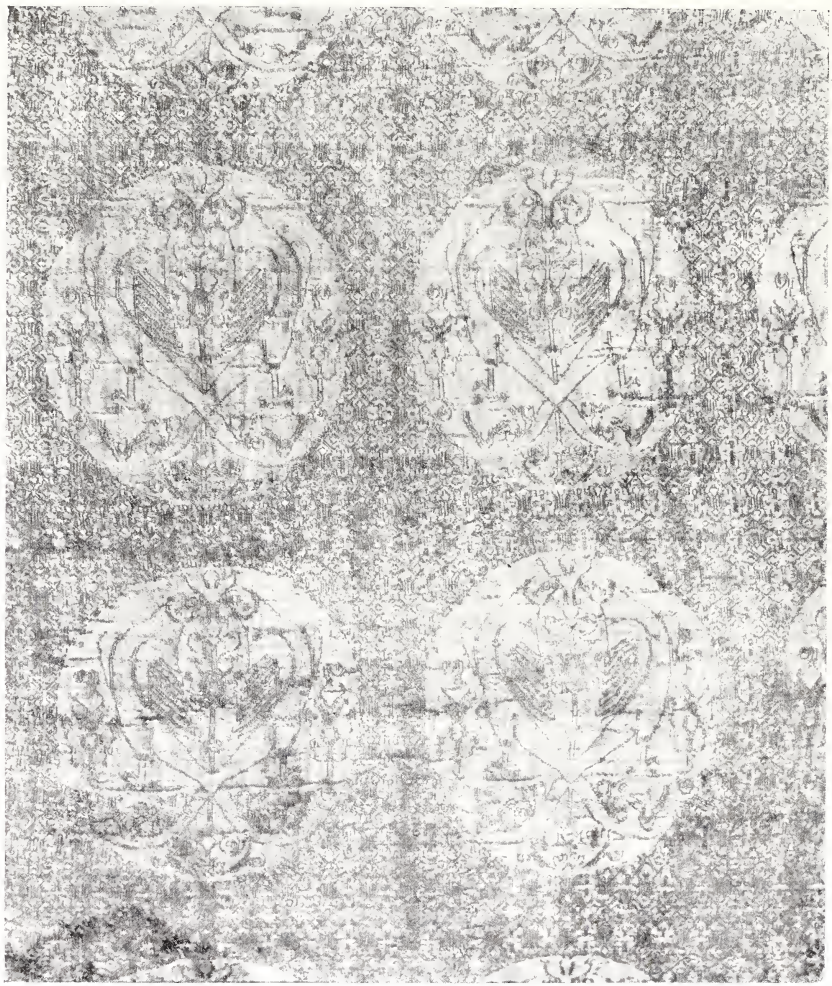
Takt der Kirche, die keineswegs auf die Beseitigung, sondern auf die Assimilierung der alten Kunst- und Lebensformen ausging. Sie war dabei durchaus die Gebende, auch indem sie die alten Formen übernahm. — Weniger sicher steht es mit der Zuschreibung vieler anderer Dinge, so des sogenannten Schmuckkästchens der hl.

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 111. Dalmatika Kaiser Heinrichs II. Bayr. Nat.-Museum. (Vgl. Abb. 112.)

Kunigunde im Münchener Nationalmuseum (Abb. 113). Es interessiert lebhaftest wegen seiner wahrscheinlich nordischen Herkunft. Genauere Beschreibung lieferte F. Prieß in Mühlkes Sammlung „Nordische Volkskunst" (Seite 35ff.), worauf ich der Kürze halber hier verweisen darf. Ein ganz entsprechendes Stück ist der Kordulaschrein im Dom von Kammin. Da das Münchener Kästchen aus dem Bamberger Domschatze stammt, so darf als

sicher angenommen werden, daß der hl. Otto, der Apostel der Pommern und Bischof von Bamberg, der Vermittler gewesen ist. Er starb 1139. Prieß spricht als die wahrscheinlichen Herkunfts-



Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 112. Stoffprobe von der Dalmatika Heinrichs II. Bayr. Nat.-Museum. (Vgl. Abb. 111.)

orte beider Kästchen Jomsburg oder Julin an und identifiziert letzteres kühnlich mit Vineta. Wenn man es wagen will, was mir sehr mißlich scheint, ihm so weit zu folgen, so würden wir in diesen beiden Stücken, die letzten Reste vinetascher Kultur vor

uns haben. Mir scheint, daß sich in ihnen zwei Elemente begegnen, nämlich nordische und orientalische, deren Zusammentreffen in einer Werkstatt, die keineswegs wikingisch, sondern einfach pommerisch gewesen zu sein braucht, sich aus der uralten Handelsbeziehung zwischen der Ostsee- und Schwarzemeerküste ergibt. Sie hat auch die persischen Teppiche zu Vorbildern der im Mittelalter in Skandinavien geknüpften gemacht. — An die Persönlichkeit der Kaiserin Kunigunde erinnert weiter

Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 113. Sog. Schmuckkästchen der hl. Kunigunde.

ein aus dem Bamberger Domschatz stammender Reliquienschrein vom Ende des zwölften Jahrhunderts, also schon darum ihr nicht zugehörig gewesen, dafür aber interessant infolge der Übereinstimmung mit dem Reliquiar der Äbtissin Agnes im Schloßzitter zu Quedlinburg. — Der Fall ist überhaupt ungemein häufig, wo Gegenstände ehrwürdigen Alters und genügender Kostbarkeit mit berühmten Persönlichkeiten durch die Tradition irrtümlich in Beziehung gebracht werden. Als Beispiele nenne ich den Tassiloleuchter in Kremsmünster, der aus dem elften bis zwölften Jahrhundert ist; das Kreuz Karls des Großen in Andechs aus dem dreizehnten Jahrhundert; die Kurve des Krummstabes, den Papst Leo 801 an Karl den Großen als Gabe für den hl. Uto, Abt von

Kloster Metten bei Deggendorf gegeben haben soll. An sich wäre das ja möglich, da Metten um 790 gegründet ist, aber das Stück ist offenbar aus viel späterer Zeit, womit sich die Geschichte von selbst widerlegt. Auch das Tassilokreuz in Innichen ist höchstens aus dem zwölften Jahrhundert. Und da von dem Kelch dieses Fürsten zuvor die Rede gewesen, so ergibt sich, daß die Nennung eines bestimmten Personennamens in Verbindung mit einem Kunstdenkmal geschichtliche Wahrheiten enthalten kann oder auch nicht. — Ähnlich steht es mit den Auffindungslegenden. Beim Volke genossen und genießen vielfach noch jetzt die kirchlichen Kunstgegenstände so hohes Ansehen, daß es ihm schlechtweg ein Unding scheint, diese Werke könnten von Menschenhand geschaffen sein. Insbesondere bezieht sich dies auf die Kirchenglocken und die wunderwirkenden Bilder. Zwar erfreuen sich die Kirchenglocken keiner erlauchten, nicht einmal menschlicher Finder, sondern es sind die Angehörigen des Tiergeschlechts Sus domesticus, die mit ihren Rüsseln die Glocken aus dem Sumpf oder Waldboden wühlen. Erinnern wir uns, daß eine sehr große Zahl von Glocken schriftlich und auch im Volksmunde den klangmalenden, auf das Summen des Geläuts hindeutenden Namen Susanna führen, so erklärt sich die Entstehung der Sausagen leicht. Wichtiger für uns sind die Legenden von der Auffindung der berühmten Werke durch berühmte Personen. So findet Tassilo Kreuze, wie die hl. Helena das Kreuz Christi gefunden hat. Andere Beispiele sind häufig. Hiermit nahe verwandt sind dann die Legenden über Gründungen von Klöstern, Kirchen, Einsiedeleien, die infolge der Beharrlichkeit geschehen sein sollen, mit der berühmte Gnadenbilder allen Gegenbemühungen zum Trotz auf wunderbare Weise immer wieder an den von ihnen selbst gewählten Ort zurückgekehrt sind, wo man sie zuerst fand.

* *
*

Von größter Bedeutung, und zwar nicht nur in legendarischer Verschleierung ist der Fundort für Waffen. Ihr Vorkommen im Boden vermag sowohl die Grabstätte des einzelnen Mannes als die vieler Personen nachzuweisen, im letzteren Falle also Orte zu bezeichnen, an denen Kämpfe stattgefunden haben. Ihr Aufent-

halt in Sammlungen der Ortschaften oder gar des Staates vermag dagegen noch nicht immer bedingungslos auf stattgehabte Kriegsereignisse am Orte zu weisen, ebensowenig die Entstehung von Stücken zweifelhafter Herkunft am Aufenthaltsorte darzutun. Sie können als Beutestücke, als Raritäten ebenso gewandert sein, wie dies oben betreffs anderer beweglicher Denkmäler besprochen wurde. In manchen Fällen zeigen der Typ oder die Fabrikmarken die Herkunft der Waffen an. So hat Passau die Erzeugnisse seiner berühmten Waffenfabrikation mit dem im Stadtwappen befindlichen Wolf bezeichnet, der freilich wieder wegen der reichlichen Imitationen nicht notwendig auf Passau zu deuten braucht. Andere wichtige Waffenfabriken des frühen Mittelalters waren u. a. in Solingen, Köln, Suhl. Auf die Einzelheiten der Bewaffnung einzugehen, würde viel zu weit führen und auf das hier nicht in Frage kommende Gebiet der Kulturgeschichte hinüberführen. Hierfür sei auf die reichliche Literatur verwiesen, aus der für das gesamte sehr umfangreiche Gebiet vor allem die Werke von Demmin, Die Kriegswaffen, Leipzig 1863, und Boeheim, Handbuch der Waffenkunde, Leipzig 1890, sowie die von K. Koetschau herausgegebene „Zeitschrift für historische Waffenkunde" in Betracht kommen. Die Abbildung von Waffen aller Art, auch Belagerungsgegenständen, gibt schon wegen der Seltenheit eigentlich historischer Darstellungen nur sehr wenig Aufschlüsse für uns. Allenfalls kann aber bei solchen Gelegenheiten aus ihrem Typ, ihren Farben und dergleichen auf die Beteiligung zugehöriger bestimmter Landschaften geschlossen werden. Außerdem sind darin Andeutungen über die Rangstellung enthalten, sowie mittels der heraldischen Abzeichen Nachweis über die Geschlechts- und Ortszugehörigkeit der Teilnehmer. Undatierte Grabdenkmäler, Statuen, Malereien und andere Darstellungen erhalten dadurch wenigstens annähernde zeitliche und geographische Bestimmung. Umgekehrt vermag auch der erhaltene oder nachgewiesene frühere Zustand anderer Kunstdenkmäler Rückschlüsse auf die Waffen der Zeit zu ermöglichen. Daß die Konstruktion von Burgen und Stadtbefestigungen sich dem Charakter der jeweiligen Kriegs- und Belagerungswaffen anschließt, wurde oben schon hervorgehoben, ebenso aber auch die Tatsache, daß in wiederholten Fällen doch jene mit dem Fortschritte der Waffen-

technik nicht Schritt hielten, wie denn der Burgenbau schließlich ja überhaupt vor den neuen Feuerwaffen erlag und überflüssig wurde, ebenso entbehrlich wie die Panzerung der Ritter, die der Einführung der Feuerwaffen vergeblichen Widerstand entgegensetzten. An der Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Wiedergabe der wirklichen Formen bei Abbildungen von Waffen jeder Art braucht übrigens selbst in alter Zeit nur wenig gezweifelt zu werden, auch bei unbeholfener und stilisierter Behandlung nicht. Ausgenommen mögen jene Bildwerke sein, die, noch in karolingischer Zeit entstanden, sich einer absichtlich antikisierenden Auffassung befleißigen und dadurch zu den Fundgegenständen in Widerspruch stehen. Nach der kunstgeschichtlichen Seite haben die mit voll realistischer Beibehaltung der zeitgenössischen und örtlichen Eigentümlichkeiten gegebenen Bilder von gewappneten Einzelpersonen und ganzen Trupps in biblischen, mythologischen, symbolischen, antikhistorischen und ähnlichen Szenen den Wert, daß sie über Zeit und Ort der Entstehung des Kunstwerkes Winke erteilen können.

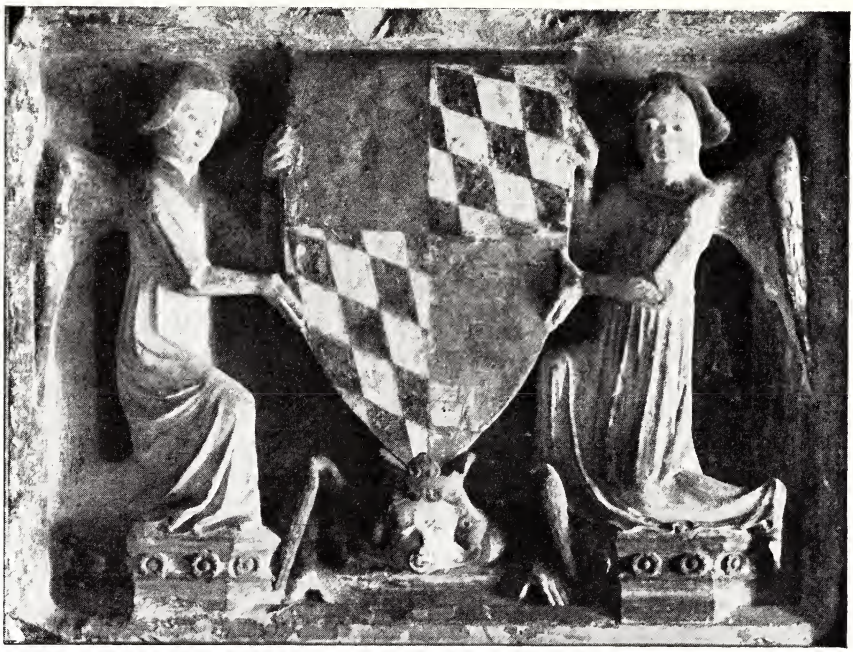
Wesentlich dem Gebiete der Kulturgeschichte gehören auch die Trachten an. Vom historischen Werte der großen Staats- und Amtsgewänder zumal der Kaiser und Könige ist schon oben die Rede gewesen. Gleiche Zuverlässigkeit kommt den geistlichen Trachten zu, auf deren genaue Darstellung die Künstler, ganz besonders die dem geistlichen Stande angehörigen, Wert zu legen Ursache hatten. Überdies zeigt der Vergleich mit erhaltenen Originalen die Richtigkeit der Abbildungen. Über die Stoffe zu sprechen, von denen wir besonderen Interesses halber ein Fragment aus der Dalmatica Heinrichs II. (Abb. 112) abbilden, wäre in hohem Grade interessant, wenn die Herkunft der Gewebe historische Aufschlüsse geben könnte. Dies dürfte aber nur in sehr wenigen kontrollierbaren Fällen möglich sein. Im übrigen beweisen fremde, etwa sizilianische Stoffe nicht des mindeste für etwaige Beziehungen des Trägers zu den Fabrikorten. Die Stoffe sind allzu oft nur mit Hilfe des allgemeinen Handelsverkehrs nach Deutschland gelangt. Von Kronen, Mitren und dergleichen war bereits die Rede, und wir haben bei der Gelegenheit auf eine der letzteren darum hinweisen können, weil sie mit der Darstellung eines zeitgenössischen Ereignisses geschmückt ist (Abb. 109).

Die Trachten der unteren Volksklassen, die innerhalb der Kunstdenkmäler seit alter Zeit sehr oft zur Darstellung gelangt sind, zeigen im Vergleich mit denen der höheren Stände, daß jene den alten einheimischen Sitten dauernd treu blieben. Übrigens spiegelt sich letzteres auch gelegentlich in dem Brauch der höheren Stände, dann nämlich, wenn man sich nicht offiziell zu zeigen brauchte, sondern daheim ungezwungener Bequemlichkeit sich hingab. Hierfür ein Beispiel findet sich sogar bei einem Kaiserbilde, nämlich dem Ottos III. im Kodex von Ivrea. Weiter auf diesen Gegenstand einzugehen liegt für uns kein Grund vor. Es bleibt nur übrig darauf hinzuweisen, daß die Tracht gleich den Waffen unter Umständen wertvollste Aufschlüsse über Zeit und Ort der Existenz bestimmter Personen gibt. Hiervon scheiden natürlich die Fälle aus, in denen der Künstler die Person, die er darstellte, nicht selbst gesehen hatte, sondern sie auf gut Glück aus der Phantasie bilden mußte. Letzteres ist besonders bei den Ehrendenkmälern vorlängst Verstorbener der Fall, ferner bei unhistorischen Darstellungen aller Art. In solchen Fällen tritt auch hier ein, was oben bezüglich der kunsthistorischen Bedeutung der Waffenbilder gesagt wurde.

* * *

Die Anbringung von Wappen an Kunstwerken geschieht ausschließlich historischer Absichten halber, wobei die Kunst dafür sorgt, den Wappen eine ästhetisch befriedigende, von einfachster Form bis zur schönsten Vollendung sich herausbildende Gestalt zu verleihen. Die historische Bedeutung der Wappen ist mannigfaltig. Finden wir sie an oder in Kirchen, so bedeuten sie, daß das Gebäude von der betreffenden Familie gestiftet ist. Haben andere sich der Herstellung oder des Neubaues einzelner Teile, Kapellen, Wölbungen und dergleichen angenommen, so läßt sich das aus den über den Türen, an den Wänden, Pfeilern, in den Schlußsteinen der Gewölbe, auf den Fußbodenfliesen, Ofenkacheln und dergleichen angebrachten Wappen ablesen. Ein gleiches wie hierbei ist der Fall (auch in nachmittelalterlicher Zeit) mit den Wappen, die sich an den kirchlichen Ausstattungsgegenständen befinden, also an Altären, in Glasmalereien, auf Kelchen, in Büchern, auf Textilien; so auf einer kölnischen Haute-

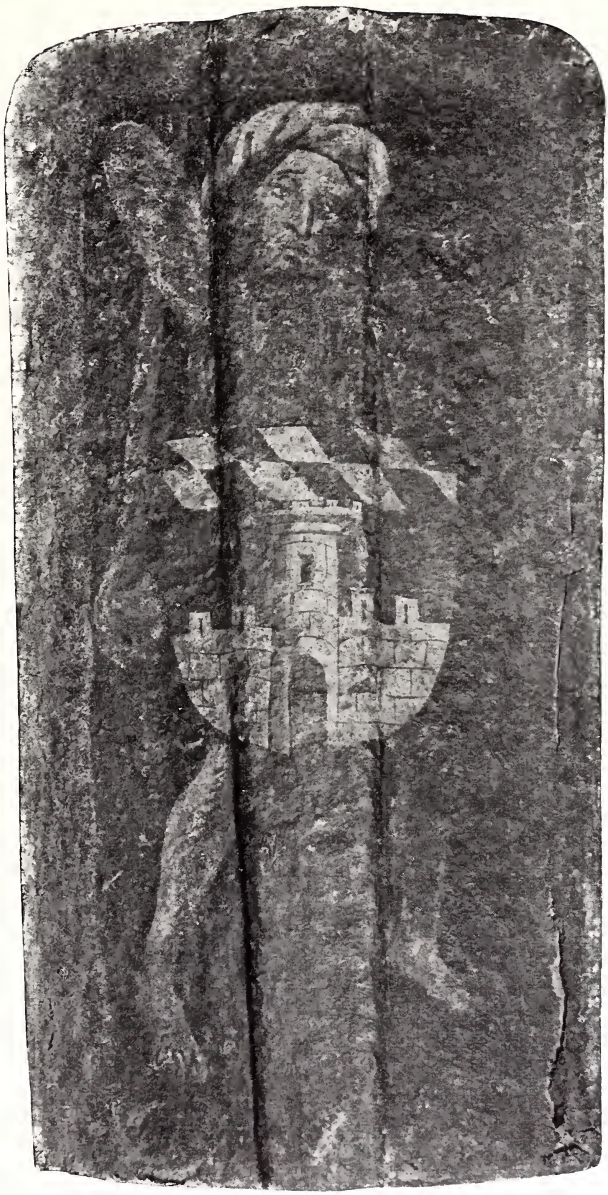
lisse-Borte des dreizehnten Jahrhunderts in der Sammlung Schnütgen. Später werden die Wappen auch auf Geweben häufiger; als Beispiel gelte der Tristanteppich des Klosters Wienhausen bei Celle. Das Wappen über dem Eingange der Burg deutet auf das Geschlecht der Inhaber, das über dem Tore der Stadt ist das Abzeichen dieser selbst oder des Landesherrn. Ge-



Phot. F. Rehse u. Co. München.

Abb. 114. Bayr.-pfälzisches Wappen. Vom Hofbildhauer Antonius Berthold. Um 1324. (Der Kopf unten angeblich mit den Zügen Kaiser Ludwigs des Bayern.) München, Bayr. Nat.-Museum.

legentlich findet sich statt des vollständigen Wappens auch nur das Wappenbild. So deutet die Halbkugel am Kämpfer des Kirchturmes zu Terlan auf das Wappen des Domkapitels von Trient, welches seit dem dreizehnten Jahrhundert das Patronat hatte. Dieselbe Kugel findet sich auch an Kirchengebäuden in Bozen und Tramin. Wo sich Wappen an Grabsteinen und andern Grabdenkmälern finden, und dies ist unendlich oft der Fall, gehören sie, wenn nur einzeln auftretend, dem Hingeschiedenen selbst an; kommen sie an einem Denkmal in größerer Zahl vor,



Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 115. Setzschild mit dem von einem keulenschwingenden Riesen gehaltenen Wappen der Stadt Deggendorf.
München, Bayr. Nat.-Museum.

so gehören sie der Gemahlin und den Ahnen. Das Wappen ist als Grabschmuck älter als die Figur. Wo man ein umgekehrt stehendes Wappen findet, bedeutet dies, daß mit dem Verstorbenen seine Familie erloschen ist. Die mit Figuren und Wappen versehenen Siegel sind oft die einzigen Dokumente für die einstige Existenz von Personen, liefern wertvollste Aufschlüsse über ihren Aufenthaltsort, ihre Wappen, Schutzheiligen und dergleichen. Eigentliche Bildnisse sind dabei sehr selten und erst spät, so z. B. das reizende Porträt einer Anna Beck von Cossenete (?) im Germanischen Museum (Kreuzgang 17, Kasten 5). — Das Wappen als dauerndes Abzeichen von Personen, Familien oder Korporationen und Gemeinwesen geht seiner Idee nach zwar schon in sehr alte Zeit zurück, verdankt seine heraldische Ausbildung aber der Zeit der Kreuzzüge und ist in der Literatur erst im Erek des Hartmann von der Aue nachgewiesen. Das als Abzeichen dienende Bild, das sich auch am Helm, an der Rüstung von Mann und Roß und auf der Fahne befindet, sucht sich allmählich seinen dauernden und wichtigsten Platz auf dem Schilde. Letzterer wird, wenn man ihn abbildet, erst in schiefer Stellung auf einer Ecke, später in gerader in der Mitte mit dem Helm bekrönt, auf dem sich das Wappenbild wiederholt. Die Gestalt des Schildes bildet sich aus dem Dreieck heraus, dessen Seiten etwas geschwungen sind (Abb. 114). Die Oberfläche ist erst gewölbt, später platt. Im fünfzehnten Jahrhundert verliert sich die Dreieckspitze gelegentlich und macht einer unteren Abrundung Platz. Die Tartsche, die seit dem vierzehnten Jahrhundert auftritt, hat als Stechschild an der rechten Seite eine Einbuchtung für den Spieß. Diese Einbuchtung tritt seit der Renaissance, in Verkennung ihres ursprünglichen Zwecks, auf beiden Seiten auf. Der Helm hat zuerst die Topf- und Kübelform, später werden diese durch die mehr dem Kopf angepaßten, vorn schnabelartig zugespitzten Formen der Stechhelme abgelöst. Die Turnierhelme mit den Gittervisieren werden in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts üblich. Da einen Helm im Wappen nur der führen konnte, der auch in Wirklichkeit einen trug, so kommt er nur bei ritterlichen Wappen vor, nicht aber bei denen von Genossenschaften und Städten (Abb. 115). Die Anwendung von Wappen bei bildlichen Darstellungen läßt sich seit dem frühen dreizehnten Jahr-

hundert beobachten. So zeigt ein Reliquienschrein jener Zeit im Germanischen Museum (Kirche, Kasten 10) in Email ausgeführten Wappenschmuck. In der Architektur ist eins der ältesten Beispiele der am Kapellenportal der Zenoburg bei Meran ange-

Abb. 116. Hiob und sein Weib. Aus dem Psalter der Gräfin Mechtild von Ascharien, Fürstin von Anhalt. Berlin, K. Bibliothek, Ms. theol. lat. 4°. 31. (13. Jahrh.)

brachte Tiroler Adler, der bei dieser Gelegenheit überhaupt zum erstenmal vorkommt. Als vielleicht frühestes Beispiel in der Malerei nenne ich die Seite in dem Codex der Berliner Kgl. Bibliothek Ms. theol. lat. 4^0 31 (Abb. 116), wo sich unterhalb und seitwärts von einer Darstellung Hiobs und seiner Frau drei Wappenschilde wiederholt dargestellt finden. Das Blatt ist abgebildet bei Doering-Voß, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, im Anschlusse an einen in diesem Werk enthaltenen Aufsatz von Arthur Haseloff. Die Helmdecke, die die Unebenheiten und Nietstellen verdecken soll, kommt zum erstenmal als einfaches Tuch 1283 vor. In der Folge wird sie immer reicher und bewegter ausgebildet und löst sich schließlich in ein prachtvolles Pflanzenornament auf. — Schon 1241 erscheint neben den weltlichen Wappen das erste Beispiel eines geistlichen, allerdings charakteristischerweise zunächst das eines Deutschordens-Hochmeisters; es ist das Konrads von Thüringen in der Elisabeth-Kirche zu Marburg. Erst ein reichliches Jahrhundert später taucht das nächste, nun aber ganz geistliche Wappen auf, jenes des Bischofs Friedrich I. von Bamberg († 1352) im dortigen Dome. Geistliche Wappen auf Siegeln sind schon viel früher nachweisbar, wobei es auf einem Zufall beruhen mag, daß die beiden ältesten (1243 und nach 1259) keinem höheren Geistlichen, sondern einem Dekan und einem Pfarrer angehören. Als Wappenbilder der Geistlichen sieht man Kreuze, Schlüssel, Krummstäbe, die Attribute der Heiligen, oft enthalten sie geistliche Beziehungen überhaupt nicht (so das Mainzer Rad). — Bezüglich der Wappenbilder, die sich in die sogenannten Heroldsfiguren mit einfachster geometrischer Teilung und jene teilen, welche wirkliche bildliche Darstellungen von stilisierten Tieren, Pflanzen und Gegenständen enthalten, muß ich mich hier auf die bloße Erwähnung beschränken und im übrigen auf die Literatur verweisen, sowie auf das als grundlegendes Quellenwerk der Heraldik berühmte Sibmachersche Wappenbuch. — Nicht minder alt als die Adelswappen sind die bürgerlichen; sie zeigen gern den Stechhelm; ihre Bilder weisen Handwerkszeug, Hausmarken, Körperteile, Haustiere.

* *
*

Daß bei den Inschriften eine andere als die lateinische Sprache vorkommt, ist durchaus selten. Man hat gelegentlich griechische Anklänge, bei denen sich das Wort Theotokos in schlechter Orthographie griechisch oder auch lateinisch geschrieben vorfindet. Hebräische Inschriften gibt es auf jüdischen Grabsteinen (vgl. Abb. 20 auf Seite 91), jedoch auch bei christlichen Denkmälern, besonders auf Glocken. Immerhin gehören auch sie zu den größten Seltenheiten. Arabische Worte finden sich nicht selten, kommen aber, wenn sie richtig sind, nur auf vom Orient importierten Gegenständen vor. Die deutsche Sprache bürgert sich erst seit dem fünfzehnten Jahrhundert ein, kommt aber in vereinzelten Beispielen schon viel früher vor, wie der Medlincsche Grabstein in Klosterneuburg und der des 1275 gestorbenen Ulrich von Lichtenstein auf der steiermärkischen Frauenburg beweisen. Daß die Inschrift auf dem 1352 entstandenen Grabsteine des Günther von Schwarzburg († 1349) im Dome zu Frankfurt a. M. deutsch ist, hat seinen Grund in der Erregung, die über die angebliche Vergiftung Günthers herrschte. Für die Inschriften bis zum zwölften Jahrhundert dient die Antiqua-Kapitale, daneben herrscht die Unzialschrift, die sich allmählich mit ihr durchringt. Die Majuskel mit romanischer Rundung beschränkt sich keineswegs auf die romanische Zeit, sondern tritt noch viel später, hauptsächlich in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts auf. Die Minuskel-Inschriften gibt es hauptsächlich seit etwa 1400 bis 1450, aber auch noch bis in den Beginn des sechzehnten Jahrhunderts, wie denn auch der zeitliche Anfangspunkt nur allgemein zu nehmen ist. Denn die Minuskel gibt es schon auf dem Aspeltschen Grabstein in Mainz (vgl. Abb. 85 auf Seite 286), der vielleicht nach 1320 entstanden ist. Es kommt dabei noch auf die Feststellung an, ob die Minuskel in den rheinischen Gegenden tatsächlich früher aufgetreten ist als anderswo in Deutschland. Wäre letzteres nicht der Fall, so würde bei der Ausführung des Reliefs wieder einmal jener Fall zu konstatieren sein, daß man Bildnisse wichtiger Persönlichkeiten in absichtlich altertümelnder Auffassung gegeben hätte. Später wird die Minuskel wieder durch die Majuskel abgelöst. Vertieft eingeschnittene Inschriften sind im allgemeinen älter als erhaben stehende. — Vom

Inhalte der Inschriften interessiert uns hier nur jener, der auf historische Ereignisse und Verhältnisse hindeutet. Es scheiden somit für uns hier alle jene aus, die lediglich allgemein religiös sind. Bau- und Stifterinschriften waren schon in alter Zeit beliebt. Einhard berichtet zum Jahr 814 in seiner Vita Karoli von einer Inschrift am Aachener Münster, die in grüner (oder roter?) Farbe ausgeführt war. Aus ottonischer Zeit stammt an der Kirche zu Giengen in Württemberg jene älteste erhaltene, die da berichtet, daß die Kirche unter dem jüngern König Otto und dem Abt Saleman 984 gegründet worden sei. Das Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie von Otte-Wernicke (5. Auflage, Bd. I. 395 ff., besonders 420 ff.) behandelt den Gegenstand so eingehend, daß ich mich darauf beschränken kann, auf das treffliche Werk zu verweisen. Nur ein paar Einzelheiten mögen noch dazu gefügt sein. So die Inschrift vom Portale aus dem Kreuzgange des ehemaligen Minoritenklosters zu Regensburg (jetzt im Bayerischen Nationalmuseum, gotische Bauteile Nr. 61): hi. principes. ac. episcopi. fideles. hunc. locū fundant. francisci. fratribus. aptant. Darüber sieht man die Wappen Ottos des Erlauchten von Bayern († 1235), des Königreichs Polen, der Stadt Regensburg und Heinrichs, des Sohnes Friedrichs II. Außer geschichtlichen Notizen dieser Art, die über die Zeit und die Personen der Gründer, über die Weihe, sehr vereinzelt auch über die verwendeten Materialien (am Dome von Mainz, an den Bernwardsleuchtern in Hildesheim), über die Baumeister usw. Auskunft geben, finden sich massenhaft Inschriften auf den Altären, sowie an allen Gegenständen der Kirchenausstattung und des kirchlichen Gebrauches. Sehr hohes Alter haben viele, so die Inschrift am Fuße des Tassilo-Kelchs: Tassilo dvx fortis Liutpirc virgo regalis. Den Kaiser Otto (III. ?) nennt die Inschrift eines elfenbeinernen Sprenggefäßes mit biblischen Reliefschnitzereien in der Sammlung Basilewsky in Paris. Von Friedrich I. spricht ein bronzenes Becken aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in Weimar, das auf seine Taufe Bezug nimmt. Die Inschrift lautet: Cesar et Augustus hec Ottoni Fridericus munera patrino contulit ille d(e)o. Quem lavat unda foris hominis memor interioris ut sis qᵒd non es ablue tg̃e qᵒd es. Ein besonders berühmtes Beispiel einer auf Barbarossa bezüglichen Inschrift ist

die aus sechzehn zum größten Teil gereimten Hexametern bebestehende am großen Kronleuchter des Aachener Münsters. — Zu jenen Inschriften, die besonders häufig sind, gehören die an den Glocken, welche, soweit sie hier in Betracht kommen, ebenfalls von den Stiftern, den Gießwerkstätten, der Entstehungszeit sprechen. Zu den ältesten datierten Glocken gehört die große der S. Silvestrikirche zu Wernigerode; sie nennt die Jahreszahl 1297 und ist damit freilich nicht die älteste erhaltene, denn jene von Helfta ist von 1234, die zu Iggenbach gar von 1144 datiert. Im übrigen sind die Datierungen erst seit dem vierzehnten Jahrhundert häufiger. Die große Sorglosigkeit, mit der die alten Glocken behandelt zu werden pflegen, verursacht, daß leider noch jetzt fortwährend Stücke durch Umguß zugrunde gehen, deren Inschriften und Verzierungen historischen Wert besessen haben können. Namentlich kommen dabei auch viele Siegel- und Münzabdrücke mit zu Schaden. — Grabinschriften sind schon oben vereinzelt erwähnt worden. Sie nennen in Versen oder Prosa zumeist den Namen des Hingeschiedenen, den Tag seines Todes, aber bei den ältesten Beispielen keineswegs immer das Jahr. Bei den Gelegenheiten, wo die Grabdatierung fehlt, pflegt das Werk lange nachher entstanden zu sein, doch sind auch die Fälle nicht selten, wo sie schon bei Lebzeiten der Betreffenden angefertigt wurden. Bisweilen, wo zwei Verstorbene ein Denkmal miteinander haben, hat der eine sein Todesdatum, der andere nicht, woraus hervorgeht, daß der Grabstein noch zu Lebzeiten des letzteren gearbeitet worden ist. Wo außer dem Datum auch der Name fehlt, pflegt es sich um so bekannte Lokalgrößen zu handeln, daß beide Tatsachen am Begräbnisort als bekannt angenommen wurden. Zuweilen können Grabsteine dadurch zwiefache historische Auskunft erteilen, daß man ihre alten Inschriften notdürftig zu verlöschen suchte und neue darüber schrieb. Bezüglich der Texte und der Schriftgestaltung herrschen örtlich und zeitlich begrenzte Abweichungen, die bei näherer Kenntnis, an der es bisher noch fehlt, wohl dazu verhelfen können, auch nicht datierte oder inschriftlich lokalisierte Grabdenkmäler einigermaßen richtig unterzubringen. Im übrigen sei auch hier auf Otte-Wernickes reichliche Angaben und die sonstige Literatur hingewiesen.

An Profandenkmälern begegnen wir den Bauinschriften, ohne

die einstige Existenz noch älterer Beispiele in Zweifel ziehen zu wollen, an den Pfalzen von Nymwegen und Kaiserswerth. Letzteres besitzt deren drei, die auf Barbarossas Herrschaft und seine segensreiche Friedensregierung und Gerechtigkeit hinweisen. Die Nymwegener enthält gleichfalls Hinweis auf Barbarossas Herrschaft und die oben besprochene Tatsache der Wiederherstellung der Burg durch ihn. Aus der Folgezeit gibt es im dreizehnten, dann reichlicher in den zwei folgenden Jahrhunderten Inschriften an Burgen, worin auf die Erbauungsdaten hingewiesen wird. Als letztes Beispiel der für uns in Betracht kommenden Epoche seien die Inschriften am Tor der Feste Hohensalzburg genannt, die von der Erbauung der Ringmauer „sambt dem Schewelettem Turm" und der Anlage und Vollendung des Grabens melden. Inschriften an Profangebäuden bürgerlichen Gebrauches sind in unserer Periode noch durchaus selten. Sie werden plötzlich sehr häufig seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts,, von wo an sie dann erfüllt sind mit den trefflichsten Äußerungen volksmäßiger Frömmigkeit und Lebensweisheit. Zuvor geben sie, wie etwa am Ratskeller zu Halberstadt (von 1461), an den Rathäusern von Karlstadt (1422), Duderstadt (1432), Wernigerode (1498), nur Angaben über die Bauzeit, allenfalls wie im letztgenannten Beispiel noch über den Baumeister. Als Brunneninschrift ist die, vielleicht noch dem zwölften Jahrhundert angehörige des Folcardus-Brunnens von S. Maximin zu Trier zu erwähnen, die, außer einer Erläuterung der an dem Brunnen befindlichen Bilder, auch die Namen der Gießer mitteilt. Von Inschriften auf Gegenständen der angewandten Kunst sei nur die auf jener Schale des Wiener Hofmuseums erwähnt: „Liebes langer Mangel ist maines Herzen Angel" — Worte, die, wenn sie sich, wie angenommen wird, auf Margarete Maultasch beziehen, manche ihrer Handlungen begreiflich machen. Waffen, zumal Schwerter, noch mehr Schilde, auch Sättel zeigen oft Inschriften, die vereinzelt von bestimmten Personen sprechen, im allgemeinen mehr Sentenzen, Gebete und dergleichen sind, wofern nicht der schlimme Fall vorliegt, daß sie aus einer Reihe nicht zu deutender Buchstaben bestehen.

ANHANG.

DIE BEKANNTESTEN HEILIGEN IN IHREN BEZIEHUNGEN ZU ORTEN, STÄNDEN UND VERHÄLTNISSEN.

(Ein † hinter dem Namen bedeutet, daß der Betreffende als Märtyrer gestorben ist.)

S. Adelbert, †, 24. April 997, transl. 25. August. Polen, Preußen, Prag, Lebus, Samland.

S. Adelheid (Gemahlin Ottos I.), 16. Dezember 999. Kirchen- und Klöstergründerin.

S. Adrian, †, 8. Sept. 290, Deutschland, Flandern. — Soldaten, Pest.

S. Afra, †, 5. August 307, kanon. 1064. Augsburg. — Dirnen.

S. Aegidius (S. Gilgen), 1. Sept. 725. Einer der 14 Nothelfer. Jülich, Osnabrück, Edinburg. — Aussätzige, Bettler, Wald.

S. Agathe, †, 5. Februar 251, Catania, Malteser. — Brustkrankheiten, Feuer.

S. Agnes, †, 21. Januar 304. Jungfräulichkeit.

S. Agnes von Monte Pulciano, 20. April 1317. Dominikanerin.

S. Alban, 21. Juni 406. Mainz, Winterthur, Köln.

S. Albertus, †, 1214. Vercelli, Jerusalem. — Karmeliterorden.

S. Albertus Magnus, 6. Oktober 1280, Regensburg. — Dominikaner.

S. Alexander, †, Freiburg i. B. (Des Namens gibt es 33 Heilige.)

S. Alexander, Reliquien in Weihenstephan.

S. Alexius, 17. Juli 417. Erhebung 1216. — Pilger, Bettler.

S. Amalberga, gründete das Kloster Tamisia in Flandern. — S. Katharinenkirche Brandenburg a. H. — Fest 26. September.

S. Ambrosius, 4. April 397. Mailand. Latein. Kirchenvater.

S. Andreas, †, 30. November 70, Schottland, Rußland. — Goldenes Vlies.

S. Anna, 26. Juli, Fest im Mittelalter am 25. Juli. Mutter der Jungfrau Maria. Verehrung besonders im 15. Jahrhundert. Selbdrittdarstellungen. Reliquien u. a. in Düren. — Braunschweig. — Kinderlosigkeit, Armut, Verlorenes wiederfinden.

S. Anno II., Erzbischof von Köln, 1010—1075, Erzbischof seit 1056, kanon. 1183, Fest 4. Dezember.

S. Ansgar, 3. Februar 864. — Hamburg, Bremen. — Dänenapostel.

S. Antonius von Alexandria, 17. Januar 361. — Schweinepest und andere Krankheiten.

S. Antonius von Padua, 13. Juni 1232. Franziskaner.

S. Apollinaris, †, 23. Juli 79. Ravenna. — Steinleiden.

Apostel, die zwölf. Vgl. die einzelnen Namen.

S. Arbogast, aquitanischer Bischof von Straßburg, gest. 21. Juli um 678.

S. Athanasius, 2. Mai 373. Alexandria. — Griechischer Kirchenvater.

S. Auditor, †, vgl. Thebaische Legion.

S. Augustinus, 28. August 430. Hippo. — Lateinischer Kirchenvater. — Theologen.

S. Augustin von Canterbury, 604. Stifter des Benediktinerordens in England.

S. Aurelia, Einsiedlerin in Regensburg, gest. 1827.

S. Aurelius, †, Transl. 27. August 830. — Hirsau.

S. Autor, 12. August. Von Trier nach Braunschweig 1112.

S. Aventor, †, vgl. Thebaische Legion.

S. Badurad, zweiter Bischof von Paderborn, Vollender des ersten Doms daselbst, gestorben 859 (862?).

S. Barbara, †, 4. Dezember 303, eine der 14 Nothelfer. — Ferrara, Mantua. — Waffenschmiede, Kriegswesen, Festungen, Gewitter.

S. Barnabas, †, 11. Juni. Als Verwandter von S. Markus in Venedig beliebt. Reliquien in Konstantinopel.

S. Bartholomäus, †, 24. August, Apostel. Frankfurt a. Main. — Hospitäler.

S. Basilius der Grosse, 14. Juni 380. Griechischer Kirchenvater. — Orientalisches Mönchswesen.

S. Bavo, 1. Oktober 657. Gent, Harlem.

S. Beatus von Thun, aus Schottland.

S. Beda (Venerabilis), Kirchenlehrer, O. S. B., †, 26. Mai 735, kanon. 13. November 1899, Fest 27. Mai.

S. Benedict von Nursia, 21. März 543. Transl. 11. Juli. Stifter des Benediktinerordens. Monte Casino. — Seine Schwester S. Scholastica. — Die mit dem Benediktinerorden zusammenhängenden Orden: Camaldolenser, Cisterzienser, Carthäuser, Olivetaner, Brüder vom Oratorio, Vallombrosianer.

S. Benedict von Aniane, 12. Februar 821. Kirchengründer zu Aachen, O. S. B., Klösterreformator.

S. Bernhard von Clairvaux, 20. August 1153, kanon. 1174. Durch Reform des Benediktinerklosters Cîteaux Stifter des Cisterzienserordens, Prediger des zweiten Kreuzzuges.

S. Bernhard von Siena (Bernardino), 20. Mai 1444, Reformator des Observantenordens, kanon. 1450.

S. Bernward, 20. November 1022. Erhebung 16. August 1194. Hildesheim.

S. Blasius, †, einer der 14 Nothelfer, 3. Februar 289. Ragusa, Braunschweig. — Wollhechler, Halsleiden, wilde Tiere.

S. Bonaventura von Albano, 14. Juli 1274, kanon. 1482. Doctor Seraphicus.

S. Bonifatius, †, 5. Juni 755. Apostel der Deutschen, O. S. B. — Thüringen, Fulda, Arnstadt, Hameln. — Kirchen- und Klöstergründer (Fritzlar, Kitzingen, Ochsenfurt, Tauberbischofsheim, Fulda, Heidenheim), Stifter der Bistümer Eichstätt, Erfurt, Freising, Paderborn, Passau, Regensburg, Salzburg, Würzburg. Erzbischof von Mainz.

S. Brigitte von Schweden, 8. Oktober 1373, kanon. 1391. Stifterin des Brigittinnenordens (1370), dem in ganz Deutschland Klöster angehörten; als letztes Altomünster 1803 aufgehoben. — Schweden.

Brüder, die fünf polnischen (Benedict, Johannes, Isaak, Matthäus, Christinus), †, 11. November 1003. — Polen, Böhmen, Mähren.

Brüder, die sieben, †, 10. Juli 160, Söhne der hl. Felicitas.

S. Bruno von Querfurt, †, 14. Februar 1009, mit Beinamen Bonifatius, zweiter Apostel der Preußen. Fest 15. Oktober.

S. Burchard, 2. Februar 754, O. S. B., Würzburg, Worms.

S. Caecilia, †, 22. November 280. Musik.

S. Casimir, 4. März 1484. Polen, Litauen. — Patron der Jugend.

S. Cassianus, 13. August, Imola. Vielleicht identisch mit dem ersten Bischof von Säben (Brixen). Patron von Erziehungsanstalten (Donauwörth, Brixen, Brünn usw.). Legende auf einem Altar zu St. Cassian in Regensburg.

S. Cassius, †, vgl. Thebaische Legion. — Bonn.

S. Castor, 4. Jahrh., Transl. 13. Februar 836. — Koblenz.

S. Castulus, †, 26. März. — Mosberg.

S. Catharina von Alexandrien, †, 25. November 307. Eine von den 14 Nothelfern. — Venedig, Brandenburg, Völs, Leipzig usw. — Vorbild beschaulichen Lebens, Wissenschaften, Schulen, Philosophie, Beredsamkeit, Zungenkrankheiten. — Hauptverehrungszeit 13. Jahrh.

S. Catharina von Schweden, 22. März 1381. O. S. Salv., Tochter der hl. Brigitta (vgl. oben).

S. Catharina von Siena, 30. April 1386.

S. Chlotilde, 3. Juni 548. Gemahlin und Bekehrerin König Chlodwigs.

S. Christina, †, 24. Juli 295. Bolsena, Venedig.

S. Christoph, einer der 14 Nothelfer, †, 25. Juli (in der griechischen Kirche 9. Mai) 364. Braunschweig. — Schiffer, Schatzgräber, gegen unbußfertigen Tod und Pest. Verehrung durch die Kreuzzüge besonders gefördert. Bruderschaft vom hl. Chr. 1386 gestiftet zum Schutz der Reisenden am Arlberg.

S. Clara, 12. August 1253. Stifterin des zweiten Ordens des hl. Franz von Assisi (18. März 1212), zerlegt in die milderen Urbanistinnen und die strengeren Klarissen. Davon ausgehend u. a. die Kapuzinerinnen. Seit 1235 in Böhmen und vermutlich in Deutschland. Von den sehr vielen Klöstern nach der Reformation noch 900 übrig, heute in Deutschland noch sieben.

S. Clemens, †, 23. November 100. Bischof von Rom, auch in Rußland.

S. Columban (Columba), irischer Glaubensprediger, gestorben 597. O. S. B.

S. Conrad von Konstanz, 26. November 975. Kanon. 1123.

S. **Conrad von Preussen**, O. Pr., 10. März 1426. Klostergründer, Reformator.

S. **Conrad von Pfullingen**, †, Domprobst zu Köln, Neffe des Erzbischofs Anno. Trier. Gestorben 1066.

S. **Constantinus**, †, 22. September, vgl. Thebaische Legion.

S. **Corbinianus**, 8. September 725, Transl. 20. November 765. Freising.

S. **Cosmas und Damian**, †, 27. September 301. — Essen, Prag, Goslar, Familie der Medici usw. — Ärzte, Apotheker.

S. **Crispinus** und **Crispinianus**, †, 25. Oktober 303. Osnabrück, Soissons. — Schuhmacher, Sattler, Gerber.

S. **Cunibert**, 12. November 663, Bischof von Köln (beigesetzt in der Kirche St. Clemens daselbst).

S. **Cyprian** und **Justina von Antiochia**, †, 26. September 304. Ihrer beider Legende ist Grundlage zur Faustsage.

S. **Cyriacus**, 8. August 308, einer der 14 Nothelfer.

S. **Cyrillus von Alexandria**, 28. Januar 444, einer der griechischen Kirchenväter.

S. **Cyrillus** und **Methodius**, Fest am 5. Juli (griechisch am 11. März), Apostel der Slaven. Methodius soll Maler gewesen sein und für den Bulgarenkönig ein Jüngstes Gericht hergestellt haben.

S. **Damian**, vgl. Cosmas.

S. **Denis**, vgl. Dionysius.

S. **Diego d'Alcala**, 3. November 1463. Vgl. S. Elisabeth von Thüringen.

S. **Dionysius.** Von den vier Heiligen des Namens sei nur erwähnt D. von Paris (S. Denis), †, 9. Oktober, meist verwechselt mit dem von S. Paulus bekehrten Athener Dionysius Areopagita. — Paris und Frankreich.

S. **Dismas**, der Schächer zur Rechten des Heilandes. Fest am Karfreitage. — Für zum Tode Verurteilte.

S. **Dominicus**, 6. August 1221, Stifter des Dominikanerordens, Gegner der Albigenser.

S. **Donatus**, †, 7. August 350, Bischof von Arezzo. — Meißen.

S. **Dorothea von Cappadocien**, †, 6. Februar 303. Verehrung seit dem 7. Jahrhundert.

S. Dunstan von Canterbury, 19. Mai 988, O. S. B. Kirchenreformator.

S. Egbert, Missionar, gestorben 24. April 729 in seinem Kloster Hy. Fest 27. April. O. S. B.

S. Eligius, 1. Dezember 659. Goldschmied und Münzmeister unter Dagobert I. und Chlodwig II., zuletzt Bischof von Noyon. — Bologna, Noyon. — Schmiede, Goldarbeiter, Pferde.

S. Elisabeth, 5. November, Mutter Johannes des Täufers.

S. Elisabeth von Thüringen, 19. November 1231, kanon. 1235. Erste Tertiarin in Deutschland. — Thüringen, Hessen, Marburg. — Parallelen zu ihrem Rosenwunder bieten die Legenden der S. Notburga und des S. Diego d'Alcala.

S. Emmeram, †, 22. September 652 (oder 715), Regionarbischof von Poitiers, Bischof von Regensburg, um die Verbreitung des Christentums in Bayern verdient. — O. S. B.

S. Ephraem, 1. Februar 378 (?), syrischer Kirchenvater.

S. Epiphanius, Bischof von Pavia, gestorben 21. Januar 496. Reliquien in Hildesheim.

S. Era, vgl. Wilgefortis.

S. Erasmus (Elmo), †, 3. Juni 296, einer der 14 Nothelfer. — Unterleibsleidende, Drechsler, Schiffer.

Erzengel, die drei, Michael, Gabriel, Raphael. Vgl. unter den Namen.

S. Ethelberga, erste Benediktinerinnen-Äbtissin in England.

S. Etheldreda (Edeltrud), 23. Juni 679. Königin von Northumberland. Gründerin des Klosters Ely.

S. Eucharius, s. S. Maternus.

S. Eulalia, †, 10. Dezember 303. Verehrung besonders in Spanien.

S. Euphemia, 16. September 290. Reliquien in Konstantinopel.

S. Eustachius, †, 20. September 118, einer der 14 Nothelfer. — Jäger.

Evangelisten, siehe bei den einzelnen Namen.

S. Ewald, zwei Brüder, der schwarze und der weiße, †, 3. Oktober 693, Transl. 1074. Als angelsächsische Apostel Patrone von Westfalen. Gräber in St. Cunibert in Köln. O. S. B.

S. Exuperantis, †, 30. Dezember (11. Sept.). Seit 13. Jahrh. — Zürich.

S. Felicitas, †, 23. November um 163 (Mutter von gleichfalls

† sieben Söhnen: Januarius, Felix, Philippus, Sylvanus, Alexander, Vitalis, Martialis, deren Fest am 10. Juli ist), Verehrung besonders in Rom seit sehr früher Zeit.

S. Felix und **Adauctus,** †, 30. August um 304. Beigesetzt im Zömeterium der Commodilla an der römischen Via Ostiensis. Reliquien in Deutschland verbreitet.

S. Felix und **Nabor,** †, 12. Juli 303. Bestattet in Mailand, Reliquien in Köln.

S. Felix von Nola, 14. Januar. Verehrung schon im 4. Jahrhundert.

S. Felix und **Regula,** †, 11. September um 303. F. Mitglied der Thebaischen Legion. — Zürich.

S. Fides, †, 6. Oktober 290. Bestattet in der Benediktinerabtei Conques (Depart. Aveyron). Basilika von Schlettstadt (gegründet 11. Jahrh. von Hildegard, der Stammutter der Hohenstaufen).

S. Florian, †, 4. Mai um 303. — Österreich, Polen. — Feuer- und Wassersgefahr, Unfruchtbarkeit.

S. Florinus, angelsächsischer Missionar des 7. Jahrhunderts, 17. November.

S. Franziscus von Assisi (Doctor seraphicus), 4. Oktober 1226, kanon. 1228. Stifter 1. des Franziskanerordens, 2. der Klarissen (vgl. S. Clara), 3. der Tertiarier (1221). Ordensniederlassungen in Deutschland, siehe im Katalog der Klöster.

S. Fridolin, 6. März im 6. oder 7. Jahrhundert, Abt von Poitiers. Irischer Glaubensprediger am Oberrhein. Säckingen, Glarus, Straßburg.

S. Gabriel, Erzengel.

S. Gallus, 16. Oktober um 630, Erhebung 20. Februar. Irischer Missionar, Gefährte des hl. Columban, O. S. B., Gründer der Abtei St. Gallen.

S. Gangolf, 6. Oktober 760. — Harlem, Bamberg.

S. Gebhard von Bregenz, 27. August 995, Bischof von Konstanz, Stifter des Benediktinerklosters Petershausen bei Konstanz (983), wo er bestattet ist. Verehrung schon frühzeitig.

Gekrönte, die vier (Severus, Severianus, Carphorus, Victorinus), †, 8. November, Anfang 4. Jahrh. — Steinmetzen, Bau-

hütten. — Ihre Genossen sind die „fünf Märtyrer" (cinque Martiri).

S. Geminianus, 450. — Modena.

S. Genesius, 27. Februar 297. Grab in Rom an der Via Tiburtina.

S. Genovefa (Geneviève) von Paris, 3. Januar 512. Erbauerin der ersten Pariser christlichen Kirche. Beigesetzt in St. Etienne-du-Mont daselbst. — Paris.

S. Georg, †, 23. April 303. Bei den Griechen der Megalomartyr. Verehrung schon im 5. Jahrhundert. Deutschland, England, Venedig. — Ritter, Krieger, Reisende; Hospitäler. — Ordensniederlassungen und dergl. siehe im Katalog der Spitäler.

S. Gereon, †, 10. Oktober 318, gehörte mit seinen Genossen zur Thebaischen Legion. — Über seinen Gebeinen die angeblich von der hl. Helena erbaute Kirche „Zu den goldenen Heiligen" in Köln. Reliquien in der heutigen S. Gereonskirche daselbst.

S. Gerhard von Brogne, 3. Oktober 959. Klostergründer und Reformator. — In Lothringen und Flandern. — O. S. B.

S. Gertrud von Altenberg, 15. August 1297, Tocher der hl. Elisabeth von Thüringen. — O. Pr.

S. Gertrud von Hackeborn, 1292. O. Cist. Äbtissin von Helfta bei Eisleben, Schwester der hl. Mechtild.

S. Gertrud von Nivelles, 17. März 659. Erheb. 10. Februar, Transl. 4. September, Tochter Pipins von Landen, Äbtissin des Klosters Nivelles bei Brüssel. — Reisende, Arme, Gräber; gegen Ratten und Mäuse. — Der Trunk „S. Gertruden Minne" bei Scheidenden oder Wiederversöhnten im Gebrauch.

S. Gervasius und **Protasius,** †, 19. Juni 3. Jahrhundert. — Alt-Breisach.

S. Goar, 6. Juli 580, Transl. 25. Mai, Reliquien in S. Castor zu Koblenz. — Töpfer, Winzer, Gastwirte.

S. Godehard, 5. Mai 1038, kanon. 1131, Transl. 4. Mai 1132, O. S. B., in Hildesheim Bischof, vorher Abt in Niederaltaich, Tegernsee, Kremsmünster und Hersfeld.

S. Gottfried von Kappenberg, 13. Januar 1127. O. Pr. Klostergründer, Reliquien in Ilbenstadt und Kloster Strahov zu Prag.

S. Gottschalk, †, 14. Juni 1066. Wendenfürst, Gründer der Bistümer Oldenburg, Ratzeburg, Mecklenburg. Ermordet bei Lenzen an der Elbe von der heidnischen Partei.

S. Gregor der Grosse, 12. März 604. Lateinischer Kirchenvater, Papst. Die Legende seiner Messe außerordentlich häufig.

S. Gregor von Nazianz, 9. Mai 390. Griechischer Kirchenvater.

S. Gregor von Tours (Georgius Florentius), 17. November 594. Geschichtschreiber.

S. Gudula, 8. Januar 712, Tochter der hl. Amalberga. Brüssel.

S. Haimerad, Gründer von Hasungen 1082, Biographie von Ekkebert 1080.

S. Hathumar, erster Bischof von Paderborn, gestorben 815.

S. Hedwig, 15. Oktober 1243, kanon. 1267, Transl. 17. August 1268, Fest am 17. Oktober, stammt vom Schlosse Andechs, Herzogin von Schlesien. — Schlesien, Frankfurt a. O.

S. Heinrich II., 13. Juni 1024, kanon. 14. März 1146, deutscher Kaiser, Gemahl der S. Kunigunde von Lützelburg, Stifter des Bistums Bamberg, Restaurator des Bistums Merseburg.

S. Helena, 18. August um 330, Kaiserin, Kirchengründerin u. a. zu Trier, Köln, Bonn, Xanten. Mausoleum an der Via Labicana in Rom. Stiftete alter Überlieferung nach den hl. Rock nach Trier. — Trier.

S. Hermagorus, 12. Juli im 1. Jahrh., Bischof von Aquileja, Verehrung in Kärnten und Krain (wo er S. Enochar heißt).

S. Hermenegild, †, 24. März 585, Fest 13. April, westgotischer Prinz, wegen seiner Feindschaft gegen den Arianismus und Übertrittes zum Katholizismus getötet.

S. Hermes, †, 28. August um 120, Transl. 851 nach Salzburg.

S. Hieronymus von Stridon, 30. September 420. Presbyter, angebl. Kardinal, lateinischer Kirchenvater, Bibelübersetzer. — Gelehrte, Theologen.

S. Hilarius von Arles, um 450, Bischof.

S. Hilarius, 13. Januar 363, Bischof von Poitiers, Gegner der Arianer. — Parma.

S. Hilarius, Papst bis 468, Kirchen- und Klöstererbauer zu Rom.

S. Hilda, 17. November 680. Äbtissin von Whitby.

S. Hildegard, 22. Juli 783. Gemahlin Karls des Großen. — Kempten. — Kranke.

S. Hildegard, 17. September 1180, Äbtissin, O. S. B., Klosterstifterin (auf dem Rupertsberg bei Bingen 1147 und zu Eibingen 1165).

S. Hippolytus, †, 13. August 258. — S. Pölten. — Pferde.

S. Hippolytus, um 236, Kirchenschriftsteller.

S. Hubertus, 3. November 727, mehrere Transl., Bischof von Maastricht und Lüttich, Apostel der Ardennen. — Lüttich, Jülich, Augsburg. — Jäger, gegen Hundswut.

S. Hugo von Cluny, 28. April 1109, kanon. 1120, Fest am 29. April. O. S. B., Reformator des Kluniazenserordens.

S. Hugo von Grenoble, 1. April 1132. O. S. B., Bischof, Beschützer des hl. Bruno.

S. Hugo von St.-Cher (St.-Chef), 19. März 1263, O. Pr., Kardinal, oft als Gesandter tätig (Konzil von Lyon 1245), bildliche Darstellungen häufig.

S. Hyacinthus, 15. August 1257, Fest am 16. August. Dominikanerapostel in Polen und Rußland, Kirchen- und Klostergründer, u. a. in Krakau.

S. Ida von Herzfeld, 26. November um 813, Erheb. 980, Gemahlin des Sachsenherzogs Egbert.

S. Ida, sel., 13. April um 1113, Mutter Gottfrieds von Bouillon und König Balduins von Jerusalem, Kirchen- und Klostererbauerin (St. Vast).

S. Ida (Idda) von Toggenburg, 3. November 1226, Gräfin von Kirchberg.

S. Ignatius, †, 1. Februar 107, Transl. 7. Dezember, Bischof von Antiochia.

S. Ildefons, 23. Januar 667, Fest am 25. Januar, durch König Reccisvind 657 zum Erzbischof von Toledo ernannt.

S. Isabella von Frankreich, 31. August 1270, Schwester des hl. Ludwig, Gründerin des Klarissenklosters zu Longchamps.

S. Isidor von Sevilla (Hispalensis), 4. April 636, Kirchenvater, Erzbischof von Sevilla.

S. Ivo, 19. Mai 1303, kanon. 1347, aus der Bretagne stammend, juristische Fakultät Wittenberg. — Rechtsgelehrte.

S. Jacobus major, †, 25. Juli 44, Apostel, Reliquien in S. Jago di Compostella. — Spanien.

S. Jacobus minor, †, 1. Mai 62, Apostel.

S. Januarius, †, 19. September 303, Bischof von Benevent. Das Wunder des flüssig gewordenen Blutes wahrscheinlich schon seit dem 12. Jahrhundert, gewiß seit Mitte 15. Jahrhundert. — Neapel.

S. Joachim, Gemahl der hl. Anna, Vater Marias. Verehrung im Orient sehr alt, im Occident seit 12. Jahrhundert. Dort Fest am 9. September, hier bis 1879 am 20. März.

S. Johannes der Evangelist, 27. Dezember 99, Apostel und Evangelist, Wirksamkeit in Kleinasien, Gründung der „sieben Gemeinden" (Ephesus, Laodicea, Pergamos, Philadelphia, Sardes, Smyrna, Thyatira), Verbannungsort Patmos. Darstellungen seines Aufenthaltes daselbst gegen Ende des Mittelalters häufig. Zusammenhang mit der Geschichte und Legende der Kaiserin Galla Placidia und König Eduards des Bekenners.

S. Johannes der Täufer, †, Geburtsfest 24. Juni, Enthauptung 29. August. — Florenz, Breslau, Cleve, Lübeck, Leipzig usw. — Schmiede.

S. Johannes Chrysostomus, 27. Januar 407. Griechischer Kirchenvater.

S. Johannes Gualbertus, 12. Juli 1073. Gründer des Vallombrosianerordens.

S. Johannes von Matha (8. Februar 1213) und **S. Felix von Valois** (20 November 1212), Gründer des Ordens der Trinitarier (in Deutschland Weißspanier) zum Loskauf christlicher Gefangener.

S. Johannes und Paulus, †, 26. Juni 362, die „Wetterherren". — Gegen Hagelschlag und Unwetter.

S. Johannes Cassianus, 23. Juli um 435. — Marseille.

S. Joseph, Pflegevater des Heilandes, 19. März (erst seit 1621 gebotener Feiertag), Verehrung des hl. Joseph bei Kopten und Griechen seit dem 9. Jahrhundert, bei den Lateinern seit dem 13. Jahrhundert eingeführt. — Rom. — Zimmerleute.

S. Judas Thaddaeus, †, 28. Oktober, Apostel.

S. Julia, †, 22. Mai. — Brescia.

S. Juliana, †, 16. Februar 290. — Neapel.

S. Julianus, †, 16. März. — Rimini.

S. Julianus Hospitator, 9. Januar 313. — Padua, Venedig. —

S. Karl, 28. Januar 814, Kaiser, kanon. 1165, Transl. 27. Juli. — Aachen, Frankfurt a. M., Hildesheim.

S. Kilian, †, 8. Juli 689. Keltischer Regionarbischof, Apostel der Franken, Reliquien im Dom zu Würzburg. — Franken, Würzburg, Corbach.

Kirchenväter, siehe die einzelnen Namen: die vier lateinischen S. Gregor, S. Hieronymus, S. Ambrosius, S. Augustinus. Die vier griechischen S. Johannes Chrysostomus, S. Basilius der Große, S. Gregor von Nazianz, S. Athanasius. Cyrillus von Alexandria erst seit 1883. — Darstellungen der griechischen Kirchenväter seit dem Schisma im Abendlande sehr selten.

S. Knut IV., †, König von Dänemark, 10. Juli 1086, Fest 19. Januar, kanon. 1101, Bilder stellenweise im östlichen Sachsen.

Könige, die heiligen drei, (Caspar, Balthasar, Melchior [so die Reihenfolge nach ihrem Alter]), 6. Januar, Reliquien nach der Legende zuerst in Konstantinopel, dann in Mailand, seit 1164 in Köln. — Reisende, Wallfahrer, Epileptische.

S. Kümmernis, vgl. S. Wilgefortis.

S. Kunigunde, 3. März 1033, kanon. 1200. Tochter des Grafen Siegfried von Lützelburg. Gemahlin Kaiser Heinrichs II. (s. o.). — Bamberg.

S. Ladislaus, 30. Juli 1095, kanon. 1198, König von Ungarn. — Ungarn.

S. Lambertus, 17. September 709, Transl. 28. April 712, 19. Dezember 1143. — Lüttich, Münster.

S. Landelin, fränkischer Klosterstifter, gestorben 685 oder 707 in Crespin, Fest 15. Juni.

S. Laurentius, †, 10. August 258. — Nürnberg, Merseburg, Havelberg, Wismar; Genua.

S. Lazarus, 17. Dezember, Freund des Heilandes, soll nach der Legende des 11. bis 12. Jahrhunderts mit seinen Schwestern in der Provence das Christentum gepredigt haben. Kopfreliquie in Andlau (Elsaß).

S. Leander, 27. Februar um 590, Erzbischof von Sevilla, Bekehrer der Westgoten.

S. Leboin (Ljafwin), 12. November 776, Apostel der Oberyssel. O. S. B.

S. Leo der Grosse, 11. April 461, Papst.

S. Leobgyth, siehe S. Lioba.

S. Leocadia, †, 9. Dezember 303. — Toledo.

S. Leodegar, 2. Oktober 678, Bischof von Autun. — Luzern.

S. Leonhard (Linhard), 6. November 559, Stifter und Abt des Klosters Noblac bei Limoges. — Befreier der Gefangenen und Sklaven (daher an vielen seiner Kapellen Ketten aufgehängt), Patron der Gebärenden, schon Anfang des 15. Jahrhunderts der Haustiere, besonders der Pferde. Die Leonhardifahrten und Ritte seit dem 17. Jahrh.

S. Leopold (Markgraf Leopold III. von Österreich), 15. November 1136, kanon. 1485, Gründer von Wien, Klosterneuburg. — Österreich, Kärnten, Steiermark.

S. Levinus, †, 12. November 656, irischer Glaubensprediger in den Niederlanden. — Gent. — O. S. B.

S. Liborius, 23. Juli um 397, Transl. 28. Mai 836. Bischof von Le Mans. — Paderborn.

S. Lioba (Leobgyth), 28. September 780, Verwandte des hl. Bonifatius, Äbtissin von Tauberbischofsheim. Bestattet in Fulda.

S. Liutbirga, Klausnerin im Harz, Kloster Michaelstein, gestorben vor 870.

S. Ljafwin, siehe S. Leboin.

S. Longinus, †, 15. März; ein zweiter 16. Oktober, wahrscheinlich beide identisch. — Mantua.

S. Lucas, 18. Oktober, Transl. 9. Mai, Evangelist. — Maler.

S. Lucia, †, 13. Dezember 304, Reliquien angeblich nach S. Vincenz in Metz (970) und Venedig (1204). — Syrakus. — Augenkrankheiten, Blindheit.

S. Lucius, †, 3. Dezember um 180. Legendarischer Glaubensprediger in Rhätien und Bischof von Chur. — Chur.

S. Ludmilla, †, 16. September 927, Transl. 26. November, böhmische Fürstin, bestattet in S. Georg zu Prag. — Böhmen.

S. Ludwig IX., König von Frankreich, 25. August 1270.

S. Ludwig IV. von Thüringen, 11. September 1227, nicht kanon., Gemahl der hl. Elisabeth.

S. Ludwig von Toulouse, 9. August 1297, kanon. 1317, Bischof, Neffe Ludwigs IX. von Frankreich, beigesetzt in Valencia.

S. Luitgard, 16. Juni 1246, O. S. B., Cisterzienserin in Aquiria.

S. Luitger, 26. März 809, Transl. 26. April, Apostel der Sachsen und Friesen, seit 804 Bischof von Münster (Mimigardeford), O. S. B. — Ostfriesland, Münster usw.

S. Lullus, angelsächsischer Missionar, Schüler von S. Bonifaz, Erzbischof von Mainz, gestorben 16. Oktober 786. — O. S. B.

S. Macarius, 2. Januar 391, Fest am 15. Januar, ägyptischer Einsiedler, Begründer der christlichen Einsiedler.

S. Maclou, 15. Nov. 565, in Irland erzogen, Grab in St. Malo.

S. Magdalena (Maria Magdalena), 22. Juli. — Provence. — Büßerinnen.

S. Magnericus, Stifter des Klosters S. Martin zu Trier.

S. Magnus (S. Mang), um 655 oder 750, Glaubensprediger im Algäu und am Lech, Gründer von Füssen. — Augsburg, Kempten. — Gegen Raupenplage.

S. Mamertus, 11. Mai 475, Erzbischof von Vienne.

S. Marcella, 30. August 410, Fest 31. Januar. Gründerin der ersten geistlichen Genossenschaft in Rom.

S. Marcellina, 17. Juli 390.

S. Marcellinus, der Priester, 2. Juni, Ende 4. Jahrhunderts. Reliquien 827 durch Einhard nach Seligenstadt gebracht.

S. Marcellus, Papst, 16. Januar 310, Grab in der Priscillakatakombe in Rom.

S. Marcus, Evangelist, 25. April. — Venedig. — Notare.

S. Margaretha, 20. Juli 307. Eine der 14 Nothelfer. — Für Gebärende.

S. Margarethe von Schottland, 16. November 1093, kanon. 1251, Fest 10. Juni. — Förderin der schottischen Kirche.

S. Maria, die Heilige Jungfrau. Mittelalterliche Bilder von ihr ohne Kind mit ausgebreiteten Armen und verschleiert lehnen sich den Bildern von Santa Maria in Porto bei Ravenna (7. Jahrh.) an. Rosenkranzbrüderschaften seit dem 15. Jahrhundert.

S. Maria von Ägypten, 2. April um 431, Fest am 9. April, Büßerin.

S. Martha, 29. Juni 84. Schwester des Lazarus und der Maria Magdalena. S. Lazarus. — Hausfrauen, Köchinnen.

S. Martialis, 30. Juni (im 3., 5., 6. [?] Jahrh.), Bischof von Limoges.

S. Martin von Tours, 11. November um 400, Transl. 14. und 18. November, 13. Dezember. — Tours, Lucca, in Deutschland und Belgien an sehr vielen Orten. — Gegen Pocken und Ausschläge, Bekehrer von Prassern und reuigen Trinkern. — Die in Franken vom hl. Bonifaz gestifteten Kirchen sind überwiegend ihm geweiht. Die S. Martinskirchen sind an vielen Orten die Marktkirchen.

S. Martina, †, 30. Januar 230, Patronin vieler Kirchen und Kapellen in Italien.

Märtyrerinnen, die vier großen römischen. Vgl. S. Agathe, S. Agnes, S. Caecilia, S. Lucia.

S. Maternianus, 4. Jahrh., Bischof von Reims. — Büchen.

S. Maternus, 14. September, legendarischer Erzbischof von Trier und Stifter der Erzbistümer Trier, Köln und Utrecht. — Weinbau. — Zu ihm gehören die Heiligen S. Eucharius und S. Valerius, Reliquien der beiden letzteren in S. Matthias, des Maternus im Dom zu Trier.

S. Mathildis, 28. Februar (14. März ?) 968, Gemahlin König Heinrichs I., Grab in Quedlinburg.

S. Matthäus, †, 21. September, Evangelist.

S. Matthias, 24. Februar, Apostel. — Trier, Goslar und an andern Orten.

S. Mauritius, vgl. Thebaische Legion.

S. Maurus, 15. Januar 584, O. S. B., Schüler des hl. Benedict von Nursia, Gründer des Klosters S. Maure-sur-Loire.

S. Maximilian, 12. Oktober 305, Bischof in Cilli, Apostel von Noricum, Reliquien 985 nach Passau.

S. Maximus. Dieses Namens gibt es gegen hundert. Am berühmtesten **S. Max. Confessor,** 13. August 662, berühmter griechischer Dogmatiker und Mystiker.

S. Maximus von Merseburg, †, 19. Oktober.

S. Maximus (Maximin) von Trier, 29. Mai 350.

S. Medardus, 8. Juni 545, Bischof von Noyon und Tournai, Grab in Soissons. — Fruchtbarkeit, Heuwetter, Garten- und Feldbau.

S. Mercurius, †, tötete nach der Legende nach seinem Tode den Kaiser Julianus Apostata in der Schlacht.

S. Methodius, siehe S. Cyrillus.

S. Michael, Erzengel, 29. September (seit 813, früher 15. März und 8. Mai), Beziehungen zur Wotanssage. — Salzburg, Jena und sehr viele andere Orte. — Fechtergesellschaften.

S. Miniatus, †, 254. — San Miniato.

S. Modestus, siehe S. Vitus.

S. Modestus von Trier, 4. Februar.

S. Modestus von Kärnten, 5. (12.) Februar im 8. Jahrh., Bischof.

S. Monica, 4. Mai 387, Mutter des hl. Augustin, Reliquien 1430 nach San Agostino in Rom. — Patronin der Mütter.

S. Nazarius und **Celsus,** †, 28. Juli 69. — Reliquien in Mailand.

S. Nereus und **Achilleus,** †, 12. Mai, Reliquien in der gleichnamigen Kirche in Rom.

S. Nicasius, †, 14. Dezember 400, Bischof von Reims, von den Vandalen getötet.

S. Nicolaus von Myra, 6. Dezember 345 (352). Transl. 9. Juli 1087, Reliquien in Bari, Verehrung sehr alt. — Rußland, Bari, Venedig, Seestädte in und außer Deutschland, Hansa. Seefahrer, Kaufleute, Reisende, Kinder, wehrt Diebe ab.

S. Nicolaus I., Papst, 13. November 867.

S. Nicolaus von Tolentino, 10. September 1306. Augustinereremit, Prediger.

S. Norbert, Erzbischof von Magdeburg, geb. 1085, gest. 1134, Stifter des Prämonstratenserordens, Reliquien seit 1626 in Prag, kanon. 1582, Fest 6. Juni.

Nothelfer, die 14: Achatius, Aegidius, Barbara, Blasius, Catharina, Christoph, Cyriacus, Dionysius, Erasmus, Eustachius, Georg, Margaretha, Pantaleon, Vitus. 28. Juli, vgl. unter den einzelnen Namen, letztere, sowie die Zahl stehen aber nicht völlig fest. Kultus vielleicht im 14. Jahrhundert infolge der Pest aufgekommen, wahrscheinlich aber bedeutend älter, Entstehungsort Süddeutschland. Wallfahrtsort Vierzehnheiligen.

S. Odo, Abt von Cluny, gestorb. 942, Gründer und Reformator vielei Klöster.

Abb. 117. Der hl. Pancratius als Patron des Klosters Hamersleben. Blatt aus der Hamerslebener Bibel in der Bibliothek des k. Domgymnasiums zu Halberstadt No. 1. (Vgl. Doering-Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen.)

S. Oswald, 5. August 642, König von Northumberland. In Spielmannsgedichten verherrlicht.

S. Oswald, 28. Februar 992, Erheb. 1002, Erzbischof von York.

S. Otmar, zweiter Gründer von St. Gallen, Abt daselbst seit 720, gestorb. 16. November 759 auf der Insel Werd bei Stein am Rhein. — Mödling bei Wien, Naumburg, Burgkapelle Nürnberg. — Reliquien in der Stiftskirche von St. Gallen.

S. Ottilie, 13. Dezember um 720, Gründerin des Klosters auf dem Odilienberge. — Elsaß, Straßburg. — Augen.

S. Otto, 2. Juli 1139, kanon. 1189, Transl. 30. Sept., Bischof von Bamberg seit 1102, Apostel der Pommern.

S. Pancratius, †, 12. Mai 304, Reliquien in der gleichnamigen Kirche zu Rom, seit 1798 abhanden gekommen (Abb. 117).

S. Pantaleon, †, 27. Juli um 305, einer der 14 Nothelfer. — Ärzte.

S. Patrick (Patricius), 17. März 461, Apostel Irlands, Grab zu Down in Ulster.

S. Paulinus, 11. Januar 802, Patriarch von Aquileja, Apostel von Kärnten und Steiermark.

S. Paulinus von Nola, 22. Juni 431, Bischof.

S. Paulinus von Trier, 31. August 359, Transl. 390, Reliquien in Trier.

S. Paulinus von York, 10. Oktober 644, Erzbischof.

S. Paulus, Apostel, Peter-Paulstag 29. Juni, Gedächtnistag 30. Juni, Konversion 25. Januar. — Theologen.

S. Paulus von Theben, 15. Januar um 340, Einsiedler.

S. Pelagius, 28. August 284. — Constanz.

S. Pelagius von Cordova, †, 26. Juni 925, Verehrung in Spanien, Lebensbeschreibung durch Roswitha.

S. Pelagius von Laodicea, 25. März. 4. Jahrhundert, Bischof.

S. Petronilla Aurelia, 31. März, angeblich Tochter von S. Petrus Apostel.

S. Petronius, 4. Oktober 450, Bischof von Bologna, Gegner der Arianer. — Bologna.

S. Petrus, Princeps apostolorum, Peter-Paulstag 29. Juni, Stuhlfeier 18. Januar, Kettenfeier 1. August. Mit Paulus zusammen Repräsentant der christlichen Kirche.

S. Petrus von Alexandria, †, 26. November 311, Bischof.

S. **Petrus Martyr**, †, 6. April 1252, kanon. 1253, O. Pr.
S. **Petrus Exorcista**, †, 2. Juni 304. Genosse des hl. Marcellinus, vgl. oben.
S. **Petrus von Tarentaise**, 14. September 1174, Erzbischof. O. Cist. Kanon. 1191, Fest 10. Mai. Gegner Barbarossas in dessen Streit mit Alexander III.
S. **Petrus Venerabilis**, 25. Dezember 1156, Abt von Cluny, O. S. B. Vertreter der milderen cluniazensischen Richtung.
S. **Philippus**, Apostel, 1. Mai (griechisch 14. November). — Brabant, Luxemburg, Speier.
S. **Philippus**, der Diakon, 6. Juni, angebl. Bischof von Tralles.
S. **Phocas**, †, 3. Juli 303. — Gärten, Gärtner.
S. **Pirmin**, angelsächsischer Missionar in Süddeutschland, gestorben 3. November 753. O. S. B.
S. **Placidus**, †, 5. Oktober 6. Jahrhundert, angebl. Klostergründer in Messina.
S. **Policarpus**, †, 23. Februar 155, Bischof von Smyrna.
S. **Praxedis**, 21. Juli 148 und **Pudentiana**, 19. Mai, Schwester der Heiligen Novatus und Thimoteus, 20. Juni, Haus am Viminalischen Hügel in Rom, erste Kirche daselbst.
S. **Procop**, der „große Märtyrer", 8. Juli 303.
S. **Procop** von Böhmen, 25. März 1053, kanon. 1204, Reliquien auf der Prager Burg. — Böhmen.
S. **Pusinna**, Herford. — Fest 24. Januar.
S. **Quintinus**, †, 3. Oktober 287. — St. Quentin.
S. **Quirinus**, †, 16. Juni 309, Bischof von Illyrien. — Tegernsee.
S. **Quirinus**, 30. März um 130, Reliquien in Neuß (seit 1050).
S. **Radegundis**, 13. August 587, Königin, Gemahlin Chlothars I. Klostergründerin in Poitiers. — Salzburg.
S. **Ramieri**, 17. Juli 1161. — Pisa.
S. **Raphael**, 24. Oktober, Erzengel. — Reisende, Kranke.
S. **Regula**, siehe S. Felix und Regula.
S. **Reinhold**, 12. Januar, Mönch zu Köln. — Steinmetzen.
S. **Remaclus**, Bischof von Lüttich, Gründer von Kloster Stablo, gestorben 668, Fest 3. September.
S. **Remigius**, 1. Oktober um 532, Transl. 13. Januar, Reliquien in Reims.

S. Remigius von Lyon, 28. Oktober 875, Erzbischof.
S. Reparata, †, 3. Jahrh. — Florenz.
S. Rochus, 16. August 1327, stammte aus Montpelliers, kanon. 1414. — Pestkranke.
S. Robert, Abt von Molesme, Stifter des Cisterzienserordens, gest. 1111, kanon. 1243, Fest 29. April.
S. Romanus, 28. Februar um 460, Einsiedler, Klostergründer in der Schweiz.
S. Romanus von Rouen, 23. Oktober 639, Bischof. — Normandie.
S. Romualdus, 19. Juni 1027, Fest 7. Februar, Stifter des Kamaldulenserordens (1012).
S. Rosa von Viterbo, 6. März 1252, kanon. 1457, Fest 4. September, Gegnerin Kaiser Friedrichs II.
S. Rosalia, 4. September 1160. — Palermo.
S. Rufina, siehe S. Justa.
S. Rupertus, 27. März Anfang 8. Jahrh., Transl. 24. September. Nach Bayern berufen 696, Bischof, tätig in Regensburg und Lorch, Kirchenstifter am Wallersee und in Salzburg, im Salzburger Dom seine Reliquien seit 1628. — Salzburg, Bayern.
S. Sabas, 5. Dezember 532, Gründer des Ordens der Sabaiten, Reliquien in Venedig, Kirche S. Saba in Rom.
S. Sabina, †, 29. August um 126, Reliquien um 400 in Rom, Basilika am Aventin (5. Jahrh.).
S. Scholastica, s. S. Benedict von Nursia.
S. Sebaldus, 19. August um 801, kanon. 1424, bekannt erst seit 1072, Einsiedler bei Nürnberg, wichtigste Reliquien 1552 geraubt, einzelnes in Kitzingen, Prag und Andechs.
S. Sebastian, †, 20. Januar um 288. — Patron der Schützen; gegen Pest.
S. Secundus, †, Mitglied der Thebaischen Legion. — Asti.
S. Servatius, 13. Mai 384 (oder 450), Transl. 7. Juni, Bischof von Tongern und Maaßtricht, Reliquien in Duisburg, Quedlinburg, Worms. — Worms, Maaßtricht.
S. Severinus, 5. Januar 482, Transl. 10. Oktober. — Österreich, Bayern. — Leineweber.
S. Severus von Ravenna, Patron von Erfurt, 1. Febr. 390 (Abb. 118).

Phot. K. Festge, Erfurt.

Abb. 118. Altar S. Severi. Severikirche zu Erfurt.

S. Severus, 8. August, Bischof von Wien.

S. Sigismund, 1. Mai 525, Erheb. 21. August, König von Burgund, Haupt im Dom zu Prag.

S. Simon, 28. Oktober, Apostel.

S. Simplicius, †, 29. Juli, Patron des Simpliciusordens.

S. Sintbert, erster beglaubigter Bischof von Augsburg, gestorben 809.

S. Sixtus, †, 6. August 258, Papst.

S. Sola, angelsächsischer Missionar, Solnhofen, gestorben 794. O. S. B.

S. Stanislaus, †, 7. Mai 1079, kanon. 1253, Bischof von Krakau, Legende in der Magdalenenkirche zu Breslau. — Polen, Krakau.

S. Stephanus, †, 26. Dezember 36, Auffindung 3. August 415, Transl. 7. Mai, Protomartyr. — Bayern, Ostfriesland, usw. — Pferde.

S. Stephan Harding, dritter Abt von Cîteaux, Organisator des Cisterzienserordens, gestorben 1134.

S. Stephan von Ungarn, 15. August 1038, Fest 2. Sept., Transl. 20. August 1083, Gründer des ungarischen Staates, Stifter der Bistümer Raab, Gran, Karlsburg, Csanád, Veszprim, Großwardein, Kalocsa, Fünfkirchen, Erlau, Waizen, vieler Klöster und Kirchen. — Seine Königskrone in Preßburg.

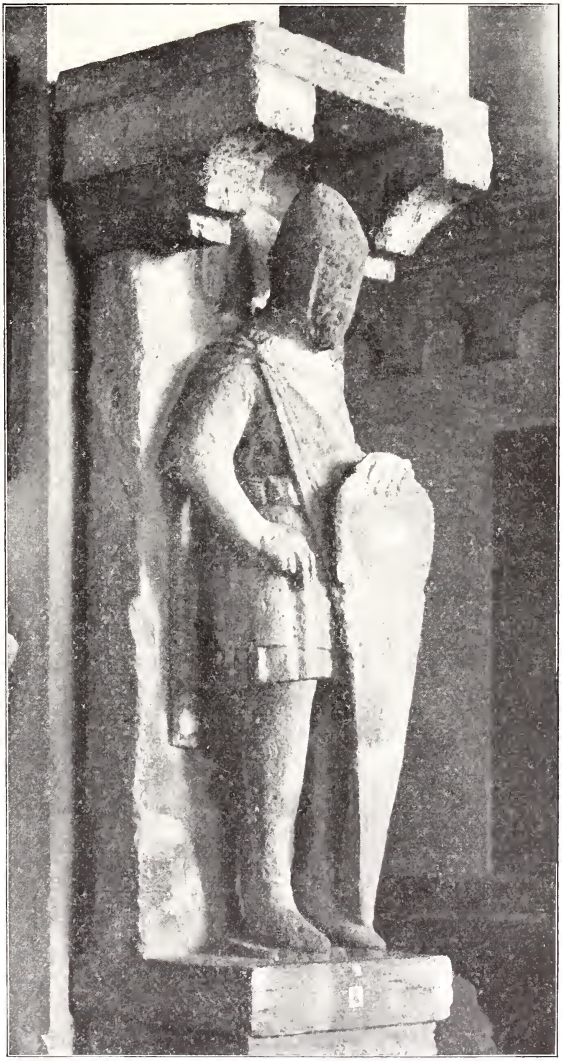
S. Sturmi, 17. Dezember 779 kanon. 11. April 1149, O. S. B. Gründer und erster Abt von Fulda (744), Missionar der Sachsen.

S. Suitbert, Friesenmissionar, Gründer von Kaiserswerth, gestorben 713, Fest 1. März, O. S. B.

S. Sylvester, 31. Dezember 335, Bischof von Rom und Papst.

Thebaische Legion, genannt nach der ägyptischen Landschaft Thebais, wo sie angeworben war. Von mehreren ihrer Mitglieder sind die Namen schon oben genannt. Hauptpersönlichkeit S. Mauritius, †, 22. September 286, Patron von Savoyen, Mantua, Koburg, Magdeburg, Lauenburg und andern Orten. Schutzheiliger der Infanterie. Schützt gegen Podagra (Abb. 119). — Beziehungen der Thebaischen Legion zu Trier, Xanten (durch S. Victor), Köln (durch S. Gereon), Bonn (durch S. Florentius und Cassius), Solothurn (durch Ursus und Victor).

S. Thekla, †, 23. September 1. Jahrhundert. Verehrt im Orient, Mailand, Lyon, Taragona, München.



Phot. F. Rehse u. Co., München.

Abb. 119. St. Moritz als Stiftspatron von Nieder-Altaich.
Bayr. Nat.-Museum.

S. Thekla, 15. Oktober um 790, Äbtissin in Ochsenfurth und Kitzingen. O. S. B.

S. Theobald, 30. Juni 1066, Fest am 1. Juli, Priester und Einsiedler. — Köhler, Handwerker.

S. Thomas, Apostel, 21. Dezember, Reliquien nach Edessa (232).

S. Thomas von Aquino, 7. März 1274, kanon. 1323, Kirchenlehrer, O. Pr., „Doctor angelicus", verwandt mit dem hohenstaufischen Hause.

S. Thomas von Canterbury (Thomas Becket), 29. Dezember 1170, kanon. 1173, Transl. 7. Juli 1223, Erzbischof, Verehrung auch in Deutschland (Dome zu Halberstadt und Merseburg, Kirche zu Clarholz im Rheinland).

S. Thimoteus, †, 24. Januar, Schüler des S. Paulus, Bischof von Ephesus.

S. Tropis, †, 17. Mai 70. — Pisa.

S. Trudpert, irischer Apostel des Breisgaus, gestorben 607, O. S. B., über seinem Grabe die gleichnamige Benediktinerabtei, die 1806 aufgehoben wurde.

S. Ulrich, 4. Juli 973, kanon. 993, Bischof von Augsburg, beigesetzt 1187 in Gegenwart Kaiser Friedrich Barbarossas in der S. Ulrich- und Afrakirche in Augsburg. — Augsburg.

S. Ulrich von Regensburg (von Cluny, von Zell), O. S. B., 14. Juli 1093, Fest 10. Juli, Gründer der Klöster Rüggisberg (Kanton Bern) 1073, Grüningen um 1081, Zell (Peterszell) seit 1087, usw.

S. Urban I, †, 25. Mai 230, Papst.

S. Urban, Bischof von Langres, 5. Jahrh. — Weinbau.

S. Ursula und die zehntausend Jungfrauen, †, 21. Oktober in der diokletianischen oder hunnischen Zeit. — Köln, Wien, Coïmbra, Sorbonne zu Paris. — Häufige Kunstdarstellungen, besonders im 15. und 16. Jahrhundert.

S. Valentinus, 7. Januar um 472 (S. Valentinstag in England und Schottland 14. Februar), Transl. 4. August, Apostel von Rhätien, Reliquien 768 nach Passau. — Gegen Epilepsie und Pest.

S. Verena, 1. September im 4. Jahrhundert, mit der Thebaischen Legion nach der Schweiz gekommen, bestattet in Zurzach.

S. Veronica von Jerusalem, †, 4. Februar, Schweißtuchlegende.

S. Vicelin, Apostel der wagrischen Wenden, Kirchengründer, gestorben 12. Dezember 1154.

S. Victor, †, 30. September, siehe Thebaische Legion.

S. Victor von Marseille, 21. Juli 303, ihm geweiht ist die Pariser Kongregation von Saint-Victor der Augustiner-Chorherren 1113).

S. Vigilius, †, Bischof von Trient, 26. Juni 405.

S. Vincentius von Saragossa, †, 22. Januar 304, Diakon, Reliquien 542 nach Paris, andere 1175 nach Portugal. — Saragossa, Lissabon, Valencia, Mailand, Châlons.

S. Vincentius Ferrerius, 5. April 1419, kanon. 1455, Prediger, O. Pr.

S. Virgilius, 27. November 784, Erheb. 1181, kanon. 1233, Bischof von Salzburg (767), Verbreiter des Christentums in Kärnten und Steiermark, Klostergründer (u. a. Tegernsee).

S. Vitalis, †, 28. April. — Ravenna.

S. Vitalis von Salzburg, 20. Oktober 730, Bischof, Apostel der Pinzgauer.

S. Vitus (Veit), †, 15. Juni 303, einer der 14 Nothelfer, Reliquien nach St. Denis (775), Corvey (836), M.-Gladbach (793), Prag. — Sachsen, Corvey, Höxter, Böhmen, Sizilien. — Tänzer, Schauspieler, Langschläfer. — Gegen Veitstanz, Feuer und Blitz.

S. Volkmann, Kloster Michaelstein am Harz.

S. Walpurgis (Walburg), 25. Februar um 779, Transl. 21. September 871 nach Eichstätt, Äbtissin O. S. B. zu Heidenheim, einzelne Reliquien 893 nach Monheim, andere nach Walbersberg bei Bonn. Das Eichstätter Walpurgisöl schon im 9. Jahrhundert erwähnt. — Vgl. S. Willibald.

S. Wenzel (Wenzeslaus, Václav), †, 28. September 935, Herzog von Böhmen, Freund König Heinrichs I. und des Deutschtums überhaupt, Reliquien im Dom zu Prag. — Breslau, Olmütz, Prag.

S. Wiborad, Inklusin bei der S. Magnuskirche in S. Gallen, gestorben 2. Mai 926.

S. Wigbert, 13. August 747, angelsächsischer Abt von Fritzlar, um 732 durch Bonifatius eingesetzt, Abt zu Ohrdruf, Reliquien 780 nach Hersfeld, dessen Patron er ist, O. S. B.

S. Wilgefortis (S. Kümmernis, S. Era), †, Beziehung zu den be-

kleideten Bildern des gekreuzigten Heilandes (Volto Santo-Bildern).

S. Wilfrid, 3. Oktober 709, Fest 12. Oktober, Bischof von York, Glaubensprediger bei den Friesen, O. S. B.

S. Wilhelm von Aquitanien, 28. Mai 812, O. S. B., Herzog, Verehrung schon früh, dichterische Bearbeitung seiner Sage durch Wolfram von Eschenbach, Ulrich von Türlin, Ulrich von Türheim.

S. Willehad, 8. November 789, angelsächsischer Bischof von Bremen, Missionar in Friesland, Sachsen, Holstein, an der Weser. — Bremen.

S. Willibald, Bruder der hl. Walpurgis und des hl. Wunibald (s. unten). 7. Juli um 787, Angelsachse, Bischof 741 (geweiht in Sülzenbrücken bei Gotha), Klostergründer in Eichstätt, Heidenheim, Solnhofen. — Bischof von Eichstätt, O. S. B.

S. Willibrord, 7. November 739, angelsächsischer Apostel der Friesen, Gründer des Klosters Echternach; Reliquien daselbst.

S. Wladislaw (Ladislaus), 30. Juli 1095, kanon. 1198, Erhebung 27. Juni, König von Ungarn.

S. Wolfgang, 31. Oktober 994, Erheb. 1052, Bischof von Regensburg, O. S. B., Erzieher Kaiser Heinrichs II., im Streit Heinrichs des Zänkers auf Seiten Ottos II., Grab in S. Emmeram.

S. Wunibald, Missionar in Thüringen und Bayern, gestorb. 18. Dezember 761. O. S. B. (s. auch S. Willibald).

S. Zacharias, 14. März 752, Papst, Gönner des hl. Bonifaz.

S. Zeno, †, 12. April 380, Bischof von Verona. — Verona, Reichenhall.

S. Zenobius, 25. Mai 417, Bischof von Florenz.

PERSONENREGISTER.

Adalbero, Bischof v. Augsburg 19.
Adalbert, Erzbischof v. Bremen 38, 40.
Adalbert, Bischof v. Freising 275.
Adalbert, Missionar, Erzbischof v. Magdeburg 30.
Adalbert II., Erzbischof v. Magdeburg 68.
Adalbert II., Erzbischof v. Mainz 86.
S. Adalbert v. Prag 23.
Adalbert, Abt v. Weißenburg 23.
Adam v. Bremen, Geschichtschreiber 39.
Adelheid, Kaiserin 44, 68, 327.
Adeloch, Bischof v. Straßburg 92.
Adolf, Graf v. Schauenburg 74.
Adolf I. v. Nassau-Idstein 133.
S. Afra 19.
Agilulf, König 252.
Agnes, Kaiserin 49.
Agnes, Tochter Barbarossas 296.
Agnes v. Poitiers 49.
Albero, Erzbischof v. Trier 79.
Albert v. Beichlingen, Bischof 274, 284.
Albert, Herzog v. Sachsen 286.
Albert, Prior zu Stade 76.
Albertus Magnus 64.
Albrand, Erzbischof v. Hamburg 75.
Albrecht der Bär 62.
Albrecht IV., Herzog v. Bayern 283.
Albrecht, Kardinal 70.
Alcuin 13ff., 24.
Alpert, Geschichtschreiber 33.
Altmann, Bischof v. Passau 49.
Amalei, Schwester Karls des Großen 133.
Angilbert, Geschichtschreiber 14f., 254.
Angler, Gabriel, Maler 331.
Annalista Saxo 72.
Anno, Erzbischof v. Köln 35, 37, 39f., 46.
Ansa, Königin 14.
S. Ansgar 9f., 16.
Anselm, Geschichtschreiber 42.
Anselm, Bischof v. Havelberg 72.
Arbert, Abt v. Gorze 33.
Arbogast 6.
Arichis, Fürst 14.
Arnold, Abt v. Lübeck, Geschichtschreiber 72f.
Arnold, Geschichtschreiber 50.
Arnold, Erzbischof v. Mainz 87.
Aspelt, Peter v., Erzbischof v. Mainz 271. 284, 367.
Aspert, Bischof und Kanzler 18.
S. Augustinus 7, 63.
S. Aurelia 295.
Azelin, Bischof v. Osnabrück 35f.

S. Badurad 17.
Balderich II., Bischof v. Lüttich 42.
Balderich, Bischof v. Speier 33.
Balderich, Bischof v. Utrecht 28.
Balderich, Geschichtschreiber 80.
Balduin, Erzbischof v. Trier 133.
Bardo, Erzbischof v. Mainz 44.
Baugulf, Abt v. Fulda 11, 15.
Beatrix, Kaiserin 275f., 296, 332.
Beda 7.
S. Benedict v. Aniane 12, 15f.
S. Benedict v. Nursia 11.
Benno, Bischof v. Osnabrück 35f.
Benno, Bischof v. Speier 49.
Berdolet, Bischof 292.
Bernald, Bischof v. Straßburg 21.
S. Bernhard v. Clairvaux 56f., 59, 336.
Bernhard, pommersch. Missionsprediger 82.
Bernold, Geschichtschreiber 56.
Bernrad, Missionar 16.

S. Bernward, Bischof v. Hildesheim 26, 34, 38, 299.
Bertha, Kaiserin 296.
Berthold, Antonius, Bildhauer 362.
Berthold, Geschichtschreiber 56.
Berthold, Graf 85.
Bestürling, Arnold, Baumeister 160.
Boleslav III., Herzog von Polen 47.
Bolislaus, Herzog 293.
S. Bonifatius 7ff., 11, 18, 32, 80.
S. Burchart 7.
Bruno, Erzbischof v. Köln 29, 32.
Bruno, Bischof v. Minden 37.
Bruno, Bischof v. Würzburg 46.
Bruno, Engernfürst 17.
Bruno, Geschichtschreiber 35.

Caesarius v. Heisterbach, Geschichtschreiber 76.
Sel. Ceslaus 64.
Chlodwig 92.
Christian, Abt zu Köln 29.
Christian II., Erzbischof v. Mainz 87.
Christian, Bischof v. Samland 268.
S. Chrodegang, Bischof v. Metz 33.
S. Columban 5f., 102.
S. Corbinian 6.
Cosmos v. Prag, Geschichtschreiber 94.
Cranach d. ä. 287.
S. Cyrillus u. Methodius, Apostel der Slaven 18f.

Dagobert, König 92.
Dedo, Graf 278.
Dietpold, Bischof v. Passau 84.
Dietrich, Bischof v. Metz 33.
Dietrich, Erzbischof v. Trier 45.
Dietwin, Bischof v. Lüttich 42.
S. Dominicus 64.
Dürer 287, 338.
Dungal 13.

Ebo, Geschichtschreiber 47.
Ebrachar, Bischof v. Lüttich 28.
Eckebert, Bischof v. Münster 62.
Editha, Kaiserin 68, 294, 327.
S. Egbert 7.
Egbert, Erzbischof v. Trier 30, 32, 45.
Egino, Abt in Augsburg 51.
Eigil, Abt v. Fulda 11.
Eigil, Abt v. Prüm 293.
Einhard, Geschichtschreiber 11f., 15, 34, 154, 254, 292, 368.
Ekkehard, Geschichtschreiber 20, 31.
Ekkehard v. Aura, Geschichtschreiber 48.
S. Elisabeth 58, 65.
Ellenhardus, Geschichtschreiber 92.
Embrico, Bischof v. Augsburg 51.
Embrico, Mönch, Baumeister 79.
Emma, Tochter Karls d. Großen 15, 134.
Emmehard, Bischof v. Mecklenburg 74.
S. Emmeram, Bischof 6.
Enhard (vielleicht gleich Einhard), Geschichtschreiber 11.
Enzelin, Baumeister 232.
Erasmus aus Gardolo, Bildhauer 279.
Erich, Erzbischof v. Magdeburg 68.
Ermoldus Nigellus, Geschichtschreiber 154.
Erwin v. Steinbach 92.
Eticho, Herzog 91.
S. Eucharius, Bischof von Trier (?) 29.
Everaclus, Abt zu Lüttich 42.
Ewald, der Schwarze und Weiße 7.
Ezo, Pfalzgraf 40.

Falckenauer, Hans, Bildhauer 286.
Florentius, Bischof 6.
Folkmar, Erzbischof v. Köln 29.
Folkuin, Abt v. Lobbes 28.
S. Franziscus v. Assisi 64f.
Friedrich I. v. Hohenlohe, Bischof v. Bamberg 284, 366.
Friedrich, Erzbischof v. Köln 285.
Friedrich, Bischof v. Lüttich 42.
Friedrich der Eisenzahn 218.
Friedrich, Pfalzgraf 220.
Friedrich, Kurfürst v. Brandenburg 347.
Friedrich, Herzog v. Schwaben 297.
Friedrich v. Staufen 84, 91.

S. Gallus 6.
Gardolf, Bischof v. Halberstadt 71, 352.

Gebhard II., Bischof v. Konstanz 32.
Gebhard III., Bischof v. Konstanz 52.
Gebhard, Erzbischof v. Salzburg 49f.
Gerberga, Äbtissin 26.
Gerhard v. Lynden 302.
Gerhard, Probst, Geschichtschreiber 72.
Gisela, Kaiserin 45, 296.
Gisiler, Erzbischof v. Magdeburg 24.
Gleichen, Graf v. 267, 278.
Glitzberg, Walter v. 280.
S. Godehard, Bischof v. Hildesheim 36.
Gottfried v. Ensmingen, Geschichtschreiber 92.
Gottfried v. Kappenberg 62.
Gottfried v. Viterbo, Geschichtschreiber 72.
Gottschalk, Wendenfürst 39.
Gozbert, Abt v. S. Gallen 19.
Gozpert, Abt v. Tegernsee 30.
Grimald, Erzkaplan 20.
Güuther, Bischof v. Bamberg 46.
Günther v. Schwarzburg, Mönch 274, 284.

Hadwig, Herzogin 136.
Haider, Symon, Bildhauer 276.
Haimo, Bischof 24.
Haimo, Abt v. Hirsau 53.
Haito, Bischof v. Basel 20.
Harding, Stephan, Abt v. Citeaux 56.
Hartmann, Domprobst zu Mainz 86.
Hartmann, Mönch, Geschichtschreiber 31.
Hartwig, Abt v. Komburg 82.
S. Hathumar 17.
Heinrich, Abt zu Brandenburg 66.
Heinrich, Bischof v. Lüttich 42.
Heinrich, Erzbischof v. Magdeburg 35.
Heinrich, Probst v. Schäftlarn 85.
Heinrich v. Rotheneck, Bischof v. Regensburg 83.
Heinrich v. Werl, Bischof v. Paderborn 38.
Heinrich, Herzog v. Bayern 26.
Heinrich der Löwe 62, 72ff., 156, 220, 257, 278.
Heldricus, Abt 264.
S. Helena 358.
Helmold, Geschichtschreiber 39, 72f.
Hemeling, Johann, Bürgermeister v. Bremen 215.
Henneberg, Graf v. 279.
Heribert, Erzbischof v. Köln 40.
Heribert, Mönch, Miniaturenmaler 32.
Heringer, Abt v. Lobbes 28.
Hermann v. Kappenberg, Geschichtschreiber 62.
Hermann v. Reichenau, Geschichtschreiber 52, 56.
Hermann, Bischof v. Augsburg 51.
Herrad v. Landsperg, Äbtissin zu S. Odilienberg 90f.
Herrand, Bischof v. Halberstadt 35.
Hessus, Ostfalenfürst 17.
Hethi 17.
Hettilo, Bischof v. Hildesheim 36.
Hildebold, Kaplan, Erzbischof v. Köln 22.
Hildegard, Königin 14, 86.
Hildegrim, Bischof v. Châlons 24.
Hilduin, Abt v. S. Denis 17.
Hildulf 6.
Hilinus, Erzbischof v. Trier 79.
Hrabanus Maurus 11, 221, 224.
Hubald, Baumeister 40.
Hugo v. Cluny 260.
S. Hubertus 22.
S. Hugo, Abt v. Cluny 54.
S. Hyacinth 64.

Imma s. Emma.
Irene, Kaiserin 295.

Johann Cicero, Kurfürst v. Brandenburg 302.
Johann, König v. Böhmen 271, 284.
Johannes, Abt v. Gorze 33.
Judith, Kaiserin 21, 50.
Justinus, Apostel v. Livland 77.

Kaiser u. Könige, deutsche:
Adolf v. Nassau 296.
Albrecht I. 136, 296.
Albrecht II. 297.
Arnulf 18, 83, 295.

Kaiser u. Könige, deutsche:
Friedrich I., Barbarossa 68, 72, 76, 79, 85, 153, 156ff., 259, 275ff., 291, 296f., 327f., 332, 368, 370.
Friedrich II. 64, 254, 297.
Friedrich d. Schöne 135, 297.
Friedrich IV. (III.) 86, 285f., 297, 344.
Günther v. Schwarzburg 284, 367.
Heinrich I. 23ff., 30, 155, 196, 201, 293, 322.
Heinrich II. 25, 37, 44, 50, 79, 81, 95, 133, 267f., 278, 294, 322ff, 328, 332, 354ff., 360.
Heinrich III. 35f., 45, 49, 54, 156, 269, 296.
Heinrich IV. 35ff., 40, 42, 46f., 49f., 52, 54, 84, 87, 135, 296f.
Heinrich V. 296.
Heinrich VI. 72, 135, 297, 368.
Heinrich VII. 271, 284, 297, 330f.
Hermann, Gegenkönig 35.
Karl I., der Große 5, 11ff., 16f., 20ff., 24, 29, 68, 79, 133f., 152ff., 160, 196, 204, 214f., 232, 252ff, 278, 291f., 294, 300, 302, 321f., 332, 344, 346, 353, 357.
Karl II., der Kahle 21, 83, 256, 259, 264f., 268, 297.
Karl III., der Dicke 20f., 259, 295.
Karl IV. 133, 158ff., 297.
Konrad I. 293.
Konrad II. 36, 46, 48, 296.
Konrad III. 277, 294.
Konrad IV. 297.
Lothar I. 22, 264, 293.
Lothar II. 297, 330.
Lothar III. 62, 74, 76, 293.
Ludwig I., der Fromme 11, 15, 21, 92, 221, 295, 300, 321.
Ludwig der Deutsche 20f., 295.
Ludwig II. 297.
Ludwig der Jüngere 295.
Ludwig das Kind 19, 295.
Ludwig IV., der Bayer 94, 271, 273, 284, 295, 362.
Maximilian I. 286, 300, 302.
Kaiser u. Könige, deutsche:
Otto I. 23ff., 29, 68, 70, 196, 259, 261, 278, 293f., 302, 326f., 332, 346.
Otto II. 39f., 297, 368.
Otto III. 24, 28, 32, 37, 39f., 44f., 268, 272, 291f., 361, 368.
Philipp v. Schwaben 295f.
Richard v. Cornwallis 332.
Rudolf v. Habsburg 65, 92, 282, 296.
Rudolf v. Schwaben 278, 294, 302.
Rupprecht 284, 297, 334.
Sigismund 297.
Wenzel 135, 297.
Wilhelm v. Holland 298.
Karl VI., König von Frankreich 330.
Karl der Kühne 204.
Karl Martel 7, 9.
Kerald, Mönch, Miniaturmaler 32.
S. Kilian 6.
Konrad, Bischof v. Halberstadt 72.
Konrad, Bischof v. Konstanz 32.
Konrad, Erzbischof v. Salzburg 84.
Konrad, Mönch zu Scheyern 85.
Konrad v. Krosigk 347, 352.
Konrad v. Lappurg, Bischof v. Regensburg 83.
Konrad v. Masovien, Hochmeister 160.
S. Konrad v. Pfullingen 45.
Konrad v. Thüringen, Hochmeister 366.
Konrad der Rote 259.
S. Kunigunde, Kaiserin 81, 95, 278, 294, 324f., 328, 332, 357.

Ladislav I., Herzog 62.
Lambert v. Deutz, Geschichtschreiber 40.
Lambert v. Hersfeld, Geschichtschreiber 37.
S. Lambertus 22.
Landelin 6.
S. Lebuin s. S. Ljafwin.
Leo, Bischof v. Regensburg 83.
Leopold, Markgraf von Österreich 84.
S. Levin 7.
Liudolf, Presbyter 18.
Liuphram, Erzbischof v. Salzburg 10.
Liupold, Erzbischof v. Mainz 44.
S. Liutbirga 17.

Liuthard, Abt v. Zurzach 32.
S. Ljafwin 7, 16.
Ludolf, Graf 17.
Ludwig IX., König v. Frankreich 64.
Ludwig, Landgraf v. Hessen 133.
Ludwig, Herzog v. Tirol 135.
Ludwig, König v. Ungarn 98.
Ludwig VII., der Gebartete, Herzog v. Ingolstadt 281, 350.
Ludwig II., Landgraf 220.
Luitger, angelsächsischer Missionar 16 f., 24.
S. Lullus 8, 11, 18.

S. **M**arcellinus 15.
Margarethe Maultasch 136, 330, 370.
Marianus, Geschichtschreiber 44.
Martin, Abt v. Ilsenburg 35.
S. Maternus, Bischof v. Tongern (?) 29 f.
Mathilde, Gemahlin Heinrichs I. 25, 30, 33, 293.
Mathilde, Tochter Ottos I. 25.
Matthias Corvinus 135.
Meinhard, Bischof v. Würzburg 46.
Meinwerk, Bischof v. Paderborn 37 f.

Niclas v. Leyden, Bildhauer 276.
S. Nilus 321.
Nicolaus v. Cusa, Kardinal 98.
Nicolaus v. Strachowitz, Bischof v. Regensburg 83.
Niesenberger, Hans, Baumeister 93.
S. Norbert, Erzbischof v. Magdeburg 62, 68 f.
Norbert, Abt 31.
Notger, Abt v. Stablo 40.
Notker, Bischof v. Lüttich 28.

S. **O**dilo, Abt v. Cluny 54.
Odilo, Herzog 18.
S. Odo, Abt v. Cluny 54.
Odo, Baumeister 15.
Otbert, Bischof v. Lüttich 42.
Otgar, Erzbischof v. Mainz 18.
Otloh, Geschichtschreiber 51.
S. Otto, Bischof v. Bamberg 46 ff., 82, 356.
Otto v. S. Blasien, Geschichtschreiber 85.
Otto v. Freising, Geschichtschreiber 84 f.
Otto v. Nordheim 35.
Otto v. Speier, Bildhauer 282.
Otto der Erlauchte, Herzog v. Bayern 368.
Ottokar, König v. Böhmen 83.
Otwin, Abt zu Magdeburg, Bischof v. Hildesheim 25 f.

Päpste:
Benedict XII. 343.
Bonifaz VIII. 343.
Clemens II. 31.
Gregor II. 8.
Gregor III. 8.
Gregor VII., der Große 37, 42, 53, 345.
Gregor IX. 64.
Hadrian I. 12.
Innocenz III. 98.
Leo III. 12, 17, 292, 321, 357.
Leo IX. 40.
Paulus Diaconus 14.
Peter, Maler 285.
S. Petrus 15.
Pilgrim, Bischof v. Passau 18.
S. Pirmin 9.
Pipin d. Mittlere 7, 9, 39.
Pipin d. Jüngere 252, 259, 321.
Plectrudis, Gemahlin Pipins des Mittleren 40, 278.
Poeta Saxo 154.
Pollack, Jan, Maler 283.
Poppo, Erzbischof v. Trier 45.
Poppo, Abt v. Stablo 40.

Radbod, Friesenfürst 8.
Radgar, Abt v. Fulda 11.
Rabbi Raschi 90.
Ragewin, Geschichtschreiber 85.
Ramwold, Abt zu Regensburg 30.
Reginald, Bischof v. Lüttich 42.
Regino, Abt v. Prüm 22, 30.
Reinald v. Dassel 76 f.
S. Remaclus 40 f.
Sel. Ricovère v. Clastre 62.
Richard Löwenherz 135.
Riemenschneider, Tilman, Bildhauer 277, 286, 294.

Rimbert, Missionar u. Geschichtschreiber 16.
S. Robert, Abt v. Molesme 56.
Rode, Thomas, Kanzler 301.
Rodbert, Erzbischof v. Trier 30.
Rogkerus, Goldschmied 38.
Roland, der Paladin 214.
Roswitha, Schriftstellerin 26.
Rudolf, Beichtvater Ludwigs d. Frommen 11.
Rudolf, Bischof v. Halberstadt 71, 299f.
Rudolf v. Scherenberg, Bischof v. Würzburg 277, 286.
Rudolf, Abt v. Stablo 42.
Ruodker, Geschichtschreiber 20.
Ruotger, Geschichtschreiber 29.
Rugerus s. Rogkerus.
Rupert v. Deutz, Geschichtschreiber 42, 62.
Rupert, Bischof v. Worms 6.

Salemann, Abt 368.
Salomo III., Bischof v. Constanz 20, 31f., 135.
Schongauer, Martin, Maler 92.
Semeca, Domprobst zu Halberstadt 71.
S. Severin 102.
Siegfried III., Erzbischof v. Mainz 87.
Sigefried, Erzbischof v. Mainz 44.
Sigibert, Bischof v. Minden 37.
Sigifried, Abt v. Gorze 49.
Sigmund, Erzherzog v. Tirol 133.
S. Sintbert, Bischof v. Augsburg 19.
Sintward, Bischof v. Vercelli 20.
S. Sola 8.
Stephan, Bischof v. Halberstadt s. Herrand.
Sturmi, Abt v. Fulda 8.
S. Suitbert 7.
Sven Estrithson, Dänenkönig 39.

Tassilo, Herzog v. Bayern 354, 357f., 368.
Tauler 64.
Teudelinde, Königin 5, 345.
Theodat 6.
Theoderich 21.
Theoderich, Miniaturenmaler 78.
Theodulf, Geschichtschreiber 254.
Theophano, Kaiserin 44f.
Theophilus, Presbyter 38.
Thiemo, Bischof v. Bamberg 82.
Thietmar, Geschichtschreiber 39.
Thiemo, Erzbischof v. Salzburg 49f.
S. Thomas Becket 351f.
S. Thomas v. Aquino 64.
Trutpert 6.
Turpin, Erzbischof 292, 322, 332.
Tymme, Bischof v. Hildesheim 36.

Udalschalk, Geschichtschreiber 51.
Udo, Erzbischof v. Trier 45.
Uta, Gemahlin Arnulfs v. Kärnthen 295.
S. Uto, Abt v. Metten 357f.

S. Valerius, Bischof v. Köln (?) 29.
S. Vicelin 39, 73f.

Walahfrid, Abt 21.
Waldo, Abt v. Reichenau 20.
Wazo, Bischof v. Lüttich 42.
Wenzel, Herzog 293.
Werner, Erzbischof v. Magdeburg 35.
Wichmann, Erzbischof v. Magdeburg 68, 72.
Wichmann v. Arnstein, Probst zu Magdeburg 68.
Widukind, Geschichtschreiber 25f., 28.
Wigbert 7, 11.
Wilfried v. York 7.
Willegis, Erzbischof v. Mainz 42ff., 86, 232, 328.
S. Willehad 16.
Wilhelm, Herzog v. Aquitanien 54.
Wilhelm, Abt v. Hirsau 51f., 54.
Wilhelm, Erzbischof v. Mainz 26.
S. Willibald 8.
Willibrord 7f.
Winrich v. Kniprode 163.
Wiprecht II. v. Groitzsch 70.
Witigowo, Abt v. Reichenau 32.
Wittekind 278.
Wiwilo, Bischof 18.
Wizo 13.
Wladislav II., König der Böhmen 160.
Walbodo, Bischof v. Lüttich 42.
Wolfhart, Bischof v. Augsburg 284.
Wolfker, Bischof v. Passau 84.
S. Wunibald 8.
Wynfreth 8.

REGISTER DER ORTE UND LÄNDER.

Aachen 12, 15, 21, 79, 83, 98, 150, 152ff., 160, 253f., 278, 291, 322, 332, 346, 351, 353f., 368f.
Abdinghof, Kloster 38.
Admont, Kloster 49.
Aggstein 143.
Aken 202.
Albrechtsburg 160.
Altaich 51.
Altdorf, Kloster 50.
Altenkamp, Kloster 57.
Altenkirchen 348.
Altenplatow 269, 280.
Altmark 102, 204.
Alzey 135.
S. Amand 13.
Amiens 9.
Amöneburg 8.
Andechs, Kloster 357.
Andernach 140, 143, 234.
Ansbach 347.
Antiochia 297.
Araberg 148.
Assisi 64f.
Augsburg 19, 30f., 51f., 85f., 200, 284, 338, 346, 352.
Aura, Kloster 48.

Badenweiler 335.
Bamberg 44, 46f., 81, 95, 264, 277f., 284, 294f., 332, 351f., 354ff.
Bardowiek 73f.
Basel 232, 330, 334f., 338.
Bayern 8, 53f., 85, 330.
Bebenhausen 298.
Benediktbeuern 31, 51, 85.
Benevent 14.
Bergen, Kloster 91.
Bergen, Stadt 229f.
Berlin 68, 160, 214, 218f., 302, 335, 347, 353, 365f.
Besançon 19.
S. Blasien 49, 52, 56.
Blaubeuren 53.
Bobio, Kloster 5.
Böckelheim 135.
Boimont 142.
Boineburg 150.
Bologna 64.
Bosau 74.
Bozen 279, 286, 362.
Braisne, Kloster 79.
Brandenburg 62, 66ff., 215, 218.
Brandenburg, Stadt 357.
Brandenfels 135.
Braunschweig 73, 198, 200, 213, 219f., 223, 226, 231, 257, 275, 278, 285, 349.
Brauweiler, Kloster 40.
Bregenz 5.
Breitenwang 293.
Bremen 10, 16, 38f., 74, 214f., 218, 284f., 333f.
Brescia 40.
Breslau 293.
Brios 297.
Brügge 229.
Brüssel 328.
Buraburg 9.
Burgstein 337.
Byzanz 72, 346f., 352, 354.

Caleruega 64.
Canterbury 7.
Carisol 332.

Castelfeder 97.
Castel Romano 330.
Châlons 96.
Chorin 58.
Citeaux, Kloster 56ff.
Clairvaux 56f.
Clarholz 352.
Clermont 32.
Cluny 52, 54f.
Cölln (Spree) 214.
Corbie, Kloster 9, 17.
Corvey, Kloster 9, 17, 25f.
Cues 98.

Dänemark 9, 16, 22, 76, 196 293.
Dankwarderode 156, 160.
Danzig 226, 228, 234, 351.
Degerfelden 135.
Deggendorf 363.
S. Denis 17, 83, 297.
Desenberg 141.
Deutz, Kloster 40, 78.
Deventer 7.
Dhronecken 134.
Diedenhofen 154.
Diessen 85.
Donaueschingen 338.
Donaustauf 150.
Dortmund 206, 209.
Drübeck, Kloster 25.
Duderstadt 370.
Dürrenstein 135.

Ebersheimmünster 90.
Ebrach, Kloster 60, 82.
Echternach 7, 45 258.
Eckartsburg 141, 146f.
Ehrenbreitstein 338.
Ehrenfels 132f.
Eichstädt 8, 31.
Einsiedeln 31.
Eisenach 80.
Ellwangen 86.
Elmsburg 141.
Elsaß 91, 106.
Elz, Burg 147.
Emmaburg 134.
Emmerberg 148.
Enger 264, 278.
England 64, 97.
Erfurt 9, 18, 46, 54, 66, 80, 86, 206f., 219, 267, 274, 278, 280, 284, 347, 393.
Essen 154, 351, 354.
Esslingen 232.
Exeter 40.

Fahrwangen 136.
Faldera, Gau 74.
Falkenstein (Harz) 136.
Farfa, Kloster 54.
Fiorentino 297.
Fläming 75.
Florenz 235, 252.
Fontenay, Kloster 60.
Forchheim 295.
Franken 54.
Frankfurt a. M. 284, 367.
Frankreich 14, 36, 40, 44, 61, 90.
Frauenbreitungen 98.
Frauenburg (Steiermark) 367.
Freiberg (Sachsen) 202.
Freiburg (Breisgau) 93.
Freising 6, 9, 18, 31, 84, 276, 332, 338.
Freyburg (Unstrut) 150, 152.
Friedberg, Schloß 330.
Friesland 8.
Fritzlar 9, 11.
Fröndenberg 347.
Fronnenberg, Kloster 77.
Fulda 8f., 11, 15, 44, 51, 293.

S. Gallen 6, 19f., 28, 31, 33f., 40, 52, 54, 98, 103.
Gandersheim 17, 26, 37.
Gelnhausen 150, 206, 209.
S. Georgenberg (bei Goslar) 154.
Georgental, Kloster 58.
Gernrode 35.
Giengen 368.
Giessen 209.
Gladbach 40.

Glonne, Kloster 256.
Gnesen 24.
S. Goar 332.
Görlitz 203.
Göttingen 211.
Götweih, Kloster 49.
Gorze, Kloster 33.
Goslar 35f., 160, 210f., 230, 345f.
Gotha 8.
Granval, Kloster 6.
Graudenz 163.
Graz 286, 331.
Grenzlerburg 141.
Gröningen 154.
Großwardein 297.
Gurk 48f.
Gutenstein 135, 297.

Hainburg 134.
Halberstadt 11, 17, 24f., 37, 60, 70ff., 85, 96, 103, 198, 209, 211ff., 215ff., 272, 298, 347, 349, 351f., 376, 389.
Halle a. S. 70, 206, 218, 352.
Hamburg 10, 16, 35, 39.
Hameln 73.
Hamersleben, Kloster 85, 389.
Hannover 210, 214, 351.
Hanstein 147.
Harz, der 17f., 35.
Hasungen, Kloster 37.
Havelberg 62, 72.
Heidelberg 154, 284, 297, 334.
Heidenheim 8.
Heisterbach 57f., 76.
Helfta 369.
Helgoland 16.
Helmershausen (Helmwardeshuson) 38.
Hersfeld 8, 11, 36f., 44.
Hessen 8f.
Hildesheim 26, 30, 34, 36ff., 83, 85, 98, 224f., 299, 349, 351, 368.
Hirsau 37, 48ff., 84, 87.
Höxter 17.
Hoflach 282, 286, 331.
Hohenentringen 146.
Hohensalzburg 370.
Hohensyburg 141.
Hohentwiel 136f.
Hoher Schwarm, siehe Sorbenburg.
Holstein 73.
Hornbach, Kloster 9.
Hornburg 88.
Hradschin 160.

Iggenbach 369.
Ilbenstadt, Kloster 62.
Ilsenburg 25, 35.
Inda, Kloster, s. Kornelimünster.
Ingelheim 15, 152, 154, 254, 321.
Ingolstadt 281, 350f., 358.
Innsbruck 9, 300, 302, 338.
Irland 44.
Isenburg 136.
Italien 34, 38, 64, 75f., 84, 106.
Ivrea 272, 361.

Jerusalem 52.
Jomsburg 356.
Jülich 205.
Julin 356.

Kärnthen 54.
Kaiserswerth 7, 156, 370.
Kammin 355.
Kappenberg, Kloster 62.
Karlstadt 158ff., 211, 370.
Kempten 86.
Kiel 200, 204.
Kirton 8.
Kitzingen 9, 232.
Klausen 338.
Klopp 135.
Klosterneuburg 367.
Klosterrat 79.
Koblenz 154, 200, 232, 338.
Köln 7, 12, 16, 22, 28f., 35, 39, 63, 76f., 196, 200, 206, 224, 226f., 278, 285, 300, 333f., 338, 352, 354, 359, 361.
Königssaal 297.
Kolmar (Elsaß) 91f.
Komburg 82.
Konstantinopel 20.

Konstanz 19f., 31f., 52, 56, 86, 88, 226, 229, 276, 286, 334.
Kornelimünster, Kloster 12.
Krakau 229.
Kremsmünster 354, 357.
Kreuzburg (S.-W.) 232.
Kropfsberg 145.
Külsheim 231.

Laach 300.
Landsberg b. Halle 152.
Landsberg am Lech 338.
Landshut 352.
Lauenburg 204.
Lehnin 58.
Leipzig 213.
Le Mans 17.
Leubus, Kloster 293.
Limburg 30, 351.
Limoges 353.
Lindau 213.
Livland 77.
Lobbes, Kloster 28.
Loccum, Kloster 60.
London 229.
Lorch, Kloster 18, 154, 295.
Lorsch, Kloster 10, 15, 87, 254, 295, 300.
Lothringen 29f., 100, 102.
Lübeck 72, 74, 200, 205, 211, 213, 229f., 333, 335.
Lüneburg 351.
Lüttich 22, 28, 40, 42, 44, 154, 328.
Lutter (= Königslutter) 293.
Luxeuil 5f., 102.

Mähren 14.
Mailand 297, 328.
Magdeburg 12, 23ff., 30, 35, 37, 54, 67ff., 198, 200, 211, 215ff., 232, 259, 261, 263, 278, 293, 326, 332, 352.
Mainz 8, 9, 17ff., 31, 40ff., 51, 80, 86f., 103, 152, 232, 271, 284, 286, 328, 333, 366ff.
Malmedy 40.
Marburg (Hessen) 353, 366.
Marienburg 150, 161ff., 165, 200, 285.
Marienfeld, Kloster 77.
Mauerbach 297.
Maulbronn 58, 60f., 68, 100, 298.
Mauresmünster 12, 90.
Matsch 97.
Matzen 148.
Meißen 24, 160.
Mekelenburg 39.
Memleben 23, 286.
Meran, 135f.
Merseburg 24, 35, 70, 278, 294, 323.
Messina 297.
Metnitz 335.
Metten, Kloster 337, 358.
Mettlach 154.
Metz 30, 32f., 40, 49, 93, 225, 258, 295, 300.
Michaelstein, Kloster 17, 58f.
Michelstadt 15.
Middelburg 298.
Miltenberg 300.
Mimigardefurt s. Münster.
Minden 37, 209.
Mörsburg 150.
Montclair 144.
Monte Cassino 14.
Monza 345.
Mudenhorst 17.
Mühlhausen (Thür.) 66, 209, 214, 268.
Mühlheim s. Seligenstadt.
Mülhausen (Elsaß) 209, 211.
München 94, 200, 209, 213, 264f., 272, 281ff., 285, 295, 322ff., 328, 331, 334, 350ff., 357, 362f., 368, 395.
Münster (Westf.) 16, 62, 78, 328.
Murbach, Kloster 9.
Murhardt, Kloster 300.

Naumburg 99f., 202, 213, 222ff., 265, 278.
Neidingen 295.
Neubrandenburg 234.
Neuburg 91.
Neuhaldensleben 202.
Neuhaus, Ruine 136.

Neumünster 74.
Neuß 204.
Neustadt a. M. 8.
Neustift, Kloster (b. Brixen) 13, 104, 106f.
Neuwerk (Leuchtturm) 234
Niederaltaich 9, 31, 36, 395.
Niederviehbach 353f.
Nordhausen 25, 88f., 209.
Nossendorf 302.
Nürnberg 37, 79, 88, 165, 199, 223, 232, 302, 328f., 338, 344, 352.
Nymwegen 152ff., 321, 370.

Oberlahnstein 209.
Oberwesel 201.
Ochsenfurt, Kloster 9, 211.
S. Odilienberg 90f.
Ohrdruf, Kloster 9.
Oldenburg 39, 74.
Oliva 55, 58.
Osnabrück 14, 35f., 223, 347.
Ottmarsheim 154.
Ottobeuern, Kloster 86.

Paderborn 17, 37f., 49, 73, 78.
Palermo 297.
Paradies, Kloster 77.
Paris 68, 73, 79, 264, 268, 350.
Passau 9, 18, 31, 49, 84, 359.
Paterno 292.
Paulinzella 80f.
Pavia 13f., 18, 26.
Payrsberg 142.
Pegau, Kloster 70.
Petersberg b. Halle 299.
Petershausen, Kloster 32.
Pfäfers, Kloster 9.
Pforta, Kloster 58, 100.
Piacenza 297.
Pisa 297.
Plauen 211.
Plön 74.
Poitiers 6.
Polen 64, 161, 368.
Pommern 47, 82.
Prag 23, 44, 62, 79, 88, 160, 232, 297.
Prémontré, Kloster 62.
Preußen 23.
Prüm 22, 292f.

Quedlinburg 24f., 27, 47f., 160, 215, 218, 270, 280, 293, 351, 357.
Querfurt, Schloß 139.

Ratzeburg 39, 62.
Ravenna 12, 21, 23, 72, 154.
Regensburg 6, 9, 11, 18, 30f., 50, 53, 83, 192, 196, 200, 207, 222, 224f., 232, 294, 302, 336, 368.
Reichenau 9, 20, 31f., 36, 52, 295.
Reichenberg b. Goarshausen 150.
Reichenhall 277.
Reims 15.
Reinhardtsbrunn 54, 80f., 266, 278.
Riddagshausen, Kloster 58.
S. Riquier, Kloster 14.
Rodenegg 150.
Römhild 286.
Rom 8, 21, 23, 42, 154, 254, 297.
Rosenfeld 35.
Rostock 301.
Rothenburg o. d. T. 232.
Rottenburg 134.
Rudelsburg 145.
Runglstein 329f.

Saaleck 145.
Saalfeld 214.
Sabionara 330.
Sachsen 7, 16ff., 22ff., 35, 39, 49, 58, 62, 72, 74, 84f., 96, 100, 103, 204, 214.
Sachsenburgen 141.
Säben, Kloster 338.
Salerno 14.
Salzburg (Franken) 147.
Salzburg 6, 9, 13ff., 18f., 28, 31, 40, 49, 79, 84, 286, 346.
Salzwedel 213f.
Schäftlarn, Kloster 85.
Schaffhausen 52, 56.
Schalksburg 141.

Schaumburg 135.
Scheyern, Kloster 85.
Schleißheim 338.
Schleswig 75.
Schlettstadt 90.
Schleusingen 209, 286.
Schottland 13.
Schrotzburg 135.
Schwaben 35f., 54, 106.
Schwäbisch-Hall 233.
Schwarzach, Kloster 70.
Schwarz-Rheindorf 139.
Schweden 10, 357.
Schweinsberg (Hessen) 147.
Schweiz 54.
Segeberg 74.
Seligenstadt 15, 34.
Seligental, Kloster 351f.
Siebenbürgen 100ff.
Siegburg 12, 351, 353.
Sigmaringen 327.
Sindelsberg, Kloster 90.
Soest 77, 103, 206.
Solingen 359.
Solling, der 17.
Solnhofen 8.
Sorbenburg 158.
Spandau 234.
Spanien 64, 90.
Speier 32f., 36, 48f., 90, 272, 286, 295, 354.
Stablo, Kloster 31, 40.
Stade 35, 76.
Stargard 141.
Stederburg, Kloster 72.
Steiermark 49, 54, 84.
Stein (Kärnten) 150.
Steinbach 34.
Stendal 205, 216.
Sterrenberg-Liebenstein 145.
Stettin 68.
Strahov, Kloster 62.
Straßburg (Elsaß) 36, 92f., 196, 200, 255, 258, 335.
Stuhlweißenburg 297.
Stuttgart 251.
Sülzenbrücken 8.
Suhl 359.
Suitbertswert s. Kaiserswerth.

Taggenbrunn 135.
Tangermünde 158f., 197.
Tarsus 297.
Tauberbischofsheim 9.
Tegernsee 30, 36, 51.
Terlan 362.
Thale 17.
S. Thierry, Kloster 40.
Thüringen 8f., 18, 58, 80, 106, 211, 214, 283f.
Tirol 13, 96f., 286, 328, 335, 366.
Tirol, Schloß 142, 337.
Toul 30.
Toulouse 64.
Tours 13, 20.
Tramin 362.
Traußnitz b. Pfreimd 135.
Trient 13, 97, 332, 338, 362.
Trier 22f., 29f., 32, 45f., 79f., 196, 219, 222, 232, 321, 352, 370.

Ulm 231f.
Ungarn 14, 36, 196.
Urach 232.
Utrecht 7, 9, 22, 28.

Varlar, Kloster 62.
Venedig 161.
Verden, Kloster 17.
Vercelli 20.
Verdun 30.
Verona 13, 31, 64.
Villingen 213.
Vindonissa, Bistum 19.
Vineta 356.
S. Vincenz, Kloster 33.

Walkenried, Kloster 58.
Wartburg 156.
Wechselburg 280.
Weihenstephan, Kloster 18.
Weingarten 31, 86.

Weißenburg 23, 31.
Werden a. d. Ruhr, Kloster 24.
Wernigerode 208f., 369f.
Wessobrunn 31, 85.
Westfalen 77f., 105, 204.
Wien 286, 297, 344, 370.
Wienhausen, Kloster 362.
Wilten, Stift 349.
Winadohusun, Kloster 17.
Winkel 221, 224.
Wisby 229.
Wittenberg 352.
Wittingshausen 135.
Wolfenbüttel 10, 72.
Worms 6, 11, 87f., 90, 94, 196, 200, 300.
Würzburg 6, 8f., 17, 31, 35, 46, 49, 82, 232, 277, 286.

Xanten 22, 62.

York 13.

Zeitz 211f.
Zenoburg 142, 365.
Zerbst 215, 218.
Zscheiplitz 220.
Zürich 52, 327.
Zurzach 32.

SACHREGISTER.

Abbildungen von Personen 251 ff.
Albigenser 64.
Angelsächsische Mission 7 ff.
Angewandte Kunst 7, 21, 26, 30 f., 38, 41 f., 45, 49, 51, 72, 79, 82 f., 87, 153, 158, 164 f., 278, 291, 294, 296, 321, 327, 336, 343 ff., 349 ff., 352 ff., 361, 365, 368.
Architekturbilder 93 ff.
Auffindungslegenden 358.

Bauernhäuser 226.
Baumaterialien 12 f., 34, 68 f., 74 ff., 138, 140, 154, 161.
Bayeux, Teppich von 354.
Belagerungswesen 204.
Bergbau 201 f.
Bildniskunst 249 ff., 287 f., 293 f., 301, 332.
Bildwerke, antike 348 f.
Blumen, symbolische 337.
Bohlwege 232.
Brücken 232, 234.
Brücken (als Straßennamen) 232.
Brunnen 230 ff., 370.
Burgen 33, 66, 102, 126, 129 ff., 201, 204, 234 f., 337, 359 f., 362, 370.
Burgen, angebl. römischer Ursprung 139 ff.
Burgen, Entstehung der 131, 140 ff.
Burgen, in Verbindung mit histor. Ereignissen 134 ff.
Burgen, bischöfliche 192, 198, 201.
Burgen des deutschen Ordens 160 ff., 190 f.
Burgenabbildungen 163 ff.
Burgnamen 132 ff., 140, 145.
Burgenbau, Perioden 138.
Burgengruppen 144 ff.
Burgkapellen 134, 149 ff., 159 (siehe auch Doppelkapellen).
Burgsagen 134.

Darstellungen histor. Inhalts 92, 280, 282, 302, 321 ff., 338, 351, 360.
Denkmäler 243 ff.
Dörfer 195.
Dome 107 ff., 198.
Doppelkapellen 49, 100, 142, 149 ff., 152, 158, 189 f. (siehe auch Burgkapellen).

Elendskapellen 98.

Fabrikmarken 359.
Fahnen 346 f., 352.
Faltstühle 346.
Fasnachtsspiele 208.
Feste 208, 221.
Feuersbrünste 78 f., 82 ff., 90, 92, 221, 230.
Feuerwaffen 360.
Friesen 298.

Ganerbschaft 146 ff.
Gedächtnisbilder 277 f., 332, 361.
Glasmalerei 52, 83, 92 f., 97, 361.
Glocken 60, 66, 103, 358, 369.
Gnadenbilder 358.
Götzenbilder 348.
Gräber und Grabdenkmäler 22, 251, 257, 264, 266 ff., 277 ff., 284, 286, 289 ff., 334, 359, 362, 364, 367, 369.
Graphische Kunst 92, 94.
Grenzzeichen 220.
Gründungslegenden 358.

Handel 196 ff., 206 ff., 220.
Handelswege und -straßen 97 f., 357, 360.
Handschriften, angelsächsische 6 f.
Hansa, die 228 ff.
Heiligendarstellungen, historische Bedeutung der 335, 373 ff.
Heiligenkultus, Wanderungen des 335.
Heiltumsbücher 351 f.

Hospitäler 98, 126 ff.
Hussiten 297, 330.

Imperatorenbilder 254.
Inschriften 14 f., 19, 21, 51, 260, 280, 291, 294 f., 324, 326, 353, 367 ff.
Insignien 296, 343 ff., 354, 360.

Juden 62 f., 82, 88 ff., 148, 302, 328, 331, 367.
Judensau 337.
Judenverfolgungen 337.
Judenviertel 221.

Kaiser, der, und die sieben Kurfürsten 322 ff.
Katharer 64.
Kaufhäuser 226 ff., 333.
Kemenaten 223.
Kirchen- u. Klostergründungen 5 ff.
Kirchtürme 60, 102 ff.
Kleidung 272, 296, 343, 354, 360 f.
Klöster 195, 197, 201, 224.
Königshöfe 155.
Kollegiatsstifter 109 f.
Kolonialgebiete 201, 214.
Konzilien 334.
Kreuzzüge 204, 337, 347, 352, 364.
Krypten 38, 46, 48 f., 60, 79, 85 f., 92, 292 f., 295.
Kurfürsten 284.

Landschaftskunst 337.
Lenzen, Schlacht bei 39.
Leuchttürme 234.
Limes Saxonicus 204.
Lombarden 75 f.

Maibaum 336.
Malerei 68, 92, 154, 163, 251, 359.
Markt 220.
Marktzeichen 219 f.
Marterln 220.
Maße und Gewichte 208, 216.
Menschenabbildungen 251 ff.
Miniaturen 32, 37, 42, 45, 78, 83, 85 f., 91, 235, 251 ff., 255, 258, 260, 264, 268 f., 272, 277, 286, 322 ff., 330, 337, 346, 361, 365, 389.
Mordkreuze 220.
Münchener Kindl 331.
Münzen 93, 254, 272.

Nibelungenlied 133 f.
Nibelungensage 327.
Niederländer 75.
Normannen 22, 26, 28 ff., 75 f., 101, 153, 196, 292.

Orden, geistliche:
Antoniter 77.
Augustiner 34, 49, 52, 55, 63, 65, 70, 74, 77, 79, 84 f., 91, 100, 116 ff.
Augustiner-Eremiten 63, 80.
Augustinerinnen 63, 118.
Benediktiner 7 ff., 33 f., 37 f., 40, 46, 48 ff., 52 ff., 56, 65, 80 ff., 85 f., 110 ff., 293, 337.
Benediktinerinnen 50, 70, 90, 112 f.
Bettelorden 63 ff. (s. auch die einzelnen).
Cisterzienser 35, 48, 55 ff., 66, 76 f., 82, 100, 113 ff.
Cisterzienserinnen 58, 115 f.
Deutschorden 66, 84, 98, 100, 160 ff., 366.
Dominikaner 63 ff., 67 f., 71, 77, 80, 82 f., 86, 91 f., 121 f.
Dominikanerinnen 64, 77, 122.
Franziskaner 63 ff., 77 ff., 82, 84, 123 f.
Johanniter 98, 125 f.
Kanoniker s. Augustiner.
Kanonissen s. Augustinerinnen.
Kapuziner 63.
Karmeliter 63, 65, 77, 86, 125.
Klarissen 65, 124.
Cluniacenser 16, 35, 95, 260.
Paulaner 63.
Prämonstratenser 62, 65, 67, 85, 87, 119 f.
Prämonstratenserinnen 62, 77, 120 f.
Schottenmönche 5 ff.
Serviten 63.
Tempelherrn 126.

Ordensgesellschaften (nebst ihren Abzeichen) 67, 347 f.
Orient, künstlerische Einflüsse aus dem 236, 350, 354, 357, 360, 367.
Ornamentik 336.

Pest 331, 334.
Pfalzen, königl. u. kaiserl. 7, 152 ff., 195, 197, 201, 254, 321, 323, 370; Eger 150, 156; Gelnhausen 156; Goslar 156; Hagenau 150, 156 f.; Nürnberg 149 ff., 157 f.; Wimpfen 156; s. auch Aachen, Ingelheim, Nymwegen.
Pfleghöfe, bischöfliche 224.
Pilgerverkehr 98.
Plastik 18, 21, 26, 38, 50, 52, 68, 70, 81, 85, 88, 91 ff., 163, 214 ff., 231, 251, 254, 257, 259, 264 ff., 275 ff., 291, 294, 321, 327 f., 332, 359, 368, 393, 395.
Porträtkunst 163, 251 ff., 280 ff.
Pranger 220, 233.
Profangebäude 92.

Raritäten 349, 359.
Rathäuser 92, 198, 206 ff., 216 ff., 221, 226, 230, 239 ff.
Reichskleinodien 158 f.
Reliquien 199.
Riade, Schlacht bei 323.
Römerstraßen 140.
Römische Niederlassungen 196, 200, 202 ff.
Rolandsäulen 214 ff., 241 ff.
Rundkirchen 76, 100.

Sachsenspiegel 136.
Sammlungen in Klöstern usw. 343 ff., 348 ff.
Schwarzer Tod 65, 88.
Siegel 93, 158, 163 ff., 208, 254, 272, 346, 364, 366.
Stadt, die 193 ff.
Stadtabbildungen 163 ff., 235 f.
Stadtbefestigungen 26, 34, 89, 197, 199, 201 ff., 211, 232, 236 ff., 359.
Stadtburgen 222 ff.
Stadthäuser, Entstehung der 226.
Stadtpläne 201 f.
Stadtsiegel 234.
Stadtwappen 363 f.
Städtewesen 71, 98, 195 ff., 214 ff., 220.
Stammbäume 334.
Straßennamen 200.

Tafelmalerei 286.
Tannenberg, Schlacht bei 191.
Textilien 336, 351 f., 354, 357, 360 ff.
Thronsessel 346.
Tierbilder, symbolische 336 f.
Tore 202 ff.
Totenmaske 255.
Totenschilde 347.
Totentänze 334 f.

Uferbauten 334.

Vicelinskirchen 74, 118 f.
Votivgaben 349 f.

Waffen 358 ff., 361, 370.
Waldeser 64.
Wallfahrten 199, 201.
Wanderungen von Kunstgegenständen 352, 359.
Wandmalereien 251, 259, 261, 263, 278, 286, 326, 328 ff., 334 ff., 337.
Wappen 83, 163 f., 216, 220, 234, 286, 301 ff., 330, 361 ff.
Wappenbilder 366.
Wappen, bürgerliche u. geistliche 366.
Wappenhelme 364 ff.
Wehrbauten, kirchliche 85, 99 ff., 150.
Welfen 50, 72, 86.
Wenden 39, 72 ff., 195 f., 202.
Westgoten 336.
Wikinger 101, 336.
Wohn- u. sonstige Bauten v. historischer Bedeutung 243 ff.
Wohnhäuser 221 ff.
Wohntürme 222 f.
Wotansdienst 198.

Ziegelbau 74 ff.
Zünfte 200.

Donadini, E. A. und G. Aarland,

Die Grabdenkmäler der erlauchten Wettiner Fürsten in der kurfürstlichen Grabkapelle des Domes zu Meißen.

22 Tafeln in Schwarz- u. Bronzedruck u. 2 Tafeln in Lichtdruck. Mit einem Textblatt von W. Loose. Imp.-fol. In Mappe.

Preis M. 100.—.

Die Tafeln (Blattgröße 60:88, Bildgröße 30:56 cm) stellen dar: Friedrich den Streitbaren — Siegismund — Kurfürst Friedrich den Sanftmütigen — Kurfürst Ernst — Herzog Albrecht den Beherzten — Herzogin Sidonie — Herzogin Amalie von Bayern — Herzog Friedrich — Herzog Johann — Herzog Georg den Bärtigen — Herzog Friedrich, Sohn des vorigen — Herzogin Barbara.

Das prachtvolle Werk, welches bisher nicht im Handel war und nur in 100 Exemplaren gedruckt, weiteren Kreisen überhaupt nicht bekannt geworden ist, ist neben seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung auch von großem Interesse für Kostümhistoriker und Heraldiker.

Gabelentz, H. von der,

Mittelalterliche Plastik in Venedig.

VI, 274 S. 8° mit 13 ganzseitigen Abbild. und 30 Textillustrationen.

Preis M. 15.—.

Anschließend an die wichtigen Aufschlüsse, die bereits Paoletti über die venezianische Plastik der Spätgotik und der Renaissance gebracht, hat es sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht, die mannigfachen Fragen, die besonders die mittelalterliche Plastik Venedigs bietet und die selbst in dem großen Prachtwerke über die Basilica di S. Marco von Ongania nicht genügende Aufklärung fanden, zu lösen, indem er die zwei im Mittelpunkte des Interesses stehenden Kernfragen erörtert: Die Frage nach den Beziehungen Venedigs zur Kunst des Orients und zur Kunst des italienischen Festlandes.

Die ersten drei Teile beschäftigen sich im wesentlichen mit den Werken orientalischer Herkunft und mit den Einflüssen, die die byzantinische Kunst in Venedig ausübte. Naturgemäß mußte sich die Untersuchung weit über die Grenzen Venedigs ausdehnen, und die Werke der Malerei verlangten ebenso wie die der Skulptur Berücksichtigung bei einer eingehenderen ikonographischen Vergleichung, wie sie vor allem die vier Tabernakelsäulen von S. Marco forderten.

Daun, Berthold,
Veit Stoß und seine Schule in Deutschland, Polen und Ungarn.

IV, 187 S. gr. 8° mit 89 teils ganzseitigen Abbildungen in Autotypie.
Kart. **M. 10.—**, eleg. geb. in Ganzleinen **M. 12.—**.

Wie sehr sich durch eingehendes Studium die Kenntnis der Nürnberger Plastik der Blütezeit selbst das Bild eines so bekannten Meisters wie Veit Stoß' durch recht bemerkenswerte Beiträge bereichern ließ, zeigt vorliegende reich illustrierte Arbeit, in der das gesamte Stoß-Material gesammelt ist und sämtliche Schnitzwerke des Meisters und seiner Schule in guten Autotypien abgebildet sind. Obwohl der Kunstcharakter des Veit Stoß, dessen Werken der Stempel einer eigentümlichen, nicht zu verkennenden Persönlichkeit scharf aufgedrückt ist, der Stoß-Forschung hätte zugute kommen sollen, war dennoch die Vorstellung von des Meisters Kunstweise bisher noch so dunkel, daß Werke der Wolgemut- und Riemenschneider-Schule für Stoß-Arbeiten galten.

Da die Berichte der Krakauer Akademie der Wissenschaften, die höchst schätzenswerte Beiträge geliefert hat, in polnischer Sprache geschrieben sind und da Veit Stoß hintereinander an zwei großen Orten, in Krakau und Nürnberg, die damals große Kunst-Zentren waren, seine viele Gehilfen beschäftigende Schnitzwerkstatt gehalten hat, so daß sich seine Schule außer in deutschen Landen auch durch Polen bis Ungarn verzweigte, fehlte bisher eine verständliche, erschöpfende Monographie dieses Meisters, die in vorliegendem Werke geboten wird.

Haupt, A.,
Peter Flettner, der erste Meister des Otto-Heinrichbaus zu Heidelberg.

Mit Unterstützung des Großherzoglich Badischen Museums der Justiz, des Kultus und des Unterrichts herausgegeben.
Mit 15 Tafeln und 33 Illustrationen im Text.
(Kunstgeschichtliche Monographien, Band I.)
Kart. **Preis M. 8.—**.

Die neue Studie des Verfassers, der sich schon seit längerer Zeit mit den Bauwerken Heidelbergs und ihrer Geschichte beschäftigt und bereits vor einigen Jahren mit einem der wichtigsten Werke über den Otto-Heinrichsbau hervortrat, hat die Aufgabe, die Möglichkeit der Beteiligung Flettners am ersten Entwurfe der Fassade dieses vielumstrittenen herrlichen Denkmals deutscher Profanarchitektur nachzuweisen. Das aktuelle Werk verdankt seine Entstehung dem warmen Interesse S. K. H. des Großherzogs von Baden und gewinnt hauptsächlich an Bedeutung durch seine zwingende Beweisführung in Gestalt einer Kette von Vergleichen nachgewießenermaßen Flettnerscher Originalarbeiten an Baudenkmälern verschiedener Länder mit der Ornamentik und dem skulpturellen Schmucke des Heidelberger Schlosses.

Steinmann, Ernst,

Das Geheimnis der Medicigräber Michel-Angelos.

Gr.-8. Mit 33 in Doppeltonfarbe gedruckten Abbildungen im Text und 15 Tafeln, davon 10 in Duplex-Autotypie. In hellblau Ganzleinen gebunden.

(Kunstgeschichtliche Monographien Bd. II.)

Preis M. 12.—.

Die Medici-Denkmäler Michelangelos boten von jeher Anlaß zu besonderen Betrachtungen. Sie schienen von allen Rätseln in der Kunst des Meisters das unbegreiflichste zu sein.

Die endgültige Lösung des Problems darf daher allgemeinstes Interesse beanspruchen. Ob hier die endgültige Lösung gefunden worden ist, werden Berufene entscheiden, aber es darf schon jetzt die Hoffnung ausgesprochen werden, daß das Geheimnis der Medicigräber Michelangelos endlich und für immer enthüllt worden ist.

Die Erfahrungen einer etwa 10-jährigen Tätigkeit und Beschäftigung mit Michelangelo legte der als Herausgeber des Sextina-Werkes bekannte Verfasser in dem Buche nieder.

Auf die Ausstattung des Werkes ist die größte Sorgfalt verwendet worden.

Börger, Hans,

Grabdenkmäler im Maingebiet

vom Anfang des XIV. Jahrh. bis zum Eintritt der Renaissance.

Groß-Oktav. 78 Seiten mit 33 Abbildungen auf 28 Tafeln. In elegantem Leinwandband.

(Kunstgeschichtliche Monographien Bd. V.)

Preis M. 12.—.

Das vorliegende Werk behandelt die Grabdenkmäler des Maintalgebietes mit den Domen zu Bamberg, Würzburg und Mainz und ihren großen Reihen von bischöflichen Grabdenkmälern, sowie die Hauptorte des Mainlaufes. Es werden die hin- und wiederlaufenden Fäden künstlerischer Beziehungen der Mainstädte entwirrt und die Monumente auf ihre chronologische Folge hin kritisch geprüft. Auf der so gewonnenen sicheren Grundlage verfolgt der Verfasser die Entwicklung der Grabplastik des Mainlandes während zweier Jahrhunderte und liefert einen Beitrag nicht allein für das Verständnis der Geschichte des deutschen Grabmals im besonderen, sondern der mittelalterlichen Bildnerei überhaupt.

Die dem Buche beigegebenen 28 Tafeln geben die besten und interessantesten Grabdenkmäler des Maintales wieder, die zum großen Teil bisher in keiner Weise veröffentlicht wurden.

Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig, Königstrasse 29.

ΜΝΗΜΕΙΑ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ

ΤΟΜΟΣ ΠΡΩΤΟΣ

Antike Denkmäler Griechenlands

Herausgegeben von der

Archäologischen Gesellschaft zu Athen

I. Teil

Skulpturen des Akropolis-Museums

Druck von P. D. Sakellarios. Gr.-Fol. 118 Seiten Text und 33 Lichtdrucktafeln. Ganzleinwandband.

Preis M. 25.—.

Das seit lange vorbereitete Werk, welches die wichtigsten aus dem Altertum erhaltenen Bildwerke, Baudenkmäler usw. Griechenlands mit Kommentar vor Augen führen will, liegt nun in seinem ersten Teile vor, dem bald weitere Teile nachfolgen sollen. Die Namen der Gelehrten, welche daran mitarbeiten, bürgen für die Gediegenheit des Unternehmens. Der Text mit Literaturangaben hält sich bei jeder Nummer ungefähr in dem Rahmen von Friedrichs-Wolters „Bausteine" bei eingehenderen Beschreibungen.

Die während der Vorbereitung aufgelaufene Literatur ist am Schlusse in vier Spalten nachgetragen.

Die Lichtdrucktafeln sind in der rühmlichst bekannten Anstalt Romaidis, Athen, hergestellt.

Sämtliche hier angezeigte Bücher können — auch zur Ansicht — durch jede Buchhandlung bezogen werden, eventuell wende man sich an den Verlag

Leipzig, Königstraße 29.

Karl W. Hiersemann.

Druck von Emil Herrmann senior in Leipzig.

Topographie der historischen und Kunstdenkmale im Königreiche Böhmen von der Urzeit bis zum Anfange des XIX. Jahrh.

Herausgegeben von der Archäologischen Kommission bei der böhmischen Kaiser Franz-Josef-Akademie für Wissenschaften, Literatur und Kunst unter der Leitung ihres Präsidenten Josef Hlávka. Bd. I—VII, IX, X, XIII, XV und Prag-Hradschin II: Der Domschatz und die Bibliothek des Metropolitankapitels. (2 Bde., herausgegeben mit Unterstützung der Königl. Hauptstadt Prag.) Soweit bisher erschienen. Mit vielen Tafeln und Textillustrationen. Lex.-8.

Preis M. 146.50.

Bd. I. Der Politische Bezirk Kolin. Verfaßt von K. B. Máde. 1898. 134 S. *Preis M. 5.—*

Bd. II. Der Politische Bezirk Laun. Verfaßt von Dr. Bohumil Matějka. 1887. 105 S. *Preis M. 4.—*

Bd. III. Der Politische Bezirk Selčan. Verfaßt von Dr. Anton Podlaha und Ed. Šittler. 1899. 167 S. *Preis M. 6.—*

Bd. IV. Der Politische Bezirk Raudnitz. Verfaßt von Dr. Bohumil Matějka. 1900. 200 S. *Preis M. 9 —*

Bd. V. Der Politische Bezirk Mühlhausen. Verfaßt von Dr. Anton Podlaha und Ed. Šittler. 1901. 168 S. *Preis M. 8.—*

Bd. VI. Der Politische Bezirk Melnik. Verfaßt von Dr. Anton Podlaha. 1901. 224 S. *Preis M. 11.—*

Bd. VII. Der Politische Bezirk Klattau. Verfaßt von Ferd. Vaněk und Dr. Karl Hostaš. (Gerichtsbezirke Klattau und Neuern), F. A. Borovský (Gerichtsbezirk Planitz). 1905. 242 S. *Preis M. 7.—*

Bd. IX. Der Politische Bezirk Rokytzan. Verfaßt von Dr. Anton Podlaha. 1901. 189 S. *Preis M. 7.—*

Bd. X. Der Politische Bezirk Wittingau. Verfaßt von Franz Mareť und Johann Sedláček. 1904. 125 S. *Preis M. 4.—*

Bd. XIII. Der Politische Bezirk Přibram. Verfaßt von Dr. Anton Podlaha. 1902. 186 S. *Preis M. 9.—*

Bd. XV. Der Politische Bezirk Karolinenthal. Verfaßt von Dr. Anton Podlaha und Ed. Šittler. 381 S. *Preis M. 12.—*

Bd. XXII. Der Politische Bezirk Polička. Verfaßt von Z. Wirth. VI, 139 S. Text mit 155 Abbildungen. 1909. *Preis M. 7.50*

Bd. XXIV. Der Politische Bezirk Böhmisch Brod. Verfaßt von Dr Anton Podlaha. VI, 235 S. Text, 351 Text-Abbildungen und 2 Tafeln 1909. *Preis M. 13.50*

Bd. XXVII. Der Politische Bezirk Raudnitz. Teil II: Das Raudnitzer Schloß. Verfaßt von Dr. Max Dvořák und Dr. Boh. Matějka. VI, 336 S. Text mit 205, teils ganzseitigen Abbildungen und 15 Tafeln. 1910. *Preis M. 17.—*

Zwei Bde.: Prag-Hradschin: I. Abt.: **Der Domschatz.** Verfaßt von Dr. Anton Podlaha und Ed. Šittler. 1903. 210 S. *Preis M. 11.—*
II. Abt.: **Die Bibliothek des Metropolitan-Kapitels.** Verfaßt von Dr. Anton Podlaha. 1904, 304 S. *Preis M. 15.50*

Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig, Königstrasse 29.

Originalbildwerke

in Holz, Stein, Elfenbein usw.

Aus der Sammlung Benoit Oppenheim, Berlin

Herausgegeben vom Besitzer

Folio, 115 Abbildungen in Lichtdruck auf 58 Tafeln nebst beschreibendem Text. In eleganter Ganzleinen-Mappe. Nur in hundert Exemplaren im Handel.

Preis M. 70.—.

Die Skulpturen der Sammlung Oppenheim stammen aus Deutschland, den Niederlanden, Italien, Spanien, Frankreich und sind aus Holz, Elfenbein, Terrakotta, Marmor und Wachs. Bei seinem Sammeln hat sich Oppenheim nicht so sehr durch die Rarität bzw. Kuriosität der Kunstobjekte leiten lassen, als durch die künstlerische Qualität. Glücklicherweise fiel die Begründung der Sammlung in eine Zeit, als der Kunstmarkt speziell auch für die deutsche Plastik noch unendlich viel reicher mit guten und hervorragenden Stücken besetzt war als heute. Es würde heutzutage kaum möglich sein, eine solche Sammlung zusammenzubringen außer aus Beständen älterer Kollektionen. So konnte Oppenheim, um nur einiges zu nennen, 4 Stücke von Riemenschneider (Nr. 7, 8, 9, 10) erwerben und 3 Stücke, die mit Sicherheit Veit Stoß zugeschrieben worden sind (Nr. 22, 23, 24); ferner die tanzende weibliche Figur (Nr. 12 a—d), ein Stück ganz hors ligne.

Bei der Auswahl, die der Herausgeber für die Publikation aus seiner Sammlung getroffen hat, wurde mit wenig Ausnahmen das rein Kunstgewerbliche fortgelassen und nur Originalwerke der statuarischen Kunst aufgenommen. Im ganzen sind 115 der hervorragendsten Stücke mit sowohl kirchlichen wie weltlichen Motiven auf 58 Lichtdrucktafeln in Folioformat vorzüglich reproduziert und durch den Besitzer selbst im Text eingehend charakterisiert.

Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig, Königstrasse 29.

Deutsche und Niederländische Holzbildwerke in Berliner Privatbesitz von M. J. Friedländer

Herausgegeben von der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft Berlin. (Als Widmungs- und Festschrift für Wilhelm Bode zur Feier der Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums, Berlin, den 18. Oktober 1904.)

50 Lichtdrucktafeln mit erklärendem Text und Vorwort in eleganter Mappe. Gr.-Quart. Nur 100 Exemplare im Handel.

Preis M. 65.—.

Die Holzbildwerke deutscher und niederländischer Schulen, denen die vorliegende Festschrift gewidmet ist, sind im allgemeinen noch ziemlich unbekannt, und es sind bisher nur wenige Publikationen dieser Richtung erschienen. Der Grund hierfür ist wohl hauptsächlich darin zu suchen, daß das reiche Material in den großen Privatsammlungen einzelner Kunstzentren, zu Paris, Berlin usw. verstreut und auf diese Weise der eingehenden, wissenschaftlichen Forschung verloren geblieben ist. Dies ist umsomehr zu verwundern, als man sich mit den gleichzeitigen Malereien weit gründlicher beschäftigt und eine ausgedehnte Literatur geschaffen hat. In obigem Werke, das seine Entstehung einer Anregung des verstorbenen Kunsthistorikers Lippmann verdankt, sind die schönsten und eigenartigsten Stücke aus den Berliner Sammlungen von Kaufmann, Lippmann, Oppenheim usw., die besonders reich an hervorragenden Holzbildwerken sind, vereinigt und dem in den letzten Jahren stetig wachsenden Interesse der Sammlerkreise zugänglich gemacht worden. Die typographische Ausstattung ist eine dem Charakter einer Festgabe durchaus würdige. Im ganzen sind über einhundert verschiedene Gegenstände mit meist kirchlichen Motiven auf 50 Tafeln von fast Foliogröße in feinstem Lichtdruck reproduziert. Der umfangreiche Stoff ist von Dr. M. J. Friedländer, dem 2. Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums, der sich durch seine bereits veröffentlichten Publikationen über holländische Kunst im Mittelalter einen Namen erworben hat, erläutert, bestimmt und systematisch wie chronologisch geordnet worden. Die Textblätter weisen die folgenden Abteilungen auf: A. Bildwerke des 13., 14. und aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (ungewisses Entstehungsland). B. Niederdeutsche und niederländische Bildwerke aus der Zeit zwischen 1450 und 1650. C. Oberdeutsche Bildwerke aus der Zeit zwischen 1450 und 1550. — Verzeichnis der Sammler.

Pazaurek, Gustav E.,

Franz Anton Reichsgraf von Sporck, ein Mäcen der Barockzeit und seine Lieblingsschöpfung Kukus.

30 Kunstblätter in Kupferstich und Lichtdruck nebst 18 Textillustrationen. Groß-Folio, in eleganter Mappe. Nur in 150 Exemplaren gedruckt.

Preis M. 60.—.

Die Namen „Sporck“ und „Kukus“ spielen in der Kunstgeschichte Böhmens eine wesentliche Rolle; sie verdienen die allgemeine Beachtung aller Kunstfreunde und werden sie zweifellos in nicht zu ferner Zeit auch tatsächlich finden. Hier handelt es sich nicht um lediglich relativ Interessantes, das vom Standpunkt des Kirchturmspolitikers beurteilt werden müßte; die im Auftrage des Grafen F. A. Sporck (1662—1738) ausgeführten Kunstwerke vertragen auch eine strenge, absolute Kritik, denn sie zählen zu dem Besten, was die Barockzeit überhaupt geschaffen. Eine Art Ludwig XIV. oder August der Starke waltete Graf Sporck als mächtiger Feudalherr auf seinen Dominien, namentlich gerne in dem ehemaligen Badeorte Kukus, der ihm seine Entstehung verdankt.

Aber nicht nur der Denkmäler-, auch der Urkundenforschung wurde Rechnung getragen, sodaß das Werk sowohl kunsthistorisch, als auch sittengeschichtlich als primäre Quelle in Betracht kommt. — An alle Kunstfreunde, nicht nur an die Freunde der Kunst in Böhmen, wendet sich das illustrativ reich ausgestattete Werk, für welches der Name des Autors Bürgschaft leistet; Museen und Kunstlehranstalten aller Art, Kunstforscher und ausübende Künstler, in erster Reihe Bildhauer werden viel willkommene Anregung gewinnen können.

Schmarsow, A. und E. von Flottwell,

Meisterwerke der deutschen Bildnerei des Mittelalters.

Teil I: Die Bildwerke des Naumburger Doms.
Mit 20 Lichtdrucktafeln in Folio. 57 S. Text in-4. In Mappe.

Preis M. 25.—.

Diese herrlichsten Werke, welche die sächsische Bildhauerschule hervorgebracht, sind zugleich wohl die ausgezeichnetsten Schöpfungen der bildenden Kunst des Mittelalters überhaupt.

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01044 5639